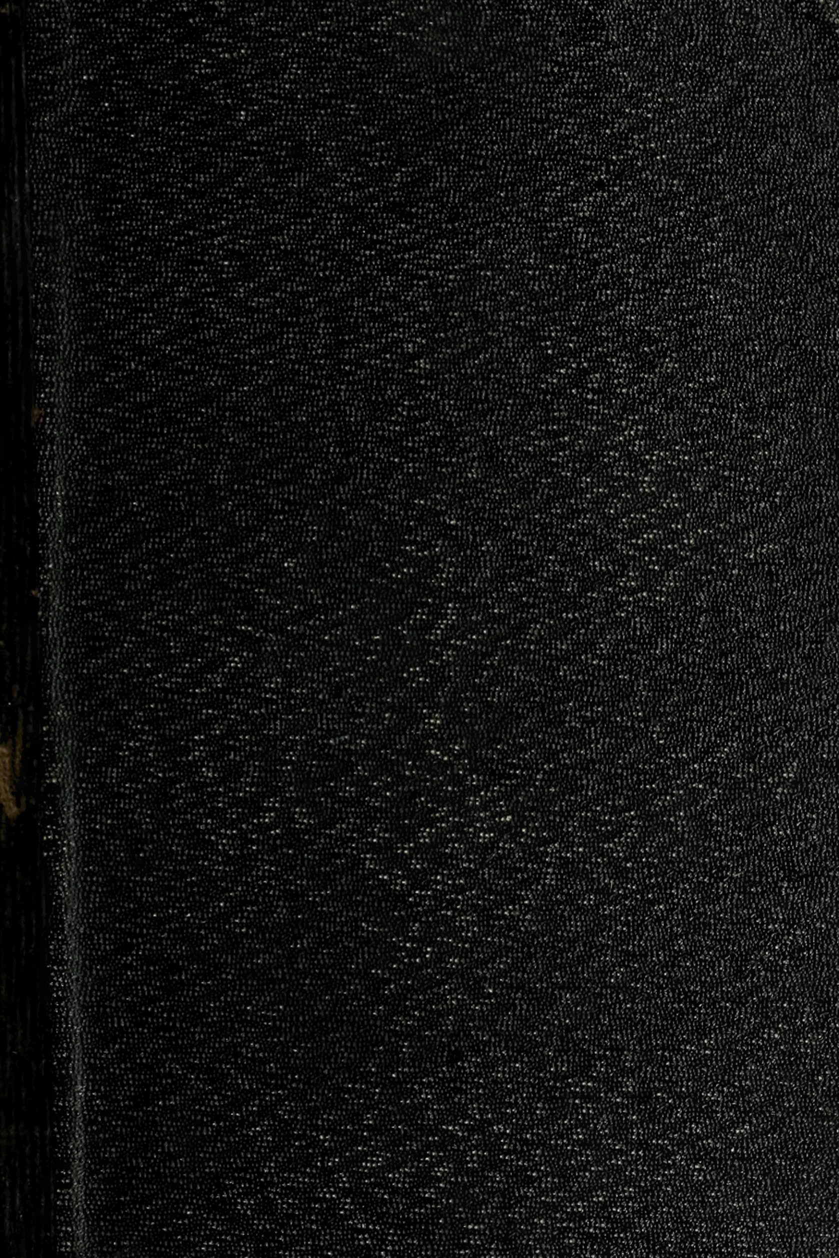
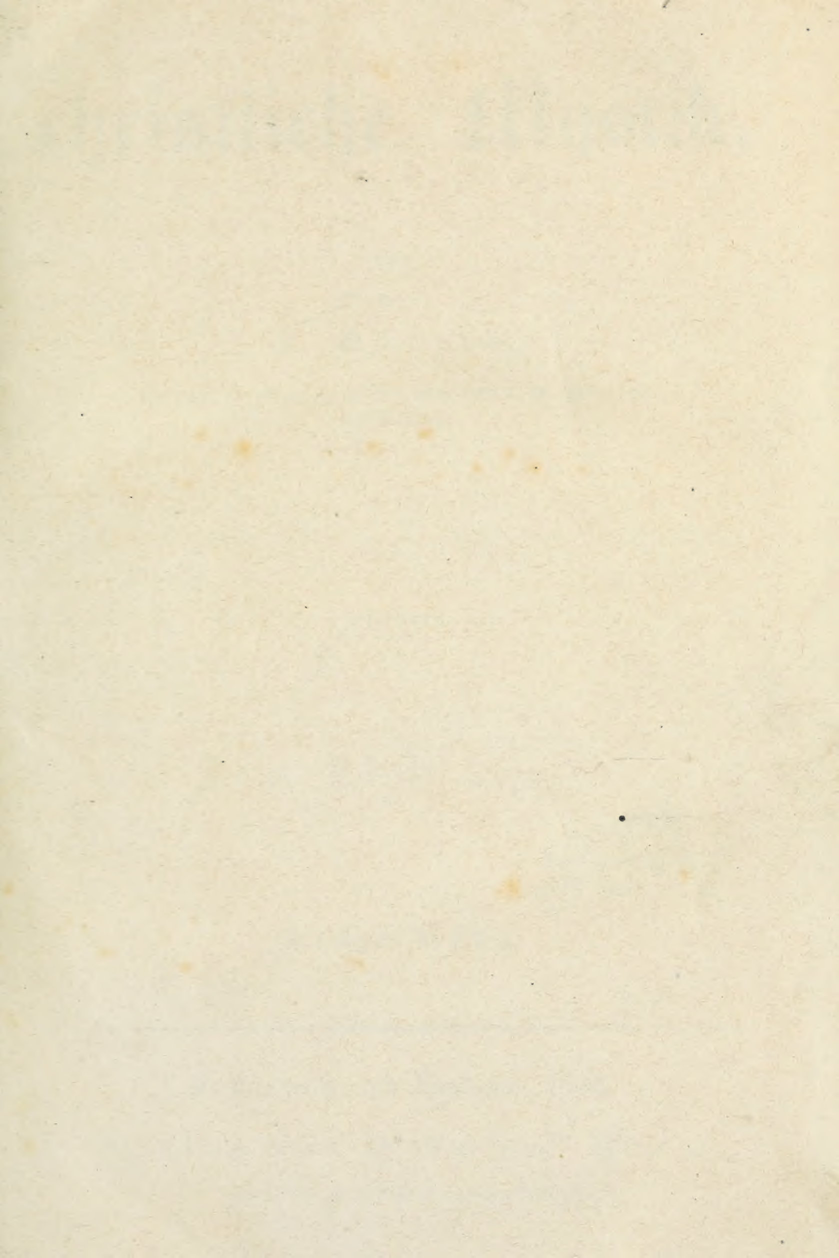
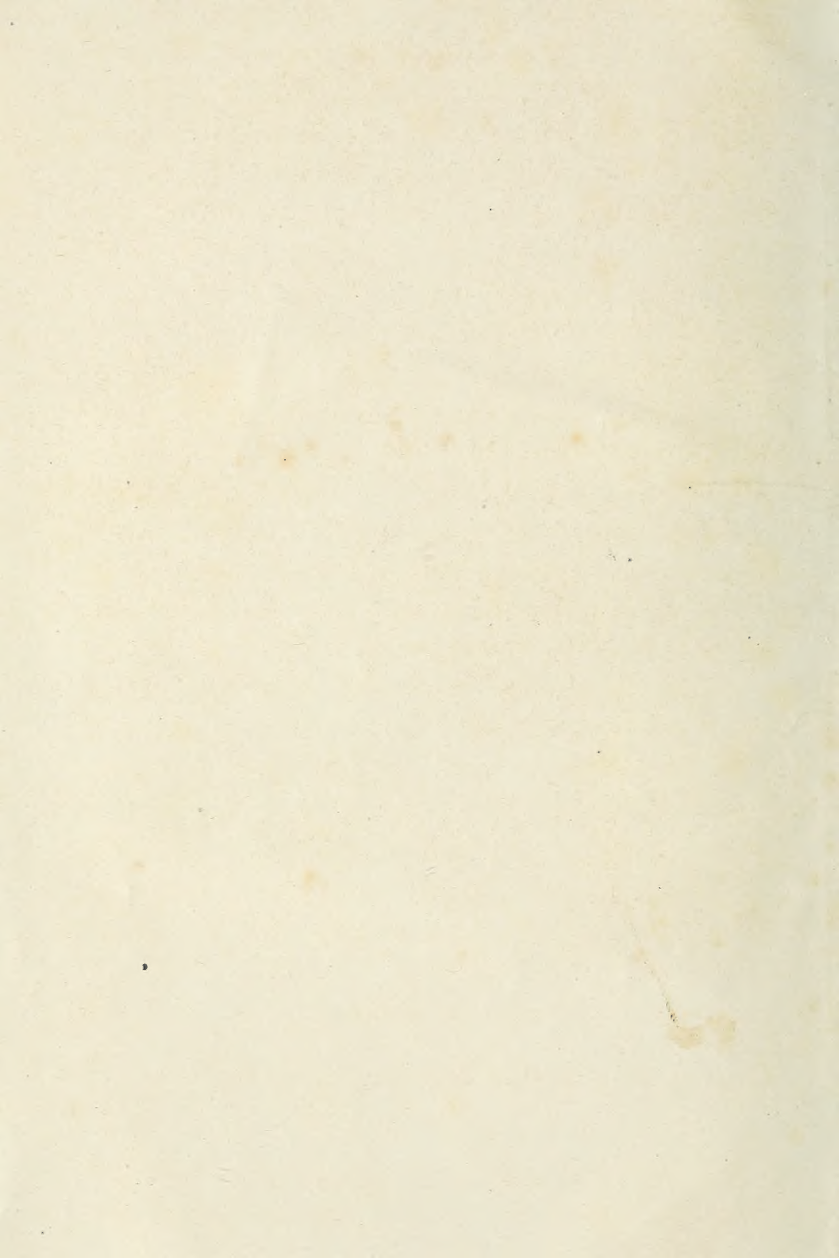






Die

christliche Mystik,

von

J. Görres,

Professor der Geschichte an der königlichen L. M. Universität in München.

Erster Band.

Regensburg und Landshut 1836.

Verlag von G. Joseph Manz.

(Krüll'sche Universitätsbuchhandlung.)

Vorrede.

Warum denn diese Mystik jetzt, zu so ungelegener Zeit, erscheint, da doch dieser Artikel längst erledigt ist, und die Delinquentin auf der Bibliothek in Dresden unter der abschreckenden Rubrik: Philosophia falsa et fanatica, seit des seligen Adelungs Zeiten, im Zuchthaus sitzt? Der Ursachen sind vielerlei, wovon ich hier einige melden will. Zuerst: es läßt seit geraumer Zeit ein so fataler Höllenstank von Schwefeldampf und arsenikalischem Knoblauchsduft auf Erden sich verspüren, daß die Mofetta allen honetten Christenmenschen den Athem versetzen will. Viele lieben den Ruch; er prükelt ihnen angenehm in der Nase, befördert die schleimigten Absonderungen, und bringt ihre Lebensgeister in eine fröhliche Bewegung; das ist Natursympathie, simile simili gaudet. Andern aber, wozu auch der Verfasser dieses Buchs gehört, ist der Schwaden verhaßt, wie Tod und Pestilenz, und die böse Grubenwitterung liegt wie Kobold und Alp drückend auf ihrer Brust. Da wollte ich denn vorerst nur ein wenig mit Heilthum räuchern, und etwas Luftzug machen; zur Erleichterung und Erfrischung der Beklommnen; freilich wieder den Andern zum Verdruß; die aber werden sich die kleine Beschwer mit dem Kirchengeruch doch wohl gefallen lassen, da ja auch wir Andern ihre Assa foedita hinnehmen müssen.

Weiter. Ein Theil unserer ritterlichen Jugend, der die ganze Welt durchstreift, ob er etwa irgendwo einen Unterdrückten eingemauert findet, den er befreien könnte; hat vor Kurzem den Thurm entdeckt, in dem seit achtzehnhundert Jahren der Geist den Leib, und das Wort das Fleisch, gefangen hält, und hat sogleich freudig das Minstrellied: Richard, o mein König! intonirt, damit der Inhaftirte vorerst die Gegenwart der Helfer erfahre. Es ist freilich ein kläglich und beweglich Schauspiel, was dieser Hungerthurm bietet; wie der zu todt gepeinigte Leib ganz von Kräften gekommen, und das macerirte Fleisch in der langen Kreuzigung ganz von Fleisch gefallen, so daß es blaß und welk kaum mehr die Wegsteuer hat; während der Tyrann oben sich gütlich thut, und den Raub alles in seinen Vortheil wendet, wie sich eben an den Helfern zeigt. Weil diese Retter nun aber den ganzen Umfang des Greuels noch nicht zu kennen scheinen; habe ich, um sie anzufrischen, und ihren Unwillen auf die monströsen Tugendhaftigkeiten, zu denen das verderbliche System geführt, hinzulenken, einmal ein recht treues Gemälde der schmählichen Unterdrückung entwerfen wollen, damit der ganze Jammer des Fleisches ans Tagslicht komme. Es ist billig, daß nach dem Sprichwort: wie du gepfiffen, so wird dir gesungen, dem Unterdrücker geschehe, was er am Unterdrückten gethan; und er nun seinerseits **1800** Jahre in den Thurm gesetzt, auch an seinem Theil erfahre, wie der Hunger thut, und die schmale Kost gedeiht, und das Thränenbrod anschlägt. Da gibt die Ascese nun den jungen Befreiern die beste Hülfe und Anleitung; sie dürfen nur ihre Schärfe gegen den Tyrannen Ugolino wenden, und ihm alle Peinen und die rationalistische Hungerkost zutheilen, dem mißhan=

delten Fleisch aber alle Tröstungen, alles Gemach und alle guten Bissen zustecken; dann wird der Pocher bald zahm werden, und das Jammerbild unten, in kürzester Frist zum preißwürdigsten Mastvieh aufgefüttert, wird ihrer Ausstellung Ehre machen. Wollen sie darauf noch weiter gehen, dann wird das Buch von den dämonischen Verhältnissen die beste Anleitung geben, wie die Sache vollends umzukehren; so daß die emanzipirte Braut als Malatascas zärtlich Geliebte, unbeschadet der Aufklärung, alle die Wunder thut, die das dumme Volk sich zuvor von seinen Heiligen vormachen lassen.

Weiter und drittens habe ich mich auch um unsere Theologen verdient machen wollen. Die haben bekanntlich, nachdem sie schon lange Verdacht geschöpft, und deswegen stark nachgegrübelt, endlich die Entdeckung gemacht: Pentateuch und Evangelien seyen Mythen, so eine Art von universalhistorischen Kindermärchen, die Mutter Gans den Völkern, wenn sie noch an ihren Fingern saugen, erzählt, um sie damit in Schlaf zu schwatzen und zu schrecken. Es sind die Balleien protestantischer Zunge, in denen man diesen Schatz entdeckt; von unseren Katholischen sind nur Einige so neben mit gelaufen, entweder als Pfeifer das Lied: bei Männern, welche Liebe fühlen, neben dem Zuge immer wiederholt aufspielend; oder gegen ein mäßiges Douceur von Lob aufgeklärter Gesinnungen in den Literaturzeitungen und Journalen, sonst gratis das Leiterchen tragend, als das Hündchen gehenkt werden sollte. Die Alten haben es vor fünfzig Jahren schon gezwitschert; jetzt pfeifen es die Jungen von allen Dächern: doch soll das Volk nichts hören davon; denn es möchte sonst die Amtsemolumente nach seiner Art auch mythisch nehmen, und das wäre eine verdrieß-

liche, mehr als unbequeme Sache. Nun ist die Mystik, wie die Kirche deutet, nichts als ein in den Heiligen sich spiegelndes Evangelium; ein durch die Jahrhunderte, in immer sich erweiternden Kreisen, fortgehendes Wallen und Schwingen der Bewegung, die damals zuerst angehoben. Diese Heiligen haben aber, in ihrer Beschränktheit und Unwissenheit, den Grund, auf den sie gebaut, nicht für Mythe und Fabel, sondern für ernste Wirklichkeit genommen; und was sie nun in dieser Voraussetzung gewirkt und erworben und umsonst geschenkt erhalten, hat auch ganz den Anschein ernster und überernster Wirklichkeit; und tausende und abermal tausende von Zeugen, nicht Gestalten aus der Fabelwelt, sondern wahrhaftige, wirkliche Menschen, und zwar von der allerglaubwürdigsten Art, haben es eben so genommen und gesehen, und haben es bei Allem, was ihnen heilig war, beschworen. Das Gleiche haben aber nun auch ähnliche Leute für den alten Grund geleistet und gethan; ja sie haben ihr Leben dafür hergegeben, und doch ist's, wie diese vorsichtigen Theologen sagen, Schein und Schaum gewesen; und da die an den Folgenden durch alle die Jahrhunderte sich immer wieder verjüngende und bekräftigende Tradition auch null und nichtig ist, so wird es für sie auch nichts seyn müssen um die fortgesetzte Bewegung, wie die ursprüngliche nichts gewesen; und selbst was wir mit eigenen Augen sehen, wird Täuschung seyn. Damit sind wir denn glücklich die gesammte Geschichte und all den historischen Quark los geworden; denn sie hat keine größere Sicherheit, als diese betrügliche Überlieferung, sondern eine viel schlechtere; weil sie allein auf dem Zeugnisse aller der schlechten Leidenschaften ruht, die mitgewirkt oder zugesehen. So wird das ganze historische Wesen, mit

dem man die Jugend plagt, am Ende nichts seyn, als etwa der Rücklauf der Knoten der Ecliptik durch die verschiedenen Himmelszeichen, im Verlaufe der 24,000 und mehr Erdenjahre, die im großen Weltjahre enthalten sind. Schon Napoleon mußte jeden Aufmerksamen auf die rechten Wege bringen; sein projectirter Zug nach England, was war es anders, als der mythische Zug Rama's nach Deve Lanca gegen den Riesenfürsten; und die Bären und Wolfskönige, die dem Helden zu Hülfe kommen, und Hanuman, der ihm die Brücke geschlagen, was sind sie anders, als die hohen Bundsgenossen, die sich dem Zürnenden zum Werk gesellten, und die ihm wieder halfen, als er in die Länder des Aufganges hinausgezogen, um mit dem Hammer die Eisriesen zu schlagen. Seit er weggekommen, und die Restauration ihre langweiligen Allegorien ausgesponnen, und das juste milieu darauf seine überschwenglichen Metaphern ausgeworfen, ist Alles wieder eine romantische Wildniß worden; und im Sumpfe sitzt das junge Teutschland, und die junge Schweiz, und das junge Italien, und Jungfrankreich und Junghispania und Britannia, und schneidet sich Pfeifen aus dem Rohr und flötet, und kräht und gurrt und pfalzt, aus allen Tonarten: es sind offenbar nichts als die stymphalischen Vögel, die ihren Heracles erwarten, daß er mit der Klapper sie verscheuche. So wird alle Gegenwart zur Mythe; die Kritik wird selbst zuletzt nicht mehr dem mythisirenden Prinzip zu widerstehen vermögen; sie wird zur Fliege, die auf der Nase des Weltriesen sitzt, und mit den Füßen sich die Flügel putzt, und nach rückwärts zur weiteren Reinigung punktirte Arbeit macht. Ist es erst so weit gekommen, dann ist Alles so ziemlich wieder in integrum restituirt; und alle Mythen und mythischen Personen gehen

einträchtig mit einander fort, und suchen allmälig, so gut es gehen will, sich wieder in die Wirklichkeit hinein zu buchstabiren. Es soll meine Freude seyn, wenn ich zu diesem Resultate einige, wenn auch indirekte Hülfe, geleistet habe.

Einer noch andern sehr zahlreichen Klasse, unserer Gottes- und anderer Männer, habe ich dann viertens mich hülfreich und zuthätig erweisen wollen; damit sie einmal wieder ihres überlegenen Verstandes froh werden können. Es sind die, welche nach der Art des heraldischen Doppeladlers geschaffen, mit dem duplirten Flugwerke zugleich nach zweien Weltgegenden hinsteuern; mit der Doppelzunge zwiefache Sprache reden; und dafür auch mit der Doppelkralle zweimal querüber zu kratzen wissen. Unsere jungen Pantheisten haben einerseits ihre Sache ausgelegt: den constitutionellen Gott, den ersten Beamteten im Weltstaat, durch Wahl aus ihrer Mitte erlesen; das Fleisch aus dem Stock genommen, und oben an gesetzt, den Geist aber in die Pönitenz verurtheilt; die Frauen als Gesammtdomaine erklärt; die Zucht an die Unzucht zur Correction ausgeliefert; Lust und Mord als Engel dem Leben adjungirt, und was man sonst noch so sieht, wenn man die Welt durch die Beine hindurch von Unten herauf betrachtet. Ihren Prassern, Säufern, Hurern, Blutschändern, Ehebrechern, Selbstmördern setzt nun die Mystik ihre abgemergelten Geiselbrüder entgegen, mit der Schaar ihrer gepanzerten Schmerzenreiche; ihre fliegenden und leuchtenden Heiligen, verkommen in finsterer Ascese und tödtlichem Fleischeshaß: alle insgesammt übersichtig und überschwenglich in Himmelssturm und Höllenzwang. Welch eine treffliche, unbezahlbare Gelegenheit für die zuvor Besagten, sich einmal wieder in ihrer

ganzen Glorie kund zu geben, und das alte Lied von ihrer Vortrefflichkeit der Welt wieder vorzupfeifen. Sie dürfen nur in Zeiten herbeifliegen, und haben sie sich erst den rechten Punkt ersehen, und sich wahrhaft in die Mitte zwischen die Pantheisten vom Fleisch und die Mystiker vom Geist gesetzt, dann läuft hernach Alles wie von selber ab. Sie legen die beiden Hälse kreuzweis übereinander, zanken aus dem rechten gelinde mit den Linken, schelten aus dem linken aufs heftigste mit den Rechten: Thoren einerseits, Thoren auf der andern Seite, der Hochverstand in der Mitte; beede haben Unrecht, nur er hat Recht im Überflusse. Was wollen denn auch die jungen unbescheidenen, schwatzhaften Plauderer, wenn sie solche Dinge auf offnem Markte reden; was unterschiede dann noch zuletzt die Gescheiden von dem dummen Volke. Und wenns nach den Andern ginge, dann wären die Gescheiden ja gar die Dummen, und das Licht wäre Finsterniß; was beides nicht seyn kann. Wenn die Extravaganten sich doch nur bedeuten lassen, und ihr gegenseitiges Zuviel gegen einander austauschen wollten; sie würden in der Verbindung zu einem überaus dauerhaften Schlag zusammenwachsen. Die Straße in der Mitte ist ja die getriebene Straße, die Königsstraße; und gerade dazu ist sie ja angelegt, um mit Bequemlichkeit darauf zu fahren. Gehts noch nicht schnell genug, so mag man mit Schienen sie belegen, und es kann noch Vieles sonst zu noch größerer Behaglichkeit erfunden werden; auch fahren und reiten ja alle unsere Genien und Standespersonen, die Musterreiter aller Art darauf, und befinden sich wohl dabei. Warum wollen nun die Einen immer oben aus mit den Kranichen gehen; die Andern immer unten durch mit dem Mauseschaden gerade durch die Fel=

der und die Sümpfe ziehen? Aber es ist eben so; diese plagt der Teufel; den Andern lassen die himmlischen Heerschaaren keine Ruhe; und nun sollte der Mensch sich doch unter die Erdscholle ducken, von der er genommen ist, und mit den unsichtbaren Mächten nicht Prophetenbeeren schmaußen wollen. Das kömmt aber Alles von dem unglücklichen Othem, der dem Erdmanne, als er schon fertig gewesen, noch zuletzt ganz unnöthiger Weise eingeblasen worden, und nun dem Aufgeblasenen keine Ruhe läßt; den Klugen, — die ihn aufs nützlichste zur Dauung des täglichen Brodes zu verwenden wissen, und zwar dem Bauche seine unschuldigen Lustbarkeiten gern gestatten, daneben aber das Herz gern mit poetischen Legenden, und diesen zum Gegengewichte, den Kopf mit kleinen Gottlosigkeiten erfreuen mögen, — zum bittersten Verdrusse. Ich hoffe die Gelegenheit, die dies mein Buch, so recht wie gefunden, an die Hand gibt, der Welt das Alles noch einmal, und zum tausendmaltausendsten Male breit auszulegen, wird von denen, die es angeht, dankbar bemerkt und ihm zu Gnaden angerechnet werden.

Zum fünften habe ich dann auch um unsere Philosophie mir eine kleine Krone des Verdienstes erwerben wollen. Sie ist in neuerer Zeit in Erfindungen recht fleißig gewesen. Sie hat zuerst Gott überhaupt, der ganz abhanden gekommen, wieder erfunden, und ihn als Ding an sich vorläufig in Sicherheit gebracht. Darauf hat sie, als sie ihren Fund sich genauer angesehen, glücklicherweise auch seine Persönlichkeit entdeckt; ich glaube, der unsterbliche Hegel ist auf diese weit führende Spur gerathen; wenigstens hat man es an ihm gerühmt, und seither, neben der Dinglichkeit, auch die Person mit allen ihr annexen Rechten, in dem Überglücklichen gebüh-

rend zu ehren angefangen. Als man erst darauf gekommen, und nun wieder näher zugeschaut, hat man, wie nun immer so eins das andere gibt, zur Verwunderung, ja zur Bestürzung aller herbeigerufenen Zeugen, bemerkt, daß die Persönlichkeit so reichlich hier zugegen, daß gar drei Personen eines Wesens sich zu legitimiren wüßten; und man hat die Sache nach reiflichem Bedenken zuletzt eingebucht, und die Trinität durfte von da an ziemlicher Anerkenntniß sich erfreuen. Als die große Entdeckerin so einmal in Zug gekommen, hat sie es dabei nicht bewenden lassen, und hat schnell auch die Schöpfung aus dem Nichts den anderen Entdeckungen hinzugefügt; und da auch das Christenthum zuvor unter die Dinge gehört, die nichts gewesen, so mußte die Erfindung des übrigen Christenthums bald den vorigen sich anschließen. Als Nebenproduct ist bei allen diesen großen Inventionen dann auch die Unsterblichkeit der Seele abgefallen, die man recht gut zum Hausgebrauch verwenden konnte; und der jüngste Glückliche, der ausgefahren ins weite Meer, und weiter nachgeforscht, hat sogar die Auferstehung alles Fleisches glücklich als Beute mit heim gebracht: ein überaus großer Fund, mit dessen näherer Untersuchung und Prüfung man sich indessen eben jetzt beschäftigt findet. Es steht nun zu erwarten, daß neben den sieben Sacramenten und den Sacramentalien, auch die Kirche und ihre Unterscheidungslehre, die gesammte Tradition, und was sonst der Katholizism in sich befaßt, an die Reihe kommen; worauf dann der Papst als der Vorletztentdeckte, und ganz zu allerletzt der Sündenfall, der sich der Anzüglichkeit wegen, durchaus nicht will entdecken lassen, füglich den Beschluß dieser ganzen Reihe von Erfindungen machen

könnte. Da das aber nun leider doch einmal ein Ende nehmen muß, so habe ich weiter vorgedacht, und darum dies Buch geschrieben, damit es diesem Entdeckungsgeiste noch sobald nicht an Materie fehlen möge. Und in der That, hier ist Stoff, um diesen vorstrebenden Geist auf fünfzig und mehr Jahre zu beschäftigen; eine Erfindung wird die andere rufen, wie bei den Seefahrten, unbekannte Welttheile entlang, ein Vorgebirg dem andern gewinkt; am Ende wird eine ganze bedeckte, längst bekannte aber ignorirte, neue Welt gewonnen seyn. Unsere Naturforscherei, unsere Physiologie und Psychologie ist furchtsam an ihr vorübergegangen; wo Einer ja einmal zufällig einen scheuen Blick hingethan, hat er gleich sorgfältig Alles wieder zugedeckt: denn hüte dich Kind, es beißt! man weiß ja schon zum voraus, es ist Alles Aberglauben aus dem Nebellande, wo sie das Wetter brauen. Auch haben alle soliden Physikanten Wichtigeres und Gründlicheres zu thun. Da muß der Koth der vorfluthigen Thiere wohl betrachtet und berochen werden; da sollen die Arten des Schimmels gesondert, die Spulwürmer im Leibe des Frosches sortirt werden; alle Elemente, die der Moder in sich beschließt, rufen laut, und wollen alle gewußt und auswendig behalten seyn. Das ist Alles gut und löblich an seiner Stelle; aber da meinen die Bornirten, der forschende Geist, unausgesetzt niederblickend, werde zuletzt der Erde eigenhörig; jeder Aufblick zur Höhe falle ihm erst schwer, sey dann verdrüßlich, dann verhaßt, zuletzt unmöglich, und nachdem er sich ganz entfremdet, was ihm das Nächste seyn sollte, dünke er sich noch wunder wie groß in seinem Bettelstolze. Da ich nun glücklich weder an diesem Hochmuth, noch an feiger Menschenfurcht laborire; habe ich mich schon entschließen

müssen, die Fahrt nach dieser Atlantis hinzurichten; die vor aller Menschen Augen steht, die aber, weil diese ihre Augen gehalten sind, doch nur von den wenigsten gesehen wird. Auf den Dank will ich gern verzichten; man legt keine Ehre ein, wenn man die Indiscretion begeht, Dinge, die man nicht wissen will, und die mit Fleiß vertuscht und verborgen worden, wieder ans Tageslicht zu ziehen, und den absichtlich Ignorirenden damit beschwerlich fällt. Aber heraus ists einmal, und man wird sich schon entschließen müssen, davon Notiz zu nehmen; auch müßte es schlecht gehen, wenn sich nicht ein Mittel fände, die Sache ohne Beschädigung des menschlichen Verstandes wieder zurechtzusetzen und wegzureden.

Nachdem ich so zweideutiger Verdienste vielleicht allzu sehr mich überhoben, will ich noch einige bescheidene Worte hinzufügen, um die Hochfahrenden wieder gut zu machen. Ich wollte eine Sache wieder zur Sprache bringen, die man seit geraumer Zeit selbst in der katholischen Welt auf sich hat beruhen lassen; weil das wegwerfende Gerede von der Gegenseite, selbst auf die Einsichtigeren, nicht ohne Wirkung geblieben. Viele haben damit angefangen, auch ihrerseits scheu vor ihr, wie vor etwas Gespenstischem, zurückzutreten; und die Erscheinung so lange von sich abzuhalten, bis sie durch langes Ignoriren ihnen zuletzt gar verkommen, und nun eine schimpfliche Unwissenheit das frühere geflissentliche Übersehen schwer gestraft. Nun ist ein solches furchtsames feiges Abwenden, von irgend einer andringenden Idee, an sich schmählich und unverzeihlich; und vollends gar, wenn sie wie diese, so tief in das ganze Wesen des Glaubens, zu dem man sich bekennt, und in dessen Macht man täglich am Altare mystische Handlungen übt, und mystische Wirkungen voll=

bringt, verschlungen ist, und eine seiner Grundvesten bildet. Gebt die Mystik auf, und die Heiligen schwinden euch dahin; die Wolke von Zeugen, die ihre wunderbaren Wirkungen bezeugt, zieht wie ein Rauch davon, alle Wahrheit in der kirchlichen Tradition untergrabend; aller historisch gesicherte Grund ist euch dann unter den Füßen weggezogen; und wie ihr eitel Fabelwerk täglich in eurem Brevier gebetet, so habt ihr dergleichen auch verkündet; und ihr müßt, wollt ihr wieder zur Consequenz und Wahrheit kommen, thun wie die Andern thun, und euch in die Verneinung setzen, euch zu Priestern des verneinenden Geistes promovirend. Darum habe ich denn geglaubt, es sei an der Zeit, dies Buch zu schreiben, und in ihm die Sache einmal in ihrem ganzen Umfang zu behandeln und darzustellen. Prinzipien waren längst festgesetzt; das Christenthum hatte sie gegeben; Thatsachen in erstaunlicher Menge waren in allen Zeiten, in allen Sprachen und in allen Ländern aufgeschrieben, und sie hatten in den allerverschiedensten Naturen sich entwickelt. Waren jene Prinzipien nun wirklich begründet, und enthielten diese Thatsachen Wahrheit; dann mußten beide in einem inneren lebendigen Zusammenhange stehen, und in der Anschauung sich nun nahe gebracht, und dem Zuge dieses Lebens hingegeben, sich zu einem wohl geschlossenen, in sich abgerundeten Organism zusammenfügen; in dem nicht blos die Thatsachen die Prinzipien und hinwiederum, sondern auch eine Thatsache die andere, ein Prinzip das andere sicherte und gewährte, und alle zu einer unwiderstehlichen Evidenz sich einigten und verbanden. Das habe ich nun versucht, und es hat sich so gefügt; wie sich in diesem Theile schon andeutet, und im Verfolge weiter sich ausweisen wird. Die Thatsachen sind nicht blos gerecht-

fertigt; es zeigt sich auch, daß sie so hervortreten mußten; und daß ihr Nichterscheinen naturwidrig gewesen seyn würde. Sie schließen sich alle gedränge zusammen, gegenseitig sich ergänzend; sie bilden in dieser Fügung bestimmt und stetig fortschreitende Gliederungen, die selber wieder in einem ähnlichen articulirten Bezuge zu einander stehen; eines fordert das andere, und wenn alle sich zuletzt gefunden, schließen sie sich um ihre Gründe, und die zuletzt um einen innersten tiefsten Grund zusammen: so daß das Ganze, sich seiner selbst erwehrend, jedem Angriffe durch die ihm einwohnende lebendige Wahrheit trotz zu bieten weiß. Damit ist dem dummen, frechen, brutalen Abläugnen der Thatsachen für allezeit ein Ende gemacht; man wird sich dazu entschließen müssen, ihre Wahrhaftigkeit zuzugeben: denn auf dem Wege des Negirens ist fortan nimmermehr weiter zu kommen. Mit den Prinzipien ists freilich ein anderes; weil diese, wie alles Prinzipienhafte, im höheren Glauben ruhen, kann der Streit nimmermehr ausgehen, da selbst das Christenthum sich ihm nicht entziehen mag. Mit der Sicherung des Factischen erscheint aber dann auch die Überzeugung der Früheren, wie der Glaube der Einfältigen, vollkommen gerechtfertigt; und während sich nun ergibt, daß jene Überzeugung keineswegs auf Täuschung, absichtlicher oder verschuldeter, sich gründet, und dieser Glaube keineswegs so köhlerhaft ist, als der Dünkel der Neueren sich eingebildet; möchte sich auch die lange Verborgenheit dieser ganzen Wunderwelt als eine providentielle Verhüllung erklären, um sie dem Begaffen einer leeren, seichten Zeit zu entziehen. Wenn also jetzt, wo die Flachheit und Seichtigkeit ausscheidend, sich ihren eigenen Kreis gebildet, und dadurch die Zeiten in der Verruchtheit zwar verwe=

gener, aber gegen die Lichtseite hin doch auch tiefer und eindringender und verstehender geworden, sich practisch wieder zu enthüllen beginnt; dann sollte ich denken, es möge auch dies mein Werk den Fügungen dieser Providenz nicht entgegen seyn, und müsse, den Himmel öffnend, während die Hölle ihren Schlund aufgethan, eine wohlthätige Wirkung zur Befestigung der Schwankenden, Ungewissen, Zagenden und Zweifelnden üben. Wenigstens ist es dies gewesen, was mich, sehr gegen alle meine Absichten und Vorsätze, erst zu öffentlichen Vorlesungen über die Mystik, und dann zur weiteren Ausarbeitung derselben bestimmt.

Bei der Art, wie ich den Gegenstand behandelt habe, hat sich übrigens eine Schwierigkeit herausgestellt, deren Beseitigung vielfältig mein Nachdenken beschäftigt hat, ohne mich zu einer durchgreifenden Abhülfe hinzuführen. Wie die Sachen jetzt stehen in diesem Gebiete, die Wahrheit der Thatsachen außer Streit gesetzt, ist nun eine der Hauptfragen, um die sich Alles wendet: was ist Sache der Natur, und was die Gabe der Gnade? wo endet die eine und wo hebt die andere an? eine Frage, die nur Gott entscheiden, die der Mensch aber nur aproximativ sich beantworten kann. Soll aber nun auch nur ein Versuch zu einer solchen annäherungsweise vorschreitenden Beantwortung gemacht, selbst nur vorbereitet werden; dann muß zuvor der Naturgrund dieser Erscheinungen, der, an dem sie spielen, und in dessen gesteigerten Kräften sie ablaufen, aufgeräumt, und klar vor Augen gelegt seyn, in seinen Formen, Verhältnissen und Beziehungen; damit die Untersuchung einen Ausgangspunkt gewinne; zugleich auch eine gegebene Form, um daran das Thatsächliche anzuknüpfen, und es zu einem organischen Ganzen

zu erbauen; und diesen dann um sein Geheimniß zu befragen. Nun sind aber die Dinge in den Naturwissenschaften, besonders in den physiologischen und psychologischen, auf einen Punkt gediehen, daß man über sie schlechterdings nicht mehr ins Allgemeine hinaus reden kann, ohne flach zu fallen, und sich in hohle, leere Redensarten zu verlieren. Es muß also zugleich in die Tiefe eingedrungen, und bis zum Besondersten vorgegangen seyn; um den Ansprüchen der Wissenschaft ihr Recht zu thun, und gerade hier im rechten Sitze des Materialism ihm die Waffen zu seiner Bekämpfung abzugewinnen. Ein solches Vordringen bis zum speciellsten, setzt aber nun Einsichten und Kenntnisse der Naturverhältnisse voraus, die dem Leser eines Buches, das für Alle Interesse hat, die sich mit den höheren und höchsten Gegenständen gern beschäftigen, und das darum auch Allen leicht verständlich seyn sollte, schlechterdings nicht zugemuthet werden können. Ich habe eine Zeit lang zwischen der Unthunlichkeit diese unumgänglichen Vorbedingungen mit Stillschweigen zu umgehen; der Unschicklichkeit und Unfruchtbarkeit sie nur oberflächlich zu behandeln; und der Unbequemlichkeit des tieferen Eingehens in dieselben für die Leser geschwankt; zuletzt aber doch mich dahin entschieden, dem Rechte sein Recht zu lassen, aber das Unbequeme, soviel es irgend thunlich war, zu mindern und zu erleichtern. Ich habe daher das Unvermeidliche wenigstens in der engsten Fassung gehalten, es in die neun Bogen des ersten Buches zusammendrängend; dann aber dies zu den andern Büchern also gestellt, daß es verstanden zwar alles Folgende, das sich daran erbaut, deutet und erklärt und verständlicht; aber, wenn auch nicht durchdrungen, es darum keineswegs unverständlich macht.

Leser also, denen solche Untersuchungen nicht geläufig sind, mögen daher einstweilen immerhin das erste Buch überschlagen, wenn sie zuvor allenfalls das Kapitel über das mystische Kreuz p. 36, und etwa das über die organischen und geistigen Strömungen, p. 132 u. f. gelesen haben, um sich eine allgemeine Ansicht der zu Grunde liegenden Anschauung zu verschaffen. Die beiden andern Bücher werden ihnen dann keine Schwierigkeit darbieten; wenn sie ihnen nur eine ganz gewöhnliche Aufmerksamkeit zuwenden wollen. Auch bei den folgenden habe ich gesorgt, daß die durchlaufenden, dem Kundigen leicht sichtbaren Beziehungen, so selten als möglich, und nur wo es durchaus nothwendig ist, den Unkundigen verwirrend, zu Tage treten; so daß auch sie durch sich vollkommen verständlich bleiben; obgleich freilich dies Verständniß, bei Durchschauung der Prämissen klarer und eindringender werden muß. Wollten daher diejenigen, die durch diese Worte sich zum Überschlagen dieses ersten Buches bestimmen lassen, es ganz zuletzt, wenn sie alles Übrige sich angesehen, nun auch durchlesen; dann würde es ihnen aus der Mystik selbst begreiflich werden, und ihnen wieder diese begreiflicher machen helfen.

Das ist's, was ich diesem Theile des Buches vorreden zu müssen geglaubt, es mag nun seine Fahrt durch's geistige Reich antreten; der zweite wird ihm binnen drei Monaten folgen.

München im Juli 1836.

J. Görres.

Inhaltsverzeichniſs.

Prodromus galeatus.

Die Mystik ist ein Schauen und Erkennen unter Vermittlung eines höheren Lichtes, und ein Wirken und Thun unter Vermittlung einer höheren Freiheit; wie das gewöhnliche Wissen und Thun durch das dem Geiste eingegebne geistige Licht, und die ihm eingepflanzte persönliche Freiheit sich vermittelt findet. Das ist kürzester rationaler Ausdruck dessen, was die folgenden Blätter zu begründen und in annähernder Reihe in allen seinen Gliederungen darzustellen sich vorgesetzt. Spricht man aber, wie jetzt die Zeiten laufen, solche Worte aus, sogleich wird aus der Ferne dumpfer, immer näher kommender Schall der Lärmtrommel vernommen; wie der Staub auf den Wegen, so wird ein zahlreich Volk vom geschlagenen Wirbel aufgerührt; Väter und Ältervåter und ihre Kinder und Kindeskinder kommen in Hast herbeigelaufen, alle rufend: Mystik, Aberglauben, Pfaffentrug, Mönchsbethörung, nieder mit der Mystik! Mit Gründen lassen die Rufenden sich nicht bedeuten, so will ich ihnen zum Eingang dann ein Gesicht erzählen, ob sie etwa, wenn sie sich in ihm erkennen, ihren Ungestümm mäßigen wollen, und dem, was unsterblich ist, fortan das Leben gönnen.

Einst in inneres Schauen vertieft, fand ich auf geräumige Ebene mich versetzt. Die Elemente hatten, so schien es, hier einst auf dem Wahlfeld sich gefunden und grimmigen Kampf

gestritten; mit Asche war dem zum Zeugniß der Plan bedeckt, Dämpfe kochten im nachhaltigen Zorn da und dort aus der Erde auf; das ganze Feld war von einer dreifachen Reihe verkohlter, verschlackter Basalte, einer Saat von Drachenzähnen, umstarrt. In Mitte des Rundes stand ein Baum; einsam wie der Todesbaum auf Java, hatte er, so schien es, schon ein Zeuge jenes wilden Kampfs gestanden, und war jetzt noch der Einzige von jenem pflanzenhaften Riesengeschlecht übergeblieben, das in urweltlicher Zeit sich an der ersten Erde stark getrunken, und sich zahlreich über sie hin ausgebreitet. Jetzt waren so viele Jahrhunderte über ihn dahin gegangen, in unablässiger Wiederkehr hatte jeder Winter sein Haar gebleicht, jeder neue Frühling anderes hervorgetrieben, und er schien noch immer nicht ermüdet, noch auch des Lebens überdrüssig. Die Wurzeln hatten sich aus der Erde hervorgedrängt und trugen den hohlen Stamm; darüber breitete sich das Gezweige aus; zwischen Blättern, nach der Lichtseite weißwollig wie die Silberpappel, nach der Schattenseite wie die Nacht erdunkelnd, verbarg sich, wenn ihre Zeit gekommen, die Frucht, die ansehnlich von Gestalt, innerlich mit Asche gefüllt erschien. Am Fuße des Baumes quoll aus schlammiger Brunnentiefe eine Quelle schweren, bittern, übelriechenden, farbenschillernden Wassers auf; das dahinrinnende hatte keinen Fall gefunden, und so war es stehend worden, und hatte die Niederung umher in einen Sumpf verwandelt, den ein grüner Schimmel deckte und auf dem Irrlichter umherhuschten.

So war es um das Stillleben beschaffen in dieser Gegend; wie ich aber näher hingesehen, sah ich es bald auch mit lautem Leben sich erfüllen. Das Baumgewurzel schien das Lager der Trojanischen Saumutter mit ihren dreißig Ferkeln, schon mit einer hoffnungsvollen Nachkommenschaft von Ferkelsferkeln und weiter hinaus umringt. Die Kühle des Abends hatte sie jetzt hervorgelockt, sie hatten sich in den Sumpf geworfen, alt und jung, groß und klein, schwarze, blonde, rothbraune, ganz gestreifte und halbgestreifte, fleckige, borstige und wollige, alle tummelten sich mit Lust im Pfuhle, thaten zärtlich miteinander, wälzten sich im Schlamme um, und hatten ihr Wesen nach

ihrer Gebräuchlichkeit. Die Sonne wollte untergehen, und vergoldete mit ihrem Strahl so Baum wie den Koth im Sumpfe; das schien die Saumutter einzuladen, nach gutem Ablaufe der gemachten Turnübungen, der Ruhe sich hinzugeben; sie streckte sich daher im flüssigen Golde aus, den Rüssel über dasselbe hinaus der Sonne entgegenhaltend; die Frischlinge und Ferkel um sie her, thaten nach ihrem Beispiel, und es wurde gute Sieste abgehalten. Das immer tiefer niedergehende Licht schien aber den schlafenden Säuen immer waagrechter in die blinzelnden Augen und der Nervenreiz brachte die Saumutter zuerst, dann die andern zur Ungeduld, und bald auch zum Erwachen. Entrüstet schnuffelten sie nun sich ermunternd in die Luft hinaus, und sahen giftig zur scheidenden Sonne auf. Die Mutter intonirte zuerst ein zornig Grunzen, die Abkommen fielen ihr bald im Chorus bei, und es hub sich ein Schreien durch alle harten und weichen Tongeschlechter; es war nicht zu verkennen, sie fluchten gleich den Äthiopen einstimmig dem Gestirn, daß es ihren Schlaf bescheinend sie aus ihrer Ruhe aufgeweckt. Ein sich erhebender Abendwind, der den Baum durchwehend, einige seiner Früchte zu ihnen herniederschüttelte, gab inzwischen ihren Gedanken bald andere Richtung. Die Mutter schnappte zuerst nach den fallenden; die Kleinen waren aber auch nicht faul und rissen ihr die Beute von dem Munde weg; der Glückliche aber, der den Raub davon getragen, mochte sich auch nur kurze Weile des Gewonnenen freuen, denn Brüderlein that ihm desgleichen. Gute Freunde, wie sie gewesen, wurden sie daher bald uneins, schnautzten sich an, bissen sich und zerrten sich untereinander; der Pfuhl wurde unter ihrem Gestampf bis zum Grunde aufgerührt, und die ganze Umgegend war von ihrem zornigen Geschrei erfüllt, und von der Mofetta verpestet, die sie aus dem Schlamme aufgerührt.

Unwillig über das säuische Getümmel, suchte mein Auge einen andern Gegenstand, an dem es sich zerstreuen möge, und da es also umforschend den Baum näher betrachtete, öffnete sich ihm dort ein neues Schauspiel. Ich sah seinen Stamm mit Schaaren von Ameisen bedeckt, größere von der Art der Termiten, deren fünf und zwanzig auf einen Gran gehen, und

kleinere, weiße, schwarze, braune; alles lief in der emsigsten Geschäftigkeit vom Stamme hinauf in das Gezweige, und wieder hinunter zu den Wurzeln; sie nagten an den Blättern, saugten die Blüthen an, und naschten an den Früchten. Über den Pfuhl hatten sie an seichten Stellen, wo sie nicht von den Säuen beunruhigt wurden, Dämme aufgeworfen, die zu den Pyramiden führten, die sie sich sieben Ellen hoch am Rande des Sumpfes aus rother Erde zur Wohnung aufgebaut. Da innen hatten sie Wohnzimmer und Erziehungsstuben, Vorrathshäuser und gewölbte Rathssäle angelegt, und mit Bogenstellungen und Gallerien sie wohl verbunden, während sanft ansteigende Treppen die Geschosse einigten; für Strassen und Gänge waren die nöthigen Räume aufgespart, Brücken waren über die Klüfte hergelegt, und Thore und Thüren gestatteten den Zugang zu dem Innern; auf den frei gebliebenen Plätzen aber waren Spaziergänge und kleine Gärten von Schwämmchen und Moosen angepflanzt, in denen die frohe Jugend sich ergehen mochte. Jede Landstrasse aber, die über die Dämme führte, theilte sich am Ausgang wie am Eingang wieder in zehn andere, damit keiner der auf ihnen Wandernden den andern hindern möge, und dort nun wie um Baum und Thürme drängte sich das geschäftige Völkchen. Sie waren in Krieger und Arbeiter getheilt, aber weder den einen noch den andern war die Ruhe gegönnt. Mit den Rüsseln an die Erde schlagend, trommelten jene sich den Tact zu ihrer Wuselei, und so zogen sie in ihren Schaaren unaufhörlich in den Strassen und durch die bedeckten Gänge auf und nieder, ohne daß ein Endziel ihrer Bewegungen irgend sichtbar wurde. Die andern aber liefen und eilten immerfort mit großer Hast, mit Spreu und Splittern, kleinen Halmen, Blättchen von Katzengold und was ihnen sonst begegnete, sich mühsam schleppend; bald die Last vorwärts stoßend, bald sie nachziehend; nun sie fallen lassend, dann sie wieder aufhebend; jetzt mit widerstrebenden Kräften gegen einander rennend, dann mit vereinten gemeinsam zu Werke gehend. In den Häusern aber war ein stetes Pochen, Hämmern, Raspeln, Hobeln, Sägen, Kneten, ein immerwährend Laufen und Rennen und Überrennen; Treppe auf und Treppe

hinunter, ein unaufhörlich Mühen und Sorgen, Bücken und Aufrichten, und das immerdar und ohne Unterlaß, heute wie gestern und morgen wieder wie heute. Der Baum aber, nur noch auf der Rinde stehend, und innen mit Mulm und Moder erfüllt, schien die Mitte des gemeinen Wesens; dort saß die Ameisenmutter in ihren Gemächern, und münzte regelmäßig wie mit dem Prägestocke die Hoffnung der arbeitsamen Republik; die wurde dann von den aufwartenden Pädagogen in den benachbarten Gallerien aufgefangen, und über die Dämme hinaus in die Erziehungsbehälter gebracht; dort ausgebrütet, gepflegt, dressirt, uniformirt und zu der nämlichen Geschäftigkeit angehalten, wie sie durch so viele Geschlechter die Väter schon geübt, damit auch sie dereinst Theil nähmen an der Arbeit. Und es ging ein Geruch aus von dem Gewimmel, sauer wie der Geruch des Schweißes, und ich wunderte mich über die unermüdete emsige Ameisigkeit, die sich selber zum Zwecke nehmend, sich also wie ein nimmer abreißender Faden ins Unendliche fortzuspinnen nicht ermüdet. Was aber am meisten mich in Erstaunen setzte, war die Sorgfalt, mit der sie das Gold, das keinen Nutzen für sie haben konnte, überall im Staub gesammelt und in ihre Vorrathshäuser eingetragen.

Wie ich also in diese Betrachtungen mich vertieft, wurde es laut oben im Gezweige des Baumes, und dadurch wurde meine Aufmerksamkeit dahin gerichtet. Im Wipfel saß Caes, der blinde Affe, und hielt eine academische Sitzung mit dem Gockelhahn, dem Pfau und der Eule ab, ein Flug Hagelgänse umkreiste die Academiker; das Faulthier aber, das wie ein Sack im Gezweige hing und Blätter fraß, hörte auch mit halbem Ohre auf ihre Reden hin. Der Affe hatte eine Bischofsmütze angethan und einen Doctormantel um die Schulter hergeschlagen; auf dem Schooße hatte er viele Blätter wie eines Buches liegen, und baute daraus Kartenhäuser, die immer gleich der Wind verwehte. Der Pfau hob sich auf seine Füße und den Spiegel weit auseinanderbreitend, sprach er stolzirend und rückwärts schauend zu dem Vorsitzer: Es ist doch was Schönes um die Sonne und ihr Licht; wie brillant ich in dem Scheine glänze! Der Gockelhahn nickte Beifall, der Affe aber sagte

verdrüßlich zu der Eule: Was meinst denn du von diesem Lichte, ist's wohl wahr, daß es, wie sie sagen, Alles und Jedes beleuchte und erquicke? ich meinerseits sehe nichts, und so ist auch nichts zu sehen. Kopfschüttelnd darauf die Blauaugige: Nicht ein wahres Wort ist an dieser Rede, du kannst es meinem scharfen Auge glauben, das bei Nacht jegliches Ding gewahrt, jetzt aber im Lichte nichts erblickt. Sie haben daher vom Anbeginn her die Welt betrogen; was sie für den Tag nehmen, ist in Wahrheit die Nacht, und dem Kundigen kann nur die Nacht als der rechte Tag erscheinen. So wechselten sie noch mehr gelehrte Reden. Darauf erhub sich Caes, der Vorstand, und sprach: Ich will euch die rechte Lehre künden. Als im Anfang das Nichts sich selbst verneint, ist dadurch aus seiner Nacht das Etwas an den Tag gekommen. Denn das Nichts ist seiner Natur nach und wesentlich Verneinung; die Verneinung aber muß aus angeborner Art das Vermögen haben, zu verneinen; verneint sie aber nun wirklich in dieser Macht sich selbst, dann wird die sich verneinende Verneinung nothwendig Bejahung werden, und diese Bejahung wird als Etwas vortreten. Es ist also grundverkehrt zu sagen, das Nichts bedürfe eines Bejahers, um etwas zu werden; der Bejaher bedarf vielmehr des Nichts, daß er entstehen könne; während das Nichts, sich selber genügend, nur sich selber den Tod geben darf, um aus sich und an sich den lebendigen Bejaher allen Dingen zum Gotte, sich selber aber zur Creatur zu gebären. Das erstgeborne Bejahte aber ist der Schlamm, der sich unten um des Baumes Wurzeln legt; das Zweitbejahte wird also der Baum selber seyn; der aber hat in neuer Verneinung als Drittes aus seinen Wurzeln die Schweinemutter erboren; als Viertes aus dem Stamme das emsige Myrmidonenvölkchen; aus seinen Zweigen dann euch, im Wipfel sofort mich selbst; von mir aber ist, indem ich meine Vortrefflichkeit zu negiren angefangen, der Mensch als das Letzte hervorgegangen, der dann uns verlassend im Abfall in die Religion und Civilisation hinein desertirt. Das ist die grauenvolle Pforte, die durch die Verneinung in's Daseyn führt; die Pforte des seligen Ausgangs wird daher durch die Bejahung

gehen. Bejaht der Gefallene wieder die Verneinung, die ihn ins Daseyn gebracht, den Zweifel ihr entgegenwendend, dann wird diese Verneinung aufgehoben, und es bleibt nur die eine Grundverneinung zurück, und so wird der Weg wieder zurück bis zur Mutter, zum Schlamme und zum Urnichts durchgemacht. Das Nichts ist also Anfang und Ende aller Dinge; von der Saumutter bis zum Menschen fällt und steigt die Lebensleiter, jene Gipfel, dieser Abgrund; beide aber sind blut- wie geistesverwandt, weswegen nach dem Araber Cophon Bau der Eingeweide, wie Haut und Fett bei den Säuen und den Menschen sich gänzlich ähnlich sehen; beide an gleichen Seuchen erkranken, und endlich auch Schweinefleisch und Menschenfleisch ganz und gar übereins schmecken. Die Gänse schnatterten der Rede nach, der Hahn krähte und schlug freudig mit den Flügeln, der Pfau legte seinen Spiegelfächer auseinander, die Eule glotzte Beifall, auch die Myrmidonen kamen herbeigelaufen; tief von unten herauf ertönte das einstimmende Grunzen der Allmutter, die Wohlgefallen an dem Worte des blinden Propheten hatte: es war großer Jubel und rechte Lustbarkeit in der edeln Genossenschaft.

Ich horchte verwundert den begeisterten Worten des Sprechers über den Urgrund und das Endziel seiner Mystik, und hatte, den Sinn nachdenklich in die erhabene Lehre vertiefend, mich in mancherlei Betrachtungen verloren; als ich wieder zu mir gekommen, um mich blickte, hatte sich das Bild gänzlich umgewandelt. Die Gegend war noch dieselbe, die Steinsäulen starrten noch immer aus der Erde, der Baum stand noch wie zuvor in Mitte des Kreises; aber die laute Gesellschaft hatte sich unsichtbar gemacht, und statt ihrer war der Drache um den Stamm des Versuchbaums hergewunden. Dumpf und wie aus weiter Ferne hörte man jetzt die Schweine aus dem Bauche des Ungethüms schreien und grunzen; die goldsuchenden, alles durchwühlenden Ameisen hatten die Brusthöhle zum Lager sich genommen, und wenn der Drache sich ringelnd die schillernden Panzerschuppen bewegte, dann schien es, als regten sich überall an ihm die Wimmelhaufen. Des Affen Kopf aber war Drachenhaupt geworden, und die Eule glotzte aus seinen Augen,

und des Hahnen Kamm schwoll auf seiner Stirne, und der Pfauenschweif bildete die Schlangenkrone; sein Mund aber redete: Hat euch etwa Gott verboten zu essen von dieser Frucht? Esset immerhin, denn am Tage, wo ihr esset, werden euch die Augen aufgethan, ihr werdet wie die Götter zu unterscheiden das Gute von dem Bösen; nimmer aber laßt nach dem Baume des Lebens euch gelüsten. Und mir wurde gesagt, durch die Säue, den Schweif des Drachen bildend, seyen Jene vorgestellt, die alle die Tage ihres Lebens hindurch Staub fressend und nur die Lust der Sinne kennend, stets all ihr Trachten dahin gerichtet hielten, das Höhere in den Koth unterzutreten, im Schmutze aber die Lebensessenz zu suchen. Die goldsuchenden Ameisen aber wurden mir auf Jene gedeutet, die, indem sie durch Geiz und Habgier getrieben, Wühlen und Erraffen zum ausschließlichen Geschäfte ihres Lebens machen, und darüber hinaus gar nichts anderes anerkennen, den Segen der Arbeitsamkeit zum Fluche wandeln, und so nun, wie sie gleich ihm auf der Brust an der Erde hinkriechend ein mühseliges Leben führen, mit ihm auch Theil nehmen an der einen Verwünschung, die ihn getroffen, wie die Vorigen sich mit ihm in die andere getheilt. Der blinde Affe endlich mit der gelehrten Genossenschaft wurde mir auf jene heillose Sophistenzunft ausgelegt, die in Allem sich aufs Nichts gestellt, und deren Streben darum aus Nichts durch Nichts auch wieder in Nichts aufgeht. Die Affen der Kirche also, die sie über anderem Grunde zu erbauen sich fruchtlos mühen, als dem göttlichen, auf dem sie allein in Unerschütterlichkeit ruhen mag; die Affen des Staates, die an ihm nur ausschließlich die irdische ja unterirdische Seite anerkennen, und ihn in Mitte der beweglichen Wellen wie ein Korallenriff aus Meeresgrund hinaufzumauern sich in immer unfruchtbarer und immer wieder neu anhebender Anstrengung abarbeiten; die Affen der Wissenschaft endlich, die allem Wissen das Leere zur Unterlage geben, den horror vacui aber zum Architecten des Werkes machen, und das System zur Puppenhülle sich zusammenweben und kleben und leimen, aus der sie, wenn die Zeit gekommen, dann als Gott auffliegen: sie Alle haben daher sich in das gekrönte Drachenhaupt in Ein-

tracht zusammengethan, auf daß sie in ihm würden, wie die Götter. Wie ich aber dies überlegend noch einmal aufgesehen, da waren auch die Gänse, die im Fluge den Baum umkreist, verschwunden; an ihrer Stelle aber schwebte ein Adler, die Blitze fassend, und der Zukunft des Herrn erwartend, daß er sie entsende.

So war es um dies Gesicht gethan, dessen Anwendung auf die Frage der Mystik sich leicht ergibt. Keine Mystik! ruft es unten aus dem Schlamme; keine Mystik! tönt es aus dem Mulm und Moder des hohlen Baumes; verflucht sey alle Mystik! wüthet die edle Schaar der Gottesmänner oben in der Höhe: denn die unten und oben stehen durch die Mühseligkeit der Mittleren verbunden, sind in eine große Genossenschaft verkehrter Lehre, schlechten Triebes und verkehrten Thuns geeint, und Alle insgesammt jedem höheren Streben gleich gehässig, sind gesenkten Hauptes, gebeugten Rückens und schlangenfüßig gleich den alten Erdgebornen in der gleichen Niedertracht einverstanden. Wie sie aber auch sich mühen und abmüden mögen, all ihr Widerspruch wird nach ewiger Ordnung nur zur Befestigung dessen führen, was sie angefeindet: die Zügellosigkeit des wilden Naturtriebs, die sie verkünden, zur Zügelung desselben in rechter Zucht und Ordnung; die Furie des rasenden Veitstanzes, in den sie mit immer zunehmender Beschleunigung der Tanzweise die Willenskräfte hineinzuspielen sich bemühen, zu frei im Ebenmaße geordneter Bewegung; endlich ihr gänzliches Verneinen alles Höheren, in der Rückwirkung desselben, nachdem die Thatsache durch den skeptischen Widerspruch sich überall erst gereinigt und festgestellt, zur vollen Bejahung, was eben der Gipfel aller wahren Mystik ist. Ich sage mit Vorbedacht gereinigt und festgestellt durch den s k e p t i s c h e n W i d e r s p r u c h; denn es ist nicht also gemeint, als ob jeder, der irgend Zweifel in diesen Dingen hege, oder laut werden lasse, sofort einer jener drei Klassen beigezählt werden müsse. Mit Nichten! nur jenes freche Verwerfen der ausgemachtesten Thatsachen, jenes stupide Verneinen und Abläugnen vor aller Untersuchung her, dies geflissentliche sich Selbstverblenden, dies dämonische Anfeinden alles Höheren,

weil es dem Thier im Menschen, das Staub frißt und auf dem Bauche kriecht, ein Abscheu ist und ein Grauen; kurz die Sünde gegen den heiligen Geist in allen ihren Formen und Gestalten, eine Sünde, die nicht vergeben wird, und darum die Verdammniß dieser Zeit begründet: sie soll damit gezeichnet werden und getroffen und abgewiesen. Der Zweifel aber an sich, wenn mit guter Gesinnung verbunden, soll keineswegs gescholten seyn; denn er ist das zügelnde, durch den Widerspruch Schranken gebende, mäßigende Element in uns, das, während der Irrthum vor ihm nicht bestehen mag, die Wahrheit nur zu befestigen dient, das daher in unserem jetzigen geistigen Zustande als unentbehrliches Correctif einer entgegengesetzten Stimmung gegenübersteht, die durch allzu leichtgläubige Hingebung vielfache Täuschungen und Irrthümer uns bereitet, und wo mehr, als in den geheimnißbedeckten Gebieten, von denen hier die Rede ist. Darum soll die Bejahung wohl als das Erste, thetisch Setzende vorangehen, damit die Untersuchung einen Grund gewinne; aber dann werde auch in allem Einzelnen der Widerspruch gehört, damit sich an ihm der gewonnene Grund befestige: denn das wäre eine blöde, zaghafte Wahrheit, die sich nicht vor ihrem Widersatze, der, wenn sie ist, nicht seyn muß, zu schützen wüßte.

Vorläufige Uebersicht der verschiedenen mystischen Gebiete als Einleitung.

Gibt es nur zwei grundwesentlich verschiedene Substanzen, eine ewige schaffend ungeschaffene, die Gottheit, und eine zeitliche unschaffend selbst, aber von jener sich zum Bilde ausgeschaffen in der Welt; dann wird jedes einzelne selbstständige Geschöpf im Verbande dieser Welt in zwiefachem Bezuge auch ein zwiefach Leben leben mögen: im vorherrschenden zur Äußerlichkeit ein Äußerliches, Nachbildliches, Ausgebreitetes; in überwiegender Bezüglichkeit zur innerlichen göttlichen Mitte ein Innerliches, Vorbildliches, in Verborgenheit Gesammtes. Jenes ist das natürliche Leben in seiner ausgehenden Verweltlichung im allgemeinsten Ausdruck gefaßt; dies das mystische in seiner eingehenden Vergöttlichung in seinem tiefsten Grunde ausgedrückt. Mystisch wird dieses mit Recht genannt, weil es sich in Gott dem tiefen Mysterium des Daseyns aufgesetzt; natürlich das andere eben so bedeutsam, weil es sich in der Natur, der sichtlichsten Offenbarung dieses Geheimnisses, begründet.

Ruht aber das mystische Leben auf Gott, dann nimmt es auch in Licht und Liebe Theil an der höheren Freiheit Gottes; geht das Natürliche aber auf in den Naturverband, dann wird es auch der gesetzlichen Gebundenheit der realen Dinge in Gehorsam sich fügen müssen: jenem sich hingebend, wird sich das Geschöpf befreien, diesem sich fügend, wird es ihm dasselbe hörig machen, und wie es wechselt zwischen innerem und äuße-

rem Leben, werden auch Liebe und Gesetz umeinander in ihm zur Herrschaft gelangen. Stellt sich das Leben, auf Gott gefestet, in den Bezug von ihm zu aller Creatur, wie das Christenthum fordert, dann macht es in sich und im Verbande der geschaffenen Dinge bis zur Naturtiefe hinunter mit der Liebe auch die göttliche Freiheit geltend. Setzt es sich aber auf die Natur, und richtet sich auf diesem Grunde in dem Bezuge von ihr zu Gott, wie die alte Zeit im Gefolge des Sündenfalls gethan, dann räumt es in sich dem Gesetze die größere Herrschaft ein, und sogar sein Wandel in Gott muß der Macht desselben erliegen. Selbst das weltliche Leben in der Natur wird im ersten Falle in seinem Prinzipe mystisch; dagegen im andern selbst das mystische Thun weltlich und naturalistisch, und es deckt sich hier die Wurzel des großen Gegensatzes auf, der zwischen religiöser und natürlicher Mystik besteht.

Wir haben in dieser einleitenden Betrachtung so Gott wie die Welt und das besondere Geschöpf in ihr, als einfach genommen, und beide nur im Verhältnisse der Unterordnung der Einen unter die Andern erwogen. Nun aber ist zwar Gott, obgleich dreipersönlich, doch im tiefsten und innersten Grunde eins und einig; die Welt aber, obgleich in ihrem Grund in Gott geeinigt, doch in ihren eigenthümlichen Gründen dreigetheilt. Diese Welt scheidet sich nämlich in eine sichtbare und materielle, und eine unsichtbare geistige, und eine dritte sie einigende organische; woraus sich denn ergibt, daß auch die einzelne menschliche Creatur, aus dem Kreise dieser einigenden, dreiwesig in Einpersönlichkeit seyn muß. Eine also geartete Persönlichkeit, zwischen die beiden Weltreiche ihnen zum Bande gestellt, wird von diesem Standpunkte aus in verschiedenartige Bezüge eintreten können, die in den großen Grundbezug von Gott zur Gesammtwelt eingetragen, die untergeordnete Gliederung desselben, und sohin auch der Mystik und ihres Gegensatzes begründen.

Und zwar wird der einzelne Mensch, wenn er von diesem seinem Standpunkte aus nach der äußerlichen Weise die also getheilte Natur zur Unterlage nimmt, im engeren Gebiete, wie zuvor im weiteren, in einen zwiefachen Bezug eintreten kön=

nen, indem er durch seine Leiblichkeit hindurch entweder die körperliche Natur zum Stützpunkt nimmt, um von da aus sich zur geistigen zu erheben; oder indem er durch das Mittel seiner Geistigkeit hindurch sich der geistigen aufsetzend, und in ihr bewurzelnd von da bis zur Körperlichkeit niedersteigt. Wie nun wieder die körperlich sichtbare Natur die äußere Offenbarung der geistig unsichtbaren ist, so wird in jenem ersten Bezuge auch ein äußerliches, tiefer verleiblichtes Leben unter der Hörigkeit an das Machtgebot des physischen Gesetzes begründet werden. Und wie dagegen die unsichtbare Geisterwelt das beschlossene Mysterium der körperlichen in sich befaßt; so wird das gesteigerte Leben in ihr in höherer geistiger Freiheit auch verhältnißmäßig jenem gegenüber als ein verborgen mystisches erscheinen, und es muß sich mithin in diesem Gebiete wieder eine esoterische Mystik im engeren Sinne einem eroterischen Naturalism entgegensetzen; zwischen beiden in der Mitte aber das gewöhnliche Leben, schwebend zwischen dem Zwange des physischen Gesetzes und dem höheren Gebote des moralisch Geistigen, sich befestigen.

Es begreift sich aus dem bisher Gesagten, daß diese Mystik im engeren Sinne, je nach der Verschiedenheit des Bezuges im mystischen Leben sich zwiefach gliedert, eben so wie das entsprechende Leben in der Außerlichkeit eine gleiche Gliederung erfährt. Weil nämlich die physische Natur in den ihr einwohnenden Kräften, dem Stoffischen an ihr gegenüber, eben so ein Verborgenes, Geisterartiges in sich hat, wie die geistige Natur, dem ihr eigenthümlich Thätigen entgegen, in ihren Umhüllen ein sich kundgebend Stoffartiges; darum wird das Leben so im Geiste wie in der leiblichen Natur im Einen sich erhöhen, im Andern sich vertiefen können, und wie also die Mystik in eine psychische und eine physische sich theilt, so muß auch das Leben in der bloßen Erscheinung zwiespaltig sie je nach beiden Reichen gliedern.

Was nun zuerst die physische Hälfte dieser zweigetheilten Mystik betrifft, so wird sie zunächst den Gliederungen jener äußeren Natur, in deren Innerliches sie sich vertieft, folgen müssen, und dadurch in ihren verschiedenen Gestaltungen sich

bedingen. Da nun die Erde, in die der Mensch sich eingepflanzt findet, selbst in ein tieferes Innen und ein höheres Außen zerfallend, im Monde ein noch Tieferes denn sie selber unter sich, in der Sonne aber ein Höheres über sich hat, so wird auch die Naturmystik dieser äußeren Articulation sich fügen. Wie daher das innerlich tellurische Berührtwerden im Wasser- und Metallfühlen, das Orakelwesen in Höhlen und unter Anregung von erdhaften Ausdünstungen, der Heilschlaf und jede Art von mondsüchtiger Affizirung einerseits jenem tieferen, so werden andererseits alle Formen orgiastischer Begeisterung im bachantischen Taumel, wie die thierische Brunst an den Sonnenstand geknüpft und an die Weinrebe angewiesen, die Augurien und Zeichendeutungen im Gebiete höherer Meteore, die Sehergabe äußerlich blinder innerlich erschlossener Sänger und andere in Ähnlichkeit verwandte Erscheinungen dem höheren angehören. Alle, durch das Band magischer Bindemittel in den verschiedenen Naturgebieten sich bewurzelnd, erlangen in ihnen theilweise höhere Lebenserregung, und es sind dann immer Naturlichter, tiefere und höhere, die in diesen Zuständen scheinen; Naturstimmen, die in ihnen sprechen; Naturkräfte, die durch sie wirken, und so bilden sie Alle insgesammt vorzugsweise den Kreis naturalistischer Mystik, in dem das im Naturgebiete wohl gefestete Alterthum sich beschlossen gehalten.

In allen diesen mystischen Anregungen ist es das untere, tiefere, organische Leben, das durch die ihm zunächst verbundene tiefere Leiblichkeit hindurch sich mit jenen verschiedenen Naturgebieten in engeren Verkehr versetzt, und von sich aus dann auch die höheren geistigen Kräfte, und die ihnen zunächst verbundenen obern Organe in Mitleidenschaft versetzt. Aber dieser a n t i k e n Mystik tritt nun die andere p s y c h i s c h e entgegen, die in den höheren geistigen Gebieten Sitz und Ausgangspunkt genommen, und von da aus den höheren nervösen Organism durchwirkend, die Bänder webt, die sie unmittelbar mit dem umgebenden Geisterreich verbinden, und nun nach abwärts in Mitleidenschaft das untere Leben bewegend, auch in das seelenartige der Natur sich absteigend vertieft, wie die andere aufsteigend auch in die ihr eigenthümliche Region hineingeragt.

Es sind die verschiedenen Formen des Hellsehens und des sogenannten Lebens-Magnetismus, die sich hier uns bieten, und die vorzugsweise der neueren, nervös und psychisch gesteigerten Zeit angehörig, Heerd und Mitte im Seelischen, Werkzeug aber in den Nervensystemen gefunden, und von da aus nun den psychischen Gebieten sich aufsetzend, bis in die tieferen Naturgebiete sich hinab verbreiten. Das Geisterreich aber, in dem diese psychische Mystik regionirt, wird vorzugsweise das dem Menschen am nächsten verwandte seyn, in dem die Abgeschiedenen der Gattung weilen, wie daher dieses Geistergebiet sich gliedert in ein höheres und ein tieferes, so wird auch die mystische Anregung gegliedert seyn, und zugleich auch nach Maaßgabe dieser Gliederung in die unteren Naturreiche niedergehen, die höheren überirdischen geistigen Gebiete gleichsam nur an den äußersten Säumen streifend.

So die neuere seelische wie die alte Lebensmystik sind ihrem Wesen nach durchaus profaner Art, und weil beide, nur jede in verschiedener Weise, Geschöpf zu Geschöpf in geheimen Bezug versetzen, und daher sich nirgendwo über das creatürliche Gebiet erheben, darum fallen sie auch ganz der Wissenschaft anheim, und bilden in ihr die eigentliche und wahre practische Metaphysik. Aber diesem naturalen, in seinem Gebiete scharf begränzten Mysticism gegenüber, gibt es einen andern, der den Bezug über die Creatur hinaus steigernd und ihn bis zu Gott, der ungeschaffenen Substanz erhöhend, diese nun zu einem Verhältnißgliede macht, zu dem sie das andere im geheimnißvollen Verbande richtet, und also auch über jene Metaphysik hinaus in ein überweltliches Gebiet des Schauens und Wirkens sich erhoben findet. Diese zweite Art von Mystik, spezifisch und in tiefster Wurzel geschieden von der andern, wird dieser, die da wissenschaftlich ist, gegenüber eine religiöse seyn; der profanen entgegen eine heilige; der weltlichen eine kirchliche, und im Umkreise der Kirche selbst das innerkirchliche Gebiet erfüllen.

Diese zweite Mystik, in schärfster Scheidung von der ersten ausgeschieden, wird jedoch wie Gottes Wirken, auf das sie sich begründet, wieder eine zwiefache Seite haben. Gott näm-

lich, als erster Urgrund aller Dinge, beharrend in sich in schärfster Abgeschlossenheit, hat jedoch auch nach christlicher Lehre in der Incarnation ohne Vermischung und Verwirrung sich mit der Natur geeinigt, und sie mit sich durch den Menschen, den er angenommen, und indem er also sich ihr hingegeben, ihr die Möglichkeit verschafft, auf dem Wege und in der Wahrheit und dem Leben, die er ihr bereitet, zu jenem urgründlichen Mysterium sich in Bezug zu setzen. So wird es mithin eine zunächst zwiefache religiöse Mystik geben, deren eine der verborgenen Gottheit, von der im Fleische offenbarten aus, als ihrem Endziel entgegenstrebt, und also ansteigend sich mehr und mehr in sie vertieft; die andere, die wenn sie durch höhere Verleihung dies ihr Ziel erreicht, in ihm ruht, und von ihm aus niedersteigend ins Leben sich ergießt. Jene auf die durch den menschgewordenen Gott gesteigerte Natur gestellt, wird eine vom Tieferen zum Höheren aufstrebende seyn, und wie sie also in verschiedenen Momenten allmälig bis zum Scheitelpunkte ansteigt, wird diese ihre ansteigende Bewegung je nach den beiden Naturen hauptsächlich in zwei Stadien getheilt, indem zunächst die untere und äußere vitale Natur vorbereitend in jene Bewegung gebracht wird, und dann auch zu höherer Erhebung die innere seelische und geistige. Die andere aber, die mit Gott einigende, wird, wie die Gottheit selbst, in der sie grundfestet, reine und heitere Einheit ist, so auch nur Eine seyn, und nur in ihrem Auslaufen etwa, in umgekehrter Ordnung jene Stadien der andern zurück durchschreiten.

So gliedert sich denn auch diese eigentlich christlich religiöse Mystik in zwei, und durch Untergliederung des zweiten in drei Glieder, deren eines in die von Gott ausgehende, die beiden andern in die in ihn zurückkehrende Richtung gestellt erscheinen. Alle, weil in einem Streben zum höchsten Ziele gerichtet, ergreifen zugleich auch im andern das in der Erscheinung Gegebene in seiner untersten und weit gebreitetesten Äußerlichkeit und seiner höchsten umfassendsten Innerlichkeit, und so wird ihnen einerseits die physische Natur in ihren tiefsten Geheimnissen aufgeschlossen, andererseits das Geisterreich in seinen höheren überirdischen Gebieten aufgethan; während

selbst die unerforschliche Gottheit sich der höchsten durch sie selbst herbeigeführten Stufe der Einigung nicht versagt, sondern mit Freigebigkeit sich mittheilt, durch alle ihre Gebiete sie durchleuchtend, durchwirkend und durchgründend.

Erwägen wir nun das Verhältniß jener naturalen Mystik, die wir zuerst betrachtet, zu dieser göttlichen, die wir jetzt in ihrer Eigenheit festgestellt, dann müssen wir allerdings diese letztere als die bei weitem würdigere, edlere und höhere anerkennen; aber wir können auch der andern an sich kein Arg und keine Makel beilegen: denn die Creatur ist von Gott ausgegangen, und alle Bezüge in ihr gehen daher zuletzt doch auf ihn zurück, und so kann an sich auch die Naturmystik der religiösen nicht entfremdet seyn, sondern ist in ihr begriffen, und bildet ihre creatürliche Unterlage. Aber es lauert, seit die Sünde eingedrungen, in dieser Unterlage eine Gefahr; weil mit diesem Eindringen in den Bezug der beiden Wesenheiten, der göttlichen und der creatürlichen ein Gegensatz eingetreten, der von gut zu bös gerichtet, zwar die eine der beiden nicht berührt, die andere aber in ihren verschiedenen Gebieten infizirt. Es ist nämlich die untere physische Natur je nach Kraft und Stoff in diesem Zwiespalt in eine heilkräftig nährende, und giftig zerstörende getheilt; Leben und Tod erscheinen in der organischen in stetem Kampf entzweit; das Sinnliche ist im Gesetz des Geistes und dem des Fleisches zerrissen; das Geistige selbst von Wahrheit und Lüge umeinander in Anspruch genommen; sogar das höhere Geisterreich ist der Zerrüttung nicht fremd geblieben, und erscheint unter Geister guter Art, und solche, die dämonischer Natur sind, ausgetheilt.

Der allgemeine Charakter dieses neuen Gegensatzes ist, in kurzen Worten ausgesprochen, der, daß Alles, was in einem Gliede desselben um das Gute, dessen Art es hat, geordnet steht, mit Gott ist und thut und wirkt, während Alles, was sich zu dem andern hält, wider Gott wirkt und kämpft und streitet. — In diesem Charakter wachen daher die Mächte der guten Seite für die Ordnung, Harmonie und Schöne der physischen Natur; während die, welche ihnen entgegen stehen, Umsturz, Unordnung, das Auflehnen wilder zügelloser Kräfte, und

das wirre Gegenstreben titanischen Grimmes fördern. So sind nicht minder die Einen Hüter des Friedens, der Wohlordnung und des gesicherten Lebens in der organischen Natur; während die Anderen den Krieg der Lebenstriebe, die krankhafte Verzerrung des von jener Ordnung Umschriebenen und die Entwicklung des im Keime schlafenden Verderbens fördern. Alles Gesunde, Tüchtige, in harmonischer Wirksamkeit dem Guten Zustrebende in der ethischen Welt, alles Wahre, in rechter Beziehung Setzende hat in den Einen seine Pfleger; während jegliches moralisch Verworfene, Gehässige, in Feindseligkeit gegen das Gute dem Bösen Zustrebende dort, so wie Alles, was zur Lüge sich haltend das in rechter Beziehung Gesetzte verneint, und nur das Nichtzuverneinende bejaht, in den Andern seine Heger findet. So sind also die beiden Reiche durch alle ihre Gebiete und in allen ihren Mächten und Kräften widereinander, und nur darin zeigt sich die Ueberlegenheit desjenigen, das in Gottes Sache streitet, über das Andere, das gegen ihn zum Kampfe ausgezogen; daß, indem die wachsende Verneinung die Bejahung mittelbar in der Rückwirkung, wie die Sinkende unmittelbar, erweitert, sie mit steigender wie mit nachlassender Thätigkeit gleich sehr die Sache des Gegners fördert, und so wenn auch widerwillig ihr den Sieg bereitet.

Es folgt daraus unmittelbar, daß diese Entzweiung in jeder der verschiedenen Arten von Mystik, die wir ausgefunden, wiederkehren muß. Der Mensch in seiner Freiheit zwischen die beiden Reiche gestellt, findet wie im Guten, das seiner Natur geblieben, Bänder, die mit dem Lichtreich enger ihn verknüpfen, so in der Sünde, die in dieses sein Wesen eingedrungen, andere, um mit den Mächten der Finsterniß sich näher zu verbinden, und wird dann beidemal, dort in Bejahung hier in Verneinung, über sich hinaus und unter sich hinunter, wirklich oder scheinbar gehöht und ausgetiefst, schärfer gespannt und gekräftigt und gegeistigt. So hat die Naturmystik des Alterthums in ihrer unteren niedersteigenden Seite in Steinen, Zauberkräutern und Zauberthieren die Bänder aufgesucht, um mit den zerstörenden Naturkräften unterer Ordnung im Bunde die eigene beschränkte Macht zu steigern, und

jenes Geschlecht von Zauberweibern, das z. B. von Colchis herübergewandert, hat in diesem finstern Naturbezuge die schwarze Magie begründet; während die weiße, die auf die Lichtseite sich hingewendet, in den Pflegern, die sie in Priestergeschlechtern entgegengesetzter Art gefunden, jenen Sympathien nachgegangen, die sie mit den segenbringenden Naturkräften unterer Ordnung zu einigen versprochen. In gleicher Weise hat dieselbe Mystik, in ihren ansteigenden Strebungen mehr den geistigern Untergewalten sich zuwendend, durch Zaubersprüche, geheimnißvolle Formeln, Beschwörungen, Talismane und Amulette sich in der einen Richtung der schadenbringenden schreckenden Gewalten des Unterreiches zu bemächtigen gesucht, und indem sie im Dunkel der Mitternacht an den Kreuzwegen der finstern Hecate und ihrem gespenstischen Gefolge Opfer und Dienst geweiht, hat sie sich nach dieser Seite zur Goätie ausgebildet; während nach der andern ähnliches Bestreben die Mächte des Lichtreiches in den Umkreis menschlicher Thätigkeit zu ziehen, sich zur Theurgie entwickelte. Der gleiche Gegensatz der Strebungen hat in ähnlicher Weise auch schon im magnetischen Hellsehen der neueren Zeit sich kund gegeben, und wie in seiner niedersteigend organisch-physischen Richtung lockende, verführende, zerstörende Mächte des Unterreiches anderen heilkräftigen, besserwirkenden, segenbringenden gegenüber in den Kreis dieses Hellsehens eingetreten; so hat in seinen ansteigenden psychischen Strebungen ein gleicher Dualism zwischen finstern und hellen Geistern sich kund gegeben, und Bezüge haben so nach der einen wie der andern Seite sich gebildet, die dem, was im kirchlichen Gebiete in einer weit tieferen Weise sich begründet, analog gegenüberstehen.

Es kann nicht fehlen, der gleiche Gegensatz muß auch in der religiösen Mystik, so weit die Entzweiung eingedrungen in ihr Gebiet, wieder zum Vorschein kommen, und auch in sie eine neue Theilung bringen. Es ist aber die Zwietracht, die das Böse hervorgerufen, durch das gesammte creatürliche Gebiet hindurchgegangen es theilend unter ethisches Licht und Finsterniß. So lange die Mystik mithin in dem Gebiete des

Geschaffenen verweilt, wird sie diesem Gegensatze sich nimmer zu entziehen im Stande seyn. Mit dem Eintreten in die höheren geistigen Gebiete findet sie gleichmäßig von beiden Seiten sich begrüßt und angesprochen, und an den Scheideweg gestellt, gilt es sofort, wie sie sich bestimmt: ob sie sich zu den dämonischen Mächten hält, wo sie dann zur dämonischen Mystik sich ausgestaltet; oder ob sie den Geistern des Himmels sich zuwendet und dann zur ächten und rechten Mystik, die da ist vom guten Wasser, erhebt. Das wird für die beiden Grade dieser Mystik, den unteren, der sich mehr in die physische Natur versenkt, und den oberen, der mehr im eigenthümlichen geistigen Gebiete weilt, Gültigkeit haben, und wie die dämonische Mystik dort der schwarzen Magie, hier der Goätie als ihrem Naturgrunde sich auffsetzt; so wird die bessere im tieferen Naturgebiete mehr der weißen Magie, im höheren der Theurgie aufstehen.

Wie aber nun der Mystische, beiden Reichen durch innere Sympathie verwandt, sich in eigener Selbstbestimmung einbürgern kann, in einem oder dem andern nach Wohlgefallen; so werden doch, da beide sich in ihm berühren, auch selbst nach getroffener Wahl, noch Wechselbezüge beider auf ihn statt finden, in denen die Geschiedenen sich gleichsam vermitteln, und eine Art von Übergang begründen. Hat nämlich die Wahl auf die gute Seite sich entschieden und die Mystik im Lichtgebiete sich festgesetzt, dann mag sie von da aus, als ihrer eigentlichen Heimath auch ohne Gefahr die Gebiete der Nacht betretend, in *nächtlich finsterer Vision* sie durchschauen und durchfühlen. Dagegen aber muß es auch den Mächten dieses Reichs gestattet seyn, zur weiteren Reinigung und Läuterung des ihnen feindseligen Prinzipes, in der *dämonischen Versuchung* prüfend es anzugehen, ob es in der Anfechtung bestehe und sich bewähre. Das Gleiche, nur in umgekehrter Richtung, wird dann erfolgen, wenn die Mystik den anderen Pfad gewählt, und nachdem sie im mitternächtlichen Reiche ihren Standpunkt sich genommen, von da aus sich in das andere ergeht, und seine Rückwirkung erfährt, die wie die andere auf das Verderben, so auf Heil und Rettung gerichtet ist. Visionen und

Versuchungen der ersten Art werden eine Brücke des Übergangs aus der Mystik des guten Prinzipes ins Böse; so wie Gesichte und Einwirkungen der andern, die der Vermittlung der Mystik der bittern Wurzel mit jener der süßen bereiten, und beide eine Art von Mittelgebiet zwischen den beiden in sich scharf geschiedenen Gegensätzen erfüllen.

Über allen diesen Zwiespalt hinauf erhebt sich dann endlich die einigende Mystik, so Anfang wie Endziel der ganzen mystischen Bewegung. Wie nämlich diese Bewegung von Gott und seiner Begnadigung ihren ersten Ausgang genommen; so ist all ihr Streben auch dahin gerichtet, zu jenem ersten Quellpunkt zurückzukehren, und hat sie ihn erreicht, dort in Befriedigung zu ruhen. In Gottes Wesen aber ist die Scheidung von Geistigem und Natürlichen nicht eingegangen; noch weniger wird es von dem Gegensatz von gut und bös berührt: denn sein eigenster Charakter ist eben lautere und heitere Einheit durch nichts getrübt, und es theilt dies Gepräge auch jeglichem Zustande mit, in dem in sich Getheiltes mit ihm zur Einigung gelangt. Diese einigende Mystik ist daher Gipfel und Mitte aller Mystik, in welche die getheilten Radien aller vorbereitenden Strebungen zusammengehen, und sich wie in ihrem gemeinsamen Knotenpunkte verbinden.

Aus dem Gesagten ergibt sich leicht die natürliche Folge und Ordnung, in die sich die der Mystik angehörigen Materien zusammenfügen, nach der sie also auch am füglichsten und natürlichsten abgehandelt werden mögen.

Zunächst, da der Mensch, wie er sich historisch findet, in Mitte aller der Naturbezüge, wie sie die gewöhnlichen Lebenszustände bezeichnen, das Subject aller Mystik ist, wird die Untersuchung auch mit ihm beginnen, und das verflochtene Gewebe dieser Naturverhältnisse, als die physische Grundlage aller später eintretenden höheren klar zu Tage legen.

Da Gott und Alles, was Gottes ist, dann aber allem mystischen Leben wie Anregung und Ursprung, so auch Endziel ist, darum wird sofort die Untersuchung zu ihm übergehen, und über den gottgegebenen Grund der Mystik sich verbreitend, den in die christliche Offenbarung gelegten Keim derselben in

seiner allmäligen historischen Entwicklung bis zum Höhenpunkt derselben hinauf begleiten.

Der Mensch, austretend aus den gewöhnlichen Naturbezügen und unter der Leitung dieses höheren Entwicklungstriebes in die Wege, die nach inwärts gehen, hinüberlenkend, bedarf dazu einer gewissen Vorbereitung, in der die Natur und Eigenheit gebrochen wird, und ihre auslaufenden Richtungen ihre Umkehr finden; die ascetische, ordnende und reinigende Disciplin, die diese Umwendung bewirkt, wird dann als der nächste Vorwurf der fortschreitenden Untersuchung sich darbieten.

Die Gewohnheit des Lebens ist durchbrochen, die eng umfassenden Naturbezüge haben ihre Lösung gefunden und die Möglichkeit herbeigeführt, über sie hinaus andere und höhere anzuknüpfen; aber nun theilen sich die Wege, der eine führt auf weiter Bahn zu dem Abgrunde des Bösen hinunter, der andere auf engerer zur Höhe des Guten und des Überguten hinauf: die Wahl entscheidet, ob es dämonische Mystik sey oder christliche, der sich das Leben ergeben.

Hat die Wahl auf die gute Seite sich entschieden, dann schreitet sofort die lichte Mystik auf gottgeebneter Bahn einher. Zwei Stadien theilen zunächst je nach zweien Vorgründen diese Bahn, deren erstes noch unten in den Anfängen mehr der Natur und natürlichen Dingen zugewendet steht; das andere im Fortschritte von diesen mehr abgewendet, und tiefer in das Geheimniß der unsichtbaren Welt eingedrungen, der Gewöhnlichkeit mehr entrückt, dem Wunderbaren näher tritt. Beide übereinanderliegende Verbindungen mystischer Zustände werden zwei natürliche Abtheilungen bilden, in denen die weiter gehende Untersuchung ihren Vorschritt gliedert.

Hat die Wahl auf die böse Seite sich geneigt, dann sinkt sie auf abschüssiger Bahn dem Abgrunde immer näher, und auch dieser Absturz wird in zweien übereinanderliegenden Abgründen getheilt erscheinen, deren einer dem andern ruft, und an denen auch die Untersuchung dämonischer Zustände Anhalt und Gliederung findet. Die lichte zweigliedrige Mystik wird in solcher Weise einer finstern gleichfalls zweigegliederten sich

gegenüberstellen, und beide werden in einer überleitenden Abtheilung im Mittelgebiete, das der Wechselwirkung beider Gebiete miteinander Raum gibt, äußerlich vermittelt; ihr Gegensatz höher hinauf aber wird in einer höheren göttlichen Vermittlung aufgehoben, die das Böse, obgleich Widersatz alles Guten, doch zum Guten wendet und bezwingt. Die einigende Mystik, die auf dieser Höhe die gereinigte Creatur mit Gott verbindet, wird daher die letzte Tagweite des mystischen Weges, das Endabsehen der ganzen Untersuchung, und Gipfel und Schlußstein des ganzen Gebäudes bilden.



Erstes Buch.

Natürliche Unterlage der Mystik.

I.

Die allgemeinen Bezüge des Menschen zu sich und seiner Umgebung.

1.

Die Grundverhältnisse in der Natur der Dinge.

Alle Mystik will über die gewöhnliche Führung, in geordneten festbestimmten Welt- und Lebensverhältnissen hinaus, einen engeren Verkehr der menschlichen Creatur mit der Gottheit begründen, aus der Gottunterwürfigkeit im Verhältnisse der Kindschaft die Gottesfreundschaft in Liebe entfaltend. Seinen ersten und höchsten übernatürlichen Grund wird dieser vertraute Bezug mithin in der Gottheit als seiner wirkenden Ursache wie seinem Endziel finden; diesem seinem bedingenden, selber unbedingten Gliede, wird sich aber ein zweites Bedingtes, in der Creatur Gegebenes beifügen, das ganz im Kreise der Bedingungen des creatürlichen Daseyns begriffen, dem Verkehre seine natürliche Grundlage gibt. Über ihr und den gewöhnlichen Naturgesetzen erbaut sich daher das höhere Verhältniß von Seite des in dasselbe eingehenden Menschen. Den aufwärts strebenden Kräften muß sie nach abwärts ihren Stützpunkt geben; die Leiter, an der die Geister auf- und niedersteigen, steht auf ihr; und wie hoch nun der ansteigende Strahl sich immer erheben mag, wie sehr das Crystall seiner Wasser im Lichte der Höhe

sich klarifizirt; von seinem Quellbrunn, der ihn gegeben, vermag er sich nicht ganz loszusagen, noch auch von dem niederziehenden Gesetze der Tiefe sich völlig zu befreien. Den Sohn des Staubes begleiten daher die Elemente und ihre Ordnungen auf allen seinen Wegen; sie läutern sich nur und befreien sich mit ihm, so er ansteigt; vergröbern sich und erstarren in Gebundenheit, wenn er mit ihnen in die Tiefe niedergeht. Sie, überall die irdische Regel gebend, werden daher auch der Betrachtung Unterlage und Stützpunkt seyn müssen; worüber sie sich ausbreitend Fuß gewinnt, und an deren Verständniß sie nun alle höheren übergreifenden in Gott gesteigerten Verhältnisse haltend, sie sich zur Anschauung bringt.

Wie aber nun in der menschlichen Creatur ein Geist im Lebensodem sich in einem Leibe regt, und ein zweifaches Gesetz in geistiger und in leiblicher Ordnung in ihm regiert; so wird es auch ein erstes Grundverhältniß seyn, das aus einer in die andere sich hinüberzieht. Beide Glieder dieses Verhältnisses haben ursprünglich harmonisch sich gegenübergestanden; denn da das eine im Bilde der Gottheit, das andere in ihrem Gleichniß ausgeschaffen worden, haben sie, in einem dritten übereinstimmend, nothwendig auch unter sich übereinstimmen müssen. Sie haben aber dadurch übereingestimmt, daß das Bild als Vorbild im Gleichnisse als dem Nachbilde sich theoretisch wiedergefunden, und practisch es darum beherrscht; woraus dann die gesammte Symbolik des Lebens hervorgegangen. Als aber durch die Schuld das Bild der Gottheit verloren gegangen, und so Ausschein wie Wiederschein sich getrübt, weil, was uneins ist im gemeinsamen Dritten, auch uneins ist unter sich; da hat mit der Störung der Harmonie zwischen Urbild und Abbild, auch jene Symbolik für die Anschauung sich verwirrt, und indem das Gleichniß, statt dem Urbild sich zu fügen, es lieber sich zum eigenen Abbilde machen, und somit practisch es beherrschen möchte, hat jener Kampf begonnen zwischen den beiden Ordnungen, den eben die Mystik aufgenommen, und den sie zum Ende zu streiten sich bemüht; weil ohne das die Wiedereingeburt des Gottesbildes und die Wiederherstellung der alten Symbolik nicht geschehen mag. Das Reich

des geistigen Vorbildes ist aber in der Natursymbolik ein inneres, das des leiblichen Nachbildes ein äußeres; das Verhältniß von Innen zu Außen wird also in der natürlichen Unterlage der Mystik das umfassendste Grundverhältniß seyn, und wie ihr vorzüglichster Streit in dieser Richtung gestritten wird, so wird auch der tiefste Naturgrund ihrer Symbolik in ihr liegen.

Wir sehen die Sonne bisweilen in den Parhelien eine Art von Naturmetaphysik üben, indem sie die verschiedenen Grundbeziehungen, in denen sich ihr System erbaut, mit Lichtschrift in den Luftkreis schreibt. In lichten Kreisen mancherlei Art, mit denen sie in wechselnden Durchmessern sich umzieht, scheinen die Bahnen der Weltkörper um sie her sich zu spiegeln; wie in andern, die sich diesen eingeschrieben finden, wieder die in tieferer Ordnung die vorigen umkreisenden. Wo sich die Kreise oder Kreisfragmente, zum sphärischen Kreuz verbunden, durchschneiden; spiegelt sie sich selber als planetarische Nebensonne in einem erblassenden Bilde, sich in die Mitte aller Bilder in gedämpftem Glanze stellend; bisweilen auch selbst die Durchmesser der Kreise durch Lichtlinien bezeichnend, und diese dann zum geradlinigten Kreuze zusammenfügend. Dieser bildlichen Naturphilosophie verwandt, erscheint eine Art von Naturmystik in der Lichterscheinung, über die der Lebensbeschreiber der heiligen Hildegardis uns Nachricht aufgezeichnet, und die daher bei dem symbolischen Charakter alles Mystischen in beide Naturgebiete des creatürlichen Daseyns, das geistige wie das physische, hinüberspielt. Als die Heilige nämlich gestorben, erschienen über ihrer Wohnung zwei leuchtende, verschieden gefärbte Bogen, die in der Mitte sich durchkreuzend, gleich zweien weit hinziehenden Lichtstraßen von Norden nach Süden und von Osten nach Westen gingen. Oben im Kreuzungspunkte war ein klarer Schein, groß wie des Mondes Scheibe, der die Finsternisse der Nacht zerstreute. Im Lichte fand ein Kreuz sich eingeschrieben, im Beginne klein, dann ins Unbegränzte wachsend; umher unzählige Kreise mancherlei Farbe, jeder in seiner Mitte sein eigenes nur kleineres Kreuz beschließend. Die Erscheinung, indem sie sich immer weiter

ausbreitete, schien auch abwärts in die Tiefe sich mehr und mehr gegen das Haus zu senken, und verklärte den ganzen Berg allumher.

Füglich wird uns diese leuchtende Erscheinung, wenn wir sie näher ins Auge nehmen, zur zwiefachen Auffassungsweise dieser Grundverhältnisse, der rationalen und der mystischen hinüberleiten. Von der Höhe des Gewölbes ziehen die sich kreuzenden Lichtstreifen bis zum fernen Gesichtskreis hin, und schneiden dort vier Punkte ab, Aufgang und gegenüber Niedergang, und so Mittag und Mitternacht bezeichnend, und durch die zwei sich kreuzenden Lichtstraßen die ostwestliche und die tagnächtliche untereinander verbunden. In Gedanken aber am bedeckten Himmel der andern Hemissphäre bis zu einem zweiten Kreuzungspunkte fortgeführt, wird dieser dem ersten gegenüber, als Südpunkt dem Nordpunkte, einen dritten Bezug ausscheiden, durch eine dritte auf die beiden andern rechtwinklicht gestellte Achse, die nordsüdliche ausgedrückt. Diese drei Bezüge eingetragen in jenen ersten und tiefsten zwischen Innen und Außen, und dadurch in seinen beiden Gebieten, in jedem in eigenthümlicher Weise, zur Gültigkeit erhoben, werden nun Grund und Aufriß des Gebäudes jeglicher geschaffenen Substanz wie des ganzen dreigetheilten Weltalls bestimmen.

Es hat nämlich jegliche volle Substanz, so materielle wie geistige, oder solche, die aus ihnen sich verknüpft, einen urthätigen Quellpunkt ihres ausgebreiteten Daseyns in sich beschlossen, der in seiner lebendigen prägnanten Einheit sich erfassend, recht als der ihr eingesäte Lebenskeim sich in ihr verbirgt. Um diesen her aber ist nun ihre ganze äußere Erscheinung ausgegossen; die Vielheit in ihr zur Ruhe gebunden, umsteht jene quellende Einheit, und so wie die gebende, an ihr der nehmenden, sich ausgelassen, also ist sie geworden und wird fortdauernd in ihren Veränderungen. Damit aber das geschehen möchte, mußte Anbeginns und so noch anhaltend ein Drittes verbindend zwischen beide mitten inne treten, und von der verhüllten Einheit zur offenbarten Vielheit hinüberreichend, sie in Stetigkeit vermitteln. Die Einheit ist nun in der Tiefe der

Substanz ihr erster urkräftiger Grund, ihr formgebendes an sich; die Vielheit ihr zweiter leidender Grund, ihr Vermögen oder wenn körperlich, ihr Stoff aus dem; der dritte aber, ihre eigentlich in die Vervielfältigung überleitende Ursächlichkeit und Kraft ist als Linie zwischen beiden Punkten, dem in Mitte und denen im Umkreis, die Achse jenes ersten substanziellen Grundverhältnisses, das von Innen zu Außen steht.

Diesem Grundverhältnisse sind nun alle die andern zum Ausbau aufgetragen und eingegeben. Alle Vielheit, die in irgend einer Substanz sich begriffen findet, geht zuletzt auf Zweiheit zurück, wie sie ursprünglich von ihr ausgegangen. In dieser Zweiheit hat daher, der inneren Einheit gegenüber und von ihr gehalten, die Substanz vorerst zwei Seiten gewonnen, die, weil alle Vielheit sich zuletzt auf sie bezieht, als Mittelpunkte zweiter Ordnung dem Einen im gemeinsamen Centrum untergeordnet, sich ihm zur Seite stellen, und durch eine Linie miteinander verbunden, in ihr den ersten seitlichen Gegensatz ausdrücken. Aller Unbestand, der wesentlich die Zweiheit bezeichnet, aller Wechsel und Wandel, der von ihr ausgeht, erscheint nun an diese beiden Punkte geknüpft; alle Unrast des inneren Bildungstriebes, der immer aus jeder Ruhe wieder hinausgetrieben, neuer Gestalt zueilt, hat in ihnen seine Beziehungspunkte gefunden, nach denen er das bunte Gestaltenspiel entfaltet. Aller Formenwechsel in der Metamorphose gleichzeitig miteinander ablaufender Erscheinungen; alle Differenz im Nebeneinander der Elemente der Substanz, somit alles Spezifische, Eigenschaftliche, Sonderheitliche, elementarisch Geschiedene bis zur äußersten Erschlossenheit hinaus, liegt daher in der Linie, die sie unter sich verknüpft, die daher als Ausdruck aller physisch und logisch differenzirenden Thätigkeit erscheint. Wie am Morgen- und Abendhimmel, wo sich Tag und Nacht berühren, aus Licht und Dunkel sich die Farben der Morgen- und Abendröthe mischen, wie aus gleicher Mischung der Rede und Schweigsamkeit, des Klanges und der Stille, der in Höhe und Tiefe wechselnde Ton sich ausgebärt; so stellen auch alle Farben der bunten Erscheinung und alle

Töne des lauten Lebens sich an diese Linie. Die Formationen der urweltlichen Erde haben sich in ihr aufgeschlossen; die Entfaltung und das Auseinanderranken der Pflanzen in ihren mannigfaltigen Gebilden geschieht ihr entlang; das Leben der Thiere erscheint in seiner Entwicklung durch sie bedingt, und wie die Organe des menschlichen Leibes in seiner Doppelheit sich ihr nach gliedern, so entfalten sich die Gedanken in ihr oben im Haupte, die Begriffe theilen sich, und die logische Klassenordnung je nach Gattung und Art und Spielart bis zum Individuum gliedert sich an ihr auseinander.

Wenn aber in solchem Triebe die Dinge, in diesem sich immer weiter öffnenden Verhältniß, sich mehr und mehr zu zweien streben; dann findet dies zweiende Bestreben seine Mäßigung in einem andern entgegengesetzter Art, das in der gleichen Linie wirksam, jenes erste ergänzt und begränzt. Wie immer nämlich im Wechsel und Wandel, der alles Irdische umtreibt, die Dinge auseinandergehen; immer bleibt ein Sehnen in ihnen zurück nach wandellosem Beharren und Ruhe in enger Beschlossenheit, und dies Sehnen, das gerade dann am lebhaftesten erwacht, wenn das Ausgetriebene am weitesten ausgewichen, ist eben, was der Ausweichung Schranken setzt. Es hebt daher dies Sehnen von zwei äußersten Gegensätzen des Wandelbaren an, und von da sucht es sich, der Verbindungslinie entlang, in einem Punkte auszugleichen, der, weil er die Allgemeinheit ist, in der alle im Gegensatze begriffenen Dinge übereinkommen, eben als der gesuchte Ruhepunkt, ihrem Streben Ziel gibt, ohne es je in Sättigung zu befriedigen. Also im Niedersteigen aus dem Besondern ins Allgemeine alle gegebnen Differenzen an dem letzteren ausgleichend, ist die Linie der Schiedniß jetzt in eine der Einigung umgeschlagen, und in ihr liegt sohin alles Zusammenstimmen und Zusammenklingen; alle Harmonie in Assonanz und Consonanz im Zwiespalte der Materie und ihrer Bewegung eben wie der Geister und all ihres Thuns, so wie dessen, was aus beiden sich gefügt. Aus der Bewegung zur Ruhe strebend ist dieser Trieb daher der stellende, haltende, festigende für alles Bewegte; in Mitte alles Umtriebes ruhend, ist die Linie seines Vorgangs die

zwischen ihren Angelpunkten unbewegte, um die alle Bewegung kreist; im Wirbel des Auseinanderstrebenden die zusammenhaltende, die Maaß gibt und Temperatur und Einklang dem sonst Zerfahrenden. So ist sie also, im Geister- wie im Körperreiche die große Weltachse, um die der bewegende Himmel jegliches, das er ergreift, bewegt, die bewegliche Erde aber sich bewegt findet. In dem Leben der physischen Natur wird die Mensur der Tage, Jahre und Säcularbewegungen an ihr geregelt; in der Geschichte gibt sie die innerliche Fügung, in der sich das Gefüge des gleichzeitig Geschehenden ordnet; im organischen Leben ist sie tragende Säule, um die alles Getheilte zur Eintracht sich äquilibrirt; im Geiste Schwingungsachse für alle Gedankenbewegung, in der alles Individuelle durch Abstraction in die Art, wie diese in der Gattung aufgeht, und somit alle Verkettung der Gedanken sich erwirkt. Indem daher in ihr Alles nach seiner Übereinstimmung sich zusammengliedert, was in der andern nach seinen Unterschieden sich auseinander articulirt; ist der indifferenzirende Trieb die Ergänzung des differenzirenden, und beide, obgleich besondere entgegengesetzte Strömungen bildend, gehören zueinander.

Ist so in Mitte des in die Getheiltheit Hinausstrebenden und in die Einerleiheit Zurückstrebenden die stehende Achse gefestet, dann ist nun auch in Mitte des Zugleichseyenden der Bewegung des im Nacheinander sich Folgenden die Bahn geöffnet. Es ist nämlich jeglicher Substanz, neben der Mannigfaltigkeit der sich coordinirten Theile, auch eine Mannigfaltigkeit der Zustände gegeben, die sie nacheinander durchlaufen kann, und dieser entsprechend ist nun ein anderer Doppeltrieb in sie gelegt, deren einer, wenn sie ihm Folge leistet, sie in schnellem Wechsel durch diese Zustände hindurchführt, während der andere hemmend diesem ausströmenden Fließen mit einem rückströmenden entgegentritt, und damit der allzu rasch vorschreitenden Metamorphose ihre Gränze gibt, oder sie auch wohl rückläufig macht. Alles in Succession ablaufende, so im Geiste wie in der Materie und im Organism, ist daher an dies zweite Doppelverhältniß geknüpft; alles Historische sohin in seinem Vorgang wie in seinem Rückgange. Die Geschichte der Natur in

ihren verschiedenen Reichen und Gebieten verläuft daher in dieser Richtung, denn die Genesis aller Dinge hat sich in ihr begeben; die Generationen der Dinge am Himmel und auf der Erde sind in ihr verkettet; die Formationen der Gebirge, die verschiedenen Pflanzen und Thierschöpfungen reihen sich in ihr zusammen; das Leben des Menschen in seinen Stufenjahren und in seinem täglichen Wechsel läuft ab an ihr; alle Gedankenverbindung vorschauend in rechtläufiger Bewegung der Nacheinanderfolge, rückschauend in der rückläufigen des umschauenden Gedächtnisses erwirkt sich in ihr: denn der Strom der Zeiten geht in diesem Bette, nach Vorwärts sich zugleich entfaltend und nach Rückwärts in der ursprünglichen Einheit sich zusammenhaltend.

Beide Doppelrichtungen, entgegengesetzt, wie sie, jede in sich und beide unter sich, sind, bedürfen einer dritten, die sie ordnet und sie aus Differenz und Indifferenz integrirt; was ein drittes Verhältniß bedingt, in dem diese Integration erfolgt. Nur von einer höheren Einheit, die über die Vielheit hinaus liegt, kann aber diese Integration geleistet werden; weil in ihr allein, was unten in entgegengesetztem Streben auseinandergeht, das Band findet, dem es gehorchen muß. An das Verhältniß von Innen zu Außen, oder vielmehr seine Fortsetzung und Übertragung in das Peripherische erscheint daher diese neue Action geknüpft. Wie daher im Naturweltlichen die Sonne die Einheit der Erdenvielheit ist, somit also die Integrirung derselben an das Lichtgestirn sich knüpft, dies aber in Mittag und Mitternacht, den Scheitel- und Fußpunkt seiner integrirenden Wirkung auszeichnet; so wird in diesen Reichen die von einem zum andern reichende Achse, die des Wechselverkehrs im Auf- und Niedersteigen zum Geben und Empfangen seyn, und wir werden sie für alle anderen, auch die geistig und leiblich gemischten Reiche, gültig, als die von O b e n zu U n t e n bezeichnen können. In dieser Linie wird also das Niedersteigen der Einheit zu der Vielheit, die hingebende Herablassung zu derselben, und im Gefolge der Einverleibung der ihrem Thun sich lassenden, die Erhebung dieser zu ihr hinauf erfolgen. Die Linie der Subsumtion aller auf- und nieder-

gehenden Kräftigkeit in allem Erschaffenen wird daher in ihr gegeben seyn, bedingt durch das stete Hin- und Hinüberschwingen der Vielheit aus ihrem Insichselbstseyn zum Seyn in der Einheit hinauf, und wieder zur vorigen Vereinsamung zurück. In ihr liegt daher im äußeren Naturhaushalt aller Wechsel zwischen Tageshelle und nächtlicher Finsterniß, Sonnenwärme und Winterkälte, höherer Freiheit und tieferer Gebundenheit; alle Einbildung höherer Naturtypen in die Unterwelt; alle Unterordnung der Naturgewalten, und somit alle Gliederung des Ganzen. Im Geisterreiche wird eben so durch sie jede gebietende Wirksamkeit des höher Gestellten auf das Untere, innerhalb der Sphäre desselben, bedingt; jeglicher von Oben niederkommende Einfluß wird in ihr aufgenommen, und die ganze Hierarchie der Gewalten ist in diesem Reiche wie im andern, über ihr erbaut. Endlich wird in ihr im Geistigorganischen so leiblich die aufsteigende Aneignung und Einleibung des Stoffes, wie geistig die absteigende Niederkunft und Rationalisirung der Idee erfolgen, und alle Gliederung des Geistes in seine Vermögen, wie alle Articulation des Leibes in seine Organe, in ihr sich gegeben, so wie im Leben der Wechsel zwischen Wachen und Schlaf selbst seiner Stufenalter sich geordnet finden.

Ist es aber also um dies Verhältniß gethan, dann wird auch die Linie des ersten Grundbezuges zwischen Innen und Außen zwar über, aber zugleich auch in der Richtung dieser Achse liegen. Es ist nämlich die erste Einheit in sich und für sich wohl allen diesen Beziehungen entrückt, und in unveränderter Selbigkeit gefestet. Aber eingehend in den Verkehr mit dem Anderen in der Tiefe, wie sie diesem von ihrer Einheit gibt, muß sie ihrerseits für denselben von seiner Zweierleiheit an sich nehmen, und so wird sie, indem sie die untere Sphäre in einer Mitte gründet, sie mit einer anderen höheren umhüllen, in der sie selber vorherrschend gebietet, in die sich aber auch wieder die andern Achsen der geordneten Vielheit in der Tiefe eingetragen. Wie nun aber im Verkehre beider Sphären sich jenes Verhältniß unten begründet, in dem die Aufnahme ihrer Einwirkung und das Ansteigen zu ihr hinauf geschieht; so wird dieser gegenüber in der Sphäre um die Einheit

her eine entsprechende sich vorgerufen finden, in der die Mittheilung und das Niedersteigen zur anderen hinab sich bereitet und vorbegründet. Da nun im Grundbezuge beider Welten die Sphäre der Einheit als die innere geistige, die der Vielheit als die äußere physische erscheint, darum wird das Verhältniß von Innen zu Außen jene beiden Achsen nur untereinander verknüpfen, mithin also allein die Vermittlung von beiden seyn. In dieser also verbundenen Doppelachse, und in ihrer Ausbreitung in die andere nach Aufwärts und Abwärts hin, wird sich aller Verkehr zwischen Einheit und Vielheit ausführen, und die Vermittlung aller Gegensätze, in die jene an dieser sich aufgethan, und in die dafür die andere an der ersten sich zusammengeschlossen, erfolgen, und so wird überall das Dritte zwischen dem Erstgegebnen und dem Zweitgegebnen mitten inne liegen. Also gestellt aber wird dies Dritte nicht blos die Mitte der Einheitssphäre an die der Vielheitssphäre knüpfen, sondern auch jede Achse an die entsprechende, und so auch Pol an Pol; es wird somit selber eine dritte verbindende und trennende Sphäre in ihm sich bilden, in allen Momenten der beiden andern erbaut, und in ihren Achsen ausgezogen. Darum auch sind die drei Linien in allen dreien senkrecht übereinander aufgerichtet, damit die Gegensätze für ihre Wirkung ohne alle Störung freien Raum gewinnen; die Mitten aber, in denen keine Turbulanz ist, in verträglicher Ruhe in einem Punkt zusammenfallen, und die Thätigkeiten nun gegenseitig sich durchwirkend und umspinnend in mehrfacher Wiederholung die Sphären geistiger wie natürlicher Wirklichkeit abrunden.

2.

Das mystische Kreuz.

So hält die wissenschaftliche Anschauung die Kreise der Erscheinungswelt geordnet und geschlossen, und in ihren Radien um die Mitte wohl gefestet. Aber die Mystik weiß nichts von Radien und Achsen und Angelpunkten, desto besser aber kennt sie eine nahe verwandte Figur, die des Kreuzes nämlich. All ihr Grund ist in dies Zeichen gelegt, wie auch all ihr

Trachten von ihm seinen Ausgang nimmt; weil in ihm der, so ihr Ziel und Vorbild ist, die Welt überwunden und alle ihre Zauberkreise gebrochen hat. Vorbild aber ist er ihr für ihre in Reinigung vorbereitende Disziplin; er ist es für ihren Vorschritt in Streit und Gnade bis zur Todesüberwindung; er ist es endlich der triumphirenden in der Ruhe der Einigung. Opfer zugleich und Opferpriester auf dem Kreuzesweg gehend, und auf dem Altare des Kreuzes sich darbringend, hat er in der zwiefachen Eigenschaft von ihm seine Signatur genommen, und diese der ihm nacheifernden reinigenden Mystik wieder aufgeprägt. Wie er das Leben ablegend und es wiedernehmend auf seinen Bahnen vorgeschritten, ist ihm das genommene Zeichen ins Grab gefolgt, und mit ihm wieder aus demselben auferstanden, und so haben denn alle in Selbsterniedrigung Niedergehende und in Begnadigung Erhöhte in ihrem Vorschritt sich mit ihm bezeichnet. Sich endlich einigend in der Auffahrt mit dem Vater und geeinigt, ist das Kreuz auch in die überweltlichen Räume ihm gefolgt, wie er in ihm als Richter wiederkehrt; und so mußte auch ihr, der Einigenden, im Nachbilde geschehen, was am Vorbilde sich zugetragen, und auch die Einigung in diesem Zeichen erfolgen.

Dieses einmal eingesehen, wird die Mystik das Kreuzeszeichen überall wiederfinden, und am liebsten in ihm ihre Signaturen machen. So sieht sie die Pflanze in Ästen, Zweigen, Blättern, Blüthen am freudigsten sich in ihm entfalten. Der Vogel fliegt ihrer Anschauungsweise in dieser Form, wenn er das Haupt vorwärts gerichtet, die Flügel in ihr auseinanderbreitet, und mit Schweif und Füßen nun den Flug zum Ziele lenkt, das im Auge sich gewiesen. Der Fisch durchschneidet in ihm die Welle, wie der Hirsch in ihm über die Berge eilt; und so wird sie denn auch im Grundbau jeglicher Substanz es leicht entdecken. Denn was in jeder der Anlage gemäß die innerste und tiefste Mitte hält, wird ihr als der Kopftheil des Kreuzes erscheinen; während es unten mit seinem Fuße in der vergänglichen Vielheit und der Scheinbarlichkeit des äußeren Daseyns in Mitte der Schädelstätte ruht. Zwischen Haupt- und Fußtheil wird es dann im Dritten, das beide in stetiger

Thätigkeitsäußerung verbindet, die beiden Zweige seitlich auseinanderbreiten, und in ihnen das ruhend Feste oben, das beweglich Wandelbare der Tiefe unten ergreifen, und wie mit Armen es fassend bilden und gestalten, daß aus dem Zusammenwirken Aller die sichtbare Substanz erwächst. Dies Kreuz aber, was also die Mystik nach ihrer Anschauungsweise in ihr gefunden, wird nun eben nichts als die erste Grundachse von Innen zu Außen, und die ihr zunächst verbundene von Oben zu Unten seyn, und da an diese sich nun auch die beiden andern unzertrennbar knüpfen, und immer je zwei und zwei dieselbe Kreuzesform bilden; darum wird das Kreuz nur die Umsetzung wissenschaftlicher Anschauung in die religiöse seyn, die auch in jener Erscheinung über dem Hause der Sterbenden nur das immer sich wiederholende Kreuz gesehen.

Leicht deutet sich aus dem Gesagten, warum die mystische Anschauung in ihrer Vorliebe für dies Zeichen, wie in andern Gebieten, so auch im psychologischen und physiologischen, soweit beides innerhalb ihres Bereiches liegt, seiner sich bedient, um ihre Signaturen auszutheilen. Berechtigt zu dieser Wahl hat sie dadurch sich gefunden, daß die großen Typen, nach denen sich die gesammte Natur erbaut, keineswegs beim Baue des Menschen außer Wirkung gesetzt worden; da sie wohl eher der Betrachtung an demselben erst verständlich nahe getreten, und diese ihren inneren Zusammenhang am ersten von ihm abgezogen. Wie aber nun im Kreuze diese Typen nur in die kirchliche Form sich übertragen, und aus ihr dann mit gleicher Leichtigkeit in die wissenschaftliche Auffassungsweise zurückübersetzt werden mögen, so bietet sich in ihm eine ausdrucksvolle und geschmeidige Formel dar, an der auch unsere Betrachtung diese Verhältnisse zu leichter Überschaulichkeit zu ordnen und zu gliedern versuchen will.

Es lehrt aber die Kirche, wenn sie die ihr Angehörigen mit dem Kreuzeszeichen sich bezeichnen läßt, die Stirne zuerst unter dem Namen des Vaters zu berühren; ihr gegenüber dann die Gegend der Herzgrube unter dem des Sohnes; weiter im Aufgang nach Oben von der Rechten gegen die Linke hin zuerst die linke, dann im Rückgang von der Linken zur Rechten die rechte

Schulter unter dem Namen des göttlichen Geistes zu bezeichnen, und den Act dann in der Mitte der Brust zu enden und abzuschließen. Bei näherer Erwägung dieser Handlung wird sich zunächst ergeben, daß wie sie gleich jeder andern zuvor im Willen gewesen, ehe denn sie That geworden; sie auch nicht blos das äußerlich Leibliche, gegen das sie sich zurückwendet, sondern vor Allem das innerlich Geistige bezeichnen will, das sich in diesem Äußeren verbirgt. Das besiegelte Außen deutet also auf ein Innen, das zuerst die Signatur erlangt, ehe dann das entgegenstehende Sichtbare das sichtbar gewordene Zeichen aufgenommen, und so ist durch die Handlung zuerst das Verhältniß des Innen und Außen, des Seelischen und des Leiblichen bestimmt, und jenes als das Erste, dieses als das Zweite in der Ordnung festgestellt. Wieder bezeichnet die im Acte wirksame Hand nicht etwa den Rücken, die vom Augenpunkte absehende Seite unserer Leiblichkeit, sondern die vordere, die ihm zugewendet steht; diese wird also in einem zweiten dadurch bestimmten Verhältniß von Vorne zu Hinten, als die erste, die andere als die zweite in der Ordnung festgestellt. Zum dritten erhält die Stirne, mit dem Namen des Vaters bezeichnet, in ihm die Signatur der ersten Gottesmacht, und zugleich auch, da der Himmel unter diesem Zeichen steht, die des Himmels; wie die Herzgrube im Namen des Sohnes auch seine Signatur zugleich mit der der Erde erlangt. Nun aber ist der Himmel eben so oben, die Erde aber unten, wie die Stirne auf der Höhe des Menschen steht, die Herzgrube aber den Grund seiner Tiefe bezeichnet; ein neues organisches Verhältniß wird also damit angegeben, und die Höhe, weil zuerst berührt, auch als die erste in der Ordnung, die Tiefe als die folgende zweite angesetzt. Indem wir sofort von Unten schief gegen die Linke vorgehen, ist diese Linie Diagonale eines Rechtecks, das die Linie von der Herzgrube zur Brustmitte hinauf, und die andere von da zur linken Schulter zu Seiten hat; in die also auch die Bewegung in ihr zerlegt werden kann. Indem aber diese Bewegung sich von der linken Schulter zur rechten fortsetzt, und von dieser dann in die Brustmitte zurückgeht, ergänzt sich die letztere mit der einen aus der Zerlegung her-

vorgegangenen ersten, in eine ganze und volle Bewegung von der Rechten zur Linken, die der ganzen und vollen von der Linken zur Rechten entspricht. Die Hand also, eigentlich von der Brustmitte zur linken Schulter, dann zur rechten hinüber, und wieder zur Mitte in den Punkt ihres Ausgangs zurückgeführt, geht wie im Pendelschlage von der Rechten zur Linken und wieder rückläufig zur Rechten zurück, also gleichsam einen ganzen Umlauf vollendend. Damit wird sohin ein viertes organisches Verhältniß ausgedrückt, das von der Rechten zur Linken steht, und durch die nach dem Niedersteigen wieder ansteigende Hand angelegt, sich zwischen Oben und Unten, Vorn und Hinten stellt, mit seinem Zwiespalt in der Tiefe wurzelnd. Weil aber die Rechte es ist, die zur Linken strebend, auch zuerst die Richtung von der Rechten zur Linken andeutet; darum wird diese auch als die erste in der Ordnung gelten, die rückläufige von der Linken zur Rechten zurück aber ihr als die zweite folgen. Alle Grundverhältnisse, im vierten zugleich für Innen und Außen gültig, sind also in der Kreuzesform ausgedrückt.

Die Handlung, indem sie mit der Berührung der Stirne beginnt, will aber nun nicht etwa blos die berührte Stelle mit der Signatur des Vaters bezeichnen; diese Stelle steht vielmehr nur ein für Alles, was um und an ihr ist, ihr also zunächst verknüpft, eine der Grundgliederungen des Organismus bildet. Das Haupt sohin mit allen Gebilden, die es in sich beschließt, ist gezeichnet mit des Vaters Zeichen, und gewinnt damit die Bedeutung vom Himmel in der kleinen Welt der Leiblichkeit. Eben so, indem der Name des Sohnes in die Stelle der Herzgrube fällt, ist nicht damit gemeint, diese ausschließlich unter seine Signatur zu stellen; sondern Alles, was dort von Formen und Bildungen sich zu eigener gesonderter Gruppe zusammendrängt, ist ihm hingegeben, und steht vorzugsweise unter seinem Zeichen. Wie das Wort schon andeutet, liegt aber das Herz in der Nähe jener Stelle, der Heerd des ganzen unteren an dasselbe geknüpften organischen Haushalts; das Herz und sein System ist mithin des Sohnes, und somit wie Erde im organischen Conterfei des Weltalls. End-

lich will die eigentliche Berührungsstelle an den Schultern keineswegs ausschließlich das Siegel des Geistes für sich in Anspruch nehmen; sondern, wie sie für die Arme und Hände eintritt, — die ihrerseits wieder für das ganze Sinnen und freiwillige Bewegungssystem, dessen Haupttheil sie bilden, einstehen —, so wird auch mit dem Theile das Ganze gemeint, und somit dies in seiner Kraft unter die Kraft aus der Höhe gegeben, und in der leiblichen Welt als das, was zwischen ihrem Himmel und ihrer Erde in der Mitte steht, genommen und eingeordnet. Nun aber ist der äußeren Handlung, wie wir gesehen, eine innere vorangegangen, die im Ausgange aus dem Willen in die andere, eben so das Psychische geheim innerlich in Gedanken bezeichnet, wie diese in äußerer That das Organische. Das Bezeichnete wird dann jedesmal seinem äußeren Ausdrucke entsprechen, und somit auch in der psychischen Vergliederung dieselbe Bedeutung erlangen, die das andere im Organischen hat. Somit also wird die höhere Geistigkeit, die ihren Träger und ihr Organ im Haupte findet, unter dem Insiegel der ersten Gottesmacht ausgeprägt erscheinen; die untere in Nothwendigkeit gebundene, zur Knechtgestalt herabgestiegene, tiefer dem Fleische incarnirte, unter dem der zweiten; die mittlere automatische, äußerlich in Wahrnehmung umschauende in ihrer freigebundnen Energie an die dritte gewiesen seyn. Wie daher im Abbilde der innere seelische Mensch zum äußeren leiblichen sich so verhält, wie urbildlich der schaffende Gedanke der Gottheit, in welchem sie das Gegentheil von sich selber, eine bewußtlose Welt erschaffen, zu dem andern, in dem sie einen Abglanz von sich selber, eine bewußte Welt dadurch hervorgerufen, daß sie ihr ein Abbild ihres Selbstbewußtseyns im eigenen persönlichen Selbstbewußtseyn eingegeben; so wird jenes dreifach signirte Physische zum dreibezeichneten Organischen stehen. Die drei Regionen des innern Menschen und die drei entsprechenden des äußeren, Letztere in jener ersten gefaßt, werden also zueinander sich verhalten, wie der Antheil, den jede der drei göttlichen Persönlichkeiten an jenem Doppelgedanken genommen, und dadurch wird ihre gegenseitige Stellung bestimmt, aus der sodann die übrigen untergeordneten

Beziehungen sich ableiten. Verfolgen wir diese in der Ordnung, wie sie sich in ihrer Folge auseinandergliedern.

3.
Die Verschlingung aller Grundverhältnisse im Menschen.

Der Mensch ist wie jedes Lebende in seiner Art, und unvergleichlich mehr als von irgend einem andern gesagt werden kann, aus Geistigem und Physischem zu einer Persönlichkeit verbunden. Beide Elemente dieses Daseyns gehören aber zweien bis in die Wurzel geschiednen, nur oben in Gott, der sie gegeben, unten in der Wurzel des Richtigen, woraus sie geworden, geeinten Naturreichen an, und die ganze organische Welt, und der Mensch in ihrer Mitte, ist eben nur die äußere reale Einigung dieser Reiche auch für die Erscheinung. Der Mensch also, und um ihn her Alles, was da seines Lebens ist, muß in diesen seinen verschiedenartigen Elementen vorerst in Gott im tiefsten Grunde, dann aber auch äußerlich für die Erscheinung in einem aneignenden dritten, einem beiden Gegensätzen in Wahlverwandtschaft befreundeten Bande, geeinigt seyn; weil ohne das Unebenbürtiges sich nicht zu einer Genossenschaft gesellen kann. Deutet nun alles Geistige in der geschaffenen Welt, als Erstgegebenes, unter den Gottesmächten auf den Vater hin; alles Physische aber, als abbildliches Zweitgesetztes, auf den Logos: dann wird das Band, das beide einigt, sich wie von selber unter die Obhut des göttlichen Geistes setzen, und dieser wird nun, wie die andern beiden Persönlichkeiten ihren äußeren Ausdruck für die Erscheinung des Menschen, in Geistigkeit und Leiblichkeit gefunden; so den seinen gleichfalls in einem äußerlich zur Erscheinung kommenden Mittleren suchen, in dem seine innere Haltung austretend sich offenbart. Man wird am füglichsten das Gesuchte mit dem Namen des Seelischen, das Wort im engeren, schon gäng und gäben Sinn genommen, bezeichnen, und wir müssen in Bezug auf die äußere Genesis des in ihm Verbundenen urtheilen: Das Geisterreich in der Zeugung durch den Vater durch-

wirkend, habe die in sich einige Geistigkeit; die physische Natur durch die Mutter durchschlagend die Leiblichkeit vorzugsweise hergegeben; und wie beide im Bande der Liebe sich in eins verbinden, sey Geistigkeit und Leiblichkeit in der beiden verwandten Seele verknüpft, eine menschliche Creatur, hervorgegangen.

In der also gearteten Hervorbringung wird Geist das tiefste Innen des geeinigten Wesens, Leib das am weitesten herausgestellte Außen desselben seyn; die Seele aber in dem welteneinenden Band geknüpft, wird als das mitteninneliegende, vom Innen zum Außen herausreichende individuelle Band erscheinen, und mithin durch die stetig zwischen beiden genetischen Punkten hinfließende Linie des Verhältnisses ausgedrückt. Vom Innen also, das an sich jedem ausgebreiteten Außen gänzlich sich entzieht, zu dem Außen, das eben so für sich dem in sich vertieften Innen sich versagt, hinübergreifend wird dies Band für die Vermittlung zwischen beiden unvermittelten Gegensätzen einen neuen engeren in sich hervorrufen und in seiner Einheit wieder aufheben müssen. Indem nämlich das Innen, in eigener Sphäre fortdauernd in seiner beschlossenen Einfalt beharrend, in ihm auf ein Äußeres bezogen, sich mit Äußerlichkeit tingirt, wird ein Innenaußen die einwärts gekehrte Seite dieses Bandes bezeichnen. Wieder da das Außen, ohne im eigenthümlichen Gebiete seinem Wesen sich zu entfremden, in derselben Vermittlung auf das Innen bezogen, einen Anflug von Innerlichkeit erlangt, und in ihr eine Tiefe sich ihm ausgetieft, wird ein Außeninnen die auswärts gekehrte Seite des Seelischen geben. Wie nun dieser beschränkte Gegensatz sich zwischen den weiteren legt, und in dem Bande, in dem er sich durch Einwirkung desselben aufgethan, auch Schluß und Einheit im Lebensknoten findet, erscheint der Wechselverkehr der beiden Naturen wohlbegründet, und der Geist hat im Bezug zum Leibe die Ausbreitung ins Irdische; der Leib im Bezogenwerden auf den in sich abgründigen Geist, die ihm fehlende Tiefe angenommen. Und es erscheint nun der Geist dem Leibe in der Haltung des Bandes verbunden, zugleich auch in der Kraft desselben ihn beherrschend; der Leib aber in derselben Weise dem Geiste ein-

gegeben, und ihm sich lassend, und seiner Wirkung mit Rückwirkung begegnend. Eben darum ist der Geist peripherisch den Leib befassend, in der Tiefe aber ihm innerlich übergestellt, in seiner ganzen Ausbreitung ihn durchwirkend und nach Außen ihn begränzend, der Leib aber peripherisch von ihm befaßt ihm innerlich eingegeben, central aber ihm äußerlich untergestellt.

Es ist aber dies Band nicht etwa ein todtes, stehendes Gefaßtseyn, sondern eine lebendig wirksame Macht, und wenn wir daher nach dem Wesen der beiden Richtungen, in denen es sich uns in Innenaußen und Außeninnen entfaltet, fragen, so muß uns die Antwort werden, daß sie nicht etwa blos abgegränzte Gebiete, sondern in der Einheit der Mächtigkeit verschieden gerichtete Mächte und Kräfte ausdrücken. In der That, weil in dem gemeinen Wesen menschlicher Natur der Geist von Rechtswegen das erste und herrschende, und darum bei ihm alle Initiative ist; wird er vermöge seines Grundtriebs in der Macht des Bandes aus seiner Beschlossenheit hervorgehend, sich activiren, und Anderem sich mittheilend sich ihm einverleiben. Wäre aber nur diese eine, die Geistigkeit realisirende Macht im Bande, dann würde das in ihr sich Hingebende durch diese Hingabe ganz außer sich selbst herausgeführt auch ganz aufgehen ins Leibliche; der Geist sich selbst entfremdet würde durch und durch latent geworden und gebunden im Organischen, sich völlig verleiblicht finden. Es muß also ein zweiter Trieb diesem Bande eingegeben seyn, in dem der Geist sich wieder zurückzunehmen, sich in sich zu fassen, und in seiner Innerlichkeit sich bewahrend, das in Hingebung Veräußerte durch Verinnigung wieder in sich aufzunehmen im Stande ist. Indem nun vermöge der einen Kraft in der Richtung von Innen nach Außen der Geist dem Leibe sich unaufhörlich mittheilt, vermöge der andern in der von Außen nach Innen sich beschließend in sich zurückkehrt; hält sich in Mitte zwischen völliger Hingabe und Wiedereinkehr jenes schwebende Verhältniß fest, in dem das Leben sich begründet. Nun aber ist das Leibliche zwar dem Geistigen untergeordnet, und erhält von ihm in der Beseelung erst seine Lebendigkeit; aber in dieser einmal gegründet und befestigt, gibt er nicht wie ein todt

Stoffisches absolut leidsam jeder Einwirkung sich preis; sondern er antwortet ihr in lebendiger Zurückwirkung, die innerhalb ihres Kreises mit den Naturkräften verkettet, in ihrer Nothwendigkeit einen gewissen Grad von Selbstständigkeit behauptet, und in Wirkung und Rückwirkung wird nun erst das ganze volle Leben sich begründen. Es wird aber dem sich gebenden Trieb des Geistes, wenn er in der Macht des Bandes sich wirklich aufgethan, ein an sich nehmender in der Leiblichkeit; und so auch dem sich zurücknehmenden im höheren Gebiete ein im Geben sich lassender und entlassender im unteren Gebiet entsprechen, deren Richtungen im ersten von Innen nach Außen, im anderen von Außen nach Innen gehen. Das doppelte Innenaußen und Außeninnen, auf den einfachen Gegensatz der Momente gegründet, muß dann eben im Bande die gemeinsame Vermittlung in Einheit finden, und die einkehrende Geistigkeit wird nun in der einen Richtung, wie der Athem im Einathmen, aufgenommen, umschlossen und eingeleibt; die zurückkehrende aber wie beim Ausathmen entbunden, entlassen, in Strahlung abgelöst und entleibt, und so zwischen Heimischsiedeln und Entfremden, zwischen Einwandrung und Auswandrung kreisend erhalten, damit aber das Leben zu einem stets werdenden Entwerden, und einem immer entwerdenden Werden gemacht. Wie daher das Verhältniß von Innen zu Außen das Grundverhältniß ist, dem alle andern aufgetragen erscheinen; so ist die zur Dreiheit vermittelte Zweiheit von Oben herunter und von Unten herauf wirksamer aus- und eingehender Doppelthätigkeiten, das Mittel durch die sie alle miteinander verknüpft und verschlungen werden, und damit Bedingung aller Lebenswirkung im ganzen Bereiche der Persönlichkeit im Spiele geistiger, psychischer wie organischer Kräfte.

Diese Vermittlung wird am klarsten und lichtvollsten im Organism sich nachweisen lassen. Er wird zunächst der ihm einwohnenden Geistigkeit eine Mitte bieten, wo sie in ihn einschlägt und wie von einem innern Centrum aus die ganze organische Äußerlichkeit durchherrscht. Das Gehirn ist, wie wir wissen, dieses organische Innen, und darum wie intensiv von der Geistigkeit befaßt, so extensiv wieder alles andere

Organische befassend. Aber die Leiblichkeit, indem sie also unter Einwirkung eines ihr Fremdartigen für dasselbe in eine solche Mitte sich gesammelt, hat gewissermassen ihrer selbst sich entäußert; eine Hingabe, die eine andere Mitte voraussetzt, in der sie bei sich selber ist, und in der sie den Grund ihrer relativen, wenn gleich abhängigen, doch wieder auch eigenthümlich an sich gewiesenen natürlichen Selbstständigkeit hat. Diese andere Mitte ist ihr, wie wir schon in den Signaturen gesehen, im Herzen gegeben, das zwar von der ersten und dem ihr Einwohnenden gefaßt, seine Abhängigkeit anerkennt; aber seinerseits wieder den ganzen übrigen Organism, selbst jene Mitte nicht ausgenommen, nach seiner Weise befaßt, und selbst bestimmt durch sie, die Bestimmende doch wieder bestimmt. In wiefern selbstständig sich selbst genug, bedarf es doch in wiefern abhängig einer Ergänzung durch das Höhere, und dies, um ihm die geforderte leisten zu können, eines ihm gleichartigen Momentes in sich. Die Geistigkeit muß also ein Element in sich haben, das, obgleich in ihrer Weise wirksam, doch in einer der gebundenen Wirkungsart des Herzens verwandten wirkt, und so ihre dem Leiblichen am meisten zugekehrte Seite bildet. Eine höhere Geistigkeit wird sich somit einer tieferen beigesellen, und diese Theilung wird sich organisch im Gegensatze des großen und des kleinen Gehirnes kund geben. Damit ist jedoch nur erst die Möglichkeit der Ergänzung des Unteren durch das Höhere gegeben; soll es bei dem völligen Geschiedenseyn beider Momente zur Wirklichkeit gedeihen, dann wird, da das Untere durch sich nicht aufsteigen kann, das Obere im Cerebellum zu ihm niedersteigend sich ihm eingeben müssen, und in einem Überleitenden seiner Art sich alsdann die Ergänzung erwirken. Dies Überleitende wird nun das dem Herzen beigegebene Unterleibsgehirn in der Summe der cöliakischen Ganglien seyn. Das Niedersteigen jenes zweiten Momentes in die Verleiblichung wird dann durch den sympathischen Nerven in seinem ganzen Verlaufe ausgedrückt, in dem in Geben und Nehmen diese untere Einleibung sich erwirkt. Durch sie wird nun auch erst im Herzen die aufsteigende Bewegung möglich gemacht, und sie erfolgt im Verlaufe der Adern, gleichfalls im Geben

und Nehmen bis zu den höchsten und tiefinnersten Gefäßgeflechten des Gehirns hinauf.

Hat aber in solcher Weise die untere, tiefere, dem Leiblichen näher verwandte Geistigkeit ihren äußeren, plastischen Ausdruck im Gefäßsystem gefunden, dann wird nicht minder die höhere, die, gleichwie jene Träger und Mitte im kleinen Gehirn gefunden, so die ihrige im Großen hat, gleichfalls der äußerlichen Darstellung zustrebend ein äußeres Organ fordern. Es ist aber diese höhere Seele die denkende auf dem Grunde des Selbstbewußtseyns sich erhebend, äußerliches Denken aber ist Wahrnehmen; das geforderte Organ nach Unten und Außen hin, wird also ein Organ der Wahrnehmung seyn müssen. In der Wurzel wird es also als ein Organ der Selbstwahrnehmung in einem innerlich äußeren Sinne sich begründen; dann aber eben so wie das Herz auch nach Außen der umgebenden Natur sich entgegenwendend, in die verschiedenen Sinnorgane sich ausbreiten. Diese, an jene Wurzel und in ihr an das Selbstbewußtseyn sich knüpfend, werden von da auch durch alle Regionen der Leiblichkeit bis zur untersten Tiefe niedergehend, auf solche Weise jene höhere innerlich beschlossene Geistigkeit in äußerlich gesonderten Verrichtungen erschließen, und in ihnen wird der Niedergang dieses Oberen zum Unteren, und der Wiederaufgang des Unteren zum Oberen im Geben und Nehmen in geistiger Weise eben so erfolgen, wie in den Adern und dem sympathischen Nerven Aufgang und Niedergang des einen zum andern in plastischer Weise sich begeben; weswegen denn auch die Systeme der Sinne eben wie die des Umlaufs in einen innern nervenhaften, und einen äußern mehr gefäßartigen Organism zerfallen.

Zwei Doppelausstrahlungen, Ausdruck beider geistigen Momente, gehen mithin im äußeren Organism einander entgegen, an entgegengesetzte in sich zweigetheilte Ausgangspunkte gewiesen. Beide müssen nun aber mit einander vermittelt werden, soll es zu einem wahrhaft in sich geschlossenen organischen Ganzen gedeihen. Diese Vermittlung kann aber nur durch das Band geschehen, das überall als das Überleitende Entgegengesetztes erfaßt, und es gegeneinanderlenkend in sich verknüpft.

Da aber der Gegensatz hier von einem überall begründeten zweigetheilten Höheren ausgeht, und diesem ein zweimal zweigetheiltes Tieferes sich entgegensetzt, so zwar, daß das eine Doppelglied in dem einen der beiden Höheren, das andere im zweiten seine Begründung findet; darum wird das Band, um seiner Bestimmung zu genügen, nothwendig dreitheilig seyn müssen. Einmal wird es nämlich in seiner tiefsten begründenden Wurzel jene beiden höheren Glieder in der Geistigkeit, und ihre Träger im großen Gehirn und Cerebellum, durch ein drittes im tieferen Innen einigen. Dann wird es eben so äußerlich die beiden peripherischen Systeme, die diesen Gliedern entsprechen, Wahrnehmungssystem und System des Kreislaufes, beide in ihrem doppelgegliederten Verhalten unter sich durch ein drittes in sie beide sich ausbreitendes System verknüpfen. Endlich wird es nothwendig seyn, daß die drei also unter sich verketteten äußerlichen, unteren begründeten Systeme, mit den drei oberen gleichfalls in sich verschlungenen, durch ein zwischen beiden auf- und niedersteigendes, alle Richtungen in sich befassendes drittes Mittelglied verbunden werden. Zwischen die höhere denkende Seele und die untere im gebundenen Affect bewegte tritt nun aber eine dritte in die Mitte, in der die erste die zweite bestimmend geistig bewegt und in der Rückwirkung von ihr Bewegung empfängt, und in dieser dritten finden sich sohin die beiden zu einer einigen Seele unzertrennlich verbunden. Der organische Ausdruck dieser Einigung ist durch die Brücke, mit Allem, was ihr angehört, gegeben, in der großes und kleines Gehirn verbunden liegen. Eben so tritt äußerlich zwischen das Gefäßsystem und das höhere Sinnensystem das System freiwilliger Bewegung in die Mitte, in ein Muskelsystem und ein Nervensystem getheilt, dem einen sich eingebend und dem andern. Indem es nun auf dem Grunde der Selbstbewegung erbaut, auch nach Außen wirksam Äußeres bewegt, erscheint in seinem Mechanism das Intellectuelle im Sinne mit dem Plastischen im Gefäß vermittelt. Es wird dann die äußere Einigung der drei Systeme im Bande durch die Commissuren der Nervenwurzeln dargestellt, die die Ganglien der sympathischen Nerven mit den Sinnes- und Bewegungsnerven ver-

binden, während das Rückenmark von der Brücke niedersteigend, und mit dem also Geeinigten durch die vordern und hinteren Nervenwurzeln verknüpft, jene dritte Einigung ausdrückt, in der die geistige Selbstbewegung und die äußere mechanische verbunden sind.

So hat sich uns nach den Umrissen des Sichtbaren auch das einwohnende Unsichtbare abgegliedert, je nach drei wieder untergegliederten Gliederstufen; in der Weise, wie es die mystischen Signaturen angedeutet. Ein dreigetheiltes Gehirnsystem, getragen von einer dreigetheilten Geistigkeit, und sie wieder tragend, steht einer in Sinn, Bewegung und Reproduction getheilten äußeren und unteren Leiblichkeit entgegen, und beide werden durch ein in gleicher Weise dreigetheiltes Band sich verbunden finden. Dadurch wird uns der Weg für die nähere Untersuchung dieser Verhältnisse gewiesen seyn, indem sie nur in der Folge dieser Gliederungen ablaufen darf. Da jedoch die Verschlingung der Gebilde bei strenger Einhaltung dieser Folge die Darstellung theilweise erschwert, so haben wir für besser befunden, hier nachgebend, ohnehin Verwachsenes nicht auseinanderzureißen, und die Ausführung der Sinne mit der Darstellung des Bandes zu vereinigen. Die Betrachtung wird daher zuerst die gesammte Geistigkeit, wie sie dem Gehirnsysteme einwohnt, zu ihrem Gegenstande nehmen; dann zum Herzen und dem System des Kreislaufes und den ihm einwohnenden Lebensthätigkeiten in ihrer Entfaltung durch alle organischen Gebiete übergehen; endlich die mittlere Region auffassend ihr folgen, wie sie, mit den Sinnen verkettet einerseits, und andrerseits mit jenen Lebenskräften, allen organischen Gliederungen sich eingibt, und zuletzt in jene höhere Geistigkeit verläuft.

II.

Der höhere Mensch und das Mittel seiner Wirksamkeit im Gehirnsysteme.

Auf die Höhe der Persönlichkeit erscheint der geistige Mensch gestellt, umkleidet von seinem Organe, dem Gehirn,

und selber es umkleidend. Es hat aber diese hochgestellte Macht eine Mitte in sich, die den Kern ihres Wesens, den Grund ihres ganzen Seyns, die Wirklichkeit ihres ganzen Bestandes in sich faßt; von der Alles, was wird in ihr, ausgeht, und durch deren Mittheilung sich verwirklicht, was in ihrem Umkreise zur Wirklichkeit gelangt. Diese Mitte muß also eine thätig wirksame seyn, und weil schöpfend aus sich, eine durch sich selbst thätige, darum auch eine in strengster Einheit gefaßte; weil aber Anderes durch sie zur Verwirklichung kommen soll, wird diese Einheit eine im Ausgange quellende seyn müssen. Die höchste, centrale, aus einer Mitte ausgehende, in sich einige, selbstthätige, quellende, alles Gedachte und Erschaute sich verwirklichende Thätigkeit, die, aufwärts von keiner andern im Umkreise des Menschen bedingt, sein eigenstes Wesen ausmacht, ist aber nun die denkende, die an die Intelligenz geknüpft, diese als die höchste geistige Facultät begründet.

Die Anwesenheit eines solchen Centralen im Geiste setzt aber auch ein Peripherisches in ihm voraus, und ein ihm einwohnendes in seiner Fülle sich genügendes Seyn fordert ein anderes, der Ergänzung durch seinen Reichthum Bedürftiges, damit es sich an ihm auslassen könne. Ist jenes in der untheilbaren Einheit beschlossen, dann wird dieses in die Vielheit ausgebreitet seyn; nimmt jenes von dem Seinen, um sich Anderem mitzutheilen, dann ist dies, obgleich für sich thätig in seiner Befangenheit, doch ihm gegenüber auf das Nehmen und Empfangen gestellt; ist jenes quellend, strahlend, aus dem Einen ins Viele gehend, dann wird dies stehend in seiner Ausbreitung, bedingt in seiner Wirksamkeit, in jenem aus dem Vielen ins Eine sich zusammennehmen. Ist also dort die reingeistige Wesenheit, als reiner Act sich offenbarend, ausgedrückt, dann ist hier mehr die Natur im Geiste ausgesprochen; wie jene alle geistige Wirklichkeit in sich begreift, so diese die Möglichkeit alles Werdens; das geistige Vermögen der geistigen höheren Thätigkeit gegenüber, die aus ihm erbaut, was allgemein intellectual zum Daseyn kömmt. Jener, der höheren Geistigkeit mehr zugewendeten Centralintelligenz gegenüber, tritt also in den Umkreis ein tieferes, der Äußerlichkeit mehr zuge-

kehrtes geistiges Vermögen, das gebundener Wirksamkeit, dunkel und beschattet, für sich nur im engbefangenen Kreise, wie in geistiger Wahlverwandtschaft thätig, gezweit in sich, und darum überall eines Einenden bedürftig, in all seinen Äußerungen auf dasselbe als seine Mitte deutet. Wir werden es, jener Intelligenz gegenüber, mit dem schon geläufigen Ausdruck die Sinnlichkeit des Menschen nennen können, das Wort in seiner allgemeinsten Bedeutung genommen, und es erkennt sich leicht, daß wenn jene wie Himmel im Geiste ist, diese wie Erde sich ihr entgegenstellt.

Damit aber nun das aus der Einheit hervor Thätige mit dem in der Zweiheit Vermöglichen sich zusammenthun, und ein Werdendes begründen möge, bedarf es zuerst einer Aneignung der beiden Verbindungsglieder, und dann einer Überleitung vom Einen zu dem Andern. Da das unbedingt thätige und das bedingt leidende sich keinen Angriffspunkt bieten, so muß die Dissonanz zuvor in Übergängen gemildert seyn, die durch Zwischenschieben der Glieder einer mittleren Proportion gewonnen werden. Dieser Mittelsatz wird nun durch die Aneignung construirt, wenn nämlich, was Himmel ist im Geiste, seiner Anlage nach, wieder etwas von dem, was Erde ist, in ihm an sich genommen, und dafür der Erde in ihm etwas vom Himmel sich eingewohnt; wo dann, indem zwischen die Endglieder Himmel und Erde, die Erde im Himmel und Himmel an der Erde eintreten, durch sie die gesuchte Vermittlung sich der Möglichkeit nach begründet. In die Wirklichkeit wird sie dann sofort durch das Band eingeführt. Dies Band, weil es Verschiedenes verbinden soll, muß, um dies zu können, die Art der beiden zu Verbindenden in sich tragen, indem es sie, mit ihnen verwachsen, auf sich hinüberleitet. Von der Einheit her wird es also auch die Art der Einheit haben, und in ihr selbstthätig quellenhaft seyn. Von der Vielheit herüber wird ihm das andere Element einwohnen, das in sich gezweite, in seinen Thätigkeiten gebundene, erdhafte, engbegränzte, das im Bezuge zum Höheren blos Potenziale. Also zweischlächtig in seiner innersten Anlage, und darin Entgegengesetztem sich anbequemend, wird es, in wiefern selbstständig, doch auch wieder ein ihm

eigenthümliches drittes Glied haben müssen, in dem es in sich selber ist; das wird seine Einheit seyn, in der das Viele eins wird im collectiv Einen, wie das absolut Eine im disjunctivvielen sich vervielfältigt. Das Band wird also in drei Gliedern sich gegliedert finden: mit dem einen wird es sich den beiden Gliedern der Intelligenz, Himmel und Erde im Himmel; im anderen denen des Lebens, Erde und Himmel an der Erde eingeben, und beide zur Dreizahl ergänzen; mit dem dritten aber zwischen die also Ausgegliederten eintreten und sie unter sich verbinden. Wir nennen aber das Band zwischen den zwei geistigen Sphären, eben weil es dasselbe ist, was sie auch in seiner Ausbreitung mit der Leiblichkeit einigt, das Seelische, und setzen diese höhere Seele zwischen Intelligenz und Sinnlichkeit als drittes Glied in die Mitte.

Es ist aber nun die höhere Leiblichkeit, das Gehirnsystem, symbolische Hülle und Werkzeug der an dasselbe gewiesenen Geistigkeit; alle Verrichtungen, die in dieser sich vollbringen, werden daher sich jenem einleiben, und in ihm sich in die Materie übersetzen, indem sie im Organischen sich wiederholen, und im Organe ihre stoffische Unterlage erlangen. Wie aber nun die Hülle, dem Umhüllten überall sich anschmiegend, in alle seine Gliederungen ihm folgt, um ihm als Werkzeug überall gerecht zu seyn; so wird auch hier das Organ dem Einwohnenden sich angliedern, und sich außen abtheilen, wie jenes innen sich abgetheilt. Hat sich daher eine höhere Geistigkeit einer tieferen dort entgegengesetzt, und haben beide in einer mittleren sich geeinigt, dann wird auch hier das Organ in Dreiheit articulirt, im großen Gehirne sich dem ersten, im kleinen dem andern Gliede anschließen, und beide in einem dritten, der Brücke, ihre Vermittlung finden. Hat ferner, so die höhere wie die untere Geistigkeit, durch gegenseitige Aneignung in Doppelglieder sich gelöst, und haben dort wie hier beide in dem eingegebnen Bande zur Dreizahl sich ergänzt; dann wird auch im Organe, so dem großen wie dem kleinen Gehirn, ein solcher zur Dreiheit vermittelter Gegensatz hervortreten. Ist dann endlich innerlich diese doppelte Dreizahl wieder in seelischer Einheit verbunden; dann werden eben so die

beiden dreigetheilten Gehirnorgane, durch die Fassung ihrer Momente im Bande, in dem dritten Organe der Brücke ihre Bindung finden. Da nun, wie bekannt, alles wahrhaft Gegliederte die Art an sich hat, daß wie jedes Einzelne in ihm im Ganzen ist, so auch dies in jedem sich wiederfindet; so wird das Haupt in diesen seinen Besonderheiten wieder den ganzen Leib vorbilden, und daher sammt dem ihm Einwohnenden unter die Signatur des ersten göttlichen Grundes gesetzt, doch wieder die der anderen Gründe, und sohin das ganze Kreuz und die drei Achsen in sich tragen, und sich darnach ordnen lassen. Als nächste Aufgabe ist uns sohin gestellt, diese seine Signaturen im Einzelnen nachzuweisen.

1.

Signaturen der Intelligenz und ihres Organes im Gehirnsystem.

Die Intelligenz, die höhere geistige Facultät, soll, wie gefordert wird, als dreigegliedert sich ausweisen. Nun aber erkennt sich leicht, daß all unser obere geistige Bestand auf drei Gründen einer Wesenheit ruht: Erstens dem Grunde, von dem Alles in uns wird; zweitens dem, durch welchen Alles wird; drittens dem, in welchem Alles hervorgeht. Von dem ersten soll Alles werden in uns; er ist also zwar nicht Grund seines eigenen Wesens, weil dies durch Gott geworden, wohl aber aus diesem Wesen hervor wieder alles dessen, was seyend wird in uns; der erste und tiefste Träger unserer ganzen höheren Persönlichkeit, weil Alles, was diese sonst noch in sich beschließt, seinem Seyn nach wurzeln muß in ihm. Alles Denkens erster Ausgangspunkt, aller beweglichen Gedanken erster ruhender Quellbrunn wird in ihm gegeben seyn, und so birgt er sich in dem, was man gegenwärtig die höhere Vernunft zu nennen pflegt, dem νοῦς der alten Lehre, in der mens, von der Menisk der Mensch selber den Namen genommen. In dieser Bedeutung wird er von den Mystikern wohl auch der Gipfel des Geistes, der leuchtende Funke in Seelenmitte, Licht-

brunn nur von Gottes Licht überschattet genannt. Die Saat der Ideen ist diesem Grunde eingesäet; die ersten Prinzipien sind ihm eingepflanzt, und indem er ihre Wahrheit unvermittelt im Lichte Gottes schaut, werden sie ihm, als Axiome Unterlage jeglicher Disziplin; ruhende Haltpunkte in der Strömung des fließenden, einfache Centra in Mitte des umkreisenden Vielen. Der andere Grund ist der, durch den oder aus dem Alles wird in uns, nachdem er selber durch eine höhere Macht aus Nichts ins Seyn also eingegangen, daß er dem Wesen des ersten Grundes aufgetragen, insofern von ihm abhängig in ihm ruht. Wie daher dieser erste sich ihm dem zweiten gibt, ist das sich ihm Lassen dieses Zweiten Theil, und jener in seinem Wesen sich in ihn fortsetzend, wirkt nun durch ihn hindurch und mit ihm, was da intellectual wird in uns. Dieser zweite Grund birgt sich daher in dem, was die frühere Zeit den λογος in uns genannt oder die ratio; in jenem discursiven, überlegenden geistigen Vermögen, das zwar eine Macht an sich, doch von der höheren in Anschauung ruhenden bedingt erscheint. Dort also stehende, gründende, sich selber fassende, unwandelbare, überreiche Fülle, hier strömendes, fließendes, immer wechselndes Bedürfen; dort ursprüngliche, wurzelhafte ins Viele gehende Einheit, hier wurzelhaftes Viele gehend in eine vom andern derivirte Einheit; dort also das geistig Formgebende, hier der formnehmende geistige Stoff. Aber beide Gründe werden erst in einem dritten sich zur vollen Persönlichkeit ergänzen, und dieser dritte wird der seyn, in dem Alles wird in uns. Wenn nämlich von dem ersten aus Alles durch den zweiten werden soll, dann muß eine Überleitung aus jenem in diesen geschehen, in der der eine des andern mächtig, mithin also eine Macht für ihn wird; da jeder der beiden an sich nur eine Macht ist für sich wesend und seyend. Es tritt also dieser dritte Grund als eine eigene Facultät zwischen die beiden andern ein, und in dieser wird die durch den ersten gegebne Form dem aus dem andern auftauchenden Stoffe angebildet, und der Stoff ihr eingebildet. Diese überleitende Facultät ist aber nun die des höheren Begehrens, die in die eine wie in die andere sich einfügend, und doch auch

wieder auf eigenem Grunde ruhend, ihren Verkehr vermittelt. In wiefern sie auf eigenem Grunde aufsteht als selbstständig freie Macht, ist sie die wirkende Ursache in unserer Persönlichkeit; in wiefern sie aber von dem Endzweck sollizitirt zum Ziele geht, wirkt sie als Endursache in aller geistigen Bewegung. Wieder wie sie aber zwischen die beiden andern Gründe tretend, dem ersten sich einfügt, erhält sie von ihm Wesen, und mit ihm das ethische Prinzip des Guten ohne Mischung und ohne Färbung, — im Practischen das, was im Theoretischen das rein Wahre, — und dies wird ihr als letztes Endziel all ihrer Thätigkeit von jenem Grund gewiesen, an das sie mit gleicher Nothwendigkeit wie das Denken an seine ersten Prinzipien gebunden ist. Die ältere Schule hat dies sittliche Begehrungsvermögen, in dieser seiner obern Wurzel, die Synteresis genannt, auch wohl den von Gott in dem jungfräulichen Theile der Seele eingepflanzten Naturtrieb zum Guten; den untilgbaren Instinkt im Gipfel des Willens, immer zur Befestigung im Besseren treibend, auch wohl leitendes über alles Thun wachendes Gewissen. Wie sie aber auch eben so dem andern Grunde sich eingibt, erhält sie von ihm die andere Wurzel ihres Bestandes, und in ihr gleichsam den ethischen Stoff, die Mittel, die zum Ziele führen, und nun zwischen ihnen als Willkühr mit Rathschluß wählend, lenkt sie die gewählten dann dem Ziel entgegen; und indem sie die sich bietende Fülle im Streben zu ihm fassend eint, hat in ihr der erste Grund den zweiten bestimmt.

So werden also die drei Gründe zueinander gestellt erscheinen. Zu oberst recht im Centrum der Persönlichkeit der erste alle andern tragend, und weil nun der Vater eben so in der Gottheit steht, darum wird dieser allercentralste auch unter sein Zeichen gestellt erscheinen. Gegenüber dann das Gezweite wie im Umkreise der Persönlichkeit, das als Mehrheit Grund ist für sich, als Einheit in der Mehrheit aber Grund vom Grunde, und weil dies nun das Verhältniß des Sohnes ist, darum wird er, unter den ersten in den Umfang der Persönlichkeit gestellt, auch die Signatur des Sohnes tragen. Endlich in der Mitte zwischen beiden der dritte, wurzelnd in dem einen, sich

verzweigend in den andern; beide darum unter sich verbindend, und weil dies die Art des göttlichen Geistes ist, daher unter Sein Zeichen geordnet. Das ist also das erste und innerste Kreuz, das tiefste dreieinige Fundament unseres ganzen geistigen Daseyns; der Grundriß über dem das ganze Gebäude sich erbaut. Da wo die Arme dieses in drei Richtungen sich ausbreitenden Kreuzes sich durchkreuzen, in der Mitte zwischen Oben und Unten, Rechts und Links, und Vorn und Hinten; dort ist wie im gemeinsamen Schwerpunkte die Stätte des dritten Grundes. Da wo über die Einfügung des obern Arms hinauf der Ort des Hauptes sich findet, ist auch der des ersten gegeben; während unter der Einfügung die Intention des zweiten beginnt, und am Stamme hinunter sich entwickelt. Und wie nun also die Vermittlung recht im Durchkreuzungspunkte der andern gestellt erscheint, und zu allen Armen der Kreuzesgestalt freier Zutritt ihrer Wirksamkeit geöffnet steht; so wird die Freiheit der Wahl der in ihr dargestellten Willenskräfte, etwa zur Rechten oder zur Linken hin, eben durch die beiden Seitenarme ausgedrückt.

Zwei Intelligenzen aufs Denken gerichtet, und dazu wie zum Handeln von einer dritten durchwirkt, gehen somit in die eine und selbe in sich einfache nur dreigegliederte Intelligenz zusammen, in der die Grundveste aller Persönlichkeit ruht. Die erste dem innersten Centrum untergestellt, wird daher auch rein geistige Natur an sich tragen, und darin aufquellend in die Ideen, diese der andern einstrahlen, die insofern sie zu ihr in unmittelbare Beziehung treten, als erste standhafte Prinzipien allem discursiven Denken sich unterlegen. Die andere Intelligenz aber wird mehr von der Art jener untern, tiefer naturirten Gemüthssphäre an sich haben; dem Centrum der Geistigkeit entrückt, ist sie daher mehr in ihren Umkreis gestellt, und wird also, wie es die Natur alles peripherisch Umfassenden ist, in gezweiten Kräften wirksam, nicht strahlend und in Mittheilung gebend, sondern in Beschattung nehmend, empfangend, bindend sich verhalten. Wenn daher oben die Ideen, selbst einig, dem Einen entstrahlen, dann werden hier getheilte Kräfte in Abstraction und Reflection die ge-

theilten Begriffe wirken, und die gewirkten dann in Bezug auf jenes höhere Centrum und die von ihm ausgehenden Ideen setzen; durch analytische Thätigkeit aus der Folge zum Grund aufsteigend, oder durch synthetische aus dem Prinzip in die Folge gehend. Unter der Haltung des dritten Grundes werden daher in solcher Weise die beiden Sphären, in theoretischen Wechselverkehr gesetzt, die gesammte intellectuale Bewegung wirken, die innerlich in aller Ideenassoziation nur das Gesetz der Einheit kennt, äußerlich in allem logischen Verstandesgebrauch je nach den drei geistigen Achsen sich entfaltet; in der Vermittlung und Ausgleichung aber des einen an dem andern, der vorbildlichen Idee am nachbildlichen Begriffe, in der Richtung von der geistigen Mitte zum geistigen Umkreise synthetisch und analytisch wirkt. Wie aber also in allem Denken die beiden ersten Gründe gegenseitig ineinanderwirken, so können sie auch in dieser Gegenseitigkeit verbunden, gemeinsam in den dritten Grund einwirken, und von ihm als dem Ursachlichen Rückwirkung erfahrend, im sittlichen Begehren Bestimmung geben und empfangen, und in dieser Wechselbestimmung wird dann eben dieser dritte in eigenthümlicher Wirksamkeit thätig gewordene Grund, auch in eigener Sphäre sich activiren, die nun als practische der theoretischen gegenüber sich geltend macht. Wenn im Denken der erste Grund aus sich herausgegangen und dem zweiten sich eingebend, um ihn in nächster Nähe zu erforschen, Allem Alles werdend in seine Vielheit sich vertheilt; dann wird in der Macht des in die Selbstthätigkeit gelegten Bandes jetzt einer des andern mächtig werden, und ihn ohne unmittelbare Gegenwart durchgreifend in die Ferne bewegen und bestimmen: eine Bestimmung, zu der alsdann alle drei Gründe zusammenwirken, und die durch die Vermittlung zweier der Richtung nach verschiedener Thätigkeiten von der Mitte ausgehender und zu ihr zurückgehender sich erwirkt.

Hält sich nun das Sichtbare an uns dem Unsichtbaren in uns überall enge angeschlossen, und wiederholt sich jede geistige Bewegung, die das eine vorbildlich in höherer Region vollbringt, abbildlich in der tieferen der andern durch eine

entsprechende Bewegung der Nervengeister, in der sich ins Räumliche überträgt, was dort im Zeitlichen spielt; dann werden die Signaturen dieses Geistigen auch im Leiblichen sich wiederholen müssen, und jene in der Macht des Bandes sich also einleibenden Bewegungen werden dort die gebahnten Geleise vorfinden, in denen sie vorangehen. Betrachten wir nun den Bau des großen Gehirnes in dieser Hinsicht näher, dann finden wir, daß es in seinem Innersten einen Kern in sich birgt, aus grauer, weicher, massenhaft gesammelter Substanz zusammengesetzt, und die Gesammtheit seiner Centralganglinien, das Gebiet der Hirnschenkelarterien, in sich begreifend. Ihnen gegenüber sehen wir nun den Umkreis von einer ähnlichen grauen weichen Masse eingenommen, die in ununterbrochenem Zusammenhange das ganze Organ umkleidet, ihm in alle seine Randgliederungen folgt, und nirgend von ihm lassend, das tiefere Innere an ihm überall verhüllt; die Rindensubstanz nämlich, die wir daher füglich als ein peripherisches Ganglion jenem Centralen gegenüber bezeichnen können. Zwischen beiden aber, von einem zum andern reichend, ist eine dritte Masse ausgebreitet; die eigentliche Markmasse, die in mancherlei Gestaltungen ausgewirkt, den Zwischenraum erfüllt. Es löst sich aber diese Marksubstanz bei näherer Betrachtung überall in Markfibern auf, die in ihren Zügen nun je nach einer Ausdehnung hinziehen; nun seitlich je nach zweien in Markmembranen sich verbinden; endlich je nach dreien in die Markmassen zusammengehen, also durch alle dreie sich gleichmäßig durchgliedern. Bei noch schärferer Ansicht findet sich dann bald, daß dies Gewebe aus zweierlei Arten von Fibern besteht: harten, festen, mehr zähen und federnden, und weicheren, loseren, wie in eine Scheide von grauer Substanz gehüllten, die also in ganz verschiedner, ja entgegengesetzter Natur erscheinen. Und es zeigt sich weiter, daß diese weicheren Markfibern ihren Ursprung aus ihnen gleichartigen Markmembranen nehmen, die zunächst am Centralganglion anliegend, es nach allen Seiten umfassen und umhüllen, und daß eben so die härteren Fibern aus einer gleichen Membran entstehen, die diese erste an den Ganglien

nach außen hin umkleidet, und die man unter dem Namen der inneren Kapsel kennt. Wir müssen also urtheilen, daß im großen Gehirne in diesen Fibern Wege gebahnt sind, die vom Ganglion in der Mitte zu dem im Umkreis gehen; daß die harten Markfibern nach Außen hin herausführende, gebende, die weichen zurückführende, nehmende sind, und daß sich also durch ihre Vermittlung ein Verkehr der Mitte mit der Peripherie einleitet, in dem, was von jener als einig ausstrahlt, nachdem es außen dem Gezweiten sich eingegeben, und dort in Geschiedenheit sich auseinandergebrochen, wieder zurückkehrt zur Einheit, von der es ausgegangen. Somit also sind die Signaturen dieses Gebildes ausgefunden. Die Gesammtheit der Centralganglien ist Einheit, Mitte und Gipfel; also mit dem Zeichen der höheren Intelligenz bezeichnet. Das peripherische Ganglion ist Vielheit, Umkreis, Niederung; wird also des Zeichens des unteren discursiven Denkvermögens seyn. Das Fibergewebe zweigeartet in seiner Anlage, geeint in der Mitte, gezweit aber am Umkreise, wird das Zeichen des Bandes tragen, und somit, so für das Denken wie das Wollen, den Verkehr der Mitte mit dem Umkreise organisch begründen.

Durch das Bisherige ist die Gliederung nur erst in ihren allgemeinsten Verhältnissen angegeben; aber sie verbreitet sich noch weiter, indem sie alle hier bezeichneten Articulationen wieder untergliedert. Denn es ist die geistige Action nicht blos von Innen zu Außen gerichtet, sondern insofern sie mit dem Gezweiten sich beschäftigt, auch vom Reinen zum Angewandten; vom Vergangenen zum Künftigen im verlaufenden Nacheinander; dann im Gleichzeitigen in Haltung und Gegenhaltung des Antagonismus der Kräfte, Gedanken und Entschlüsse zum Gleichgewichte. Alle diese Wirkungsweisen müssen in jenem Grundverhältnisse aus dem Geistigen ins Räumliche organisch übertragen werden, und dies wird je nach dreien senkrecht aufeinanderstehenden Achsen, in den Verhältnissen von Oben zu Unten, Vorn und Hinten, Rechts und Links geschehen. In dieser Gliederung theilt sich daher das Ganglion in Mitte des Ganzen wieder in ein Centraleres, die inneren Gangliensysteme in sich befassend,

und ein Peripherisches die mehr nach Außen gestellten, die Streifenhügel. Wie nun alle diese, das Gemeinsame ausdrückend, sich an die Mittellinie drängen, so sind ihnen weiter Außen die beiden Mitten des Hemisphärischen rechts und links in den Linsenkernen dargestellt, die vorn mit den Kolben der Streifenhügel verbunden, sich gegen die Vierhügel ziehen, und zur Seite die Vormauern finden. Ihnen wieder peripherisch und zwar in der Richtung nach Unten hin, erscheinen dann die Ganglien des Unterhorns, das Hakenganglion zuvor, dann die Mandeln weiter nach Vorne hin; beide in der Richtung von Unten zu Oben durch die Linsenstiele mit den Linsenkernen verbunden. So ist also eine fortlaufende Gliederung von der Mitte gegen den Umfang hin, und eine beständige Subsumtion unterer organischer Mittelpunkte unter immer höhere und höhere in diesem Gangliensysteme unverkennbar; eine Gliederung, die sich noch tiefer selbst in den centralsten Theil desselben fortsetzt, da auch in den Sehhügeln wieder ein Innerstes, und zwar in ihren mittleren grauen Kernen sich erkennt, als dessen Ausbreitungen nach Außen und Vorn und Hinten schon der äußere Kern und das hinten absteigende Polster erscheinen. Da in solcher Weise, neben der Grundrichtung auch alle andern Bezüge, sich schon in der tiefsten Grundfeste des Organes angedeutet finden; so werden sie auch seiner weiteren Ausbreitung nicht fehlen, und so sehen wir denn das peripherische Ganglion und ihm nach die ganze Gehirnmasse, in ihnen ausgegliedert, zunächst seitlich in zwei in der Mittellinie verbundene Hemisphären zerfallen, und diese dann um den Stamm- und Centrallappen, der die Linsenkerne, das gemeinsame Centrum in sich beschließt, je nach Vorn und Hinten in einem Vorder- und Hinterlappen, und von Oben zu Unten in einem Ober- und Unterlappen aufgebaut. Um die Ganglien her aber, die sich in diesen Massen bergen, sind dann in gleicher Weise die Höhlensysteme aufgewölbt; so zwar, daß eine Centralhöhle, oben mit der Gefäßplatte erfüllt, rechts und links in die Seitenhöhlen sich öffnet, die der Länge nach vom Vorderhorn sich bis in die Klauen des

Hinterhornes ziehen, und von den die Gefäßplatte fortsetzenden Gefäßgeflechten durchsetzt, in die Unterhörner niedersteigen.

Sind in solcher Weise die Mitten- und die Endglieder aller Grundverhältnisse ausgefunden, dann müssen auch die Verbindungslinien derselben nachgewiesen seyn, in denen sich die lebendigen Bezüge wirken, und die geistigen Verrichtungen in ihrer Ausbreitung die gebahnten Geleise finden. Beim Centralganglion der innersten Mitte aller Thätigkeit, werden auch diese Verbindungen am innerlichsten sich knüpfen, und wir sehen, während in ihm die innern und äußern Kapseln sich im Markblatt und den Hornstreifen wiederholen, die das Centralere von dem mehr Hemisphärischen der Streifenhügel trennen, beide seitlich wie die Kapseln im Balken, so durch die Commissuren, die vordere und hintere und dazu die mittlere wieder geeinigt. Eben so finden wir das Vorn und Hinten zunebst dem Oben und Unten geeinigt durch die Längenstrahlung der Zirbelstiele, die oben über die Sehhügel hingehend unten am Boden der dritten Höhle ihren Rückgang nimmt. So ist das Innerliche in der Mitte in seinen Gliedern unter sich verbunden; aber ihm ist zudem noch ein Äußerliches zugegeben, das in den Linsenkernen auf die Hemisphären, im Hakenganglion auf die Untertheilung derselben bezüglich, auch noch der Mitte angehört, und mit dem Innerlichen durch eine Verbindung geeinigt werden muß, die zwischen jener centralen und der ganz peripherischen in der Mitte liegt. Da es zwei Hemisphären sind, die in ihm an der Mittellinie gegeneinander geführt werden sollen, so muß es in die Mitte beider, also in die Linsenkerne seine Wurzeln schlagen. Da es ferner die beiden Hälften derselben, im Oben und Unten, in dieser Einigung zugleich verbinden soll, muß es neben dieser Wurzel im Oben auch eine andere im Unten, mithin im Hakenganglion haben. Weil endlich auch Vorn und Hinten im Gegensatze des Hakens und der Mandeln, darüber aber in den Linsenkernen durch ihre Längenausdehnung ausgedrückt, mit eingehen müssen in die Verbindung, werden es auch Längenfasern seyn, die sie in dieser Richtung wirken. Wir sehen daher, daß die Gestalt des

verbindenden Organs durch die Form des Höhlensystems bedingt, und mithin die der dasselbe durchziehenden Gefäßgeflechte ist; was uns zu dem Gewölbe als dem Gesuchten hinleitet. Das Gewölbe gründet nämlich mit der absteigenden Wurzel in den Streifenhügeln und sohin in den Linsenkernen und ihren Kapseln, mit der andern im Hakenganglion und somit in den Mandeln; einigt also die einen mit den andern wie im gemeinsamen Schwerpunkte in den Markkügelchen, und indem es nun in den ansteigenden Schenkeln zu den einen nach vorwärts hinaufsteigt, dann aber durch den Balken und die Schwibbogen in den absteigenden rückwärts zu den andern niedergeht, verbindet es zugleich Oben und Unten und Vorn und Hinten in diesen Markkügelchen an der Mittellinie; von dort aus werden sohin die sämmtlichen Gangliensysteme der Hemisphären in diesen Richtungen beherrscht.

An diese centralen und centralperipherischen Einigungen schließen sich nun zunächst die rein peripherischen an. Sie sind in der aus- und einstrahlenden mittleren Gehirnmasse, dem Fiberngewebe, ausgewirkt, und die Strahlungen dieser Fibern werden so gewendet stehen, daß sie um die Achsen der verschiedenen Richtungen im Kreise hergewunden, den Raum zwischen den Centralganglien, deren Strahlungen die ihrigen begründen, und dem Peripherischen, das sich ihnen nachgestaltet, erfüllen. Es folgt, daß sie sohin in Kreiszonen sich verwebend, dem Umkreise sich unterlegen und die Mitte umgürten, und wie sie sich gegen jenen ausbreiten, so gegen diese in der einen Grundstrahlung zusammengehen. Das Grundprinzip beim Baue des gesammten Organes wird dabei dieses seyn, daß es, ungleich den Menschenwerken, nicht etwa blos nach dieser oder jener Richtung organisirt und gegliedert ist; sondern gleichmäßig in allen und aus einer hinüber in die andere, und zwar von jedem Punkte aus, nur immer mit Überwucht des einen oder anderen Momentes. So wird es geschehen, daß, da Alles in ihm mit Allem sich verbunden findet, und diese Verbindungen wieder zugleich in der gemeinsamen Mitte sich geeinigt finden, der Geist in diesem nicht genug zu bewundernden Kunstwerke ein williges und taugliches Werkzeug gewinnt, um allen

seinen sich mannigfaltig kreuzenden Verrichtungen nachzukommen.

Wie nun in jeder Kugelform drei senkrecht auf einander gerichtete Ebenen möglich sind, so wird es auch im Gehirn drei Strahlungen, je nach diesen Ebenen gestellt geben können. Die erste wird in der Richtung von Rechts zu Links um die Linsenkerne her horizontal gestellt erscheinen, und indem sich dieser Richtung vorherrschend die von Vorn zu Hinten und als Nebenrichtung die von Oben zu Unten beigesellt, wird sich in ihnen die Bogenstrahlung zusammenweben. Vom Vorderlappen zum Hinterlappen die Mitte beider Hemisphären umgürtend, sehen wir diese Strahlung im Klappdeckel des Oberlappens im breitesten Bette gehend, und also indem sie nach Oben und Unten sich mit Gehaltenheit ausbreitet, aus dieser ihrer Mitte vornehmlich in jeder ihrer Hälften nach Vorn und Hinten, und durch beide seitlich gegeneinander streben. Die zweite Ebene ist senkrecht auf die vorige gestellt, so zwar, daß sich dieser Richtung von Oben zu Unten, als vorherrschende die von Rechts zu Links, als untergeordnete aber die von Vorne zu Hinten und wieder zurück beigesellt, und diese Richtungen werden in die Balkenstrahlung zusammengehen, die senkrecht auf jene gestellt, die Mittellinie durchschneidet und die Centralganglien umschließt. Ihre Fibern, eben weil sie die große Commissur der beiden Hirnhälften, deren seitlicher Gegensatz in den beiden Bogenstrahlungen sich ausdrückt, bilden, sind eben darum von einer zur andern hinüberlaufend; dieser ihrer charakteristischen Richtung gesellt sich dann aber auch zunächst die von Oben zu Unten bei, indem sie, nach Hinten seitlich sich ausbreitend, als Tapete an der äußeren Seite des Unterhorns bis zur Spitze desselben niedergeht, und so mithin die Seitenwände des ganzen Höhlensystemes an der Mittellinie verbindet. Untergeordnet fügt diesen Ausbreitungen sich dann auch die von Vorne nach Hinten bei, und wie in ihr der Balken von seinem Knie Vorne sich bis zur Wulst hinten hinüberzieht, schlagen seine Strahlungen dort sich um jenes, hier um diese herum, und indem sie den Boden des Vorder- und Hinterhornes bilden, finden auch diese wie die Seiten

an der Mitte sich verbunden. Die dritte Ebene endlich, indem sie die lothrechte Richtung von der einen, die von Vorne zu Hinten und zurück von der andern aufnimmt, erscheint senkrecht auf die beiden andern gestellt, und indem sie sich über die eine hinaus näher an den Umkreis, der andern aber zur Seite nahe an die Mittellinie ordnet, tritt sie als Zwingenstrahlung beide vermittelnd hervor. Unter der Balkenstrahlung an den Streifenhügeln anhebend, schlägt sie sich um die des Balkenknie's herum, läuft über den Balken selber hin, und vollendet, sich um die Strahlung der Wulst herbeugend, am Boden des Unterhorns die Umkreisung, indem sie durch das Hakenbündel in ihren Ursprung gehend, in ihm zugleich wie die vorige auch mit dem Gewölbe verkehrt. Die Längenrichtung ist sohin herrschend an ihr, der sich die von Oben zu Unten beigesellt, während auch die seitliche ihr nicht ganz fremd geblieben, da sie oben und unten gegen die Randwülste des Gehirns ausstrahlt. So umziehen und durchziehen also diese drei Strahlungen die beiden Hemisphären des Gehirns, schon außen durch die Arterien abgegränzt, da die Inselarterie die Bogenstrahlung, die vordere Hirnarterie aber die Balken- und Zwingenstrahlung versorgt, und so je nach Meridianen und Parallelen senkrecht aufeinander gestellt, durchweben sie das ganze Organ.

Haben nun in allen diesen Strahlungen die drei Grundbezüge ihre peripherische Vermittlung gefunden, während in den tieferen dieselben Bezüge, wie sie an den Centralganglien sich auseinandergelegt, sich zusammenthun; dann werden, wie alle Richtungen zuletzt in die Grundrichtung von Innen zu Außen aufgehen, so auch die sämmtlichen Strahlungen des Umkreises gegen die Centralganglien zurückgehen, und in ihnen sich einigen müssen. Und so sehen wir sie denn auch wirklich, nach Einwärts alle allmälig in die centrale Richtung eingelenkt, aus dem Mantel- in den Stabkranz zusammenstrahlen, der aus seiner pfauenschweifartigen Ausbreitung in den Fuß gesammelt, niedersteigend sich noch mehr ins Innere vertieft. Es treten aber für diese noch engere Centralisirung die Balkenstrahlung, die Zwingenstrahlung und der innere Theil der

Bogenstrahlung zusammen, um als innere Kapsel zwischen den Linsenkernen und Streifenhügeln durchzugehen, und zwar also, daß die Balkenstrahlung das innerste, den Streifenhügeln nächste; die Zwingenstrahlung das mittlere; der Theil der Bogenstrahlung das äußerste, den Linsenkernen anliegende Blatt dieser Kapsel bildet, und alle miteinander dann in die Hirnschenkel übergehen. Die eigentliche Bogenstrahlung nach Hinwegnahme jenes Blattes, das ihren Übergang in die beiden andern Strahlungen vermittelt, die äußere Kapsel sohin, auf dem gleichen Wege einwärts gehend, umgreift die innere Kapsel an ihren beiden Endigungen vorn und hinten, und in zwei aus dem sogenannten Olivenkernstrange und dem hintern Hülsenstrange verwebten Zügen sich vor ihm zusammenlenkend, bildet sie durch Vereinigung derselben in der Mitte das Bindesystem des Großgehirns, das hinter den Hirnschenkeln in die Haube geht, nachdem es als Gürtelschichte die Sehhügel eben so umkleidet, wie die innere Kapsel die Streifenhügel. So finden an der Mitte, wo auch die Gewölbesäulen zusammengehen, alle Strahlungen der Oberfläche sich centrirt, und mit den Umstrahlungen der Mitte selbst verbunden, und alle ihre Richtungen von der tiefsten der von Innen zu Außen beherrscht.

2.

Signaturen der sinnlichen Seele und ihres Organes im Gehirnsysteme.

Die Sinnlichkeit befaßt das Gebundene im Menschen, das Erdhafte in seiner Geistigkeit, das seiner eigensten Natur gemäß Gezweite in ihr; das inbegriffen im Höheren, als Vermögen, der Anregung von ihm aus bedarf, als rückwirkende Kraft aber, den engeren Kreis in spezifisch gesonderten, in sich gezweiten Kräften in plastischer Gediegenheit erfüllt. Da auch diese Region des geistigen Daseyns, gleich der vorigen, dreigegliedert ist, so wird sie zunächst eine einwohnende, der Natur der Sphäre anartende, mithin bedingte Einheit haben müssen. Diese Einheit wird zunächst in dem aus der Tiefe der geistigen Natur herauftönenden dunkeln, unarticulirten und

darum unverständlichen Nachhall des höheren, lichten, sich selbst faßlichen Selbstbewußtseyns gegeben seyn, den wir mit dem Namen des Selbstgefühls bezeichnen, treffend genug das Überwiegen des Gegenständlichen in diesem geistigen Abgrund bis in die Einheit hinein, in dem Erfühlen ausdrückend. Und wie nun dort oben die Prinzipien, inwiefern sie ins Bewußtseyn treten, sich an die Mitte des Selbstbewußtseyns knüpfen; so hier unten die Gefühle und Instinkte an dies Centrum im Selbstgefühl. Und wie jene Prinzipien, in vollkommenem Verständnisse sich selbst bewährend, mit logischer Nothwendigkeit alles blos Abgeleitete in der Erkenntniß sich entgegenlenken, und in sich begründen; so wohnt diesen Instinkten in ihrer völligen Unverständlichkeit, Blindheit und Verhüllung eine andere Art treibender, bindender, gestaltender Nothwendigkeit ein, in der sie dem Getheilten sich unterlegend, es in sich fassen, ihrer Norm angestalten und so ihrem Vorbild nachzubilden streben. Denn wie das erste Glied in dieser Region als eine Einheit tieferer Ordnung sich bewährt, so wird dieser auch eine Vielheit als zweites Glied beigegeben seyn, die weil sie characteristisch die ganze Region bezeichnen soll, eben darum vorwiegend seyn wird in ihr. Dies Viele, dem Einen ganz als bloße Vermögenheit sich gegenüberstellend, wird, insofern es in sich für die Rückwirkung thätig ist, in getheilten, wie tastenden, nur in der unmittelbaren Berührung wirksamen, also aufs engste umschriebenen Kräften sich äußern, die nach Art der Affinitäten sich verhaltend, der Persönlichkeit jenes besondere Gefüge geben, das man mit dem Namen des Temperaments bezeichnet. Indem aber diese von der Einheit angeregten Kräfte das Viele, um das im Instinkt gegebne Vorbildliche, wie in Klangfiguren ordnen, wird es zur Empfindung der getheilten Fülle geeinigt, und in solcher Weise wirkt sich im Zusammentritte des instinktartigen Gefühl- und Empfindungsvermögens das nächtliche, träumerische, schattenhafte Erkennen dieser unteren Gebiete, das sich dann gleich dem höheren lichten und klaren je nach den verschiedenen Richtungen im Nacheinander, Miteinander, Unter-

einander, so wie in der Subsumtion unter die Einheit in verschiedener Weise ausprägt.

Ist es aber also um die beiden Glieder beschaffen, dann wird auch hier noch ein drittes, zur Überleitung aus einem in das andere, zwischen sie eintreten müssen. Wurzelnd je nach dem höheren Einen in der Einheit des Selbstgefühles, je nach dem Vielen in der Vielheit des Empfindungsvermögens, wird es je nach der Zusammenfassung und Durcheinanderbildung des Einen und des Vielen selbstständige Wurzel in sich selber haben, und nun von den beiden ersten, von jedem nach seiner Art, als wirkende Ursächlichkeit zur Äußerung bestimmt, sie hinwiederum in der Wirkung bestimmen. Dies Überleitende wird das untere, sinnliche Begehrungsvermögen in seinem ganzen Umfang seyn; das, im Gegensatze mit dem höheren, die Fülle aller das tiefere in uns bewegenden Triebe und die Summe aller Affecte und Leidenschaften unterer Abkunft begreift. Auch diese Seelenmacht und die in ihr wirksamen Affecte werden an die Richtungen die verschiedenen Bezüge, die wie oben, so auch in dieser Region angelegt erscheinen, sich knüpfen. Zuvörderst wird es der Bezug von Oben zu Unten seyn, der sich auch in allem Begehren ausspricht. Da nämlich die ganze sinnliche Sphäre nicht gänzlich isolirt für sich besteht, sondern über sich eine höhere intellectuale hat; so wird sie auch nicht ausschließlich zu sich selber in Verhältniß gesetzt erscheinen, sondern in ihrer Ausbreitung durch das Band aus dem Einen in das Viele, bald der Sphäre jenes Höheren begegnen, und nun eine zu ihm gekehrte und eine abgekehrte Seite zeigen. Auf jene Seite werden sich dann die im Höheren gesteigerten Triebe und Affecte, die nach aufwärts gehenden Neigungen; auf die andere die mehr eigensüchtig geniederten, und darum auch niederwärts strebenden ordnen. Wenn hier der Bezug der gesammten Sphäre, zu einer höheren über und einer tieferen unter ihr, sich ausgesprochen; dann wird in drei anderen Verhältnissen der Bezug der Sphäre zu sich selber zur Offenbarung kommen. An den von Innen zu Außen, aus der Mitte in den Umkreis, sind nämlich die begierlichen Affecte angewiesen; an

den von Vorne zu Hinten die irascibeln oder zornmüthigen; an den von der Rechten zur Linken alle die in Beharrlichkeit haltenden und festenden. Durchgehen wir sie der Reihe nach.

Was zunächst die erste Reihe, die der concupiscibeln Affecte betrifft, so erscheint die Seele in ihr je nach Liebe und Haß bewegt, und von Lust und Unlust affizirt; beide Gegensätze durch das Endziel in sich, und in jedem Gliede wieder je nach Geben und Nehmen getheilt. Was sie im ersten dieser Affecte als wahrhaft oder scheinbar gut erkannt, das sieht sie als ein Begehrenswerthes sich gegenüber, und mit der Theilnahme, die es in ihr erweckt, erwacht zugleich das eifrige Verlangen, sich ihm gebend, oder es sich nehmend anzueignen. Getrieben von dieser Neigung theilt sie im ersten Falle sich ausbreitend, im andern ihm sich öffnend mit, und hat sie in solcher Weise, was sie erstrebt, erlangt, dann ruht sie in ihm mit Genüge, und Fröhlichkeit und Freude ist an die Befriedigung geknüpft. Sieht sie aber umgekehrt, was sie als ungut erkennt, sich gegenüber stehen, dann erwacht in ihr sofort der Verdruß über seine unbequeme Nähe, dem sich mit der Abneigung bald der Haß beigesellt, der zum Abscheu gesteigert, in ihr das Bestreben weckt, sich seiner zu entledigen, indem sie es entweder, in ihrer Elastizität zu stärkerer Spannung sich steigernd, in directer Wirkung abstoßend von sich weist; oder sich indirect mit Zurücknahme ihrer Hingabe, in Steigerung ihrer inneren Bindung, spröde vor ihm verschließt, und also vor ihm zurückweicht, statt es von sich abzutreiben: in beiden Fällen wie dort sich beruhigend, wenn sie zu ihrem Zweck gelangt; wenn aber Mühen und Fliehen ihr unnütz sich erwiesen, gleichfalls wie im andern Falle, in Trauer, Gram und Schmerz sich verzehrend. In befriedigter Liebe also freies Gelaß der gebenden und nehmenden Seelenthätigkeit; in befriedigtem Haß die gleiche Genüge im Abtreiben und Verschließen, so daß dem Nehmen dort hier ein Sichversagen, dem Geben ein Sichzurücknehmen entspricht: im Falle der Nichtbefriedigung aber eine Hemmung beider Wirkungsarten, und ein krampfar-

tiges Zurücktreten derselben in die Seele. Da aber beide in allen diesen Fällen wirkende Kräfte centrale sind, an den Mittelpunkt der unteren Seele geknüpft, und von ihr in der Richtung gegen den Umkreis und wieder in die Mitte zurück, in Thätigkeit versetzt, darum werden auch die Affecte, die aus dieser Wirksamkeit hervorgehen, in dieser Richtungslinie liegen, und in ihr ihre Wirkung äußern.

Es ist aber die untere Seele nicht blos von der Mitte gegen den Umkreis thätig, sondern, in diesem wie im Centrum gegenwärtig, treibt sie, wie hier in Centralkräften, die zu und von der Mitte gehen, so dort in peripherischen Tangentialkräften, die mit den andern eben so den Umkreis wie die Bewegung in ihm wirken. Zwei aber sind dieser Kräfte, vorstrebende und rückstrebende, die im Vorgang und im Rückgang wirksam, im Überwiegen des einen die rechtläufige, in dem des andern die rückläufige Bewegung wirken. Auch diesen Kräften tritt nun das Gute und das Übele, aber nicht mehr als Gegenstand der Lust und Unlust, sondern als das mit Mühe zu Erringende oder Abzutreibende, mithin als Object des Kampfes und Gegenkampfes entgegen, und die kämpfenden Triebe werden nun irascible. Es treten aber die Gegenstände, entweder als fördernd die Ordnung der Rechtläufigkeit, oder als sie hemmend durch Rückläufigkeit, diesen Trieben entgegen, die dann sofort in einer bestimmten Folge der Affecte in allmäligem Vorschritte ihre Thätigkeit entwickeln. Sie beginnen aber im ersten Einschlage der Wirksamkeit des bedingenden Gegenwurfs, einerseits mit dem erwachenden Streben, das nicht erlangte Gute in rechtläufiger Bewegung zu erringen, andererseits in rückläufiger das Böse zu fliehen; ein Streben, das, weil nur erst im Ausgangspunkte in der Intention zum Ziele stehend, und noch nicht in wirkliche Thätigkeit eingetreten, als Hoffnung das Gute zu erlangen und des Bösen sich zu entledigen, sich an die bejahende Seite der Reihe stellt. Diesem, mit Kühnheit vorwärtstreibenden Neigen, wird dann in der Furcht ein anderes Rückwärtsstrebendes entgegentreten, das, die Größe des Guten und die Macht des Bösen erwägend, und die Schwäche der eigenen Kraft, zagend

in sich zusammenfährt; zu dem Einen mit Verwunderung oder Demuth aufblickend, zu dem Andern mit Grauen niederschauend, und also sich auf die verneinende Seite der Reihe ordnet. Im Spiele beider, die Thätigkeit einleitenden Affecte, hebt diese nun an mit stets wachsender Energie so zum Guten hin, wie vom Bösen abzustreben, und im Fortschritte wird dann die Hoffnung sich zum Vertrauen, die Furcht aber andererseits zum Mißtrauen steigern, und wie jenes dann leicht zum Hochmuth, zur Anmaßung und Vermessenheit sich hinauftreiben kann, vermag dieses eben so leicht in Bestürzung, Angst und Bangigkeit auszuschlagen. Es wächst aber mit der Annäherung zum Ziele die Schnellkraft des inneren Triebes, und erglüht zuletzt in jenem Zorneseifer, der einerseits, wie mit Blitzesschlag, dem in aller Macht andringenden Schlechten sich entgegenwirft, andererseits dem Guten Gewalt anthuend, es mit Gewalt an sich reißt. Will es aber diesem Eifer mit solchem Streben nicht gelingen, dann mag er sich leicht zur Wuth und Raserei entzünden, oder er wird wie vom Blicke der Gorgone getroffen, und vom Entsetzen überwältigt, gebrochen und gelähmt in sich zurücksinken, und im Anblicke der höchsten Gefahr erstarren.

Es schließt diesen dann endlich die dritte Reihe sich an, in den Bezug von Rechts zu Links und hinwiederum gestellt. Es sind aber zunächst Haltungen, die in dieser Linie liegen, um die jene Affecte wie um Angelpunkte sich bewegen; Füllungen, aus Gegensätzen in ihnen zusammenverbunden, die ihnen gleichsam Masse und Körper geben, und ihren Bewegungen erst die rechte Wucht mittheilen; Fassungen, die indem sie diese Fülle binden und zusammenhalten, Gediegenheit und Bestand in sie eintragen; Richtungen, die sie in ihre Bahnen eindrängen und jede Ausweichung unterfangen; Besinnungen, die wachsend mit den ausstrebenden Triebfedern sie festigen im rechten Maaße, daß sie in wohlgeschlossener Rundung dahinschreiten und ablaufen mögen. Und wie nun also die im Fließen beweglichen Kräfte, an diese Achse geknüpft, sie umfließen, und dann von innen heraus die Centralthätigkeiten und ihre Regungen sie in sich zusammenfassen, und sie nun gegeneinan-

der wohl gerichtet, und von der Mitte aus geordnet und gelenkt, sich gegenseitig Maaß und Gränze geben, die Haltenden den Fließenden, daß sie sich nicht zerspreiten, diese jenen, daß sie nicht ineinander sich verlieren, — und indem dann die von Oben, sich in alle hineinlegend, sich ihnen beigesellen, spielen alle gegenseitig sich anregend und zügelnd, eine in die andere übergeführt, in ihren Wirksamkeiten durcheinander, und die Sphäre des nächtlichen Lebens ist in sich abgerundet, und was sich in ihr begibt, wird durch jene aufsteigenden Leitungen zum Bewußtseyn der höheren Seele gebracht.

Auch diese ganze Folge von tieferen Seelenthätigkeiten fordert ihr Organ, in dem sie sich auslassen könne, und es hat sie im kleinen Gehirn gefunden. Ihm erscheinen sie nämlich in ihren tiefsten und innersten Grundbezügen eingegeben, so daß von da aus die untere Seele ihre weitere Ausbreitung abwärts in dem Umlaufssysteme beherrscht und bedingt; eben wie die höhere, vom großen Gehirne aus, ihre Ausbreitung in die Wahrnehmungssysteme lenkt und bedingt. Das Kleingehirn ist aber nun, eben wie das große, in zwei Hemisphären getheilt, und aus dieser Theilung in den Vierhügeln wieder, aber nur für die Verbindung mit dem Großgehirn, und daher an ihm, zur Einheit lose verbunden. Wie ihm also diese Vierhügel als Centralganglion dienen, so wird ihm die Wasserleitung unter ihnen, und ihre Fortsetzung zur Schreibfeder an der Mittellinie hin, als Centralhöhle gelten; der Wurm aber, in dem über ihr beide Hemisphären an derselben Linie zusammengehen, wird ihm wie Balken seyn; während jener Mittelhöhle in den Nestern Anlagen von Seitenhöhlen sich gesellen, mit Gefäßgeflechten erfüllt. Über ihnen finden wir nun als Mitten der Hemisphären, aus grauer Substanz mit Markkernen zu Ganglien verbunden, die Ciliarkörper liegen, die sohin den Linsenkernen entsprechen. Diesen, wie sie die seitlichen Mitten einnehmen, hat sich nun ein peripherisches Ganglion beigesellt, das aus grauer oder hier vielmehr gelber Substanz gebildet, alle Verzweigungen der Masse an ihrer Oberfläche umhüllt, und somit um jenes Kernhafte den Umkreis bildet. Ein drittes

wird dann als Überleitung von einem zum andern dienen, jene Markfibern nämlich, die von dem Ciliarkörper, als ihrem Stamme ausgehend, und in viele Äste und Zweige sich durch die Blätter ausbreitend, den sogenannten Lebensbaum bilden. Zweiartig gleich denen des großen, weil von der Mitte und zu der Mitte leitend, sind auch sie entweder aus harten und weichen schwer unterscheidbar verbunden; oder das Spiel der Kräfte in den gleichen erscheint doch je nach jenen Richtungen, getheilt. An die Ciliarkörper als ihre Mitten gewiesen, sehen wir sie daher auch von den diese Körper umhüllenden Markschichten ihren Ausgang nehmen, und da es nun zwei dieser Schichten sind, die sich unten und oben an sie legen, wie die beiden Kapseln außen und innen an die Linsenkerne; so werden es auch zwei Grundschichtungen seyn, die die Hemisphären zusammensetzen, und die untere wird der äußeren Kapsel, die obere der inneren entsprechen, in beiden aber die Richtung von Innen zu Außen sich darstellen.

Aber auch die andern Richtungen wollen sich nicht vermissen lassen, und sie treten nacheinander hervor, durch Rechts und Links, an den Hemisphären ausgedrückt, bedingt. Der Stamm des Lebensbaumes, indem er nämlich durch diese Hemisphären zieht, theilt sie in obere dem Großgehirne zugewendete Hälften, in denen die Zweige des Baumes nach Aufwärts gehen, und andere dem tieferen Organism zugerichtete, in denen sie nach Abwärts wachsen. Derselbe Baum, indem er in der Richtung von Vorne nach Hinten zwischen beiden Hälften hinziehend, oben und unten vordere Äste nach Vorwärts, hintere nach Rückwärts, gerade auf- und absteigende aber in der Mitte entsendet, theilt auch die Hemisphären in vordere und hintere Oberlappen und gleiche Unterlappen, die durch mittlere sich vermittelt finden. Es wird sohin der vordere Unterlappen an den Restern dem Unterlappen des Großgehirnes am Unterhorn entsprechen, und da nun die Flocken, als die vorderste Ausstrahlung des Kleingehirns, dort ihre Stelle haben, werden sie den Ammonshörnern gegenüberstehen, wie die Mandeln hier und dort sich correspondiren. Flocken, Mandeln und Ciliarkörper stehen sohin zueinander, wie

Haken, Mandeln und Linsenkerne, und wie in allen diesen das Niedersteigen der geistigen Thätigkeiten in den unteren Organism, und alles Ansteigen aus diesem zum höheren sich determinirt finden; so in jenen Absteigen und Aufsteigen der Gemüthskräfte, und wie nun dort das Gewölbe dieser Verrichtung zugetheilt sich findet, so werden es hier die Flockenstiele seyn, die unter den Ciliarkörpern hinauf zur Wasserleitung gehend, der Mittellinie entgegenstreben.

Sind so die Linien der Verhältnisse gestellt, dann sind auch die ihre Endpunkte verbindenden Strahlungen gefunden. Es finden sich aber der Strahlungen drei, die zunächst an die innere Kapsel des Kleingehirnes, jene auf den Ciliarkörpern oben aufliegende, bis zum Wipfelblatt des Lebensbaumes nach Hinten hinlaufende Schichtung, die der Hirnschenkel genannt, sich knüpfen. Es theilt sich nämlich diese Schichtung, gleich der des Großgehirns, in drei Blätter, deren erstes inneres seine Bogenfaserungen von Vorne zu Hinten gegen die Mittellinie sendet, wo sie sich im Wurme zur Balkenstrahlung sammeln. Also aus Querfasern von der Seite her gewebt, denen Längenfasern von Vorne zu Hinten sich beigesellen, krümmt er, von seinem Vordertheile dem Centralläppchen bis zu seinem hintern dem Knötchen, sich also hin, daß sein Baum, mit den Bäumen der Hemisphären verwachsen, sie unter sich verbindet. Wie der Balken, vom Knie durch seine Masse hindurch sich zur Wulst hinten, hinüberzieht; so der Wurm und dieser sein Baum, von seinem höchsten Wipfelblatte aus, durch seinen obern Theil in den mittlern Berg, und durch diesen dann längs seinem hinteren Theil bis zum untersten Wipfelblatt hinunter, das, wie jener durch die Tapete mit dem Ammonshorne, so durch die Segel mit den Flocken zusammenhängt. Es ist also seine Strahlung, wie die Balkenstrahlung, am sichtlichsten in der Richtung ihrer Fibern von Rechts zu Links gestellt; während in der Krümmung dieser Fibern und ihrem Niedersteigen von Berg zu Thal nach Hinten in die Unterlappen, die von Oben zu Unten jener ersten sich beigesellt, in der Längenfaserung aber auch die von Vorne zu Hinten auftaucht. Ein zweites Blatt geht von jener Grundschichtung nach Außen, und dadurch auch

nach Oben und Unten sich umbeugend hin, und bildet eine zweite Strahlung, die Zwingenstrahlung des Kleingehirns; die in zwei seitlich an den äußeren Rändern verbundenen Blättern, einem oberen und einem unteren, ausgewirkt, die Grundschichtungen beider Kapseln in ihrer ganzen Ausbreitung umhüllt. In diesen Blättern ist sohin die Richtung von Vorne zu Hinten die herrschende; aber aus Fibern gewebt, die rechts und links von den beiden Hälften her gegen den Wurm in der Mitte zusammengehen, hat sie auch die seitliche in sich aufgenommen; während die Ausbreitung in zwei Schichtungen, eine obere und untere, die vorn sich einigen, auch das Eingehen der dritten Richtung in sie bezeichnet. Indem aber jene Grundschichtung, die innere oder obere Kapsel, eine dritte Faserung, unmittelbar an den Ciliarkörpern gelegen, nach Hinten in den hinteren Unterlappen entsendet, und diese sich mit der äußeren oder unteren Kapsel, der Schichtung der Bindearme einigt, entsteht im rechten Winkel, auf die vorige gestellt, aus beiden die Bogenstrahlung, die den äußeren Theil der hinteren Ober- und Unterlappen umzieht, und die anderen rückwärts her umfassend, mit dem peripherisch seitlichen Bezug, den von Hinten zu Vorne verknüpft, ohne den seitlichen gänzlich auszuschließen.

So erscheinen denn auch in diesem Gebiete, durch die drei Strahlungen, die Endglieder aller Verhältnisse wohl verbunden. Wie nun aber auch hier alle diese Verhältnisse zuletzt in das Grundverhältniß von Innen zu Außen zurückgehen; so werden auch die Strahlungen in der Grundstrahlung zurückstreben gegen die gemeinsame Mitte, und dann an ihr vorübergehend, eben so den niedergehenden des Großgehirns, wie diese ihnen entgegenstreben. Wie daher an diesem die vereinigte Balken- und Zwingenstrahlung mit der in die Bogenstrahlung überleitenden, durch die innere Kapsel in die Großgehirnschenkel niedergeht, so auch hier die Verbindung der entsprechenden Strahlungen des Kleingehirns in seine Brückenschenkel. Wie ferner dort die hemisphärische Bogenstrahlung, in das Bindesystem des Großgehirns geeint, sich dort einwärts an diese Kapsel und Schenkel legt; so sammelt die Bogenstrahlung des Kleingehirns sich in seine Binde-

arme, die seitlich durch die Längenfasern der Klappe verbunden sind. So findet sich also die Anlage des einen gleichmäßig geordnet, wie die des andern; die Strebungen sind dieselben, alle sind in gleicher Weise peripherisch unter sich verbunden, in gleicher Art gegen die Mitte zurückgelenkt: nur daß größere Zweiung im Tieferen stärkerer Einigung im Höheren gegenübersteht, wodurch denn auch die eigenthümliche Wirkungsweise beider Organe sich bedingt.

3.
Das Band zwischen Intelligenz und Sinnlichkeit im Begehrungsvermögen und das Organ desselben.

Der Mensch ist nicht bloße, nach Aufwärts und Rückwärts gewendete Geistigkeit, nicht bloße nach Abwärts und Auswärts gekehrte Sinnlichkeit; sondern beides zugleich und miteinander, und da er es auch in einer Persönlichkeit zugleich seyn soll, müssen die zwei Naturen in ihm in einer dritten verbunden seyn, und in ihr als ihrem Bande sich zu einem untheilbaren Ganzen einigen. Diese dritte Natur wird, eben weil sie eine dritte selbstständige ist, gründen in sich selber; sie wird aber auch, weil ihr Zweck ist, Getrenntes zu vereinigen, gründen müssen in dem zu Vereinigenden: Wurzeln oben und Wurzeln unten werden also von und zu ihr gehen, die in ihrem stammhaften eigenen Selbst zusammenwachsen. Die erste dieser Wurzeln haben wir schon als das obere, sittliche Begehrungsvermögen in der höheren Geistigkeit; die zweite als das untere Sinnliche in der tieferen Gemüthssphäre gefunden, die eine wie die andere zwischen Mitte und Umkreis zu ihrer Sphäre eintretend: ihr Verhältniß zu einander im dritten selbsteigenen Willensgrunde bleibt uns also noch zu erwägen übrig. Es wird aber, weil im Menschen Alles zu oberst in Gott, und darnach in seiner höheren eigenen Mitte gründet, auch jener erste sittliche Willensgrund in der Geistigkeit der eigentliche primitive, höhere, wahrhaft fundamentale, und somit auch der in erster Initiative die andern bedingende seyn. Der zweite in der Sinnlichkeit wird diesem entgegen dann der secundäre, untere, selbst fundamentirte und

sohin bedingte seyn, der jedoch, weil selbst Eigenthümlichkeit in sich tragend, aus ihr hervor seinerseits den dritten mittleren selbsteigenen Willensgrund wieder theoretisch bestimmen wird; wofür dann beide ihrerseits von diesem in der Rückwirkung practische Bestimmung erfahren. Der Wille, insofern er als reiner Wille eingeht in die Geistigkeit, dort zwischen das Gleichniß Gottes und das Bild Gottes in uns, Vernunft und Verstand gestellt, ist in all seinem Wollen und Begehren auf das Gute, also vor Allem auf das höchste Gute, die Gottheit hingerichtet, in die er durch reine Liebe transformirt, sich zur Heiligung erhebt. Dann aber wird er auch auf das bedingt Gute gerichtet stehen, um wie er dort in Gott, den er zum Endziele sich genommen, in Liebe die Gegensätze in sich aneinander ausgleicht, so hier, indem er in freier Selbstbestimmung sich das Gesetz der Handlung selber gibt, und es auch, auf die eigene Persönlichkeit als Selbstzweck in seinem Thun hingerichtet, übt, das Gleichniß und das Bild in sittlichem Benehmen zur Harmonie auszugleichen, und so im Gesetze der Freiheit und der Handhabung persönlicher Würde, sich zur Sittlichkeit und ethischen Tugend zu erheben. Derselbe Wille, insofern er als sinnlicher Wille in den unteren, tieferen, erdhaften Menschen eingeht, dort zwischen den Instinkt und die dunkele Empfindung gestellt, wird in all seinem Wollen und Begehren auf Erhaltung und Erhöhung des sinnlichen Lebensbestandes gerichtet stehen; in Lust der Güter dieser Sphäre begehrend, oder in Unlust das Unlustige mit Abscheu von sich stoßend. In allen seinen Trieben also nur auf das ihm Angenehme gehend, und die Gegensätze in sich nur im Gleichniß und Bilde der Natur ausgewirkt anerkennend, sucht er diese seine Lust, indem er diese Gegensätze entweder in ihr oder nach ihrer Art aneinander sich ausgleichen läßt; entsagt also blos durch die Empfindung und den Instinkt, mit Naturnothwendigkeit bestimmt, jeder höheren freien Selbstbestimmung. Auf der einen Seite also die Forderung des religiösen und des sittlichen Triebes; auf der andern der Reiz des Naturtriebes und des sinnlichen Interesse: dort freie Selbstbestimmung, hier vorwiegend passive Bestimmbarkeit; dort also auch persönliche Freiheit, hier Hingerissen- und Gebun-

denseyn in der Unwiderstehlichkeit der materialen Impulse. Beide müssen nun im dritten selbsteigenen Willensgrunde also vermittelt seyn, daß dieser, mit der Freiheit ausgestattet, sich vom höheren Gebote oder der tieferen Anregung bestimmen zu lassen, zwischen beide in die Mitte tritt; das eine als die weisende bestimmende Form der Handlung sich überstellend, das andere als den bestimmbaren Stoff der Handlung sich unterstellend, und nun entweder in der sittlichen Nöthigung des Vernunftgebotes, oder in der höheren Gottesliebe, das Gelüsten dem Sollen unterordnend. Umgekehrt wird, im Falle sittlicher Verkehrtheit, das Höhere dem Tieferen untergeordnet seyn, und die sittliche und religiöse Freiheit muß dann einer fatalistischen oder naturalistischen Nöthigung weichen.

Ist nun also der höhere Wille im Geiste einerseits unter dem Vernunftgebote an die moralische Nothwendigkeit gebunden, andererseits an Gott gefesselt, zur höheren Freiheit in der Liebe berufen; der untere Wille aber in der Sinnlichkeit unter den Trieb gegeben, und in Bezug auf die Objecte desselben gegen die äußere Natur gerichtet, mithin an psychische und physische Nothwendigkeit gefesselt; und ist es nun der Beruf des mittleren Willens, das Freiheitsgesetz geltend zu machen gegen das Gesetz der Nothwendigkeit, und es gegen seinen Widerspruch durchzusetzen: dann wird diese Vermittlung, da sowohl der obere wie der untere Wille in vielen Richtungen in seiner Wirksamkeit getheilt erscheint, in allen diesen Richtungen geschehen müssen. Zuerst also wird sie in der Grundrichtung erfolgen müssen, die von Innen zu Außen steht. Hier wird also der höhere Wille in das Centrum aller Willensthätigkeit sich stellen, der untere in die Peripherie treten, der mittlere aber zwischen beide eingeordnet, und in zweien in ihm zur Harmonie vermittelten Thätigkeiten wirksam, deren eine von der Mitte, die andere zu der Mitte geht, wird er nun das Peripherische um seine Mitte und in seiner Mitte bewegen. Es wird sohin ein verkehrter Wille seyn, wenn der sinnliche Trieb über den sittlichen und religiösen herrscht, und das Höhere um das Untere und in ihm sich bewegen muß. Aber wenn die Richtung von Innen zu Außen als die umfassendste auch dem Handeln in seinem weitesten Umfang gilt; dann werden im speziellen

Handeln eben so auch die andern sich geltend machen. Denn so der obere wie der untere Wille ist je nach den drei Richtungen getheilt, beide im höheren Begehren wie im tieferen Affecte, das Endziel ihres Wirkens nun über sich, dann wieder es unter sich erblickend; nun es vorwärts als Gegenstand des Strebens, dann rückwärts als Gegenstand des Meidens setzend; endlich aber auch zwischen der Fassung, Haltung und Weisung zur Rechten und Linken hin ihren Weg aufsuchend. Soll nun der mittlere Grund auch ganze, volle und gründliche Vermittlung wirken, dann müssen in ihm so die geistigen wie die sinnlichen Bezüge, in diesen Richtungen ausgedrückt, ihre gegenseitige Stellung finden; also daß jedesmal der höhere als der herrschende den unteren nach sich zu richtet, und ihn in dieser Richtung befestigend, das ganze Spiel der Thätigkeiten ihm entlang dominirt. Wie also im Verhältnisse von Innen zu Außen die Durchkreuzungspunkte der oberen zu den unteren im mittleren gerichtet werden; so müssen auch die Endpunkte nicht weniger in ihm verbunden seyn, und Verbindungslinien, die von je einem zum andern in ihm gezogen sind, werden diese Vereinbarung begründen. Das Wesen des dritten Willens ist daher ein Verweben und Verstricken, aller Verhältnisse der beiden andern, um die ihm einwohnende Einheit her; so daß alles dort Gesonderte hier seine Einigung erhält, und Eines in's Andere nun mit Leichtigkeit hinüberspielt. Aber nicht blos für das Handeln sind die beiden Sphären des menschlichen Daseyns verbunden, sie müssen es auch für das Denken seyn. Denn wir denken nicht blos geistige, logische Gedanken; wir denken auch Empfindungen, Gefühle und Affecte, indem wir sie geistig anschauen, und hinwiederum wir empfinden und fühlen auch Gedanken, eben wenn sie hinabsteigen in die Sphäre der Sinnlichkeit, um dort bedingend zu wirken. Das höhere Geistige setzt sich also niedergehend mit Stetigkeit fort in's untere Sinnliche; dieses aber steigt hinwiederum hinan bis zum Geistigen, ohne daß darum beide aufhören, jedes in gesonderter Region für sich zu bestehen. Es muß daher zwischen beiden noch eine andere unmittelbare Überleitung geben, die den Gedankenverkehr bestimmt, die Knüpfung des Willensbandes voraussetzend,

ohne unmittelbar von ihm gewirkt zu seyn. Insofern ich nämlich will, was ich denke, und mir dessen bewußt bin, was ich will, ist allerdings der Willensgrund mit den beiden Denkgründen eng verbunden, und alles Denken geschieht in der Fassung des Wollens, wie das Wollen in der Fassung des Denkens. Aber wenn also auch das Denken im Willen erfolgt, so doch nicht durch den Willen als solchen; dieser vermittelt also die Gedankenbewegung nicht, insofern er Grund aller Ursächlichkeit ist im Menschen, sondern inwiefern er dem denkenden Menschen angehörend, selbst etwas von der Art der beiden Denkgründe hat, und in ihrem Gesetze wirksam, bei der logischen Gedankenbewegung als überleitend mitwirkt. Beide Wirkungsweisen, obgleich bestimmt geschieden von einander, werden sich daher organisch in demselben Organ ereignen, und wir haben nun zunächst die innere Gliederung desselben zu betrachten, die zuvörderst in einer zweifachen Articulation sich theilt: einer, die nach Aufwärts gerichtet, die beiden Gehirnsysteme für die höheren in ihnen beschlossen bleibenden Verrichtungen vermittelt; der andern, die nach Abwärts gehend, dieselbe Vermittlung für die untern in's Leibliche gehenden Functionen vorbereitet.

Das große Gehirn als Träger der Geistigkeit soll mit dem kleinen, als dem Träger der Sinnlichkeit, in einem dritten verbunden werden, wie sich die einwohnende Geistigkeit und Sinnlichkeit in einem solchen dritten einigen. Diese Verbindung soll zuvorderst allumfassend, gründlich und durchdringend seyn: Mitte muß daher mit Mitte, Umkreis mit Umkreis, Zwischenliegendes dort mit dem Zwischenliegenden hier; somit also auch Strahlung im Einen mit der entsprechenden des Andern im gesuchten Dritten sich geeinigt finden. Aber in dieser vollen Verbindung muß wieder das große Gehirn wie Mitte, das kleine wie Umkreis sich verhalten: die Einigung wird daher auch in solcher Weise geschehen müssen, daß alle in sie eingehenden Elemente des großen Gehirnes, sich in ihr als centrale, von den entsprechenden des kleinen peripherisch umfaßt finden und umstanden; so zwar daß diese sich ausbreitend wie in einem Ringe sich zusammenthun, und das große Gehirn in den seinigen

nun niedersteigend, diesem sich eingibt, und dann im Begegnen der Beiden die Verknüpfung innerlich im Durchgang erfolgt. So verhält es sich aber mit der Brücke und ihrer Fortsetzung in Haube und Hirnschenkel, wo wirklich in der geforderten Weise die verschiedenartigen Momente sich beiderseits im Dritten einigen; in ihr wird mithin das gesuchte Mittelorgan gefunden seyn. Es steigen aber zuerst Strahlungen des Großgehirns an der Mittellinie in dies Organ hernieder, und ihnen entgegen gehen die gleichartigen Strahlungen des Kleingehirnes, um sich in ihm mit den niedergestiegenen zu einigen. Wieder steigen auch die Seitenstrahlungen des letzten aufwärts, um mit denen des andern die Verbindung zu erwirken. Endlich gehen die Centralganglien beider Gebilde, mit ihren Hüllen und Fibernsträngen und ihren peripherisch centralen Verbindungen, aus der Mitte beider gleichmäßig in ihm hernieder, um gleichfalls sich begegnend ihre Einigung zu finden. Drei Entsendungen von jeder Seite werden also in drei Einigungen, einer centralen und zwei mehr peripherischen, zusammenkommen, und diese wieder in jener in eins verbunden, werden sich zu der Ganzheit des Organes zusammengliedern. Betrachten wir, von der innersten und centralsten anhebend, alle diese Verbindungen.

Allen andern mehr äußerlichen Einigungen muß die der Mitten vorangehen, damit die Wirksamkeit des neuen Gliedes einen Ausgangspunkt findet, an den sie sich anknüpfen mag. Das Centralganglion des Großgehirns in den Sehhügeln muß daher mit dem des Kleingehirns in den Vierhügeln in stetige Verbindung kommen, und diese Verbindung muß zuerst in allen Momenten und Richtungen der beiden zu verbindenden geschehen. Sie muß dann als centrale an der Mittellinie erfolgen, und weil dem dritten der beiden andern untergestellten Glieder bestimmt, unter ihnen sich erwirken, und so auch, inwiefern beide hintereinandergestellt erscheinen, je nach der Längenrichtung. Diese Bedingungen werden durch die Markstränge, die von den Vierhügeln unter den Sehhügeln gegen den Trichter hinziehen, erfüllt. Unter diesen werden die runden Stränge, die den grauen Kernstrang umfassend, von der blauen

Substanz der Rautengrube, die durch die Mitte der Wasserleitung im Grunde der dritten Centralhöhle zur grauen Platte, aufwärts zur weichen Commissur, abwärts in den Trichter gehen, als die centralste Einigung der Mitten beider Ganglien erscheinen, und da in ihnen diese Mitten sich einander gegenseitig einbilden, gleichsam den Körper des Verhältnisses von Innen zu Außen, in der Wechselwirkung von Großgehirn und Kleingehirn, ausdrücken. Dieser Einigung, von Mitte zu Mitte gehend, schließt als nächste sich die durchgreifende Einigung der Hälften an, in die sie beide seitlich zerfallen. Die Vierhügel sind nämlich seitlich in zwei Paaren geschieden, und durch die Schleife in der Decke der Wasserleitung an der Mittellinie, als durch ihre Commissur verbunden; die Sehhügel, eben so seitlich getheilt, finden sich hinten durch die Fortsetzung dieser Commissur, vorn durch die eigene, wieder verknüpft. Diese seitliche Synthese, die in jedem Gliede besteht, muß auch für ihre Wechselwirkung, in das sie verbindende Glied sich fortsetzen, und das findet dann durch die zarten Stränge sich erwirkt, die in der Wasserleitung die Seitenwände bildend, und eben so seitlich am Grunde der dritten Höhle laufend, hier überall mit der Gürtelschichte, und durch sie mit den Commissuren der Sehhügel, dort mit denen der Vierhügel sich eng verbinden. Die Vierhügel sind aber nicht blos seitlich doppelpaarig, sie sind es auch in der Richtung von Hinten zu Vorn, und so sind auch die Sehhügel in dieser Richtung vertheilt, und beide auch wieder in der von Oben zu Unten verschiedenartig angelegt; auch die Verbindung dieser Gegensätze, die in jedem der beiden Glieder besteht, muß so wie dieser Gegensatz, auf ihre Einigung in Wechselwirkung übertragen seyn. Dieser Übertrag geschieht nun zuvörderst durch die Zirbelstiele, die von der Zirbel aus die obern Sehhügel umfassend, zuletzt vorn an den Säulen des Gewölbes und der innern Fläche dieser Hügel niedersteigen, bis an die Seiten des Trichters hin, und dort ein Organ des Rückgangs suchend, dies nur im innersten Theile der Seitenstränge finden mögen, die den vorigen zur Seite liegen, und von da ihnen und der dritten Höhle entlang gegen die Wasserleitung laufen. In ihnen verbinden

sich daher auch diese Strahlungen der Centralganglien, ihre Zwingenstrahlungen, wie die vorigen, ihre Balkenstrahlungen, zum Behufe ihrer Wechselwirkung, in eine gemeinsame Strahlung; und beide, von der Mittellinie ausgegangen, treten auch wieder an die Mittellinie an. Aber nicht blos die Centralganglien, auch die peripherischen in beiden Gliedern wollen verbunden seyn, und so müssen denn zuvörderst die Linsenkerne des Großgehirns mit den Ciliarkörpern des kleinen in eine solche Verbindung eingehen. Diese wird nun durch die inneren Theile der Keilstränge vermittelt, die von den Markschichten an den Ciliarkörpern, zu den Seitentheilen des Bodens der Wasserleitung hinüberziehen; dann an der Seite der früher genannten längs der dritten Höhle gehend, während sie noch immer gegen den Trichter niedersteigen, nach Außen Fibern zu den Streifenhügeln, und somit auch zu den Linsenkernen senden; also beide Seitenganglien unter sich einigen. Wieder auch müssen daher die Ganglien der Oberseite und Unterseite von Groß- und Kleingehirn in der Brücke verbunden seyn; also die Gewölbestrahlung mit der Flocken-, Segel- und Mandelstrahlung. Darum entsenden denn diese miteinander engverketteten Gebilde des Kleingehirns die Flockenstiele, den entsprechenden des großen entgegen; die, während sie mit ihrer einen Entsendung der nach Vorwärts in die Brücke gehenden Wurzel des Gehörnerven folgen, mit der andern die Schenkel des Kleingehirns umgürten, dann am Seitenrande der Rautengrube unter den Bindearmen hingehend, sich an die runden Stränge anlegen, und mit ihnen die Wasserleitung durchsetzend, im Grunde der dritten Höhle hinlaufen, um auch ihrerseits nach Vorne die Verbindung mit den Wurzeln des Gewölbes aufzusuchen. So sind also die Ganglien aller Ordnungen untereinander geeinigt, und über dieser Einigung, ihr allein bestimmt, und sie in allen ihren Momenten beherrschend, stehen nun zwei Organe: Zirbel und Gehirnanhang. Jene zwischen die vordern Vierhügel gestellt, und durch die Commissur und ihre Stiele allen jenen Verbindungen verkettet, ist die Mitte des Überganges aus dem kleinen ins große Gehirn; während dieser, vorne zwischen den Markkügelchen und den Hirnschenkeln an

die Scheidewand geordnet, und gleichfalls mit allen Einigungen unmittelbar verknüpft, Mitte des Überganges aus dem Großgehirn ins kleine ist. In der Zirbel ist daher das sich Geben des Kleingehirns ans große, und das sich Wiedernehmen; im Anhang hinwiederum das sich Geben des großen ans kleine, und so das Zurücknehmen ausgedrückt. Wenn sohin die runden, mit den von ihnen umschlossenen grauen Strängen, zwischen ihnen die Linie des Grundverhältnisses, und gleichsam den verbindenden Streifen des die beiden Glieder einenden Bandes ausdrücken; dann werden Zirbel und Anhang die Häupter dieses Bandes, das eine wurzelnd im großen, das andere im kleinen Gehirn, darstellen.

Aber nicht blos die Ganglien müssen, nach Art der Mitte, um die Mitte des neuen Gliedes verbunden werden; auch ihre Umhüllen, die Kapseln und mit ihnen die peripherischen Strahlungen, müssen, nach Art des Umkreises, um jene Mitte mehr gegen den Umkreis in ihm zur Einigung gelangen. Zu diesem Zwecke haben zunächst die äußeren Kapseln beider Glieder in die Bindesysteme sich schon gesammelt, und diese ziehen nun von Vorn nach Hinten, und von Hinten nach Vorne der Vereinigung entgegen. Es bilden aber drei Elemente im Großgehirn dies Bindesystem: zuerst ein mittleres gangliöses, die Fortsetzung der Linsenkerne selbst nach Abwärts in den Olivenkernsträngen, die, nachdem sie in der schwarzen Schichtung die Haube durchsetzt, durch die Brücke ziehen, und unter ihr wieder in die Oliven sich entfalten. Dann ein äußeres, die Fortsetzung der äußeren Kapseln selbst, das im äußeren Hülsenstrange, hinter jener schwarzen Schichte, durch die Haube geht, und in einem vorderen, und einem hinteren Blatt, der Schleife, die Brücke durchzieht. Endlich ein inneres, das äußerste Blatt der innern Kapseln, das als hinteres Blatt des inneren Hülsenstranges durch die Brücke geht; sich eben so vor den Olivenkernstrang legend, wie der äußere hinter ihm seine Stellung findet. Diesen Bindearmen des einen Gliedes, im Olivenbündel dargestellt, müssen nun die des anderen begegnen, die aus entsprechenden Elementen sich gesammelt; und so sehen wir denn auch die Bindearme

des Kleingehirns, die, aus einem **mittleren** Elemente, der Fortsetzung der Ciliarkörper; aus einem **unteren** ihrer äußeren Kapsel, und der unten sich an sie anlegenden Schichtung; endlich einem **obern**, dem untersten Blatte der inneren Kapsel, oder der oberen Schichtung, die sie außen umkleidet, in eins verbunden, und durch Längenfasern in den **Klappen** seitlich geeinigt, zu ihnen hinaufsteigen, um die Verbindung mit ihnen zu suchen. Nachdem sie die vierte Höhle überwölbt, gehen sie an der Decke der Wasserleitung weiter nach Vorwärts durch die Vierhügel hin; in ihnen zuerst den Bindearmen des Großgehirns, die als Schleife sich um sie legen, begegnend, und mit ihnen durch graue Substanz sich einigend. Von da immer weiter vorstrebend, und dabei in den weiteren Verlauf des Hülsenstranges eingehüllt, ziehen sie zwischen ihm und dem Olivenkernstrang, daher die Sehhügel entlang, bis gegen die Kolben der Streifenhügel hin; im Durchgange mit den Schichtungen des centralen Bindesystemes, Ciliarkernstrang mit Olivenkernstrang, äußerer Hülsenstrang des Großgehirns mit dem des Kleingehirns, und so auch hinteres Blatt des Inneren im einen Gliede, mit dem entsprechenden im anderen sich aufs engste verbindend. Auch hier ist es graue Substanz unter den Centralganglien, und zwischen den Schichtungen ausgebreitet, durch welche die Verbindung, eben wie in den Vierhügeln, sich erwirkt, und die Markkerne der Haube bezeichnen die Knotenpunkte der eingegangenen Vereinigung, die schon Bogenstrahlung mit Bogenstrahlung aufs genaueste verknüpft. Und es legt sich diese Verbindung in der Brücke unmittelbar nach Außen an die centralen der Ganglien an, und zwar zunächst an jene, in der durch die innern Keilstränge die Linsenkerne mit den Ciliarkörpern, und durch die innern Seitenstränge Gewölbestrahlung mit Gewölbestrahlung zusammengeht; der dann in natürlicher Ordnung jene Strahlung folgt, die sich, im Rückgang gegen die Mitte hin, immer zur Seite an die Centralganglien hält, und ihnen nach Außen gestellt, sie umfaßt.

Es sind nun nur noch die Hirnschenkel zurück, befassend jene Strahlungen, die zunächst an die Mittellinie gedrängt, im Gegensatze des tieferen Hemisphärischen, das höhere kern-

haft Cerebrale im Großgehirne in sich befassen. Weil vorzugsweise cerebral, werden sie sich auch vorzüglich nach der cerebralen Seite der Brücke, also nach Vorne halten; weil an der Mittellinie in ihrer Ausbreitung verlaufend, werden sie auch in ihrer Sammlung zur Einigung an sie gestellt erscheinen, und von da aus in der Richtung von Vorne zu Hinten die anderen umfassen.

Es gehen aber zuerst die Großgehirnstrahlungen, um die Mittellinie in den Markschenkeln gesammelt und nach Vorne zu in drei Stränge aus ihnen sich wieder abtheilend, in die Brücke ein, um dort jene Vereinigung zu suchen. Die innersten Blätter der innern Kapsel, die nach Aufwärts von beiden Seiten in der Balkenstrahlung sich verbunden, treten nämlich, nachdem sie sich in den Hirnschenkeln mehr nach Vorn und Außen gezogen, als die vordern Blätter der inneren Hülsenstränge in die Brücke, die wie oben im Balken, so hier unten durch die Grundfasern der Pyramidenstränge seitlich sich verbinden, welche noch tiefer in die Commissur des Rückenmarks von beiden Seiten zusammengehen. Es steigen alsdann die mittleren Blätter der innern Kapsel, die in die Zwingen nach Oben ausgestrahlt, durch die Mitte der Schenkel durchgehend, zu der Brücke nieder, und indem sie von beiden Seiten in den eigentlichen Pyramidenfasern zusammenstrahlen, legen sie sich den in einen vorn offenen Bogen verbundenen, vor ihnen herabgegangenen Blättern ein, und gehen, nachdem sie, von ihnen seitlich eingehüllt, die Brücke durchsetzt, nach der Durchkreuzung unter ihr, in die Seitenstränge des Rückenmarkes über. Ihnen folgen dann zuletzt die äußersten Blätter der innern Kapsel, die zugleich als innere die äußere an ihrer einwärts gekehrten Seite umkleiden, und nachdem sie in den Gehirnschenkeln allmälig an ihrem hinteren Theile von Außen nach Innen sich gezogen, treten sie, von beiden Seiten in ein Blatt gesammelt, als das hintere der inneren Hülsenstränge in die Brücke; das hinter den vorigen sie durchziehend, unter ihr mit dem vordern in einen Strang, den innern Hülsenstrang, zusammengeht. Das vordere Blatt mit den Grundfasern wird also in der Brücke, wie die Balkenstrahlung im

Großgehirn, seitlich an der Mittellinie verbunden, Rechts und Links vor Allem, dann auch Oben und Unten in sich verknüpfen. Die Pyramidenstrahlung, sich in sie, wie die Zwinge in den Balken, der Länge nach einlegend, wird in der Brücke vorzüglich Vorn mit Hinten und Oben mit Unten einigen; während die hinteren inneren Hülsenschichtungen, sich von der Seite aus hinter beide ziehend, den Übergang in das folgende hemisphärische System bezeichnen. So geordnet, bieten sie sich nun der Einigung mit den entsprechenden Momenten des Kleingehirnes dar, die ihnen in den Brückenarmen entgegen kommen. Nach dem Abgange der Bogenstrahlung, setzen diese nun aus den innern und äußeren Stahlungen der obern Kapsel des Kleingehirnes, also aus seiner Wurm- und Zwingenstrahlung sich zusammen, und breiten, also gefügt, sich nach Vorwärts aus, indem sie in ihren äußersten Faserungen sich in einen Ring zusammenbeugen; der als vordere Brückenschicht die niedersteigenden des Großgehirnschenkels umfaßt, und sie in sich beschließt. Wie aber nun die einzelnen Blätter der Stränge dieser Schenkel niedergehen, fügen ihnen die entsprechenden Blätter der Brückenarme sich bei; Balken mit Balkenstrahlung, Zwingen mit Zwingenstrahlung einigend, und indem also die Längenfaserungen des einen Gliedes mit den Querfaserungen des andern, wie Aufzug und Einschlag sich verbinden, und graue Substanz überall zwischentritt, sind die beiden Brückenschenkel und ihre Strahlungen wie in ganglіöser Einheit aufs engste unter sich verkettet.

So hat sich also die dreifache Einigung vollzogen, und zur Brücke sich vollendet. In innerster Mitte, und der Mittellinie entlang, hat diese Einigung angehoben, und indem Zirbel und Gehirnanhang als herrschende Gebilde in die Brennpunkte der Verbindungslinie eingetreten, haben die runden Stränge um die grauen Kernstränge her, als ihre Eccentricität sich zwischen sie gesetzt. Um diese Mitte her drücken nun drei andere Paare von Strängen, die zarten, die inneren Seitenstränge und die inneren Keilstränge, die nächstfolgenden centralen Verbindungen aus; denen dann Gewölbe und Flockenstiele, als das allen Gemeinsame, auch gemeinsam beitreten. In-

dem diese drei Paare, jenes Centralste umhüllend, hinten in ihrem Zuge durch die vierte Höhle sichtbar werden; erscheint dies Dreipaar an derselben hinteren Seite von einem andern doppelten Dreipaare umstellt, — gebildet aus der Einigung, die die drei Blätter des Bindesystems im Kleingehirn, mit denen des Großgehirns, dem Olivenkernstrang, und dem vordern und hinteren äußeren Hülsenstrange eingegangen, — und die sich jenem Centralen zur Seite mehr in den Umkreis ordnen. Nicht minder findet es auch nach der vordern Seite von einem solchen doppelten Dreipaar sich umgeben, das aus der Verbindung der drei Schichtungen der Gehirnschenkel, — im inneren Hülsenstrange in seinen beiden Blättern, und den Pyramidenfasern, denen sich die Grundfasern beifügen, — mit den entsprechenden des Kleingehirns hervorgegangen. So sind also, wie im Vierecke, je vier Dreipaare von Strängen, — eines vorne, ein anderes hinten, und so zur Rechten wie zur Linken, — um ein drittes zwiefaches Doppelpaar gestellt, das selber wieder den centralsten Kernstrang rechts und links zwischen sich befaßt. Rechnet man daher die Grundfasern als Commissur zu diesem letztern, dann werden es in Allem sieben solcher gedreiten Stränge seyn, die die ganze Brücke zusammensetzen, die ihr Abbild wieder unten im Arterienkranze findet. Aber so gefügt aus Vielem zu Einem, wie sie sich uns hier gezeigt, ist sie darum doch keineswegs blos ein aus zweien Elementen gemischtes, mithin unselbstständiges Drittes; sie hat vielmehr eigenthümliche Selbstständigkeit in sich, vermöge welcher sie sich den anderen in ihrem Bestande eingliedert. Denn mit gleichem Rechte, wie man die Pyramidenstränge und die beiden Hülsenstränge, sammt den grauen Strängen als Fortsetzungen des großen Gehirns nimmt, kann man ihre aufsteigenden Faserungen auch als Fortsetzungen der Brücke ansehen; und wenn man Keilstränge und das hintere Bindesystem und die Brückenfaserungen als Entsendungen des kleinen Gehirnes betrachtet, kann man sie eben auch als Strahlungen der Brücke in dies Gehirn annehmen. Sie sind somit beides in gleichem Maaße, was daher die Annahme eines dritten selbstständigen Momentes in ihrer Mitte gebietet, das sich in ihnen beiden Systemen eingibt, und sie eben dadurch

aufs vollkommenste unter sich verbindet. In dieser Eigenschaft wendet sie sich aber nun zuerst nach Oben, und vermittelt nun, in der Durchstrahlung der beiden Regionen, organisch durch Haltung den Verkehr der geistigen Verrichtungen in ihnen; dann aber auch durch ihre eingreifende selbstständige Thätigkeit den der causalen im Begehrungsvermögen. Sie wendet sich aber auch zu gleicher Zeit nach Unten, dem tieferen Organism und seinen Systemen, entgegen, und ihnen in ihrer Fortsetzung dem verlängerten Marke und dem Rückenmark sich eingebend, wird sie dort eben so Wahrnehmung, Bewegung und jegliche tiefere Lebensverrichtung durch ihr Zwischentreten von Oben herab bedingen.

Es sammelt sich aber alles Gangliöse, nachdem es durch sie und das verlängerte Mark hindurch gegangen, in einem Kernstrang in der Mitte, der frühern Höhlung des Rückenmarks entlang, und zwischen zwei vordern und zwei hinteren Seitensträngen. Wenn nun in Allen das Centrale der höheren Systeme sich hier ins Untere fortgesetzt, dann wird im Kernstrang insbesondere das Centralganglion des großen Gehirnes niedersteigen; während in den vordern grauen Strängen seine hemisphärischen niedergehen, insbesondere in ihren Kolben die Linsenkerne; in den hinteren aber eben so die der Hemisphären des kleinen Gehirns, die gezähnten Körper. Während dann eben so die Balkenstrahlung durch die Grundfasern in die vordere Commissur des Rückenmarkes, und ihre Ausbreitung in die innern Hülsenstränge sich zusammengezogen; die Zwingenstrahlung aber nach der Kreuzung in die Seitenstränge zurückgegangen: hat auch die Bogenstrahlung in die Hülsenstränge sich zusammengedrängt, die sich an die vorderen grauen Stränge legen, wie die Keilstränge, nachdem sie die Zwingenstrahlung des Kleingehirns hinten an die Seitenstränge abgegeben, an die hinteren. So bleiben dann zuletzt, neben der vorderen Commissur, nur noch fünf Paare von Strängen übrig, die sich um den Umkreis des grauen Kernstrangs also legen, daß die Commissur vorn an die Mittellinie tritt, die ihr zur Seite gehenden Stränge unter sich verbindend; die dann als ein inneres, vorderes Paar sich rechts und links an diese

Linie stellen, während ein äußeres, vorderes sich sofort um die Kolben der grauen Stränge zieht; die Seitenstränge dann zwischen sie und die hinteren sich eindrängen, welche Letztern in ein äußeres, hinteres Paar zerfallen, das an der Rückseite derselben niedergeht, und ein inneres, das zuletzt zwischen diesem und dem hinteren Einschnitt an der Mittellinie herabsteigt. Und es ist nun Innen zu Außen vom Kernstrange, zu allen diesen Strängen, und weiter hinaus gerichtet. Wie aber dann die Zwingenstrahlung beider Systeme in den Seitensträngen sich verbindet, so sind diese wie Brücke im Rückenmarke; und alle Bewegungen in der Richtung von Vorn zu Hinten, und Hinten nach Vorn zurück, und von Oben zu Unten und wieder hinauf, in und zwischen den Systemen setzen sich durch sie nach Unten fort. Wenn aber nun das Paar vorderer grauer Stränge wie Linsenkern ist im Rückenmark, und wie Centralganglion dessen, was Großgehirn in seinen Hemisphären ist in ihm; dann werden auch die anliegenden Markstränge wie Kapsel dieses Linsenkernes sich verhalten. Alles also von der Mitte in die Hemisphären des großen Gehirns Ausgehende, und aus ihnen Zurückgehende in Haltung und Bewegung, — die seitliche Richtung sohin verbunden mit der Längenrichtung —, sind an diese Stränge geknüpft, in die sich die Bogenstrahlung fortsetzen wird. Ebenso, da das Paar hinterer grauer Stränge wie gezähnter Körper wirkt im Rückenmark, und Centralganglion dessen, was Kleingehirn in seinen Hemisphären ist an ihm; darum wird das anliegende Paar äußerer hinterer Stränge, die Fortsetzung der innern und äußeren Keilstränge, in seinen Schichtungen wie Kapsel, ab und zuführend für das Ganglion seyn; und sohin, was im Kleingehirn von der Mitte in die Hemisphären geht, an sie sich gebunden finden, und auch sein Stabkranz in der Bogenstrahlung sich in sie fortsetzen. Wie dann die Balkenstrahlung vorn in die markigte Commissur des Rückenmarks zurückgegangen; nach Hinten aber die ihnen entsprechenden zarten Stränge in die innern hinteren, während zugleich die Flockenstiele mit den Säulen des Gewölbes verbunden!, gleichfalls in der Linie ihrer Verbindung von Vorne zu Hinten liegend, mit ihnen sich

geeinigt finden: so ist durch sie, an der die Hemisphären von allen Seiten ineinandergehen, die innerste Mittellinie des ganzen Organes ausgedrückt, und alle geistige Verrichtungen, die ihr entlang geschehen, werden in ihnen fortgeleitet. Und so zieht sich dann das also gegliederte Organ durch die Wirbelsäule hinunter, und indem es am Übergange der höheren und inneren Geistigkeit, und des höheren und inneren Organism in den unteren und äußeren, und die ihr einwohnende Vitalität gestellt erscheint, leitet es auch unsere Betrachtung vom einen zu dem andern hinüber. Es ist aber dieser untere Theil unseres Wesens gleich jenem höheren, auf den er deutet, und den er nur nach Außen wiederholt, aus drei Grundelementen gefügt. Erstens geht ein unteres, das System des Kreislaufs, dem kleinen Gehirn entsprechend, und von dem tieferen gebundenen Leben durchwohnt, in dasselbe ein. Diesem fügt sich dann das höhere bei, dem Haupte auf der Höhe des Menschen eingegeben, und dem großen Gehirn entsprechend. Endlich ein drittes, gleich der Brücke und dem ihr Einwohnenden, zwischen die beiden andern tretend, das System freiwilliger Bewegung in seinem ganzen Umfang. Eines um das andere fordert nähere Erwägung.

III.

Der äusserliche und untere Mensch.

1.

Signaturen der unteren Leiblichkeit und der ihr einwohnenden plastischen Seele.

Das Zeichen der zweiten Gottesmacht, gegen die Herzgrube hinfallend, hat uns diese Gegend als Mitte und Brennpunkt eines physisch-organischen Systemes bezeichnet, das dem des Hauptes wie Erde dem Himmel sich unterordnet. Ganz der Erde angehörig, und in der Erde wurzelnd, ist es auch in dieser Wurzel pflanzenhaft irdischer Natur; aber doch wieder einem Höheren angehörig, ist es auch von der haltenden abgelöst, und in dieser Lösung auf sich selbst gestellt, damit es sei-

nerseits dem höheren Menschen zum lebendigen Boden diene, in dem er nach Unten gründet. In dieser Bedeutung ist es dann des Menschen engste, besonderste, in sich befangenste Region; der Fuß, auf dem er ruht, und gleich den andern Thieren Heimathrecht auf Erden gewinnt, und es wird in diesem Sinne wohl auch in der älteren Mystik das der unteren Viehlichkeit genannt. Die ihm einwohnenden Lebenskräfte haben sich und den Höheren von dort aus die Organe und Träger zu erbauen, und sie führen den Bau aus Stoffen, die die physische Natur ihnen bietet: aber durch eigene Macht die Eintretenden bedingend, überbildend und steigernd; aus ihnen und den ihnen einwohnenden Naturkräften sich selbst erfrischend und ergänzend, und mit dem Allem ein Werk wirkend, das diese Natur nicht begreift und nur gezwungen duldet. Wird aber also der Stoff selbst gefaßt, dann muß ein körperliches Gefäß in diesem Gebiete vorhanden seyn, das ihn befaßt. Weil dies aber fassend ist zum Behufe der organischen Hereinbildung, zugleich aber Gefaßtes wieder entlassend für die organische Herausbildung; darum wird der zweifachen Verrichtung auch ein zweigetheiltes Gefäßsystem dienen müssen. Wie nun aber Einbildung wie Herausbildung nur im Gefolge lebendiger Bewegung vor sich gehen, wird auch dies also getheilte Gefäßsystem ein den aufgenommenen Stoff Bewegendes seyn; und zwar, da keine Bewegung ohne bewegende Kraft besteht, im Triebe einer ihm einwohnenden und spezifisch eigenthümlichen Thätigkeit. Weil aber alle Hereinbildung, diese untere wie die höhere, durch ein Ansteigen des Einzubildenden gegen eine aneignende Mitte; alle Herausbildung aber durch den Ausgang aus einer solchen abscheidenden Mitte gegen einen Umkreis hin bedingt erscheint: darum wird das System, in dem die zwiefache Verrichtung sich vollführt, auch in sich centrirt seyn müssen. Da endlich im Streben zur Mitte und im Gegenstreben zum Umkreis sich die Kreisbewegung bildet, darum wird diese, an den in den Gefäßen beweglichen Stoff sich knüpfend, diesen durch jene im Kreislauf herbewegen. Und so wird dann das Herz die Mitte dieses Systemes seyn, wie in den Haargefäßen sich sein Umkreis rundet; Arterien

und Venen werden als die Träger des Stoffes erscheinen, in denen die verschiedenen Bewegungen erfolgen; das Bewegliche selbst wird sich zu Blut gestalten: die Kräfte aber, die die Bewegung wirken, werden in der Saugkraft der Venen, und der Contractilität der Arterien gegeben seyn; beide in einem allgemeinen Lebensbande gehalten, das ihre gegenseitige Wirkung ordnet und regulirt. Diese Kräfte sind es nun, die als die dem Systeme einwohnenden plastischen Thätigkeiten, jenen ihnen aufgetragenen Bau begründen, fördern und unter Mitwirkung des Höheren zum Ende führen; und zwar, — weil sie als solche, die den äußeren Naturkräften am nächsten verwandt erscheinen, auch dem Banne äußerer Naturnothwendigkeit am meisten unterliegen, — nach Gesetzen, die von den physchen Naturgesetzen erst eben losgesprochen, auch nur auf den unteren Stufen höherer Meisterschaft sich finden.

So ist also das Herz und was sich an dasselbe knüpft, mit den ihm einwohnenden eigenthümlichen Lebenskräften, in denen seine Kunst und all sein Können beruht, auf unterster Stufe dem Organism, was das Gehirn mit den es durchwirkenden Seelenmächten auf der höchsten; mithin als organischer Contrapunkt desselben eben so Erdunten, wie das andere Gipfel seines Himmelsoben. Was daher jene obere Mitte quellenhaft und urbildlich in sich befaßt, das wird an der unteren abgeleitet und abbildlich wiederkehren; und wie nun jedes Urbild das Abbild zugleich überragt und bedingt, so wird auch hier das Untere vom Oberen zugleich getragen werden und umfangen; obgleich es wieder einen zwar gebundenen Grund der Selbstständigkeit in sich beschließt. Ist dem aber also, dann wird es mit Scheitel und Fußpunkt, beide also in ihrem Gegenscheine gefaßt, noch keineswegs gethan seyn; sondern es wird eben durch die Macht des Vermittelnden auch hier eine Vermittlung eintreten, in der, wie etwas von Unten hinansteigt zu der Höhe, so auch etwas von dieser zu der Tiefe sich niederläßt, eben zum Tragen und Zurückbestimmen des Niederen; so daß nun erst dort aus dem Unten im Unten, und dem Oben im Unten ein Ganzes sich zusammensetzt. Auch das im Kreislaufe gebundene, und in ihm sich umtreibende Leben, ist darum keineswegs, in sich abge-

schlossen, dem, was über ihm, ganz entrückt; sondern dies, von seiner Höhe zu ihm herniedersteigend, verschmäht es nicht, sich in Freigebigkeit ihm mitzutheilen, und also sich ihm gebend, empfängt es von ihm den Trieb, über sich hinauszugehen, und dem Niedersteigenden entgegenzukommen. Dies aber, sich ihm zutheilend, wird anarten müssen der Region, zu der es sich herabgelassen, und da diese im Zwange irdischer Nothwendigkeit gehalten ruht, wird es auch seinerseits ihm sich zu fügen gedrungen seyn, um so mehr, je tiefer es sich herabgesenkt: also jedoch, daß es, wo am tiefsten gesunken, doch nicht ganz das Gepräge seiner Abkunft verloren; und wo es zumeist auf der Höhe sich behauptet, jenem Zwange sich nirgend ganz entzieht. In seinem seelischen Grundcharakter beharrend, wird dies Niedergestiegene mithin die dem unteren Organism sich eingebende unfreie plastische Seele seyn, die Baukünstlerin des organischen Gebäudes; im Gegensatze der dem Herzen einwohnenden, von ihm erst geweckten und angeregten vollziehenden Lebenskräfte.

Wie aber nun alles innerlich Seelische sich seinen äußerlichen organischen Ausdruck sucht; so wird dem Organe der tieferen organischen Lebenskraft gegenüber, jener niedergegangenen Meisterkraft auch ein Organ bereitet seyn müssen, in dem sie wirkt, und aus welchem hervor sie mit jenem andern sich verbindet und verknüpft. Weil aber das hier Wirksame Seele von Seele ist, darum wird auch das Leitende, Durchherrschte, Mark vom Marke, Gehirn vom Gehirne seyn müssen; gleichartig also dem Organe des Höheren in Substanz und Bau. Es soll aber in ihm das von den höheren Gebieten Niedersteigende, einem von den tieferen Aufsteigenden eingegeben seyn. Der tiefste innerorganische Grund des Aufsteigenden ist aber im Herzen gelegt, der eigensten Mitte des gesammten Umlaufssystemes, das seinen Umkreis in den Haargefäßen ausbreitet. In eigener, selbstständiger, von Außen herein im Blute bedingter Lebenskraft, bewegt sich, wie bekannt, dieser Herzensgrund; jetzt aber soll er auch von einer andern von Oben niedersteigenden Macht von Innen heraus bewegt werden. Innen aber wird dort seyn, wo der Leiter des Höheren, der N e r v e, sich dem tieferen Gebilde eingibt, und mit ihm ver-

wächst. Es bietet aber dies Untere dem Zuleitenden sich zugleich in Mitte und Umkreis dar; dort aber in vorwiegender Eigenheit ihm einwohnender Lebenskraft, hier im Zurücktreten des Spezifischen mit größerer Empfänglichkeit für das Höhere. Die Einfügung wird also in die Mitte für die Mitwirkung, in den Umkreis zur Vorwirkung erfolgen, und das Niedergestiegene wird mithin, nach Art alles Höheren, zugleich dem Centrum des Niedern einwohnen, und seinen Umkreis beherrschen. Das andere, der unfreien Seele dienende System, ist also zwar scheinbar aus dem Unteren hervorgetreten, und ihm äußerlich; in Wahrheit aber ihm innerlich eingegeben, und daher mit seinem Innern sein Innerstes berührend, mit seiner Mitte sein Mittleres durchwirkend, mit seinem Äußeren sein Äußerstes umfassend. Also aber ein weit gebreitetes, von ihm verschiedenes System umfangend, kann es nicht, gleich dem oberen Gehirn, sich um eine Mitte eng zusammendrängen; die Nervenmasse muß sich vielmehr in eine Peripherie ausbreiten, um mit ihr die Tiefere des Aderngewebes zu umschließen. Dabei aber ist doch auch von Oben herab ihm, wie der darauf sich beziehenden dunkeln Seele, der Trieb eingepflanzt, sich in sich zusammenzufassen, zu einigen, und so aus einer Mitte heraus wirksam zu seyn. Zugleich also zur Ausbreitung und zur Sammlung gedrängt, wird es, beiden Ansprüchen sich anbequemend, in eine Vielheit von Brennpunkten sich zusammenziehen, die, durch eine nervöse Commissur zu einem Umkreise verbunden, damit den andern umgürten, und mit ihren Ausstrahlungen ihn belegen; so zwar, daß das Ganze dem Ganzen, jedes einzelne Centrum aber einem Gliede des Gefäßsystems entsprechend ist. Auf solchem Grunde ist das sogenannte Gangliensystem jener plastischen Seele zum Träger erbaut; seine Nervenknoten sind die getheilten Mittelpunkte, die massenhaft in sich gedrungen, und durch Nervenfäden unter sich verbunden, mit Nervengeflechten, entsprechend den membranösen Bildungen des Gehirnes, sich umhüllen, und dann Ausstrahlungen zwiefacher Art, ausgehende und wiederkehrende, in vielfachen Nervenfibern dem großen Gefäßsysteme, vorzugsweise den Endigungen desselben in den

Haargefäßen, zusenden; während das Herz von den höchsten Regionen desselben eigene Belegung erhält. Dies Herz also, in seiner gedrungenen Gehaltenheit auf der einen Seite; die Summe aller Ganglien in ihrer geeinten Vielheit, die aber doch in Wahrheit eine tiefere Einheit bedeutet, auf der andern; und nun von dem einen die Adern ausgehend bis in die Haargefäße hinaus, von den andern die Geflechte und Nervenfibern bis in die feinsten Verzweigungen; beide dann gruppenweise in den verschiedenen Organen und ihren membranösen Ausbreitungen durcheinander verflochten, und im Bande einander zugesellt, und in der Verbindung festgehalten: so erst wird dies untere System in seiner Ganzheit zu erfassen seyn. Und da nun an diesem das Verhältniß des Innen zu Außen in tiefster Wurzel sich ausgefunden, werden die andern leicht sich nachweisen lassen.

Das von Oben zu Unten wird das Nächste in der Ordnung seyn, und es will sich der Betrachtung nicht verbergen, wenn wir auch nur oberflächlich den Aufriß des organischen Baues uns betrachten. Da wird uns gleich in die Augen fallen, daß, indem die plastische Seele ihrer Naturbestimmung gefolgt, die ihr geboten, sich selber und den andern ihr verwandten Lebensmächten ihr Haus zu bestellen, dies in drei Stockwerken übereinander sich ausgewirkt. Sie selbst nämlich in ihrem eigensten Wesen hat sich dem untersten der drei eingewohnt, das sie sich angelegt gefunden, und das sie dann ausgeführt, und fortan in seinem Bestand erhält; in dem System des unteren Kreislaufes nämlich, und was sich demselben zunächst verknüpft. Aber darüber hinaus, auf der Wärte der Persönlichkeit, ist noch die geistige Seele, und die Mitte zwischen dieser und der plastischen, hält dann noch die dritte automatische, und jeder von beiden hat sie, die cyclopische Bauchhändlerin, ihr Haus zu ordnen und einzurichten. Solches vollbringend, aber muß sie auch wieder in diesen höheren Abtheilungen ihres großen Bauwerkes zur Stelle seyn, und obgleich sie unten ihren Heerd aufgerichtet, doch auch oben ihre Bauhütte haben, von der aus sie das Werk besorgt. Sie wird nun aber, also in andere Gebiete hinübergreifend, zwar im

innersten Wesen nicht lassen von ihrer Art; aber doch oben, berührt vom Hauche höherer Kräfte, wieder einen höheren Anflug aufnehmen, so daß sie, obgleich im Grunde dieselbe, doch auf jeder Stufe wieder eine andere erscheinen muß. Wesenhaft eins, wird sie daher in drei Gebieten der Form nach eine dreifache wiederkehren: so zwar, daß sie in unterster Herzregion, ganz sie selber, in rechter Gegenwart wohnt; darüber dann im Mittelgebiete in einer zweiten Form sich abgliedert; und so in einer dritten, im Anwehen des Geistigen so hoch sich steigert, als sie, ohne ihre Schranke zu durchbrechen, irgend vermag.

Ist aber das Seelische unteren Gepräges also ausgegliedert, dann wird es ihm das äußere Organische nachthun, und in all seine Gliederung ihm folgen müssen. Die Organe des tieferen Lebenshaushaltes werden sich daher auf der ersten Gliederstufe zusammenfinden müssen. Wie aber in diesem Haushalte die untersten Lebensverrichtungen sich vollbringen, so wird die gesammte Verkettung dieser Verrichtungen der untersten Region angehören, und die ihnen dienenden Eingeweide werden sie erfüllen. Im Bezuge von Innen zu Außen getheilt, werden diese Eingeweide äußerlich aus Gefäßen und Muskeln gebildet, Abgliederungen des allgemeinen Muskel- und Gefäßsystemes seyn; innerlich aber mit einem gangliösen Nervensystem belegt, durch diese dem allgemeinen Gangliensystem angehören, und eine besondere Articulation desselben bilden. Darüber wird die zweite Stufe durch den Gesammtwirkungskreis des sympathischen Nerven abgegränzt, der, wie er in seinen Ganglien sich centrirt, so in seinen Nervenausstrahlungen peripherisch wird, und von der mittleren Seelenmacht durchwirkt, die Fortsetzung des unterhalb begonnenen Werkes innerhalb seines Umkreises bedingt. Darüber wird denn im Haupte die dritte Gliederstufe sich erheben, die Carotiden und Vertebralarterien werden äußerlich ihren Umkreis abgränzen; diese aber, dann ihr sympathisches Nervensystem abstreifend, durch das Gehirn selbst unmittelbar, wie es scheint, ihre Belegung finden, so daß wie im Herzen der Nerve sich in die Muskelsubstanz des Gefäßes verliert, so hier das Gefäß in die Marksubstanz des Gehirnes. So erwächst also der eine

aufsteigende Lebensbaum, in Wurzeln, Stamm und Ästen; durchschlungen von einem andern, der von der Höhe niederkömmt, und im Gewächse treibt die eine unfreie dreigetheilte Seele in den gleichmäßig sich gliedernden Lebenskräften. Und ihr prägt dann wieder dieselbe Signatur sich auf, die zuvor das Ganze gezeichnet hatte. Als Werkmeisterin des Hauptes wird sie, zusammt den aufwärtsstrebenden Systemen des Kreislaufes, unter der des Vaters stehen; in der Tiefe den Verkehr mit der unteren Natur vermittelnd, wird sie sammt ihrem Rüstzeug mit der des Sohnes bezeichnet seyn; in der Mitte endlich, wo sie die Säule des Hauses aufgerichtet, ist sie unter jene der Kraft in der Höhe gesetzt, von der sich jede Weihe zu ihrem Geschäfte auf sie überleitet. Und wie nun die drei Signaturen des Hauptes dreifachen Himmel an ihm bezeichnen, so wird, durch die drei Signaturen dieser unteren Leiblichkeit, eine dreifache Erde in ihr ausgetheilt: Eine die auf unterster Stufe das wahrhaft Erdhafte, die Erde in der Erde darstellt; eine zweite, die zuoberst als Erde im Himmel am höchsten zum Geistigen hinangestiegen; eine dritte, die als mittlere sich zwischen beide legt. Und was nun als Himmel an der Erde sich dieser dreifachen Erde eingibt, wird im zugetheilten Nervensystem gleichfalls, je nach den drei Stufen, sich abgegliedert finden, und das beide einende Leben dann gleichfalls dieser Gliederung folgen.

Was aber nun die dreifache Erde als gemeinsame Mitte in sich vermittelt und verknüpft, ist das Herz, das eben, weil in ihm das Erdhafte im Menschen seinen rechten und vollen Ausdruck gefunden, am fernsten von dem Ausdrucke des Überirdischen im Gehirne, seine Stätte in der Tiefe der untersten Erdenstufe gefunden; zum einenden Fußpunkt ausgetieft, wie dort die Gehirnmitte zum Scheitelpunkte sich gehöht. Und wie dies Herz, Mitte des gesammten Gefäßsystemes, in der Tiefe seiner unteren Region sich verbirgt; so wird, in der Mitte des nervösen ihm zugetheilten Gangliensystems, der Heerd der diesem einwohnenden psychischen Kräfte auf die Herzgeflechte über dem halbmondförmigen Ganglion fallen, und diese Kräfte werden von dort ihre absteigende und an-

steigende Lenkung finden. Ist aber, im Bezuge dieses unteren Gehirnes zum Herzen, durch die Herzgeflechte das Grundverhältniß von Innen zu Außen ausgemittelt, dann wollen auch in beiden die andern nachgewiesen seyn, damit die Anschauung des Ganzen sich vollende. Gehen wir dabei vom Herzen selbst als dem unteren Brennpunkt aus, dann finden wir es in arterielle und venöse Kammer getheilt, und in ihrer gegenseitigen Lage die Stellung der drei Achsen bestimmt angegeben. Jene ist nämlich die obere, diese die untere; die eine die hintere, die andere die vordere; die erste die linke, die andere die rechte. Die Achse von Oben zu Unten geht also von der arteriellen Kammer zur venösen, inwiefern diese jener sich untergeben findet; die von Hinten zu Vorn hat gleichfalls die Richtung von einer zur andern, inwiefern die linke hinter der rechten liegt; die von der linken zur rechten zeigt nicht minder die gleiche, inwiefern der arterielle Brennpunkt sich links gestellt findet, der venöse aber rechts. Die arterielle Kammer vereinigt daher in sich alle positiven Ausgänge der drei Achsen, während alle negativen in die venöse Kammer fallen; eben wie das Innen durch den höheren Bezug zum Gehirn gleichfalls vorzugsweise in jene, das Außen aber in Beziehung zu dem unteren Gangliensysteme vorzüglich in die andere fällt. Darum auch wird der Herznerve ein so vielfach zusammengesetzter seyn, indem er eine niedersteigende Wurzel vom oberen Gehirne, eine aufsteigende aus dem unteren, dem cerebrum abdominale erhält; und in der Stellung der verschiedenen Zweige, aus denen die beiden Wurzeln dieses ihm eigenen sympathischen sich zusammensetzen, wird die Stellung jener drei Achsen sich wiederholen müssen. Wie aber nun an dies Herz die ganze Ausbreitung des Gefäßsystemes sich anschließt, so wird auch dies vom leitenden Organe alle jene Bezeichnungen auf sich übergeleitet sehen. In arterielle Gefäße und in Venen findet sich dies System getheilt, und Aorte und Hohlvene sind, wie Grund, so auch reiner Ausdruck dieser Theilung. Jene wird von der Aortenkammer, insofern die Bewegung in ihr eine niedergehende ist, das Oben; diese in der ihr eigenthümlichen aufsteigenden, von der Venenkammer

das Unten als charakteristisch zu ihrem Theile nehmen: dabei aber auch je nach der Richtung des Triebes jener das Hinten, dieser das Vorne; je nach der Haltung aber der einen das Links, der anderen das Rechts zufallen. Es führen aber beide in das System der Haargefäße, in dem Alles, was in der Herzmitte beisammen ist, in seine Besonderheiten sich löst; so daß, da jedes einzelne Glied dieser Capillargefäße ein kleines Herz für sich gesondert darstellt, alle miteinander, indem sie sich um diese ihre Mitte stellen, es wie mit einem großen peripherischen Herzen umziehen, das eben durch die größeren Gefäße mit dem centralen zusammenhängt, wie das peripherische Ganglion im Gehirn mit dem centralen durch die Doppelfibern. Dem oberen Gegensatz sich öffnend, wird es auch in ihm getheilt erscheinen, und die Stellung seiner Achsen wird durch die im Herzen bedingt erscheinen. Peripherisch in seiner Natur, und in ihr, als das tiefere Unten und Außen, an das Oben und Innen in der Herzmitte geknüpft; wird es sich jedoch in seiner äußeren Ausbreitung wieder gliedernd, um peripherische, jenem Innersten zugewandte Mittelpunkte ordnen und vereinigen, und so werden die verschiedenen Organe des Gefäßsystems entstehen. Gleiches wird sich dann auch im zugetheilten Nervensysteme wiederholen. Vom cerebrum abdominale und seinen Ausbreitungen aus, wird es in die verschiedenen Geflechte des Unterleibes sich ausbreiten; dann durch die Eingeweidenerven in die Ganglien des sympathischen Nerven übergehen, und mit ihnen, wie sie durch Commissuren untereinander verbunden sind, zum Gehirne aufsteigen. Die gangliöse Mitte erscheint also auch hier von anderen gangliösen peripherischen Mittelpunkten umgeben, die organische Gliederungen des ganzen nervösen Systemes bilden, den entsprechenden im Gefäßsystem bestimmt, das sie in seiner ganzen peripherischen Ausbreitung mit doppelten Nervenfäden, zuführenden und abführenden, belegen, die eben so um das Centralganglion sich in einem peripherisch ausgebreiteten Ganglion einigen, wie Arterien und Venen in dem peripherischen Herzen der Haargefäße.

Dies peripherische Herz aber, nach Außen ausgebreitet,

wird deswegen an die Gränze des organischen Innen und des physischen Äußeren gestellt erscheinen; an ihm und seinen Organen muß sich daher der Verkehr des Lebens mit der Außenwelt vermitteln. Es hat nämlich das äußere Herz eine dem inneren centralen Herzen zugekehrte Innerseite, an der es sich durch das Blut mit ihm verbunden findet; dann eine äußere der Natur zugewendete; sohin auch eine dritte zwischen beiden in der Mitte, worin es in sich selber steht und besteht, durch die in ihm gewirkte Selbstzeugung zur Bildung und Erhaltung der Leiblichkeit. Es wird aber nun hinter dieser gegen sich selbst gewendeten Wirksamkeit, der Verkehr mit dem Herzen in der Mitte, von dem sie in ihrem tiefsten Grunde ausgeht, vermittelt in zweiartigen Nerven und Gefäßen, durch zwiefache Thätigkeit zuführende und abführende. Der Verkehr an der Außenseite mit der physischen Natur wird daher gleichfalls, in zweiartigem Apparate von Nerven und Gefäßen, durch zwiefache Thätigkeit, einführende und ausführende, in Ingestion und Egestion geschehen. Ist nun, was in Mitte des Doppelverkehrs, mit der Herzmitte und der Naturferne, sich erwirkt, eine Selbstzeugung; dann wird auch, in der Wirkung von Außen hinein, die Ingestion eine Einzeugung; in der von Innen heraus, die Egestion eine Auszeugung seyn müssen. Dem Apparate der Selbsterbauung im Gefäßsystem, wird daher nach Außen hin ein anderer organischer Doppelapparat, für die einzeugende Assimilation und für die auszeugende Geschlechtsfunktion, zugegeben seyn, und jener, über beiden stehend, wird sie in seiner Einheit umfassen. Es ist aber die Aneignung des Äußerlichen für die Einleibung zwiefacher Art: indem einmal für die Stoffung der Leiblichkeit Speise und Getränke ihr assimilirt wird in der Verdauung; dann aber für die Belebung derselben die Feuerluft im Athmen zur Assimilation gelangt. Wie aber nun jegliche Lebensverrichtung zwischen Geben und Nehmen, zwischen Egestion und Ingestion, in der Mitte spielt; so wird dies auch wieder bei beiden Functionen der Fall seyn müssen, und die Stoffung wird zwischen dem Antritt eines Äußeren, und dem Austritt eines Inneren, und eben so die Belebung

zwischen der Aufnahme eines von Außen Gebotenen, und der Ausscheidung eines innerlich Überflüssigen geschehen: so zwar, daß, da beide Verrichtungen gegenseitig sich ergänzen, die gestumpfte Belebung der Feuerluft hier, die abgenutzte Stoffung des Flüssigfesten dort zum Auswurfe gelangt. In diesen Verhältnissen und Gliederungen wird also das Verdauungssystem und das Athmungssystem dem des Kreislaufes sich anfügen; beide, ihm nach Außen gestellt, untereinander wieder aber das erste dem zweiten untergeben. Es wirkt sich aber in den Lungen zunächst im Einathmen, und an die Verästungen der Lungenblutader geknüpft, die Aneignung der frischen Feuerluft; im Ausathmen aber, und an die Lungenschlagader angewiesen, die Ausstoßung der stumpfgewordenen in Dunst und Kohlensäure. In den Eingeweiden wird die Aneignung der Speise und des Trankes eben so im System der Drüsen und einsaugenden Gefäße geschehen; die Ausstoßung der abgenützten Stoffung aber in gleicher Weise in Milz und Leber, die es als biliöse Secretion absondern, während in den Nieren besonders das Erdhafte, im Wasser gelöst, seine Aussonderung findet. Es sind aber nun die Lungen einerseits, als Gipfel des einen Systemes in die Haut äußerlich sich ausbreitend, und die Leber und Milz als Gipfel des andern mit dem Darmkanal innerlich zusammenhängend, in einen bestimmten Bezug zum Herzen gebracht, ob sie gleich beide ihrer ganzen Natur nach ihm gegenüber peripherische Organe sind; jene jedoch, weil der höheren Verrichtung dienend, ihm näher gestellt, ja mit ihm in den Lungenadern unmittelbar verkehrend; diese aber, weil dem Tieferen bestimmt, nur mittelbar durch die Hohlvene und Milchbrustgang mit ihm verbunden. Und es bilden nun jene Verbindungen ein eigenes Lungenherz, in seiner Zweiheit der Zweiheit des Gesammtherzens aufgesetzt, und in dieser Zweiheit vorherrschend arterieller Natur; weil die Lungenschlagader, von der einen Kammer ausgehend, schon an sich, die Lungenblutader aber mit der andern verbunden, indem sie arterielles Blut zur arteriellen Vorkammer führt, in der Art der Arterie wirkt. Umgekehrt ist das Pfortadersystem in Leber und Milz, eben so wie

das chylöse Drüsensystem, in seinem untern Theile nehmend, wie die Blutader, im obern gebend gleich der Schlagader; in beiden jedoch vorherrschend venöser Natur. Das Lungensystem, weil dem Herzen, in dem das Innen des gesammten Umlaufsystemes sich birgt, am nächsten, wird also in der Gesammtheit dieser mit der äußeren Natur verkehrenden Organe das Innen bezeichnen; Leber und Milz aber, und dann weiter noch die anderen Eingeweide bis zum Ausgange des Darmkanales hin, mehr und mehr von jener Herzmitte sich fernend, werden das in ihnen stufenweise sich veräußernde Außen zusammensetzen. Es ist aber die Aorte, die in ihrem Niedersteigen mit der Hohlvene die Linie dieses Bezuges angibt, und durch ihre Theilung zugleich die andern Achsen bedingt. Zuvörderst nun die Bauchschlagader entsendend, theilt sie sich in dieser wieder in die linke und die rechte Leberarterie, denen ihre Vene und Pfortader entsprechen. Die letzte, mehr der Egestion der Galle, wie die Lungenschlagader dem Ausathmen des gestumpften Lebensstoffes bestimmt, wird darum mehr nach Unten fallen; die erste, mehr der Ingestion des von ihr gereinigten Blutes, wie die Lungenblutader dem Einathmen zugeordnet, hingegen nach Oben hin, und es wird sohin die Achse von Oben zu Unten, hier von der Linken zur Rechten, eben wie beim Herzen gestellt erscheinen. Wie sich aber die rechte wieder in die eigentliche Leberarterie und die linksgewendete Milzarterie theilt, sendet sie nach Vorne die rechte, gleichwie die linke Leberarterie die linke Kranzarterie zum Magen, und die Cardiaca zum Magenmunde, die durch die Epiploica sich unten mit einander verbinden. Durch alle diese Magenarterien ist also das Vorne an den Magen geknüpft, während das Hinten gegen die Aorte fällt. Eben so werden weiter nach Außen die obere und untere mesenterische, so wie die hypogastrische, die Mitte haltend, das Vorne in den ganzen Zug des Darmkanals versetzen; während die beiden Nierenarterien die seitliche Achse einnehmen, im Bezuge der Nebennieren zu den Nieren aber die absteigende gegeben ist. So ist es um das System der Einzeugung beschaffen; die Auszeugung ist in ähnlicher Weise geordnet, je nach Stoffung

und Belebung; nur daß die sich ergänzenden Unterschiede, die allein in den untersten Naturgebieten an einem Individuum sich beisammenfinden, hier unter die Geschlechter vertheilt erscheinen, und also für die äußere Reproduction in gegenseitiger Ergänzung sich einigen müssen.

Es begreift sich leicht, daß auch die in diesem Systeme wirkende plastische Thätigkeit, so wie die Nervengeister, die ihr dienen, und alle anderen organischen Kräfte, die sie beherrscht, dem gleichen Gesetze der Gliederung und Untergliederung sich fügen. In ihrem höheren Theile, dem ihr eigenen Abdominalgehirn einwohnend, und von da in den ansteigenden Ganglien sich erhebend, erscheint sie in allmäliger Annäherung dem noch Höheren aufgethan. In ihrem unteren Theile dem Herzen eingegeben, und in den tieferen Systemen niedersteigend, erscheint sie in ihnen, dem noch tieferen, der äußeren Natur aufgeschlossen. Wie aber das Herz in den Capillargefäßen, jenem Gehirne entgegen, sich ausgebreitet; dies aber dem Herzen in den Capillarnerven, und durch dies niedersteigende und aufsteigende Mittlere, sich der äußere organische Verkehr beider vermittelt: so werden in gleicher Weise, die dem zwiefachen Organ einwohnende höhere und tiefere plastische Seele, durch die den vermittelnden Nerven und Gefäßen einwohnende mittlere, sich verbunden finden. Es ist aber dreifache Verbindung zwischen der Nervenseele und der Herzseele: einmal zum gegenseitigen Erkennen im Selbstgefühl, und dann zum gegenseitigen Bestimmen in Selbstbewegung, endlich zu gegenseitiger Befruchtung für die Selbstzeugung. Im ersten Falle ist jene die architectonisch Vorbildliche, diese die plastisch Nachbildliche, die im Mittleren sich fassend, sich aneinander ausgleichen. Dies Mittlere ist dann der bauende Instinkt, und insofern dieser vielgetheilt, je nach den Organen wechselt, wird es die dritte überleitende dunkle Seelenmacht, Inbegriff aller uns einwohnenden architectonischen Instinkte seyn. In der gegenseitigen Selbstbestimmung ist aber jene die bestimmende, diese die bestimmbare, und die Bestimmung für die wirkliche Lebensbewegung geschieht dann in der Kraft; die mittlere Seelenmacht ist

insofern Inbegriff aller uns einwohnenden organischen vorgehenden und rückgehenden Bewegungskraft. In drittem Bezuge wird die eine befruchtend, die andere befruchtet seyn; die dritte als Inbegriff aller Triebe, die auf die Selbstzeugung gehen, erscheinen. Und wie nun Blut und Nervengeister, in gegenseitiger Wechselwirkung, die äußerliche Überleitung erwirken; so Trieb, Kräfte und Instinkte in gleicher Verbindung die innerliche, und aus der Verknüpfung aller Gründe geht nun das harmonisch geordnete untere Leben in gesunder Leiblichkeit aus jener Selbstzeugung hervor. Aus den vier physischen Elementen, in bestimmter Temperatur gemischt, aber hat dies Leibliche sich verbunden; aus vier entsprechenden Geistigen hat nicht minder das einwohnende Thätige sich geeint. Indem nun die unteren und die oberen Elemente im dritten sich verbunden finden, geht aus der Einigung aller vier Temperamente das herrschende hervor, und das Lebensgefühl kündet, durch Wohlbehagen oder Mißbehagen, die gelungene oder mißlungene Temperirung an. Es ist aber diese Seele nicht blos an sich selbst gewiesen, und zur Selbstplastik geordnet; sie ist zugleich auch der äußeren umgebenden Welt aufgethan, und zwischen ihr, wie sie im Selbstbezuge sich in ihrer selbstischen Eigenheit abgegränzt, und dieser gegenüberstehenden Welt, öffnet sich nun ein anderer Verkehr, in dem diese Selbstheit der Natur, wie zuvor die Nervenseele der Herzseele, gegenübertritt. In diesem Verkehre hat sie den verschiedenen, ihm dienenden Organen sich eingegeben, und wie sie ihnen nun in allen Richtungen sich eingliedert, und in diesen Richtungen ihre verschiedenen Functionen ausführt, überall nehmend und gebend, aneignend und ausstoßend, zeugend und tödtend, und überall ihr Behagen suchend, Mißbehagen aber fliehend; wird sie durch alle Regionen ihrer Wirksamkeit sich also ausbreiten, und überall so Stoffung, wie Belebung und Begeistigung, und somit auch die Selbstzeugung regeln. Durch alle Gebiete aber nicht lassend von der Mitte ihrer Selbstheit, findet sie in allen Gliedern, in die sie sich also ausgegossen, sich in ihrer gebundenen Selbstthätigkeit und Rührsamkeit, als die eine und selbe, und geht also wieder, als Glied eines Höheren sich

fühlend, ins allgemeine Selbstbewußtseyn, als eines seiner Elemente ein.

2.

Signaturen der mittleren Leiblichkeit und der ihr einwohnenden Bewegungskraft.

Auf dem Grunde der, von der kunstreich bauenden Seele erbauten unteren Leiblichkeit, erhebt sich nun, gleichfalls durch sie, obgleich nicht für sie construirt, die mittlere, und in ihr haust ein eigenthümlicher Ausfluß der mittleren Geistigkeit, bestimmt, den eigenen Träger und durch ihn anderes, nach Außen zu bewegen und zu bestimmen. Geordnet, gleich jener geistigen Kraft, von der sie ausgegangen, ein Höheres mit einem Unteren zu verknüpfen, hat sie darum ihre Stelle zwischen beiden gefunden: wie sie daher jenes, das niederer ist denn sie, umfassend in sich beschließt, und das Umschlossene mithin als Eingeweide sich ihr eingegeben findet; so wird sie nach Oben vom Haupte, der Warte des ganzen Leibes, überragt, und so entwickelt sie sich nun vom Einen hinauf zum Andern, in ihren Gliederungen, die sich geschmeidig den verschiedenen Verrichtungen der ihnen einwohnenden Thätigkeiten fügen. Weil dies aber bewegende Thätigkeiten sind, die in Wucht und Gegenwucht abgewogen, ihre Wirksamkeit äußern; darum wird diese Äußerung nur dann möglich seyn, wenn den organischen Trägern dieser Thätigkeiten, den Muskeln, sich starre Knochen als Hebel beigesellen, an denen sich diese Wucht und Gegenwucht vertheilt. Und weil dann wieder alle Züge willführlicher Bewegungen, zu einem organischen Ganzen, sich verknüpfen müssen; so werden dann auch alle die also zusammengesetzten Organe um eine von Unten nach Oben gehende Achse geordnet, und in ihr mechanisch ineinander gelenkt seyn müssen, damit alle Bewegungen mit Freiheit durcheinanderspielen: diese Achse aber wird die Wirbelsäule, die mechanische Mitte des ganzen Systemes, seyn. Wie dann aber ferner die wirksame Kraft, Ausfluß einer höheren Seelenkraft ist, die zu ihr herniedergestiegen, um sich in ihr zu veräußern; darum wird dies

System auch mit dem Organe jener höheren Seelenkraft in einem ununterbrochenen Verkehr seyn müssen, ohne den es nimmer zu einer Bewegung kommen mag. Es bedarf also zwischen beiden einer Vermittlung, und diese wird sich an jene mechanische Mitte knüpfen, und somit in dem Rückenmark gegeben seyn, das durch die Wirbelsäule niedergeht, und das nun die willkührlichen Bewegungsnerven in jene Muskelsysteme entsendet, die ableitend und zuleitend den Verkehr von Innen zu Außen bedingen. Die feste Knochenbildung, die reizbare Muskelfiber, und der überleitende Nerve, werden also die Elemente dieses Systemes seyn, und ihm eben so eigenthümlich erscheinen, wie dem tieferen Zellgewebe Gefäß und Ganglion und Nervengeflechte.

Sind in diesem die, dem Systeme eigenthümlichen, Gliederungen angegeben, dann gehen aus seinem Verhältnisse zu den anderen Systemen noch andere hervor. Was ihm nämlich eigen angehört, ist nur Ergänzung zweier andern Elemente, die es überkommen von den andern, zur Dreizahl; damit es ihre Verschiedenheit nicht blos in sich wiederholen, sondern wirklich ausgleichen möge. Das was unter ihm ist, das System des Umlaufs ist aber nun plastisch durch und durch; es nimmt plastische Stoffung auf, und luftige Belebung, und zeugt und gebärt daraus sich selbst und anderes, und in diesem andern ist eben auch das mittlere Bewegungssystem einbegriffen. Darum ist auch der sympathische Nerve beinahe in seinem ganzen Verlaufe diesem zugetheilt; ein Gefäßsystem, gelenkt von diesem Nerven, und über dem der Eingeweide sich erhebend, durchflicht es in allen seinen Gliederungen; und wo die Gegensätze desselben in den Haargefäßen sich begegnen, dort bilden sich eben diese Gliederungen in ihrem plastischen Grunde, der sohin auf ihnen ruht. Aber auch das, was über ihm ist, das Haupt, und das ihm eigenthümliche Leben, bricht nicht plötzlich ab an seiner Gränze, sondern es setzt sich fort in seinem Verlaufe, in ihm die Verständigung mit dem Unteren suchend. Die dem Haupte vorzüglich eigenthümliche Verrichtung ist aber nun Wahrnehmung, die als geistige Ingestion mit Egestion verbunden, den Gedankenverkehr der höheren Geistigkeit mit

der umgebenden Natur vermittelt. Breitet das Haupt also, in dieser seiner vorwiegenden Thätigkeit, sich eben so niedersteigend in das Bewegungssystem aus, wie der Umlauf aufsteigend in dasselbe eingegangen; dann wird dem eigenthümlichen Kerne dieses Systemes, sich in diesem Niedergehenden, ein drittes Glied einfügen, in dem sich nach seiner Art durch Wahrnehmung der Verkehr mit dem umgebenden Außen anknüpft, größtentheils zum Behufe der Bewegungen, die zu vollziehen ihm aufgegegeben sind. So wird dann das Gesammtorgan in dieser Beziehung aus drei Elementen sich zusammengliedern. Ein unteres plastisches wird als Substruction dem Ganzen sich unterlegen; selbst gebunden in seinem eigensten Wesen, wird es auch Gebundenheit in das System hinübertragen, und das Können in ihm bedingen. Ein geistiges wird sich diesem beigesellen, die Bewegungen in ihre Geleise weisend, und sie zum Ziele lenkend. Das dritte eigenste endlich wird automatisch, so in Haltung, wie in Bewegung, wirksam, durch beides die innere Energie der einwohnenden Thätigkeit bedingen.

Haben in solcher Weise die Regionen über der Mitte und unter der Mitte ihr sich eingegeben; dann wird, da das Eingeben Gegenseitigkeit hervorruft, auch die Mitte, ihrerseits beiden Regionen sich eingebend, in sie fortgesetzt, und dadurch eine neue Gliederung angelegt erscheinen. So wird sie also in einem Gliede zum Haupte hinansteigen, und in einem diesem eigenthümlichen Muskelsysteme sich ihm eingliedern, das bis zu seinen höchsten Sinnorganen hinaufsteigt, und ihre Bewegung lenkt. In gleicher Art wird das System der Mitte, in einem andern Gliede niedersteigend, sich dem des Umlaufes einfügen, und insbesondere die Eingeweide mit Muskeln belegen, die meist in den Kreis gebogen oder gestellt, in ihrer Gebundenheit das Gepräge der Region zeigen, in die sie sich herabgesenkt. Die Mitte selber dann wird sich zwar, in der ihr eigenthümlichen mittleren Region, in Abgeschlossenheit entfalten; aber diese Entfaltung wird doch wieder, eben durch diese Entsendungen, sich je nach Aufwärts, nach Abwärts, und dem, was zwischenliegt, gegliedert finden. Denn es geben die Muskeln

der Eingeweide, durch die Bauchmuskeln, in die der unteren Extremitäten über, die der fortschreitenden Bewegung dienen; eben so setzt die Muskulatur des Hauptes sich in die des Halses fort, die eben die Bewegung des Halses lenken; während die der Athmungsorgane, durch die Brustmuskeln in die der vordern Extremitäten überführt, an die jegliches Kunstgeschick sich knüpft, und die zwischen dem Niedergehenden und Aufgehenden sich in die Mitte stellt. Das Kreuzeszeichen, wie es dem Magneten gleich, der immer wieder in Magnete zerfällt, in eingeschriebene Kreuze sich löst, wird uns das mystische Verhältniß dieser Glieder leicht finden lassen, und zugleich mit ihren richtigen Signaturen sie bezeichnen. Die Berührung der Stirne nämlich hat, nachdem das höhere Gehirnsystem ausgeschieden, das Antlitz, und sohin auch seine Muskulatur, mit dem Zeichen des ersten Grundes bezeichnet; und wenn nun auch diese sich ablößt, wird die des Halses, dem Haupte bestimmt, und mit ihm eng verbunden, als Kopftheil des mittleren Systemes übrig bleiben, und mit ihm, unter die Signatur des ersten Prinzips gestellt erscheinen. Die Herzgrube dann, unter dem des zweiten berührt, wird, da jetzt das ganze Gefäß- und Ganglienſystem, mit der dort wirkenden dunkeln Seelenkraft, ausgesondert worden, mit diesem Grunde das bezeichnen wollen, was an diesem Theil des Ganzen, obwohl bezüglich auf jene ausgeschiedene Systeme, noch übrig geblieben; also die Gesammtheit aller Muskel- und Nervensysteme, die mit den Verrichtungen jener unteren dunkelen Seele, in ihren verschiedenen Gebieten, sich verkettet finden. Sie, zusammt den ihnen eingegebenen psychischen Mächten, sind sohin als die zweiten in der Ordnung ausgewirkt, und als Fußtheil unten in der Tiefe, den ersten untergeben: scheidet man aber wieder ab, was unmittelbar in die Gebilde des unteren Systems verschlungen, als die Fortsetzung des mittleren in dasselbe erscheint; dann wird dieselbe Bezeichnung für die unteren Extremitäten übrig bleiben. Endlich wird dann die Signatur des dritten Grundes, das obere und das untere Muskelsystem, noch in der Verbindung mit dem mittleren betrachtet, diesem letzteren, dem gesammten

Torso, angehören; in der Sonderung aber der beiden ersten, auf die Mitte dieses Torso, Brust und obere Extremitäten, fallen, die auch unmittelbar damit bezeichnet werden. Diese organische Gruppe, durchwohnt von den ihr eingegebenen Seelenkräften, und zwischen den beiden andern eingegliedert, wird darum die dritte in der Ordnung seyn, und in dieser Folge denn auch ihre Erwägung fordern. So hat der Aufriß und Grundriß des Ganzen in diesem Zwischenbaue abermal sich wiederholt; wir legen ihn daher auch hier unserer Betrachtung zum Grunde, anhebend von Unten, und die Muskulatur der Eingeweide mit zu ihr hinüberziehend, die des Hauptes aber zugleich mit ihm verhandelnd.

Das Muskelsystem, dem der Gefäße aufgesetzt, bildet sich aus ihm eben so heraus, wie das ihm angehörige Nervensystem aus Gehirn und Rückenmark; beide werden daher auch allen den Gliederungen folgen, in die das ihnen sich Unterlegende sich abgetheilt. Es ist aber die unterste Gliederung des Gefäßsystemes den Eingeweiden zugewiesen; in diesen wird also die Herausbildung der untersten Wurzel dieses Muskelsystemes geschehen, und darum auch in ihrer äußeren Gestaltung noch am meisten von der Natur des Gefäßes zeigen. Daher wird dies untere Muskelsystem, durchgängig aus kreisförmigen Fibern und Längenfibern zusammengewebt, zumeist die cylindrische, oder eine dieser annähernde Form zeigen, und, wie das Gefäß, eines von Außen gegebenen Inhalts zum Widerhalt und zur Spannung bedürfen. Wie aber nun das untere Gefäßsystem nach Außen hin in ein von Außen hereinbildendes, und ein von Innen herausbildendes; das erste aber wieder je nach Stoffung und Belebung, das andere je nach dem Geschlechtsunterschied sich theilt; alle aber in der Einheit des Herzens und des Umlaufs verbunden sind: so wird auch die äußere Muskelbelegung, gleicherweise getheilt, einerseits der Hereinbildung in Schlund und Luftröhre, und dem Darmkanal, andererseits in der Muskulatur der Sexualorgane, dieser Gliederung folgen, und das Zwergfell, wie es sich dem Herzen und den Lungen unterbreitet, wird in jener ersten Gliederung den Gegensatz scheiden und verbinden. Die Ner-

ven, die diesen Muskulaturen angehören, werden zum Unterhaupt und den Gliederungen des Rückenmarkes, in einem ähnlichen Bezuge stehen. Und zwar, wie die der Sexualorgane, durch Nerven, aus der Verbindung der Unterleibsgeflechte, des sympathischen Nerven und der Kreuzbeinnerven hervorgegangen, mit der unteren Endigung des Rückenmarkes sich verbinden; so erscheint die der anderen Apparate, hauptsächlich durch drei Nervenzüge, an den oberen Anfang desselben angewiesen. In Mitte wird nämlich der Herznerve, aus Wurzeln vom Sympathischen und anderen willkührlichen, von den Zungennerven, und den unteren Halsnerven her, verbunden, und nächst ihm der phrenische in ganz ähnlicher Zusammensetzung, das Herz mit dem Kopftheil jenes Rückenmarkes in Bezug versetzen. Dann aber wird eine ähnliche Vermittlung, für die Muskulaturen des Athmungs- und Verdauungssystemes, durch den umschweifenden und den Beinerven geschehen, denen noch der Zungenschlundkopfnerve sich beigesellt. Jene beiden, aus der Vorder-, wie der Hinterseite des verlängerten Markes ausgehend, dann zu einem gemeinsamen Stamme sich verbindend, und wieder sich trennend, verbreiten sich, der erste, direkt und im zurücklaufenden für Ingestion und Egestion der Luft, mehr an die Luftröhre, der andere an den Schlund; um zuletzt im Abdominalgehirn zu enden. Durch alle diese Nerven wird daher jener nervöse Kreis geschlossen, vollendet und zugerundet, der vom Abdominalgehirn beginnend, durch die drei Eingeweidenerven in den sympathischen übergeht, mit ihm an der Wirbelsäule aufsteigt, bis wo er in seinem Kopftheil endet, und dann in den drei assoziirten Nervenzügen, durch die Lungen- und Kranzgeflechte, wieder zum Punkte zurückkehrt, von dem er ausgegangen. Innerhalb dem Theile dieses Kreises, der dem Gebiete der mittleren Seele zufällt, sind die Bezüge der Richtungen durch jene gegeben, die dem entsprechenden Gefäßsysteme angehören. Wie nämlich das Abdominalgehirn zu seinen Nervenausbreitungen, und das Herz zu den Haargefäßen, dann aber wieder die Gesammtheit jenes Nervensystemes, zu diesem Gefäßsystem, im Verhältniß von Innen zu Außen steht; so werden auch jene überleitenden Nervenzüge

in einem ähnlichen Bezuge stehen, so daß der Herznerve wieder das Innen, die andern das Außen angeben. In allen aber wird der obere Theil, im verlängerten Rückenmark entspringend, das Oben, ihr Verlauf in die Geflechte des Abdominalgehirns das Unten bilden, und in engerer Wiederholung dann auch dem umschweifenden Nerven wieder Oben, dem Beinerven Unten zukommen; während der phrenische zwischen beiden die Mitte hält, und die verschiedenen Geflechte, die dann von ihnen entspringen, die andern Verhältnisse von Vorn und Hinten, und Rechts und Links bezeichnen.

Die dieser Gliederung sich eingebende mittlere Seele, wird nun, allen dort ausgewirkten Bezügen gemäß innerlich abgegliedert, indem sie in dieser ihrer Articulation zugleich auch in der unteren, dunkelen, plastischen wurzelt, Alles was diese erregt und treibt, der oberen geistigen zuführen, und man wird an den Verhältnissen und der Beschaffenheit des Zugeführten, die Bezüge, aus denen es hervorgegangen, leicht erkennen und ordnen können. Zunächst wird, was jene untere Seele in der Hereinbildung dunkel erregt, nach der Weise der mittleren, als Wahrnehmung empfunden; was sie aber in der Herausbildung bewegt, als Affect vernehmlich werden. Was zunächst die Sinnenwahrnehmung betrifft, so wird diese sich, je nach den Systemen und ihren Verrichtungen, abtheilen müssen. Ein Sinn wird daher auf die Stoffung gerichtet seyn, und da diese durch Flüssiges und Festes, unbedingt und bedingt Stoffisches, in einem bestimmten Temperament gemischt, geschieht; so wird das eingetretene Bedürfniß, nach dem einen oder andern, durch Durst und Hunger sich verrathen, die dann im Gesättigtseyn sich befriedigt finden. Dem Triebe, der im Athmen auf die anregende, belebende Bekräftigung gestellt worden, wird, da die Lungen der Lebensluft geöffnet, zugleich als Heerd der unteren elementarischen Lebenswärme erscheinen, der Sinn für Wärme und Kälte entsprechen; an das gute oder üble Vonstattengehen von Ausathmen und Einathmen geknüpft, und im Steigern dieser Verrichtungen bis zur Gluth des Rausches hinaufgetrieben, im Sinken derselben durch Gähnen, Frösteln und Schläfrigkeit sich verrathend. Wie nun dieser

Sinn, als Lungensinn, durch den umschweifenden Nerven, mit der oberen Seele in Verkehr gelangt; so wird der Hunger als Sinn des chylösen Systemes, der Durst als Lebersinn, durch den Beinerven mit ihr vermittelt. Vom Nahrungssinn zu dem Luftwärmesinn wird daher der Sinn fürs Flüssige eine Art von Übergang bilden; über beide aber wird das allgemeine Lebensgefühl, dem Kreislauf einwohnend, insofern es sich im Herzen sammelt, auch durch die Herznerven, — Gleichgewicht und Fassung der Strömungen und Haltungen für Selbstbewegung und Selbsterhaltung, — je in Behagen und Unbehagen zur Wahrnehmung bringend, sich erheben, und sich in sie äußerlich ausbreiten. Wie nun diesen, der Region eigenthümlichen Sinnen, auch specifisch ihr angehörige Affecte sich beigesellen; so werden auch die der sinnlichen Seele, die im kleinen Gehirne ihren Träger gefunden, bei der engen Verbindung desselben mit diesem Systeme, — in dem sich nun veräußert, was dort oben in sich innerlich beschlossen ruht, — sich in dasselbe übertragen, und durch bestimmte Erregung desselben zur Veräußerung gelangen. In solcher Weise werden die irascibeln Affecte, in ihrer Wurzel an die Zwingenstrahlung des Cerebellums geknüpft, sich kundgeben in dem was ihr unten im Systeme des Kreislaufes entspricht, in der Strahlung nämlich, die zwischen Lunge und dem Pfortadersystem besteht; während die Haltungen dieser Affecte, sich an die seitliche Theilung in diesen Organen knüpfen; das Oben und Unten aber, in den ansteigenden und niedersteigenden Anregungen, eben durch die überleitenden obengenannten Nervenzüge vermittelt wird.

Auf der Unterlage, die das mittlere System in der auseinandergesetzten Weise in das untere getrieben, erbaut es sich nun selber in seinen verschiedenen Gliederstufen, indem es, wie dieser sein Grund sich den Organen des Kreislaufs aufgesetzt, so wieder in ihm gründet. Der sympathische Nerve, in seinem ganzen Verlaufe, gibt ihm daher diese Substruction, wie es hinwiederum, bei der allgemeinen Gegenseitigkeit im Gebiete des Organisms, ihm die Seine bietet. Wie daher dieser Nerve in Halstheil, Brusttheil und Bauchtheil sich scheidet; so wird auch das System mit ihm in gleicher Weise,

getheilt erscheinen, und von den drei Stufen wird die unterste, die Eingeweide umfassend, auch dem Untertheile jenes Nerven entsprechen. Das Muskelsystem der unteren Extremitäten ist nun aber zum Tragen und Halten des Torso bestimmt, und zugleich auch zu seiner Bewegung geordnet; zunächst im Vorschritt und im Rückschritt; dann aber auch aufwärts und abwärts und überdem seitlich; während im Wechsel des Aufhebens und Niederstellens, wie in der Zwingenstrahlung, Längenrichtung mit Höhenrichtung, und im Drehen das Seitliche mit dem Vorschreitenden, wie in der Bogenstrahlung, verbunden ist. Daran wird dann zunächst das Muskelsystem der oberen Extremitäten, als Mittelglied des Ganzen, sich fügen; zunächst seitlich in seinen beiden Gliedern zur Haltung und Fassung sich einigend; daneben aber auch jeder andern Art von Bewegung in allen andern Richtungen sich fügend, und zugleich in der Muskulatur der Brust den Widerstand gegen alles von Außen Andringende begründend. Darüber wird denn endlich in den Halswirbeln und den ihnen verbundenen Muskeln, denen zugleich der Kehlkopf und Schlundkopf, als die Gipfelpunkte der unteren animalischen Organe in dieser Region sich beigesellen, die dritte Gliederstufe sich entwickeln: einerseits zur Egestion des Athems in der Rede und zur Ingestion der Nahrung; andererseits zur Haltung und Bewegung des Hauptes in seinen Verrichtungen bestimmt. Die Verbindung aller dieser Glieder wird nun durch die Nervenzüge geschehen, in denen sich das Rückenmark in allen seinen Momenten fortsetzt, und welchen die irritable Fiber, aus der die Muskeln äußerlich zu einem zusammengesetzten Organ, um eine Gesammtmitte her, sich ausgestalten, innerlich sich aufthut. Die Nerven aber, vom Rückenmarke ausgehend, haben seine Natur und Zusammensetzung; und wie dieses sich aus Nervenfibern, die vom unteren großen und kleinen Hirne kommen, um die Mitte her, zu vordern und hintern Strängen also zusammenflicht, daß in beiden Elemente aus dem einen und dem andern enthalten sind; so gehen zur Bildung jener Nerven strahlende Wurzeln aus den vordern, durch Ganglien centrirte aus den hintern aus, und verbinden sich dann zu einem Ganzen, um wieder in die

Nervenäste auszustrahlen. Es theilen aber diese Nervenäste sich in solche, die der Ingestion der Wahrnehmung dienen, und in andere, die der Egestion in freiwilliger Bewegung dienstbar sind; jene mehr auf die Wurzeln, die von Hinten kommen, sich zurückbeziehend, diese mehr auf die, welche ihren Ursprung nach Vorne haben. Weil aber, so die hinteren wie die vorderen Stränge, aus den Elementen des großen und kleinen Hirnes, obgleich vorwiegend dort des einen hier des andern, sich zusammensetzen; so wird es auch um die Nerven dieselbe Beschaffenheit haben, und sie werden Zuleiter einer zwiefachen Ingestion seyn müssen, und Ableiter einer gleich doppelartigen Egestion: einer Wahrnehmung nämlich, die dem Objecte positiv entgegenkömmt, oder mehr negativ sich von ihm befruchten läßt, und einer Bewegung, die positiv und unbedingt von Innen mit ganzer Freiwilligkeit herausgeht, und einer andern, die, negativ und antagonistisch an die vorige geknüpft, von ihr bedingt sich findet, und daher einer unwillkührlichen näher steht. Wie aber nun in jeglichem Muskel, so in Ingestion wie Egestion, beide Arten beisammen sind, so wird jede Muskelfiber in verschiedener Art beweglich erscheinen; die Bewegung selbst aber wird die einer geschwungenen, tönenden, um Knotenpunkte her ab und zu bewegten, dadurch also sich verkürzenden, und in dieser Verkürzung festgehaltenen Saite seyn. Die Längenrichtung der schwingenden aber wird die von Rechts zu Links ausdrücken; die Ebene der Schwingung selber die von Vorne zu Hinten; der Bezug des Nerven zum Muskel im Punkte der Insertion aber die von Oben zu Unten bezeichnen. Dieselben Verhältnisse werden dann im Großen an den verschiednen Muskelsystemen wiederkehren; indem die Arme und Beine, von der Rechten zur Linken zur gemeinsamen Zusammenwirkung bestimmt; dann von Hinten zu Vorne, jene zum Abstoßen und Ansichreißen, diese zum Vorgehen und Rückgehen geordnet; beide dann von Oben zu Unten zur Thätigkeit oder zur Ruhe determinirt, alle diese Bezüge auch äußerlich an sich tragen.

In dem also geordneten Systeme übt nun die mittlere Seele die ihm eigenthümlichen Verrichtungen. Zunächst tritt sie in ihm mit der umgebenden Natur in einen Verkehr spe-

zifisch eigener Wahrnehmungsweise, durch den der Region angehörigen Sinn vermittelt; dann aber dadurch, daß sie in Bewegungen das Äußere bestimmt, in den andern: Wirksamkeiten, die sich beide in der gegen sich selbst gewendeten Doppelthätigkeit begegnen. Der Sinn wird daher zumeist gegen das gerichtet seyn, was das Bewegende ergreift und bestimmt; also gegen das Bewegliche, um seine Bestimmbarkeit zu erforschen. Wie nun aber die Bewegung, obgleich gliederweise in Momente getheilt, doch bei der allgemeinen Verkettung dieser Glieder, immer aus dem Ganzen heraus erfolgt; so wird auch die Wahrnehmung in diesem Gebiete über das Ganze, nicht blos das Theilweise in der Mitte, sondern eben so unten und oben, vertheilt erscheinen, und es werden also Gemeinsinne seyn, die in dieser Region hervortreten. Zweiartig aber, in einem Dritten vermittelt, ist hier wie überall die sinnliche Wahrnehmung. Das Bewegliche tritt nämlich in Bezug zur Mitte, entweder in Masse lastend, nach Art einer Stoffung an sie heran, und will in gehaltener Fassung getragen und gewogen seyn. Dann ist es der Sinn für Schwere, der die Seele über das Moment dieser Last verständigt, das ohne nothwendige vorgängige Rückwirkung von ihr aufgenommen wird. Oder geht die Wahrnehmung in einer solchen Rückwirkung aus sich heraus, dem Nahenden entgegen; dann erscheint es ihr gegenüber in seiner Spannung und Cohäsion als das Widerstand Leistende; und wenn sie nun, gegen diesen ankämpfend, wie mit tastendem Finger seine Gestalt und Eigenschaft erforscht, dann ist es Sinn der Betastniß, der sich in ihr äußert. Er daher mehr an die Vorderreihe zuleitender Nerven gewiesen, und am meisten in der Hand gesammelt, wird dem Wärmesinn in der tieferen Region entsprechen; während der andere vorwiegend an die hintere Reihe geknüpft, und mehr auf die tragenden Schultern und Füße gelegt, analog dem Sinn für Stoffung gegenübersteht. Wie nun aber über jenen beiden unteren Sinnen, das Gefühl für die rechte Haltung und Harmonie der tieferen, gebundenen Lebensbewegungen in der Mitte liegt; so wird auch oben zwischen den dortigen beiden Sinnesarten, der Sinn für das Gleichgewicht der höheren

willkührlichen Bewegungen, und ihre äquilibrirte Haltung in Wucht und Last im Zustande der Ruhe, sich in der Mitte halten; bewachend die gesammte automatische Wirksamkeit, und darum, wenn auch über den ganzen Rumpf vertheilt, doch vorzüglich in der Nähe des gemeinsamen Schwerpunktes, — für die Bewegung mehr an die Linie von vor zu nach, für die Ruhe an die von Rechts zu Links gewiesen —, am regsten seyn. Parallel mit dieser Sinnengliederung gliedern sich dann auch die hervorgerufenen Bewegungen; so daß jeder direct hervorgehenden eine im Antagonism entgegengesetzte sich beigesellt, und beide, um den Hebel her sich einigend und ergänzend, in die Einheit der beabsichtigten Bewegung zusammengehen, in diesem Werke von zweiartigen Bewegungsnerven geleitet. In dieser dreifachen Wirksamkeit, hervortretend einerseits durch zweifache in einer dritten vermittelte Sinnesart; andererseits in antagonistisch zur Harmonie vermittelter Muskelbewegung, die selbst wieder mit jener dritten Sinnesart sich verbunden findet, ist nun die eigenthümliche Thätigkeit dieses mittleren Systemes abgeschlossen. Aber eben, weil es ein mittleres ist, erscheint es auch, wie dem höheren über ihm, so auch dem tieferen unten aufgethan; und so kann es sich auch dem Hinüberwirken der unteren Affecte und haltenden Triebe nicht versagen, ob es gleich, von ihnen ergriffen, die Rührung nach seiner Weise in Bewegungen und mechanischen Haltungen ausdrückt. Wie aber diese Rührungen, je nach den Bezügen von Oben zu Unten, von Vorne zu Hinten, von Rechts zu Links sich scheiden und entgegensetzen; so werden auch beim Übergang in diese Region, die Bezüge in Bewegung und Haltung sich nach ihrer Weise stellen, und die Äußerungen je an ihre Cardinalpunkte sich vertheilen. So wird also die Fassung sich seitlich in der Intensität der Bewegungen offenbaren; die Folge der begehrenden Affecte wird sich im unwillkührlichen Ansichnehmen und Abstoßen; die Reihe der irascibeln aber vorzugsweise im Gegensatze der Antagonisten ausdrücken, der Zorn z. B. durch die vorherrschende Wirksamkeit der Beuger im Ballen der Faust, die Angst und das Entsetzen hingegen durch die der Strecker im Spreizen der Finger.

3.

Signaturen des Hauptes und seiner Wirksamkeiten.

Das erste in der Ordnung, das sich näherer Betrachtung bietet, ist nun das Haupt; das dem Cerebralsystem am nächsten gestellt, die Untersuchung zu dem Punkte zurückführt, von dem sie ausgegangen. Das höhere Cerebralsystem, in sich abgeschlossen, erscheint zuvörderst der einwohnenden Geistigkeit geöffnet; in der sich dann nach Einwärts der Verkehr mit der innerlich höheren Geisterwelt vermittelt. In doppelter Art findet also diese Geistigkeit sich bewegt, und bewegt ihre Leiblichkeit wieder in gleicher Weise: einmal in Selbstbewegung, und dann in Bewegung durch jene tiefere Geisterwelt; beidemal mehr nehmend im *inneren Sinne*, gebend in innerer *Bestimmung*. Die untere dunkele Seele, der jene Geistigkeit sich gegenüberstellt, in ihrer Art gleichfalls abgeschlossen, ist zunächst mit der sie umfangenden und von ihr umfangenen Leiblichkeit, und durch diese dann mit der gesammten äußeren Naturwelt in Verkehr. In zweifacher Art findet also diese untere Leiblichkeit, und durch sie die ihr eingegebene Seele, sich angesprochen: einmal in Selbstbewegung, und dann in Bewegung durch die äußere Naturwelt; dort wie hier nehmend und gebend, bei der Bestimmung von Außen, plastisch durch das stoffende und formende Element, nehmend und in der Egestion wieder mittheilend; bei der Selbstbewegung mehr activ in der Selbstzeugung, mehr passiv im inneren Lebensgefühle; durch beides der Kreislauf bedingt. Hat nun die mittlere Seele die Bestimmung, die höhere Seele in ihrem System mit der unteren in dem ihrigen zu vermitteln; dann wird diese Vermittlung, von ihrer Mitte aus erwirkt, dadurch sich ankündigen, daß in seinem oberen Theile das System der Einen je nach Art der Geistigkeit mit der äußeren Natur; in seinem unteren aber hinwiederum die untere Seele, nach ihrer Weise, mit der innerlicheren und höheren Geistigkeit in Verkehr und Wechselwirkung kömmt. Wie daher in dem nach Abwärts dem unteren sich eingebenden Theile dieses Vermittelnden ihm, wie wir gesehen,

nach Innen zurückgehende Sinne für das Empfangen, und Thätigkeiten für das Geben eingebildet werden; so in der nach Aufwärts ansteigenden Gliederung dem Cerebralsystem, ein Organ für die Wechselwirkung mit dem Äußeren, in Sinnen ausgewirkt für die Aufnahme, in mit diesen Sinnen verketteten Bewegungsorganen aber für die freie oder auch gebundene Lenkung derselben. Diese Sinne, als die nach Außen in verschiedenen Modalitäten hervortretenden Momente des allgemeinen Wahrnehmungsvermögens, sind also das Eigenthümliche des Hauptes; das, wie es die Verrichtungen desselben nach Aufwärts mit dem zunächst Höheren verkettet, so auch absteigend den tieferen Regionen sich mittheilt. Aber eben darum werden auch hinwiederum diese Regionen sich ihm mittheilen müssen, und wie es daher in den animalischen Sinnen in die Kreise des Umlaufsystemes sich versenkt; so wird dies seinerseits sich zu ihm erheben, und in dem System der Carotiden und Vertebralen seine organische Unterlage bilden. Nicht minder wird dann auch das mittlere System, wie es sich seiner Mittheilung nicht entzogen; so seinerseits sich ihm eingliedern, und zwar mit allen Gliederstufen, in denen es sich selbst entwickelt: so zwar daß, da alle unteren Sinne, nur zu höherer Geistigkeit gesteigert, sich an ihm wiederholen müssen, es mit seinem Kopftheile dem höchsten Gliede seiner Sinnenreihe eingibt; mit seinem Fußtheil sich an die untern mit dem animalischen Leben verketteten Sinnorgane legt; mit seinem mittleren endlich dem mittleren sich beigesellt. So ist das Haupt also Wiederholung des gesammten Leibes, nur mit vorherrschender, nach Außen wirksamer Anlage, der Geistigkeit dienstbar ausgestaltet.

Das System, das den unteren Lebensverrichtungen dient, wird im Antlitz zuerst sein eigenthümliches Sinnengebiet in Anspruch nehmen; und dies, weil in ihm das Tiefste sich gesteigert wiederholt, wird in der Reihe des andern sich an die unterste Stelle ordnen. Zweigetheilt aber ist dies Sinnengebiet unten; indem eine Richtung auf das erdhaft Flüssige und die Stoffung geht, eine andere auf das Feuerluftige zur Bekräftigung. Zweigetheilt wird daher auch nach Oben hin das entsprechende Sinnengebiet erscheinen; indem der eine

der beiden Sinne eindringender, umfassender, gesteigerter als der gegenüberstehende untere, das Object desselben, das erdhaft Flüssige, zuvor prüfend im Geschmacksorgan erfaßt, und seine innerlich chemisch vitalen Gegensätze und Bezüge zur Wahrnehmung bringt; der andere aber eben so in dem des Geruches das Feuerluftige als Aroma ergreift, und die Verhältnisse seines bekräftigenden Momentes erforscht. Beide Sinne werden das chemische Verhalten der in den Umkreis des organischen Lebens eindringenden Naturelemente, je nach Stoff und Thätigkeit, zu erforschen dienen. Neben ihrem Gebiete und über ihm wird dann ein zweites sich abgränzen, in dem das, was den mittleren Seelenverrichtungen dient, seinerseits gleichfalls dem Antlitz, in einem seiner Art angemessenen Sinne, sich eingebildet, und dieser wird der Sinn des Gehöres seyn. Das mittlere Seelengebiet aber ist ganz der Hervorbringung, und der diese Herausbildung leitenden Wahrnehmung, automatisch mechanischer Bewegung zugetheilt; der Sinn, der seine Art an sich trägt, muß daher ein Sinn für die mechanische Bewegung seyn, und zwar, da er an die chemisch massenhaften, ins Innere zurückgehenden Sinne des unteren Lebens gränzt, ein Sinn für die schwingende Bewegung der Masse. Der Ton also ist das Object dieses Sinnes, und wenn in ihm die Umwandlung der oszillirenden Bebung in Wahrnehmung, an den Bezug von Unten zu Oben geknüpft, zu einem höheren Grade der Deutlichkeit, als tiefer hinab gelangt; dann wird er eben so eindringender und analytisch erschlossener dann die anderen, auch die spezifischen Unterschiede verschieden beschleunigter Bebungen an der Tonleiter erfassen; und in der Harmonie wird diese sich an die haltende seitliche Achse knüpfen, während die rythmisch melodische Folge an die vorschreitende gewiesen ist. Der dritte Sinn, das Gesicht, wird dann endlich weil der Sinn der Höhe; als der dem höchsten geistigen Seelengebiet eigenthümliche übrig bleiben. Das Object dieses Sinnes ist das geistverwandte Licht, in dem die innerste Mitte der physischen Dinge strahlend geworden, den Geist unter Vermittlung des Organs berührt, und in ihm zur Wahrnehmung gelangt. Es ist darum eine Bewegung höherer Art, eine

cosmisch-centrale, die hier den Sinneseindruck erwirkt; auf das Innerste und Weiteste der äußeren Dinge gehend, führt er daher auch zum Innersten und ins Weiteste hinaus. Er ist sohin, im Verhältniß von Unten zu Oben, auf den Gipfel gestellt; von dort als Fernesinn die weitesten Distanzen umfassend; als Formsinn in schärfster Umschreibung die Gegenstände fassend und haltend, und zugleich die äußere Raumbewegung des Gehaltenen am bestimmtesten beurtheilend; endlich als Farbesinn auch in die Scheidungen und Gegensätze des Bewegten, beim Durchgang durch die Oberfläche, eindringend. Unterscheidend das Gesehene von der wahrnehmenden Persönlichkeit, und zugleich es auf sie beziehend; herausgehend also aus sich ihm entgegen, und im Rückgang es mit sich führend, gleich den andern Sinnen, nur bestimmter und sicherer; ist es auch gleich ihnen, nur entschiedener bis in seine Nerven hinein, je nach Egestion in den Fibern und nach Ingestion in der Markhülle getheilt, und so doppelartig aufs Gehirn zurückbezogen. Für alle Sinne des Antlitzes insgesammt wird aber das ordnende Zeichen leicht die gegenseitige Folge weisen; das Auge wird, mit dem ersten göttlichen Grunde gezeichnet, auch als erster Sinnengrund erscheinen, und als solcher den physischen Himmel mit dem geistigen verknüpfen. Die beiden zueinandergehörigen unteren Sinne, unter dem des zweiten Grundes, werden sich als zweiter Sinnengrund jenem ersten unterordnen, und darum die Vermittlung des äußerlich Erdhaften mit dem psychisch Erdhaften übernehmen. Die beiden Seiten des Hauptes, an die sich der Sinn des Gehörs vertheilt, unter dem des dritten göttlichen Grundes signirt, werden ihn als den dritten Sinnengrund bezeichnen; der, zwischen die beiden andern gestellt, sie unter sich, und eben so das psychisch mittlere mit dem physisch mittleren verknüpfet.

Wie nun aber also die Reihe dieser Sinne sich, je nachdem sie vorherrschend der geistigen Stoffung, durch die mehr plastische Art der Wahrnehmung; oder der Belebung, durch die mehr dynamische Weise der Auffassung; oder drittens der Einzeugung des Wahrgenommenen in die Gedankenbewegung dienen, sich

dreifach gliedert, so wird auch jeder Sinn in sich in gleicher Weise dreifach gegliedert seyn. Denn in jedem ist, wie zart auch das ihn Berührende seyn mag, doch wieder eine Stoffung unterscheidbar, die eben als Empfindung hervortritt; eben so wird, wie plastisch immer das Erregende sich gestaltet, doch wieder eine Begeisterung durch das höhere Moment desselben geweckt, und als eigentliche Wahrnehmung sich kund geben; und es wird endlich auch in jedem das Vernommene, durch ein mittleres, in den Strom der Gedanken aufgenommen und gleichsam eingegeistet. Da nun das erste zumeist im Bezuge zum kleinen Gehirne, dem Träger alles Plastischen, in dem sinnlichen Menschen sich erwirkt; das andere, im Bezuge zum großen Gehirne, dem Organe alles Begeistigenden im höheren Menschen; endlich das dritte im Verhältniß zur Brücke, in der die wirkende Ursache jeder Gedanken- und Willensbewegung gegeben ist: so wird jeder Sinnennerve aus drei Grundwurzeln sich zusammensetzen, durch die er in jenen drei verschiedenen Organen gründet. Und so sehen wir denn wirklich den Sehnerven mit einer vordern Wurzel eingehen in das Olivenbündel, mit einer hintern in die Schleife, mit einer mittleren in die Gürtelschicht der Sehhügel, und durch diese in die innern Keilstränge. So geht in gleicher Weise der Nerve des Geruchs mit einer vordern Wurzel unmittelbar in die Vorderlappen und die Siebplatte des großen Gehirnes; in einer äußern ist er durch die Gürtelschicht mit dem Hakenbündel in Verkehr bis zu den Vierhügeln hin; während er mit der innern, an der Binnenseite des Kolbens der Streifenhügel, mit der Gürtelschicht und mit den mittleren Strängen zusammenhängt. Der Geschmacksnerve, in wiefern er an das fünfte Nervenpaar geknüpft erscheint, wird sich mit ihm in seine drei Wurzeln theilen; der Hörnerve endlich sendet eine vordere Wurzel zum Olivenkernstrang; eine ansteigende mittlere in den innern Keilstrang und den innern Hülsenstrang; eine hintere endlich in den Kleingehirnschenkel und die graue Leiste der Rautengrube und ihre Markleisten, und durch diese in die Schleife. Alle diese Nerven insgesammt sind also durch diese Wurzeln mit

den zurückführenden Einstrahlungen des großen und des kleinen Gehirnes, so wie mit ihren Einigungen in der Brücke verbunden, und dienen sohin die Wahrnehmungen, indem sie dieselben diesen Einstrahlungen einbilden, zum Bewußtseyn zu bringen. Also sie einführend in die große Gedankenbewegung, zieht daher jedes bei seiner Verrichtung das gesammte Gehirnsystem in die Mitwirkung; in seiner besondern Eigenthümlichkeit nur an ein besonderes Moment in der Gradation der in ihm wirksamen aufnehmenden Vermögen angewiesen: so daß also jegliche Erregung von dem Ganzen vernommen wird, nur in jedem Sinne in eigener Art.

Diesen Sinnorganen erscheinen nun ihre Bewegungsorgane angegliedert, ihnen zumeist mittelbar oder unmittelbar, daneben aber auch andern Verrichtungen des Hauptes, dienstbar. Zu oberst ist es der Apparat der Muskeln, den Bewegungen des Auges zugetheilt. Der vollständigste von allen, weil in ihm das ganze Haupt sich wiederholt, hat er, um allen Bezügen und Richtungen zu genügen, dreigliederig sich abgetheilt, gleich dem Sehnerven, dem er sich beigesellt. Ein hinteres Paar, das v i e r t e in der Ordnung, kömmt an der unteren Seite der V i e r h ü g e l aus der S c h l e i f e hervor; während es Wurzeln aus diesen H ü g e l n, so wie aus der K l a p p e zieht. Das sechste Paar wurzelt in gleicher Weise im i n n e r n und ä u ß e r n H ü l s e n s t r a n g e, während das dritte über ihm durch eine vordere Wurzel an den H i r n s c h e n k e l, durch eine hintere an den Boden der Wasserleitung geht. Das vierte Paar, zunächst mit dem Kleingehirn verbunden, ist also antagonistisch entgegengesetzt dem sechsten, das mit dem Großgehirn im näheren Verbande steht; wie dies daher den mehr freien Bewegungen, so wird jenes den gebundenen, pathetischen Bewegungen des Auges dienen: das dritte in der Mitte, in seinen beiden Wurzeln auf das eine und auf das andere sich zurückbeziehend, wird sohin als das eigentliche Brückenpaar beide Bewegungen vermitteln. Eben so wird, wie im Bezuge des dritten zum vierten das Vorn zu Hinten sich ausprägt; so in dem von beiden zum sechsten der von Oben zu Unten sich ausdrücken; während das Seitliche in der Gepaartheit aller zu

Tage tritt. Diesen Muskeln gegenüber ordnen sich dann unten jene, die mit dem Geschmacksorgan und den mit ihm verknüpften thierischen Verrichtungen sich verbunden zeigen: das zwölfte Paar des Zungenfleischnerven, durch seine Wurzeln aus dem innern Hülsenstrange, dem Großgehirn zunächst verbunden, und sohin der Willkühr dienend; dann das neunte Paar, der Zungenschlundkopfnerven, als ein hinteres mehr dem kleinen Gehirne zugewendet, und sohin dem Unwillkührlichen mehr dienstbar. Zwischen beide, die Augen- und die Zungennerven, zugleich in der Richtung von Oben zu Unten und von Vorne zu Hinten, in die Mitte tritt dann ein anderes Doppelpaar, nach Vorne hin das fünfte, und darum mit dem zwölften Paar verbunden; nach Hinten der Antlitznerve, deswegen mit dem neunten verknüpft. Der erste zieht von seinen drei Wurzeln die hinterste aus dem Kleingehirnschenkel, die mittlere aus dem innern Keilstrang oder Seitenstrang, die vorderste aus dem äußern Hülsen- und Seitenstrange; während der andere durch vordere in den Olivenkernstrang und innern Hülsenstrang, mit dem peripherischen des Großgehirns, durch hintere in den Kleingehirnschenkel bis zur Rautengrube hin mit dem des Cerebellums, durch mittlere in dem innern Keilstrang, mit der centralen Verbindung beider, sich verknüpft. Jener ist zugleich Sinnesnerve und Verbindungsnerve aller Sinne des Hauptes; dieser, ganz und gar in derselben Weise in seinen drei Wurzeln verlaufend, wie der Hörnerve in den seinigen, ist ihm unmittelbar zugegeben, und da dieser von den oberen Sinnen zu den unteren überleitet, gleichfalls ein Verbindungsnerve. Indem aber beide nebst dem sechsten Paare dem sympathischen Nerven seine höchsten Wurzeln geben, erscheinen sie, und somit das ganze Muskel- und Sinnensystem des Hauptes, aufs engste mit dem Gangliensystem verbunden, und in dieser Verbindung wird das Antlitz ein Spiegel, in dem jeglicher Gemüthsaffect aufs treueste sich spiegelt; wie denn insbesondere Freude und Traurigkeit in Lachen und in Weinen an den Antlitznerven geknüpft erscheinen.

So ist es um das System der Sinne im Haupte und das mit ihnen eng verbundene Bewegungssystem beschaffen; ein drittes aber hat sich den beiden beigesellt: jene Abgliederung des allgemeinen Umlaufssystemes nämlich, die zum Haupte hinaufgestiegen, um seinen plastischen Bestand so zu begründen, wie fortdauernd zu erhalten. Die äußeren Sinneswerkzeuge, wie sie sich ihren Nerven und Muskelngebilden beigesellen, sind im Einzelnen der Ausdruck dieses dritten Momentes: so also das Auge mit seinen Häuten und Flüssigkeiten; das Ohr mit seinen membranösen und Knochengebilden und seinem schwingenden Fluidum; die Schleimhaut der Nase, die Papillen der Zunge. Das Alles, wie es von den Gefäßen ausgegangen, so hat es auch ihr Leben in sich und ihre Wirkungsweise; eben wie jedes Andere, was sonst auch in den andern Systemen des Hauptes in dieser Unterlage wurzelt, und insofern es von ihr aus seinen Bestand erhält. Aber mit ihm steigt auch in einer noch andern Form die Tiefe herauf, bis gerade an die Stelle des Überganges, wo Haupt und Bewegungssystem oben im Halse aneinander gränzen; in jenen Nervenzügen nämlich, die wir schon unter dem Namen des umschweifenden und des Beinerven kennen. Die Organe aber, an die sie sich verbreiten, sind neben dem Schlundkopfe vorzüglich die Sprachorgane im Kehlkopfe und seiner Umgebung. Das Wort, in das höher hinauf der Gedanke sich gekleidet, jetzt durch die bebende Bewegung zum Laute zu articuliren, und diesen nun nach Außen vernehmlich zu machen, ist daher in dieser Verbreitung ihre nächste Bestimmung. Wie nun in solcher Weise der Gedanke in diesen Organen sich im Worte auszeugt, und die Worte hinwiederum dem Geiste und seinem Gedankenreiche im Ohre sich einzeugen; erscheinen Gehörorgan und Redeorgan aufs engste miteinander verbunden, und beide sind darum eben so an das obere Ende des Lebenskreises gestellt, wie die Sexualorgane am unteren ihre Stelle gefunden.

Haben wir so die drei Systeme, jedes in seiner Besonderheit, erkannt; dann wird ein Überblick über das Ganze uns leicht über ihren inneren Zusammenhang verständigen. Die dem Haupte vornehmlich eigenthümliche Grundverrichtung ist

die Wahrnehmung, und ihr sind die verschiedenen Sinne zugetheilt. Aber diese Verrichtung beschränkt sich keineswegs allein auf diese Region; sie steigt auch zu den andern nieder, um hier, wenn auch im untergeordneten Verhältnisse, dem Gebiete eingeartet, sich auszubreiten. So tritt sie also, wie wir gesehen, in der Sphäre des unteren Naturlebens in drei Sinnen, dem für Hunger und Durst, dem für Wärme und Kälte, und dem allgemeinen Lebenssinn hervor. Nicht minder wird sie im Kreise des mittleren automatischen Menschen in drei andern sich offenbaren, die eben so in ihrer Art mit der dort eigenthümlich herrschenden Bewegung, wie dort mit den plastischen Lebenstrieben, verbunden sind, und ihnen sich angeartet. Und wie nun in jeder einzelnen Sinnensphäre der obere Sinn zum unteren steht, und beide wieder zu dem in der Mitte sie verbindenden sich verhalten; so finden wir die Sinne des Hauptes insgesammt zu den Lebenssinnen, und beide wieder zu den sie verbindenden mittleren gestellt, und sie alle aus drei engeren kleineren Kreuzesgestalten zum großen Sinnenkreuz verknüpft, und in ihm erst die ganze, durch den ganzen unteren Organism sich ausbreitende höhere Region desselben ausgedrückt. Wie in solcher Weise das Haupt niedersteigend durch den ganzen Organism sich ausbreitet; so wird das Herz und das ihm einwohnende untere Leben, nicht minder ansteigend in seinen peripherischen Gebilden, durch alle Regionen bis zur höchsten sich ausgießen. Obgleich daher seine eigentliche Stätte in die des unteren Naturlebens fällt, hat es doch nicht minder die mittlere in allen ihren Gebilden mit seinen Gefäßnetzen durchwebt, und eben so die höhere bis zum Antlitz herauf, ja über dasselbe hinaus bis in den Schädel und die von ihm umschlossenen Organe: alle diese Organe sind wie schwebend zwischen den Endigungen seiner entgegengesetzten Gefäße aufgestellt. Auch hier ist in jedem Gebiete eine zur Dreiheit vermittelte Zweiheit Grundtypus, und indem die Gebiete sich eben so zueinander stellen, setzt auch hier aus den drei sich ergänzenden Grundgestalten sich erst das Bild des Ganzen zusammen. Endlich ist der mittlere in freiwilliger Bewegung wirksame Mensch zwar in der mittleren Region ganz eigentlich zu Hause; aber

wie dem Haupte gleichfalls ein ihm eigenthümliches Muskelsystem nicht fehlt, und so auch der untere Mensch das seinige nach seiner Art besitzt; so wird in jenem der mittlere Mensch über sich heraufgestiegen seyn, um ihm einzuwohnen, im andern unter sich herab, um dem andern sich einzugeben, und alle drei miteinander, wieder nach jenem Grundtypus verbunden, werden erst den ganzen automatischen Menschen darstellen. So sind also die drei Naturen derselben äußeren Persönlichkeit eingepflanzt, durchwachsen sich und durchwirken sich, und gliedern sich also in den unteren Menschen zusammen.

Wie aber nun alle diese Glieder oben im Gehirnsysteme ihre höhere Einheit finden; so nicht minder unten im Gangliensysteme eine tiefere, die von jener abhängig ist. Dies System ist aber nun in erster Instanz dem Umlaufssystem zugetheilt, um dort, als in seinem eigenthümlichsten Gebiete, alle Bewegungen des Lebensflüssigen zu ordnen und zu regeln. Aber dies System regionirt außerdem auch im Muskelsysteme, dort eben so das plastische Moment in aller freiwilligen Bewegung, das eigentlich körperliche von Unten aufsteigende Element in ihr, bedingend. Es gibt sich nicht minder auch dem Wahrnehmungssysteme bis zu seinen Nerven hinauf ein; auch hier, wie z. B. in der Pupille des Auges, das Gebundene, Leibhafte, Instinktartige in dasselbe hineintragend, und durch die Wurzeln desselben es sogar ins Gehirnsystem einpflanzend. Es liegt ihm also dreifache Verrichtung ob, bezüglich auf den Umlauf und alle Willens- wie Gedankenbewegung; und so muß es sich in dieser Beziehung, insofern es in sich selber und dann auch in den beiden andern ist, dreifach gliedern. Wir sehen es aber, inwiefern es in sich selber und im Umlauf ist, wieder dreifach untergegliedert, und finden an diese Gliederung dann jene höheren Bezüge angeknüpft. Das Vorbild aber, dem sie sich nachgliedert, ist im Gehirnsystem gegeben, und so wird dann das Ganze in Großgehirn, Kleingehirn und Brücke mit ihrer Fortsetzung dem Rückenmarke zerfallen. Das Großgehirn wird dort gesucht werden müssen, wo die Mitte des gesammten Umlaufssystemes, das Herz sohin seine Stätte hat; das Herzgeflechte also, oft in seiner Mitte in einem Ganglion sich sam-

melnd, wird Centralganglion dieses gangliösen Großgehirnes seyn, von dem es sich in den obern Ganglien und Geflechten, die unmittelbar von ihm den Ausgang nehmen, umzogen findet. Das Kleingehirn wird dort zu suchen seyn, wo sich im Systeme des Gesammtumlaufes wieder die Mitte eines engeren, in jenem, etwa wie Mondlauf im Erdlauf, begriffenen Umlaufes zeigt; somit also im Centrum jener Circulation, die zwischen dem Organism und seiner Umgebung in den Eingeweiden besteht. Es wird daher seine Mitte in den cöliakischen Ganglien haben, und von da aus in alle die Geflechte sich ausbreiten, die irgend von dort ihren Ausgang nehmen. Das dritte überleitende Glied wird dann endlich da zu finden seyn, wo im Gesammtumlaufsystem gleichfalls die Überleitung vom Herzen zu den peripherischen Haargefäßen erfolgt, also die Aorte und Hohlvene entlang, in der Gesammtheit des sympathischen Nerven mit allen seinen Ausbreitungen und Verbindungen. So ist also dies Centralsystem des unteren Menschen, gleich dem des obern, in Großgehirn und Kleingehirn und Brücke sammt dem Rückenmark ausgestaltet, und wie es nun in seinem Unterleibsgehirn, als der Mitte seines wurzelhaft plastischen Lebensbestandes, am meisten, obgleich keineswegs ausschließlich in sich selber ist; so wird es in seinem Großgehirn in Mitte des Herzgeflechtes, als der Mitte seiner Einheit, in gleicher Weise dem Geistigen sich eingegeben finden; während es in seinem überleitenden dritten Gliede, als dem Lenker seiner fortschreitenden Lebensbewegung, am engsten mit der automatischen Bewegung sich verkettet.

Heben wir nun, bei näherer Ansicht dieser drei Gliederungen, von der ersten und höchsten an; dann wird unser Ausgangspunkt beim Herzgeflechte und seiner gangliösen Mitte seyn, die da das tiefste Innen des ganzen Systemes in sich befaßt. Es entsendet aber nun diese Mitte Nervenausstrahlungen der Reihe nach an die unteren Halsnerven, dadurch zumeist dem automatischen Muskelsystem dieser Region sich eingebend; dann andere noch höher über sich an die beiden gepaarten Zungennerven, die durch den Antlitz- und den dreigetheilten Nerven mit allen Sinnorganen verbunden, die

Verbindung der Herzmitte mit dem geistigen Wahrnehmungs-vermögen vermitteln. Dieselbe Mitte aber entsendet andere Strahlungen: zumeist nach Oben den langen Herznerven in den obersten Halsknoten des sympathischen Nerven, dem sich andre zu den beiden unteren beigesellen; und indem die drei Ganglien, durch sie nun mit der Herzmitte im engsten Verkehre, rechts und links den Kopftheil des eigentlichen Umlaufssystemes bilden, werden vom Herzen aus, das sich in dessen Mitte birgt, die Carotiden, die Vertebralen und die Jugularen mit ihrer Nervenbelegung versorgt, und die Verbindung der Mitte mit dem überleitenden sympathischen Systeme ist durch sie begründet. Aber es tritt eine gleiche Verbindung auch mit dem dritten Systeme, dem der Eingeweide und der sie beherrschenden cöliakischen Ganglien ein; und diese wird durch jene dritte Strahlung erwirkt, die die Herzmitte in drei Zügen den beiden von ihnen heraufsteigenden umschweifenden Nerven entgegensendet, und durch die sie, unter sich selbst herabsteigend, auch mit der dritten Gliederung des gesammten Systemes sich geeinigt findet. So ist also das Herzgeflechte von den drei Emissionen nach Aufwärts, nach Abwärts und in die mittlere Richtung hin umschlossen; alle, in ihrer gegenseitigen Verkettung wieder wie die drei Momente im engeren Kreise sich verhaltend, setzen nun gemeinsam das Großgehirn des Systems zusammen.

Im sympathischen Systeme wird nun das Herzsystem, als durch die vermittelnde Überleitung, zum cöliakischen fortgesetzt. Wie aber das Herzgeflechte, dem Kopftheil des Ganzen zunächst gestellt, oben seine Stätte gefunden, und dann die Eingeweide mit ihren Geflechten sich vom pulmonaren bis zum hypogastrischen hinunterziehen, wird die Überleitung diese ganze Ausdehnung entlang und mit der niedersteigenden Aorte geschehen, und so muß das überleitende System von selbst in drei Glieder zerfallen: ein oberes, dem Herzen und dem obern Theile des cöliakischen Systemes zunächst gerückt; ein unteres in der Tiefe gegen den unteren Ausgang dieses Systemes hin; ein mittleres der Mitte desselben, den cöliakischen Ganglien, sich entgegen breitend, und so wird es sich in seinen 25 — 30 Ganglien von den Halsknoten aus durch die Brust- und Lendenknoten zu den

sacralen an beiden Seiten der Wirbelsäule niederziehen, und zuletzt im coccygäischen endigen. Es dient aber auch dies System in seinem Verlaufe dreifacher Verrichtung; indem es sich einmal nach Aufwärts den Organen der Wahrnehmung, dann in die Runde umher denen der Bewegung, zuletzt nach Abwärts denen des Umlaufs eingibt. Die beiden ersten Mittheilungen werden vermittelt durch die beiden Nervenfäden, die in der Regel jedes Ganglion zu den Nerven sendet, und die sich in die Muskelsysteme der Wirbelsäule entlang ausbreiten: also zwar, daß in solcher Weise im oberen Theile des Ganzen die höheren Ganglien mit den Armgeflechten dieser Nerven; nach Unten die tieferen mit den Lenden und ischiadischen Geflechten; in der Mitte die mittleren mit den beide verbindenden Intercostalen sich verknüpfen. Was aber nun die dritte Verrichtung in Bezug auf den Umlauf betrifft, so ist das gesammte System zuvörderst an Aorte und Hohlvene als die Mitte seines Bezuges angewiesen, und wie von dieser Mitte aus der Umlauf zweien Peripherien entgegengetrieben wird, einer äußeren eigentlich vordern an der Hautoberfläche, einer innern oder vielmehr hinteren in den Eingeweiden; so wird in dieser Hinsicht das System sich dreifach gegliedert zeigen, und diese Gliederung wird jener andern von Oben zu Unten sich beifügen. Seine Ganglien werden also zu jenem Behufe Nerven entsenden, die nach Außen vorwärts gehend, oben an die Gefäße der oberen, unten an die der unteren Gliedmassen, in der Mitte an die des äußeren Rumpfes sich verbreiten; sie werden andere entlassen, die, sich an die Mittellinie haltend, unmittelbar in die Aorte übergehen; sie werden endlich oben und unten und vorzüglich in der Mitte in solche sich ergießen, die, nach Innen vorwärts laufend, mit dem cöliakischen Systeme sich verbinden, und so ist denn auch diese Gliederung je nach Oben und Unten, und je nach Vorne und Hinten, die beide in der Mitte ineinander übergreifen, ausgetheilt.

Endlich wird denn auch das dritte Glied, als Kleingehirn den beiden andern sich beigesellend, sie zum dreigegliederten Ganzen vollends ergänzen. Seine eigenthümliche spezifische Mitte ist in die cöliakischen Ganglien gelegt, die in der Regel

zwölf an der Zahl zu jeder Seite, sich zuvorderst je nach der rechten und linken Seite theilen, und diese Theilung wieder durch eine doppelte Commissur querüber in ihren Gliedern einigen. Sie gliedern sich aber nochmals gruppenweise zunächst je nach Vorne und Hinten, so zwar, daß Vorne dahin fällt, wo sie dem von Oben niedersteigenden sympathischen Nerven sich zukehren; Hinten also in entgegengesetzter Richtung gegen das Innere der Eingeweide. Nun entsenden aber vier dieser Ganglien (IV, III, II, I bei Walter) den obern kleinen Eingeweidenerven, wenn er sich vorfindet, dann den großen, den unteren kleinen und den obern hinteren Nierennerven zu den Brustganglien des sympathischen Nerven. In ihnen, die zumeist nach Hinten liegen, ist mithin das Vorne gegeben, und die von dort ausgehenden Nervenzüge, zu jenen Brustganglien hin, sind sohin die Brückenarme jenes cöliakischen Kleingehirns. Hinten wird sohin auf vier andere nach Vorne hin liegende Ganglien fallen (V, IX, X, VIII); während vier mittlere (VI, VII, XI, XII) beide unter sich verknüpfen. Die Ganglienmasse erscheint aber eben so auch im Bezug von Oben zu Unten abgegliedert. Vier nämlich (IV, VII, V, IX) entsenden ihre Nerven hauptsächlich nach Oben an das Zwergfell, und durch die umschweifenden höher an der Aorte und dem Schlund hinauf zur Lunge und zum Herzen; vier andere (I, XII, XI, VIII) vorzüglich nach Unten an der Aorte hinab. Jene werden daher dem Oben, diese dem Unten angehören; vier andere (II, III, VI, X) dann die Mitte zwischen beiden halten. Das von den cöliakischen Knoten aufsteigende Geflechte der sogenannten umschweifenden Nerven ist also das Bindesystem, das vom Kleingehirn zum großen, und dem Herzgeflechte in dessen Mitte, ansteigt; und indem dies nun hier mit dem aufsteigenden sich einigt, andererseits aber die Einigung mit dem im sympathischen niedersteigenden durch die Eingeweidenerven geschieht, verbindet Alles sich zur Brücke des Systems; die also vom Herzgeflechte bis zu den cöliakischen Ganglien, dem gezähnten Körper jenes Kleingehirnes, einwärts wie auswärts geht. Eben so werden die Geflechte, die weiter abwärts an der Aorte hinunterziehen, ausgehend von den Kleingehirn=

schenkeln, die hinteren Stränge des niedergehenden gangliösen Rückenmarkes bilden; während die mit ihnen parallel absteigenden beiden sympathischen die Vorderstränge zusammensetzen; die Verbindungen beider aber für die Seitenstränge eintreten. Wie nun aber nach Vorne hin das sympathische System, durchhin in zwei Nervenzügen, den automatischen Nerven, und dadurch dem willkührlichen Bewegungssystem und dem der Wahrnehmung sich eingibt; so wird das cöliakische eben so nach Rückwärts hin, dem unwillkührlichen Bewegungssysteme der Eingeweide und ihren dunkeln Wahrnehmungen sich beigesellen. Dies aber wird geschehen, indem es zunächst von seiner Mitte aus Entsendungen gegen den Magen und seine Muskelsysteme macht; andererseits dann zuerst solche nach Aufwärts richtet, die am Schlund ansteigend, zugleich auch an die Luftröhre sich verbreiten, und in den Wurzeln des umschweifenden und des Beinerven im verlängerten Marke wurzeln; dann auch andere eben so nach Abwärts treibt, die, dem Darmcanale in seinem ganzen Verlaufe folgend, zuletzt im hypogastrischen Geflechte durch die Sacralnerven gleichfalls ins Rückenmark zurückgehen. Aber es wird auch dem Umlauf in den Eingeweiden zugethan erscheinen, und ihn durch die von ihm ausgehenden Geflechte beherrschen; und zwar vom Centrum aus an der Mittellinie zuerst, durch die, an die beiden Muskelgeflechte des obern und unteren Magens sich anknüpfenden Geflechte, der oberen linken und der unteren rechten Kranzarterien. Was sich hier in der Mitte zusammendrängt, entfaltet sich seitlich in den andern Geflechten, die dem Lebersysteme angehören; so zwar, daß das Oben vorherrscht in dem Geflechte der linken Leberarterie, das Unten in dem der rechten, das sich links wieder in das Milzgeflechte, rechts in das untere Lebergeflechte, in der Mitte in das der Pancreas abgliedert. Alle Richtungen der cöliakischen Ganglien rechts und links, hinten und vorne, oben und unten, sammeln sich zuletzt in die beiden aufsteigenden umschweifenden Nerven; so zwar, daß der hintere zugleich auch der untere und rechte, der vordere zugleich auch der obere und linke ist. So ansteigend im Schlundgeflechte, breiten sie oben unter dem Herzgeflechte sich seitlich in die Lungengeflechte auseinander; wie sie ab-

steigend an der Mittellinie in die mesenterischen und hypogastrischen Geflechte sich zusammenthun; seitlich aber in die renalen und superrenalen, die in der Mitte in den spermatischen verbunden sind, sich entfalten. So gliedert sich denn auch das untere Gehirn, und indem es in diesen seinen Gliederungen die entsprechenden des unteren Organisms zusammenfaßt, erscheint Alles wohl in sich verbunden, und durch das Rückenmark eben so mit dem höheren Gehirnsystem aufs beste geeinigt.

IV.

Die Strömungen im Menschen.

Alle Thätigkeit in jeglichem Wesen geht aus dem Verkehre seiner verschiedenen Gründe hervor; dieser Verkehr aber, weil von stetiger Wechselwirkung der Verkehrenden begründet, gibt sich in Strömungen zu erkennen, und so gehen also Strömungen in allen Wesen und von einem zu dem andern. Weil aber in allen zwei erste Gründe unter Fassung des dritten in solchen Wechselverkehr eintreten, und dieser nun, nach Art dieser Fassung und der gegenseitigen Mittheilung, entweder durch Hinausgehen des einen in den andern für das Anstrahlen; oder durch Bestimmung des einen aus dem andern in der Vermittlung des dritten für die mechanische Bewegung; oder endlich durch den plastischen Verkehr für ihre gegenseitige massenhaft gediegene, nach Art des Chemisms wirksame Bedingung, — ein dreifach verschiedener seyn kann; so werden auch drei Arten von Strömungen möglich seyn: strahlende, mechanisch bewegende, plastisch den Wechsel des Stoffischen bedingende. Wie dann ferner nun die drei Gründe nicht blos schlechthin, sondern auch je nach allen in sie gelegten Grundbezügen, in eine solche dreifach abgestufte Beziehung zu einander sich versetzen können; werden die Strömungen, je nach diesen Bezügen Art und Weise wechselnd, auch in diesem Wechsel betrachtet werden müssen.

Aller Strömungen erster und tiefster Grund ist aber in Gott gegeben, und aller Fluthungen in der geschaffenen Welt erste Anregung muß in jenen ersten göttlichen gesucht werden, deren eine unter der Haltung des Gottesgeistes, im Lichte

göttlicher Selbsterkenntniß, vom Vater zum Sohne überstrahlend; die andere und dritte in seiner bewegenden Liebe, in gegenseitiger Selbstbestimmung und für sie wirksam, beide einmal actual im Willen, und dann auch substanziell im Seyn einigt, und dadurch Gottes Wesenheit in einer überweltlichen, ewigen Bewegung erregt und in sich bewegt. An diese knüpft sich dann eine zweite Ordnung von Strömungen, die, von der Gottheit zur geschaffenen Creatur hin und herübergehend, die ganze im ganzen, und jede besondere im besonderen Ergusse, mit jener fluthenden und leuchtenden Gotteswesenheit verknüpft. Auch diese zweite Ordnung wird eine dreifache Strömung in sich befassen. Die Creatur in die umfassende Gottheit, zwischen die erste und zweite Gottesmacht, unter Haltung der dritten gestellt, kömmt dadurch in die leuchtende Strömung, die unmittelbar von einer zur andern und wieder zurück im göttlichen Selbsterkennen geht, und berührt vom ewigen Lichte, wird sie von Gott erkannt, und hinwiederum, wenn gehellten Auges, ihn auch selbst erkennend. Unter Bestimmung derselben dritten geistigen Gottesmacht, und der Activirung durch sie in haltenden und tragenden Gotteskräften, wird sie dann ferner auch in die andere und dritte Strömung versetzt, die im Geiste durch Fließen und Rückfließen von einer in die andere sich ergießt; und von ihr ergriffen, wird sie, wenn Würdigkeit und Weihe zugegen, in Liebe zu Gott, wie er zu ihr bewegt; während sie zugleich in substanzialer Berührung sich von ihm angeregt fühlt. Alle diese Strömungen gehören dem Gebiete der Mystik an, und so dürfen wir sie hier nur als den Grund, auf dem alle andern ruhen, im Vorübergehen berühren.

Weil aber die ganze Schöpfung also in Gott gestellt, vom Geiste sich nicht blos gehalten, sondern auch zusammengehalten findet, und sich nicht allein zu ihm und er zu ihr bewegt, sondern auch in ihm, wie er in ihr; darum wird jene ursprüngliche Folge von Strömungen sich in ihr in vielen abbildlichen Strömungen wiederholen müssen. So sehen wir eine erste abbildliche der Art vom Himmel zur Erde gehen. Wie uns aber nun die Sonne zunächst einsteht für das, was des äußeren Himmels ist; finden wir diese Strömung von ihr am nächsten

gegen unsere Erde hingerichtet, und diese von ihr ergriffen und gebändigt, und in bestimmter Ferne abgehalten, wird dann um die gemeinsame Mitte bewegt, und das in sie verflochtene Gesammtleben in den Wechsel der Jahrszeiten hineingezogen. Wie nun zwei selbstständige, wenn auch einander zugetheilte Glieder, eingehen in diese Strömung; so wird jedes in sich activirbar, diese seine Selbstständigkeit wieder in einer ihm eigenthümlichen besondern Strömung äußern, die, von der weiteren begriffen und bedingt, Sonne wie Erde um sich selbst umtreibt, und für diese den Wechsel zwischen Tag und Nacht dadurch begründet, daß diesen im Fließen kreisförmig bewegten Strömungen die andere strahlende, die im Lichte von der Sonne zur Erde geht, sich eingibt. Aber wie diese Fluxionen an das Verhältniß von Oben zu Unten geknüpft erscheinen, so andere electrische und magnetische an die andern Achsen; und noch andere treten im Wechselverhältnisse der Elemente, vorzüglich unter Anregung des Feuers hervor, das wieder sonnengleich in dieser Sphäre wirkt. So steigt in solcher Erregung das Wasser, in den von ihm benannten Meteoren, in einer dieser Strömungen zur Höhe auf, und in der andern wieder hernieder; gleichwie die feurigen Meteore, in ähnlicher nur weiter greifender Doppelströmung sich bewegen, und jegliche Flamme, die sich an der Erde zündet, Zeugniß gibt vom Daseyn dieser elementarischen Strömungen, im Niedersteigen der Lebensluft zum Brennbaren angeregt. Wie es in solcher Weise auf der Naturseite in allen Richtungen strömt und fluthet, so nicht minder auf der rein geistigen. Auch hier strahlt alles Höhere, weil nach der Einheit geschaffen und gestaltet, geistige Erleuchtung in das beschattete Tiefere; das, weil getheilt, der Erleuchtung und somit auch der Erwärmung fähig, im Einleuchtenden zugleich sich gehellt und gereinigt findet. Wie aber also, unter der Haltung des dritten Grundes, die Bestrahlung vom ersten zum zweiten geht; so wird, wenn dieser dritte selbst in seiner einwohnenden bewegenden Thätigkeit in beide activ eingreift, in ihm einer um den andern in intellectualer Bewegung bewegt, und dadurch, wie gekräftigt, so disziplinirt, zugleich aber auch substanziell ergänzt und begeistigt.

In alle diese Strömungen findet nun, die organische Natur im Allgemeinen und der Mensch insbesondere, sich versetzt, von ihnen allen angesprochen und angeregt. So zwischen den physischen Himmel und die physische Erde, der letzteren näher, gestellt, wie zwischen die höheren und die unteren geistigen Mächte, auch hier diesen wieder näher, eingeordnet; sieht er sich in die Wirbel und die fortschreitenden Fluthungen ihrer Thätigkeiten aufgenommen, und da auch er als ein bedeutend Glied in den Verband des Ganzen eingegangen, so wird, indem die Thätigkeiten auch mit ihm sich in Verkehr versetzen, da wo die Kräfte sich begegnen, ein Einströmen und Ausströmen und ein Umströmen beginnen, durch die sich alle Wechselwirkung vermittelt findet. Was nun die Anregungen von Seite des Geisterreichs betrifft, so werden diese, weil aus dem unsichtbaren Gebiete hinübergreifend, der Mystik vorbehalten bleiben, und nur die von Seite der physischen Natur der gegenwärtigen Erörterung zufallen. Da ist es denn zuerst die von der Sonne zur Erde gehende Strömung, die, indem sie an ihn anbrandet, sich Eingang in ihn sucht, und nachdem sie sich Gleichartiges in ihm hervorgerufen, sofort wieder den Ausgang findet. Nicht minder werden auch die physischen Strömungen electrischer wie magnetischer Art sich den Zugang zu ihm öffnen, und so auch die chemischen, die von Element zu Elemente gehen. Aber auch im Naturreiche, dem er selber angehört, dem organischen, bewegen sich ähnliche Fluthungen: aus dem sogenannten Unorganischen ins Pflanzenhafte und wieder zurück; aus dem Pflanzenreich ins Thierreich und im Rückgang hinab bis zum Elementarischen; allen bietet er wieder ein Verwandtes dar, in dem sie ihn ansprechen und in ihren Umlauf einflechten, und dafür wieder in den seinigen sich aufnehmen lassen.

Aber in Mitte all dieses Wallens und Wogens, das ihn umfängt, beschließt er selber, als selbstständiges Glied des Ganzen, wieder eigenthümliche Strömungen, die, in seinem Innern von Grund zu Grunde gehend, alles selbstthätige Leben in ihm bedingen. Diese Strömungen sind daher an die verschiednen Grundverhältnisse in ihm geknüpft, und wie sie je nach den ihre Glieder verknüpfenden Verbindungslinien geschehen,

werden sie auch nach ihnen betrachtet werden können. Das erste aber, das sich bietet, wird das Grundverhältniß, das von Innen zu Außen seyn, auf dem alle die andern ruhen, und das sie alle in sich begreift, daher auch billig zuerst Erwägung findet. Das Innen im Menschen aber ist sein Geistiges, das Außen seine Leiblichkeit; beide sind miteinander im Seelischen zu einer Persönlichkeit geeinigt. Das Geistige könnte aber nicht auf die Dauer dem Leiblichen verbunden seyn, ohne in ihm unterzugehen; erwachte nicht in ihm neben dem stetig wirksamen Triebe, ihm sich einzuwohnen, noch der andere, im Rückgang gegen die eigene Tiefe sich wieder in sich zu finden, um neben der Mittheilung zur Verbindung sich in seiner Gesondertheit zu behaupten. Eben so könnte das Leibliche als solches für sich, ohne im Geistigen gänzlich aufzugehen, nimmer beharren; würde nicht durch Anregung desselben neben dem Triebe, das Niederkommende aufzunehmen, auch der andere in ihm wach, das sich in der Rückkehr wieder in sich Vertiefende zu entlassen, und selber dann in seiner Besonderheit in den ihm einwohnenden Lebenskräften sich zu fassen, und also seinen Gegensatz mit jenem immer wieder herzustellen. Diese Triebe werden nun eben durch das Seelische vermittelt, und sind in diesem die also activirten beiden Gründe, der geistige und leibliche, in Haltung gefaßt; dann strahlt der erste den zweiten an, und es kömmt in diesen Anstrahlungen und Durchstrahlungen, unter der Rückwirkung des bestrahlten, zur ersten, von Innen nach Außen gerichteten Strömung, die das Selbstbewußtseyn im weitesten Umfange begründet, das die ganze Persönlichkeit, in ihren Mittelpunkten gefaßt, in sich begreift; die Körperlichkeit nicht ausgeschlossen, die in ihm gegen das Geistige sich als leidend, in sich aber wieder als thätig dabei verhält. Aber das Geistige ist auch in demselben Seelischen des Leiblichen mächtig, und bestimmt es durch den Willen, und in ihm wird nun eine andere Strömung fließend, die aus der Tiefe des Geistigen in das ansichnehmende Leibliche hinausgeht, und wieder unter dem Hingeben desselben Leiblichen, und dem sich Wiedernehmen des Geistigen, in die Tiefe, aus der sie sich ergossen, zurückkehrt. Das wird nun die

große Bewegung seyn, die, schwebend zwischen Tod und Leben, im Geben und Nehmen, im Einathmen und Ausathmen, die Einigung des von Rechts wegen gebietenden Geistigen mit dem bedingungsweise gehorchenden Leiblichen erhält. In dieser Bewegung aber wird das Dienende um das Herrschende her bewegt, und in einer in sich zurückgehenden Kreisströmung umgetrieben; und indem also der Leib in geordneter Folge seinen Geist umkreist, wird das Leben von der Geburt zum Tode durch alle seine Stufenalter durchgetrieben. Was aber für den Körper in dieser Bewegung einsteht, ist seine eigentliche organische Mitte; sein tiefstes Centrum im Cerebralsystem, das Alles, was sonst noch ins Peripherische hinaus sich aus ihm entfaltet, in Selbstgegenwärtigkeit in sich beschließt; dem daher auch wie billig das Untergeordnete in alle seine Bewegungen folgt. Dies Centrale bewegt sich daher in den Lebensaltern, der Geistigkeit sich eingebend, um diese her, und die Wendepunkte und die aufsteigenden und niedersteigenden Knoten des Lebens finden dadurch ihre Bestimmung. Aber nicht blos um das unsichtbare Geistige in ihrer Mitte bewegt sich also die Leiblichkeit; sie bewegt sich auch, gefaßt von demselben, in ihm: denn sie findet in ihrer ganzen Ausdehnung von dem ihr überall Gegenwärtigen sich durchdrungen, und also auch in substanzialer Berührung mit ihm, am Übergange des Ausdehnungslosen ins Ausgedehnte, sich in ganzer Masse von ihm wie begeistigt so auch bedingt. Auch diese Bedingung wirkt sich in einer dritten Strömung aus, die vom einen zur andern geht, und eben alles besondere, spezifisch eigenthümliche Leben in ihr begründet.

Sind aber in diesen Strömungen die beiden Elemente des menschlichen Daseyns, unter Vermittlung des dritten, in lebendigen Wechselverkehr gesetzt; dann wird, — weil in dieser Wechselwirkung das Geistige eben so vom Leiblichen eine Gebundenheit an sich nimmt, wie dieses Leibliche hinwiederum vom Geistigen eine Art von Selbstständigkeit gewinnt —, aus dieser allgemeinen Lebensbewegung eine dreigetheilte, an die drei Momente geknüpfte besondere und jedem eigenthümliche hervorgehen, deren jede sich wieder in besonderen Strömungen äußert. Der Geist

in jener Gebundenheit ist aber nun der im Gehirnsystem regionirende; der Leib, der sich am Geiste zu einer Art von Selbstständigkeit erhoben, ist der im Gangliensystem belebte äußere, jenes Gehirnsystem umkleidende Leib. So werden die, jener großen Strömung untergeordneten Strömungen, sich also an diese vier Momente und die zwischen inneliegenden überleitenden vertheilen; und es gibt sohin Strömungen, die sich an das Geistige, im Gehirnsystem wirksam, knüpfen, und sich im Gehirn in den organischen Ausdruck übersetzen; und wieder leibliche, die in jenem äußeren Organism sich vollführen, und in seinem Nervensystem sich ins Geistige übertragen; endlich zum dritten solche, die vom einen zum andern hinübergehen. Wie daher die Magnetnadel, neben der Säcularbewegung, auch eine jährliche und tägliche hat, die durch die großen cosmischen Umläufe bedingt erscheinen; so ist es auch um die geistigen und seelischen und organischen Fluthungen im Menschen beschaffen, die ihn immerfort bewegen, da nichts an ihm ruhend steht, und keine Bewegung vereinzelt für sich verläuft, sondern alle unter sich verflochten, gegenseitig untereinander sich bedingen. In allen diesen Bewegungen, durch alle Momente hindurch, sind es aber die drei Gründe in jedem, die durch ihre Wechselwirkung die Strömung hervorrufen; die sich also je nach der verschiedenen Modalität theilt und durcheinanderwebt. Nicht aber blos untereinander kommen diese Gründe in solche Wechselwirkung; sondern auch mit den ihnen entsprechenden in der äußeren sichtbaren und der inneren geistigen Natur. So werden denn auch neben den Strömungen, die im Innern der Persönlichkeit beschlossen bleiben, andere sich bilden, die zwischen ihr und jenen beiden Kreisen hin und hinübergehen, und in denen sie, gebend und empfangend, mit ihnen sich verknüpft.

1.

Die Strömungen im innern und höheren Menschen.

Aller besonderen Strömungen erster Quellpunkt liegt in der innersten Tiefe der geistigen Natur, und wie diese nun in allen ihren Gliederungen von der leiblichen sich umkleidet findet, überträgt

sich auch, durch die Vermittlung des Seelischen, der Brunnquell geistiger Strömung in die innerste Tiefe der Leiblichkeit, im Nerven- und Gehirnsystem, und macht die entsprechende organische in ihm fließend. Die erste und einfachste Grundströmung wird sohin jene seyn, die innerlich geistig, äußerlich organisch, zwischen beiden überleitend seelisch, von Innen zu Außen geht: und darum ausstrahlend aus der Mitte, in den Umkreis einstrahlt, und diesen, seiner Natur gemäß, seitlich zusammenstrahlen macht. Es gibt aber eine zweifache geistige Mitte im Menschen, eine höhere für die Ideen, eine untere für die Gefühle, und ein zweifacher Umkreis entspricht dieser doppelten Mitte: einer für die Begriffe, der andere für die Empfindungen. Wie nun diese geistige Zweitheiligkeit sich organisch in dem Doppelgehirne spiegelt; so wird ihr auch in diesem eine zweifache Mitte in den Centralganglien, so des großen wie des kleinen Gehirns, und ein zweifacher Umkreis in ihren peripherischen Ganglien entsprechen. Es wird also, geistig wie organisch, eine zweigetheilte strahlende Strömung Mitte und Umkreis unter sich verbinden, und die eine sohin geistig der geistigen Mitte in einem durchhin Einigen entstrahlend, und das formlose Mannigfaltige des Umkreises in die Einheit der Begriffe zusammenstrahlen machend, wird sich leiblich in der Strömung ausdrücken, die im Großgehirn vom Centralganglion durch die Markfibern zum peripherischen geht; während eben so das Entstrahlen und Ineinanderstrahlen, im irdisch gebundenen sinnlichen Gebiete, sich einer gleichen Strömung des Kleingehirns einleibt. Das ist also die erste, einfache Doppelströmung, in der die obere und die untere Gedankenbewegung erfolgt; durch die das eine und einfältige der Mitte sich an der Mannigfaltigkeit des Umkreises färbt; diese aber hinwiederum an der Ungetheiltheit der Mitte sich zusammenfindet, und in bestimmten Zügen articulirt. Die organische Bewegung, im Gefolge der sie hervorrufenden geistigen, übersetzt dabei nur das Unsichtbare in die Sichtbarkeit, damit es, der Bestimmung des Menschen gemäß, im Physischen offenbar werde. Es ist nun aber des Menschen geistige Natur nur in ihrer eigensten Mitte wahrhaft eins und einig, und nur

unten in ihrem irdischen Theil am Umkreis in Mannigfaltigkeit erschlossen; die leibliche aber, äußerlich und am Umkreise und in der Niederung, durch und durch zwiespaltig und getheilt, zeigt allein gegen ihre innerste Mitte hin einen Schein von Einheit, in einer solchen, die aus dem getheilten sich geeinigt. Darum sind die Mitten beider Gliederungen des Gehirnsystemes verschieden in dieser Hinsicht angelegt: das des Großgehirns, in den Linsenkernen sich zur Seite spaltend, hebt in eigener Mitte die Theilung durch die Commissuren der Sehhügel, wie in einem Centralganglion auf; während die Seitenganglien des Kleingehirns, die gezähnten Körper, mehr nach Vorwärts gegen das große hin, durch die Vierhügel verbunden sind. Die Grundströmung im großen Gehirne theilt sich also in zwei seitlichen Strömungen in seine Hemisphären hinaus, die durch das Centralganglion in der Mitte vermittelt sind; während die beiden des kleinen ihre volle Vermittlung zugleich in der Einigung mit dem großen finden. Aber auch in eine obere und eine untere, und eben so in eine vordere und hintere Hemisphäre, erscheint das Doppelgehirn getheilt, die wieder in der Mitte vermittelt sind; die Grundströmungen werden daher sich eben so in Theilung und Vermittlung gliedern.

Es ist aber mit diesen beiden Strömungen und ihren Abgliederungen noch keineswegs gethan: denn wie im Organischen nicht das große und kleine Gehirn, jedes gesondert für sich, nebeneinanderstehen, sondern ein dritter, eigenthümlicher Gehirntheil sie in allen ihren Momenten aufs engste unter sich verkettet; so sind auch im einwohnenden obern und unteren Geistigen, nicht blos zwei Gründe in Mitte und Umkreis, nebeneinander gestellt, und durch die bloße Ausstrahlung des einen verbunden, sondern ein dritter selbstständiger Grund, beiden verwandt, tritt zwischen sie ein, und begründet, sie in einander überführend, ihren durchgreifenden Wechselverkehr. Er führt aber zuerst in den beiden Gliedern den Umkreis in die Mitte; dann auch die Mitte in den Umkreis, und zudem beide also sich eingebildeten mit einander ein in sich. So also den beiden Gliedern, innerlich der höheren und der unteren Geistigkeit, äußerlich dem großen und dem kleinen Gehirne sich eingebend, und in jedem

die beiden Gründe in sich einigend; führt er eben so auch die beiden geistigen Regionen und somit auch nach Außen die beiden Glieder des Gehirnsystemes in einander: so zwar, daß er zuerst die untere Geistigkeit der höheren, sohin das Kleingehirn dem großen einbildet; dann aber in gleicher Weise das höhere dem unteren, somit das Großgehirn dem kleinen eingibt; endlich zum dritten beide also in sich vermittelte Gliederungen unter sich vermittelt. Es werden also durch dies Zwischentreten des dritten Grundes drei Systeme sich zusammensetzen, die in lebendiger Wechselwirkung mit einander stehen. Das erste, das der höheren Geistigkeit, im Großgehirnsysteme eingeleibt, vorwiegend ausstrahlende Einheit, weil es die höhere geistige Mitte in sich beschließt, hat gegen sich über im Fußpunkt die nun mit dem ihrigen verbundene untere Geistigkeit, die da die Art des gezweiten hat; aber nur an ihren Gränzen von ihr bestreift, behauptet sie fortwährend ihren höheren geistigen Charakter. Das zweite aber, im Kleingehirn ausgedrückt, hat eben so, sich gegenüber im Aufgange, das ihm verkettete höhere Geistige im Großgehirn stehen; aber nur von ihm berührt, erhält es sich fortdauernd sein ihm eigenthümliches unteres, gezweites Gepräge. Das mittlere Glied aber, in der Brücke dargestellt, läßt beide in allen ihren Momenten gegenseitig sich durchdringen, und wie in ihm ihre Thätigkeiten sich vereinigen, so erhält es auch nothwendig das Gepräge der beiden aufgedrückt. Zu den beiden Grundströmungen ist also jetzt zuerst eine dritte hinzugekommen, in der jene beiden, an einen neuen Mittelpunkt gewiesen, sich durchströmen und einigen. Aber weil in den Gliedern sich begibt, was unter ihnen sich begeben; darum wird, wie in jedem durch den dritten Grund der zweite dem ersten, dieser jenem und dann wieder einer dem andern sich eingebildet findet, die strahlende Strömung auch in jedem in drei Strömungen ausgehen, die das Gebiet erfüllen. Die des ersten werden aber nun Strömungen des obern Begehrungsvermögens, oder des freien Willens seyn; die des zweiten solche, die des unteren Begehrungsvermögens, oder des Affectes sind; die des dritten endlich werden das mittlere Begehrungsvermögen, das äußerlich sich ausbreitende, bewe-

gen. Eines nach dem andern macht Anspruch auf nähere Erwägung.

Im Willen, dem höheren Begehrungsvermögen, begibt sich zuerst eine solche Einigung, und in ihr wird dem Umkreise, der zuvor der Mitte gegenüber, und von ihr blos angestrahlt, für sich bestand, jetzt eine ihm eigenthümliche eingebildet; in die Mitte aber, die zuvor eben so dem Umkreise entgegen in sich abgeschlossen, strahlend aus sich herausgehen mußte, um mit ihm zu verkehren, wird jetzt dieser Umkreis so eingetragen, daß er ihr gleich eigenthümlich einwohnt, wie sie hinwiederum ihm, in den sie jetzt eingekehrt. Beide also, Punkt und Peripherie, wie sie zuvor gewesen, ergänzen sich jetzt gegenseitig zu gediegenem, gleichsam massenhaften Bestande, in zwei Sphären von Ursachlichkeiten, die, in der rechten eigenthümlichen Thätigkeit des dritten Grundes wieder unter sich verbunden, die Gesammtsphäre in dieser ihrer durchgreifenden Gediegenheit zusammensetzen. Es ist aber in dieser Einigung, die zuvor blos ausstrahlende Mitte, zum wirkend Ursachlichen geworden; der blos ineinanderstrahlende Umkreis aber, zum Endursachlichen, das zum Ziele geht. Indem nun beide Ursachlichkeiten im dritten Grunde wieder sich geeinigt finden, werden die unteren Ordnungen wirkender Ursachlichkeiten, als peripherische an die erste als ihre Mitte geknüpft, von ihr aus gegen die Mittel zum Ziele im Ausgange gerichtet; diese Mittel aber hinwiederum, durch die Endursachlichkeiten in ihren Ordnungen, zum letzten Endziel im Eingange ordinirt. Indem aber beide Strebungen im dritten Grunde gehalten sind, wird um diese Haltung die erste Doppelströmung in der Willenssphäre, von der Mitte und zu der Mitte, spielen, und äußerlich im Großgehirn durch eine entsprechende Doppelströmung vom Centralganglion ins peripherische, und wieder zurück durch die Markfibern sich ausdrücken. Es wird aber in einer solchen durchgreifenden Einigung, nicht blos die Mitte als solche mit dem Umkreis als solchem, verbunden; sondern die Verbindung geschieht auch in allen Elementen, den Grundrichtungen, die der Umkreis in sich beschließt: so daß, während Alles wie im Athemzuge von der Mitte und zu der Mitte geht, zugleich auch die Grundstrebun-

gen, weil im dritten geeinigt, auch unter sich paarweise ineinandergehen, und vom Umkreise aus in Wellenzügen sich verbinden, die nun peripherisch die Mitte umströmen. Es werden aber drei solcher Strömungen als Gliederungen der Grundströmungen entstehen, in denen sich die verschiedenen Willensrichtungen bekräftigen. Zuerst wird, da der ganze äußere Mensch bis zu seinem tiefsten Grunde zweigetheilt erscheint, auch der Wille, insofern er mit ihm zusammenhängt, an dieser Zwiespaltigkeit Theil nehmen; und so hat er, während ihm dadurch innere Fülle wird, als Willkühr die Wahl, sich zur Rechten oder Linken zu bestimmen. Wie die daher Willenssphäre sohin in zwei seitliche Hemisphären sich theilt, so wird das Wollen auch in dieser Hinsicht über zwei seitliche Strömungen gebieten müssen, die es nach seiner Intention bewegt, und die eben den Gegensatz jener Hemisphären darstellen. Äußerlich sind diese Strömungen der Bogenstrahlung eingeleibt, und indem diese Rechts und Links mit Vorn und Hinten verknüpft, wird die in ihr hingehende Bogenströmung, das Großgehirn horizontal umfließend, Ausdruck jenes hemisphärischen Gegensatzes seyn, und wesentlich dem Umkreise angehörend, wird sie doch schon im Centrum in der Zwiespaltigkeit des Centralganglions und seiner Markblätter sich begründet finden. Aber, wie durch alle Gebiete, muß auch hier die getrennte Zweiheit wieder zur relativen Einheit verbunden werden, an der sich der Antagonism ausschwingt, und dadurch wird zwischen den Gliedern des Gegensatzes die Mittellinie sich begründen, in der die Verbindung geschieht; der scheidenden seitlichen Strömung wird sohin eine einigende entsprechen, die die Hemisphäre in der Mitte zusammenhält. Äußerlich ist diese Strömung durch die Balkenströmung ausgedrückt, die, in die Balkenstrahlung gehend, von Oben bis Unten beide Hemisphären unter sich verknüpft; wie im Centralganglion die drei Commissuren, — die vordere, die hintere, und die mittlere massenhafte — beide Seitenhälften desselben verbinden. Der Wille aber nun, in der also gegebenen Mittellinie hingehend, findet noch eine dritte Richtung in ihr vor, nach der er sich zu bestimmen vermag. Er kann nämlich entweder,

das Ziel wollend, nach Vorwärts ihm entgegenstreben, oder, es nichtwollend, rückwärts von ihm abstreben; auch hier wird er also über entgegengesetzte Strömungen in dieser Doppelrichtung verfügen müssen, und sie so oder so ins Spiel versetzen. Diese Strömungen veräußern sich nun in jenen organischen, die, durch die Zwingen hingehend, von Oben zu Unten, die vordere Hemisphäre des Großgehirns mit der hinteren, verknüpfen, eben wie am Centrum die Zirbelstiele eine ähnliche Verbindung wirken. Endlich muß auch Oben wie Unten, von diesen Hemisphären her, wie von den seitlichen, in einer Strömung verbunden werden, und das wird die Gewölbeströmung seyn, die, von den Markkügelchen als der gemeinsamen Mitte ausgehend, zwischen den Linsenkernen und den Ganglien des Unterhornes hin und hinüberspielt, und aufsteigend und absteigend, den Übergang des Wollens ins Thun, und die Rückwirkung der That auf den Willen bedingt. So erscheint also das ganze System, außen und innen, von jenen sich kreuzenden Strömungen umflossen und umwebt, und alle, indem sie in jener doppelten Grundströmung von der Mitte und zu der Mitte ihre Haltung finden, durchwirken sich gegenseitig, und bahnen sohin den Äußerungen der Willensthätigkeit nach allen Seiten hin die Wege. Von ihr aus überträgt die Vermittlung sich dann auch in die intellectuale Sphäre, und wie alle Gedankenbewegung im zeitlichen Fortschritt und Rückschritt sich an die Zwingen gewiesen findet; so alle reflectirende entgegensetzende Thätigkeit, im Spiele der Gegensätze, an die Bogenstrahlung; während alles abstrahirende Ausgleichen äußerlich in der Balkenstrahlung geht; die niedersteigende Bewegung aber, die den Gedanken ins Wort, dieses in den Laut einkleidet, wie die ansteigende, die den Laut in Gedanken umsetzt, mit der Gewölbestrahlung sich umkleidet.

Auch im zweiten Gliede der geistigen Natur, dem tieferen irdisch Sinnlichen und seinem Organe, dem Kleingehirn, bilden in ähnlicher Weise die Verhältnisse sich aus. Indem nämlich auch hier, in der Macht des dritten Grundes, der Ausstrahl des ersten in der Mitte mit den Reihungen des zweiten im Umkreise sich durchdringt, kömmt es im Durchwachsen

der Momente zum mechanisch durchgreifenden Affecte. Wie aber diesem Gebiete überhaupt die rechte ursprüngliche Einheit fehlt, die es erst im höheren findet, und statt ihrer eine, obwohl intensive höhere Zweiheit mit einem Scheine der Einheit einstehen muß; so wird auch hier die Einigung der Momente minder vollständig erscheinen, und selbst in der Mitte wird ein Zwiespalt und ein Wogen und Strömen zurückbleiben, die ihre Beruhigungen nur im höheren Gliede finden. Indem aber diese, wenn schon unvollkommene Mitte, dem Umkreis und dieser hinwiederum ihr sich eingibt, entsteht auch hier im Ein und Aus die erste Doppelströmung der begierlichen Affecte, die, im eigenthümlichen Moment des dritten Grundes zusammengefaßt, von dem Innen des Gemüthes zum Außen und wieder zum Innen geht; organisch aber von den Vierhügeln aus, in jener gepaarten Strömung zwischen den gezähnten Körpern und dem peripherischen Ganglion des Kleingehirns, durch seine Markfibern sich veräußert. Durch diese centrale Einigung finden aber auch hier die Richtungslinien aller andern Bezüge, je zwei und zwei, sich im Kreis verbunden; und so werden, im unteren Gebiete, wie im oberen, drei Kreisströmungen diese einquellende und ausquellende umströmen; denen sich dann noch eine vierte, dem Gewölbe entsprechende, beifügt. Es ist nämlich jeder Affect, der, von einem wirkenden Trieb ergriffen, in einem Endbestreben dem Ziele zueilt, um in ihm zu ruhen, eben weil bewegt, nicht in der Einheit noch auch selber Einheit; sondern vielmehr durch und durch gezweit, und in seinen Gliedern in Consonanz oder Dissonanz gestimmt, wodurch er eben Begierde oder Abscheu nach seinem Gegenstand im unteren Begehrungsvermögen weckt. Wie nun in dieser Entzweiung, senkrecht auf dies Streben zur Mitte hingerichtet, jeglicher in seitlicher Schiedniß getheilt erscheint; so ordnen sich die Grundtriebe der verschiedenen Affecte, je nach den Temperamentsanlagen, nach den entsprechenden Richtungen, auf die eine und die andere Seite zueinander; und indem das Gemüth also in ihrem Gegensatze zur rechten und linken sich formirt, entsteht die erste peripherische Strömung, in der diese Gegensätze sich auseinanderlegen, und die dann

organisch in der Bogenstrahlung des kleinen Gehirnes sich ausdrückt. Indem dann weiter auch hier die Entzweiung, obgleich seitlich festgehalten, doch an der Mittellinie sich im Gemeinsamen wieder ausgleicht und zusammenfügt; drückt sich dieses Zusammenwirken des antagonistisch sich Widersprechenden durch die zweite peripherische Strömung aus, die äußerlich als die Balkenströmung des Kleingehirns seine beiden Hemisphären lose zusammenhält. Wie aber nun die Richtungslinie der ersten Strömung sich als die der ruhenden Haltung, die der anderen aber als Angriffslinie für die Bewegung bietet; erfolgt diese in ihr in vorschreitender Richtung durch die positiven, in rückschreitender durch die negativen zornmüthigen Affecte, und dieser Vorgang und Rückgang erscheint in der Zwingenströmung des Kleingehirns eingeleibt. Wie endlich alle diese Affecte sich entweder mehr nach Aufwärts halten, oder mehr nach Abwärts den unteren Gebieten entgegenstreben; so wird auch diese Doppelrichtung, von der Mittellinie her gelenkt, sich an eine Strömung hingewiesen finden, und das wird die Gewölbeströmung des Kleingehirns in den Flockenstielen seyn.

So sind die grundverschiedenen Strömungen in den beiden ersten Gliedern, innerlich wie äußerlich, nachgewiesen und ausgelegt; aber zwischen ihnen bestehen, unter der Vermittlung eines dritten, gleichfalls Strömungen, und auch diese wollen erwogen seyn. Es ist aber eigenthümlicher Charakter dieses dritten, daß es, selbstständig in seinem Grunde, daneben noch ein aus sich begegnendem Verschiedenen sich kreuzendes Gefüge hat. Diese Fügung aber wirkt sich also, daß, indem das zweite Glied dem ersten, wie zuvor Umkreis der Mitte, gegenübersteht, das erste in dieser seiner centralen Eigenschaft dem zweiten, und dieses wieder jenem sich einträgt, und beide also in sich geeinigten sich wieder untereinander einigen; so daß daraus ein aus zweien im dritten zur Dreiheit verbundenes Ganze entsteht. Damit aber nun vorerst die Mitten sich verbinden, hat das Kleingehirn an der seinigen dem großen die Zirbel; das Großgehirn aber den Trichter mit dem Anhang dem kleinen entgegengetrieben: indem nun beide

durch die runden sammt den grauen Kernsträngen sich verknüpfen, werden beide zu Ausgangspunkten zusammengesetzter Strömungen, als deren Träger diese Stränge sich erweisen, und in dieser Eigenschaft, als drittes Moment, zwischen die beiden andern eintreten. Es pulsirt aber nun diese Strömung, die als Grundströmung sich allen andern unterlegt, zwischen beiden Mitten; und weil jede derselben in sich selbstständig, sich im Ein und Aus bewegt, wird die Strömung eine aus vier Elementen zusammengesetzte seyn, die, in jenen Trägern zusammengehalten und harmonisch unter sich verbunden, die tiefinnerste Fluthung der Nervengeister bilden, die sich an das Selbstbewußtseyn und die Selbstbestimmung knüpft. Eine zweite Strömung findet durch die zarten Stränge sich vermittelt, die, mit Schleife und Gürtelschicht verbunden, die seitliche Verbindung der Mitten wirken; so daß die Seitentheilung an der des Kleingehirns sich im Großgehirn, und die an diesem im Kleingehirn durch die Fortleitung dieser Stränge aufgehoben findet. Eine dritte Strömung, nicht minder wie die beiden vorigen von jenen beiden Mitten aus regulirt, wird, durch die inneren Keilstränge hervorgerufen, von den Ciliarkörpern in die Linsenkerne, und wieder zurück aus diesen in jene gehen; die, durch die vorige auch in Seitenverband gebracht, wie im Gevierte die mittlere Grundströmung umstehen. Wieder wird eine vierte Strömung, die, von der Zirbel ihren Ausgang nehmend, in ihren Stielen an den Sehhügeln zum Trichter niedergeht, und dann wieder durch den inneren Seitenstrang zur Wasserleitung, und somit zur Zirbel ihren Rückfluß nimmt, auch in der Längenrichtung die Mittellinie umfließen, und somit auch die an diese Richtung geknüpften Bezüge verlebendigen. Endlich wird, da auch im Hemisphärischen die obere Mitte mit der unteren Mitte, gegen die Zwischenlinie hin, ihre lebendige Einigung finden muß, eine fünfte Strömung eintreten, um diese zu erwirken; und diese wird im Bette der vereinigten Gewölbestrahlung und Flockenstiele gehen. Alle diese Strömungen sind, wie die Grundströmung an der Mitte, aus zweigedoppelten, in einem dritten zusammengehaltenen, Elementen gefügt; und indem sie in allen Richtungen die Mittelfluthung

umspielen, finden alle Mitten in ihnen sich in lebendigen Verkehr gesetzt.

Sind in solcher Weise, die centralen Strömungen beider Glieder, in diesen Zwischenströmungen verbunden; dann werden auch jene, die von den geeinigten Mitten in den Umkreis der Systeme gehen, gleichfalls durch solche überleitende Zwischenströmungen untereinander verbunden werden müssen. So wird denn eine solche zuerst die Bogenstrahlung des Großgehirns mit der des Kleingehirns verknüpfen, und sie wird ihre Geleise in den Bindesystemen beider Organe angebahnt finden. Von der Bogenstrahlung der rechten Hemisphäre des kleinen Gehirnes geht nämlich der rechte Bindearm durch die Wasserleitung, und indem er dann mit dem rechten des Großgehirnes sich einigt, verknüpft die Strömung, durch die verbundenen hindurch, die rechte Bogenströmung beider Systeme; und eben so die durch die verbundenen linken Arme hindurchgehende die linken Strömungen, in solchen, die zugleich beiden angehören. Indem dann weiter die Wurmstrahlung, durch die Brückenarme sich fortsetzend, in der Brücke mit der Balkenstrahlung, die in die Grundfasern der Pyramidenstränge zurückgegangen, zusammengeht; wird ihre Verbindung die Bahn einer zweiten überleitenden Strömung, in der die beiden Balkenströmungen sich einigen, und diese Strömung erscheint ins Kreuz mit der vorigen gestellt, und sohin die Vierzahl ihrer Ausgangspunkte ins Gevierte unter sich, wie dort an der Mitte verbunden. Indem endlich auch die Zwingenstrahlung des Kleingehirns, durch dieselben Brückenarme fortgehend, mit den Zwingen des Großgehirns in den Pyramidenfasern niedersteigend, in der Brücke sich geeinigt findet; wird diese Einigung das Bette einer dritten überleitenden Strömung, in der die beiden Zwingenströmungen zusammenfließen, und so vom Kleingehirn zum Großgehirn in einem ununterbrochenen Verbande stehen. Diese dritte Einigung, senkrecht auf die beiden vorigen gestellt, wird also die cubisch massenhafte Durchdringung der drei Strömungen vollenden, und das Organ, nun von ihnen in allen Richtungen durchfluthet, ist in jeder der einwohnenden Thätigkeit zugänglich und aufgeschlossen. Es ist aber insbesondere das

mittlere Begehrungsvermögen, das in jenen zusammengesetzten Fluthungen in der Brücke sich wirksam zeigt, und es wird in diesen Wirksamkeiten die Bewegung des Affectes der Gedankenbewegung, und diese hinwiederum jener eingebildet; wie das Großgehirn in ihnen dem Kleingehirn, und dieses wieder jenem sich aufgeschlossen: so daß, indem beide gegenseitig sich durchwirken, jenes mittlere sich zwischen zwei verschiedenen Ansprüchen bewegt, und in dieser seiner Stellung sich nach Willkühr, gegen das eine oder das andere hin, bestimmen mag.

2.

Strömungen im unteren Menschen durch alle seine Gliederungen.

Die Mitte des untersten Menschen ist im Herzen gegeben, ihr steht als Umkreis die Gesammtheit des Systems der Haargefäße gegenüber; in den radius vector, der von der einen zum andern überführt, ist die Aorte und die Hohlvene gestellt. Das wird also die tiefste aller organischen Strömungen seyn, die das Blut vom Herzen zu den Haargefäßen, und von diesen zurück zum Herzen führt, es in einem ununterbrochenen Aus und Ein bewegend. Diese Bewegung wird durch alle Glieder hindurch im Schließen und Öffnen in zwei Momenten erwirkt: wie aber alles Schließen eines befassenden zu einem Ausgeben des in ihm befaßten Inhalts führt, alles Öffnen aber zu einem Zurücknehmen desselben; so sind also zwei Thätigkeiten, eine entäußernde und eine verinnernde, in dieser Strömung wirksam, die, wie sie sich, je mit Vorschlagen der einen oder der andern, an die beiden Herzkammern, so wie an Arterie und Vene, und abführende und zuführende Haargefäße vertheilen; so eine dritte an ein höheres Organ geknüpfte vermittelnde und zusammenhaltende Thätigkeit fordern. Es ist aber das Blut, mit dem ihm einwohnenden Leben, das in dieser Strömung von Unten herauf bewegende und selbst bewegte; das Gefäß aber, von ihm angeregt, in der Rückwirkung das bewegt bewegende. Auch dieser Gegensatz fordert ein drittes, das da von ihnen nach ihrer Art unbewegt,

sie aber selbst bewegend, in Harmonie und gleicher Abwiegung sie zusammenhält, und dies dritte ist im Nerven gegeben, der beiden gegenübersteht, in eine höhere Region entrückt, und nur die Bedingung nimmt, die er ihnen selbst gegeben. Es ist also auch eine dreifache Strömung in dieser Umlaufsbewegung. Erstens die des von Unten herauf bewegend bewegten Blutes, das in sie durch die Rückwirkung des Gefäßes hineinversetzt, in ganzer Masse seine Stätte ändernd, sich bewegt findet; diese Strömung wird sohin eine massenhaft plastische seyn. Die zweite wird die des bewegt bewegenden Gefäßes seyn, das nur dadurch seinen Inhalt, von der Mitte zum Umfang und hinwiederum, zu bewegen im Stande ist, daß es selber von einer, von Glied zu Glied sich mittheilenden Bewegung, in diesen Richtungen sich durchströmt findet: eine Strömung, die, an den Ringmuskel gewiesen, eine mechanisch an der Fläche hinstreifende seyn wird. Beide Strömungen werden sich dann umfaßt und gehalten finden, von jener dritten, die im Nervensystem über ihnen und an ihnen verläuft, und die in Ausstrahlung, die Mitte des Systemes in die Gegenwärtigkeit mit seinem Umkreis bringend, und diesen zurück mit jener, gleichfalls sich, aber in einem höheren Aus und Ein, bewegt. Und es gehen diese drei Strömungen, die des Blutes, der Gefäß-Muskelkräfte und der Nervengeister von der dreifachen Mitte, dem hohlen bluterfüllten Herzen, von seinen Wandungen und seinem Nervengeflechte, in den ganzen Organism und alle seine Regionen aus, ihn überall durchschlagend und durchwirkend und lebendig machend. Denn alles Blut, wie alle Gefäße und alle Nerven, bilden, jedes in sich und alle miteinander, ein stetig fortlaufendes, den Anfang mit dem Ende vermittelndes Ganze, und wenn dies Ganze auch, so im Blute wie in den Gefäßen, durch Theilung und Vereinigung, und so auch in den Nerven durch Ganglien sich gliedert; dann werden dadurch nur untergeordnete Strömungen in die umfassende Grundströmung eingetragen, die daher auch diese als ihre integrirenden Glieder durchherrscht.

Diese Gliederung der Strömungen, die, gleich der ihrer Träger, vom Umkreise ausgeht und von da aus gegen

die Mitte sich hinzieht, erfolgt nun so im Ganzen, wie wieder in allen Theilganzen in den Grundbezügen, in denen auch jene Träger sich ausgegliedert. So wie daher der ganze Organism, durch und durch gezweit in allen seinen Gebieten, in die Zweiheit einer rechten und linken zwischen inne vermittelten Hälfte sich theilt; so wird auch jene große, ihn von Innen zu Außen alldurchdringende Strömung, im Ganzen und in allen ihren Unterströmungen in zwei Seitenströmungen, eine rechte und eine linke, getheilt erscheinen, die an der Mittellinie miteinander verbunden sind. Das Gangliensystem in allen seinen Gebieten, so dem centralen, wie dem sympathischen und dem cöliakischen, erscheint in dieser Richtung seitlich zweigetheilt, und in der Mitte wieder verknüpft; das Gleiche wird also der in ihm hingehenden Strömung widerfahren. Eben so zeigt sich das Gefäßsystem und die in ihm befaßte Blutsäule rechts und links symmetrisch angelegt, und in der Mittellinie in Aorte und Hohlvene wieder zusammenverbunden; auch die mechanischen und plastischen Strömungen, die hier ihr Bette gefunden, werden sich eben so in Zweiheit geeinigt finden. In sie hat sich sohin zunächst, mit der seitlichen Stabkranz- und Bogenstrahlung, auch die ihr einwohnende Stabkranzbogenströmung nach Abwärts ausgebreitet, und mit der beide oben verbindenden Balkenstrahlung, auch die einigende Balkenströmung, die von der Mittellinie in die Seiten und wieder zurück sich bewegt. Eben so, gleichwie der gesammte untere Organism, im Bezuge von Oben zu Unten und wieder zurück, in einen obern, vom gangliösen Großgehirn an der Herzmitte beherrschten, und einen unteren, von dem cöliakischen Kleingehirn gelenkten getheilt erscheint, die beide in einem mittleren, von der sympathischen nervösen Brücke durchwirkt, verbunden sind; so wird auch, entsprechend dieser Gliederung, die große Grundströmung des Kreislaufes von Innen zu Außen, in zwei großen Strömungen, einer unteren und oberen, und einer vermittelnden dritten abgegliedert seyn. Wie daher hier die Strömungen des Gehirnsystems, zwischen seinen drei großen Gliederungen, sich in die dieser unteren Systeme fortgesetzt; so werden auch in ihren Untergliederungen, nach dem gleichen Prinzipe, die Strömungen in diesen

höheren Gehirngliedern, insofern sie in dieser Richtung liegen, fortgesetzt erscheinen. Da sich eben so der ganze untere Organism in eine vorwärts strebende Hälfte, und eine rückwärts strebende theilt, die in der Mitte im Gleichgewichte sich schwebend erhalten finden, — eine Theilung, die, vorzüglich von dem mittleren Bewegungssysteme ausgehend, sich im Gebiete des sympathischen Nerven zeigt, und dies um eine Mitte in ein äußeres nach Vorwärts gerichtetes, und ein inneres nach Rückwärts gewendetes theilend, sich von da aus über alle anderen verbreitet; — so wird auch von dieser Seite die Grundströmung in entgegengesetzte, sich um eine Mitte äquilibrirende Strömungen, gegliedert erscheinen, und es wird in dieser Richtung neben den andern vorzugsweise die Zwingenstrahlung oben, nun auch unten sich geltend machen.

Indem wir, bei der näheren Betrachtung dieser Gliederstufen, in den Strömungen die Richtung von Oben zu Unten, als die der von Innen zu Außen am nächsten sich anschließende, verfolgen, bietet sich uns zunächst das Kopftheil des unteren Organisms dar, und dort wird unsere Aufmerksamkeit zuerst auf jenen Arterienkranz unter der Brücke hingelenkt. Seitliches, wie Vor- und Rückstrebendes, findet sich in ihm, wie schon der Augenschein ergibt, verbunden; aber auch Aufsteigendes gelangt nicht minder in ihm zu seiner Einigung, die in den Anastomosen der von ihm ausgehenden Arterien sich vollendet. Auch Absteigendes in jenem Gebiete wird gleichfalls durch ihn bedingt; denn, die Einigung der Arterien in einen solchen Kranz, setzt die Einigung der bedingenden Nerven in einen gleichen voraus. In ihm finden also die Halsganglien, die die Entsendungen gemacht, in der Höhe sich verbunden, und diese Verbindung muß auf die ganze Strömung in den Carotiden und Vertebralen zurückwirken. Wie das Herz Gesammtmitte; so ist also dieser Adernkranz mit seinem Geflechte spezielle Mitte des gesammten Kopfgebietes, und die Strömungen im Gehirne sind direct, im Antlitze aber indirect, daran gewiesen. Nun aber gehen diese Strömungen mit den verschiedenen Arterienzweigen aus; mit den venösen aber zurück; und wie diese nun unmittelbar an die verschiedenen Strahlungen

des Gehirnes sich verbreiten, werden die Strömungen in diesen nothwendig mit den entsprechenden obersten Gliedern des großen Kreislaufes verbunden seyn, und in ihnen auf unterer Stufe sich wiederholen. So wird also die Inselarterie, und ihre Belegung von jener Mitte aus, Bette und Ufer der Stabkranzbogenströmung seyn; und wie nun beide seitliche hemisphärische Strömungen, an der Mittellinie durch Anastomose, in die Balkenströmung sich einigen, werden vordere und hintere Gehirnarterien, eben so sich einigend, der Zwingenströmung ihre Bahn bezeichnen, und so ist die Grundströmung des Kopftheils in ihren Gliederstufen nach allen Richtungen ausgetheilt.

Wie nun oben diese abgeschlossene Strömung des Blutes und der Nervengeister in ihren Trägern, der großen Strömung der Umlaufsbewegung, sich eingeschrieben findet; so ist in sie unten ein anderer gesonderter Kreislauf eingetragen, in jenen Organen, die das cöliakische Gehirn beherrscht. Die eine Hälfte dieses Kreislaufes, vorwiegend arterieller Natur, erscheint oben nahe ans Herz gerückt und an die Lungen geknüpft. Seitlich je nach den Flügeln getheilt; von Aufwärts zu Abwärts je nach S c h l a g a d e r n, die die Strömung von der rechten Kammer auf die Höhe treiben, u n d Blutadern, die sie wieder niederwärts zur linken umlenken; vorstrebend und rückstrebend im Gegensatze der Lungen und Thymus, erscheint die Grundströmung in ihr, von Innen zu Außen, wieder in allen den Strahlungen und Strömungen gegliedert, die wir zuvor genannt. Gleiches wird sich von der andern Hälfte des kleinern Kreislaufes im Lebersysteme sagen lassen. Vorwiegend venöser Natur, ist dies System einer umgekehrten Lunge zu vergleichen, der arteriellen eigentlichen so aufgesetzt, daß ihren Schlagadern an dieser Blutadern entsprechen, die das dort ausströmende rückwärts einströmend machen; während die Venen der Einen Schlagadern der Anderen gegenüberstehen, die das einströmende ausströmend machen, und es jenen Venen bieten. So ist daher die Pfortader einem venösen untergeordneten Herzen der Eingeweide zu vergleichen, das, was es unten aufgenommen, in zwei Strömungen der Milz und Leber bietet; deren erste, wie die Lungenblutader in das arterielle Herz,

so in das venöse System zurückgehend, in dasselbe ihre Secretion macht; während die andere in der Leber, wie die Lungenschlagader Gashaftes ausathmet, so nach Auswärts die Galle außer den Kreislauf setzt. Die Leber athmet daher Galle aus, während die Milz das von ihr befreite Pfortaderblut einathmet; die arterielle Lunge oben steht also mit der venenhaften Milz, die arterienhafte Leber mit der venösen einathmenden Lunge in Consonanz. Während nun die entsprechende Aorten- und Hohlvenenströmung beide unter sich verbindet, rundet sich der kleine Kreislauf der Eingeweide; indem die belebte Welle, die die linke Herzkammer eingeathmet, nachdem sie die untere Bahnhälfte durchlaufen, im Ansteigen die Galle auswirft, um dann durch die Milz durchgehend, aus der rechten Herzkammer in die Lungen sich auszuathmen. Und der plastischen Strömung des Blutes und der mechanischen der Gefäße, wird dann eine bedingende, ordnende Nervenströmung entsprechen müssen. Es wird aber diese partielle Strömung, von den cöliakischen Ganglien gelenkt, zwischen den Lungengeflechten einerseits und denen der unteren Eingeweide andererseits erfolgen, und die Verbindung beider wird durch die umschweifenden Nerven sich vermittelt finden. Lassen wir sie daher in den Geflechten der Lungenblutadern beginnen, dann wird sie durch den vordern der beiden Nerven zu den Ganglien und weiter abwärts in die tieferen Eingeweide niedergehen; dann im Ansteigen durch die Geflechte der Leber sich in die der Milz ergießen, und von diesen dann aufsteigend durch den hinteren umschweifenden Nerven, in die Geflechte der Lungenschlagadern übergehen, um dort nochmal den Umlauf zu beginnen.

Aber nicht blos auf sich beschränkt erscheint dieser engere Kreislauf; das Einathmen und Ausathmen, zwischen welchen er sich bewegt, zeigt, daß an ihn auch Eingang und Ausgang dessen, was noch nicht des Organisms ist, geknüpft erscheint; und da auch dies in einer Strömung geschehen muß, daß also eine zweite untergeordnete, in der Richtung von Innen nach Außen und von Außen nach Innen, mit jener sich verbindet, und sie mit den großen Naturströmungen in Gemeinschaft versetzt, aus ihnen schöpfend zugleich und in sie ausgießend. Sie schöpft

aber aus ihr das Elementarische: im Athmen die Feuerluft, die sie umweht; unten die Feuchte mit dem Nahrhaften, das sie ihr quellend und sprossend zum Trank und zur Speise bietet; — und das Gebotene nun in ihrer Bewegung umtreibend, Zusagendes aufnehmend, Widersprechendes ausstoßend, — wirkt sie, indem sie das eine in ihren Haushalt verwendet, das andere aber der Natur für den ihrigen hingibt, jenen unteren Grund, auf dem das gesammte Leben ruht. Auch diese Strömung wird sich gleich der andern untergegliedert zeigen. So, in Bezug auf die Gefäße und ihre Geflechte, wird sie sich seitlich in die der Nieren und über ihnen der Nebennieren theilen; während sie in der Mitte in der oberen und unteren mesenterischen gesammelt, die Aneignung der Nahrung im Drüsensysteme wirkt; in der spermatischen aber der nach Außen wirksamen Production dienstbar ist. Aber auch, indem sie sich der Muskelbewegung und der dunkeln Wahrnehmung dieser unteren Region zuwendet, erscheint sie nicht minder in solcher Gliederung getheilt. Die Luftröhre und der Schlund nach Oben, der Darmcanal nach Unten, das Zwergfell in der Mitte bilden eine solche Gliederung, in der die Strömung sich zwischen Aus und Ein bewegt. Und wie alle diese Bewegungen, von dem Unterleibsgehirn gelenkt, durch die umschweifenden Nerven in ihren Anfängen und Endigungen, zwischen Willkührlichkeit und Unwillkührlichkeit schwebend, vermittelt und verbunden werden; so finden sich auch die unteren Sinnenströmungen, durch die gleiche Vermittlung, in eine Gesammtströmung verbunden, und an jene Mitte angewiesen. Während also der Lungensinn seine Strömungen ins Atmosphärische und in die Gebiete unwägbarer Elemente hinübertreibt; der Magensinn aber die seinigen den tieferen Elementen entgegensendet; wird der allgemeine Lebenssinn gleichfalls herausgewendet, als allgemeiner Natursinn von Mitte zu Mitte gerichtet, die elementarischen Fluthungen in ihrem Ausgangspunkt ergreifen, und sie dem eigenen Centrum entgegenrichten, in das sie nun als ihr gemeinsames Endziel einströmen: ein Einströmen, das bei den Hellsehenden zum klaren Bewußtseyn kömmt.

Es folgt nun endlich die dritte überleitende Strömung, in dem Gebiete des sympathischen Nerven beschlossen und ihren Ablauf haltend. Wie dieser, in zwei Strängen verlaufend, nach der rechten und der linken Seite hin seine Nervenstrahlungen, so in Sinn und Bewegung wie in den Umlauf macht, an der Mittellinie aber in seiner seitlichen Gliederung durch viele quere Commissuren sich verbindet; so erscheint auch die Strömung seitlich in die beiden Bogenströmungen getheilt, und beide in der Mitte durch die Balkenströmung wieder in eins verbunden. Eben so, wie beide Stränge im Absteigen von Oben zu Unten sich je nach ihren Ganglien gliedern, und indem jedes dieser Ganglien seine Strahlungen in die ihm zugetheilten Organe macht, das ganze System sich in dieser Richtung gruppenweise abtheilt, gleich dem mittleren Muskelsystem, mit dem es zumeist verbunden ist, aus dieser Theilung aber durch die Längencommissuren, die die Ganglien unter sich verbinden, sich wieder einigt; so ist es auch um die Strömungen beschaffen, die es, im Niedersteigen und im Wiederaufsteigen, wie eine schwingende Saite in die Schwingungsknoten, so in gegliederte Absätze theilen, deren jeder seine eigenen Willenskreise um sich her verbreitet; während das Ganze, in jene Richtung gestellt, mit dem seinigen sie alle umschließt. Wie dann endlich aus jedem Ganglion für sich, und somit auch aus allen verbundenen insgemein, in eine vordere und hintere Seite, um eine Mitte in dieser Richtung liegend, getheilt, Entsendungen dort nach Außen, hier nach Innen gegen die Eingeweide, um andere mittlere her gegen den niedergehenden Stamm des Umlaufs geschehen; so werden auch die Strömungen, als die Zwingenströmungen jenes Gebietes, indem die vorige Richtung mit dieser sich verbindet, nach Vorne zu mit der vorgehenden niedersteigend, nach Hinten mit der rückgehenden wieder anzusteigen suchen. So ist also das gesammte System in allen diesen Momenten zugleich gegliedert und verbunden, und in seinen Sinnen wie in seinen Bewegungen und in seinem Umlauf wohl verkettet. Aber indem es also als gesondertes Glied für sich besteht, in seiner Selbstständigkeit abgeschlossen; ist es doch auch als Überleitung zwischen die beiden andern gestellt, und muß gebend

und empfangend ihren Wechselverkehr vermitteln, und sie zu einem Ganzen integrirend, erst sich zur organischen Gesammtheit runden. Darum erscheint es nach Oben durch die Halsganglien, in den zum Herzgeflechte absteigenden Wurzeln, mit der Herzmitte; durch die aufsteigenden mit dem Adernkranz verbunden; andererseits durch die Eingeweidenerven mit der Mitte, durch die anderen tieferen Entsendungen mit dem Umkreise des cöliakischen Systems, so zum Geben wie zum Nehmen, geeint; während eben so das obere Herzgeflechte durch den umschweifenden Nerven mit demselben unmittelbar sich verbunden findet. Dadurch ist also nun die Gesammtverbindung der drei Systeme, unbeschadet der Eigenthümlichkeit eines jeden, hergestellt; und die besonderen Strömungen, die in jedem gehen, einigen sich eben so in eine Gesammtströmung, die, von der centralen ihren Ausgang nehmend, durch die mittlere in die untere sich ergießt, und dann durch die Vermittlung des umschweifenden wieder zur Quelle zurückkehrt, von der sie ausgegangen. Und die untere architectonische Seele überschwebt alle diese Strömungen, von ihnen bedingt, und sie hinwiederum bedingend; und indem sie ihnen allen gegenwärtig ist, wie sie ihr gegenwärtig sind, ergießt sie sich auch ihrerseits, um ihrem Berufe zu genügen, aus ihrer Mitte gegen ihren Umkreis in entsprechenden Strömungen, die, nach ihrer Art geeigenschaftet, in den organischen, so Werkzeug wie äußerlichen Ausdruck, finden. Also aber innerhalb der Gränzen des Organisms waltend und schaltend, hat sie an diesen Gränzen selbst einen Wechselverkehr mit der äußeren Natur eingeleitet, der, gleichfalls an Strömungen geknüpft, im Ausgang und im Eingang abläuft, und auf höchster Stufe alle in eine bindet, die an der Herzgrube sich allstets im Aus und Ein fluthend bewegt.

3.

Strömungen im mittleren Menschen und seinen Gliederungen.

Zwischen dem oberen und inneren Menschen, und dem unteren und äußerlichen, muß der mittlere sich erbauen, und damit

nun durch diesen überleitenden die beiden andern zu lebendigem Verkehr gelangen, müssen durch ihn hindurch Zwischenströmungen gehen, die das Strömen in den höheren Regionen einführen in das Fluthen der unteren, und hinwiederum dieses mit jenem zusammenknüpfen. Es hat sich aber dieser mittlere Mensch um die Wirbelsäule und das in ihr befaßte Rückenmark erbaut: dies also, einerseits in seinen höheren Wurzeln mit dem absteigenden Cerebralsystem verbunden; andererseits in denen, die es aus dem sympathischen Nerven und den andern Lebensnerven an sich zieht, im unteren Ganglion und Umlaufssystem gegründet, ist das überleitende Organ, und in ihm müssen sich sohin jene Zwischenströmungen bewegen, damit in ihnen der Austausch der verschiedenen Strebungen sich vollbringe. Zu diesem Zwecke aber muß zuerst Mitte mit Mitte verbunden seyn, damit centrale Strömungen zwischen ihnen centrale Verbindung wirken. Dazu sind nun die fortgesetzten grauen Kernstränge, umfaßt von den runden Strängen, bestimmt, die durch die Mitte des ganzen Rückenmarkes sich hinunterziehen. Das gesammte Centralganglienfystem beider Gehirne, — Sehhügel also und Vierhügel im allgemeinen, Gehirnanhang und Zirbel im engeren Kreise, — haben in jenen grauen Kernstrang sich zusammengezogen; wie ihre Kapseln in Schleife und Gürtelschicht in die runden Stränge; indem beide nun durch die Mitte ausgehender Nerven sich fortsetzen bis in die Mitte der Ganglien, wird von Oben zu Unten durch sie der Wechselverkehr der obern mit der unteren Mitte erhalten. Aber diese Stränge, wie sie von allen anderen Strängen dieses Organs umgeben, ihnen nach Innen gestellt erscheinen, drücken auch seine Innerlichkeit im Gegensatze mit der Äußerlichkeit der anderen aus; insofern ist also das herrschende Innen an sie, wie das bedingte Außen an die anderen geknüpft. Wenn diese daher in ihrem Niedergange, wie stets sich verlängernde Radien, immer mehr in den organischen Umkreis gehen; dann halten jene sich immer dem Centrum nahe, in ihm die auseinanderweichenden immer wieder zusammengreifend. Die Strömung also, die in diesen Kernsträngen geht, ist eine solche, die, indem sie von Innen zu Außen fließt, zugleich

auch von Oben zu Unten niedersteigt, und hinwiederum; so daß also in jeder Region, und auf jeder Höhe des Organs, die innerste Mitte der in ihr wirksamen Thätigkeit in die entsprechende Zone jener centralen Stränge fällt, und von da aus sich in die anderen am Umkreise umbreitet.

Es ist aber um diese Mitte her das Peripherische in der Vierzahl ausgebreitet, so zwar, daß eine vierfache Mitte zweiter Ordnung, mit einem vierfachen Umkreis der gleichen Ordnung, sich umgibt, und beide dann vereinigt jene Mitte ins Gevierte umstellend, dem Zuge des Grundverhältnisses in die Tiefe folgen. Diese Constellation der Organe, je nach dem Geviertscheine, ist nun nach der centralen Seite hin durch die vier grauen Stränge ausgedrückt, die vorn und hinten, zur Rechten und zur Linken jenen grauen Kernstrang umstehen, und nach Vorne hin die beiden Linsenkerne, nach Hinten die beiden Ciliarkörper fortsetzend, sie der Tiefe einbilden. Wie aber nun der graue Kernstrang in der Umhülle der runden Stränge niedergeht; so haben jene vier peripherischen grauen Stränge gleichfalls vier solche Stränge in ihrem Geleite, die, ihnen anliegend und sie umhüllend, mit ihnen niedergehen: die beiden vorne nämlich, die äußeren vorderen, Fortsetzungen der äußeren Hülsenstränge, die beiden hinten aber, die äußeren hinteren, Fortsetzung der äußeren Keilstränge. Diese vier Paare von Strängen bilden also das hemisphärische des Rückenmarkes, die vorderen mehr vom Großgehirne abgeleitet, die hinteren vom Kleingehirne; und in ihnen werden vier Strömungen, aus dem höheren Organism in den unteren, niedergehen und wieder zurückkehren, die sich an der Centralströmung vorn und hinten zur Seite ordnen. Alles Gegensätzliche, Antithetische, durch die Differenz Getheilte, aber im Zugleichseyn miteinander Bestehende in der Gedankenbewegung, wird durch die beiden vorderen niedersteigen; alles in gleicher Weise, in der Region des Gemüthes und der Bewegung des Affectes, zur Seite sich Theilende, in innerer Unterschiedenheit auseinander, und im Antagonism gegeneinander Gehende, ist an die hinteren gewiesen, und so fließen denn die vier Ströme, in vier Häuptern aus einem Brunnquell oben in der Mitte ihren Aus-

gang nehmend, in vier Richtungen gegen den organischen Umkreis hin, überall hin Leben und Bewegung tragend.

Es sind aber diese vier vermittelnden Seitenströmungen zuerst, im seitlichen Gegensatz von Rechts und Links, vertheilt, und müssen nun, damit Alles zu einem Ganzen ineinander wachse, aus dieser seitlichen Theilung an der Mittellinie, durch andere Seitenströmungen, wieder zur Einheit verbunden werden. Diese Verbindung wird aber im organischen Baue nur durch Commissuren möglich gemacht, die von einem jener Seitenzüge zum anderen hinübergehen, und durch die sich die in diesen Zügen gehenden Strömungen ineinander öffnen. Eine vordere Commissur, in die sich der Balken fortsetzt, wird daher die vorderen seitlich verknüpfen je nach der Art der Balkenstrahlung; eine hintere Fortsetzung des Wurmes unvollkommener nach Art des Wurmes. Wie aber im Rückenmarke nun Alles den Zug von Oben zu Unten hat; so wird auch diesen beiden Commissuren, wie sie in ihren Gliedern sich am Rückenmark hinunterziehen, vorn und hinten eine niedergehende Fiberstrahlung entsprechen müssen, die sie alle zu einem Ganzen reiht. Diese Reihung wird nun vorn durch die inneren vorderen Stränge geschehen, die rechts und links an der Seite des vorderen Einschnitts in der Mittellinie hinunterlaufen, und mit denen die Querfibern der vordern Commissur verwachsen; hinten aber werden es die inneren hinteren Stränge seyn, die, als Fortsetzung der zarten, am hintern Einschnitt hinuntergehen. Die beiden Paare von Strängen, an die Mittellinie gestellt, drücken daher das aus der seitlichen Zweiung an ihr wieder zur Einheit verbundene aus, und indem in den vorderen also verbundenen Seitenströmungen alles, in der Gedanken- und höheren Willensbewegung aus der Schiedniß Wiederverknüpfte, geht; in den hinteren aber die gleichen Functionen der Gemüthssphäre ihre Bahnen finden, erscheint der ganze Mensch aus seiner Zweispaltigkeit, ohne diese aufzuheben, doch zur Einigkeit gesammelt, und zu gesammter Wirksamkeit tauglich und vorbereitet.

Es sind aber die vier Strömungen, um die Mittelströmung her, nicht blos seitlich paarweise getheilt im Gegensatze

der Hemisphären; sie sind es auch von Vorn nach Hinten im Gegensatze der beiden Gehirnsysteme, die in die Brücke eingegangen: sie müssen also auch wieder aus dieser Theilung geeinigt werden durch eine dritte Art von Strömungen, die, vorwärts und rückwärts gerichtet, die niedergehenden Paare in dieser Richtung verbinden, von ihnen selbst in ihrer absteigenden Gliederung unter sich verknüpft. Dazu ist nun die Zwingenstrahlung des Großgehirns, durch die Brücke und die Pyramiden gehend, und nach der Durchkreuzung vorn rechts und links sich zur Seite schlagend, hinter die Paare an der Vorderseite eingetreten. Eben so hat die Zwingenstrahlung des Kleingehirns, durch seinen Schenkel niedersteigend, nach Hinten sich vor die Paare an der Hinterseite gesetzt, und indem nun noch die Fortsetzung des innern Seitenstranges niederwärts sich in die Mitte zwischen beide geordnet, hat Alles miteinander zu den beiden Seitensträngen sich verbunden; die zwischen die beiden Reihen der Nervenwurzeln gestellt, und sohin zwischen die vorderen und hinteren Bündel grauer Stränge, den Übergang von einem zu dem andern durch die in ihnen vorgehenden und rückgehenden Strömungen bewirken. Indem nun aber diese Strömungen, mit den vorigen ins Kreuz gestellt, eine zweite Vierzahl bilden, begründen sie auch hier ein massenhaftes Hinüberfluthen aus einer Sphäre in die andere: hinunter und wieder hinauf, von der Rechten zur Linken und wieder zurück, von Vorne nach Hinten und wieder nach Vorwärts; und alle diese Strebungen, von der Seele mit gleicher Leichtigkeit bemeistert, werden von der Grundstrebung, die von ihrem Innen ins organische Innen und von da ins Außen geht, umschlossen und gefaßt und an der Mitte fest gehalten.

So ist es der unsichtbaren Thätigkeit im Menschen gegeben, das Höhere überall überzuführen ins Untere; zugleich alles Gezweite in diesem verknüpfend in der Einheit des andern, und so beide zu einer ganzen und vollen Persönlichkeit zu binden und abzugränzen. Aber ihr liegt auch in diesem Gebiete noch eine andere Verrichtung ob, die nämlich, den Verkehr der umgebenden Natur mit dieser Persönlichkeit einzuleiten, und ihn in fortdauernder Strebsamkeit stetig zu erhalten

und fortzusetzen. Dreifacher Art aber ist dieser Verkehr: einmal nämlich soll sie, in die Mitte der andringenden Mannigfaltigkeit gestellt, in intellectualer Wirksamkeit Wahres aus ihr nehmend, wahrnehmen, und den Geist sättigen mit dem Genommenen. Zweitens soll sie innen Gewolltes hinaustragen in der Bewegung, und so hinwiederum in Bestimmbarkeit äusserer Rückwirkung sich öffnen. Endlich soll sie drittens, selbst ins Massenhafte gehend, auch der Aneignung der äußeren Masse an das Leben vorstehen, und Zufluß und Abfluß der Naturpotenzen regeln. Das Alles nun, an Bewegungen geknüpft, muß in Strömungen geschehen; und so werden noch dreierlei Ordnungen dieser Strömungen sich an jene überleitende Vermittlung knüpfen.

Die erste dieser Ordnungen ist jene, die durch die Sinnorgane geht, und weil die höchste unter den dreien, darum in ihrer Mitte unmittelbar an die Brücke sich organisch knüpft, und von da aus in ihrer weiteren Ausbreitung am Rückenmarke niedergeht. Alle Strömungen, wie sie sich durch dieses Organ hindurchbewegen, wiederholen sich daher im Sinnengebiete also, daß sie, der Natur desselben angeeignet, Strahlungen bilden und Schwingungen und Schwebungen, in denen die geistige Aneignung sich vollbringt. Als alle umfassende Grundstrahlung wird dabei jene erscheinen, in der, je nach der Richtung von Außen zu Innen, das Bild sich in den Gedanken umsetzt, und in umgekehrter Ordnung der Gedanke zum Bilde wird. Dieser Grundströmung geben sich dann, wie wir früher gesehen, die andern ein, in die jene sich nur ausgebreitet: die seitlich beigeordnete zuerst, in der sich die Fülle der coordinirten Gegensätze und Prädicate des Wahrgenommenen aufthut; die successiv hintereinander ablaufende, in der sich der Gegensatz der Aufnahmsweise als Wahrnehmung oder Empfindung offenbart; dann die seitlich verknüpfende, die jenen ersten Gegensatz in einem Gesammtbegriffe bindet, und die andere vorwärts und rückwärts strebende, die, wie sie in der Wahrnehmung und Empfindung, den Gegensatz zwischen Objectivem und Subjectivem, durch Beziehung und Unterscheidung von Bild und Gegenstand ausgleicht, so auch den beider gegeneinander regelt; endlich jene, die den Bezug zum geistigen Oben und

zum tieferen Unten ordnet. Wie also in jeglichem Sinne die besondern Strebungen zur Gesammtwirkung sich vereinigen; so sind wieder die drei Sinne des Antlitzes: der Lichtsinn oben, der Doppelsinn unten, und der Tonsinn in der Mitte in ein gleiches Verhältniß zueinander gestellt; und ihre Strömungen einigen dann gleichfalls aus ihren spezifischen Unterscheidungen sich zu einer Gemeinwirkung, die sie alle, ohne sie zu vermischen, in sich befaßt. Dasselbe wird von der Dreiheit der Sinne des mittleren Menschen, und so auch von der des unteren gelten; und indem die drei Ternare nach demselben Gesetze sich wieder zueinander halten, gehen ihre Strömungen zuletzt in die Grundströmung des Gesammtsinnes zusammen, der, wie die einzelnen auf die besonderen Naturrichtungen gehen, so auf die Gesammtheit gerichtet ist.

Die zweite der drei Ordnungen ist sofort jene, die die bewegenden Muskelsysteme durchströmt, und darum, vorzugsweise der mittleren Region angehörend, von da aus über sich in die erste übergreift, nach Abwärts aber gegen die tiefere niedersteigt, oben an die Sinnorgane sich knüpfend, wie unten an die Organe des tieferen Lebens. Durch die Nerven eines jeglichen Muskels und des antagonistisch mit ihm verbundenen, geht nun eine ihm eigenthümliche Strömung, die, mit sensibler Schwingung anhebend, im Niedergange in die irritable sich tiefer verleiblicht, und, im Rückgange dann ansteigend, in die sensible sich wieder umsetzt. Diese Grundströmung, die aus der Tiefe in die Weite gerichtet steht, befaßt dann aber wieder alle die andern Strömungen, in denen die Gründe alles Strömens ihre Wirksamkeit nur in ihren verschiedenen Momenten erschließen; und so wird es um alle Bewegung, wie um alle sinnliche Wahrnehmung beschaffen seyn: beide werden nach Wohlgefallen der Seele, auf gewiesenem Wege, in allen Richtungen sich frei entwickeln. Was daher an den verschiedenen Muskeln des Auges in Sonderung auseinandertritt, das wird bei jedem einzelnen Muskelapparate ineinander verwachsen wiederkehren; so daß in jedem alle Grundbezüge sich fortsetzen, und sich kund geben, wenn er zur thätigen Wirksamkeit gelangt. Wie dann aber die Sinne des obern Menschen nicht

etwa blos zufällig hingestreut erscheinen, sondern nach dem gleichen Grundgesetze ausgetheilt, und es um die Sinne der mittleren Region und der unteren eben so beschaffen ist, so daß zuletzt die drei Gruppen in dem gleichen Prinzipe sich verbunden finden; so ist es auch um die Bewegungsorgane in ihrem gegenseitigen Verhältnisse zu einander bestellt. Alle Strömungen im gesammten Systeme gliedern sich also massenweise zueinander, wie sie sich innerlich auseinandergliedern; und indem diese Gliederungen sich selber wieder nach derselben Regel zusammenhalten, ist es eine Grundströmung, die in alle die Strömungen ausgegangen, und sie in sich beschließt; wie in einem wohlgesetzten Tonwerke die melodische Fortschreitung alle assonirenden Tonfolgen in Harmonie mit sich verknüpft.

Endlich befaßt die dritte Ordnung alle jene Strömungen, die aufs Stoffische, Plastische gerichtet, sich an das untere Leben und den Kreislauf knüpfen. Das überleitende Organ bietet, diesem Kreise des organischen Daseins, die am meisten nach Abwärts gewendete Seite entgegen; und indem der sympathische Nerve, in seinem ganzen Verlaufe, in der gebotenen wurzelt, wird dadurch der Verkehr zwischen den oberen nach Abwärts gerichteten und den unteren, nach Auswärts und wieder zurück nach Einwärts gerichteten Strömungen vermittelt. Es wirkt sich aber auch hier nicht das Aus und Ein, ohne daß ein Vor und Nach mit einem Ansteigen oder Niedersteigen sich verbindet, und bei der allgemeinen Dychothomie alles Organischen jede dieser Theilungen sich wieder in eine Doppelströmung untertheilt. Auch hier also, in diesem Gebiete, wie im ganzen übrigen Organismus, ist es ein Strömen und Rinnen und Fluthen in allen Richtungen; ein stetes Durcheinanderschwingen der bewegten Lebensgeister in allen Lebensgründen, durch das meisternde Gesetz in Reinheit ausgestimmt; so daß die Träger, ergriffen von der inneren Bewegung, und sie nach Außen hin ausschwingend, gleich gestrichenen Metallstäben, um und um wie mit Klangfiguren, sich umschreiben, deren Wellenschlag sich zugleich bis in ihr Innerstes fortsetzt, und so in ganzer Masse ergriffen, auch in Masse strömend werden.

Zweites Buch.

Der religiöse und kirchliche Grund der Mystik.



1.

Erste Wurzeln aller Mystik in den Evangelien.

Der untere Grund, auf dem alle Mystik ruht, ist nun ausgemittelt, und in seinen Beschaffenheiten ausgelegt. Es ist aber eben ihr eigenstes Wesen, daß sie, weil der Erde eingesäet, zwar mit ihrer irdischen Seite in ihr gründet; zugleich aber mit ihrer überirdischen, alle Natur überragend, in einem höheren Gebiete sich bewurzelt findet, aus dem sie ihr höheres Recht und ihre höhere Wahrheit ableitet. Dies Gebiet ist aber nun das religiöse: es würde daher um ihre Befestigung sehr unsicher stehen, wenn sie nicht recht in Mitte desselben auf dem innersten Fundamente aller Religion aufstände; und ihr würde auch kein wirkliches, wahres und rechtes Leben gegeben seyn, wurzelte sie nicht im Herzen des Christenthums, ja wäre sie nicht selbst Christenthum. Kein tieferes Mysterium aber hat die christliche Lehre als das von der Trinität; bis zu ihm also wird der Vorgang geschehen müssen, um jene Begründung zu ermitteln und nachzuweisen. Die Trinität aber in ihrer erhabenen Beschlossenheit ist, seit dem Falle der Creatur, in unerreichbarer Ferne entrückt; und da sie also ihr aus eigener Macht völlig unzugänglich worden, wird auch die Begründung der Mystik auf dies Mitteninnerste unmöglich seyn, wenn nicht ein zweites Mysterium zwischen sie und die Ohnmacht des Creatürlichen vermittelnd zwischentritt, und einstehend

für die Folge der Verschuldung, Göttliches mit Menschlichem aufs Neue einigend, die mystische Bewurzlung des einen in dem andern wieder möglich macht. Dies zweite, sühnend vermittelnde Mysterium, ist das der Erlösung durch Incarnation, die, indem sie den von Oben heilbringenden Gott an den unten heilgewinnenden Menschen geknüpft, dem Geschlechte wirklich das Heil erworben, und dem zum Zeichen die Mystik wieder unter ihm angepflanzt, den Fluch der Verwerfung tilgend. Es ist aber dies Mysterium in drei Momenten abgelaufen, die, wie sie Vorbild aller Mystik gewesen; so auch in den Momenten derselben, wie im Reflexe, sich spiegeln müssen. Im ersten hat sich die Niederkunft des ungeschaffenen Elementes, und die Einigung desselben mit dem geschaffenen, in der Verbindung der beiden Naturen zur Incarnation ausgeführt. Ihm gegenüber hat dann ein zweites ans andere Ende sich gestellt, in dem die Rückkehr des niedergegangenen zur Höhe des Aufgangs, in Auferstehung und Himmelfahrt, sich ausgesprochen. Zwischen beide in die Mitte fallend, dann ein drittes, das die beharrliche Verweilung des incarnirten in der Umschreibung menschlicher Verhältnisse, seinen Wandel hienieden in Lehre und Thun in sich befaßt. Das erste dieser drei Momente wird als Bedingung, Grund und Gewähr aller creatürlichen Mystik sich unterlegen; das andere hat sich ihr zum Endziel hinausgestellt; das mittlere wird sich ihr zum Vorbild und Muster bieten, und indem sie Grund faßt in dem einen, und, dem dritten sich nachhaltend, ihrem Ziele entgegenstrebt, wird sie sich wohl gegrundvestet und gerichtet finden. Die Ordnung gebietet, eines dieser Momente nach dem andern näherer Erwägung zu unterstellen.

Die Incarnation soll zunächst den ersten mystischen, ja übermystischen Act begründen; damit auf den Grund der urbildlichen, substanzialen Einigung der Gottheit mit der Creatur, für diese die Möglichkeit wiederhergestellt sey, auf die Dauer eine nachbildliche, formale Einigung mit Gott einzugehen. Der eine Grundact wird also wieder in zwei Momenten sich vollführen, deren einer nach Oben hin in die Trinität, der andere nach Abwärts gegen die Menschheit fällt;

so zwar, daß im ersten, im Schooße der Gottheit ablaufend, die Gottesmächte sich urgründlich zum Mysterium einigen, dies aber dann im andern zur Offenbarung gelangt. Damit es aber zu einer solchen Offenbarung komme, mußte sich noch ein neues Element hinzufinden, in dem die gesammte erlösungsfähige und bedürftige Creatur, deren Wiederverbindung mit Gott hier gewirkt werden sollte, sich personifizirt: die jungfräuliche Mutter nämlich, die das Niedergestiegene ans Licht und in die Geschichte einzugebären die Bestimmung hatte. Als diese nun in die Dunkel des Geheimnisses eingetreten, und der Geist sie überschattet; da hatte sich der große Act der Eingeburt der Gottheit in ihr vollbracht, und es war ein mystischer Act, der diese Eingeburt gewirkt. Denn ihr war nur in anderer Weise geschehen, was der Seele begegnet, wenn auf Flügeln des Sturmes der Geist sie anweht, um dem Herrn Wohnung in ihr zu bereiten. Wie diese dann beim ersten Anspruche verwirrt wird und sich fürchtet vor dem Gruße, der ihr die Gnade verkündet, die sie gefunden; dann aber, vom höheren Lichte übergossen, in der Erkenntniß der Wahrheit, sich mit Vertrauen beruhigt; sofort im Spruche: ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte! ihre Hingebung ausdrückt, und dann im freudigen Genusse aller guten Gaben jubelnd, in den Sang aufjauchzt: meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes, denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen: so hatte auch sie gethan, als jener Bote von Oben seine Botschaft an sie geworben. In der Ecstase hatte diese Botschaft sie daher gefunden; im ecstatischen Zustande hatte das Wunder sich an ihr vollbracht: denn Gott, als der neue Stammvater von ihr sich lösen sollte, hatte über sie einen mystischen Schlaf gesendet, wie er damals den ersten Adam mit einem solchen beschattet, als er die erste Stammesmutter von ihm zu lösen sich vorgesetzt. Damit war aber der neue Grundstein gelegt, und darüber hat die ganze Mystik sich erbaut, und darin hat sie ihre Bekräftigung, daß sie in allen ihren Ausbreitungen auf ihm ruht.

Was aber in diesem Grundact in die Menschheit eingetreten, ist der Höhe entstammt, und lichtgeboren wandelt es: Weg, Wahrheit, Leben auf Erden um. Schon im Beginn der Zeiten hat es darum die Verheißung zum Voraus angekündigt, und als der Verheißene noch über dem Strome dieser Zeiten schwebend ging, und sich noch nicht zu ihnen herabgelassen, hatten Gesichte alter Seher ihn zuvor verkündet. Als aber diese ihre Weissagung sich zu erfüllen begonnen, da hatten die Mächte in der Höhe mit dem Friedensgruß den Kommenden empfangen; die Einfalt hatte zuerst geglaubt, und die Weisen waren herangezogen, anzubeten. Und er hielt sich nun wie einer, der erschienen, den Pfad zu bahnen durch die Wildniß, und die Wege zu weisen den Irrenden; und so geht er, wie seine Geburt der mystischen Wiedergeburt als Grund sich unterlegt, auch mit seinem Leben als Vorbild und Muster allem mystischen Leben voran. Von Gott gekommen, ist all sein Schauen mit dem oberen Theile auch in Gott; und so sieht er die Dinge in ihrem innersten Grunde, alle Folgen in ihrem Prinzip, alle Wirkungen in ihren Ursachen, alle Zeit in steter Gegenwart, wie alle Räumlichkeit in ihrem Centrum: denn seine Erkenntniß ist, so er will, eine Erkenntniß in der Vision. Die ganze Geschichte nach Ursprung, Gang und Ablauf liegt daher vor ihm ausgebreitet, und kein Moment in ihr mag seinem schauenden Auge sich verbergen. Auch die räumliche Ausbreitung kann dieser Sehkraft keine Schranken setzen; den Nathanael hat er unter dem Feigenbaum gesehen, wie er Alle kennt, die der Vater ihm gegeben; auch solche, die nicht der kleinen Heerde angehören, die ihn zunächst umdrängt. Darum, während die Widersacher den durch sie Hinschreitenden gebundenen Auges nicht erkennen; mag die leibliche Hülle, die die Geister der Sterblichen umfängt, seiner Augen Lichte nichts verhüllen: er durchschaut leicht das Geheimniß der Menschenbrust; sieht ohne Fehl, was sie Gutes und Böses in sich beschließt, und darf aussprechen, was er gesehen. Und wie er sieht in der Erkenntniß des Gottes, der in ihm Mensch geworden; so handelt er in der Kraft und der Macht des Herrn der gesammten Naturwelt, eine Kraft, die jene vor ihm nie-

verwirft, die ihn zu fangen ausgezogen. Darum sehen wir ihn auf den Wellen wandeln, und Andern zu Gleichem die Kraft mittheilen; seinem Worte gehorchen die Stürme in ihrem eiligen Lauf, er stillt das Meer, und der Wellenschlag muß sich auf sein Geheiß beruhigen. Seine Rede ist Segen, und dieser mehrt die Brode und die Fische; mischt und entmischt und wandelt die Elemente nach Wohlgefallen um, im Geheimnisse einer Metamorphose, in das sonst nur die Natur eingeweiht erscheint. Und wo er, der Lebengeber, im Reiche des Todes wandelt, müssen die Todesmächte unwillig vor ihm neigen; er heilt alle Krankheiten und Schwachheiten unter dem Volke, und sie bringen ihm deswegen Alle, die sich übel befinden, damit er ihnen wieder Wohlbefinden schenke. Denn die Lebenskräfte, die von ihm gehen, ersetzen den Ausfall, an dem das fremde Leben erkrankt; daher bedarf es nur eines Gedankens, eines Wortes, oder, so er will, einer Berührung, oder irgend einer andern äußeren Handlung; und die Übel, die nicht scheu vor seinem dräuenden Blick entflohen, müssen unter seiner segnenden Hand entweichen; gern läßt er dabei seine Wundermacht durch den Glauben des zu Heilenden verstärken. Wie daher vor seinem Fluche der unfruchtbare Feigenbaum erdorrt, so facht sein Athem den verglimmenden Funken des Lebens wieder an; ja wo er auch ganz erloschen, weiß er ihn wieder anzuzünden, daß er aufs Neue mit Kraft entbrennt. Solcher Gaben Fülle aber hat er nicht herabgebracht, um nach gemachtem Gebrauche sie wieder mit dahin zu nehmen; er hat sie vielmehr einem Leben, in der Nachahmung des seinigen gelebt, zum Preise gesetzt, und in der Armuth des eigenen und seiner liebevollen Thätigkeit, in der Enthaltsamkeit, die er überall, und besonders dort in der Wüste geübt; in der siegreichen Abweisung des Versuchers, bei steter Einigung mit Gott; in der Frömmigkeit des Wandels und in heiterer Duldsamkeit von Schmerz und Leiden; in opfernder Hingebung bis zum Tode, ist er dem Geschlechte auch ein Musterbild aller, in Reinigung vorbereitenden mystischen Disziplin gewesen, damit es darin sich den Preis gewinne. Und wie nun der Triumph am Ende des wohlgeführten Kampfes nicht fehlen darf; so hat

sich auch in ihm der Streit mit Sieg gekrönt und Verherrlichung vor den Seinen, als er sie dort abseits auf den hohen Berg geführt, und nun vor ihnen, von der Lichtwolke überschattet, in der Verklärung aufgeleuchtet: die Gewande, das Angesicht glänzend wie die Sonne, weiß wie Schnee, begrüßt von der Stimme aus der Höhe. In Vorbereitung, Führung zum Fortschritt und zur Verherrlichung hat also hier die ganze mystische Weihe, bis zum Beginne der Einigung, an ihm und durch ihn, den ersten großen einweihenden Mysten, sich vollbracht, und an seinem Lichte haben alle folgenden christlichen Mystagogen ihre Fackel angezündet.

Aber auch die mystische Einigung selber hat er, nachdem er die Pforten des Todes mit Sieg durchschritten, vorgebildet und vorbegründet; und so, nachdem die Auferstehung vorangegangen, in der Himmelfahrt alle Mystik auf den Weg zum Endziel hingewiesen. Dieser Weg aber führt durch die unsichtbare Welt in die Verborgenheit der Gottestiefe hinein, und diese Unsichtbarkeit erscheint in drei Regionen getheilt. Das Zwischenreich zuerst, befassend jene Geister der Abgeschiedenen, die nahe und ferne der Verheißung geharrt, und zu denen er hinabgefahren, als die Todesschauer ihn umfangen, den Grund legend zur unsichtbaren Kirche in der Gemeinschaft der Heiligen. Unter diesem Gebiete vertieft sich ein zweites, in dem, mit Ketten der Finsterniß gebunden, jene Geister hausen, die in der Wahrheit nicht bestanden, und darum zu Kindern der Lüge herabgesunken. Die Verneinung ist das Wesen dieser Geister; die Macht zu schaden ist ihnen gelassen worden, damit sie wider Willen Gutes fördern: so mögen sie, unter ihrem Haupte geschaart, Zeichen thun, Wunderbarliches verrichten, und wohl auch in täuschendes Licht sich lügenhaft verhüllen. Ihr Führer ist dem Siegreichen schon dort in der dreifachen Versuchung der Wüste begegnet, und hat dreifache Niederlage erfahren; da aber dem Meister solches geworden, mochten die Gesellen nicht besser bestehen, und wo sie in den Besessenen ihm nahten, und sie schäumend zu den Füßen ihres Bezwingers rissen, mußten sie seinem Machtgebot gehorchen, ja wider Willen ihm Zeugniß geben, wenn er sie nicht schweigen

heißt. Vor den Pforten der Hölle erscheint aber jetzt der Heldenkämpfer, und sie muß in ihrem tiefsten Grund erbeben; denn ihre Macht ist nun gebrochen, und ihre Kräfte sind gebunden. Durch die dritte Region geht darauf zur Höhe die Siegesfahrt. Von geistigen Intelligenzen sind diese Regionen bewohnt; Engel, Boten des Herrn, werden sie genannt; ihre Gestalt ist wie der Blitz, und ihre Gewande sind wie Licht des Himmels; groß ist ihre Zahl, aber nicht in bestimmter Ziffer abgeschlossen. Nicht verworren und ordnungslos sind sie über die Himmel ausgestreut, sondern, in Chöre geschaart, umstehen sie, Seraphe und Cherube, Mächte, Kräfte und Heerschaaren, den Thron der Gottheit, gelüstend, ihre Geheimnisse zu schauen; Wächter und Schutzgeister der Creaturen, gießen sie ihre Gebete vor den Stufen des Thrones aus, und werden bald als Träger des Segens, bald als Boten des Zornes unter sie entsendet. Sie sind es daher gewesen, die die nahe Herabkunft des Heilbringers der Mutter angekündet; sie haben die Hirten um den Neugebornen versammelt, und die Weisen ihm zugeführt. So lange er in Knechtgestalt gewandelt, haben sie ihn stets begleitet, seinem Winke gehorchend; als er den Bösen zu Schanden gemacht, kommen sie, um ihm zu dienen; wie sie dort am Ölberg den Kelch ihm reichen, und als er vollbracht, den Stein abwälzen und in der Grabeshöhle weilen. Jetzt, da er im Triumphe durch ihre heimathlichen Gebiete auffährt zur Höhe, geleiten sie ihn zu den Tiefen der Gottheit zurück, denen er sich zuvor entwunden; und wie er dort nun in ewig beharrlicher, göttlicher Ruhe weilt, hat er Allen die Ruhe im Endziel, und das Heil begründet, die ihm folgen wollen auf den Wegen, die er gewiesen, und durch die leuchtende Spur, die er zurückgelassen, bezeichnet hat.

Aller Mystik Anfang, Mitte und Ende geht also ins innerste Geheimniß des Christenthums zurück; die mithin, welche das Christenthum gelten lassen, aber die Mystik läugnen, mögen zusehen, wie sie diesen Widerspruch mit sich selbst ausgleichen und beseitigen.

2.

Uebertrag der Gabe durch den göttlichen Geist.

War der substanziale Grund der Mystik von Gott gelegt; dann mußte ein feierlicher Übertrag der gewonnenen Heiligung an die Creatur geschehen, damit diese, die sich überall an die Form gewiesen findet, darüber das Werk der formal einigenden Mystik erbaue. Der so den Stein gesetzt, muß den, der selbst Gabe, aller guten Gaben Ausspender ist, und durch dessen Vermittlung er selbst empfangen, was der Vater ihm mitgetheilt, senden, daß er diesen Übertrag vollbringe, und von seinem Geiste lege auf das Haupt derjenigen, die er sich zum Werke auserseben. Das aber hat sich ausgeführt, als er denen, die er früher als seine Sendboten ausgeschickt, um in seiner Macht die Dämonen zu bestreiten; nun auch den Paraclet herabgesendet, und dieser dann in Windeswehen und in Feuerzungen die Gabe, auf die in ihrem Meister Versammelten, herabgeregnet, daß sie im Lichtwein trunken, in andern Zungen zu weissagen angefangen. Die Kraft der Gottheit, die zuvor über die Jungfrau gekommen, und sich mit dem, was von ihr ausgehen sollte, wesenhaft verbunden, hatte nun auch die Jünger überschattet; und jener urbildlich wesenhafte Act hatte in einem abbildlich formalen Acte, dem ersten in der Reihe aller folgenden, sich abgespiegelt. Indem die Form des neuen Stammvaters, ihr menschlich Wesen umkleidend, zum wiederhergestellten Gottesbilde sich ihnen eingezeugt; waren sie zu Erstgebornen seines neugepflanzten Geschlechtes ausgezeugt, und seine Erbe war im Rechte der Kindschaft auf sie übertragen, und es wurde ein Heiliges aus ihnen geboren. Mit dem Übertrage war ihnen auch seine Macht anvertraut, und das Maaß derselben, innerhalb des Umfangs menschlicher Vermögenheit, an ihre Würdigkeit geknüpft. Wie e r daher die Herrschaft über die äußere Natur geübt, so war sie auch i h n e n neuerdings zugetheilt; die Elemente mußten ihnen gehorchen; die Nacht, die alles Materielle verhüllt, mußte sich dem Lichte ihres geistigen Auges öffnen; der Segen in Fülle war in

ihre Hand gelegt; die drei unsichtbaren Reiche waren ihnen aufgethan, und die Leiter, mit dem Fuße an die Erde gestellt, oben in den Tiefen des Himmels an das hohe Endziel angelehnt, war aufgerichtet, und die Engel stiegen wieder an ihr zur gesühnten und entsühnten Erde nieder. Die Mystik, deren überhistorischer Ursprung in die Incarnation gefallen, hatte jetzt, in die Zeitlichkeit eingetreten, ihre rechte historische Bewurzelung erlangt, und konnte, fortan ausgehend von denen, die die Gabe zuerst empfangen, als Fidecommiß von Geschlecht zu Geschlecht sich hinüberleiten. Jeder, der, Kindespflicht übend, damit sich Kindesrecht gewann, konnte sie sich aneignen; wie Jedem der Äther angehört, den er athmend in sich aufgenommen; und was er sich, so lange das Himmelreich Gewalt gelitten, genommen hatte, bildete seinen Besitz und sein Kindstheil. Aber kein Thabor ohne Kreuzesweg; keine Verklärung ohne Leiden; keine Gabe ohne Leistung; keine Machtvollkommenheit ohne vollkommenen Gehorsam; keine Erhöhung ohne Verdemüthigung: das ist unwandelbares Grundgesetz in den mystischen Reichen; weil der, so da herrscht in ihnen, es also geordnet, und die Ordnung durch sein Beispiel gefestet hat.

Es hat aber der Apostel namentlich die Gaben bezeichnet, die, nachdem sie in jenem Acte im Übertrage an das Geschlecht gelangt, von Hand zu Hand weiter überliefert werden. *) Nachdem er nämlich angehoben: Von den geistlichen Gaben will ich euch, liebe Brüder, nicht verhalten; fährt er fort: Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist; es sind mancherlei Ämter, aber es ist ein Herr; und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket Alles in Allem. Darauf sagt er weiter, den Gaben die Ämter parallel gegenüberstellend, und dabei mit den beiden ersten beginnend: Einem wird gegeben, durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem Andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geist: beide läßt er auf den Aposteln und den Propheten ruhen, die er im Leibe der großen christlichen

---

*) I an die Corinther 12, 1 — 12, v. 27 — 31.

Gemeine ihnen parallel gegenüberstellt. Auf den Geist sind beide Gaben gelegt, denn sie sind beide geistiger Art: die eine, die der Weisheit, hat ihr Wissen unmittelbar von dem Munde der ewigen Wahrheit empfangen, und so wird sie durch den Mund der Apostel fortgeflanzt; die andere hat das ihrige in großen Gesichten erlangt, weil sie es mit dem inneren geistigen Auge geschaut, und so sind es Propheten, in denen sie sich offenbart. Zum dritten folgt dann der Glaube in demselbigen Geist, jener eingegossene höhere Glaube, der nicht schaut, und doch in gesicherter Überzeugung vertraut, und darum zur Mittheilung gegen die Gemeine hingewendet, den Lehrer bildet. Ihm folgen dann die Gabe, gesund zu machen in demselben Geiste, und die andere, Wunder zu thun; den Heilenden in der Gemeine anvertraut und ihren Wunderthätern. Auf die vorige, die Glaubensgabe, gründen sich diese, die in der Ordnung unmittelbar sich ihr anschließen; vor jener und ihrer Kraft muß, so leibliche, wie moralische Seuche entweichen; mit ihr also findet der leibliche wie der Seelenarzt sich ausgerüstet, während dem Wunderthäter in der Macht, die ihm gegeben worden, die Elemente gehorchen: und das Gesetz seines von Oben gekräftigten Willens dem Naturgesetz gebietet. Darauf folgt ihm die Gabe der Weissagung, die er anderwärts *) der Gabe der Zungen, entgegensetzt, unter dieser, — in Anspielung auf jene Feuerzungen — die innerlich verborgene Erhebung zu Gott im Gebete und jedem anderen vertraulichen Verkehre verstehend; unter der andern die äußerliche Mittheilung des auf diese Weise gewonnenen Segens, dessen Spendung er daher den Helfern in der Gemeine zuerkennt. Eben so erscheint ihm die Gabe, die Geister zu unterscheiden, und das dreifache Erz, das die Brust umhüllt, zu durchdringen, eine nothwendige Gabe derjenigen, die das Regiment in der Gesammtheit zu führen haben; und so hat er sie den Regierern zugetheilt. Weil aber jede höhere Einsicht eines äußeren Zeichens bedarf, an das sie sich knüpft, und in dem sie sich aus-

*) Ebend. 14, 1 — 20.

spricht, so wird auch die auf dem Wege jenes höheren Übertrags gewonnene, eine mystische Sprache haben, in der sie sich offenbart. Und wie nun jede höhere Einsicht, weil prinzipienhaft, einigend ist für jede niedere, und ihre getheilte Vielheit immer in wurzelhafter Einheit faßt; darum wird auch die mystische Sprache einigend wirken gegen alle irdische. Die Vielheit der Sprachen, in die die Grundsprache beim Thurmbau sich getheilt, hat sich darum dort am Pfingstfest in der Einheit des geistigen Idiomes wieder aufgehoben; und von ihm aus werden dem, der in seinem Besitze ist, alle diese Sprachen verständlich, und er kann sie aus dieser seiner Muttersprache heraus zugleich auch alle reden. Darum schließt der Apostel die Reihenfolge mit den Gaben der mancherlei Sprachen, und die Sprache auszulegen, und endet sofort mit den Worten: Dies aber Alles wirket derselbige einige Geist, und theilet einem Jeglichen Seines zu, nachdem er will. Das Ganze ist aber nur die nähere Ausführung dessen, was der Herr vor der Auffahrt denen zugesagt als Zeichen, die da glauben: sie würden in seinem Namen Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, Tödtliches werde sie nicht versehren, und so sie den Kranken die Hände auflegten, werde es besser mit ihnen werden.

Alle diese Gaben, wie sie hier der Reihe nach aufgezählt erscheinen, sämmtlich der Mittheilung und dem äußeren Verkehr bestimmt, bilden eben deswegen auch den Grund der äußerlichen oder eroterischen Mystik, in denen die andere, die innerlich esoterische Mystik mit ihren Gaben anderer Art, den heiligenden nämlich, zum Wohle der ganzen Kirchengemeinschaft zur Offenbarung kömmt. Diese esoterische Mystik hat in dem Acte der Ausgießung des göttlichen Geistes, über die im Worte des Heilands Erstversammelten, sich begründet; in der mystischen Ehe, die damals zwischen diesem Geiste und den Patriarchen des neuen Geschlechtes sich abgeschlossen, und in deren Vollführung, wie in der vorbildlichen das Haupt, so der große Organism der Kirche historisch sich ausgeboren, und in seinen Gliederungen, geistlich wie leiblich, sich gefügt. Und zur Aussteuer dieser Ehe hat der Geist diese Gaben seiner

Braut verliehen, damit sie die Erbe bilden, in die Generation nach Generation bei ihm zu Lehne geht; so lange jenes dort geknüpfte Band besteht, und jene im Himmel geschlossene Ehe dauernd bleibt, wird auch dieses Lehn nicht gekündet und die verliehene Gabe nicht zurückgenommen. Und so hat die Weissagung des Joel: Eure Söhne und eure Töchter werden prophezeien; eure Jünglinge werden Gesichte sehen, und eure Greise werden Träume träumen! aufs vollkommenste sich erfüllt. Denn es sind in Folge jener Verleihung die Reiche der Unsichtbarkeit näher an die Sichtbarkeit getreten, weil das scharf durchdringende Licht von Oben ihre Heimlichkeiten aufgeschlossen. Die aber von den Gaben den ersten Gebrauch gemacht, sind die gewesen, auf deren Häupter sie der Geist zuerst gelegt. Wie sie trunken in diesem Geiste geweissagt in allen Zungen; so haben sie auch in ihm die Natur und die Reiche nach Aufwärts und nach Niederwärts durchschaut, und in seiner Kraft, jeder an seinem Theil, in Wundern beherrscht, wie die Apostelgeschichte es aufgeschrieben. Die Gesichte, die Petrus gesehen, sind dort erzählt; die des Johannes sind in seiner Apocalypse aufbehalten; Paulus wird niedergeworfen und entwaffnet von einem solchen, und zum Apostel geweiht; Gesichte leiten ihn auf seinen Wanderschaften, warnen ihn vor der Gefahr, oder sagen ihm Befreiung zu; nun versucht, wird er dann wieder bis zum dritten Himmel erhoben, und er weiß nicht, ob er dabei im Leibe oder außerhalb desselben gewesen. Aber mit ihren ersten Nutznießern sind die Gaben keineswegs ausgegangen. Irenäus im zweiten Buche c. 57 bezeugt, wie die Kirche zu seiner Zeit Solche in ihrer Gemeinschaft beschlossen, die, in die Zukunft vorgeschaut, Gesichte gesehen und prophetische Worte geredet. Justinus in seiner Apologie rühmt gegen die Heiden die Prophetengabe, die in der christlichen Kirche jetzt erfunden werde; so daß auf diese übergegangen, was sie ehemals der Art (in den Sibyllen und Orakeln) besessen. Origenes im ersten Buche gegen den Celsus bezeugt, wie viele Heiden, durch Gesichte unterrichtet, zum Christenthume übergetreten; indem der Geist plötzlich ihre Sinnesweise geändert, daß sie keinen Anstand genommen, nach diesen Er=

scheinungen, die ihnen wachend oder im Traum geworden, den Tod zu dulden für das Wort, das ihnen bis dahin verhaßt gewesen. Viele Fälle der Art, setzt er hinzu, habe er selbst gesehen, und ruft dabei Gott zum Zeugen an, daß er nicht Falsches und Selbstersonnenes rede. Das Gleiche erzählt ja auch Justinus in der Unterredung mit Tryphon von sich selber; Gregorius aus Nyssa aber von Gregorius dem Thaumaturgen.

Wenn auf diese Weise der Geist von Oben eine solche Fülle des Lichtes und der Wärme über die jugendliche Kirche ergoß; dann kann es uns nicht in Verwunderung setzen, wenn wir sehen, daß auch der Naturgeist in Mitte jenes höheren Frühlings aus seinem dumpfen Schlaf erwachte, und die Naturmystik sich von allen Seiten regte, die dann vorzüglich bei den Gnostikern und den andern Irrlehrern der Zeit ihre Pflege gefunden. Da wir, sagt Tertullian, im Namen der Montanisten redend, die geistlichen Gaben anerkennen; so sind wir selbst auch gewürdigt worden, sogar nach der Zeit des Johannes, der Gabe der Propheten theilhaftig zu werden. Wirklich befindet sich eben eine Schwester bei uns, die die Gabe der Offenbarungen besitzt. Gemeiniglich fällt sie jedesmal während unseres sonntäglichen Gottesdienstes in eine Ecstase. Alsdann hat sie mit Engeln und Geistern Umgang, ja zuweilen mit dem Herrn selbst. Sie erforscht alsdann Einiger Herzen. Sie heilt Andere, die der Arznei bedürfen. Das Lesen der heiligen Schrift, die Absingung der Hymnen, die Lehrvorträge und Ermahnungen, die Fürbitten für hilfsbedürftige Mitchristen geben ihr Stoff zu Gesichten. Man redete in der Versammlung einmal, ich erinnere mich nicht mehr genau was? von der Seele, als unsere Schwester eben im Geiste war. Nach geendigtem Gottesdienste ließ sie erst das übrige Volk fortgehen, denn das thut sie jedesmal, wenn sie uns das mittheilt, was sie in der Ecstase gesehen hat, da man dann Alles einer genauen Untersuchung unterwirft, und es sorgfältig prüft. Alsdann berichtete sie uns, sie habe eine Seele in leiblicher Gestalt gesehen, die geschienen habe ein Geist zu seyn; aber doch nicht formlos und wesenlos; sondern die Gestalt schien so be-

schaffen, als ob sie gefaßt oder betastet werden könne. Sie war zart, hellleuchtend, von einer luftartigen Farbe, sonst in Allem einer menschlichen Gestalt zu vergleichen. Bei dem Ernste der überstrengen Secte mochte die Gefahr verhältnißmäßig geringer seyn; wenn wir aber wahrnehmen, daß nach dem Beispiele Simons des Magiers, der sich dazu der Helena gebraucht, so viele andere Sectenführer sich dergleichen Frauen beigelegt, — wie Marcion eine solche vor sich her nach Rom gesendet, um sich die Gemüther zu gewinnen, und Apelles die hellsehende Philomena in seinem Gefolge hatte, — dann dürfen wir keinen Zweifel haben, daß alle Zwischenstufen von unwillkührlicher Täuschung und theilweiser Wahrheit, bis zum frevelhaften Betruge schon so frühe durchlaufen worden. Manche der Apocryphen, die in jener Periode in so auffallender Anzahl hervortreten: die Apocalypse des Cerinthus, und jene, die den Namen des Apostel Petrus sich beigelegt, die dritte, die den von Paulus trug, und die vierte unter dem des h. Thomas, die Offenbarungen des h. Stephanus und andere ähnliche, die der Papst Gelasius in seiner Verdammungsbulle aufgezählt, haben wahrscheinlich aus dieser Quelle ihren Ursprung genommen.

Der Irrthum, der in diesen Hervorbringungen die Wahrheit mit seinen Wahngebilden umwuchert, muß ihr doch auch seinerseits wider Willen Zeugniß geben; da er, wie alle Verneinung, die Bejahung voraussetzt, und ohne sie nimmer bestehen würde. Die wahre Mystik findet sich also schon in so früher Zeit, wie durch sich selbst, so durch die falsche bekräftigt; und so ist in dieser ihrer Wahrheit der alte Paradiesesgarten dort am Quellbrunn oben auf der Höhe, der seine Wasser in alle Welt entsendet, wieder angepflanzt worden, jener Wildniß zum Gegensatze, die der Fluch hervorgerufen. Nicht Cyclopenmauern umhegen diesen Garten, nur von seidenem Faden ist er umzogen; nicht ein schwüler Sumpf breitet er sich seuchehauchend um jenen Giftbaum aus, wie Smaragd ist seine Grüne um den Baum des Lebens in seiner Mitte ausgegossen, und Glanz ruht auf ihm, wie auf jenem die tödtende Mofette. Blumen und Büsche und Blüthenbäume aller Art drängen sich in diesem Garten; die einen in Demuth

an der Erde rankend, die anderen reiches Gezweige um sich breitend, noch andere hoch in die Lüfte ragend. Und wie jedes Gewächs in ihm unter der Obhut eines Himmelssternes steht, so duftet jedes in eigenem Ruche; jedes glänzt in seiner sonderen Farbe; jedes entwickelt sich im eingeborenen Gesetze in eigenthümlicher Gestalt: so daß jedes eine Welt für sich, doch wieder mit den andern zu einem höheren Ganzen sich zusammenfügt. Denn alle sind, in wie reicher Mannigfaltigkeit sie sich immerhin entwickeln mögen, Sprossen des einen Baumes, der in Mitte des Gartens grünt; und die Nachtigall, die in seinem Gezweige unablässig bis zum Tode das Lied der höheren Liebe wiederholt, bewegt sie alle in Sangeswellen, daß in jeder das eigene Leben in eigener Weise schwingend sich entfaltet, und Gestalt gewinnt. Alle aber haben sie die Blumenaugen auf die eine und dieselbe Sonne hingerichtet, und wie sie sich in ihren Strahlen sonnen; so erglühen sie auch ihr in reicher Farbe, füllen ihr die Kelche mit ihren Düften, keimen und wachsen und wachen und schlafen nur ihr allein, und in Winters Mitte ist, wie durch Zauber, in ihnen ein geistiger Frühling erblüht, der keinem Wechsel und Wandel unterliegt, weil jene ewige Sonne weder auf- noch untergeht.

3.

Fortbildung des Christenthums im alten Kloster- und Einsiedlerwesen.

Alle Mystik, besonders aber jene esoterische, bedarf zu ihrer Ausbildung und Entwicklung großer Zurückgezogenheit und Stille, damit die Kräfte und Thätigkeiten nicht ins Viele sich zerstreuen; sondern gesammelt in sich die leise Ansprache des Höheren vernehmen, und dort im tiefsten Geheimnisse die Mysterien eines gesteigerten Daseyns feiern. Solche Ruhe aber hat der, vom Getümmel der alten Welt und ihrem Naturleben ermüdete Geist, in den Einöden des Orients gefunden, und er hat nicht gesäumt, in sie einzuwandern. Da er die neue Erwerbung in die Einsamkeit mit hinübergenommen, und sie dort angepflanzt, hat sie in dem günstigen Boden bald Wurzel ge-

faßt, und sich nach Landesart entwickelt. Neben Palästina, Syrien, Mesopotamien und den Euphratländern, hat die Wüste, des Nilthales ihr besonders zugesagt. In jenes Thal waren vor uralten Zeiten die Misraim eingezogen, in Temperament und Leidenschaft Feuerentstammte; dem Gemüthe nach Kinder der Nacht, und auch im Geiste den tiefsinnigen, geheimnißvollen Räthseln der Naturtiefe zugewendet. Ihr Landesstrom, der verhüllten Hauptes ihre Heimath tränkte und ernährte, und dem die Etesien wieder durch die Höhe zubrachten, was er unten in der Tiefe ins Meer entsendet hatte, mußte diesem in sich gekehrten Geiste als Sinnbild des großen Naturlebens, das auch in stetem Wechsel von Ausgang aus dem Centrum und Rückgang in dasselbe sich bewegt, erscheinen; alle Geschichte aber nur als Fortsetzung jener Seelenwanderung in der Natur. In diesem Sinne hatten sie Land und Haus und Leben, Staat und Verfassung wie den Götterdienst, zu einem Bilde des Weltalls sich umgeschaffen, und am Zeitenstrome, gleichsam als Marksäulen frühester Jahrhunderte, die Pyramiden erbaut; die daher um ihren Ursprung befragt, keine Antwort zu geben wissen. So waren ihre Götter Weltmächte; ihre Dynastien und der Wechsel derselben Ablauf großer Perioden in der Götterwanderung; ihre Tempel aber Nachbilder der Sternenhäuser, die sie bewohnen, und in der Brust der Sphinxe rund umher bargen sich alle die Räthsel des Daseyns, die die alte Nacht dem Tage aufzurathen hingegeben. Wie aber die Lichtseite ihres Landes, an der Oberfläche, ihnen zu einem Bilde des Himmels sich ausgestaltet; so die Nachtseite desselben, unten in der Tiefe, zu einem Gleichnisse des Abgrundes und seiner Gewalt, und es war nur die andere Hälfte des großen Kreises der Seelenwanderung durch den Amenthes gelegt, dessen erste durch die Gebiete des Lebens vom aufsteigenden zum niedersteigenden Knoten ging. Sie aber wollten auch hier im Feierzuge nicht fehlen, und hatten darum dem Tode für ihre Leichen einen Schein des Lebens abgewonnen, indem sie die Hülle des Geistes, in den Farbenglanz des Daseyns gekleidet, sich als Mumie aufbewahrt: und so waren diese träumenden Nachtwandler der Geschichte in ihrem Weltalter umgegangen, und

hatten, wenn drei Jahrtausende sich erfüllt, der Vollendung geharrt.

Die Zahl der Jahrhunderte war aber noch nicht voll geworden, da hatte schon jene Weltanschauung ihre Zeit durchdauert, und das Christenthum hatte eine andere geboten, die der sinnende Ernst des Volkes sich bald in seiner Weise angeeignet. Statt der alten Naturmitte wurde jetzt ein höherer geistiger Mittelpunkt gewiesen; vor dem neuen Lichte, das ihm entquoll, wurde das alte Naturlicht beschattet, daß es ihm gegenüber wie Nacht erschien, und das irdische Leben, im Gegensatze des erkannten höheren, als eine andere Art des Todes. Damit mußte denn die ganze Ansicht der Dinge sich umkehren. Wenn Altägypten in seinen Todtenkammern um seine Mumien, — seiner Ansicht eingesponnene, verpuppte Seelen, — den ganzen Schein des Lebens her versammelt, um den Tod dadurch gleichsam zu verlebendigen; dann hat das Christenthum in Neuägypten, in der Weltverachtung, die dort als seine hervorstechende Seite aufgefaßt wurde, das irdische Leben getödtet, damit in der wandelnden Mumie, die noch allein zurückgeblieben, die gefesselte Beseelung sich also löse, daß sie fortan nicht eine fressende Flamme am Körper zehre, sondern, ein mildes Leuchten, es umspiele. Wie die Rose, der Eiche aufgepropft, sich im Safte der Lohe des Baumes schwärzt; so hat das Christenthum, dem altägyptischen Wesen aufgesetzt, die im tief dunkeln Purpur erglühende Rose des Einsiedlerlebens hervorgetrieben, und diese Rose wucherte in den Trümmern der alten Herrlichkeit, nachdem diese in die Tiefe herabgesunken. Alttestamentalisch knüpfte sich dies neue Wesen zunächst an den Propheten Elias, der, um den Verfolgungen der Jezabel zu entgehen, mit seinen Jüngern in der Wüste und am Gestade des Jordans bei Jericho unter Gezelten gewohnt. Evangelisch aber leitete es sich von Johannes dem Täufer ab, der den Zeitgenossen selber zum Theil als der wiedererstandene Elias gegolten, und als Herold des Christenthums die Wege ihm bereitend, mit seinen Jüngern in der gleichen Gegend, am Eingange ins gelobte Land, geweilt, und im härenen Gewande, von Heuschrecken lebend, strenge Buß-

übungen gewirkt. So war er und seine Weise durch die Lehre selbst gewährt und anerkannt; in ihm war der Übergang in das Reich der Buße dargestellt, das dem Reiche Gottes und seiner Niederkunft vorangehen sollte; und in dieser nämlichen Bedeutung trat hernach fortdauernd das Einsiedlerwesen, mitten im Heidenthume, im Geleite des sich allmälig verbreitenden Christenthums, ihm voran, der Lehre den Weg bereitend, und die Pfade ebnend in den Gemüthern, und die Seelen ihm zuführend, und in diesem Sinne hat es seine welthistorische Geltung. Wohl seyen es tapfere, ruhmbekränzte Streiter, heißt es nach seinem Prinzipe, die in der Welt sich üben; muthig, fromm und enthaltsam möchten sie unschwer das Höchste erringen: aber doch sey ihnen zugetheilt, mit weltlichen Dingen sich vielfach zu schleppen und hart zu bekümmern; und so in Anspruch genommen und geplagt, möchten sie nur schwer beharrlich dem Höheren sich zuwenden. Dagegen biete die Einöde sich dar, um in ihr ungetheilt und ungestört dem beschaulichen Leben sich ganz hinzugeben; und wer diesen Theil erwählt, der wandele mit Gott, erhebe sich zu ihm, und preiße ihn durch all sein Trachten und sein Thun. In diesem Sinne waren die Einsiedler keineswegs die Ritter und Schirmvögte der neuen Lehre; sie hatten jeder epischen Wirksamkeit, jeder unmittelbaren Einmischung in die Angelegenheiten der äußeren Welt entsagt: nur soviel von dieser unabtrennbar jeder Persönlichkeit anhängt, folgte ihnen in die Einsamkeit, und es mußte dort der Zucht der strengen Regel sich willig fügen. Und indem sie unter dieser Disziplin, des nationell wilden, unbändigen Naturelles, Meister wurden, standen sie da als Muster dessen, was die Begeisterung der neuen Lehre Wundersames vermöge: den Heiden ein Gegenstand der Achtung und des Erstaunens; den Christen der Verehrung und Nacheiferung; der Welt ein Vorbild im Kleinen dessen, was ihr im Großen, innerhalb der Bedingungen ihres Daseyns, durch Selbstbeherrschung erreichbar sey. Als Religiosen und Lehrer aber haben sie gleichsam den alten Psalter unter christlichen Verhältnissen fortgesetzt; es ist die Lyra heiliger Dichtung, dem epischen Tumulte der Geschichte gegenüber, die, auf Bergeshöhe

entrückt, den Rhythmus ihres Lebens und Handelns regelt; lyrisch haben sie das Christenthum erfaßt und ausgesprochen, und wo der durchgehende Ernst, der nur in der Ausärtung finster wird und menschenfeindlich, es irgend gestattet, nimmt ihr ganzes Wesen durchgängig religiös idyllischen Charakter an.

Eine solche Idylle ist gleich im Beginne das Leben des h. Paulus gewesen, den die Einsiedler als den ersten ihrer wiederangepflanzten Genossenschaft verehren. Als im Jahre 253 die große Christenverfolgung des Decius auch in der Thebais hart wüthete, erzählt uns der h. Hieronymus, entwich Paulus, damals etwa 23 Jahre alt, aus der unteren Thebais in die Wüste, und allmälig mehr und mehr sich in ihr vertiefend, gelangte er endlich zu einem bedeutenden Berge, und fand an dessen Fuße eine ziemlich geräumige Höhle, in ihrem tiefen Grunde mit einem Stein beschlossen. Er wurde dieses Steines, neugierig, was er verberge, endlich Meister, und, als er ihn hinweggewälzt, fand er inwendig einen ziemlich geräumigen Platz, oben gegen den Himmel offen, und nur von dem weit ausgebreiteten Blätterschirme eines alten Palmbaums überschattet, an dessen Fuße ein crystallheller Brunnen aufquoll, dessen Wasser aber gleich daneben durch eine kleine Öffnung wieder in der Erde versiegte. An den Wänden umher aber fanden sich verschiedene im Steine ausgehöhlte Wohnungen, und darin waren noch Grabstichel, Ambos, Hammer und anderes Geräthe aufbewahrt, das zum Geldmünzen gedient; denn dort hatten, wie in ägyptischen Schriften sich aufgezeichnet gefunden, falsche Münzer ihre Werkstätte aufgeschlagen, zu der Zeit, als Antonius bei der Cleopatra verweilte. An dieser Stätte nun verbrachte Paulus seine ganze übrige Lebenszeit im Gebete und unter frommen Betrachtungen; Trank gab ihm die Quelle, Nahrung und Kleidung aber der Palmbaum; und so lebte er neunzig Jahre in dieser Einsamkeit, ohne eines Menschen ansichtig zu werden. Als er aber das 113te Jahr erreicht, da wurde dem heiligen Antonius, der auch schon 90 Jahre in einer andern Wildniß gewohnt, in einer Nacht offenbart, wie in der innersten Wüste noch ein anderer Mann lebe, vollkommener denn er, und ihm wurde

geboten, diesen aufzusuchen. Mit Anbruch des Tages gibt sich der Heilige auf die Reise, ohne zu wissen, in welcher Richtüng er ziehen müsse; aber nach einer halben Tagfahrt, in großer Sonnenhitze, begegnet er einem Wunderthier, halb Mensch, halb Pferd, das, um den Weg zur Wohnung des Gottesmannes befragt, mit der rechten Hand nach der Gegend deutet, und dann die Flucht ergreift. Antonius setzt nun in dieser Richtung die Reise fort; bald sieht er eine durstige Wölfin daher kommen, und vor ihm in eine Höhle schlüpfen. Er wartet, bis sie wieder von dannen gegangen; betritt dann die Höhle, und schleicht in ihr furchtsam fort, bis er ein fernes Licht bemerkt, und als er schnell darauf losgegangen, an einen Stein anstößt. Als Paulus das Geräusch vernommen, schließt er die Thüre, und Antonius betet so lange vor ihr, bis der Alte sie öffnet. Sie umarmen sich nun, nennen sich freudig bei Namen, obgleich sie sich nie gesehen, und preißen Gott, der sie also zusammengeführt. Paulus befragt den Gast um der Welt Händel: ob man in alten Städten noch neue Häuser baue; wer die Welt regiere, und ob die Götter noch Verehrer hätten. Ein Rabe bringt ihnen Brod zur Nahrung, sie essen und trinken, und nachdem sie die ganze Nacht gebetet, eröffnet Paulus dem Mitgesellen, wie seine Todesstunde nahe; und wie bitterlich dieser auch weint, läßt er sich nicht abhalten, alle Anstalten zu seinem Hinscheiden zu treffen. Er stirbt dann wirklich; Antonius begräbt ihn, mit Hilfe zweier Löwen, und nimmt seinen Rock, aus Palmblättern geflochten, als die einzige Erbschaft zu sich: als er aber in seine Zelle zurückgekehrt, erzählt er seinen Jüngern den ganzen Verlauf der Sache.

Man erkennt in diesem Berichte, den Hieronymus, selbst Einsiedler, wie es aus den Umständen sich zu ergeben scheint, aus den mündlichen Erzählungen des Amathas und Macarius, der Jünger des heiligen Antonius, genommen, das frühe Eindringen des Legendenartigen ins Geschichtliche, schon bei den ersten Anfängen des Einsiedlerlebens. Als die Einwanderung in die Einsamkeit geschehen, wollte die Einbildungskraft und der poetische Bildungstrieb, durch den Ernst des neuen Lebens sich nicht abschrecken lassen, und hatte sich in der niedern Zelle

mit den andern Anlagen eingewohnt. Dort von der Welt und allen gesellschaftlichen Verhältnissen beinahe gänzlich abgewendet und ausgeschlossen, mußten die Einwandernden nun, — wie Pflanzen, die in engen Scherben stehen, genöthigt sind, alle Kraft nach Oben gegen die Blüthe hinzuwenden, — auch über sich wachsend, oben in der Höhe den Spielraum für ihre Thätigkeit sich suchen, und, die Bewölkung des gewöhnlichen Lebens durchbrechend, ihre Gebilde dem höheren Äther einwirken. Einst hatte Bruder Heinrich, erzählt Cantipratanus, *) das Kloster seines Ordens zu Accon in Palästina als Provinzial heimgesucht, und nach dem Essen, seiner Gewohnheit gemäß, den ganzen Convent zur Erholung aus dem Kloster herausgeführt. Sie hatten westlich der Stadt am Meeresufer sich an bequemem Orte niedergesetzt, und sahen bald vom Meere einen Nebel aufsteigen, und als dieser sich etwas zerstreut, erhob sich vor ihnen in dem Gewässer ein hoher, weit hin gedehnter Berg, und auf seinem Gipfel ein Schloß mit Mauern, Thürmen und schönen Palästen aufs wunderbarste ausgerüstet; vom Schlosse zum Ufer aber wölbte sich eine weit gespannte Brücke, über die Reiter und Fußvolk, vielfach verschiedenen Ansehens, und mancherlei Gestalt, ab- und zuzugehen schienen. Die Erscheinung stand bis gegen Sonnenuntergang, wo dann aufs neue ein Nebel aus dem Meere aufstieg, und als er nach einiger Zeit sich wieder verzogen, keine Spur des Bildes überblieb. Das war eine Fata Morgagna, die die Brüder dort geschaut, und eine solche ist auch die Legende; eine Luftspieglung, die von Zeit und Örtlichkeit, wo sie sich gebildet, Form, Farbe und Gestalt erhält, und sich nun, nachdem sie die schwere, widerspenstige, irdische Masse abgestreift, oben in die Höhe malt. Die Örtlichkeit aber, um die Zelle des Einsiedlers her, ist die Wüste in ihrer nackten Öde, mit ihren Schrecken und Wundern; allnächtlich durchtönt vom Geheule ihrer wilden Bewohner; durchweht vom feuerrothen Gluthwind, und nun wie Meeresfluth von ihm in Wellen aufgeregt, dann von Sandsäulen durchwandert, die der Sturm aufgewirbelt; nur sparsam von palmenbegrünten, was-

*) Lib. Apum L. II, C. 57, p. 560.

sergetränkten Oasen durchzogen, und dort, an den Rändern des alten Culturlandes, noch mit den wundersamen Trümmern, die abgeschiedene Jahrhunderte zurückgelassen, bedeckt. Das Alles wird sich nun in den Erzeugnissen jener frei bildenden Kraft, in religiöser Weise gefaßt, vielfältig spiegeln, und so das Echo in jenen Tempeltrümmern, das die betenden Brüder stört, ihnen gern als die Stimme neckender, irrender Dämonen erscheinen; die Luftspieglung in der Wüste aber, die auch häufig genug noch zu dieser Stunde Reisende, wenn sie vor Durst verschmachten wollen, durch den Anblick eines großen See's äfft, wird auch hier, wenn sie dem heiligen Pachomius, als er zum Gebete niederkniet, ein großes Meer vor Augen bringt, dem störenden Zauber des bösen Feindes zugeschrieben. Solche und ähnliche Bilder, aus einzelnen Erfahrungen in der Einsamkeit der Zelle zuerst erwachsen, und allmälig immer weiter ausgemalt, haben endlich, nachdem sie lange in mündlicher Mittheilung zur Erbauung der geistlichen Genossenschaft gedient, zuletzt Solche gefunden, die sie niedergeschrieben, und zu einem Gemeingute gemacht, und die Kirche hat sie zu aller Zeit beurtheilt, wie jeder Verständige; sie beruhen lassend auf ihrem Werthe, und den innern Kern der Wahrheit immer aufs schärfste von dieser subjectiven Umbildung derselben geschieden haltend.

Der Schauplatz, auf dem diese eigenthümliche Form des Christenthums gesiedelt, war bekanntlich jenes ins anliegende höhere Land eingeschnittene Flußthal, das, nachdem es zwischen seinen zwei Bergketten in nicht großer Breite hingestrichen, über Memphis sich weit zu öffnen beginnt: dadurch daß der eine dieser Bergeszüge nordwestlich, in einem nach Nordosten hohlen flachen Bogen, gegen den Mareotissee; der andere aber rechts von Heliopolis, den alten Canal entlang, gegen die Landenge von Suez hinstreicht, im ganzen Laufe östlich und westlich von großen Wüsten begränzt. In dieser Wüste hatten lange vereinzelte Anachoreten sich angesiedelt, wie im alten Germanien einzelne Wehren auf zerstreuten Gehöften sich niedergelassen. Derselbe Trieb, der diese bestimmt, in Dörfer sich zusammenzuthun, hatte auch dort wirksam die Einigung

Vieler, die im gemeinschaftlichen Leben sich durchüben wollten, in Klöster hervorgerufen, die am Rande des fruchtbaren Marschthales angelegt, ihre Subsistenz gesichert fanden, und bald durch andere Einsiedler, die sie um sich her ausgesendet, die unwirthbare Wüste wieder tiefer zugänglich machten. So bevölkerte diese sich bald zu beiden Seiten des Stromes bis weit ins Innere hinein; östlich durch Porphyritis bis zum rothen Meere und zum Sinai, westlich gegen die Oasan hin. Jene war es eben, die die Felsenhöhle des h. Paulus beschloß, wie dort auch das Doppelkloster des h. Antonius sich befand, das Sulpitius noch von seinen Jüngern bewohnt gefunden; die andere hat Rufinus durchwandert, und denkwürdige Nachrichten über sie zurückgelassen. In Tabenna hatte er den h. Ammon gefunden, der ein Vater und Vorsteher war von dreitausend Mönchen, die ein sehr strenges Leben führten. Höher hinauf am Nil hatte er die Stadt Oxyrynchus besucht, wo, nach der Aussage des Bischofs, wenn in die Zahlen kein Irrthum eingeschlichen, 2000 Klosterfrauen und 10000 Mönche wohnten. Beinahe alle Häuser, alle alten Götzentempel waren Mönchswohnungen, und ohne diese Klöster, die alle ihre Bethäuser hatten, waren in der zahlreich bevölkerten Stadt zwölf Pfarrkirchen für den Gottesdienst des Volkes. Alle Ecken und Winkel, sogar die Thürme und Thore der Stadt waren voller Mönche, und der Psalmen wurden so viele gesungen, daß der ganze Ort einer Kirche gleich sah, und dem Bischof wenig daran gelegen war, ob er sein Gebet auf der Gasse oder in einem Gotteshause verrichtete. Bürger und Beamte ließen unter den Stadtthoren wachen, ob etwa ein Armer, ein Pilgrim oder sonst ein Fremdling daher komme. Solche wollte dann jeder in sein Haus aufnehmen, und ihnen alle Gastfreundschaft und Liebe erzeigen; dem Rufinus und seinen Reisegefährten zerrissen sie aus lauterer, guter Meinung beinahe ihre Mäntel. Noch höher hinauf bei Hermopolis traf er den Apollonius, Vorsteher von fünfhundert Mönchen; tiefer abwärts aber in der arsinoitischen Landschaft am alten Möris den Serapion, Vorsteher vieler Klöster, die bei zehntausend Mönche faßten. Das berühmteste Kloster in Ägypten aber war das

bei Nitria an den bekannten Natronseen, vierzig Meilen von Alexandria. Dort auf dem Berge wohnten fünftausend Mönche und Einsiedler zu zweien, dreien nach Belieben; sechshundert aber ganz einsam. Eine einzige sehr große Kirche, von acht Priestern besorgt, wovon aber nur der älteste in Thätigkeit, stand in der Mitte; wurde aber nur Samstags und Sonntags von den Einsiedlern besucht. Bei der Kirche grünten drei Palmbäume; an jedem hing eine eigene Geisel: die erste für strafbare Mönche, die andere für ertappte Straßenräuber, die dritte für Fremde, die sich verfehlten. Sieben Backöfen sorgten für den Unterhalt der Angehörigen; ein Gasthaus aber nahm die Fremden auf, und verpflegte sie zwei, drei Jahre, so lange es ihnen beliebte: aber nur die erste Woche durften sie müßig bleiben; hernach mußten sie im Garten arbeiten, in der Bäckerei oder der Kirche. Gelehrte erhielten Bücher zum Lesen, durften aber bis zur Sextzeit mit niemand reden; um die None begann dann überall ein Beten und Singen, wie im Paradiese. Zehn Meilen von da, in der innern Wüste, lag der Ort Cellia, von den vielen Cellen, die dort standen, und etwa 2000 Mönche bargen, also genannt. Um eine Tagnachtreise aber von Nitria entfernt, gegen Memphis hin, dehnte sich in eine sehr große, furchtbare Wildniß, Scythi oder Scethe, die scythiaca regio des Ptolemäus: kein Weg, ja kein Zeichen eines Weges wurde sichtbar auf der ganzen Tagfahrt, die sich nur nach den Gestirnen richtete; so daß, wer nur ein wenig abwegs sich verirrte, in große Gefahr gerieth. Selten oder niemals wurde Wasser in dieser Wildniß gefunden, und wenn ja welches irgendwo sich zeigte, so hatte es einen scharfen und übeln Geruch, und schmeckte wie Pech; war jedoch nicht schädlich. Dort wohnte Macarius, als aller Klöster in Nitria erster Gründer wurde aber Ammon betrachtet. Beim Climax in Scete, wo auf achtzehn Meilen Weges keine Wasserquelle sich zeigte, hatte doch der Einsiedler Ptolemäus sich 15 Jahre lang zu fristen gewußt; dadurch, daß er den in den Monaten December und Jänner häufig fallenden Thau in irdenen Gefäßen auffaßte, und überdem mit Schwämmen die Feuchtigkeit von den Felsen sammelte. Übrigens war solche

Lebensweise keineswegs ausschließlich auf das Nilthal beschränkt. In der Lybischen Cyrene wohnten nach Sulpitius viele Einsiedler zerstreut. In Palästina hatten sie zahlreich am Ölberge ihre Zellen sich erbaut; andere zu Bethlehem, in den Amorrhäischen Höhlen, zu Jericho, am Jordan, beim Dorfe Thecue, und in der Gegend des todten Meeres. Eben so nach Theodoretus in der Wildniß bei Cyrrhus zwei Tagreisen von Antiochia; dann gegen Berrhäa, auf dem Berge bei Teleda, an der Cilizischen Gränze; wieder bei Nisibis, an der zwischen dem römischen und persischen Reiche; endlich in Ancyra, wo nach den Lausiac. c. 135 unter zehntausend Jungfrauen zweitausend sich im geistlichen Leben übten, so andere anderwärts an vielen Orten.

Wollen wir das Gesetz erforschen, unter dem diese Verbindungen sich zusammengethan, so dürfen wir nur das Leben des h. Pachomius, der unter Constantinus geboren, ein Schüler des Einsiedlers Palämon gewesen, befragen, das Dionysius der Kleine um 540 aus dem Griechischen übersetzt, und dessen ägyptisch geschriebene Regel Hieronymus um 404 ins Lateinische übertragen. Er hatte diese Regel zuerst in Tabenna, wo er, einer Stimme von Oben folgend, sich angesiedelt, und ein Kloster erbaut, eingeführt. Wer dort aufgenommen zu werden wünschte, mußte zehn oder mehr Tage vor den Pforten stehen, und jede Schmach von den vorübergehenden Brüdern erdulden, und wurde erst, wenn er ausharrend Bestand gezeigt, eingelassen. Dann wurden seine Kleider ihm ausgezogen, und in der Versammlung der Brüder wurde das Ordenskleid ihm angelegt; die abgelegten Gewande aber bewahrte man so lange, bis man nach dreijähriger Prüfung seiner Beharrlichkeit ganz sicher geworden; dann erst wurden sie den Armen geschenkt. Hatte er aber bis dahin auch nur mit einem Worte sich vergangen, oder auch nur einmal Ungehorsam gezeigt; dann wurden sie ihm wieder angezogen, und er mußte das Kloster verlassen. Wenn auch angenommen, wurde er auf ein Jahr einem Altvater übergeben, der ohnweit der Klosterpforte wohnte, und dort, die Gäste zu bedienen, bestellt war; erst, wenn er auch da sich wohl gehalten, wurde er in die Versammlung der Mönche förmlich

aufgenommen. Diese waren in vier und zwanzig Schaaren, jede unter einem eigenen Aufseher, getheilt, und jede mit einem Buchstaben des Alphabetes also bezeichnet, daß die Natur des Buchstabens die Art und Sitten jedes Haufens andeutete: eine Einrichtung, in der noch ein Rest altägyptischer Hieroglyphik durchleuchtet. Bei sparsamer Nahrung sollte angestrengte Arbeit, wechselnd mit Gebet und beschaulicher Betrachtung, ihr ganzes Leben erfüllen; Schlaf war nur so viel gestattet, als die Nothdurft des Lebens erforderte; ihm sich hingebend, sollten sie aber nicht sich niederlegen, sondern ihnen selbst solche Sitze machen, die hinten etwas zurückgelegt waren; dahinein legten sie ihre Decken, und schliefen sitzend, gegürtet in ihren Röcken. Brod, Kohl, Käse, Oliven waren ihre Nahrung; sie versammelten sich schweigend, die Kappen über das Gesicht gezogen, daß keiner sehen konnte, wie es der Nachbar hielt; einige berührten dann blos die Speise, andere brachten sie scheinbar zum Munde; manche aßen nach ihrem Bedürfniß, während wieder andere wohl bis zum fünften Tage sich enthielten. Während der Mahlzeit wurden Psalmen gesungen, und Stellen aus der heiligen Schrift vorgelesen. Sie ließen keine Zeit müßig ohne Handarbeiten vorübergehen; ja sie sannen auf solche, die sich im Finstern abthun ließen. Morgens frühe standen sie auf, und jeder ging an seine Verrichtung: etliche in die Küche; andere auf den Acker, um ihn zu bauen; andere in die Gärten, um sie zu bepflanzen; noch andere in die Bäckerei. Jene wurden bei den Bauwerken, diese beim Weben des Tuches, oder zur Gerberei verwendet; einige machten Schuhe, andere deckten die Tische, wieder andere flochten Körbe und Matten. Manche schrieben; die Bibel aber wußten alle miteinander auswendig; keinem war erlaubt, auch nur einen Korb eigen zu haben. Am meisten wurden sie darin geübt, den Eigenwillen zu brechen, und der Gehorsam wurde so strenge gehalten, daß keiner sich unterstehen durfte, ohne Wissen des Vorstehers, der leiblichen Nothdurft wahrzunehmen; alle seine Befehle wurden so emsig erfüllt, als ob sie vom Himmel kämen; selbst unmögliche Dinge suchten sie zu vollbringen. Das Stillschweigen hielten sie also, als sey

jeder ganz allein mitten in der Wildniß. Ihre Gebete waren kurz, aber öfter wiederkehrend; über Tage sollte zwölfmal, Abends zwölfmal, und eben so oft über Nacht gebetet werden. Pachomius gestattete nicht, daß einer der Seinigen zum Priester geweiht werde, der eiteln Ehre wegen; an Festtagen feierten daher die Priester aus den nächsten Dörfern die Geheimnisse vor ihnen. Kein Husten, Gähnen oder Ausspeien war während des Gottesdienstes gestattet; jeder kniete nieder, und erhob sich mit dem Priester, und man vernahm keinen Laut, als die Worte des Betenden.

So waren diese geistlichen Bienenstöcke, — am Saume des Marschlandes in der Gheest, oder auch tiefer in der Wüste aufgestellt, wo keine andere Art von Bevölkerung sich behaupten konnte, — dem Lande in keiner Weise zur Last, sondern vielmehr zum Segen; indem sie durch ihren Fleiß nicht blos sich selbst erhielten, sondern auch die ankommenden Brüder und die Gäste bewirtheten, und überdem viele Lebensmittel in die Gegend von Libya, wo allzeit große Theuerung herrschte, und in die Städte hin und wieder den armen Gefangenen zur Unterstützung aussendeten. Die geordnete, ruhige und dabei arbeitsame Lebensweise belohnte sich an ihnen dadurch, daß kaum je einer erkrankte; sie wußten durchgängig ihren Tod voraus, beriefen die Brüder, um Abschied von ihnen zu nehmen, und entschliefen dann in Fröhlichkeit. Außer ihnen gab es jedoch nun auch eine andere Ordnung, die, wegen der größeren Strenge ihres Lebens, durchgängig für höher und heiliger gehalten wurde; obgleich doch wieder manche das Klosterleben, des vollkommenen Gehorsams wegen, höher stellten, und dies waren die eigentlichen Einsiedler. Wenn unter den Insassen der Klöster einen oder den andern die Lust anwandelte, um mit noch größerem Eifer nach noch höhern Tugenden zu streben, in die Einsamkeit der Wüste sich zu beschließen; dann durfte er dies Vorhaben doch eher nicht in Erfüllung setzen, bis ihm der Abbt die Erlaubniß dazu gewährt, und er wurde alsdann vom Kloster aus mit Brod und andern Nothwendigkeiten versehen. Man sah in diesem Falle das Kloster als die Vorschule jenes Eremitenlebens an, und nur denen, die in

dieser Schule sich wohl unterrichtet, und in allem Abbruch und der unbedingtesten Entsagung des Eigenwillens sich durchgeübt, wurde gestattet, in der allerinnersten und geheimsten Wildniß den Streit mit der Sünde und den bösen Geistern vollends ritterlich durchzukämpfen. An dergleichen Einsiedlern war besonders die Wüste zwischen dem Nil und dem rothen Meere reich, wo der Boden, nur Sand, mit Salz gemischt, zum Feldbau ganz untauglich war, und das Wasser, auf viele Wegmeilen über zwischenliegende Sandberge vom Nil herbeigeschleppt, den Werth des köstlichsten Weines hatte; aber auch jenes Cellia galt als ein Hauptpunkt ihrer Ansiedelung. Im tiefsten Schweigen bewohnten sie dort enge Hütten, oft kaum hoch genug, um darin aufrecht zu stehen, oder hinlänglich geräumig, um ausgestreckt zu liegen; die Thüren bisweilen vermauert, oder wenn auch offen, doch oft Jahre hindurch nicht überschritten. Keiner überlief den Andern in seiner Abgeschiedenheit; nur am Samstage oder Sonntage kamen sie in der gemeinschaftlichen Kirche zum Gottesdienst zusammen, und sahen sich dann einander. Blieb Einer aus, so wußten die Andern schon, daß der Fehlende krank seyn müsse; sie besuchten ihn dann Einer um den Andern, und jeder brachte ihm etwas mit, das ihm etwa angenehm seyn mochte. Sonst störten sie sich nicht leicht untereinander; es sey denn, daß etwa einer der Genossen den Andern als seinen Mitkämpfer im geistlichen Kampfe unterrichten und anfrischen wollte. Zu diesem Zwecke waren auch jedem alten, versuchten Einsiedler einer oder mehre Brüder zugegeben, damit er sie durch sein Beispiel, seinen Rath, seine Lehre und Zucht anführe, einübe, und sich selbst zur Nachfolge erziehe. Diese nun beteten, fasteten, psallirten, kämpften mit ihm seine Kämpfe, und sprangen ihm in aller seiner Leibesnothdurft bei; er war ihnen hinwiederum mit väterlicher Liebe zugethan, und trennte sich nicht leicht wieder von ihnen. Kam irgend ein besonderer Gewissensfall vor, wandelte Einen eine ungewöhnliche Versuchung an, welcher er nicht Meister zu werden vermochte; oder stieg ein schwer zu beseitigender Zweifel auf: dann wurde zu irgend einem älteren, geprüfteren Einsiedler gewandert, der im Rufe vorzüglicher Frömmigkeit stand, und bei ihm wurde sich Raths erholt;

und solche Räthe wurden dann wohl aufgezeichnet, und bildeten eine Art von Codex für das gesammte Einsiedlerleben. Machte einer sich eines groben Vergehens schuldig, dann versammelten alle benachbarten Väter sich über ihn, wie es scheint, unter dem Vorsitz des Priesters ihrer Kirche; verurtheilten nach Befund ihn zu einer Buße, oder schloßen ihn wohl auch gänzlich von der Genossenschaft aus. Zwieback, in kleine, zweilöthige Brödchen geformt, und in Wasser aufgeweicht, mit etwas Salz, selten mit Öl versetzt, war die gewöhnliche Nahrung; Viele aber pflegten weder Brod noch Früchte zu sich zu nehmen, sondern nährten sich allein mit wildem Lattich, oder Endivien; Manche schliefen die ganze Nacht nicht, sondern stehend oder sitzend pflegten sie bis zum Morgen im Gebete zu verharren.

Der Zweck dieses einsamen Lebens im Kloster wie in der Zelle war nun stete Tugendübung in jeder Art und Form. Armuth wurde dabei für die erste Vorbereitung auf diesem Wege, und für das erste und unentbehrlichste Erforderniß zum Einsiedler anerkannt. Ein Bruder hatte nichts als eine Bibel, er verkaufte sie und gab das Geld den Armen, sich rühmend, er habe das Wort verkauft, das da sagt: verkaufe Alles, was du hast, und gib's den Armen! Die Ehre bei den Leuten suchen, und mit Ruhmredigkeit seiner Thaten sich zu überheben, war ihnen ein Greuel; die Unbill scheuen, schien ihnen eine Schwäche; ein instinktartiger Abscheu vor der Ehre der Welt bedünkte sie das allererste Erforderniß zum Mönche. Darum setzten sie ihr Fasten und die Strenge ihres Lebens sogleich aus, wenn fremde Brüder sie besuchten, um sich vor ihnen ihres Wandels nicht zu berühmen. Andere zu urtheilen, dünkte ihnen missethan, und sie pflegten zu sagen: bist du rein, so wolle den Unreinen nicht verurtheilen, sonst werdet ihr Beide ein Gebot Gottes übertreten. Wie aber das Urtheil über Andere mild, so sollte das über sich selbst streng und bescheiden seyn. Gastfreiheit und Barmherzigkeit üben, war durch alle Einöden eine heilige Pflicht; kamen ihnen Gäste, dann setzten sie sogleich ihr Fasten aus, ja aßen sogar auch wohl mehrmal in einem Tage: denn sie urtheilten, das Fasten habe zwar seine Belohnung zu gewarten; aber derjenige, der dem Nächsten zu Liebe esse, erfülle zwei Ge-

bote; er verläugne seinen Eigenwillen, und beweise seinem Nächsten die brüderliche Liebe. Sogar einem Manichäer Priester öffnete aus diesem Grunde ein Altvater einst die Thüre, als er des Nachts anklopfte, ob er ihn gleich gar wohl kannte, ließ ihn den Segen über sich sprechen, gab ihm zu essen und einen Ort der Ruhe; was diesen also rührte, daß er katholisch wurde. In der Enthaltsamkeit übten sie sich unabläßig, und was der Abbt Daniel darüber gesagt, war gemeine Meinung unter ihnen: je mehr der Leib grünt und blüht, um so mehr muß die Seele verdorren; je mehr hingegen der Leib erdorrt, um so stärker wird die Seele grünen und zunehmen. Sie hatten es darin bis zum Unglaublichen gebracht. Der Abbt Elpidius pflegte 25 Jahre lang nur am Samstag und Sonntag zu essen, und kam in der Ausmerglung so weit, daß man ihm ohne Mühe alle Gebeine durch die Haut zählen konnte. Der heil. Johannes, ein neunzigjähriger Mann, als ihn Palladius sah, war so abgetödtet, daß ihm sogar der Bart nicht wachsen wollte; auch im höchsten Alter pflegte er nichts zu essen als Baumfrüchte; Brod und Gekochtes kostete er nie, auch war er in vierzig Jahren nie aus seiner Zelle hervorgekommen. Der heilige Macarius brockte nur Brod in ein Gefäß mit engem Halse, und aß jedesmal so viel, als er mit einem Griffe daraus hervorziehen konnte; daß ich aber gar nichts sollte essen, sagte er, dazu konnte ich meinen Leib, den bösen Zöllner, nicht gewöhnen. So vorbereitet konnte er, einst unbekannt vom heil. Pachomius nur mit Mühe in sein Kloster von Tabenna aufgenommen, die ganze vierzigtägige Fasten hindurch, in einem Winkel, schweigend und Palmblätter flechtend stehen, nur Sonntags einige rohe Kohlblätter essend, und den Ort nur zur äußersten Nothdurft verlassend, so daß die andern Mönche zuletzt sich gegen ihren Vorsteher erhoben, sagend: Woher hast du diesen Mann, der zu unserer Verdammniß gleichsam nichts Menschliches an sich hat; schaffe ihn balder als bald wieder fort, oder wir Alle gehen miteinander davon! Neben der Enthaltsamkeit war ihnen Zügelung der Leidenschaften die große Kunst; dafür erhielten sie sich in steter, aufmerksamer Selbstbeobachtung, die sie durch die fortdauernde Übung eines beinahe ununterbrochenen Stillschweigens möglich

machten, und die sie sich durch beinahe unablässiges Gebet zu erstreiten suchten. Darum legten sie auch auf fortgesetzte Übung des Gehorsams so großen Werth, daß Pambo von Vieren, deren Einer viel gefastet, der Andere in großer Armuth sich gehalten, der Dritte große Liebe geübt, der Vierte aber 22 Jahre unter dem Gehorsam eines Altvaters gelebt, den Letzten für den Vollkommensten erklärte; weil die Andern ihre Tugenden aus eigenem Willen erlangt, dieser aber dabei den seinigen verläugnet hatte. Alle Tugenden aber galten ihnen nichts, war nicht die Demuth ihnen beigesellt; sie hielten alle Mühe und Arbeit verloren, wenn sie fehlte: denn sie sahen in ihr den Baum des Lebens, der, sich unter der Erde vertiefend, hoch über sich wächst. Ihr fügte dann die Geduld, und dieser sofort in naher Verwandtschaft die Liebe sich bei, die zu Gott nämlich, und in dieser die zum Nächsten. Als aller Tugenden Krone aber erklärte der heil. Antonius mit Recht die Bescheidenheit, das ist das Maaß in allen Dingen, das Gute keineswegs ausgenommen; weil ohne dasselbe keine Tugend vollkommen werden und bestehen mag.

4.

Die Mystik in der Einöde.

Ein Leben, in solcher Gesinnung und dabei unter Übung der strengsten Ascese hingebracht, ist an sich schon ein mystisches, und da ihm die heiligenden Gaben des Geistes von Oben, die wichtigern vor den anderen, gegeben sind, werden ihm die minderen, umsonst ertheilten, nicht fehlen; und so müssen alle, die in jenem Übertrage an die früheren Jünger gekommen, auch an diesen späteren sich der Reihe nach kund geben. Die Gabe des Glaubens wird auch bei ihnen der Grund seyn, auf dem die andern ruhen, und ihm wird dann die Gabe der Weisheit sich aufsetzen. In dieser Gabe hatte der heil. Antonius jene wundersame Herrschaft über die Geister gewonnen, daß er unzählige Heiden zum Christenthume brachte, und Tausende von Solchen, die schon Christen waren, vermochte, daß sie, alles Irdische verachtend, die Wildniß um ihn her bevölkerten, die er

dann Alle, Alte wie Junge, mit väterlicher Liebe zu lenken wie zu regieren wußte; in den vielen Klöstern, die er gebaut, Rath und Unterricht spendend nach allen Seiten. Und als man ihn gefragt, wie er Solches vermöge, da er nicht einmal lesen könne, hatte er erwiedert: Mein Buch ist die Natur der erschaffenen Dinge, die mir vor Augen schwebt, so oft mich verlangt, Gottes Wort zu lesen. So wohl hatte er dies Buch gelesen, daß, als zum öftern Platoniker von Alexandria und anderwärts her in seine Einöde gekommen, um ihn zu versuchen, und ihn in die Netze ihrer Dialectik zu verstricken; er sie in geistreicher Einfalt bald verstummen gemacht, worüber sein Lebensbeschreiber Athanasius urkundlichen Bericht aufbewahrt [1]). Neben diesen Gaben ist es zunächst die der Wunder, welche auf diesen Männern der Wüste in reichem Maaße geruht. Es ist die Herrschaft über die Natur an diese Gaben geknüpft; eine Herrschaft, die ohne Zweifel dem zukömmt, der sie gegründet, und die er von sich nach Wohlgefallen übertragen mag auf Jeden, den er dazu ausersehen. Eben weil nicht in eigener Macht, sondern in der des Übertragenden geübt, ist darum das Wunder keineswegs ein Eingriff in die Gesetze dieser Natur. Denn weil er, der die Gesetze gegeben, sie auch nach seinem Wohlgefallen ändern mag; und wenn er sie geändert, das, was alsdann erfolgt, da es das Weiseste und Beste, die Naturordnung ist, diese Ordnung aber selber schon ein Wunder dem sie Schauenden erscheint: darum wird, was außer ihr geschieht, nicht mehr wunderbar als sie; da das Ungemeine eben so ohne alle Anstrengung erfolgt, wie das Gewöhnlichste. Das Wunder, seinem Ursprunge nach in Gott heimisch, kömmt daher in den Wunderthätern nur zum Durchbruch. Um sie her ist, mitten im Reiche der Welt, ein kleines Gebiet ausgeschieden, worin Gottes Reich unmittelbar geworden, und der Welt zukommen; und die Welt begreift es nicht, weil es nicht aus ihr gekommen, und nennt es darum wunderbar. Ein Überhimmlisches hat blitzschnell vorübergehend unter dem Himmel aufgeblickt; die innere Begeistigung, die in Welt und Geschichte ruht, hat sich durch

---

[1]) Vita s. Antonii magni. A. S. XVII. Jan. p. 135.

die Umhüllung Bahn gemacht, in der sie zuvor in Verborgenheit gebunden gelegen, und bricht nun, frei und strahlend geworden, hervor. Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß mancherlei Arten von Täuschungen bei der Äußerung des Wundervermögens nahe liegen. Bei der Vielheit dieser Wunder, die in den Geschichtsbüchern jener Zeit beschrieben sind, mag es gar manchmal geschehen seyn, daß man eine Beherrschung der Phänomene durch physische und moralische Gesetze mit einer Beherrschung der Gesetze selbst verwechselt hat: was in aller Aufrichtigkeit leicht in Zeiten sich begeben konnte, wo die wissenschaftliche Naturkunde noch in ihren ersten Anfängen gewesen; dagegen aber aus früherer Einsicht mancherlei practische Verfahrungsweisen sich fortgepflanzt hatten, von denen der Verstand sich keine Rechenschaft zu geben wußte, die also von selbst im Gebiete der Wunder sich ansiedelten. Mehr als dies hat wohl jene legendenartige Auffassung der Ereignisse, bei der, wie in alter naiver Naturanschauung Mythe und Geschichte; so Wahrheit und ihre Ergänzung durch die Einbildungskraft, in einer schwer zu scheidenden Weise durcheinander wachsen, zu dieser Wundervermehrung beigetragen. Eine solche Ausschmückung einer Naturerscheinung, die wohl auf einer ungewöhnlichen Strahlenbrechung ruht, mag bei der Erzählung obgewaltet haben, die vom Einsiedler Mutius, und wiederholt von Besarion berichtet: er sey einst ausgegangen, seine Mönche zu besuchen, und da ihm offenbart worden, ein Bruder, zu dem er noch ziemlich weit hin hatte, werde bald sterben, habe er die eben im Untergehen begriffene Sonne angehalten, bis er im Dorfe angelangt, zur Verwunderung der Einwohner, die gestanden und das Gestirn angegafft, und nicht begreifen können, was es am Niedergehen verhindere. Sonst zeigt sich die Macht über die Elemente in zu vielen Beispielen, als daß alle auf solche Weise beseitigt werden könnten. Brunnen werden häufig in der Wüste hervorgelockt, etwa um einen verschmachtenden Bruder zu laben; Felsen, die über Einsiedelungen herabstürzen wollen, werden aufgehalten; brennendes Feuer wird von Heiligen in den Gewändern zugetragen, ohne sie zu versehren; und der heil. Antonius wird vom Geiste über den Lycus, einen tiefen Kanal des Niles, geführt, ohne

einen Fuß zu benetzen, und sein Reisegenosse Theodorus ist dessen ein Zeuge [1]).

Eine besondere Äußerung dieser Wundergabe wird sich in der wiederhergestellten Herrschaft des Menschen über das Thierreich offenbaren; und auch davon kommen zahlreiche, der Örtlichkeit entsprechende, Angaben in den Geschichten jener Zeiten vor, in denen die den Thieren eingeborne Scheu vor der Herrschergewalt des Menschen, und die Macht einer reinen Seele über die reißende Natur in einer auffallenden Weise sich offenbaren. Pachomius war, wie er selbst dem Palladius [2]) erzählte, um Versuchungen zu entgehen, nackt in eine Höhle hineingekrochen, wo, wie er wußte, ein Paar Hyänen ihr Lager hatten. Als die Thiere am Abend zum Raub ausgingen, da berochen und beleckten sie ihn vom Haupte zu den Füßen; er erwartete jeden Augenblick, daß sie ihn zerreißen würden: aber sie gingen, ohne ihn versehrt zu haben, davon, und er wurde die ganze Nacht nicht weiter beunruhigt. Von dem Altvater Theon ging die Rede, wenn er nächtlicher Weile in der Wüste gehe, sey er von vielen wilden Thieren begleitet; um ihnen das Geleite zu vergelten, pflege er dann wieder die Durstenden aus seinem Brunnen zu tränken. Dessen zum Zeugniß hat man jederzeit viele Fußtritte der Büffel, Gazellen und Waldesel um seine Zelle her gefunden [3]). Sulpitius und Cassianus hatten zwölf Meilen vom Nile in tiefster Wildniß an einem Berge einen Einsiedler besucht, dem ein Ochs mit einem Zugwerke aus einem ungemein tiefen Brunnen das Wasser zur Wässerung seines Gartens schöpfte, der Beide ernährte. Der Altvater führte am Morgen seine Gäste zu einigen entfernten Palmbäumen, und da sie darunter einen Löwen fanden, und deswegen erschracken; pflückte der Einsiedler eine Hand voll Früchte vom Baum, und das Thier kam, sie aus seiner Hand zu fressen, und ging dann ruhig seiner Wege [4]). Dieselben fanden einen Andern, den eine Wölfin jedesmal zur Essenszeit besuchte, um die übrigen Brosamen seines Mahles zu erhalten; wofür sie ihm dann die Hand

---

[1]) Vita s. Ant. magn. c. XIV. p. 133. [2]) Lausiaca c. 29. [3]) Rufinus c. VI. [4]) Lib. scr. V. c. 6.

geleckt. Als aber einst die Wölfin den abwesenden Bruder um die gewöhnliche Zeit nicht gefunden, stahl sie in der Zelle von fünf Broden Eines, und ließ sich nun erst wieder am siebenten Tage sehen, sichtlich ihres Schelmstückes bewußt, und darum sich ferne haltend; bis der Einsiedler ihr rief, sie mit den Händen streichelte, und ihr doppelte Razion gewährte, wo sie dann ihre Besuche wieder fortsetzte. Der Abbt Paulus Helladius gibt einem Löwen sieben Monate lang täglich zweimal Brod und Erbsen zu essen, auf die Bedingung, daß er keinen Raub übe; da er aber einmal mit blutigem Maule kömmt, jagt er ihn mit einem Stricke fort, damit der Fleischfresser nicht auch noch das Brod der Väter verzehre. Der Abbt Pardus, von Gewissensbissen geängstigt, legt sich einem Löwen in den Weg, auf dem er zur Tränke ging; aber das Thier springt über ihn hin, ohne ihm Leids zu thun; gleichwie ein anderer dem Abbt Joannes im engen Wege ausgewichen, und ein Dritter bei Tapsa wohnend die Thiere in seiner Höhle bei sich hat, und diese das Fressen aus seinem Schooße nehmen. Vom Vater Helenius aber wird erzählt [1]), wie er einst ausgegangen, die Brüder in der Wildniß zu besuchen, und einige Lebensmittel mit auf den Weg genommen. Da ihm aber unterwegs die Last zu schwer werden wollte, und er von ferne einige Waldesel sah, rief er einen herbei, belud ihn mit seiner Last, setzte sich selbst oben auf, und ritt also zu den Zellen, die er heimsuchte. Bisweilen bedienen sich die Einsiedler der Instinkte ihrer wilden Nachbarn, um sich selbst vor Schaden zu bewahren: so Jener, der bei Syene gesessen, und nun in Kräutern und Wurzeln, die dort im Sande süß und wohlschmeckend gedeihen, sich mehr als einmal beinahe vergiftete; bis er zuletzt auf einen Steinbock (eine Gazelle) merkte, dem er ein Bündel derselben hingeworfen, und der nun die heilsamen leicht herauszufinden wußte. Die wildesten Ausbrüche thierischer Wuth können dabei auch wieder den Männern der Wüste kein Erschrecken abgewinnen. So führen dreißig aus dem Volke ein wüthend gewordenes bactrisches Cameel, das schon Viele zertreten, an Stricken mit großem Geschrei vor

---

[1]) Ruffinus c. 11.

den heil. Hilarion. Die Augen des Thieres sind blutroth, sein Maul schäumt ohne Unterlaß, die Zunge ist ihm aufgeschwollen, und schrecklich ist sein Brüllen und Schreien anzuhören. Der heil. Mann befiehlt, das Thier loszulassen, worauf die, so es gebracht, mit allen Anwesenden davon laufen; Hilarion aber geht ihm allein entgegen, und steht mit ausgestreckter Hand unerschrocken vor ihm da. Das Thier nun läuft auf ihn los, als ob es ihn verschlingen wolle; fällt aber gähling nieder und läßt den Kopf hangen, zum Erstaunen Aller, die von ferne zusahen. Der heil. Didymus tritt seinerseits auf Schlangen und Nattern, die der Hitze des Landes wegen überaus giftig sind, ohne Schaden; Pachomius sogar hält eine der giftigsten an sich, ohne daß sie ihn gebissen hätte: Erzählungen, die an jene Psylli erinnern, denen, wie ehmals so auch jetzt, eine geheimnißvolle Herrschaft über jene Thiere einwohnt. Von Drachen ist gleichfalls in jenen Berichten vielfältig die Rede. Als der Priester Ruffinus auf seiner ägyptischen Reise den heil. Apollonius bei Hermopolis verlassen, sahen sie in der Wüste die Fußstapfen eines großen Drachen, — eine Schlange, wahrscheinlich von der Art, wie das römische Heer des Regulus in der afrikanischen Wüste gefunden, — die Spur als ob man einen mächtigen Balken durch den Sand geschleift. Die Brüder, die ihnen Apollonius mitgegeben, ermunterten, getrost auf ihr fortzugehen; da diese aber schlechte Lust bewiesen, ging der keckste allein bis zu seinem Lager vor, und rief die, so zurückgeblieben, neuerdings herzu.

Auch die Gabe der Propheten ist in der Einöde heimisch gewesen. Der heil. Antonius wurde häufig von Leuten besucht, die theils die Verehrung, theils irgend ein geistiges oder leibliches Übel zu ihm führte; und da geschah es oft, daß er Tage, ja Monate zuvor die Zeit ihrer Ankunft und die Ursachen, die den Kommenden zur Reise bestimmten, genau bezeichnete. So brachten sie ihm ein Mädchen von Busiris in dem tripolitanischen Gebiete, das paralytisch und die Augen verdreht, überdem an dem Übel litt, daß alle Secretionen, — die Thränen aus den Augen, der Ausfluß aus Nase und Ohren, — so wie er auf die Erde fiel, in Würmer sich verwandelten. Als die Mönche die Angekommene vor der Thüre zurückgelassen, und nun zu

ihm eingehend, den Fall erzählen wollten; wußte er schon Alles mit allen Umständen der Reise, und heilte die Kranke, ohne sie auch nur gesehen zu haben. Als er einst lehrend unter den Brüdern saß, heftete er mit einemmale die Augen an den Himmel; fing an zu seufzen; wurde dann, wie vom tiefsten Schmerz ergriffen, am ganzen Leibe zitternd, und warf sich an die Erde, unter vielen Thränen, flehend zu Gott, als wenn er ein großes Übel abzuwenden sich bemühe. Als die Brüder in ihn drangen, ihnen zu entdecken, was ihn also geängstiget, konnte er kaum zum Sprechen kommen, und sagte endlich schluchzend: Großer, seit Jahrhunderten unerhörter Greuel droht dem Glauben; denn ich sah den Altar des Herrn, umgeben von einer Schaar von Maulthieren, die durch wiederholten Hufschlag Alles auseinander warfen, und es ging eine Stimme vom Herrn aus, rufend: Mein Altar wird geschändet werden! Zwei Jahre darauf begann die Arianische Irrlehre [1]). Auch der ägyptische Macarius hatte diese Gabe, und sagte dem Priester Johannes, der ihm im Presbyteriat gefolgt, sein Verderben zwanzig Jahre voraus [2]). Mit ihr, die da in die Ferne der Zeiten vorschaut, ist jene andere zunächst verwandt, die in gleicher Weise die Ferne des Raumes beherrscht. Als einst zweien Brüdern, die den heil. Antonius zu besuchen sich aufgemacht, in der Wüste das Wasser ausgegangen, und der eine schon verschmachtet da lag, der andere aber den Tod erwartete; rief der Heilige schnell zwei Mönche herzu, hieß sie einen Schlauch mit Wasser füllen, und damit auf die Straße von Ägypten eilen, um den Sterbenden zu retten. Sie thaten, wie ihnen geheißen worden, und fanden die Beiden eine Tagreise von dem Berge, von welchem sie ausgegangen. Als Ammon in Nitria, dreizehn Tagreisen von seinem Aufenthalt entfernt, gestorben, sah er seine Seele zum Himmel fahren; die Brüder merkten sich Tag und Stunde, und erfuhren dreißig Tage später durch Andere, die vom Nitria gekommen, daß der Abbt wirklich zu dieser Zeit hingegangen. Zusammenhängend ist dann auch wieder mit beiden Gaben die der Unter-

[1]) Vita s. Anton. magn. c. XIV. u. XVIII. p. 153 u. 137. [2]) Vita s. Macarii aegyptii XV. Januar. u. Palladii hist. Lausiaca c. XIX.

scheidung der Geister. Als der heil. Antonius einst mit den Brüdern sich eingeschifft, spürte er allein in der Nase einen abscheulichen Gestank. Die Brüder meinten, es möge von gesalzenen Fischen kommen, die im Schiffe seyen; er aber sagte: der Geruch sey ganz anderer Art. Als er noch redete, sprang plötzlich ein besessener Jüngling, der sich unten im Schiffsraume verborgen, hervor; und als ihn Antonius sofort geheilt, verstanden Alle, woher der Gestank gekommen [1]). So durchschaute auch der heil. Macarius von Alexandria das Innere eines Priesters, der vom Krebs zerfressen, um Heilung zu ihm gekommen, und erkannte genau seinen Seelenzustand und sein Laster [2]).

Wird aber die Gabe der Geisterunterscheidung bei geschärfter Sehkraft noch gesteigert; dann dringt sie über das Irdische vor in die Gebiete des höheren Lichtes und der tiefer umnachteten Finsterniß, und himmlische und dämonische Mächte werden dann die Gegenstände, an denen sie sich bewährt. Auch hier erscheint der heil. Antonius vor Vielen ausgezeichnet; so zwar, daß er aus seinen Erfahrungen in diesen Gebieten, — bewährt für uns durch die ganz authentischen Berichte, die der Bischof Athanasius theils aus seinem Munde, theils aus dem seiner Jünger, die immer um ihn gewesen, aufgefaßt, und in seinem Leben niedergelegt, — eine vollkommen durchgebildete Dämonenlehre sich abzuziehen vermocht. Der Heilige ist, wie man weiß, gleichsam sprüchwörtlich geworden durch die vielfältigen Versuchungen und Mißhandlungen, die er erfahren: alle diese, die sein Leben umständlich erzählt, waren auch zur Kenntniß der Brüder gekommen, die sich an ihn angeschlossen; und mußten das Verlangen in ihnen wecken, ihn darüber sich aussprechen zu hören. Er aber, gern eingehend in ihren Wunsch, verbreitet sich nun in ausführlicher Rede über diesen Gegenstand; alle wesentlichen Punkte in einer Weise feststellend, daß die, so nach ihm gekommen, nicht umhin gekonnt, sie durch ihr Zeugniß zu bestättigen. Umständlich läßt er unter andern gegen sie über die Unterscheidung der guten und bösen Geister sich ver-

[1]) Vit. s. Ant. c. XV. [2]) Vit s. Macarii Alexandrin. XI. Januar. c. VI. p. 87.

nehmen. Der heiligen Engel Anblick, lehrt er, ist lieblich und ruhig, denn sie zanken nicht und schreien nicht, ja sie lassen ihre Stimmen fast nicht hören; sondern ganz still und sanft kommen sie daher, und wissen dem Herzen eine Freude, ein Frohlocken, und eine Vertraulichkeit einzuflößen; denn bei ihnen ist der Herr, der Ursprung und Brunnquell aller Fröhlichkeit. Das Gemüth wird daher nicht durch sie verwirrt, sondern gesänftigt und lind von ihrem Licht durchleuchtet; die Seele aber, in Begierde zu den höheren Gütern ganz entzündet, möchte, den Leib durchbrechend, nach Ablegung der Bürde sterblicher Glieder dahin eilen, wohin sie die Schwindenden vorangehen sieht. So groß ist ihre Milde, daß, wo ja menschliche Gebrechlichkeit vor ihrem wunderbaren Glanze sich entsetzt, sie alsbald alle Furcht aus dem zagenden Herzen wegzunehmen wissen. Der bösen Geister Angesicht hingegen ist grausam; ihre Stimmen sind erschrecklich, die Gedanken in ihrer Nähe schändlich; ihre Frohlockungen und Bewegungen gleichen denen von schlechten Menschen und Verbrechern, und damit wird der Seele eine Furcht, den Sinnen aber Verdruß und Trägheit eingejagt. Es entsteht darauf sofort ein Haß des Christenthums, Traurigkeit und Verdruß in den Einsamen, Furcht des Todes, Erinnerung an die Welt, bösartige Begierde, Erschlaffung in aller Tugend und Stumpfheit des Herzens. Wenn daher dem Schrecken Freude folgt und ein Vertrauen auf Gott und eine unaussprechliche Liebe, ist dies ein Zeichen, daß Hilfe von Oben gekommen; denn die Sicherheit der Seele ist eine Anzeige der gegenwärtigen Majestät Gottes. Behauptet sich aber die Furcht unwandelbar, dann ist der Feind zur Stelle, der nicht aufzurichten und zu beruhigen versteht, vielmehr die Schrecken noch mehrt und nicht abläßt, den Menschen in den Untergang zu treiben. Er läßt sich dann weiter aus über das Wesen und die Art der bösen Geister; wie sie, in ihrer Bosheit vielfältig abgestuft, allen Christen, besonders aber den Mönchen gehässig, ihnen alle Fallstricke legten; nach jeder Niederlage immer grimmiger wiederkehrten; bald drohend, bald verheißend, bisweilen in Engel des Lichts verkleidet, mit lieblichem Gesange nahend; nun auffordernd zu verstärkten, ja übertriebenen Tugendübungen; dann wieder stö=

rend durch mancherlei Treiben; bisweilen Zukünftiges weissagend, um sich Zugang zu verschaffen, immer aber betrügend, und nie die Wahrheit redend. Zuletzt erzählt er den Horchenden, in wie vielen Formen und Gestalten sie ihn selbst zu berücken gesucht; nun ihn über die Maaßen lobend, dann drohend, ihn mit Geschwadern Bewaffneter, oder mit Scorpionen, Drachen oder andern Ungeheuern umgebend; dann wieder ihn im Glanze anleuchtend; nach Monaten etwa vor ihm psallirend und über die heilige Schrift mancherlei Reden führend; dann dem Hungernden Brod anbietend, oder edle Metalle ihm in den Weg legend; nun ihn schlagend und mißhandelnd, dann aber wieder in Riesengestalt auf ihn angehend: immer aber durch des Herrn Macht abgetrieben [1]).

An diese Gabe schließt sich zunächst die Gabe der Heilungen, insoferne sie, an sich gegen jede Art von Krankheitsübeln gerichtet, insbesondere an den Besessenen ihre Wirksamkeit erweist. Auch hier liegt die Wurzel der ganzen Erscheinung in den Evangelien, und die Zeugnisse darüber sind so gehäuft und positiv, daß Täuschung weder zulässig, oder auch nur denkbar ist. Der heil. Pithyrion in der Thebais lehrte darüber: gewisse Teufel seyen mit gewissen Lastern vorzugsweise enge verbunden; und wenn sie nun sähen, daß des Menschen Anmuthungen und Begierden vorzugsweise diesem oder jenem zuneigten, schärften sie diese immer mehr, um ihn gänzlich zu verderben. Habe aber ein Mensch ein Laster völlig abgelegt, dann könne er auch den Teufel, der mit ihm im nächsten Rapporte steht, aus den Besessenen vertreiben. Es werden aber nach Lausiac. XXVIII. die bösen Geister niederer Ordnung von denen ausgetrieben, die stark im Glauben sind; die Obersten und Vornehmsten aber allein von den Demüthigen: weswegen auch der h. Paulus einen solchen ausgetrieben, der selbst dem h. Antonius widerstanden. Der Besessene war ein Jüngling, und der ihm einwohnende Geist von der wildesten Art, so daß er selbst den Himmel mit Verwünschungen und Blasphemien lästerte. Als ihn Antonius angesehen, sagte er zu denen, die den Kranken führten: Dies ist

---

[1]) Vita s. Ant. m. c. VI—XI.

nicht meine Sache, denn gegen diese Ordnung von Dämonen ist mir keine Gewalt gegeben; das ist die Gnade Pauls des Einfältigen. Er führte also die Leute zu diesem hin; Paulus verrichtete ein wirksames Gebet, und befahl im Namen des h. Antonius dem unreinen Geiste auszufahren. Dieser aber rief: Mit nichten, Trunkenbold, Lügner, Wackelkopf, werd ich ausfahren! Zum Zweitenmale wiederholte Paulus die Aufforderung; neue Schimpfworte gegen ihn und Antonius waren die Antwort. Da sagte zum Drittenmale der Alte: Entweder du gehst, oder ich sage es Christo, und der wird machen, daß dir weh geschieht. Da der Dämon hartnäckig blieb, ging Paulus aus seiner Zelle in die brennende Mittagshitze des ägyptischen Himmels, und stehend wie eine Säule, betete er zum Herrn, ihm betheuernd: Wahrlich! ich werde nicht von der Stelle gehen, noch auch Speise nehmen, oder Trank, und sollte ich darüber des Todes werden, bis du den bösen Geist ausgeworfen! Er hatte noch nicht vollendet, als der Dämon rief: Ich gehe, ich gehe, ich leide Gewalt, ich eile und werde nimmer wiederkehren [1]). Zum heil. Macarius, dem Ägytier, wurde einst ein Jüngling gebunden gebracht, im Geleite seiner Mutter; dessen Besessenheit der Art war, daß, wenn er drei Modien Brod gegessen, und eine cilicische Amphora Wasser dazu getrunken, er Alles wieder auswarf, in Dampf gelöst: denn eine solche Gluth brannte in ihm, weil sein Dämon ein Feuergeist war, daß alles Genommene wie in den Flammen sich auflöste. Der Heilige betete über ihn; der Geist beruhigte sich, und nun fragte Macarius die Mutter, wie viel sie wolle, daß er künftig esse. Die Mutter erwiederte in der Verwirrung: zehn Pfund Brod. Macarius schalt sie deswegen, bestimmte das Maaß zu drei Pfunden, betete bis zum siebenten Tage, und der Kranke war befreit [2]). Zum andern Macarius, dem von Alexandria, aber wurde in Gegenwart des Palladius ein in anderer Weise besessener Knabe gebracht. Der Heilige legte ihm die eine Hand auf's Haupt, die andere auf das Herz, und betete so lange, bis er ihn in der Luft schwebend

[1]) Vit. scti. Pauli simplicis VII. Mart. c. II. 11. 12. [2]) Vita s. Macarii aegyptii Abbat. XV. Januar. 1. 9.

gemacht. Der Knabe schwoll auf wie ein Schlauch, so daß er großen Umfangs wurde, und plötzlich mit einem Schrei aus allen Öffnungen des Körpers Wasser von sich gab; worauf er dann zusammenfiel, und seinen alten Umfang wieder gewann. Der Heilige salbte ihn mit geweihtem Öle, und gab ihn seinem Vater geheilt zurück; mit der Vorschrift, daß er binnen vierzig Tagen weder Fleisch noch Wein genieße [1]). Die heil. Paula, wie Hieronymus in ihrem Leben berichtet, als sie in Palästina alle heiligen Orte des Landes besucht, kam auch zur Stadt Sebaste, das ist Samaria, wo die Gräber der Propheten Elisäus, Abdias und Johannes des Täufers sich befanden. Dort bei diesen sah sie Wunder über Wunder, wie die unreinen Geister in den Besessenen über die Maaßen gepeinigt wurden. Sie hörte einige heulen, wie die Wölfe, bellen gleich den Hunden, brüllen wie die Löwen, pfeifen wie die Schlangen, und schreien nach Art der Ochsen. Etliche kehrten den Kopf rings herum, andere krümmten ihn hinter sich bis auf den Boden; viele streckten die Füße über sich, daß ihnen die Kleider über das Angesicht hingen. Derselbe Kirchenvater erzählt im Leben des heil. Hilarion, wie ein reicher Mann aus Haela, am röthen Meere, von einer Legion Teufel besessen worden; die sich dadurch verrathen, daß man aus seinem Munde gar unterschiedliche Stimmen und ein verwirrtes Geschrei wie eines großen Volkes vernommen. Ihm half der Heilige. Die Einsiedler selber waren übrigens keineswegs ganz gegen das Übel gesichert. In den Abbt Moyses ist, nach der Geschichte, eines einzigen ungebührlichen Wortes wegen, der Geist eingefahren, also, daß er seinen eigenen Unrath gefressen; als aber Abbt Serapion von einer Sünde sich befreit, die er früher gehegt, fuhr ihr Teufel in Gestalt einer Feuerflamme aus seinem Busen, die die ganze Wohnung mit Schwefelgestank erfüllte.

Unter solchen Umständen dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir alle die wundersamen Erscheinungen, die in späterer Pflege der Mystik in solcher Fülle hervorgetreten, schon in der Einöde angedeutet und theilweise ausgebildet finden. So die

---

[1]) Vit. s. Macarii Alexandr. abb. XI. Jan. c. VII. 27.

Verzückung, über deren häufiges Vorkommen in der Wüste zahlreiche Beispiele im Leben der Altväter aufgezeichnet sind. Vom Abbte Sisois erzählt man, daß er sogleich verzückt worden sey, so wie er im Gebete seine Hände über sich gehoben; deswegen ließ er die Hände gleich wieder sinken, wenn er mit einem Bruder zu beten angefangen, um durch die Verzückung nicht im Werke gestört zu werden. Vom heil. Macarius, dem Ägyptier, ging die Rede, er sey beinahe fortdauernd in Ecstase, und er weile längere Zeit mit Gott, als er sich mit weltlichen Dingen beschäftige. Zum Einsiedler Sylvanus kam einst sein Jünger, und fand ihn in Verzückung; er war noch in demselben Zustande, als er zur sechsten, neunten und zehnten Stunde wiederkehrte; zu sich gekommen, sagte er hernach, er habe Gottes Herrlichkeit gesehen. Vom heil. Arsenius wird berichtet, daß ihn die am Samstag untergehende Sonne im Gebet verlassen, und daß er dann fortbetend seine Hände so lange gegen Himmel gehoben, bis ihm Sonntags Morgens die aufgehende Sonne ins Angesicht geschienen: dann erst pflegte er, um ein wenig auszuruhen, sich niederzusetzen. Sein Gebet war aber auch so wirksam, daß ihn, darin begriffen, einst ein Bruder durch das Fenster seiner Zelle ganz in Feuer stehen sah. Als der Abbt Lot den Abbt Joseph um die Art befragte, wie er sein Leben einzurichten habe; da stand dieser auf, streckte seine Hände gegen Himmel, und alsbald wurden seine Finger ganz feurig wie zehn brennende Lampen; hernach sprach er zu Lot: So du nur willst, kannst du durchs Gebet ganz feurig und entzündet werden. Darum kommt öfter vor, daß Feuerflammen vom Munde der Betenden ausgegangen, und gegen Himmel gefahren. Wo aber die Ectase ist, kann auch die Vision nicht fehlen; daher hat denn auch sie nicht selten im Leben der Altväter sich eingestellt. So hatte der heil. Antonius die Gabe, daß, wenn er irgend etwas nicht wußte, und darnach in sich forschte, er nur zum Herrn betete, worauf es ihm dann offenbart wurde. Als darum einst die Brüder bei ihm, um den Zustand der Seele nach dem Tode, Nachfrage hielten, rief in nächster Nacht eine Stimme: Antoni, steh auf, gehe heraus und sieh! Und wie er nun ausgehend zum Himmel aufblickte, sah er eine riesenhafte Gestalt bis zu den Wolken

ragend; geflügelte Seelen wollten um sie her zum Himmel sich erheben; die Gestalt aber mit ausgestrecktem Arm suchte sie daran zu verhindern; einige ergriff der Riese, und warf sie gegen die Erde zurück; andere entrannen ihm zu seinem Verdrusse, und flogen zum Himmel, und es war bei Besiegten und Siegern Schmerz mit Freude gemischt. Er verstand, es sey der Seelen Aufgang und Niedergang.

5.

Die Mystik des Märtyrerthums.

Während die in der Einöde, umgeben von allen Schrecken der Natur, die sie in sich und um sich fanden, mit den verwilderten Kräften derselben, im Sinne des Christenthums, den harten Kampf ausstritten; hatten die Bekenner der neuen Lehre, die innerhalb des damaligen gesellschaftlichen Verbandes zurückgeblieben, nicht minder harten Streit zu kämpfen, mit allen den reißenden Trieben, die aus ihm hervor gegen das neue Prinzip wütheten: denn die Kirche, in Armuth, Verfolgung, Kampf und Noth und Tod gegründet, sollte überall auf die gleiche Weise, wie sie den Ursprung genommen, auch verbreitet und befestigt werden. Es hatte aber das Heidenthum, — einerseits durch den herrschenden Epicuraism in eine faule Jauche aufgelöst; andererseits durch den Stoizism im Hochmuth kalter Verzweiflung aufgebläht, — zu ihrer Bestreitung Bündniß mit der Politik der römischen Weltherren abgeschlossen. Diese, nachdem sie das Blut aller Völker getrunken, dann in den Bürgerkriegen im eigenen sich zur Wuth berauscht, und in den Thier- und Gladiatorkämpfen alle Naturreiche lechzend nach ihm durchwürgt; hatte, immer noch nicht gesättigt, nun auch die Christen zur Beute sich erlesen. Der Bund der Beiden drückte sich in der Forderung aus, die ihnen gemacht wurde, den Göttern zu opfern und beim Genius oder dem Glück des Kaisers zu schwören: weigerten sie sich nun dessen, wie sie mußten; dann that der Tieger seinen Sprung auf sein Opfer hin, und die Unglücklichen fanden sich Allem preis gegeben, was die Wuth und Raserei eines fanatisirten, durch das Vorgeben thyesteischer Mahlzeiten und ödipischer

Blutschande noch mehr sich ereifernden Volkes ausführen, und der kalte Grimm wilder Schergen der Gewalt nur ersinnen mochte. Nicht Ruf, Ansehen, Alter, noch auch Geschlecht mag einigen Unterschied in der Behandlung erwirken; Beschimpfungen, Wunden, Beraubung, Steinwürfe leiten das Trauerspiel ein, das dann in die Folterkammern übergeht. Dort werden die Schlachtopfer auf den Folterstock gelegt, auf Räder gespannt, und durch die Schraube ihnen alle Gelenke aus ihren Fügungen gerenkt; während unterdessen die Lictoren ihnen die Seiten mit brennenden Fackeln versengen, oder sie mit eingedrückten eisernen Krallen durchfurchen. Mit Ketten wird ihnen wohl auch der Leib umschnürt, daß alle Gebeine brechen; mit spitzigen Rohrstäben werden Gesicht und Augen durchstochen; der Mund wird mit Faustschlägen zerschmettert, während Nägel den kaum mehr Athmenden die Füße durchbohren, und glühende Erzstangen, in die Weichen gelegt, sich tief einbrennen: so daß, nachdem, wie es wohl geschehen, die Marter von Morgen bis zum Abend gedauert, der Leib ganz mit Wunden und Schwielen bedeckt, so verdreht und verrenkt erscheint, daß man die Menschengestalt nicht mehr an ihm erkennt, und es den Schergen selbst ein Wunder ist, daß noch Leben in solchem zerfleischten Körper zurückgeblieben. Nun erst, nachdem sie durch diese Vorschule unerschüttert hindurch gegangen, werden sie auf die Richtplätze geführt; und dort entweder den wilden Thieren vorgeworfen, oder abwechselnd von Marterknechten zu todt geschlagen, daß sich das Fleisch von den Rippen löst, auch wohl auf glühenden eisernen Stühlen oder Rösten langsam gebraten; mit ölgetränkter Leinwand umwunden ins Feuer gestellt, daß alle Feuchte des Körpers, wie Wachs geschmolzen, herabträufelt; in glühende Kalköfen hineingeworfen, oder auch paarweise, je nach den Geschlechtern zusammengekoppelt, und wie bei den Nojaden, die in unseren Tagen ein ähnlicher Bund des Fanatisms mit der Politik wieder hervorgerufen, im Wasser ersäuft: glücklich, wem milderes Urtheil nur das Schwerdt zuerkennt. Neun solche Stürme grimmigster Verfolgung hatten nacheinander gegen die junge Kirche sich erhoben; von einem zum andern schien die Wuth der Hölle sich immer nur zu mehren: zuletzt am Übergange vom dritten

zum vierten Jahrhundert hatte sie zum zehnten und letzten alle ihre Kraft gesammelt; zehnjähriges Schlachten wüthete nun durch die ganze römische Welt beinahe ohne Unterlaß; eine ganze Christenstadt in Phrygien war mit allen ihren Einwohnern darüber in Feuer aufgegangen: endlich mußte die Grimmentbrannte sich vom Starkmuthe der Christen besiegt erkennen. Der Terrorism hatte zuletzt selbst das heidnische Volk mit Abscheu erfüllt, und als nun einst nach entsetzlichem Gemetzel in Cäsaräa, bei heiterem Himmel und reiner klarer Luft, die Säulen am Porticus der Stadt zu tropfen begannen, und obgleich weder Thau noch Regen gefallen, die Plätze und die Straßen des Ortes wie mit Wasser sich übergossen zeigten; da ging die Rede unter ihm; die Erde habe in unerklärlicher Weise Thränen vergossen, weil sie den verübten Frevel nicht länger ertragen könne, und damit sie dadurch den harten wilden Sinn der Menschen bezähme. Das bezeichnete den Wendepunkt in der Gesinnung der Zeit; die Umkehr trat ein, als in jener Weltschlacht das Christenthum gesiegt, und ein christlicher Imperator den Thron besaß: die Schreckenszeit war abgelaufen, und die entfesselten Scheusale, die die menschliche Natur in ihren Tiefen beschließt, mußten sich wieder in den Abgrund stürzen.

Es konnte nicht fehlen, denen, die solche Kämpfe festen Muthes und unerschütterten Vertrauens kämpften, mußten auch große Gnaden zu Theil werden: denn der, dessen Sache sie zu der ihrigen gemacht, mußte auch die ihre zur seinigen machen, und ihnen mit seiner Hilfe nahe seyn. Wenn die, welche in der Einsamkeit sich eingeschlossen, langsam und Schritt vor Schritt den Kampf mit dem Heidenthume des Fleisches und seinem verkehrten Willen kämpften, und nur im Verhältniß, wie sie in dieser chronisch vorschreitenden Ascese weiter kamen, ihre Gaben zugetheilt erhielten; dann mußten diese unter Martern und Foltern schneller und ruckweise der Vollkommenheit entgegenreifen. In Schmerzen und Blutvergießen wurde bei ihnen rasch die Macht des Blutes gebrochen, die Psyche entfesselt und gelöst, und in einer schnell vorschreitenden Ascese so Leib wie Seele bereitet, und jener höhern Gaben empfänglich gemacht. Nur in seinen ersten Anfängen konnte daher dem Schmerze Gewalt über sie

gestattet seyn; waren diese erst einmal überstanden, dann traten schnell ecstatische Zustände ein, in denen der Stachel der Pein abgestumpft war, und höhere Tröstungen die Leidenden erquickten. Daher das den Heiden unbegreifliche Wunder, daß unter all ihren Martern die Gepeinigten oft keinen Laut von sich gegeben; ja nach Stunden von göttlichen Dingen zu reden angefangen. Bedeutend ist dafür das Wort, das die h. Felicitas gesprochen. Als sie im Kerker, eines Kindes genesend, über die Geburtswehen aufgeschrien, und der Kerkermeister ihr darüber gesagt: Wie willst du doch die größere Pein ertragen, wenn die geringere dir so nahe geht? hatte sie erwiedert: Dieser Schmerz ist mein Schmerz, der andere aber der des Herrn, und der wird mir ihn tragen helfen. Und ihr wie der Andern Vertrauen wurde nicht zu Schanden. Als sie den Märtyrer Sanctius, den die erste Folter ganz verzogen, nach wenig Tagen zum zweitenmale auf die Folterbank brachten, in Hoffnung, er werde es nimmer auszudauern vermögen; wurde er in dieser zweiten Marter plötzlich erhoben und aufgerichtet, und hatte seine vorige Gestalt und den Gebrauch seiner Glieder wieder zurückerhalten: gerade als ob diese zweite Peinigung, sagen seine Acten, durch ein Wunder der göttlichen Gnade ihm vielmehr Heilung als Versehrung gewesen. „Darum, berichtet der Brief der Kirche von Smyrna über den Martertod des h. Polycarpus, schien so Vielen Geißelschlag, Flamme und Folter angenehm und lieblich; und man hörte keinen Seufzer, wenn aus beiden Seiten das Blut herausfloß, die Eingeweide im geöffneten Leibe zu sehen waren, und selbst das Volk beim Anblick solcher Grausamkeit weinte. Denn der Herr, der Wächter und Hüter der Seelen, redete mit ihnen, linderte die gegenwärtigen Übel, und versprach ihnen, wenn sie aushielten, das Reich der himmlischen Krone.“ Darum tröstet der Märtyrer Victor nach den Acten seine Mitstreiter mit dem, was er selbst darüber erfahren. „Als ich, sagt er ihnen, auf dem Holze aufgehenkt, von unerträglichen Ängsten gepeinigt war, rief ich den barmherzigen Herrn mit Bitten und Thränen an, und siehe! plötzlich erblickte ich ihn, das himmlische Zeichen unserer Erlösung in der Hand tragend, und er sagte mir: Friede sey dir Victor, fürchte dich nicht, denn ich

bin Jesus, der ich selbst die Schmach und Martern in meinen Heiligen leide! Auf diese Stimme war mir sogleich eine solche Kraft eingegossen, daß ich alle Martern für gar nichts achtete.“ Darum wird dem Märtyrer Flavianus, als er sich bei Cyprianus befragt, ob der Todesstreich schmerze, erwiedert: Dieser Leib empfindet gar nichts, wenn das Gemüth sich Gott ganz hingegeben hat. Darum dürfen wir uns nicht wundern: wenn die Acten der diocletianischen Verfolgung [1]) versichern, es seyen in ihr Weiber und Männer, von einer gewissen, göttlichen Freudigkeit ergriffen, die sich gar nicht ausdrücken lasse, selbst in den brennenden Scheiterhaufen hineingesprungen.

Es geschah aber wohl auch öfter, daß bei solcher Gelegenheit die Elemente und die wilden Naturen ihren wieder gekrönten Herrscher erkannten, und ihn lange nicht zu versehren wagten. Von dem h. Polycarpus, einem der frühern Märtyrer, erzählt der Sendbrief seiner Kirche: als das Feuer des Scheiterhaufens unter ihm angezündet worden, hätten die Flammen einen krummen Bogen gebildet, dessen Spitzen an den Enden in ziemlicher Weite gleich dem Segel eines Schiffes ausgespannt, den Leib des Märtyrers sanft umschlossen; so daß das Element keines der Glieder verletzt. Der Leib selber erschien Allen in herrlicher Farbenpracht, wie gebackenes Brod, oder wie Gold und Silber, und ein Weihrauch- und Myrrhen- oder anderer köstlicher Salbengeruch verscheuchte den übeln Rauchdampf des Feuers. Er muß zuletzt mit der Lanze getödtet werden, und das Feuer wird dann sogleich durch das fließende Blut gedämpft. Der Märtyrer Pionius erscheint nach dem Tode, als ob er ganz neue Glieder bekommen hätte; er hatte schönere Haare, einen blühenden Bart; alle Glieder waren so wohlgestaltet, daß man ihn für einen Jüngling hielt. Denn das Feuer hatte seinen Leib verjüngt, aus seinem Angesichte leuchtete eine wunderbare Anmuth, und viele andere Zeichen englischer Wohlgestalt glänzten an ihm; so daß es den Christen Vertrauen, den Heiden aber Schrecken verursachte. Wie das Feuer, so versagt sich wohl auch das Wasser dem Grimm der Heiden, und das

---

[1]) Eusebius hist. eccles. VIII. B. c. 2.

Meer wirft unter heftiger Bewegung bei Cäsaräa die Leiche des h. Apphianes wieder aus. Auch die allerblutdürstigsten Bestien trauen sich, wie die Acten der diocletianischen Verfolgung berichten, eine Zeitlang nicht, die Leiber der Heiligen zu berühren, und wenden sich wohl eher gegen ihre Aufreizer zurück. Bisweilen schossen sie wohl auf die ihrer Harrenden los; aber gleichsam wie durch eine göttliche Kraft zurückgetrieben, ließen sie wieder ab: so daß eine zweite und dritte auf sie losgelassen, und mit Feuer und Eisen angestachelt werden mußten, bis sie endlich anbissen; ob es gleich bisweilen auch so nicht gelungen, und das Schwert alsdann enden mußte. Das Gleiche wiederholt sich nach dem Sendbrief der Kirche von Vienne, auch bei den Märtyrern von Lyon; Blandina bleibt den ganzen Tag am Pfahl gefesselt in Mitte der Thiere, keines wagt ihren Leib zu berühren. Von den glühenden Stühlen, auf denen die Märtyrer langsam braten, geht den Heiden ein Übelgeruch, den Christen aber ein lieblicher Wohlgeruch aus. Auch die Prophetengabe besucht bisweilen die Leidenden. So liegt der h. Laurentius in Feuersgluthen auf dem Roste; sein Antlitz ist den Brüdern von Licht umstrahlt, und er weissagt nun vom Christenthum in Rom, und von der Zukunft eines christlichen Kaisers, der die Elfenbeinthore der Göttertempel schließen werde.

Nicht minder ist den Bekennern auch die Gabe der Vision verliehen. Nach dem Leben des h. Cyprianus, das Pontius sein Diacon geschrieben, hatte der Bischof ein Jahr vor seinem Tode ein Gesicht, in dem ihm sein Marterthum und die wesentlich dabei eintretenden Umstände seiner Verurtheilung offenbart wurden. Auch Pionius sah im Gebete, er werde mit den Seinigen am folgenden Tage ergriffen werden, und umwindet daher, als die Zeit gekommen, sich und seinen Gefährten den Hals mit einem Stricke, damit die Kommenden ihn schon gebunden finden. In der Leidensgeschichte des h. Jacobus und Marianus, die um die Hälfte des dritten Jahrhunderts in Numidien gelitten, sieht der zweite einen glänzend weißen Thron, auf dem Einer wie ein Richter sitzt; gegenüber eine Bühne für die Bekenner, über die gerichtet wurde. Eine laute und ungemein starke Stimme ruft: Bringe den Marianus herzu. Er besteigt

die Bühne; Cyprianus, zur Rechten des Richters sitzend, sagt lächelnd zu ihm: Komm und setze dich zu mir. Er sitzt nieder; die andern Schaaren werden verhört, und der Richter steht dann auf, und sie führen ihn zu seinem Gerichtshof. Der Weg aber geht durch anmuthige Wiesen, von freundlich grünen Auen umkränzt; schlank zur Höhe aufsteigende Cypressen und himmelanstrebende Pinien umgeben den Ort mit munterer Grüne, wie mit einer Krone; in Mitte des Raumes aber gießt eine leuchtende Quelle ihr Wasser in vielen Strömen aus. Cyprianus ergreift die Schaale, die am Rande des Brunnens liegt; füllt sie in seinem Wasser, trinkt dann, und nachdem er sie nochmal gefüllt, reicht er sie dem Gefährten; und dieser trinkt mit Lust, dankt Gott und erwacht von seiner Stimme geweckt. Jacobus hat an gleichem Tage ein ähnliches Gesicht. Er sieht einen Jüngling von unsäglicher Größe und Stärke, dessen offenes Kleid in so weißem Lichte glänzt, daß die Augen es nicht auszuhalten vermögen, dessen Gesicht dabei über den Wolken steht, während die Füße die Erde nicht berühren. Er wirft zwei purpurne Gürtel, den einen ihm, den andern dem Gefährten in den Schooß, und sagt: Folget mir geschwinde! Andere Gesichte sehen die schon Verherrlichten jenseits freudenvoll das Liebesmahl halten; ein Knabe aber, mit dem Palmenzweig in der Hand und der Rosenkrone auf dem Haupte, bewillkommt die Schauenden und kündet ihnen an: Morgen werdet ihr mit uns das Abendmahl halten! Zu den Hungernden im Gefängniß kommt ein Jüngling von wunderbarer Größe, eine Schaale in jeder Hand, mit Milch gefüllt, und tränkt und speist die Verschmachtenden; die Schaalen aber nehmen nicht ab. Als Montanus im Kerker mit dem Julianus einen Wortwechsel hat, wird ihm in derselben Nacht eine Offenbarung. Er kommt mit den Gefährten an einen hellen Ort; ihre Kleider werden weiß; ihr Fleisch wird ganz verändert, noch weißer als das Gewand; und dabei so durchsichtig, daß man das Innerste des Herzens sehen kann. Er blickt nun auch in seine Brust, bemerkt dort einige Schmutzflecken, und versteht, daß sie davon gekommen, weil er mit Julianus nicht friedlich gewesen.

Vor vielen andern merkwürdig sind die Gesichte der heil.

Perpetua, weil die Heldenjungfrau sie selbst umständlich im Kerker aufgeschrieben, und weil ihr authentischer Bericht, bekräftigt durch das Zeugniß der Mitlebenden, überdem auch Beglaubigung gefunden durch das Zeugniß der Kirche, die ihn in den Versammlungen der Gläubigen vorzulesen verordnete; wobei er dann für uns in seinen Hauptmomenten wieder durch die Reden, die Augustinus bei dieser Gelegenheit abgehalten, noch weitere Bestättigung erlangt. Geboren gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts, in einer der Vorstädte Carthago's, von edelm Geschlechte, war sie im J. 202, etwa 22 Jahre alt, verheirathet, und hatte, als unter Geta die Verfolgung ausbrach, ein säugendes Kind. Die Ältern und ein Bruder lebten noch, ein anderer war gestorben; der Vater hat Alles aufgeboten, um sie von der Taufe abzuhalten: sie aber läßt sich nicht abwendig machen; wird in die Christengemeine aufgenommen, und sofort ergriffen und mit einigen Andern in den Kerker geworfen. Hier steht sie furchtbare Hitze aus, das Kind verschmachtet beinahe an ihrer Brust, bis endlich der Bruder ihr größere Freiheit erkauft. Darauf sagt der Bruder zu ihr: Du bist schon in großer Gnade, und so, daß du eine Offenbarung erbitten kannst, und dir gezeigt werde, ob wir zum Leiden kommen, oder frei werden. Sie verspricht es ihm treulich, begibt sich ins Gebet und sieht nun eine goldene Leiter von wunderbarer Höhe, bis zum Himmel reichend; aber so schmal, daß nur immer Einer allein hinaufsteigen konnte: an ihrer Seite aber sind Schwerdter, Lanzen, Angeln, Haken befestigt; so daß wenn Einer saumselig im Steigen nicht immer zur Höhe blickte, er davon zerrissen und verwundet wurde. Unter der Leiter aber liegt ein ungeheurer Drache, der den Aufsteigenden Fallstricke legt, und sie von ihr wegzuschrecken sucht. Es stieg aber Saturus zuerst herauf, der damal noch nicht gefangen lag, aber dieses Vorzugs genoß, weil er später sich freiwillig überlieferte; er kam bis zur Höhe, gewendet gegen die Schauenden spricht er sofort: Perpetua, ich warte deiner, aber sieh zu, daß der Drache dich nicht versehre! Er wird nicht schaden im Namen des Herrn, erwiedert sie; das Unthier aber, als ob es die Heranschreitende fürchte, hob sich langsam;

sie aber, die erste Stufe der Leiter betretend, trat ihm auf das Haupt, und stieg nun muthig weiter. Oben thut sich der Staunenden die unermeßliche Weite eines Gartens auf, und in Mitte desselben sieht sie einen eisgrauen Mann sitzen, im Gewande eines Hirten; der war groß und melkte die Schaafe, und um ihn her standen viele Tausende Weißgekleideter. Er erhebt das Haupt, und sie ansehend, sagt er: Bis willkommen, Tochter! ruft sie dann zu sich, und gibt ihr von dem Käse, den er gemolken, ein kleines Stück; sie nimmt es mit zusammengefügten Händen, und ißt; und Alle, die herumstanden, sprechen Amen! Auf den Laut dieser Stimmen erwacht sie sofort noch essend an dieser, sie weiß nicht welcher Art von Süßigkeit; und wie sie dem Bruder erzählt, was sie gesehen, erkennen Beide, daß ihnen Leiden bevorstehe.

Sie haben in dieser Auslegung nicht geirrt; denn sie werden nach wenig Tagen verhört, und verurtheilt, den wilden Thieren vorgeworfen zu werden. In dem Kerker hat sie darauf nach wenig Tagen das zweite Gesicht. Im Gebete kommt ihr plötzlich das Andenken ihres verstorbenen Bruders Dinocrates in den Sinn, und sie seufzt um ihn zu dem Herrn. In der Nacht sieht sie darauf diesen Bruder aus einem finstern Ort, wo Viele beisammen waren, herausgehen; ganz erhitzt und lechzend vor Durst, mit schmutzigem Angesicht und bleich, mit der Wunde, die er hatte, als er sieben Jahre alt am Gesichtkrebse elend gestorben, allen Menschen ein Entsetzen. Zwischen ihr und ihm fand sich ein großer Zwischenraum, so daß die Geschwister nicht zu einander konnten; an dem Orte aber, wo Dinocrates weilte, stand ein Teich voll Wasser, der aber einen höheren Rand hatte, als der Knabe groß war. Dieser streckt sich aus, als ob er trinken wolle; sie aber erwacht, und erkennt nun, daß ihr Bruder leide, vertraut aber auch, daß ihr Gebet seinen Leiden abhelfen werde, und sie betet nun Tag und Nacht für ihn mit Seufzern und Thränen. Nun wird sie wieder hellsehend, und der Ort, den sie zuvor finster gesehen, ist ihr jetzt erleuchtet, der Bruder aber mit reinem Leibe, gut gekleidet und behaglich; wo die Wunde gewesen, ist nur noch eine Narbe zurück; der Teich hat jetzt einen

niederern Rand, daß er nur bis zur Mitte des Knaben reicht; es stand auf ihm eine Schaale mit Wasser gefüllt, und der Knabe fing an zu trinken, und die Schaale nahm nicht ab. Er ging dann gesättigt vom Wasser weg, um nach Art der Kinder fröhlich zu spielen; und da sie erwacht, erkennt sie, daß er aus der Strafe entlassen war.

Am Tage vor dem Kampfe wird ihr nun das dritte Gesicht. Sie sieht den Diacon Pomponius, im weißen Kleide mit Glöckchen behangen, der heftig an die Kerkerthüre klopft, und als sie herausgeht, zu ihr sagt: Komm, wir erwarten dich! An seiner Hand geht sie durch rauhe, unebne Wege; beim Amphitheater angekommen, führt er die Athemlose mitten auf den Kampfplatz, und sagt: Fürchte dich nicht, ich bin bei dir, und helfe dir streiten, worauf er von dannen geht. Sie aber, aufsehend, gewahrt eine ungeheuere versammelte Volksmenge, und wundert sich, daß immer noch kein Thier auf sie losgelassen wird. Da geht aber ein Ägyptier von wilder Gestalt gegen sie heraus, um mit seinen Helfern gegen sie zu kämpfen; sie ihrerseits hat auch Hilfe, zwei Jünglinge kommen ihr beizustehen. Sie nun, zum Kampfe entkleidet, und mit Öl gesalbt, wird wie ein Mann; während der Ägyptier seinerseits sich im Sande wälzt. Bald findet sich eine Gestalt hinzu solcher Größe, daß sie über die Höhe des Amphitheaters hinausreicht; ihr Kleid ist schön, unter der Brust der Purpur zwischen zwei Gürteln, mit Glöckchen von Gold und Silber besetzt. Der Kommende trägt einen Stab, wie ein Kampfherold, und einen Zweig mit goldenen Äpfeln besetzt, und nachdem er Stille geboten, sagt er: Dieser Ägyptier, wenn er diese überwindet, wird sie mit dem Schwerdte tödten; wenn sie aber ihn besiegt, wird sie diesen Zweig erhalten. Er tritt darauf ab, und der Faustkampf beginnt. Der Gegner sucht ihr die Füße zu fassen, sie aber schlägt ihm mit den Fersen das Angesicht, wird in die Luft gehoben, und schlägt ihn immer so, als ob sie die Erde stampfte. Sie ersieht darauf ihre Gelegenheit; schlingt, Finger in Finger fügend, die Hände zusammen, und faßt sein Haupt, daß er auf sein Angesicht fällt, worauf sie ihm den Kopf zertritt. Das Volk beginnt zu rufen, und ihre Beschützer

zu preißen; sie aber geht zum Kampfherold und empfängt den Zweig, und er küßt sie und sagt: Tochter, der Friede sey mit dir! Sie geht nun im Triumphe zu dem sanavirarischen Thore, erwacht und erkennt bald, daß sie nicht gegen Thiere, sondern gegen den Teufel streiten, der Sieg aber ihr zu Theil werden würde.

Das sind die Gesichte, in einfach edler, antiker Haltung aufgefaßt, die die Jungfrau vor ihrem Hingange gesehen. Im ersten besteigt sie die Jacobsleiter des neuen Bundes, die von dem Drachen in der Tiefe bis hinauf zum Alten der Tage im Himmelsgarten reicht; und erhält von ihm, nachdem sie durch die Marterwerkzeuge hinschreitend die Reinigung erlangt, in der Eucharistie die mystische Weihe. Die Kraft dieser Weihe bewährt sich dann im zweiten Gesichte, wo sie durch ihr Gebet den Bruder im Reinigungsorte selber wieder reint und befreit. Im dritten wird ihr dann Kampf und Sieg vorgebildet; der Drache will ihr in die Ferse stechen, sie aber zertritt sein Haupt. Der Preis des Sieges und der Glorie, an den errungenen Zweig vom Baume des Lebens geknüpft, ist dann in einem vierten Gesichte ausgelegt, das dem unterdessen gleichfalls verhafteten Saturus zu Theil geworden. Sie hatten, so schien es ihm, Alle ausgelitten; gingen nun aus dem Fleisch heraus, und wurden von vier Engeln, nicht liegend, sondern aufgerichtet, als ob sie einen sanften Hügel hinanstiegen, in den Orient getragen. Sie sahen nun schon das erste unermeßliche Licht, und Saturus sagt zur Perpetua an seiner Seite: Das ist, was uns der Herr verheißen; wir haben die Verheißung empfangen. Bald öffnet sich ihnen ein weiter Raum, gleich einem Lustgarten voll Rosenbäumen und allen Arten von Blumen; die Bäume sind hoch wie Cypressen, ihre Blätter aber riesen unaufhörlich zur Erde nieder. Dort empfangen vier Engel, herrlicher denn die andern, die Kommenden mit den Worten: Sieh, sie sinds! und erweisen ihnen alle Ehre. Abgesetzt von denen, die sie getragen, durchschreiten sie nun den Raum auf breitem Wege; finden dort die Vorangegangenen, und werden von den Engeln zum Herrn hineingeführt, in einem Orte, dessen Wände sind, als ob sie von Licht erbaut

wären, und an dessen Eingang vier andere Engel in weißen Stolen stehen. Auch sie gehen bekleidet hinein; sehen ein unermeßlich Licht, und hören eine vereinte Stimme, die unaufhörlich heilig! heilig! heilig! rief. In Mitte des Ortes aber sitzt ein alter Mann, jugendlichen Angesichtes, und mit schneeweißem Haare; seine Füße sind bedeckt; vier und zwanzig Älteste stehen zu seiner Rechten und Linken, und hinter ihm noch viele andere. Sie harren nun in Verwunderung vor dem Throne; die vier Engel heben sie auf, sie küssen ihn, und er wirft es ihnen von seiner Hand zurück. Die übrigen Ältesten aber sagten: Wartet! und sie geben ihnen den Friedenskuß und sagten dann: Gehet nun und spielet! Saturus sagt darauf zur Perpetua: Du hast nun, was du verlangst; sie aber erwiedert: Gott sey Dank! wie ich auch im Fleische fröhlich war, so bin ich hier noch fröhlicher.

Das sind die vorzüglicheren Erscheinungen dieser Märtyrer Saturus und Perpetua, wie sie dieselben selbst beschrieben haben. Und es erging, wie sie gesehen hatten. Saturus wird von einem einzigen Bisse eines Leoparden niedergeworfen. Perpetua von einer wüthenden Kuh auf die Hörner gefaßt, flicht schon gepackt die Haare in einen Bund zusammen, weil es nicht ziemte, daß ein Märtyrer mit fliegendem Haare litte, damit es nicht scheine, als ob er in seiner Ehre trauere; alle werden dann in das sanavirarische Thor zurückgeführt, und dort von den jungen Gladiatoren vollends mit dem Schwerdte hingerichtet.

6.

Die speculative Mystik des früheren Christenthums.

Während die neue Lehre, in ihren Märtyrern siegreich, jenen harten Streit mit der gegen sie gewaffneten Brutalität gestritten; hatten die einsichtigeren Freunde der alten Ordnung, die diese Gewaltthätigkeit mißbilligten, dem Christenthum vom Beginne des dritten Jahrhunderts an einen anderen geistigen Kampf bereitet, den es gleichzeitig mit den Verfolgungen, und noch Jahrhunderte hernach, als sie längst geendet, durchzu-

kämpfen sich gedrungen fand, die neuplatonische Lehre nämlich. Von Ammon Sacas, der, früher dem Christenthume angehörend, später von ihm abgefallen, in Alexandria gegründet, und durch Plotinus, Porphyrius, Jamblichus fortgebildet; dann auf Julians Veranlassung durch Erysanthius und Plutarchus nach Athen hinüber verpflanzt, und an dieser Stätte durch Syrianus und Proclus weiter geführt; hatte sie dort wie hier in allen diesen Geistern, die Restauration des Heidenthums und die Bestreitung der christlichen Neuerungen, sich zum Ziel gesetzt. Die alte Überlieferung, wie sie durch Tempel, Staat, Schule, Leben, in viele Zungen gespalten, durchgegangen, sollte in ihrer Einheit ergriffen, in ihrer Reinheit wiederhergestellt, und in ihrer allbefassenden Universalität nachgewiesen, die beschränkte Dürftigkeit jüdisch christlicher Lehre weit überbieten, und ihre schlichte Einfältigkeit unter ihrer Pracht und Fülle erdrücken. Es mußte vor Allem dem Werke ein ächt antiker Grund gesucht werden, über dem man mit Sicherheit den tragenden Pfeiler, die Säule des ganzen Hauses, errichten konnte, und da es nun durchgängig Griechen waren, die, im Gefolge alter Weltherrschaft, das Werk förderten; so mußte sich ihnen von selber die alt orphisch-pythagoräisch-platonische Lehre zu diesem Zwecke bieten. Sie hatte in ihren Ursprüngen im Orient gewurzelt, und gestattete also leicht wieder eine Zurückbildung in diese ihre Ursprünge; und so mußten Zoroaster, die Vedalehre, der Chaldäer alte Orakel, die Weisheit der Syrier, Hermes der Dreimalgroße und der andern, sonst verachteten Barbaren, Priesterlehren, eingehen in den dogmatischen Syncretism, der sich um jene Mitte zusammenfügte. Pantheistisch religiösen Grundanschauungen gesellten nun von selber auch pansophische sich bei; aller getheilten Schulen Lehren mußten eben so um die Grundlehre sich zusammenschließen: um so mehr, da in der peripatetischen schon die meisten gleichartigen früheren geeinigt lagen. Der Staat konnte aus dem gleichen Grunde, derselben Einigung und Reinigung zur Wiedergeburt, sich nicht entziehen. Auch hier bot der platonische Idealstaat das Musterbild, an das sich die andern Politäen fügen mochten; und so wollte Plotinus, bekanntlich in

diesem Versuche vom Kaiser Galienus gefördert und begünstigt, schon auf römischer Erde den Musterstaat anlegen, wie später die von Athen flüchtenden Platoniker ihn bei Chosroes, im alten wiederhergestellten Lichtland Iran, zu finden glaubten. Dieser Staat sollte dem Weltstaate sich einfügen, wie dieser dem Gottesstaate; weil, wie Alles von dem einen und selben Urwesen ausgeflossen, es auch nothwendig sich in ihm unter dem gleichen ethischen Gesetze, zusammenfügte. Vorschule für das höhere aber sollte das, in diesem Gesetze in solcher Ordnung, erleuchtete Leben für die Seele seyn. Denn diese, aus einem besseren Zustand in den Körper des Leibes hinabgeworfen, weil sie durch eigene Fehle vom Seyenden zum Nichtseyenden sich abgewendet, mag nur durch Wiederabsehen von dem, was ihr die Fessel bereitet, die Freiheit wieder sich erwerben. So muß sie also durch fortdauernde Reinigung eines besseren Zustandes sich würdig machen, wo sie dann, in acht Graden aufsteigend, durch die theurgische Einigung zur göttlichen gelangt. Man sieht, es ist der gleiche Geist, der jetzt nach anderthalb Jahrtausenden aufs Neue aufgetaucht, und zur Bestreitung der Lehre noch einmal dieselben Mittel, nur in erweitertem Maaßstab, aufgeboten. Derselbe pantheistische Alkahest soll Gott und die Welt, Himmel und Erde, alle Substanzen und Formen in eine durchsichtige Gallerte auflösen, in die die Mythen und Religionen aller Zeiten und aller Völker zergangen, die Philosopheme aller Schulen und Secten zerflossen, und die die politischen Formen aller Culturstufen in sich aufgenommen. Darüber will der Menschengeist dann brütend schweben, wie früher der Geist von Oben das alte Chaos bebrütet, und es soll dann unter ihm sich zusammenthun und zusammenfügen, wie wenn Metallbäume in den chemischen Auflösungen erwachsen; damit aus allen Religionen eine alle umfassende Vernunftreligion sich erhebe, getragen von dem Idealstaate einerseits, und andererseits auf das Wissen alles Wissens, den ersten philosophischen Grundsatz, und zum dritten auf den selbstgegebenen und selbstgenommenen kategorischen Imperativ gegründet. Ist dann erst die verhaßte Lehre, die in den ersten Anfängen der alten Ordnung schon getrieben, und mit allen ihren

Formen sich unaustilgbar verschlungen und verwachsen findet, unter ihren Trümmern erst begraben; dann sollen die Wissenschaften, besonders die physischen, den Ausbau der neuen vollenden; die Künste sollen sie mit ihren Hervorbringungen ausschmücken, und die Industrie soll für Wohlleben und Bequemlichkeit Sorge tragen.

Wenn damals, wie jetzt, die Masse der verneinenden Geister ethisch sich in Epicuräer, die die Emanzipation des Fleisches verlangten; und in Stoiker theilten, die die Emanzipation des Geistes vorzogen: dann nahmen die Gründer der neuen syncretischen Lehre allerdings die Sache tiefer; sie wollten nicht hinter den damaligen Christen und dem Ernste ihres Lebens zurückbleiben, und so finden wir aufgezeichnet, wie die Häupter jener Schule einer Art von philosophischer Ascese sich hingegeben, und in Ehelosigkeit, Fasten, Gebet und andern Übungen ein streng enthaltsames Leben geführt. Dies ernstlich und gründlich getrieben, mußte sie bald durch die Naturmystik in die mystischen Gebiete einführen, und in Naturen, die dessen empfänglich waren, ein mehr oder weniger gesteigertes Hellsehen mit allen daran sich knüpfenden Erscheinungen entwickeln. Diese Erscheinungen waren, wie man weiß, dem ganzen Alterthum gar wohl bekannt. Ammianus Marcellinus, R. G. L. XXI. I., hat die Meinung seiner Zeit über diese räthselhaften Phänomene in wenig Worten ausgesprochen, wenn er unter andern sagt: „Auch der Menschen Herzen, wenn sie erglühen, thun Zukünftiges kund, und reden Göttliches. Denn die Sonne, die Intelligenz der Welt, wie die Physiker sagen, die die besonderen Intelligenzen wie Funken aus ihrem Wesen ausgestrahlt; wenn sie dieselben heftiger entzündet, weckt in ihnen dies Schauen des Künftigen. Darum bezeugen die Sibyllen von sich, wie sie, von der Gewalt der Flammen ergriffen, gar oft entbrannten. Auch der Geist der Elemente, aller unverwüstlichen Körper Bewegungen zum voraus fühlend, und die substanzialen Gewalten, wenn durch die Disziplin der Gebräuche gewonnen, strömen wie aus unversiegbaren Quelladern dem Menschengeiste prophetische Worte zu, denen die Themis vorsteht, der die alten Theologen daher einen Sitz

auf dem Throne des Zeus angewiesen.“ Das ganze Orakelwesen der heidnischen Zeit war auf diese Beziehungen, die der scharfe Natursinn desselben ausgefunden, gegründet; und man darf nur jenen Bericht des Römers, der die delphische Priesterin, einer der Letzten besucht, über ihr Verhalten auf dem Dreifuße, lesen, um die tiefe Einwirkung jener Naturmächte auf ihren Organism leicht zu erkennen. So wird es uns denn nicht Wunder nehmen, wenn im Leben jener Platoniker mancherlei mystische Anklänge uns vernehmlich werden. Von dieser Art ist, was von Plotinus berichtet wird: Olympius von Alexandria, aus Neid gegen ihn, habe durch magische Künste seinen Verstand zu binden und zu verwirren gesucht; aber von seiner übermachtvollen Seele seyen alle gegen sie gerichteten Kräfte abgeprallt, und gegen den Angreifenden zurückgeschnellt; so daß nur sein Leib durch Beklemmungen die Wirkung davon verspürt. Von einem ägyptischen Priester ging die Rede, er habe im Tempel der Isis zu Rom seinen Genius beschworen; und sey erstaunt, als an der Stelle eines Geistes der niedern Ordnung, wie er erwartet, ein Gott erschienen. Immer in realer Gemeinschaft mit der Geisterwelt, hatte er unmittelbare Vereinigung mit dem höchsten Wesen zum Ziele seines Lebens sich gesetzt, und viermal wurde ihm diese, nach der Aussage des Porphyrus in der Biographie, die er von ihm geschrieben, während der Zeit, als er mit ihm lebte, und zwar in unaussprechlicher Weise zu Theil; was ihm, dem Lebensbeschreiber, nur einmal in seinem 68ten Jahre kurz vor seinem Tode gegönnt war. Sterbend sagte Plotinus: Ich suche so eben den Gott in mir zu der im Universum befindlichen Gottheit zurückzuführen; und als in diesem Augenblicke eine Schlange unter dem Bette hervor geisterartig, durch eine in der Wand befindliche Öffnung, entschlüpfte, glaubte man in ihr die sichtbare Hülle des göttlichen Wesens zu erblicken, das sich dem Sterbenden entwand. Vom Jamblichus, von den Zeitgenossen der Wunderreiche genannt, erzählte man, er werde beim Gebete immer zehn Fuß über die Erde gehoben, und die Haut wie das Gewand des Betenden nehme dann eine Goldfarbe an; während man zugleich viel Redens von der Strahlenkrone machte, die

das Haupt des Proclus umkreise, und von den Heilungen, die er erwirkt. In allen diesen Sagen mochte irgend ein Grund des Wahren seyn, an das man denn anknüpfte, was man aus dem Christenthume herübergenommen; um dies mit seinen eigenen Waffen auf eigenem Grunde zu bekämpfen, und über der Kirche ein sie überragendes Werk zu erbauen.

Die Vertheidiger der angegriffenen Lehre suchten in zweifacher Weise dem Angriffe zu begegnen. Die einen verfuhren polemisch gegen die neue Doctrin: bald die Unstatthaftigkeit mancher Voraussetzungen, dann wieder die Willkürlichkeit ihrer Deutung alter Mythen und Philosopheme; nun die Gewaltthätigkeit bei Einigung entgegengesetzter Prinzipien nachweisend; oder auch in noch tieferem Eindringen die pantheistischen Grundirrthümer und die verderblichen Consequenzen derselben aufdeckend. Die andern aber, an dem Irrthümlichen, Gekünstelten, und Sophistischen vorübergehend, und sich nur an das in ihr unläugbar enthaltene Wahre haltend, setzten auseinander: wie das Christenthum in seiner Einfalt das Alles gründlicher, klarer und reiner in sich befasse; wie es den unendlichen Reihen gegenüber, mit denen die Wissenschaft, nach der Beschränkheit des Geistes, annähernd allmälig die Wahrheit zu gewinnen sich mühe, überall den runden, rationalen Ausdruck selbst besitze, gleichsam die Quadraturen aller ihrer Curven. Sie urtheilten dem gemäß, daß allein ihm, und nicht irgend einem Gebilde menschlicher Weisheit die Stelle in der Mitte gebühre; und daß nur dann der gesuchte Syncretism gelingen könne, wenn es diese ihm zukommende Stellung erst eingenommen. Clemens von Alexandria, Origenes, Synesius und Andere hatten, zum Theil nicht ohne Gefahr für den noch nicht scharf umgränzten Lehrbegriff, Versuche dieser letztern Art gemacht; während die Polemischen in der ihrigen sich gleichfalls mit Glück versucht. Aber es fehlte noch an einem Geiste, der, die Sache bei der Mitte fassend, und sie bis zum Umkreis hin beherrschend, auf christlichem Grunde ein Werk erbaute, das jenes Pantheon der Schule, ohne aus der christlichen Einfalt herauszugehen, an Höhe und Tiefe überbietend, und von der Lehre mit Ausschluß ihrer Irrthümer nur die Wahrheit in sich aufnehmend, und sie

zugleich nachweisend und begründend, ihr alle ihre Gefährlichkeit benahm. Ein solcher Geist wurde dem angefochtenen Christenthum im Beginne des Vten Jahrhunderts geweckt. Sein Werk mußte mystischer Art seyn; weil es die innersten Mysterien christlicher Lehre in sich beschließen sollte. Der Grund war ihm gegeben, und in die Schriften alten und neuen Bundes gelegt; der Weg der Deutung wurde dann durch die kirchliche Überlieferung gewiesen. Wie aber nun die heidnische Doctrin sich an Plato, als den genügendsten Ausdruck ihrer Weisheit geknüpft; so mußte die christliche gleichfalls einen solchen Ausdruck ihres zunächst mystischen Inhaltes suchen. Sie grundvestete wohl zu allerletzt im Logos: weil dieser aber die Vielseitigkeit seiner Lehre durch vielfache Organe der Apostel ausgegossen; so mußte aus der Mitte derselben, da es vorzüglich um speculative Mystik sich handelte, keiner als passender zu diesem Zweck erscheinen, als der Apostel Paulus, der zuerst die speculative Tiefe der Lehre aufgedeckt, und dabei in seiner Wahl und Führung selbst gar viele mystische Bezüge entwickelt hatte. So wurde denn er als der erste Mittheiler der Erleuchtungen begrüßt; als der andere aber, in dem sie Wort und bleibende Gestalt gewonnen, Dionysius der Areopagite, den der Heidenapostel bekehrt, und dann zum ersten Bischof von Athen geweiht; eben desselben Ortes, wo jene attische Weisheit in alter Zeit ihre Pflege erlangt, und wo in Proclus noch jetzt jener feindliche Syncretism blühte. Die Sprache hatte schon in der Schule sich festgestellt, und durfte nur durch einige, das Überschwengliche ausdrückende Wortverbindungen, erweitert werden. So war Äusserlichkeit und Form gegeben, und nun konnten die Bücher entstehen, die unter dem Namen des Areopagiten auf uns gekommen.

In Bezug auf den Inhalt mußten diese Bücher ihren Ausgang nehmen von der Macht, die, in ihrer Sprache alles Seyns, und Wohlseyns Ursache, eben darum die vollkommene Vorsehung ist; und die auf Alles sich erstreckend, in Allen ist, Alles umfaßt, und wiederum nichts in nichts, an keinem Theil nimmt; sondern über Allem erhaben, sie selbst in sich selbst auf gleiche Weise ewig seyend, bestehend, immer sich gleich verhaltend, nie aus sich herausgehend, noch auch ihre Stellung, ihr unbewegtes Be-

harren aufgebend; ewig stehend und bewegt, und weder stehend noch bewegt; Vorsorge im Beharren, Beharren in Vorsorge natürlich und übernatürlich zeigt: die Gottheit nämlich. Wie nun die Schule die alten Mysterien, insbesondere die des Dionysos, der ihr auch ein leidender und zur Unterwelt hinabgestiegener Heiland gewesen, und im Mischbecher das Heil gemischt, in den Umkreis ihres Syncretisms hineingezogen; so knüpfen auch die Bücher des Areopagiten ihre Anschauungen von jener Gottheit, an den Kelch des Welterlösers, der den Mittelpunkt aller christlichen Mysterien bildet. Er selbst, nun rund und unbedeckt, ist ihnen Symbol der durch Alles dringenden anfangs= und endlosen Vorsehung, und wie diese obgleich auf Alles sich erstreckend, doch in sich selbst in unbeweglicher Einerleiheit verharrt, und besteht; so auch steht ihnen dieser Becher fest und dauernd [1]). Also in seiner Rundung gefestet, befaßt er aber zweifache Speise: eine dauernde und feste, und eine flüssige und ausgegossene; jene ein Zeichen geistiger Vollkommenheit und Einerleiheit, feststehender, ungetheilter Weisheit in Gott wie von Gott; diese aber, die sich aus ihm ergießende Strömung, die Alles zu durchdringen ausgegangen, um durch Mannigfaltiges und Getheiltes das Eine auszudrücken. Wie aber nun Gott in seiner Unbeweglichkeit zugleich Ausgang ist und Ziel dieses Ergusses; so werden in ihm zwei Strömungen sich finden: eine, die, vom Stehenden ausgehend, in das Mannigfaltige sich öffnet; die andere, die von diesem zu jenem zurückführt, und aus dem Getheilten die einfache Gotteserkenntniß wiederherstellt. Die Schriften also, die von dieser Erkenntniß handeln, werden in drei Abtheilungen zerfallen: deren erste vom Unbeweglichen redet, es fassend in seinem Bestande und wie es sich zum Ausgang rüstet; die zweite wird dann diesem Ausgang selbst bis zur äußersten Entfaltung folgen; während die dritte die Rückkehr betrachtet und bis zur Wiederaufnahme in das stehende Eine sie begleitet.

Der ersten Abtheilung gehörten vor Allem die verloren gegangenen theologischen Unterrichtungen an, die recht

---

[1]) Neunter Brief an den Hierarchen Titus §. 3.

von der Mitte ausgehend, über die göttliche Wesenheit, ihre Einheit und Dreiheit in Vaterschaft, Sohnschaft und Geistigkeit, und ihre Dreieinigkeit sich ausbreiteten, und nachwiesen: wie aus dem unkörperlichen und theillosen Guten die drei Lichter der Güte aufgestrahlt, und in ihm und in sich selbst gegenseitig seyend, in dem Aufkeimen des mitewigen Beharrens, ohne aus sich herauszugehen, bleiben; zugleich aber in einem der Ihrigen in die menschliche Natur eingegangen. Göttliche Hymnen, wahrscheinlich in der Art derer, wie sie Synesius gesungen, und hier, wie es scheint, dem Hierotheus, — dem Mittelgliede zwischen dem Apostel und dem Areopagiten — beigelegt, sangen dann den Preiß des gefundenen neidlosen Guten [1]). Ist aber der in seiner Beharrlichkeit ruhende Urgrund festgestellt; dann kann die Betrachtung weiter schreitend ihn erfassen, wie er sich zum Ausgang rüstend, und noch an der Gränze des Insichseyns und des Außersichseyns stehend, einen vergleichenden Blick auf die Natur beider Zustände gestattet. Dies ist im Buche von den Namen Gottes geschehen. Namenlos in jener Insichselbstbeschlossenheit, steht er jetzt im Begriffe allnamig zu werden; und erwägend nun, wie alle Namen, im Einzelnen verfolgt, in dem wurzeln, was über allen Namen steht, gleichwie die Radien im raumlosen Mittelpunkte, kann die Anschauung sich selbst den Übergang aus dem ruhenden Einen in das strömende Viele vorbereiten. Wesentlich sich mittheilende Güte, ist daher der Urgrund; der Vorseyende, alles Seyenden Anfang und Ende, jenes als Ursächer, dieses aber als Gränze: somit also wie anfangslos, mittellos und endlos; so selbst in sich weder in einem der Seyenden, noch selbst ein Seyendes. Obgleich als Leben Allem Leben gebend, ist er selbst doch als Lebenswesenheit überlebendig, und urlebendig. Als Weisheit ist er aller Weisheit Spender; die einfache wesentliche Wahrheit, in allem Wissen

---

[1]) Der Commentar des Pachymeres in der verdienstlichen Ausgabe der Schriften des Areopagiten, die Corderius gemacht, Vol. I. p. XLIII. zählt diese und die andern verlornen Schriften auf, und versichert nach dem Vorgange des Maximus, daß sie sich alle in der römischen Bibliothek befunden.

gewußt, und doch nicht zu wissen noch auch zu erkennen. Als Kraft ist er Ursacher der Kraft; in seiner Macht über der Urkraft stehend, und in dieser seiner Kraftfülle wieder unaussprechlich und undenkbar. Eines ist er, weil er Alles einig ist nach der Überschwenglichkeit der Einheit, und darum aller Vielheit und Einheit vorgeht; und so nun mag er mit allen andern ihm ziemlichen Namen genannt werden: aber nur auf die Bedingung hin, daß man ihn in Mitte der Vielnamigkeit als den Namenlosen erkennt. Alle diese, auf die heiligen Bücher gegründeten Ausführungen, sind der Lehre der Schule, von der Gotteswesenheit und der Spaltung derselben in drei göttlichen Emanationen, entgegengesetzt.

Es beschäftigt sich nun die zweite Folge dieser Bücher mit dem Ausgehenden; in seinen verschiedenen Gliederungen, nach ihrer allmäligen Stufenfolge es betrachtend. Den allgemeinen Umriß dieser Gliederung hat wahrscheinlich das Buch von den geistigen und sinnlichen Dingen gezeichnet. Denn das höhere Göttliche hat sich in äußerer Darstellung zweifach symbolisch verhüllt; einmal in der unsichtbaren, und zum andern in der sichtbaren Welt. Der ersten hat denn die Betrachtung auch zuerst im Buche von der himmlischen Hierarchie sich zugewendet. Hier werden diese Hierarchien aufgeführt, nach ihrer eigenen Offenbarung in den heiligen Schriften, und dann die Bilder ausgelegt, in denen diese Schriften die himmlischen Ordnungen darstellen. Wie nun Hierarchien heilige Ordnungen sind, und dem Gottgestaltigen so viel möglich angeähnlichte Wirksamkeiten, und ihr Ziel möglichste Einigung mit Gott; so zerfallen sie, je nach ihrer Annäherung zu diesem Ziele, in viele Stufenordnungen, die die heiligen Schriften mit neun erklärenden Namen benannt, welche das Buch in drei ansteigende Schaaren zusammenfaßt. Wärmende Seraphim, gottschauende Cherubim, gotttragende Throne sollen die erste Schaar zusammensetzen; die ungezwungenen, an der herrschenden Gottgestalt theilnehmenden Herrschaften, die männlichen unerschütterten Mächte, die unbewältigten Gewalten, sollen in die zweite, mittlere geeinigt werden; die regierenden Fürstenthümer, die Erzengel und Engel endlich die dritte

und unterste zusammensetzen. Alle Ordnungen aber, wie sie sich in dieser Gliederung folgen, sind Offenbarer derer, die vor ihnen sind: die ersten und höchsten des bewegenden Gottes, die übrigen derer, die von Gott bewegt sind; jede folgende nimmt Erleuchtung und Wohlordnung von der über ihr stehenden, und so verbreitet sich die Gotteswirksamkeit vom Höchsten zum Niedrigststehenden jedem angemessen aus. Ein Buch von den Eigenschaften der Engel, das verloren gegangen, hat, wie es scheint, auf demselben Grunde heiliger Schriften über die Natur dieser Wesenheiten sich ausgebreitet; beide Werke aber sollten der Götter= Dämonen= und Heroenlehre der Schule entgegentreten. Eine dritte, gleichfalls verloren gegangene Schrift von der Seele führte dann die begonnene Gliederung weiter bis zum Menschen hinunter, dabei ohne Zweifel den in der ersten [1]) aufgestellten Grundsatz: Jeder menschliche Geist habe in sich eigene erste, mittlere und letzte Ordnungen, zur Aufnahme entsprechender, hierarchischer Erleuchtungen, als leitende Norm der fortgeführten Eintheilung unterlegend.

Mit dem Menschen heimisch geworden auf der Erde, hat die von Gott ausgehende Strömung ihr Äußerstes und somit ihren Wendepunkt erreicht; und mit der Umlenkung der von ihm aus rechtläufigen in die in ihn rückläufige Bewegung, tritt alsdann die dritte Folge areopagitischer Schriften hervor. Den Übergang hat wahrscheinlich die nicht mehr vorhandene, von dem gerechten und göttlichen Urtheil, gemacht; dadurch, daß sie auf Gott als Richter am Endziel ethisch hingedeutet, und die christliche Moral an dieses Endziel knüpfend, die umgebildete den ethischen Bestrebungen der Schule entgegensetzte. Zunächst schließt dann, in die rückgängige Strömung selbst einführend, die Schrift von der kirchlichen Hierarchie sich an. Diese Hierarchie, in Allem der himmlischen nachgebildet, schreitet aber, wie der Vorschritt in den Mysterien der Heiden, in drei verschiedenen Stufen: der Reinigung, der Erleuchtung und der Vollendung vor; und so gliedert sich denn auch sie in ihren Geheimnissen und in den Pflegern derselben in drei

---

[1]) Von der himmlischen Hierarchie X. 3.

Grundordnungen. Wie daher das Sacrament der Taufe, mit ihrer Vorbereitung in Absagung des Bösen und Besserung durch Lehre und Beispiel, der ersten Stufe, der Reinigung, entspricht; so sind ihr auch, als Träger dieser einweihenden Reinigungen für die Gottgeburt, die Liturgen in ihren verschiedenen Ordnungen angeknüpft. Auf zweiter Stufe folgt dann die Weihe der Weihen, die Eucharistie, die, aller göttlichen Lichtführungen Prinzip, vom göttlichen Lichte mittheilt, und darum der Erleuchtung entspricht; inwiefern sie aber das getheilte Leben zu einem göttlichen sammelt, Gemeinschaft oder Communion genannt wird, und darum der zweiten hierarchischen Ordnung, den Priestern entspricht, die da als mittlere, das, was die erste gereinigt, nun erleuchtend einführt. Diesem Sacramente schließt sich dann auf dritter Stufe das der Weihe des Salböls an, die, zur vollendenden Ordnung und Kraft heiliger Dinge gehörend, die Weihe der Priester und Altäre und die Mittheilung des heiligen Geistes bedingt, und daher der höchsten Ordnung, der der Hierarchen angehört, die als letzte die beiden ersten zusammenfaßt, zur Vollendung der Gerechten in der Wissenschaft der ihnen eigenen Weihen. So hat Gott diese gesetzliche Hierarchie, als Bild der überweltlichen, den Menschen gegönnt; und was denen, die dieser angehören, in reingeistiger Weise mitgetheilt wird, das ist den Andern durch die von Gott eingegebenen Schriften in symbolischer Verhüllung zugekommen. Diese Symbole zu deuten, von der Umhüllung sinnlicher Bilder das rein Göttliche wieder auszuscheiden, in Mitte der sinnbildlichen Gottgestalt überall das Wesenhafte aufzusuchen, war die Aufgabe der symbolischen Theologie: eines Buches, das gleichfalls nicht mehr vorhanden ist; aber eben so der Symbolik der Platoniker entgegentrat, wie das Buch von der kirchlichen Hierarchie ihrer Theurgie. Endlich beschloß dann, Alles zum überunerkannten, überglänzenden Gipfel zurückführend, das Buch von der mystischen Theologie die Folge dieser Schriften. Alle die hinzugetretenen Hindernisse, die dem reinen Anschauen der verborgenen Form entgegenstehen, sollen hier hinweggenommen werden, damit die verhüllte Schönheit sich in ihrer Reinheit offenbare. Hat sich im Niedersteigen die Gottheit in Be-

jahungen verhüllt; dann soll die zu Gott ansteigende Schauung durch Verneinung dieser Umhüllungen sie wieder enthüllen: damit sie jene Unkenntniß erkenne, die von Allem, was erkannt werden kann, in allem Seyenden umhüllt wird. Also, vom Niedersten zum Höchsten aufsteigend, und im Ansteigen sich immer mehr zusammendrängend; wie sie im Absteigen sich mehr und mehr ausgebreitet, wird sie endlich selbst lautlos, dem Unaussprechlichen sich geeinigt finden, und über alles Licht hinaus in die geheimnißvolle Nacht der Gottheit treten; die weder Seyendes ist noch Nichtseyendes, nicht Finsterniß noch Licht, weder Bejahung noch Verneinung; weil über alle Bejahung hinaus die vollkommen einige Ursache von Allem liegt, und weil über jeder Verneinung die Überschwenglichkeit des von Allem Abgelösten sich erhebt, der über Allem steht.

Somit war nachgewiesen: daß Alles, was die Schule mit großem Aufwande von Scharfsinn, Fleiß und Sorge aus allen Theilen der Welt und allen Zeiten der Geschichte zusammengetrieben, und mühsam zu einem Ganzen verbunden, reiner, tiefer begründet in seinen Prinzipien, umfassender in seiner Ausbreitung schon im Christenthum enthalten war; und sich aus den in den heiligen Büchern niedergelegten, und in schlichtester Einfalt sich aussprechenden Grundsätzen seiner Lehre leicht entwickeln lasse. Damit war aber zugleich auch aller speculativen Mystik ein fester Grund untergelegt, auf dem die folgenden Zeiten dann, das Werk weiter fortzuführen, die Bestimmung hatten.

7.

Die Reinigung der Zeiten zur Wiedergeburt im Umsturze der alten Welt.

Erste Stufe.

Statt der alten Naturmysterien, wie sie das Heidenthum gekannt, waren durch das Christenthum neue geistige eingepflanzt, und die Völker mußten ihnen erzogen werden. Die Völker aber durchschreiten in den Weltaltern denselben Stufengang, wie die Individuen in den Geschlechterfolgen; und die Vorsehung führt jene durch dieselben Momente allmäliger Ent-

wicklung hindurch, in denen die Einzelnen in jenen Mysterien zur höchsten Weihe geleitet wurden: nur daß sie, was hier nach Jahren, Wochen, Tagen sich mißt, dort in Jahrhunderten nur langsam vollbringt. Wie daher dort κάϑαρσις Reinigung, φωτισμός Erleuchtung und τελείωσις Vollendung die Stufen gewesen, die zur ϑέωσις geführt; so wird jetzt auch die Weltgeschichte in dieser großen Säcularbewegung, in jenen drei Momenten, ihrem Ziele entgegenschreiten, und der Vorgang sohin mit dem ersten, der Reinigung, beginnen. Das alte Prinzip hatte zu seiner Zeit geblüht, aber in der Forterbung der Schuld schnell zur äußersten Entartung geführt: sollte das neue lebendig werden; dann mußte eine große Sühne, eine Blut- und Feuertaufe in Unheil und Trübsal über die Entarteten ergehen, die zu dem gesunkenen sich bekannt; damit diese in sich schlagend, dem alten Tod erstorben, ins neue Leben geboren werden konnten. Eine solche vorbereitende Reinigung ist in der Völkerwanderung über die alte Zeit ergangen, und durch sie erst konnte die neue möglich werden. Die Macht, die die Menschen führt auf allen ihren Wegen, hatte lange das sie umdrohende Verderben gezügelt; endlich, da sie ihm nicht länger wehrte, ergoß sich unendliches Weh über die in der Zeit lebenden Geschlechter: aber es trug süßen Kern in bitterer Frucht; denn in ihm erneute sich mit dem Blute auch alles Leben, das im Blute wohnt, und mit dem Leben die Gesinnung. Im Alten hatte das Alte seinen Leib sich zugestaltet; nun das Bildende im Leichnam sich ausgebrannt, mußte das Neue aus frischem eine neue Hülle sich angestalten; und dazu hatte die lenkende Macht in den Wäldern des europäischen Nordens, und daneben in den Steppen des asiatischen, so wie in den Wüsten der arabischen Halbinsel, reichlichen Bildungsstoff unverkümmert sich aufbewahrt. Wie nun die Zeit gekommen, und sie den ersten zuerst, und dann auch den andern in Bewegung setzte; da schien es zum andernmale, als hätten die Fenster des Himmels sich geöffnet, und die Brunnen der Tiefe seyen aufgegangen. Lange hatten die Fluthen der germanischen Wanderung, vor den Dämmen des Ostreichs und Westreichs, immer höher ansteigend gestanden; als nun vollends in den Hunnen eine asiatische sich

auf sie gesetzt, da war kein Halten möglich geblieben: das Westreich wurde überfluthet; das Ostreich aber, mit Mühe gefristet, stand, als nun auch die südlichen Überströmungen begonnen, und bald bis an die Mauern seiner Hauptstadt hingedrungen, nur noch eine abgerissene Insel alter Formation, in Mitte der neuen, die sich gebildet, um durch sein Siechthum Zeugniß zu geben für die Nothwendigkeit der Umgestaltung, die allumher jetzt eingetreten. Ein Kämpfen und Ringen geistiger Weltkräfte hatte die Umgestaltung begleitet, wie es in früheſter Naturzeit zwischen den physischen Kräften, bei jeder Rückkehr der Fluthen der Urgewässer, eingetreten. Altes von Neuem umfaßt, hatte sich da, wo es noch Lebenskraft in sich besessen, durch dasselbe wohl wieder hinaufgerungen, und das Besiegte unter sich gebracht; dann war abermal eine neue Bedeckung eingetreten, und da und dort auch wieder ein neuer Durchbruch des Bedeckten: zuletzt war das Geschlecht der neuaufgebotenen Gewalten in ihren Gebilden das herrschende geblieben; aber nur auf die Bedingung hin, daß es selber, dem alten Titanenstamme angehörend, zuvor im Christenthume sich erneut und verjüngt. Das Christenthum, in der Überfluthung mit verschüttet und bedeckt, hatte, in seiner frischen Triebkraft unverwüstlich, eben jenes wieder zur Höhe und zum Lichte strebende Ringen und Kämpfen herbeigeführt; und die übergestürzten Trümmer schnell und immer aufs neue durchwachsend, hatte es sie bald mit frischer Grüne umkleidet, und ihre nackte Starrheit wieder sproßend gemacht. Die Eroberer erobernd hatte es in zwei Bekenntnissen sich ihre wilde Kraft gewonnen; die der Ostgermanen durch das Ostreich dem A r i a n i s m, die der Westgermanen dem K a t h o l i z i s m verbindend; und dann war, nach langem Kampfe beider Confessionen, die Weltherrschaft im Niedergang, der letzteren in den Franken zugewendet worden. Aber, wie in alter Zeit A l l e zwar berufen, aber nur e i n Volk erwählt gewesen; so war auch jetzt von den drei Stämmen, die das Menschengeschlecht zusammensetzen, bleibend nur Einer, und dieser nicht in seiner ganzen Ausbreitung, dem Christenthum gegeben, damit er in ihm Erstgeburtsrecht für das höhere Reich gewinne. Der eine der beiden andern hatte in der Dienstbarkeit ungeschlachter Lei-

denschaft noch immer nicht den alten Fluch verwunden; der zweite aber durch vielfältige Entartung den neuen, von dem getroffen, dort an der Schädelstätte sein Gipfel erdorrt, auf alle seine Verzweigungen herabgezogen; und es sollte überdem der neuen Lehre auf lange hin der Gegensatz, und somit ein Stachel des Antriebs nicht fehlen. So wurde Ismael und sein Volk, deren Hand von Anbeginn wider Alle, wie Alle wider sie gewesen, mächtig; und der Islam breitete sich über alle Reiche des Südens und des Aufgangs aus: ja selbst die iberische Provinz im Niedergang, und zuletzt auch das byzantinische Ostreich, fielen ihm zur Beute.

In dem Kämpfen und Streben, das die Jahrhunderte des Umsturzes der alten Ordnung bis zur Begründung der neuen erfüllte, hatte fortdauernd jene Mystik, die ans Märtyrthum sich knüpfte, reichliche Gelegenheit sich fortzubilden. Das Christenthum hatte alle nöthige Zeit gehabt, durch den ganzen Umfang des römischen Reiches fest und tief zu bewurzeln; jetzt, als die Überfluthungen von Norden herniedergingen, hatte es zu streiten mit einer andern Art des Heidenthums; und dann, als sie stürmend vom Süden heraufgedrungen, mit einer andern Art des Judenthumes, wie es in den Söhnen der Wüste sich ausgebildet. Nicht minder harter Kampf hatte zwischendurch unter seinen Confessionen sich erhoben, als der Arianism mit der altkatholischen Lehre zusammentraf; besonders da, als Sectengeist mit Politik verbunden, die Vandalenkönige in Afrika zur wildesten, fanatischen Wuth getrieben. In allen diesen Kämpfen bluteten wieder tausende von Schlachtopfern; aber ihr Glaube ging tröstend ihnen zur Seite, und dieselbe mystische Begeisterung, die ihre Vorgänger auf demselben Blutwege über sich selbst erhoben, versagte auch ihnen nicht ihren Beistand. Alles, was nicht kämpfte, flüchtete, bei stets steigenden Wassern, in die Arche der Kirche, die, schwebend dort und hier, die in ihr verborgenen Güter schützte; und indem sie mitten im Getümmel der beschaulichen Betrachtung eine ruhige Stätte gewährte, fortdauernd neben jener heroischen, auch die contemplative Mystik förderte. Eine solche Freistätte war seit der Hälfte des fünften Jahrhunderts die grüne Smaragdinsel, die alte Erin;

durch ihre seitliche Lage und ihre oceanische Umhegung, die sie schon vor dem römischen Unwesen geschützt, auch diesmal den Stürmen der Völkerwanderung entrückt [1]). Dort war, Schutz suchend mit Patricius, die Kirche wie zum Überwintern eingewandert, und hatte allen ihren Segen dem Volke zugewendet, das sie mit Gastlichkeit aufgenommen. Die Sitten hatten sich unter ihrer Pflege schnell entwildert; Klöster und Schulen waren aufgeblüht, und wie in jenen unter strenger Zucht geordneter Ascese die Frommigkeit, so erhielten hier die Wissenschaften ihre Pflege; überall umlodert von den Flammen des Krieges grünte und gedieh das Eiland in friedlicher Ruhe. Als hätten mächtige Geister die Zellen des Nillandes mit ihren Einsiedlern, die Klöster mit ihren Bewohnern, über See hinübergetragen und dort niedergelassen, so will es scheinen, wenn man in das kirchliche Leben dieses Volkes blickt; das im Verlaufe von drei Jahrhunderten der Kirche achthalbhundert Heilige gegeben, und den Norden der brittischen Insel, bald auch einen großen Theil des noch heidnischen Teutschlands dem Christenthum gewonnen; und in Mitte sorgsamer Pflege, die es den Wissenschaften zugewendet, auch die Mystik vorzüglich in ihren geistlichen Genossenschaften und den Heiligen, die aus ihnen hervorgegangen, fortgebildet. Unterdessen hatte auch Benedict von Montecassino, selbst ein mystischer, wunderkräftiger Heiliger, in den Einöden bei Sublacum aufgenährt, den nach ihm genannten Orden gegründet, und selbst noch bei seinem Leben in zwölf Klöstern ausgebreitet. Vom Süden ausgehend und immer weiter vordringend, colonisirte dieser sich bald bis in den tiefen Norden hinauf in der westlichen Christenheit; und wie sehr er in den Verwirrungen der Zeit theilweise verwilderte und entartete: immer bot er, wenigstens in einzelnen gesund gebliebenen Gliedern, dem religiösen Leben eine Freistätte und der Lehre einen Lichtheerd. Dasselbe war im Ostreiche mit den von Alters her noch fortlebenden klösterlichen Genossenschaften, bis nach Asien und Afrika hinüber, der Fall; und wie sehr auch hier bei der Abnahme des ersten Eifers die Entartung um sich gefressen,

---

[1]) Geschichte der christlichen Kirche von Döllinger I. B. II. Abth. p. 174.

erhielt sich doch, bis nahe an die Sarazenenherrschaft, theilweise der alte Ernst, die Strenge der Ascese, und somit auch die Blüthe der Mystik [1]); und wanderte dann, als die Katastrophe wirklich eingetreten, aus der zerstörten afrikanischen Kirche nach Spanien hinüber.

Als endlich die Wasser abgelaufen, und die Taube mit dem Friedenszweig erschienen, da war die Welt eine andere geworden: anderer Glaube, andere Sitte, andere Weltanschauung allgemein; andere Staatsformen, andere Bewohner, in neuen Zungen redend; andere Gebietseintheilungen waren an die Stelle der alten getreten, und keimten in der neuen Erde. Die großen Weltreiche, wie sie früher in der Folge der Weltalter nacheinander vorübergegangen, sind jetzt in der neuen Ordnung umgebildet, gleichzeitig nebeneinander gestellt: das assyrischmedische im Caliphat von Bagdad, das griechische im Ostreich, das römische im Westreich, und es steht das erste fortdauernd gegen die beiden andern unter Waffen. Und wie die Zeit der Zerstörung nun abgelaufen, gingen die Übriggebliebenen mit Eifer, jeder in seiner Weise, innerhalb der drei Reiche, an ein neues Erbauen und Einrichten in Mitte der Trümmer und Verwüstung. Da wurde denn auch in der Christenheit vor Allem der Altar in neuer Herrlichkeit erbaut, und was sich an ihn knüpfet, auf's beste wieder hergestellt. Wie die Kirche durch das Pontificat im Ganzen und im Großen ihre Einrichtung gewann, während der Staat in's Kaiserthum sich entwickelte; so wendete auch der Eifer ihren einzelnen Gliederungen sich entgegen, und während Benedict von Anian die Benedictiner in Wiedergeburt er-

[1]) Man sieht das recht in den Schriften des Abbtes Johannes Climacus, der, 525 geboren, nachdem er durch 60 Jahre die Einöde bewohnt, zum Abbte des Klosters auf dem Sinai erwählt, dort um 605 gestorben. Um sich zu überzeugen, wie damals noch die Zucht in den Klöstern dieser Gegend und um Alexandria geblüht, und wie der Zeit die Äbbte auf Lenkung der Gemüther sich verstanden, darf man nur lesen, was die Leiter zum Paradiese p. 62, 108 und an andern Orten der Übersetzung von Handwercher, Landshut, Manz, 1834, darüber aufbehalten.

neute, und Schaaren seiner neu Disziplinirten in alle ihre Klöster einwanderten; so reformirte Chrodegang die Stifter um die Bischöfe her, sie nach seiner Regel in regulirte Chorherrn umwandelnd. Missionen werden nun allumher entsendet, und durch sie der Norden vollends dem Christenthum gewonnen; und wie nach wieder hergestellter Zucht die Kirche im neuen Blute sich verjüngt, und, wieder fruchtbar geworden, dem Himmel zahlreiche Heilige gebärt, blüht in ihnen auch die Mystik in neuer Blüthe auf. Dem zum Zeugniß mag im Westreich der h. Ansgar einstehen, der Apostel des germanischen Nordens, der, 802 geboren, schon tief in's folgende Zeitalter hinein blüht. Schon in früher Jugend wird er durch das Gesicht, wo er selbst im Sumpfe wadend auf blumigen Pfaden eine Schaar Jungfrauen, geführt von der Himmelskönigin, wandeln sieht; und wie er zu ihnen will, diese ihm ein frommes Leben zur Bedingung seiner Aufnahme setzt, in das Apostelamt eingeweiht. Die Visionen kehren bald öfter wieder, nachdem er durch strenge Ascese durchgegangen; und sie haben, wie die Kunstwerke jener Zeit, noch ganz den einfachen Charakter und die antike Type, gleich jenen der früheren Jahrhunderte, die so eben an uns vorübergegangen. In einer derselben an's Ziel seines Lebens geführt, hat er nur noch eben Zeit, die beiden Apostelfürsten zum Beistand anzurufen; da fühlt seine Seele schon nach Ablegung der irdischen Hülle mit einem ätherischen Körper sich bekleidet. Vor ihm stehen zwei Männer, der ältere, mit ehrwürdigem grauen Haupte, im purpurverbrämten Kleide, mit feurigem, aber durch Trauer gemilderten Ausdruck; der jüngere im weiten wallenden Seidengewande, hoch und schlank, mit braunem Kraushaar und sanftem Auge; es sind die zwei, die er im Scheiden angerufen. Durch unbeschreibliche Klarheit wird er von ihnen zum Orte der Reinigung geführt, und dort drei Tage hindurch von furchtbarer Angst und tiefem Seelenleiden gedrückt; endlich kehren die Führer, heiterer denn zuvor, zurück, und erheben sich mit ihm, ohne leibliche Bewegung, in immer höhere Lichtregionen. Durch Schaaren von Heiligen, alle mit dem Angesichte nach dem Aufgang aus der Höhe hingerichtet, führt ihr Weg zu den vier

und zwanzig Stühlen der altergrauen Greise; in dem Liede, das aus ihrem Munde ertönt, will sein ganzes Wesen sich auflösen. Im Aufgange selber aber sieht er den thronen, der da ist, war und seyn wird, von dem auf alle die Schaaren umher Seligkeit strömt und Leben; er in Allen und sie in ihm. In Anbetung versunken, steht er einige Augenblicke vor dem Throne des Allerhöchsten, den ein blendender Glanz verhüllt; da erschallt aus dem Innern des Heiligthums, eine Stimme, gleich den Tönen vieler Harfen, die zu ihm sagte: Gehe jetzt wieder auf die Erde, und komme dann einst, mit der Krone der Märtyrer geschmückt, wieder zu mir zurück. Den freudig Trauernden führen dann die Begleiter, schweigend, aber immerfort mit Liebe und Theilnahme ihn anblickend, auf dem Wege, den er mit ihnen gekommen, zurück. So alle andern Visionen, die ihm geworden; die Gabe der Heilungen und der Prophetie, die er zugetheilt erhalten, bewährten, daß sie nicht aus Täuschungen hervorgegangen [1]).

Im Ostreiche soll hier gleichfalls vor Vielen, die in die Nähe dieser Zeiten fallen, nur Einer erwähnt werden; der h. Andreas von Sali, der, wahrscheinlich um 880 geboren, bis gegen 940 gelebt hat. In der Lebensbeschreibung, die Nicephorus von ihm hinterlassen, wird er als ein Scythe bezeichnet; das heißt, als ein Angehöriger jener nordischen Völker, die über dem byzantinischen Gebiete in Europa oder Asien wohnten. Er diente als Sklave, und weil er in diesem Stande unmöglich dem Triebe nach einem ruhig abgeschlossenen, contemplativen Leben, der sich seiner bemeistert hatte, nachhängen konnte, hatte Nicephorus ihm gerathen, sich thöricht zu stellen, ob er etwa auf diese Weise die Freiheit gewinnen möge. Es gelang; sein Herr hatte ihn ein Vierteljahr lang in einer Kirche an die Kette legen lassen, und ihn alsdann freigegeben. Nun zu seinem Ziele gekommen, beharrte er auf dem Wege, den er

---

[1]) Sien Leben nach seinem Zögling und Vertrauten Rembert aus den Quellen in Mabillons Menologium des Benedictinerordens Th. II. p. 75 — 115 ausführlich dargestellt in der Geschichte der Religion J. Chr. von Kerz XXVI. p. 383.

eingeschlagen, und ging fortdauernd als ein Thor in den Straßen von Byzanz um. Mißhandelt, gehöhnt, geschlagen, zertreten, im Kothe geschleift, ließ er sich nicht abwendig machen; Alles in Geduld, und ohne ein Wort zu reden, hinnehmend. Dadurch, und durch die andern Übungen, die er im Stillen sich aufgelegt, fand er sich bald in seinem innern Leben gefördert, und trat in den ecstatischen Zustand ein. Nicephorus erzählt, wie er ihn einst betend gefunden, hoch über der Erde schwebend, und berichtet viele der Gesichte, die ihm in solchen Zuständen geworden. Manche derselben erinnern ebenfalls wieder an jene der h. Perpetua, die sich in ihnen nur fortgesetzt zu haben scheinen. Wie sie, empfängt auch er die Weihe zu seinem Kampfe, als er im Amphitheater zwei Reihen von Männern schaut: die einen schwarz, die andern weiß gekleidet. Ein riesenhafter Schwarzer fordert die Weißen zum Streite, und ein Engel erscheint sofort, drei Kronen tragend. Andreas wünscht sich eine solche, und fragt, um welchen Preiß sie feil sey: nicht um alle Schätze der Erde magst du auch nur Eine erlangen, ist die Erwiederung, sie sind der Preiß des Sieges. Er tritt nun heraus, und fordert den Kämpfer vor; sie fassen sich, der Schwarze wirft ihn im Wirbel herum: schon zagen Alle, da erinnert er sich dessen, was der Kronentragende ihm gesagt, macht das Kreuzeszeichen und überwindet. Wie die Heiligen von Carthago vor dem Streite mit himmlischer Speise gekräftigt worden; so wird ihm, bittere wie süße Speise, zuerst geboten, und den Unschlüssigen bestimmt denn eine dritte noch süßere, beide, bitter und süß, hinzunehmen. Nicephorus erzählt weiter: es sey eines Tages ein fürchterliches Unwetter, mit entsetzlicher Kälte und verwüstendem Hagelschlage, über Byzanz ausgebrochen; also, daß die Dächer unter der Last erdrückt worden. Wie er nun, als der Sturm vorüber, mit Theilnahme bei sich überlegt, welches Schicksal den Andreas möge betroffen haben; sey dieser Morgens ganz fröhlich zu ihm gekommen, und da er ihn befragt, wo er die lange furchtbare Zeit zugebracht, habe er ihm erzählt: wie er ohne Obdach, Kleidung und Nahrung sich des Todes für gewiß gehalten. Zuerst habe er in die Zufluchtsstätte der armen Leute

sich geflüchtet, die ihn aber, wie einen Hund, fortgejagt. Dann sey er unter den Porticus gegangen, zur Lagerstätte eines Hundes, ob er etwa dort einigen Schutz gegen den Frost finden möge. Der Hund habe ihn scharf eine Zeit lang angeschaut, und dann von seinem Lager sich erhoben, und sey fortgegangen; als wolle auch er ihn seiner Gesellschaft nicht würdig finden. Da habe er in Verzweiflung betend sich niedergeworfen, und sofort sey ein Engel im Lichtglanze ihm erschienen, der mit einem Lilienstengel ihn berührt, mit den Worten: Weil du nicht von Gott gelassen, will auch er von dir nicht lassen; diese Berührung soll dir das Leben wieder gewinnen. Er habe sich darauf in einen schönen Garten versetzt gesehen, mit Bäumen und Blumen ohne Zahl, unaussprechlich schöner, als Alles, was die Erde besitze; Vögel, in allen Farben, hätten darauf gesessen, mit vielen Gesängen sein Ohr ergötzend; und er sey nicht satt geworden, einen nach dem andern zu betrachten. Durch die Mitte des Gartens sey ein Strom geflossen, an den Ufern aber habe ein Weinstock sich so reich ausgebreitet, daß er alle Bäume, wie mit einem Kranz, umschlungen. Da habe nun, wie er ihn angeschaut, ein Windeswehen sich erhoben, und die Bäume erschüttert, daß die Vögel hellauf zu singen angefangen; andere Winde, vom Niedergange und von Mitternacht und Mittag, hätten dann diesem, vom Aufgange, sich beigesellt. Ihm aber sey die Lust gekommen, auch die Gegend jenseits des Wassers zu besehen, und dort habe nun eine große Ebene ihn aufgenommen. Auf ihr hinwandelnd, sey eine überirdische Gestalt zu ihm getreten, die ihn auf die Höhe des ersten Himmels geführt; auf der er ein großes Kreuz, von betenden Engeln umgeben, gesehen. Als er nun tief unter sich das Meer erblickt, da habe ein Zagen ihn ergriffen; der Engel aber habe ihn zum zweiten Himmel hingeführt, und sey dort, anbetend, zu einem zweiten Kreuz getreten. So geht der Zug vom Feuerhimmel zum Lichthimmel weiter, wie in der comoedia divina; bis die Wandernden endlich den höchsten, mit einem Schleier umhüllt, erreicht. Die Hülle habe sich aufgethan, und er habe, im unaussprechlichen Glanze, den Herrn gesehen: aber nur einen Augenblick, so lange er sein Licht an sich

gehalten; drei Worte aber habe er in dem Augenblicke zu ihm geredet. Da er darauf zurückgeführt worden, habe er, zu sich gekommen, in demselben Winkel des Porticus sich wieder gefunden; das Unwetter aber sey unterdessen vorübergegangen, und heiterer Sonnenschein habe ihn begrüßt. Man sieht, die Örtlichkeit macht so wenig Unterschied, wie die Zeit; sey es nordische Erde, oder byzantinischer Himmel, die Form beharrt unwandelbar dieselbe, wie sie schon bei Daniel in Susa gewesen.

Neben der practischen Mystik gewann aber nun auch die speculative wieder neuerdings ihre Pfleger; und es war eben der Areopagite, der die Aufmerksamkeit auf diese Seite hingelenkt. Der Papst Paulus hatte diese Schriften schon 757 dem Pipin gesendet; dann wieder der griechische Kaiser Michael Ludwig dem Frommen: aber erst Karl der Kahle hatte Verlangen getragen, ihren Inhalt zu erfahren, und dem Scotus Erigena, der, eben aus jener alten Erin stammend, und in ihren noch blühenden Klosterschulen unterrichtet, an seinem Hofe lebte, ihre Übersetzung ins Lateinische aufgetragen. Die nähere Bekanntschaft mit diesen Büchern, die eine natürliche Folge der übernommenen Arbeit gewesen, hat seinen kühnen, tiefsinnigen Geist angetrieben, weiter vorzudringen auf dem Wege, der sich hier vor ihm öffnete; und indem er die platonische Dialektik und die Logik des Aristoteles damit verband, gingen die fünf Bücher über die Eintheilung der Natur in ihm hervor. Mit der Fortentwicklung der Ideen des Areopagiten, mußte unvermeidlich die alte Klippe wieder zu Tage treten; die bei diesem, durch die Allgemeinheit, in der er seine Ideen gehalten, verborgen geblieben: die pantheistische Verwirrung des Creatürlichen mit dem Göttlichen nämlich; an der nach seinem Vorgang auch die spätere Mystik vielfältig zu scheitern die Bestimmung hatte. Solche Verwirrung blickt schon in dem Grundsatz hervor, mit dem Scotus sein anderes Werk über die Eucharistie beginnt, die rechte Religion sey identisch mit der rechten Philosophie; bestimmter noch im größern Buche in dem andern Satze: Gott sey Alles, und Alles sey Gott, und Jegliches, was von ihm ausge-

gangen, werde denn auch einst, vergöttlicht, wieder mit ihm vereinigt werden. Diese Grundverwirrung mußte nothwendig auf seine Eintheilung des Alles, auch diese verwirrend, sich ausbreiten; und indem er dies in eine vierfache Wesenheit getheilt erkennt: solche, die schafft und nicht geschaffen wird, — Gott als Vater und erste Ursache —; die geschaffen selber schafft, — als Mitte in dem Logos —; die geschaffen nicht zu schaffen vermag, — die Creatur —; endlich, die nicht geschaffen auch nicht schafft, — wieder Gott als Endziel, in das die Dinge einst zurückkehren, also, obgleich er es nicht erkannt und ausgesprochen, der göttliche Geist, — hat sich ihm auch hier Gott in seiner dreifachen Persönlichkeit mit der Creatur verworren; und weil er dadurch den Sohn zum Geschöpfe des Vaters zu machen sich gedrungen gesehen, mußte er sich in dem entschiedensten Widerspruch mit der kirchlichen Lehre finden. Solcher Irrthum hat sich denn auch dadurch an ihm gerächt, daß er ihm nicht gestattet, bedeutend über den Stand des Areopagiten vorzudringen. Statt nämlich, was dieser versäumt, nach der Gottheit in ihrer einigen Wesenheit, nun auch die Trinität in die speculative Mystik einzuführen; lenkt er ganz in die Bahn der Schrift, von den göttlichen Namen, ein: indem er ihren Gegenstand aus demselben Gesichtspunkte, nur schulgerechter, denn sie, betrachtet. Die göttliche Wesenheit nämlich, an die zehn Prädicamente des Aristoteles haltend, erkennt er, daß sie keinem derselben unterliegt; ob sie gleich, wie überwesentlich und überqualitativ sie sich also bewährt, doch in Allen ist: Er muß daher zuletzt auch auf den Ausspruch kommen, daß sie in ihrer Überschwenglichkeit zugleich mit Allem und mit Nichts ausgesprochen werden könne. Indem sie ihm aber aus ihrer einsamen Namenlosigkeit durch Theophanie in die Allnamigkeit übergeht, und er dann hinzusetzt: man könne diesen ihren Act ein Sichselbstschaffen nennen; entdeckt sich, wie er dazu gekommen, den Logos als den Geschaffen-Wiederschaffenden zu erklären. Da er aber nun diesen Ausgang im dritten Buche weiter verfolgt, und dabei die Genesis als Leitfaden seiner Untersuchung zu Grunde legt; ist er der Erste gewesen, der eine wissenschaftliche

Deutung dieser wichtigen Urkunde alter Offenbarung unternommen, und mit großem Scharfsinne, in ihren einzelnen Momenten, sie durchgeführt. Auch die Weise, wie er dann die Rückkehr der Creatur zu Gott auslegt: ansteigend allmälig in sieben Stufen, durch Übergang des Leiblichen ins Leben, des Lebens in das Gefühl, des Gefühls in den Verstand, des Verstandes in den Geist, dann des Geistes ins Wissen, des Wissens in die Sapienz, endlich die Versenkung aller Geister in Gott, der zuletzt nur allein übrig bleibt; muß gleichfalls als geistreich und scharfsinnig, gerühmt werden, und ist abermal ein erster Versuch, die Stufen mystischer Erhebung wissenschaftlich festzustellen. Aber auch sie ist der pantheistischen Irrung nicht entgangen, die das Ganze verwirrt; die aber, schwer vermeidlich in dieser Zeit, in einer Art von unbefangener Unschuld bei ihm hervortritt; und ihn daher auch bei seinen Zeitgenossen, die der Sache mißtrauten, ohne sie sich recht klar machen zu können, zugleich zu einem Gegenstande der Bewunderung und des Verdachtes gemacht.

8.

Fortschritt der Zeiten in Bildung und Erleuchtung.

Zweite Stufe.

Als die Zeiten reinigender Disziplin für die Völker vorübergegangen, hat der Eintritt in ein anderes Stufenalter, durch das Auftauchen einer neuen Welt, sich angekündigt. Die Christenheit hatte politisch in zwei Gipfeln, dem westlichen und dem östlichen Kaiserthume, sich erhoben, die beide im Pontificate geistig, wenn auch nur lose, sich geeinigt fanden; während im Osten das Caliphat Kaiserthum und oberstes Priesterthum in strengster Geschlossenheit in sich vereinigte. Wie aber nun das Gesetz eines steten Wechsels, von Ebbe und Fluth, nicht blos durch die physische Natur und all ihre historische Entwicklung, sondern auch durch alle geistige und ihre Geschichte geht; so mußte es denn auch an diesen Bildungen sich bewähren, und sie in seine Schwingungen hinüberziehen. Es war das Vorherrschen des Prinzips der Einheit, das im An=

lauf aller Wasser, jene Reiche der Welt und in der Welt, begründet; und es war Fluth in der Geschichte, als sie sich gestaltet. Dem Anwachse mußte dann ein Nachlaß folgen, und in ihm das Prinzip der Vielheit und des Peripherischen sich geltend machen; worauf denn Ebbe wurde, und Auflösung jener großen historischen Formen eingetreten. Wie aber die erste Sammlung, nur auf die Bedingung einer frühern Zerstreuung, möglich geworden; so wird ihrerseits die jetzt hervortretende Zerstreuung eine neue Sammlung bedingen, und von der ersten bis zur zweiten wird sich ein ganzer Wellenschlag, — vom Gipfel des ersten Wellenberges hinab ins Wellenthal und wieder hinauf zur Höhe des Wellenberges, ziehen. Eine gemessene Anzahl solcher Wellenschläge aber wird dem Stufenalter zugetheilt seyn, das jetzt, nach bestandener Reinigung, in zunehmender Erleuchtung, seinem Ziele entgegengeht. So darf es uns dann nicht befremden, wenn im ersten Wechsel dieses Stufenalters die Einheit, die in der Bindung sich gebildet, in der Lösung wieder zergeht, und die Reiche zertrümmern. Das ist dem carolingischen zuerst geschehen, das bald in neuen Theilungen und Losreißungen wieder in die Elemente sich zersetzt, aus denen es entstanden: das rein germanische im Mutterlande, das fränkisch gallische und burgundisch gallische, das longobardisch italische, und das iberische. Im Ostreiche, wo die siechende Lebenskraft nur schwache Rückwirkung gegen althergebrachten Dispotism äußert, kann die Lösung auch nur in fortdauernder Abgliederung ihm angehöriger Provinzen, in fortgesetzter Völkerwanderung sich offenbaren. Um so entschiedener tritt sie dafür im Caliphat hervor. Der Islam, innerlich nach Sunniten und Schiiten getheilt; wird bald auch nach den herrschenden Geschlechtern von Ommaijaden anders, als von Abbassiden, vertreten; und durch Edrisiden und Aglabiten werden, in Verbindung mit jenen Ommaijaden in Spanien, die Anfänge der Theilung des Caliphats in ein Ostreich und ein Westreich begründet. Bald brechen nun auch die Germanen des asiatischen Nordens, die turanischen Türken vor; und wie durch sie neue Theilungen in unabhängigen Provinzen ihre Begründung finden, so

fängt sich unter ihren Häuptern, als Emir al Omrahs, das Kaiserthum vom Priesterthum in demselben Caliphate an loszuwinden.

Hatten die Theilungen in der Christenheit ihre Widerstandskraft gegen den Islam geschwächt; dann war dafür auch, durch die Trennungen in diesem, die Energie des Angriffs um ein Großes gemindert; und indem sich dadurch eine Art von Gleichgewicht für Beide begründet, zeigte es sich bald, daß sie in ihrem gegenseitigen Verhältniß zueinander stationär geworden, und sich keinen bedeutenden Abbruch zu thun vermochten. Beide waren daher zu ihrer Erweiterung auf die Reste des Heidenthumes angewiesen; und während der Islam in Afrika, Indien und im Norden Asiens sich ausbreitete; gewann das byzantinische Ostreich Bulgaren und Slaven nach harten Kämpfen dem Christenthume. Das Westreich, eine Zeit lang vom scandinavischen Heidenthume hart bedrängt, wurde doch zuletzt siegreich über Odin; die längst geweissagte Götterdämmerung kam nun auch bald für den äußersten Norden heran; und die alten Asen mußten der Macht der neuen Lehre huldigen. Aber die in ihrem Fatalism lähmende, wie in ihrer sinnlichen Feuerkraft schnell erschöpfende Lehre des Islam, war jetzt nicht blos in ihrem äußeren Vorschritt gehemmt; sie war auch innerlich stehend geworden: während das, mit dem germanischen Prinzip jetzt aufs engste verbundene Christenthum, stets zum Vorgang und zur Erweiterung trieb. Darum mußte es, nachdem die sinkende Bewegung schnell zu ihrem Ziel in der Zeitenebene gelangt, auch wieder rasch zu einem Steigen in Einigung sich anlassen; und unter der sächsischen Dynastie hatte sich das Kaiserthum, wenn auch im engeren Umkreis, und durch dies auch das gleichfalls zerfallene Pontificat wieder hergestellt; und der religiöse Geist, somit auch die Mystik, hatte dadurch neuen Aufschwung erlangt. Über den großartigen Bestrebungen war das, längst mit Bangen erwartete Ende des ersten christlichen Jahrtausends, herbeigekommen; und als nun Winter und Frühling und Sommer und Herbst, wie von Anbeginn auf Erden zu wechseln fortfuhren: da hatte neue Zuversicht die Gemüther erfüllt, und wie die verfallenen Kirchen für das neue Weltalter

sich erneut; so wurden auch Kirche wie Staat in allen ihren Gliedern verjüngt. Sie hatten den Gottesfrieden untereinander ausgeläutet; und indem sie dadurch sich und dem höheren Frieden, in Mitte der kriegerisch angeregten Gesellschaft, eine Freistätte bereitet, mußte der neu geweckte Geist immer schwunghafter sich entfalten. Es konnte nicht fehlen, Kirche und Kaiserthum, in dieser raschen Entwicklung begriffen, mußten in ihr bald aufeinandertreffen; da ihre Gränzen noch nicht sich abgemarkt, mußten Gränzstreitigkeiten zwischen ihnen entstehen; und ein Bestreben, besonders von Seite der irdisch begründeten Gewalt, die überirdisch Begründete zu unterjochen und zu umstricken. Heinrich der vierte und Gregor der siebente waren die Vorstreiter, als der Kampf auf die höchste Spitze sich getrieben gefunden. Das Ende des Investiturstreites war die Emanzipation der Kirchengewalt von der politischen; ihre festere und tiefere Begründung durch die Wiederherstellung der Ehelosigkeit ihrer Priester und allgemeine Reform ihrer Orden und Körperschaften: so daß sie nun, wohl geordnet und in sich abgeschlossen, die längst vorbereitete, aber nun erst ausgesprochene Trennung der Kirche des Ostreiches vom Mutterstamme kaum empfand. Ähnliches hatte gleichzeitig auch im Caliphate sich zugetragen; aber bei der Verschiedenheit der Vorbedingungen zu ganz anderem Ausgange geführt. Nachdem die Türken in den Bujiden die Würde des Emirs der Emire, an der Seite des Caliphen, in ihrem Hause erblich gemacht; gewinnen die Seldschucken, andere Turanier, Persien und den Osten; und nachdem sie unter Togrul auch Bagdad genommen, und das Emirat bleibend an sich gezogen, hat in ihnen im Caliphat der Kaiser den Priester nun ganz und gar unterjocht, und ein türkisches Kaiserthum ist in dem dreigetheilten Asien begründet, während das gleichfalls dreigetheilte Afrika Fatimiten gehorcht.

Recht als der eigenste Ausdruck dieser also sich gestaltenden Zeit und dessen, was sie erstrebt, und gegen ihren Schluß hin, in den christlichen Gebieten, die uns hier beschäftigen, erreicht, mag zunächst der h. Bernhard von Clairveaux uns gelten: der, wie er durch eigenes Bemühen weiter fortgebildet, was er von früher her vorgefunden; so auch selbst den Grund weiterer Ent-

wicklung gelegt. Als die Mutter Aleth diesen großen Heiligen des Burgunderlandes dem Vater Thesselin 1091 geboren; da hatte es ihr zuvor im Traume gedäucht, sie trage einen jungen, bellenden Welphen, weiß von Farbe, braun über den Rücken. Als nun ein frommer Mann ihr dies Gesicht gedeutet: Der Kirche werde ein Wächter und Hüter, dazu ein beredter Verkündiger des Wortes geboren werden, hatte sie den Knaben ihr sofort geweiht. Ein Gesicht, das er in jungen Jahren in der Christmette gesehen, hatte ihn selbst früher in diese Bahn hineingewiesen; und an dem gutgearteten, blonden, zartgebauten Jüngling bewährte sich bald, daß die Deutung wahr gewesen. Die erstaunungswürdige Macht, die ihm über seine Zeit gegeben worden, that sich zum erstenmale kund, als er zum Eintritt in einen Orden den Entschluß gefaßt, und die Seinigen darum getrauert; er aber erst den Onkel, dann nacheinander die Brüder, die Schwester, zuletzt selbst den Vater demselben Entschluß gewonnen; bald auch Andere und Andere, so daß zuletzt die Mütter ihre Kinder vor seinem beredten Mund verbargen, die Frauen ihre Männer von ihm abhielten, und Freunde die Freunde, damit er sie ihnen nicht abwendig mache. Mit mehr als dreißig, die er also um sich versammelt, war er darauf 1113 in den strengen Orden der Cisterzienserreformation, unter dem Gehorsam des Abbts Stephan eingetreten; und die Eingetretenen insgesammt, er aber Allen voran, hatten mit Muth den großen Kampf begonnen. Schnell war in dem jungen Manne der Geist stark geworden, was aber sonst zu herrschen pflegt, in die Dienstbarkeit hineingezwungen. Die Sinne fanden sich so gebunden, daß er sehend nicht sah, hörend nicht hörte, noch auch schmeckend einigen Geschmack empfand; was er von Nahrung zu sich nahm, was er sich von Ruhe im Schlaf gestattete, schien weniger genommen, um das Leben zu erhalten, als zugelassen, um den Tod abzuhalten. Unter Wachen und Fasten, Kälte und Arbeit war die Macht des Leibes bald gebrochen, ja wie er später wohl bisweilen beklagte, in allzu großem Eifer zerrüttet; aber der Geist war um so lichter in ihm aufgeflammt: so daß er, indem er vom Höheren nehmend ersetzte, was das Untere versagte, selbst keiner leiblichen Anstrengung neben den

andern sich versagen durfte; obgleich es die Brüder um ihn dann bedünkte, als wolle ein Lamm im Pfluge gehen. So frühreif war dieser Geist, daß Stephan, schon in dem auf seinen Eintritt folgenden Jahre, den Vierundzwanzigjährigen selbst als Abbt einer neuen Colonie in das Wermuththal hinüber senden konnte; das er bald in jenes weltberühmte Lichtthal umgewandelt. Dort mit den Brüdern in größter Armuth lebend, so daß sie oft mit Suppe aus Buchenblättern sich begnügten, setzte er in sich und ihnen das Werk fort, das er in Cisterz angefangen; immer abgezogener, einfältiger, ruhiger, milder gegen Andere, im Verhältniß, wie die Strenge gegen sich zugenommen, wurde der Geist in ihm mächtiger; Worte der Weisheit wurden in seinen Mund gelegt; die Wundergabe, die der Heilungen und der Weissagungen wurde ihm zugetheilt. Die Lieblichkeit in all seinem Thun und Reden war wie ein Zauber, der seine ganze Person umgab, dem niemand zu widerstehen vermochte: so daß man Kinder auf dem Arm der Mütter nach seinen Händen reichen und sie zum Munde führen sah; und junges, wildes Kriegsvolk, das zum Turniere eilend, bei ihm eingekehrt, und sich nicht rathen lassen wollte, auch nur den Rest der Faste vom Waffenspiele abzulassen; als es vom Bier getrunken, das er gesegnet, allesammt wieder zu ihm umkehrend, sich in seine Genossenschaft aufnehmen lassen. Und er wucherte für diese mit seiner Gabe also, daß, nachdem Hütte an Hütte im einsamen Thale sich erbaut, es bald siebenhundert der Genossen in sich faßte; darunter Heinrich, der Bruder Ludwigs von Frankreich, der aus bloßer Neugierde hingekommen, und sich nicht wieder loszureißen vermochte; mit ihm ein anderes Königskind aus Sardinien; viele Fürstensöhne aus Teutschland, Ritter und Zahllose aus allen Ständen. Von da schwärmten nun bald junge Schwärme aus in alle Welt: so daß unter seiner unmittelbaren Leitung sich acht und sechzig, unter der seiner Schüler mittelbar zwei und neunzig andere gründeten; und also fruchtbar war die Rebe, die er in die Erde eingesenkt, daß sie bis zur Reformation achthundert Ableger getrieben. Er selbst blieb mit allen Brüdern, die er ausgesendet, in einem fortdauernden, geistigen Verkehr; und schien um Alles, was sich mit ihnen begab, ihre

Bedürfnisse, ihre Anliegen, ihre Versuchungen und Beschwerden, so wie um ihr Leben und Sterben zu wissen.

Seine Führungen hatten ihn aber keineswegs aufs beschauliche Leben beschränkt; er war auch mehr denn einer seiner Zeitgenossen aufs thätige angewiesen. In dies wurde er zuerst, bei Gelegenheit der streitigen Papstwahl zwischen Innozenz II. und Peter Leonis, eingedrängt. Es war nicht schwer, bei diesem Schisma auszufinden, auf welcher Seite das Recht stehe; Bernhard hatte ohne Bedenken sich für Innozenz entschieden; die Synode von Estampes war ihm beigetreten; Ludwig, König von Frankreich, hatte seinen Bischöfen sich angeschlossen, und Bernhard ihm bald auch Heinrich von England gewonnen. Ihn nun auf das Concilium von Rheims begleitend, und nach Lüttich, war er es auch, der dem Kaiser Lothar mit Muth entgegentrat, als er, die Umstände benutzend, den Investiturstreit erneuern wollte. Auf das Concilium in Pisa berufen, wurde er dann von dort, auf den Wunsch der Mailänder, in diese ihre Stadt gesendet, um sie vom Schisma zu reinigen und zur Kirchengemeinschaft zurückzuführen. Auf sieben Meilen war alles Volk dem Kommenden entgegengezogen, und es begann nun eine Reihe von Wunderwirkungen; die ihn durch diese Stadt über Pavia, Cremona auf allen seinen Wegen begleiteten: Kranken aller Art Gesundheit, Blinden ihr Gesicht, Lahmen den Gebrauch ihrer Glieder, Besessenen die Freiheit gebend. Als er heimkehrend die Alpen überstieg, kamen die Hirten von ihren Sennhütten, von fern und nahe, in Haufen zu seiner Straße hinabgestiegen; sich erfreuend, daß sie den heiligen Mann gesehen, und seinen Segen erlangt. Gleiches geschah, als er nach Aquitanien wandernd, dem dortigen Grafen, um ihn vom Schisma abzuziehen, in feierlicher Beschwörung den Leib des Herrn entgegengetragen; und als er in anderer Farth aus gleichem Grunde zu Roger, König von Sizilien, gezogen, und zwar diesen nicht, weil er im Streite seinen Vortheil wußte; wohl aber den Peter von Pisa, den er als Redner ihm entgegengestellt, gewonnen. Nochmals wiederholte sich das Gedränge von Wunderzeichen um ihn her, als er nach Teutschland gegangen, um dort auf Befehl des Papstes das Kreuz zu predigen. Von

der Diöcese von Constanz an, die sein Fuß zuerst betreten; von Schaffhausen bis gegen Basel, Strasburg und den Rhein hinunter auf den Reichstag in Worms, nach Speier; dann über Oppenheim hinüber nach Kreuznach, über den Hundsrücken gegen Coblenz, über Bonn nach Cöln; von da nach Jülich, Aachen, Mastricht; weiter durch Belgien, Hennegau gegen Cambray, Rheims, durch die ganze Champagne bis in sein Kloster zurück, war es eine aneinanderhängende Kette von Wunderzeichen. Überall umdrängte ihn das Volk in ungeheuern Massen; in der Kirche, auf den Straßen, im Hause fand er sich von ihm umlagert; von fern her wurden alle Kranke ihm zugeführt, daß er sie berühre, das Kreuzeszeichen über sie mache, und den Segen über sie spreche. Oft war das Gedränge so groß, daß man ihm an ein Fenster hinauf die Kranken hob, die dann bisweilen, wenn sie nur den Saum seines Gewandes berührt, genasen; oft in solcher Menge, daß seine Reisegefährten, die ein Tagebuch darüber führten, mit der Feder der Wirkung des Segens nicht nachzukommen vermochten. Bei jeder Heilung sang dann jedesmal das Volk jauchzend auf: Christ uns genade, Kyrie eleison, die Heiligen alle helfen uns! Wurden ihm Lahme, Verwachsene und Gekrümmte gebracht, und er richtete sie auf: dann war es, als ob er weichen Thon in jede beliebige Form dehne; alles Gebundene löste sich wie von seinem Hauch geschmolzen; bisweilen ging ein kalter Schweiß der Heilung voraus, doch war es nicht immer nothwendig, daß er zugegen sey, um sie zu erwirken. Er selber schien jedesmal zu wissen, wenn sie geschehen, und die Kraft von dem Worte oder der Bezeichnung ausgegangen. Keiner war mehr, denn er, verwundert über diese Ereignisse; und er erwog bei sich in seinem Gedanken, was doch alle diese Wunder bedeuten wollten, und warum Gott Solches durch Solchen wirke. Alles, was er zuletzt ergründen konnte, war: sie seyen nicht zur Heiligung des Einen, sondern zum Heile der Vielen gewährt; und nicht für die, welche sie wirkten, sondern für die, welche sie sähen und wüßten. So war die ausnehmende Versuchung, ohne ihn zu berühren, an ihm vorübergegangen; und so vermochte denn auch anderes sonst Gefahr Drohendes ihm nichts anzuhaben: nicht, daß man

vielfältig zu kirchlichen Ehren ihn berufen wollte; nicht, daß auf den Synoden die geistreichsten Männer der Zeit, wie Peter Abaëlard, Gilbert Porretanus, Peter von Pisa vor der Einfalt seines Worts erlagen; nicht, daß die wüthendsten Leidenschaften sich unter seinem Zuspruch zähmten, als er noch einmal von seinem Sterbebette sich erhoben, um die tödliche Fehde zwischen der Stadt Metz und dem benachbarten Adel auszutragen: er blieb demüthig, geduldig, liebreich bis zum Tode, und Liebe, Demuth, Geduld war, was er in seinem letzten Willen seinen Klosterbrüdern als ihr Erbe zurückgelassen.

Bei einer so durchgängigen Wahrhaftigkeit des ganzen Menschen konnte es nicht fehlen, auch seine Schriften mußten ein Spiegel seines ganzen Wesens seyn, und ihn, wie er leibte und lebte, wiedergeben. Dasselbe gehaltene Feuer, das seinem großen Auge entstrahlte; dieselbe Anmuth und Lieblichkeit, die seinen Mund umspielte, bezeichnet sie durchhin. Dem Inhalt nach aber erscheinen sie, wie sein Leben, ganz und gar auf dem Grunde der heiligen Schriften erbaut; die er mit einem gleichsam lichtstrahlenden Blick durchforschte, und denen er leicht ihren geheimsten und zartesten Geist abgewann. Wie sein ganzes Leben zwischen beschaulicher Zurückgezogenheit und in die Welt vortretender Thätigkeit getheilt gewesen; so sind auch diese seine Schriften hauptsächlich damit beschäftigt, beide Arten von Thätigkeiten gegeneinander auszugleichen; während sie die dort wie hier sich bietenden Probleme zu lösen sich bemühen. Wie er damit begonnen, den Leib in die Dienstbarkeit des Geistes zu bezwingen; so beginnen auch sie überall mit dem Gegensatze des himmlischen und des irdischen, des inneren und äußeren Menschen; und lehren, wie der eine durch den andern zu unterjochen, und wie durch Abtödtung und Enthaltsamkeit dem höheren sich der Weg bereite. Der Eifer, mit dem er für Andere und gegen sich selbst geeifert, drückt in der Schrift sich aus, die er Apologeticum genannt; wie er aber sich selbst geprüft, und Herz und Nieren durchschauend, die Demuth für das Beste befunden, hat sich in dem Buche de gradibus humilitatis abgespiegelt; wie er den Eifer dann aber wieder durch Bescheidenheit zu mäßigen gewußt, davon gibt die Schrift de

praecepto et dispensatione Zeugniß. Sein Buch über die Betrachtung, das er dem Papst Eugenius zugeschrieben, zeugt von der Klarheit seines Blickes in philosophischen Untersuchungen, wenn er sich auf sie einlassen wollte; so wie seine Predigten und Homilien die Penetranz desselben, den Mysterien der heiligen Schriften gegenüber, bewähren; während in der Erklärung des Hohen Liedes, das eine mit dem andern und zugleich mit dem ethischen, vielfach sich durchdringt. Überall ist seine Lehre auf gleichmäßiges und gleichzeitiges Zusammenwirken der Gnade mit der Freiheit; der Contemplation mit der Thätigkeit; des Glaubens mit den Werken; der Erkenntniß und der Liebe hingerichtet. Als fernes Ziel alles Bestrebens aber ist in ihr das, was auch Endziel aller Bestrebungen seines ganzen Lebens gewesen: die Einigung mit Gott im Schauen des Geistes, und das Einigseyn mit ihm in der Liebe, aufgestellt. In der Schrift über die Liebe Gottes hat er die zu dieser Einigung hinanführenden Stufen bezeichnet. Auf erster wird dem, der sich auf diese Wege begibt, die fleischliche Liebe zuerst in gesellige umgewandelt, wenn sie zum Wohl des Allgemeinen mitwirkt; dann sofort durch Noth und Trübsal zu Gott dem Helfer, sich selbst zum eigenen Frommen, in knechtischer Furcht und im Gefühle der eigenen Hilflosigkeit, auf zweiter hingeleitet. Durch öftere Wiederholung solcher Gnade erweicht, und nun schmeckend die Milde und Lieblichkeit Gottes, erwiedert er dann Liebe mit Liebe; und liebt auf dritter Stufe den Herrn, nicht weil er ihm, sondern weil er in sich selbst gut ist, wahrhaft und ohne Eigennutz; und das ist Liebe, nicht des Knechtes, noch des Miethlings, sondern des Kindes. Auf vierter endlich liebt er sich selbst allein ob Gott dem Herrn; und dann wird er, das Gemüth ganz in ihn verzückt, und seiner selbst vergessend, mit ihm zu einem Geist vereint, und von sich selbst entleert, ihn wirklich lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften: ein Zustand, der bleibend nur den Seligen gewährt ist, und wenn ja im sterblichen Leibe vorkommend, schnell wie ein Blitz vorüberzuckt. Schauen Gottes und Seyn in Gott sind dann in seiner ewigen und unmittelbaren Gegenwart vereinigt; und indem er geschaut wird, wie er ist, hält er auch den vergöttlichten Wil-

len mit dem seinen eng verbunden, und wirkt in ihm göttliche Werke. Ist ihm aber diese Einigung auch eine übernatürliche, die Gränzen der menschlichen Natur überschreitende; dann hält er sie doch wieder von aller pantheistischen Identification in scharfer Sonderung ab: denn es tritt ihm in keine Weise substanziale Einigung der Wesenheiten ein. Nur der Vater und Sohn sind eins in der göttlichen Ewigkeit; der Mensch mit Gott aber ist nur einig in der creatürlichen Zeit, nach der Übereinstimmung des Willens und der Neigungen: eine scharfe Unterscheidung, die die Klippe glücklich vermeidet, an der Scotus Erigena gescheitert. So war in ihm der Lehrer ganz und gar übereinstimmend mit dem Religiosen, und dieser wieder mit dem Menschen; und die Süße und Lieblichkeit, die er am Herrn rühmt, und die im Innersten dieses seines Menschen aufgequollen, hatte von da aus so den Priester wie das Wort, das aus seinem Munde ging, durchdrungen; und wenn er dies, wie er bisweilen zu thun pflegte, mit dem Griffel in Wachstafeln eingeschrieben, dann wollte es seine Zeitgenossen bedünken, er habe wieder den Honig aufs neue in die Wabbe eingetragen [1].

9.

Die Vollendung auf der Höhe.

Dritte Stufe.

Der h. Bernhard, an den Übergang der Zeiten gestellt, hat die frühere abschließend, die neubeginnende eingeführt; und diese, die dritte in der Ordnung nach der natürlichen Folge der Entwicklung, wird die der Vollendung seyn, wo der Vorschritt auf der Bahn, nachdem er zum höchsten Punkt gelangt, eine Zeit

---

[1]) Wie er hier geschildert worden, so hat er sich übereinstimmend im Zeugnisse seiner Mitlebenden und in seinen Büchern, ja auch in den Zügen seines ernsten, denkenden, fromm und mild aufblickenden Angesichtes abgespiegelt; und nun sehe man das freche, frevelhafte Urtheil, das Schiller in seinem Briefwechsel mit Göthe über ihn gefällt, und verwundere sich über die Menschen dieser Zeit, auch selbst die besseren.

lang stille zu stehen scheint; und dann über ihn hinaus, nach dem Gesetze des Wechsels aller irdischen Dinge, wieder rückläufig wird, um zum andern Äußersten gelangt, einen neuen Vorgang wieder anzuheben. Es sind die Zeiten der Hohenstaufen, die Sommersmitte und ihre Wende in sich beschließen; worauf die Bewegung, nachdem sie von ihr absteigend gleichen Raum, wie im Aufsteigen, durchschritten, der herbstlichen Zeitebne naht; um die, wie an der anderen steigende Erleuchtung, so zunehmende Verfinsterung liegt; bis ohnfern von unsern Tagen sich der untere Wendepunkt erreicht, und nun neue Rechtläufigkeit wieder beginnt. Es sind aber die Zeiten der Vollendung hauptsächlich dadurch bezeichnet, daß das mystische Element, während es esoterisch bis zu seiner innersten Tiefe in höchster Steigerung sich ausgetieft, zugleich auch exoterisch die größte Ausbreitung gewonnen, und der ganzen Periode seinen Charakter aufgeprägt. In der That läßt sich bei einiger Aufmerksamkeit nicht verkennen, daß der ganze Trieb, alle Neigungen und Richtungen, alles höhere Sinnen und Trachten in dieser Zeit in die mystischen Bahnen eingelenkt; daß das Höchste sich in ihr von der Mystik durchdrungen findet, und das tiefste, wie sehr es seiner Natur nach ihr entgegenstrebt, sich ihr nicht zu entziehen vermocht; und darum das ganze Leben durchhin von ihr erfüllt, in ihrem Safte grünt, und in ihrer Färbung sich entfaltet. Gleich die beiden in seinem tiefsten Grunde treibenden Ideen, P a p s t t h u m und K a i s e r t h u m, sind in sich und in ihrem gegenseitigen Verhältnisse durchaus mystischer Natur. Das Papstthum, an der Spitze der streitenden Kirche, zusammengesetzt aus Allen, die hienieden den Kampf mit dem Bösen noch auszustreiten haben; was ist es anders, als die mystische Centralidee, regelnd das äußerliche Leben dieser Kirche; wie die triumphirende oben in der Höhe, gefügt aus allen Heiligen, die ausgestritten, ihre Regel von einem andern Centrum erhält, das ihr Herr und ihr Haupt selber ist. Und es steht nun oben in dieser Höhe, so in der Mitte, wie in der ganzen Ausbreitung, das Urbild; unten in der Tiefe das Abbild: beide aber werden in stetem Verkehre verbunden und verknüpft durch den h. Geist, der gesendet von dem, der die Mitte der triumphirenden

Kirche hält, niederkommt auf die streitende, und von dem der ihr Centrum ist, in alle Glieder sich verbreitet, und von diesen wieder auch zu ihm sich sammelt. Dieser Idee hat dann die andere des Kaiserthums sich angeknüpft. Wurzelnd in der irdischen Kraft, dem Muthe, dem starken und energischen Wollen von Seite der Herrschenden, und ihrer aller Herrscher in der Mitte, wie in der Treue und dem freien Gehorsam von Seite der Untergebenen; versammelt es, gehalten von allen kriegerischen Tugenden, die bürgerliche Gesellschaft, den streitenden Staat, eben um ein politisches Centrum, wie die Kirche sie um ein hierarchisches gesammelt hält; und führt sich historisch rückwärts durch Römer, Griechen und weiter hin bis zur Quelle, aus der alle die in ihm wirksamen Tugenden geflossen, und durch die ganze Geschichte sich thätig geäußert haben. Aber es muß die Weihe dieses irdischen Elementes bei der Kirche suchen, und dabei muß sein Verhältniß zu ihr sich ordnen und feststellen. Alle Kämpfe nun, die das Kaiserthum mit dem Papstthum gestritten, haben nur diese Feststellung gesucht, und auch in diesem Suchen und Kämpfen hat sich eine durchaus mystische Idee offenbart. Ist es nicht dasselbe, was auch den Mystiker practisch wie theoretisch immerfort beschäftigen muß: das Verhältniß des Fleisches zu dem Geiste, des irdischen im äußerlichen Menschen, zum himmlischen im innerlichen auszumitteln und festzuhalten. Die gleiche Aufgabe hat sich nun auch ins Große hin der doppeltcentrirten, christlichen Gesellschaft gestellt; wie der Geist zum Fleische, das Innen in ihr zum Außen stehe, soll gefunden werden, und, wenn gefunden, festgestellt. Beide sollen nicht in gänzlicher Zerfallenheit auseinanderliegen; etwa, daß nach manichäischer Ansicht die eine Gesellschaft alles Gute, die andere alles Böse in sich beschließe. Beide dürfen eben so wenig pantheistisch sich identifiziren, sey es, daß der Priester den Herrscher oder dieser jenen amortisire: auch hier gilt daher, was Bernhard für die Einigung mit Gott festgestellt, sie dürfen, wie nicht in Zweiheit zerrissen, so nicht eins, sie müssen aber einig seyn. Wie alles Streben eines ganzen mystischen Lebens auf diese persönlich harmonische Einigung gerichtet ist; so aller Kampf des Mittelalters auf diese höhere gesellschaft-

liche; und sie hätte sich vielleicht gefunden, wenn die Vorsehung gewollt, daß Friedrich der Erste und Innocens der Dritte, jeder in seinem Gebiete gleicher Größe, wie sie nacheinander gelebt, so als Zeitgenossen sich begegnet.

Wie so die Gipfelpunkte der Gesellschaft in dem mystischen Lichte aufgeleuchtet, in gleicher Weise war dasselbe Element auch dem Umkreis keineswegs fremd geblieben. Das Christenthum, indem es den ganzen Haushalt durchdrungen, hatte, die alte Sclaverei bekämpfend, die Frau emanzipirend und die väterliche Gewalt mildernd, bald das ganze Familienverhältniß dadurch umgebildet, daß es überall die mystische Charitas in den rohen materiellen Trieb, so in die Herrschaft wie in die Unterwerfung eingetragen. Und wie nun in jenem scharf bindenden und lösenden Geiste, der das ganze Bildungswerk überschwebte, ein ungemein reger, plastischer Corporationstrieb unter seiner Einwirkung erwacht; hatte sich in diesem die zwiefache Gesellschaft auch aufs reichste ausgegliedert. Wie in solcher Gliederung die Bauerschaft sich zusammengethan; so in Mitte des Verkehrs die Zünfte und Gilden; die dann wieder Alle insgesammt in der Umhegung der Mauer zur städtischen Bürgerschaft sich geeinigt, in der bald ein kühnes, keckes Selbstvertrauen erwachte. Aus gleichem Triebe hatte sich um die Kaiser und Könige her, mit ihnen seine Wurzel bis in die ältesten, mythischen Zeiten zurückführend, die Körperschaft des Adels articulirt; und auch sie, von jenem höheren Lichte beschienen, hatte jetzt die Blüthe des Ritterthums getrieben. Zur Abwehr jeglicher Unbild, jedem Schwachen und Hilflosen zu Schutz und Schirm, den Frauen zu Dienste sollte die Genossenschaft sich stets gerüstet halten: dazu hatte sie sich verbunden, in diese Laufbahn hatte die Waffenweihe sie eingeführt; und diese Mystiker der Ehre und der Frauenminne, hatten dazu ihren Orden wieder in denselben Stufen, wie die Mysterien abgestuft. Daß es in der Kirche nicht anders gewesen, und daß auch sie ihre ganze Ausgliederung in demselben Prinzipe erlangt, bedarf keiner weiteren Ausführung: von den freien Gemeinden in den Ordensklöstern durch die ganze Hierarchie ihrer Gewalten bis zu den Cardinälen hinauf, ist es derselbe Geist, der dort ge-

bunden, und auch hier waltend in Verbindungen zusammenknüpft, und, die Verbundenen auseinander haltend, in ansteigender Folge articulirt; und Alles zuletzt einführt, in den Mittelpunkt, dem es angehört. Und indem die beiden Mittelpunkte und die Organismen um sie her, sich gegenseitig einander eingegeben, bewegt sich zwischen ihnen und dem Umkreis das gesellschaftliche Leben in jenem großen Kreislauf, dessen Abbild sich in dem äußeren Naturkreis spiegelt. Wie nämlich alle Wässer von der Bergeshöhe niederfließend dem Meer zueilen, und dann zu Wolken erhoben, und von der Luftströmung ergriffen, im umgekehrten Laufe wieder zur Lufthöhe über der Bergeshöhe kehren, um dort wieder in flüssiger Form die Bergesgipfel zu bethauen: so auch in diesem Kreislauf der gesellschaftlichen Bewegung. Vom Throne weltlicher Macht sollte sie ihren Ausgang nehmen, und alle Gliederungen dieser Macht durchströmend, bis in den äußersten Umkreis sich vertheilen; dort war es dann an der Kirche, das Getheilte zu erfassen, und es steigernd und einbildend einem höheren Prinzip, alsdann in ihren Strömungen der eigenen Mitte entgegenzuführen: damit es dort gesammelt, und sofort im umgekehrten Prozesse von ihr in die andere niedergehend, wieder zum Ursprung kehre, von dem es seinen Ausgang genommen.

Zwischen dieser organisch gegliederten, in ihren Gegensätzen im lebendig wirksamen Geiste verbundenen Christenheit, und dem fatalistisch conglomerirten Reich des Islams, mußte es in demselben mystischen Instinkt, der jenen Organism hervorgerufen, bald zu einem heftigen Kampfe kommen. Das Ismaelsreich, am Brunnen der Wüste, vom natürlichen Sohne des gemeinsamen, alten Stammvaters mit der Sclavin gegründet, und darum auch der Zubildung des Heidenthums innerhalb seines Naturkreises bestimmt, hatte sich auch in die Christenheit gewaltsam eingedrängt; und war nun in seiner Weise, in allem den Gegensatz mit ihr bildend, aufgeblüht. Von religiöser, bürgerlicher und häuslicher Freiheit konnte in diesem Reiche blinder Gewalten nimmer die Rede seyn; war ja der Diener Allahs sein Sclave, den er, in den Banden des Verhängnisses, ohne Hoffnung je zur Freilassung zu gelangen, beschlossen hält: wie sollte er, der wieder abwärts sich in die Banden der Lust geschlagen

findet, der Geisel des Stellvertreters dieses Schicksalgottes sich entziehen! Ethisch pantheistisch bis zur tiefsten Wurzel, konnte also diese Lehre nur zu einer durchaus pantheistischen Mystik führen, wozu es denn ja auch im Szufism [1]) gekommen. In den gesellschaftlichen Verhältnissen mochte eben so wenig von einer freien Unterordnung getheilter Gewalten; es konnte nur von einer knechtischen Unterwürfigkeit die Rede seyn: so daß, nachdem zuerst der Oberpriester den Kaiser und jetzt der Kaiser den Priester verschlungen; im öffentlichen Leben nichts als das Heer, im häuslichen aber das Harem übrig geblieben. Der Kirche konnte dies also geordnete Reich nichts anders, denn ein Greuel des Abgrundes, als das der alten Naturnacht wieder entstiegene Gespenst alten Irrthums, und als das trügende Gebilde dämonischer Mächte erscheinen; und indem sie sich rüstete, mit Macht seinen weiteren Einbruch in ihr Lichtreich abzuwehren, mußte die erste Aufforderung dazu an ihren Vogt und Schirmherrn, den Kaiser, und dann an alle weltliche Gewalt ergehen. Auch diese Gewalt hatte alle Ursache, dieser Aufforderung Folge zu leisten: denn nun das Caliphat, den Nachkommon der alten Turanshelden, einem asiatischen Reckengeschlecht, zur Beute geworden, und das Schwerdt der Türken alle seine getheilte Macht in ein östliches Kaiserthum geeint, fand sich das gesammte europäische Gemeinwesen aufs ernstlichste bedroht; und es konnte nur durch einen allgemeinen Aufstand, unter dem Banner einer großen, alle Gemüther beherrschenden Idee, von gänzlicher Unterjochung gerettet werden. Diese Idee war Rettung der Stätte, wo der Erstling der Auferstehung der folgenden Zeit das Pfand der Unsterblichkeit zurückgelassen; damit sie in den Händen der Unglaubigen nicht fernere Entweihung erfahren dürfe. Der Dämon mit seinen Mächten hatte dieser Stätte sich bemächtigt; wo der Himmel offen gestanden, gähnte

---

[1]) Man darf nur Tholuks Buch von dieser Seite betrachten, um darüber seine Überzeugung festzustellen; läuft ja bisweilen ein Schein anderer freierer Ansicht darüber hin, dann ist er wohl eher Reflex vom Christenthum, und wird bald wieder von der Nacht umher verschlungen.

jetzt der Schlund der Hölle: solche Abomination durfte nicht geduldet werden, und so bewaffnete diese durchaus mystische Idee zu den Kreuzzügen den ganzen Occident gegen den Orient, Papst und Kaiser an der Spitze.

Die Rückwirkung dieser mächtigen universalhistorischen Bewegung auf den Geist, der sie hervorgerufen, konnte nicht ausbleiben; sie mußte sich zunächst in Kunst und Wissenschaft offenbaren. Alle Künste, mit dem Kreuz bezeichnet, waren in die fernen Lande des Orientes mit auf die Heerfahrt gezogen; und wärmer, reicher, weltkundiger, denn sie gegangen, wieder zurückgekehrt, wollten sie nun, ihr Bestes thuend, am Würdigsten sich versuchen. So rüstete sich die Baukunst in der Heimath überall, wie der König des Alterthums an jener Stätte gethan, dem Herrn ein seiner würdig Haus zu erbauen; und nach dem Vorbilde der alten Tempelhütte wurden nun die Hütten aufgerichtet, und die wohlgegliederte Gewerkschaft sinnvoller Meister kehrte in sie ein. Und sie nahmen die einfachen Grundformen antiker Baukunst, den gleichseitigen und den ablangen Würfel, und den Kreis in einfacher Säule ausgezogen, in die Rotunde sich erhebend, oder in die Kuppel aufgewölbt; und wie sie ihren Spruch darüber ausgesprochen, war der neue anstrebende Geist in sie eingekehrt, und sie waren in einem neuen Leben sprossend worden. Gleichseitiger und ablanger Würfel setzten sofort sich in die Kreuzesform zusammen, damit das Ganze im Fundamentalzeichen aller Mystik Grund gewinne. Die Säule mit ihres Gleichen, nach demselben Trieb, der das Gewerk, das sie gebildet, in sich zusammenhielt, sich zum Säulenbündel verknüpfend, und gemeinschaftlich mit den verbundenen nun dem Lichte entgegenwachsend, wird schlanker ausgezogen; und wie sie im Fortschritte im vegetativen Gesetze des Kettenbruchs sich theilt, gewinnt sie statt der physischen die organische Proportion. Indem sie aber ansteigend in jenem Gesetze in ihre Verzweigungen sich gliedert, gewinnen diese, im Kampfe zwischen der horizontal vorschreitenden und der zur Höhe fortdauernd anstrebenden Richtung, die Bogenform; und indem diese Gurtbogen querüber von entgegengesetzten Seiten sich begegnen, ist der Spitzbogen gefunden, auf dem dann das Spitzgewölbe ruht, in das die alte Kuppel

jetzt aufgegangen. Die Öffnungen fügen sich dem gleichen Gesetze; seitlich durch Pfeiler begränzt, und durch andere getheilt, von Spitzbogen überbaut und mit andern erfüllt, durchbrechen sie überall, auch da, wo sie, wie in der Rose, sich in der Kreisform um eine Mitte zusammenschließen, die nächtlich finstere Masse; und indem Licht und Luft freien Zugang gewinnen, erscheint das Werk, in seiner Leichtigkeit, wie von der Schwere alles Irdischen entbunden. Und es kommen nun Plastik und Malerei herzu, um innerlich wie äußerlich den Bau zu schmücken. Auch diese Künste haben mystische Art in jener Zeit gewonnen, die schöne Leiblichkeit der nackten Antike ist ausgeschlossen; denn diese Art der Schönheit mag mit der Ascese nicht bestehen. Die Gewänder, den ganzen unteren Menschen verhüllend, müssen daher für ihn eintreten, wie sie an den schwebenden Engelgestalten die fehlende Leiblichkeit ersetzen. Dafür ist aber die Seele und das Seelischschöne jetzt herrschend hervorgetreten; jeder Liebreiz vielfach abgestufter Tugenden, der Zauber der Einfalt, jegliche Schöne höherer geistiger Verklärung hat, wie ehemals die scharf ausgeprägte Leidenschaft, jetzt den rechten Ausdruck gefunden; und, wie Lichtwasser, ist milde Lieblichkeit über die Gebilde dieser Kunststufe, in diesem ihrem eigenthümlichen Gebiete, ausgegossen. Vorzüglich in der Glasmalerei gibt sich diese Kunstmystik zu erkennen: sie, in der das unmittelbar auffallende Licht in allem Glanz der Farben sich zur reichen Vision gestaltet; während in gewöhnlicher Malerei dasselbe Licht, wie der Strahl der Gottheit an der äußeren Sinnenwelt, catoptrisch am irdischen Pigmente im Rückprall sich erst gestaltet. Und es füllen sich nun bald die inneren Räume dieser Gotteshäuser mit Choralgesang und Orgelklang; denn auch die Musik ist den andern Künsten in ihrer Steigung gefolgt, seit mit der Erfindung des Contrapunktes auch das Gesetz reicherer Harmonie in sie eingetreten: ein Gesetz, in dem sich fortan in großer harmonischer Analytik die Tonwerke erbauen; wie im Gesetze des entsprechenden geometrischen Contrapunktes jene Bauwerke entstanden.

Alles aber, was in dieser Weise jene Zeit gewollt und erstrebt und theilweise ausgeführt, hat sich in der Dichtung des

Titurel sinnbildlich ausgedrückt; und der Gralstempel, wie er sich in ihm erbaut, und mit allem Reichthum der Kunst des Weltalters sich ausgeziert, ist zugleich Symbol der Kirche und der Gesellschaft, wie sie in ihm sich ausgestaltet. Auf dem Onyx, als ihrem Felsengrund, erhebt sich diese Kirche in dem Plane, den höhere Hand darauf verzeichnet, nach Zahl, Maaß und Gewicht angegeben, also: daß die Einheit und die Zweiheit und die Dreiheit überall die Wurzeln sind, aus denen ihre Zahlen und Formen sich zusammensetzen. Rund ist das Werk, gleich dem Erdenrund, über dem es sich erbaut; unter sich hat es in jenem Felsen die Veste der Erde; zu Bildern von Fischen und Meerwundern ergraben und erhauen, und mit durchleuchtendem Krystalle überfangen, bildet der Estrich des beweglichen Weltmeers weite Ausbreitung. Oben aber ist das Gewässer mit der Bläue des Himmels überwölbt, wo unter den Sternen Sonne und Mond in ihren Bahnen durch ihre Zirkelzeichen gehen; bezeichnet in ihren Knoten und Wendepunkten durch die Symbole der vier Evangelisten; und in den sieben Tageszeiten durch goldener Zimbeln Klang verkündet. Von der Erdentiefe zu des Himmels Höhe dehnt sich dann der Äther, reichlich vom Tageslicht durchgossen, das in den Fenstern, durch Edelsteine aller Farben zu reichen Bildern, nach dem Entwurf der Meister, ausgesetzt, den Glanz in Farben stillend, sich mild gebrochen; während allumher an den Wänden der Chöre reiche Gewinde goldner Reben mit Blumen untermischt hinaufranken. Wie nun aber die Zahl der Zungen und der Völkerstämme alter Urzeit, nach Verschiedenheit der Deutung der orientalischen und occidentalischen Kirchenväter, zwischen 70 und 72 schwankt; so auch die Anzahl der Chöre dieser Kirche, die das ganze Geschlecht umfassen soll, zwischen den gleichen Zahlen, je nach Sonderung oder Hinzufügung des Doppelchors, dem h. Geist, dem großen Tröster und Schirmherrn der Kirche, geweiht. In den Aufgang ist dieser Doppelchor gestellt: denn wie der Anfang der Dinge gegen diese Weltgegend fällt; so auch der Beginn der Kirche, als in der Überschattung des göttlichen Geistes der Aufgang aus der Höhe zuerst in der Finsterniß aufgeleuchtet, wie das erste Licht unter seinem Brüten aufgeglänzt. Im Niedergange,

wo der Tag der Nacht entgegenneigt; wo eine der Pforten des Eingangs, entsprechend ihrem Sonnenzeichen, sich öffnet, ist daher bei den posaunenden Engeln des Orgelwerks das Bild des jüngsten Gerichtes aufgestellt: so daß in diesem längeren Durchmesser Anfang und Ende der Dinge liegt; wie im andern von Mitternacht zu Mittag, mit den beiden Pforten, die Festigung der fließenden Zeiten ihren Ausdruck findet, und somit das dem Kreise eingeschriebene Kreuz zur Grundform des ganzen Baues wird. Und es ist zunächst die triumphirende Kirche, die im Innern über diesem Grunde sich ausgegliedert, und in den 72 Chören mit ihren Altären sich in die Runde ordnet: so daß dem Paraclet zunächst die jungfräuliche Magd, und dann ihr göttlicher Sohn ihre Stelle finden; weiterhin die Zwölfboten je in ihrer Ordnung; dann Bekenner, Jungfrauen, Patriarchen, Märtyrer, Propheten; also daß im Kreis umher sich das ganze Kirchenjahr zusammenschließt. Es ist aber dem Werke die Bestimmung geworden, die streitende Kirche in sich aufzunehmen, die innen in ihrem Opferamte durch die Altäre, in ihrem Lehramt durch den Lettner bezeichnet wird; in ihrer regierenden priesterlichen Gewalt und Hierarchie aber wie innerlich durch die Gliederung des Werkes, so nach Außen durch die Thürme. Sechsunddreißig solcher Thürme, je zu dreimal drei im Kranze nach den vier Weltgegenden vertheilt, bilden diese äußere Hierarchie. In sechs Stockwerken sind die hochanstrebenden dann wieder abgetheilt; je nach der Folge kirchlicher Gewalten, die vom Archiepiscopat zum Episcopat, sofort zum Chorepiscopat und dann vom Presbyterium durch das Diaconat zum Subdiaconat übergehen. Die Giebelwerke, die über den drei Thoren sich erheben, werden dann Ausdruck des dreifachen Patriarchates, entsprechend den drei Welttheilen, seyn; der Thurm aber, der in Mitte von diesen allen steht, und zweier andern Weite, Höhe und Zierde in sich befaßt: er bedeutet den Primat, der, oben vom leuchtenden Steine überglänzt, die bei nächtlichem Dunkel Irregehenden zum sicheren Pfade zurückleitet, und von zwei Kalkofan-Glocken durchtönt, durch die eine zum heiligen Streite, durch die andere zum Gebete ruft. Unter ihm, recht in Mitte des ganzen Baues, wie-

derholt er sich noch einmal in einem noch kunstreicheren und enger umgränzten Werke; und hier wird auf dem Altare Fronleichnam, sein eigentliches Mysterium, aufbewahrt: der Becher, der das Blut des Erlösers aufgefangen, den Joseph von Arimathia nach dem Westen hinübergetragen; auf den jeden Charfreitag die Taube die Hostie niederbringt, in der sich jedesmal wieder die Kraft verjüngt, daß niemand, der ihn sieht, des Todes stirbt, und daß er Speise gibt und Trank, die hinüber ins ewige Leben führen. Dazu hat er die Tempeleisen um sich her gesammelt, und sich die Kirche, ihnen aber im Süden derselben Pallast, Kreuzgang und Dormitorium erbaut: damit sie seine Schirmherren seyen auf Erden, und das Werk vor jeder, vom Norden, dem Sitz des Bösen her drohenden Ungebühr bewahren; weswegen die Thaten, die sie in diesem Berufe gewirkt, an den äußern Wänden sie ergraben und erhauen zeigen. Zunächst die geistlichen Ritterorden bezeichnend, leiten sie doch zugleich über in das weltliche Regiment; das also vom Kaiser und den Königen, durch die verschiedenen Heerschilde hinunter, in jenem Pallaste seine Symbolik finden würde, hätte die Dichtung sich näher darüber ausgelassen [1].

Auf den Wegen, die die Kunst gegangen, war ihr bald auch die Wissenschaft gefolgt; und der vielgewanderten hatte im weitesten Umkreise die Welt sich aufgethan. Was der alten griechischen begegnet, als in den Alexanderszügen bisher bedeckte Welttheile sich ihr aufgeschlossen, und Aristoteles nun über die reichste Fülle von Thatsachen gebieten mochte; das wiederholte sich auch jetzt, als der bisher verengte Gesichtskreis wieder über alle jene Gebiete ins Unabsehliche sich erweiterte. Als nun auch erst die Schriften eben jenes Aristoteles in zwiefacher Übersetzung zugängig geworden; da hatte zu der räumlichen Ausbreitung sich auch eine zeitliche gesellt, und die Ergebnisse

---

[1]) Die Darstellung hier nach der Schrift von S. Boisserée: über die Beschreibung des Tempels des heiligen Grales in dem Heldengedicht Titurel; wo der ganze Bau, nachdem er in rechter Deutung mit Kunstverstand und Scharfsinn aus dem Gedicht ermittelt worden, in Grund und Aufriß wohl aufgeführt erscheint.

einer längst abgeschlossenen früheren Weltzeit bereicherten und ergänzten, was die laufenden geboten. Der in den Gebieten der Sichtbarkeit wie der Unsichtbarkeit mit gleicher Schärfe fassende, sondernde Natursinn des Griechen, und sein wohlordnender Geist mußte den zu gleicher Aufmerksamkeit angeregten wissenschaftlichen Geist der neuen Zeit wohlthätig ansprechen; und seine Methode ihm um so willkommner seyn, da sie dem dringenden Bedürfniß, der Überfülle des zudrängenden Materials sich zu bemeistern, in förderlicher Weise genügte, und schon das Netzwerk bot, in das man den neuen Besitz nur einordnen durfte. So begreift sich leicht, wie diese Wissenschaft von ihm die Form genommen; und wie Männer gleich Albertus Magnus, auf allen seinen Wegen gehend, es ihm in der Naturgeschichte der Materie wie des Geistes sich nachzuthun bemüht. Wenn aber die wissenschaftliche Anschauung in diesen Naturstudien eine breitere Unterlage erlangt; so war sie keineswegs gesonnen, in der vorherrschenden Weise unserer Zeit, in ihr als ihrem Endziele zu ruhen: sie konnte nur das Mittel darin erblicken, um mit weiter ausholendem Flügelschlag zu höherem sich zu erschwingen. Vor wie nach blieb ihr daher das göttliche, der Menschensprache incarnirte Wort, das höchste; und indem sie sich ihm willig unterordnend, es zum Gegenwurfe all ihres Strebens machte, war alle geistige Bewegung der Zeit darauf gestellt, den Verkehr des durch Offenbarung gegebnen, mit dem durch die äußere Anschauung erfaßten, in zwiefacher Richtung zu vermitteln: in synthetisch absteigender durch Einbildung des höheren in das tiefere; oder durch analytisch Steigernde in der Erhebung von diesem zu jenem. Beides sind aber mystische Bestrebungen, zusammenfallend mit denen, die in jener altchristlichen Schule geherrscht, welche einen ähnlichen Syncretism im Auge hatte; und so mußte denn diese Mystik als ein wesentliches Element in alle Scholastik eingehen. Diese konnte daher nur als die Fortsetzung jener Schule erscheinen, die die alten Kirchenväter begründet, und die, wie sie in ihren unbehutsamen Ausweichungen durch Scotus Erigena sich fortgebildet; so in ihrer besonneneren Haltung durch den scharfsinnigen Anselm von Canterbury ihre Fortbildung erlangt. Was der

Titurel der poetischen Anschauung jenes Zeitalters gewesen, das waren daher die bewunderungswürdigen Werke des h. Thomas von Aquin der wissenschaftlichen; die alle insgesammt im streng logisch gegliederten Leibe eine mystisch gehöhte Seele hegen, und daher als der ganze und volle Ausdruck des Gesammtwissens, für jenes Stufenalter, das sie hervorgerufen, einstehen können [1]).

Wie aber dieser auf wissenschaftlichem Wege die Einigung des irdischen Elementes mit dem überirdischen gesucht; so Dante, wieder Symbol einer späteren Zeit, auf dem poetischen. Diese seine Zeit, bereits über den Wendepunkt der ansteigenden Bewegung hinausgegangen, ist nun in nachlassender Spannung schon erkaltende, und im Rückgange der bildenden Kräfte sich auflösende. Das Kaiserthum ist längst zerrüttet; er selber, als Gibelline ihm zugethan, hat in den Partheikämpfen der Vaterstadt seine Anhänglichkeit mit der Austreibung gebüßt; und die Schrift, die er über den Gegenstand seiner Zuneigung geschrieben, bemüht sich fruchtlos, die gesunkene Herrlichkeit wieder heraufzubeschwören. Das Pontificat ist gleichfalls vom Wurm durchnagt, und die Zeiten tiefer Demüthigung und langer Gefangenschaft im fremden Lande nahen. Dante selber ist durch frühe Jugendliebe in die Gebiete der Minnepoesie der Zeit gelockt; aber der Tod, der ihm Beatrice, den Gegenstand seiner Liebe, entrückt, hat ihn daraus gedrängt, und sein Gemüth, auch von der zerfallenden Außenwelt abgewiesen, sieht sich nun in die unsichtbaren Regionen hinübergeleitet. Da er zuerst der Wissenschaft sich zugewendet, ist ihm eben jene, die früher das dem seinigen vorangehende Zeitalter geboren, in Gestalt einer schönen Frau entgegengetreten: aber der vertrauliche Verkehr, in den er mit ihr sich eingelassen, will ihm bald als eine falsche Liebe erscheinen, die ihn der wahren ungetreu zu machen versucht. Von ihr ablassend blickt er daher über sich, und gewahrt bald eine höhere Weisheit, die rechte göttliche Sapienz; über

---

[1]) So sehr sind diese Schriften vom mystischen Elemente durchdrungen, daß Corderius in seiner Einleitung zu dem Areopagiten vier Folioseiten mit den darin vorkommenden Citationen desselben anfüllen konnte.

alle Menschenweisheit hinaus; und wie er dieser näher und näher tritt, und sich mehr und mehr in sie vertieft, gewinnt sie ihm immer sprechender die Züge der ersten Geliebten; und er versteht, es sey nur die zur höheren Charitas verklärte Minne, die, da Anfang und Ende sich überall berühren, hier als Führerin ihm nahe. Sie hat ihn aber, wie alle mystische Liebe, in die Vision eingeführt, und in ihr hat sich der Entwurf der Divina comoedia, — der Sage nach in der Spur der Gesichte des Mönches Alberich gehend, — ausgestaltet, und über diesen hat sich dann bald jenes dreigetheilte tiefsinnige Werk erbaut. Durch und durch mystischer Natur zeigt es darum ganz und gar das Wesen und die Art eines Gesichtes. Wie in den Visionen die Sehenden häufig die drei Regionen der Unsichtbarkeit durchwandern; so auch die Dichtung: in neun immer sich verengenden Kreisen tieft sich ihr das Reich der Nacht und der Hölle aus; in Mitte des Kegels ist die Stätte des Satans, während ein oberster und weitester Kreis die Zehnzahl ergänzt. Je enger die Kreise sich zusammenziehen, um so mehr schärft sich mit der Größe des Verbrechens auch die Pein, und beide stehen in einem mystisch allegorischen Bezuge zueinander. Auf der abgekehrten Seite der Erde, jener, die die Antipoden bewohnen, erhebt sich, der Hölle gegenüber, dann das Reich der Dämmerung, das Fegfeuer: so daß, wie jene in den zehn sich engenden Kreisen sich immer tiefer niedersenkt, dies in eben so vielen sich immer erweiternden ansteigt; und so, die drei Vorhügel mit eingerechnet, wieder zehn Reinigungsorte bietet, durch die immer zunehmende Läuterung sich bereitet. Endlich erhebt sich dann von da das Paradies, zur Himmelshöhe durch die verschiedenen Planetenkörper nach ptolomäischer Weltordnung ansteigend, mit immer zunehmender Seligkeit in den Himmel des Thierkreises, und dann zum Empyreum wieder in der gleichen Stufenfolge hinaufstrebend; bis das ganze Gebäude endlich in der mystischen Rose und der Trinität seinen Schluß gefunden. Wie der Titurel, — die Niederkunft des Heiligen und sein Einleuchten in die irdische Nacht feiernd, — den aufsteigenden Zeichen dieses Zeitalters angehört; so die göttliche Comödie, seiner Auffahrt und der mystischen

Seelenwanderung in seinem Gefolge entsprechend, den Niedersteigenden.

10.

Die Orden der neueren Zeit.

Als der christliche Geist bei den Völkern des Abendlandes seinen Einzug gehalten, da waren die Orden an der Spitze des Zugs gegangen; sie hatten mit ihm in den neuen Gebieten sich angesiedelt, wurzelten mit ihm und grünten und blühten, durch die drei Stufenalter hindurch, in denen er sich entfaltete. In Mitte des ersten, als das Meer der Völker, vom darüber wehenden Geist erregt, hoch und hohl gehend in immer neuen Ausbrüchen über die Landveste sich ergoß; hatten der h. Benedict und seine Schwester Scholastica die Saat ihres Doppelordens ausgesäet, und der Sturm der Zeiten hatte den geflügelten Samen schnell über ganz Europa ausgebreitet. In die Wälder der verwilderten Länder eingewandert, hatten die Ordensleute muthig den Kampf, zugleich mit den wild entfesselten Elementen der physischen wie der geistigen Natur, begonnen, und ihre Unverdrossenheit war zuletzt, — jedoch nicht ohne vielfältigen Wechsel rückkehrender und wieder gebändigter, und nochmals einbrechender und abermals abgewehrter Zerstörung, die ihre Saaten nur immer aufs neue bedeckte, um sich bald wieder von ihnen übergrünt zu sehen, — Meister geworden über den wilden Braus; und so durften denn auch sie, der Ruhe und des Frühlings der carolingischen Herrschaft, sich erfreuen. Aber wie durchgängig Noth und Drang und Kampf der menschlichen Natur heilsamer sich erweist, als Stillleben und Ruhe und Genüge und Überfluß; so mußte es auch an ihnen sich bewähren: Sonnenschein und das mildere Wehen hatten sie weich und weichlich gemacht. Als daher unter den späteren Carolingern, im Beginne des zehnten Jahrhunderts, die Windsbraut aufs neue entfesselt wurde; als die Lombarden in Italien, die Sarazenen in Spanien, die Normannen im Nordwesten und Norden, Slaven im Nordosten wütheten, die hunnischen Schrecken im Osten sich erneuten, und überall Zerrüttung, Bürgerkrieg, Gewaltthätigkeit

kecker Raubsucht sich kund gaben: da hatten sie nicht mehr Kraft und Ernst genug zurückbehalten, den erneuten Kampf mit Muth zu bestehen; Regel und Zucht wurden nicht ferner mehr geübt, und schaarenweise kehrten die Bewohner der Klöster in die Welt zurück, um dort nach ihrer Art das Leben sich zu fristen. Es mußten daher neuerdings begeisterte Männer in ihre Mitte gesendet werden, um den unter der Asche erlöschenden Funken wieder anzublasen; Bernon, gestorben 927, Odon 942, Ademar 994, Odilon 1048, erhielten nacheinander diese Sendung; Clugny in Burgund war die Stätte ihrer Thätigkeit, und durch ihre vereinigte nachhaltige Wirksamkeit blühte der Orden, in der von jenem Orte genannten Reformation, wieder aufs neue, in vielen von dort ausgegangenen Verzweigungen, auf; seine Verjüngung über Kloster Hirschau auch in den teutschen Norden übertragend. Auf Veranlassung des Cardinals Peter Damian hatten dann die Päpste, auf zwei Concilien, auch die Reformation der regulirten Chorherren erwirkt, und sie an die Regel des h. Augustin gewiesen. Damit trat die Kirche in das zweite Stufenjahr allgemeiner christlicher Entwicklung ein. Die Fluthungen der Völker waren beruhigt; aber die der Ideen hatten dafür begonnen, und erfüllten den größten Theil dieses Weltalters. Der Kampf der geistlichen und weltlichen Macht im Investiturstreite, hatte die Kirche wie den Staat bis zum tiefsten Grunde erschüttert und zerrüttet; das Schlechte in der menschlichen Natur, in friedlicher Zeit nur mühsam gebunden gehalten, hatte jetzt in den Tagen allgemeiner Auflösung seinen Vortheil ersehen; und nachdem die Dämme leicht vor dem ansteigenden gewichen, und lüderliche Pfaffen und gewaltthätige Kriegsleute sich zusammenthaten, fand sich die Gesellschaft bald bis in ihre innersten und tiefsten Elemente aufgelöst. Das mußte, von Seite der Kirche, alle ernste, kräftige und religiöse Geister antreiben, auf Abhilfe und Rettung zu sinnen, und die Verbindung gesammter Kräfte in neuen, in der Grüne der Jugend und im ersten Eifer wirksamen Orden dem Verderben entgegenzusetzen; und so mußte dann das Entstehen vieler solcher Genossenschaften die Folge dieser Rückwirkung des heilenden Geistes in der Kirche seyn. So groß war aber noch die Verehrung

des h. Benedict in jener Zeit, daß alle Gründer dieser neuen Verbindungen sie auf seine Regel gründeten; nur darin sich theilend, daß von den zwei Gattungen von Mönchen, die er zulässig gefunden, Anachoreten und Cönobiten, einige sich für jene, andere für diese entschieden; während noch andere beide miteinander zu verbinden sich bemühten. So hatte Ludolf aus Umbrien lange im Apennin das strenge Leben eines Einsiedlers geführt; Gleichgesinnte hatten sich bald um ihn gesammelt; in Mitte ihrer Einsiedeleien hatte er ihnen um das Jahr 1001 in monte Avellana die Kirche zum h. Kreuz gebaut, und der mit ihr gleichnamige Orden hatte sich dort begründet, den später Peter Damian, der tapfere Mitkämpfer Gregors VII., reformirt. Wenige Jahre darauf hatte der h. Romuald seine Lehrjahre beim Einsiedler Marin beendet; die Würde des Abbtes in Clesse, die er dann übernommen, niedergelegt; und nun in die Einsamkeit des Gebirges sich vertieft, gefolgt von Jüngern, die sein bußfertig Leben nachzuleben versuchten. Dort auf Campo Maldoli oder Camaldoli, — auf der kleinen Ebene von sieben Quellen bewässert, aqua bella genannt, mit Tannen bewachsen, aber ihrer hohen Lage wegen zwei Drittheile des Jahres mit Schnee bedeckt, — hatten sie zuerst fünf abgesonderte Zellen sich erbaut; und als ihrer mehr geworden, hatte im Jahr 1009 der Heilige jene berühmte Kirche ihnen zu gründen angefangen. Aus diesen unscheinbaren Camaldulen ist der strenge Orden der Camaldulenser ausgegangen; und als sein Gründer, 18 Jahre später, 1027, 120 Jahre alt, von denen er 100 in der Einsamkeit zugebracht, gestorben, sah er ihn blühend, und im Beginne, sich weit über die Christenheit auszubreiten. Ihm war bald der h. Alfer gefolgt, der, um 993 in Süditalien geboren, im Beginne von zwölf Schülern sich umgeben gesehen; und als er ihnen die Congregation von Cave errichtet, sie bei seinem Tode, im J. 1050, auf 3000 angewachsen erblickte, die bald in 120 Klöstern sich vertheilt. Der h. Wualbert, über dem Versuche zur Rache an einem Feinde bekehrt; nachdem er, als die Brüder aus Furcht vor dem Vater die Aufnahme ihm verweigert, sich selber eingekleidet, hatte nach dem Muster von Camalduli, wo er eine Zeit lang gewohnt, um 1038 unter

Tannen in Valombrosa, zehn Meilen von Florenz, ein Kloster erbaut, das die Regel des h. Benedict in aller Strenge und nach dem Buchstaben zu halten sich verpflichtet, und in diesem Bestreben bald viele ähnliche Institute entsendete; denen um 1270 auch die h. Humilitas solche beifügte, die Clausnerinnen sich öffneten. Die Congregation von Monte sasso, um 1060 von Mainrad gegründet, den Schulen und der Krankenpflege, zugleich aber auch der Betrachtung in einsiedlerischer Abgeschlossenheit geweiht, hatte sich allen diesen frühern Orden angeschlossen, und auch diese Klosterbrüder hatten bald fruchtbar in 140 Klöstern sich gemehrt.

Frankreich schloß sich mit Eifer dieser rückwirkenden Bewegung an, und bald ging ein dreigetheilter Strom aus, von diesem Lande, in alle Gebiete der Christenheit sich ergießend. Im Walde Müret, im Limousin, war der eine dieser Ströme aufgequollen, als 1076 der h. Stephan aus der Auvergne dort eingewandert; und nachdem er sich Gott mit dem letzten Ringe verlobt, den er allein aus reicher Erbe zurückbehalten, ein so hartes Leben, in einer Hütte von Gezweig gebaut, zu führen angefangen, daß er ein ganzes Jahr einsam blieb, weil niemand den Versuch wagte, es ihm nachzuthun, und deswegen sich unter seine Zucht zu geben. Seine Milde und Freundlichkeit lockte indessen erst einige, dann immer mehre an sich, die er dann nicht als Abbt, sondern als Corrector lenkte. Fünfzig Jahre lebte er unter ihnen, von denen, wie er auf seinem Sterbebette zu den Brüdern sagte, die einen in großem Mangel, die andern im Überflusse hingingen; aber in seinem Mangel fehlte ihm nie das Geringste, in der Fülle hatte er nie etwas überflüssig: so, daß Gott gleich sehr Hand hielt über ihn, im einen wie im andern Zustand. Als der Orden 1130 nach Grandmont übergewandert, nahm er von seiner dortigen Hauptkirche den Namen an, und zählte im Verlaufe von weniger als einem Menschenalter sechzig Häuser. Etwas später um 1086 war der h. Bruno, von Cöln, ergriffen vom Zustande der Diöcese Rheims, die ihr Erzbischof Manassez verwüstete; erschüttert durch die Worte des wieder zum Leben erwachten Freundes; entflammt durch das Feuer, das in seiner Brust gezündet, und das er im Umgang

mit Gleichgesinnten nährte, im Gefolge von sieben derselben, in die Wüste la Chartreuse bei Grenoble eingewandert, und sie hatten dort auf der Berghöhe die Kirche Sancta Maria de Casalibus, und um sie her ihre Zellen erbaut. In tiefster Waldeinsamkeit, über dem wilden Berggewässer, das sie durchrauscht, war nun der zweite Brunnen in der Wüste der Zeit aufgequollen; und nachdem der Stab des Heiligen fernab bei Della Torre in Calabrien einen andern aus den Felsen herausgeschlagen, und beide ineinandergeflossen, hatte der Orden der Karthäuser in ihnen seinen Ursprung gefunden. So streng abgeschlossen war dieser Orden in seinem Schweigen und seiner Einsamkeit; so groß war der Gehorsam und die Ehrfurcht vor seinen Obern allen Gemüthern in ihm eingeprägt; so wach war zu aller Zeit die Aufmerksamkeit dieser Vorgesetzten: daß gegen ihn allein die Welt nichts vermochte, und er, der einzige, bis in die letzten Zeiten keiner Reformation bedurfte, dadurch seinen Wahlspruch: stat crux, dum volvitur orbis, wahrmachend. Zum dritten waren es jene Cisterzienser, von denen wir schon geredet, die um die gleiche Zeit von Burgundien ihren Ausgang nahmen. In den Klostermauern von Molesmes war dieser dritte Brunnen zum ersten aufgegangen, als der h. Robert eine Colonie von 21 Mönchen, in das neugebaute Citeaux, zur strengeren Observanz der Regel des h. Benedict, eingeführt. Unter dem Abbte Stephan hatte ihm der h. Bernard seine dreißig Gefährten zugebracht; und nun wurde, nachdem auch Clairvaux von ihm ausgegangen, bald der Orden mächtig über alle christlichen Lande: so, daß er 57 Jahre nach seiner Stiftung schon 500 Häuser zählte, hundert Jahre später über 1800, fünf Ritterorden in Spanien und Portugal von ihm abhingen, und zuletzt noch die Fulianten von ihm ausgegangen.

Es waren die Orden von Calatrava in Castilien, von Alcantara im Königreich Leon, von Monteze in Arragonien, von Ayes und Christus in Portugal, die also mit den Cisterziensern in Verbindung standen. Der Kampf mit den Mauren hatte sie in diesen Ländern hervorgerufen; dem bewaffneten Fanatism, der aus der afrikanischen Wüste herübergekommen, um das Christenthum in seinen Erbländern anzugreifen, mußte ein gleich

wehrhafter christlicher Eifer entgegentreten; indem also der Priester und der Ritter zusammenwuchsen, waren jene Institutionen im Verlaufe des zwölften Jahrhunderts hervorgegangen; die jedoch, wie es scheint, minder der Vertheidigungskrieg im Westen, als der Angriffskrieg im Osten ursprünglich hervorgerufen. Als dort, schon vor der Eroberung, das Zuströmen der Pilgrime zu den heiligen Orten, im Verlaufe des eilften Jahrhunderts, immer stärker geworden; hatten im Kloster, das Kaufleute von Amalphi gebaut, Hospitaliter des h. Lazarus, unter einem Spitalmeister stehend, der Krankenpflege sich angenommen. Nun, da Jerusalem von den Kreuzfahrern genommen worden, hatte auch diese Anstalt, mitten in Feindesland, in eine bewehrte Burg sich umgewandelt; den dienenden Brüdern für Kranke und Pilgrime, und den Geistlichen und Caplänen für die Spende der Sacramente, hatte eine dritte Ordnung wehrhafter Ritter sich beigefügt, die das Kreuz zum Schwerdte und wieder das Schwerdt zum Kreuze machten; und die dem nun dreigetheilten Orden Angehörigen nach der Johanneskirche, unter Gerhard aus der Provence und Raymund von Puy, den Namen der Johanniter angenommen. Die kriegerischen Tempelherren hatten, von Hugo von Payens 1118 gestiftet, ihnen sich beigesellt; während die Ritter des Ordens der h. Catharina vom Berge Sinai, zur Sicherheit der Pilger, die das Grab der Heiligen besuchten, gegründet wurden; die von Monzoge aber die Punkte hüteten, von wo man Jerusalem zuerst erblickte. Die Hohenstaufen hatten spät vor Ptolemais diesen den Orden der Marianer oder teutschen Ritter beigefügt, die noch später, nachdem sie mit den Schwerdtrittern sich verbunden, sich gegen den Norden wendend, in 53jährigem Kriege, Preußen bezwungen. Während Religion und Glaube der tiefste Grund gewesen, über dem alle diese Orden sich erbaut, war in den einen doch der Ritter, in den andern der Priester vorschlagend gewesen, wie die Johanniter als Hospitaliter christliche Milde und Barmherzigkeit, — die so weit ging, daß sie Aussätzigen die Aufnahme unter sich gestatteten, ja durch ihre Regel sich verbunden fanden, einen derselben jedesmal zum Großmeister zu wählen, — vorherrschend pflegten, als spätere

Rhodier und Malteser aber des Schwerdtes mit Vorliebe sich gebrauchten. Aber wie der geistliche Waffenmuth nicht blos auf den Osten sich beschränkt, sondern auch im Abendlande gute Stätte gefunden; so auch jene Milde. Von ihr getrieben, hatten, als das heilige Feuer, auf die Menschen fallend, unter herben Schmerzen ihr Fleisch bis zu den Gebeinen dörrte, und die getroffenen allumher, bei den Reliquien des h. Antonius in der Dauphiné, Hilfe suchten, die dortigen Edelleute ihnen ein Krankenhaus gegründet, und unter Gaston sich selber ihrer Pflege angenommen; und davon war denn der Orden des h. Antonius ausgegangen, der, weitum, in Frankreich, Spanien, Teutschland und in andern Ländern sich ausgebreitet.

Alle diese Stiftungen, keimend im zweiten Stufenalter, sind erst im dritten zu ihrer vollen Entwicklung gekommen, und bilden also den Übergang von einer Periode zu der andern. Jetzt, da die dritte nun wirklich heraufgezogen, drängen sich erst in rechter Fülle die Gestaltungen dieser Art; und es ist, als ob derselbe Geist, der damal brütend über dem Urmeer die physischen Elemente überschwebt, und die reiche Mannigfaltigkeit körperlicher Formen aus ihrem plastischen Stoffe hervorgerufen, jetzt mit gleicher Thätigkeit den geistigen Elementen geistige Form eingebildet. So hatte Robert D'arbrissel aus der Bretagne das zwölfte Jahrhundert mit der Gründung des Ordens von Fontevrault eröffnet. Weil der sterbende Heiland am Kreuze der h. Jungfrau den Jünger Johannes zum Sohne gegeben, ihm aber die Trauernde zur Mutter, damit er ihr gehorche, hatte er geurtheilt: es könne wohl auch ein Orden im Christenthume bestehen, aus Brüdern und Schwestern zusammengesetzt, die in einem ähnlichen Verhältniß sich zueinander gestellt befänden. Darauf hatte er nun den seinen eingerichtet, indem er alle ihm angehörigen männlichen und weiblichen Klöster, zwanzig an der Zahl, unter die Obedienz der Äbtissin des Hauptklosters, das er in ihrer Mitte, ohnfern Saumur erbaut, und mit 300 Nonnen besetzt, gegeben; eine Einrichtung, die später die nordische Brigitte, selbst heilig und Mutter einer Heiligen, in ihrem Orden nachgeahmt. Jener Wilhelm, Graf von Poitou und Herzog von Guyenne, der trotzige Widersacher der

Kirche, den der h. Bernhard mit dem Sacrament gebändigt, war darauf nach Jerusalem gegangen, um die Lossprechung vom Banne zu erlangen. Dort zum Heiligen erwachsen, hatte er den verfallenen Orden der Eremiten wiederhergestellt, der unter dem Namen der Wilhelmiten schnell über Frankreich, Nordteutschland und Böhmen ausgegangen; während ein anderer Wilhelm in Süditalien auf dem Berge, den der Sage nach der Dichter Virgilius bewohnt, einen ähnlichen begründete. Unterdessen war der h. Norbert, geboren um 1080 in Xanten bei Cleve, in die Wüste Coucy in der Diöcese Leon eingewandert, und hatte an der Stätte, wo er im Gebiete einen Zug Weißgekleideter mit Kreuzen und Lichtern gesehen, 1119 eine Kirche gebaut, die er Premontré nannte, weil sie ihm Gott gezeigt. So arm war der Orden dieser Prämonstratenser, den er dort aufgerichtet, daß die Brüder im Beginne gar nichts Eigenes hatten, einen einzigen Esel ausgenommen, der ihnen aus dem Walde das Holz zutrug, das sie dann auf den Markt nach Laon zum Verkaufe sendeten, um sich Brod dagegen einzutauschen; und so groß war die Strenge zur Zeit des ersten Eifers 120 Jahre hindurch, daß Eier, Käse oder Milchspeisen zu essen, für ein Verbrechen gegolten. Seine Klöster hatte der Gründer, in der Mitte durch eine Mauer zweigetheilt, beiden Geschlechtern aufgethan; was sein Nachfolger jedoch schon wieder abgeändert. So rasch war die Verbreitung auch dieser neuen Körperschaft, daß, wie sie bei Lebzeiten des Heiligen schon 10000 Klosterfrauen zählte; so 30 Jahre nach der Stiftung im Generalcapitel schon hundert Äbbte aus Frankreich und Teutschland zusammenkamen; und der Orden bald bis nach Syrien und Palästina hin Colonien entsendend, in 30 Provinzen tausend männliche, fünfhundert weibliche Abbteien und dreihundert Propsteien aufgerichtet. Gleichzeitig war auch in den regulirten Chorherren neuer Eifer erwacht, und während vier eifrige Priester von Avignon Saint Rus unter der Regel des h. Augustin gründeten; und Gilbert von Semprigham, Bischof von Lincoln, um 1148 die Gilbertiner in England an dieselbe Regel angewiesen; anderwärts wieder andere und andere Sprossen sich entwickelten: hatte Ludwig der Dicke 1113 einer noch andern

Corporation dieser regulirten Chorherren die Abtei von St. Victor bei Paris gebaut. Wie Wilhelm von Champeaux gethan, der dort in die Einsamkeit sich zurückgezogen, und doch fortfuhr, öffentliche Vorlesungen an der gelehrten Schule abzuhalten; so folgten ihm darin die andern, und die Anstalt wurde nun zugleich ein Heerd von Frömmigkeit und Gottesfurcht, und ein Brennpunkt großer Wissenschaft und tiefer Gelehrsamkeit; und diese letztere, statt der Strenge der ersteren Eintrag zu thun, förderte sie vielmehr: so, daß die Abtei zu wiederholtenmalen, während alle ihre Sprößlinge der laxen Observanz sich hingegeben, allein fest und ernst bei der stricten beharrte.

Nun waren die Zeiten der Wirksamkeit zweier andern grossen Ordensstifter, des h. Dominicus und des h Franz von Assisi herangekommen. Jener, geboren in Calahorra 1170, zur Zeit Barbarossas, mit drei und zwanzig Jahren Augustiner, trug solche barmherzige Milde in seinem Herzen, daß er nicht blos seine Bücher verkaufte, um den Armen zu helfen; sondern sich selbst zum Verkaufe ausbot, um einer verlassenen Wittwe den Sohn aus der Gefangenschaft der Mauren zu lösen. Mit dem Erzbischof von Osma Languedoc durchreisend, lernte er zuerst das Übel der manichäischen Albigenser kennen, und durchschaute leicht die große Gefahr, die von dort aus der Kirche drohe. Des armen, verführten Volkes sich erbarmend, schnell bereit Hilfe zu bringen, und von Innocenz III dafür auf die Mission gesendet, erkannte er bald, daß die Strenge, womit die sogenannten Vollkommenen der Secte die Menge verführten, nur durch die evangelische Strenge der Bekehrer bemeistert werden könne; und so hatte er die Mission ganz nach Art der Apostel barfuß ohne Geld, mit gänzlicher Hingebung an die Versehung angetreten, und mehr als hunderttausend Bekehrte hatten seine Anstrengung gelohnt. Als man dann, gegen die wachsende Macht der Häupter, den Kreuzzug unter dem Grafen von Montfort aufgeboten; da war er, das Crucifix in der Hand, an der Spitze des Heeres gezogen, und gern verdankte der Führer seinem Gebete den glänzenden Sieg, den er mit hunderten über tausende erfochten. Dem Heiligen war unterdessen klar geworden, daß im Kampfe mit Vielen der größte Eifer des Einzelnen

verhältnißmäßig nur wenig erwirke, und daß nur die gesammte Kraft Solcher, die zu gleichem Werke sich verbunden, auf die Dauer dem Übel zu begegnen vermöge. So war die Idee eines Ordens in ihm aufgestiegen, dessen Glieder, Allem entsagend, vorzugsweise diesem Zwecke sich widmen sollten; Innocens III war darauf eingegangen, und so wurde in Toulouse 1216 der erste Grundstein zum Orden der Prediger gelegt. Ausgesendet in alle Welt, um die Irrlehre zu bekämpfen, gedieh die Corporation, weil sie einem dringenden Bedürfnisse der Zeit entsprechend war: so, daß sie beim zweiten Generalcapitel, fünf Jahre nach dem Anfange, in acht Provinzen schon sechsundfünfzig Klöster zählte; und dann schnell zu einer der blühendsten der ganzen Christenheit erwuchs.

Neben ihm war der h. Franz von Assisi auf anderm Wege zu gleichem Ziele gegangen. Die Stimme, die zu ihm gesprochen: Gehe hin Franzisce und erbaue mein Haus, das den Einsturz droht! hatte ihn auf diesen Weg gewiesen; und die Größe der Gefahr zu einer Zeit, wo Saladin Jerusalem genommen; des hohenstaufischen zweiten Friedrichs Unheil drohend Gestirn im Aufgange stand; Waldenser, Catharer und Patariner Italien und Ost-Frankreich, Albigenser das westliche und Spanien, die Anabaptisten Teutschland verheerten; und in Kirche und Staat dieselbe Auflösung, wie sie zur Zeit des vierten salischen Heinrichs bestanden, zurückgekehrt, hatte bald zwölf Gleichgesinnte um den Willigen gesammelt. Mit ihnen hatte er den Grund zum Orden der Minoriten gelegt, denen die h. Clara unter seiner Leitung drei neue Regeln der Clarissinnen beigefügt; die alle miteinander das arme Leben des Herrn zum Vorbilde sich genommen, wie sie auch an seinem Tische, an dem die Vögel des Himmels zu Gaste gehen, ihren Unterhalt gefunden. Es mußte mit dieser Anstalt der Herznerve der Zeit getroffen seyn; denn allgemein und rasch war die freudige Bewegung, die ihr zahllose Theilnehmer zugeführt. Nicht im Schatten der Macht, nicht unter der Begünstigung der Klugheit dieser Welt, nicht im Zuflusse von Geld und Gut; sondern in der willigen Verachtung aller dieser Herrlichkeiten, in Hunger und Durst und Kälte und Blöße und jeglicher anderen Entbehrung war der

neue Orden so schnell herangewachsen, daß 1219 zum ersten Capitel in Assisi, das der Staaren von der Menge der Zuströmenden genannt, schon 5000 Brüder sich versammelten; wobei der Zuspruch des Heiligen an den andern Anwesenden so wirksam sich erwies, daß er 500 aus ihnen zu Novizen aufnehmen konnte. Bald mochte der eine Welttheil ihn nicht länger hegen, und ehe dann 1262 Ägidius, der letzte der zwölf, gestorben, konnte Alexander IV seine Bulle an die geliebten Söhne, die Brüder vom Orden der Minoriten im Lande der Sarazenen, Griechen, Bulgaren, Cumanen, Äthiopen, Syrer, Iberier, Alanen, Chasaren, Gothen, Zechen, Ruthener, Jacobiten, Nubier, Georgier, Armenier, Indier, Mascher, Tataren, Ungarn und bei andern Völkern des Orients richten. Und fortdauernd wuchs der gepflanzte Baum in so gesegneter Fruchtbarkeit, daß er, nach dem Zeugnisse des Ludwig von Granada, allen andern Orden zusammengenommen an Zahl der Provinzen, Klöster und Professen gleichkam, ja sie übertraf. Solcher übermäßige Zudrang, der dem Verbande nothwendig so Manche ohne innern Beruf zuführte; der beständige enge Verkehr mit der Welt; die Grübeleien der Schule, denen viele aus seiner Mitte sich allzu unbedingt hingegeben, das Alles mußte bald zerrüttend und verwirrend auf ihn zurückwirken; was dann die fortdauernd Eifrigen auf wiederholte Reformationen leitete, um ihn auf seinen Ursprung wieder zurückzuführen. Der h. Bernardin von Siena, wegen seiner Beredsamkeit die Posaune des Himmels und Quell des lebendigen Wassers genannt, hatte, alle Dispensen der Päpste verwerfend, die erste unternommen; und von da an unterschied sich der Orden in Observantiner, die ihm folgten, und Conventualen, die bei ihrer Weise blieben; von denen jedoch vereinzelte wieder Reformen annahmen, und dann vom Papst Leo X. unter dem Namen der Reformirten vereinigt wurden. In Spanien hatte unterdessen, nach Anleitung des Juan de la Puebla, noch strengeres Leben angefangen; und die, welche sich zu dieser Observanz bekannten, hatten sich Recogidos oder Recollecten genannt. Zugleich mit ihnen waren unter Molina die Capuziner aufgekommen. Alle diese Umbildungen dienten nur, den Orden vielfacheren Bedürfnissen gerecht zu machen, und ihn

dadurch weiter auszubreiten. Die Observantiner hatten die Gewohnheit, alle sechs Jahre ein Capitel abzuhalten, und die unterdessen verstorbenen Brüder aufzuzeichnen, und es fand sich, daß die Zahl derselben gewöhnlich auf 7—8000 angestiegen. Und noch im siebenzehnten Jahrhundert zählten die Conventualen in 31 Provinzen 1520 Klöster mit 30000 Brüdern; ihre Reformirten aber 50 Klöster; die Observanten mit Recollecten und Unbeschuhten in 95 Provinzen 2300 Klöster; die Capuziner in 42 Provinzen 1240 Klöster mit 17265 Brüdern; die Tertiarier unter Gelübden in 17 Provinzen mit 327 Klöstern 3990 Professen. Clarissinnen, Capuzinessen und Annuntiaten beschloßen in 3850 Klöster 73900 Schwestern; während man die Zahl der Genossen der reformirten Orden auf 120000 schätzte; im gesammten Orden aber in 181 Provinzen 9336 Klöster zählte [1]).

Es könnte scheinen, als ob in dieser Überfülle das Maaß dessen, was die Welt, wie sie nun einmal ist, zu leisten vermag, weit überschritten werden; aber der fortdauernde Eifer, immer neue Orden zu gründen, und das Gedeihen mit dem die gegründeten sich vermehrten, will uns eines andern belehren. So hatten sieben Kaufleute von Florenz, 1232, unter Leitung des h. Philipp Beinze, den Orden der Serviten im Dienste der h. Jungfrau angefangen; und der Gründer hatte die Saat, die er dort in Toscana gewonnen, bald in seinen Predigten über ganz Frankreich, die Niederlande und Teutschland wieder ausgesäet; und darauf hatte ein zweiter und dritter Orden weiblicher Annuntiaten, bestimmt, Frauen aufzunehmen, die verlangen, nie gesehen zu werden, und nie die Welt zu sehen, und doch außer ihr ein geselliges Leben zu führen, sich ihnen angeschlossen. Edelleute von Mailand, die 1196 harter Gefangenschaft entkommen, hatten bald darauf jenen Orden der Humilier gegründet; der, im Beginne löblich, bald schmählich ausgeartet, und zur Zeit des h. Carl Borromäus, der ihn zu reformiren sich bemühte, mit noch größerer Schmach geendet. Peter von Mür-

---

[1]) Menologium magnum author. Stroebero. Monach. 1698. Historica proloquia p. 120—22.

rhon von Isernia in den Abbruzzen, nachmaliger Papst Cölestin V, war 1244 auf Mont Megalla in die Einsamkeit gegangen; hatte aber dort so strenges Leben angefangen, daß die letzten zwei Gefährten, die ihm bis dahin gefolgt, von ihm gewichen; bald aber wiederkehrend noch andere um ihn versammelten, in denen er unter der Benedictiner-Regel den Orden der Cölestiner gründete; der sich, trotz seiner Strenge, bald in 13 Provinzen und 120 Klöstern, über Italien, Teutschland, die Niederlande und Frankreich verbreitete. Beinahe gleichzeitig hatte St. Sylvester aus Osimo bei Loretto, gleichfalls in der Einöde von Monte Fano im Appennin, einen andern beschaulichen Orden, den der Sylvestriner begründet; dem dann im folgenden Jahrhundert der Orden vom Ölberge, gegründet 1319 von Tolomei aus Siena; dann der vom h. Sacramente; weiterhin der der Jesuaten, gegründet 1350 von Johann Colombin, nebst den Celliten und Hieronymiten, sich angeschlossen. Da die Brüder vom Orden der Minoriten, wie sie der h. Franz genannt, damit sie allen andern untergeordnet sich erkennen sollten, noch eine unterste Stufe für die allerkleinsten unbesetzt zu lassen geschienen; so hatte der h. Franz von Paula zuletzt um 1452 auch in diese Stätte seine Minimen eingewiesen. Indem diesen dann noch die Magdelonetten für jene Frauen, die, frühere Vergehen zu büßen, sich von der Welt zurückziehen wollten, durch Tisseran gegründet, sich beigesellten; war der tiefste Grundton, selbst übernommener Erniedrigung einerseits und verschuldeter andererseits, angegeben, und die ganze Tonleiter in allen ihren Tonarten schien nun besetzt.

Inzwischen brachte die üble Wendung, die die Angelegenheiten im Orient genommen, in zwiefacher Weise neue Gestaltungen in die Abendländer. Einmal nämlich durch den Rückfluß der Orden, die man in den orientalischen Provinzen aufgerichtet, und die nun Sicherheit im Westen zu suchen sich genöthigt fanden. So war der nachtheilige Frieden, den Kaiser Friedrich II 1229 mit den Sarazenen abgeschlossen, die Veranlassung, daß die Carmeliten den Entschluß gefaßt, Syrien zu verlassen, und in Europa Klöster zu stiften; nachdem ein Gesicht ihres Generals Alanus alle Zweifel darüber entschieden. Auf der

Insel Cypern hatte diese Überpflanzung begonnen, und war dann auf dem Pfade der Kreuzfahrer nach Sizilien übergegangen. Die Wandernden hatten dann je nach Nationen sich vertheilt, und indem die Engländer aus ihrer Mitte 1240 in England sich angesiedelt; hatten die aus der Provence zuerst in Marseille festen Fuß gefaßt, und nun von da aus weiter über Aquitanien nach Spanien und über Nord-Frankreich nach Teutschland sich ausgebreitet; während die aus Sizilien zuerst nach Apulien und von da ins übrige Italien ausgegangen; die englischen Stiftungen aber von Aylesford aus ganz England, Schottland und Irland erfüllten. So geschah es, daß bald neben der Congregation von Mantua mit 45 Klöstern, achtunddreißig Provinzen reichlich mit den Stiftungen des Ordens sich besetzten; der, über beide Geschlechter sich verbreitend und durch manche Reformationen durchgehend, immer das von seinem Ursprung aus der Einöde übrig behielt, daß in jeder dieser Provinzen wenigstens bei einem Kloster im Walde Einsiedeleien aufgerichtet wurden, in die die Brüder in den heiligen Zeiten sich zurückziehen konnten, um in der tiefsten Einsamkeit strenger Enthaltung zu leben. Der Orden hatte um 1180 dort am Carmel seinen Ursprung genommen, und seine erste Regel nach 1204 vom Patriarchen Albrecht erlangt; wenn sie gleich in jenem orientalisch mythischen Geiste ihren Stammbaum vom Propheten Elias abgeleitet, und ihn durch Elisäus, der seinen zwiefachen Geist geerbt, durch Obadia, die Essäer, Enoch von Amathia, Schüler des Evangelisten Marcus, bis in die Zeiten des Christenthums und des Patriarchen Johann II von Jerusalem überzuleiten versuchten: eine Ableitung, in der es ihnen später die Freimaurer zuvorgethan, indem sie ihren Ursprung in der Hütte beim Tempelbau gesucht [1]). Die Ritterorden, durch das Schwerdt des Feindes abgedrängt, waren ihnen bald auf den Wegen gefolgt, durch die sie vorausgegangen, und hatten in Europa, als ihrer zweiten Heimath, sich angesiedelt.

Aber noch in anderer Weise äußerte der Zustand jenes Lan-

---

[1]) Speculum Carmelitanum seu historia Eliani ordinis. Antv. 1680. 4.

des seine Rückwirkung auf Europa. Je größer die Bedrängniß der in jener Gegend Verkehrenden wurde, je näher das Schwerdt der Feinde wieder dem Welttheil kam; um so mehr erwachte der Trieb, den Bedrängten beizuspringen, und ihnen Trost und Hilfe zu gewähren; und auch dafür wußte das Christenthum Rath, und hat in Zeiten die nöthigen Kräfte aufgeboten, die nun der neuen Noth hilfreich zu begegnen wußten. Johann de Matha, 1160 in der Provence geboren, war Priester geworden; als der Bischof ihm die Hände auflegend die Worte geendet: „Nehmet hin den heiligen Geist,“ war eine Feuersäule über seinem Haupt aufgeleuchtet, und als er darauf seine erste Messe in der Capelle des Bischofs von Paris gelesen, war bei Aufhebung der Hostie vor allen Anwesenden auf dem Altar ein Engel erschienen. In ein weißes Gewand, mit einem rothen und blauen Kreuze auf der Brust, gekleidet, hielt er die Hände, kreuzweise übereinander, auf die Häupter zweier Gestalten in Ketten, deren eine ein Christ, die andere ein Maure schien, gelegt; als habe er andeuten wollen, beide gegen einander auszutauschen. Die Anwesenden, erstaunt, riethen dem jungen Priester, nach Rom zu gehen, und dem Papste das Gesicht mitzutheilen; er aber scheu, zieht sich in die Einsamkeit, im Lande Valois, zum Eremiten Felix zurück, und sie fasten und beten miteinander. Da begab es sich, daß, als sie einst an einer Quelle, wo sie das Wasser zu ihrem Gebrauche schöpften, sich unterredeten, ein Hirsch sich sehen ließ, weiß von Farbe, und dasselbe Kreuz zwischen seinen Geweihen tragend. Da noch andere Gesichte sie nach Rom hinwiesen, hatten sie sich endlich auf die Reise gegeben, und ihre Botschaft bei Innocenz III ausgerichtet. Der Papst ordnete Gebete deswegen an, und als er selbst, in Begleitung der Clerisei, die Messe las, und die Hostie aufhob, erschien die Gestalt wieder in derselben Stellung, wie dort zu Paris. Den Fremdlingen wurde nun die Stiftung eines neuen Ordens erlaubt; das Kleid sollte das der Erscheinung seyn, und weil die drei Farben auf die Trinität deuteten, so sollte er der der Trinitarier heißen; als Zweck aber war die Auslösung der Gefangenen ihm geordnet. Hic est ordo approbatus, non a sanctis fabricatus, sed a solo summo Deo,

hatte der große Kirchenfürst gesagt; die angesehensten Männer der Zeit waren hinzugetreten, sichtbar schien Gott das Mühen der Stifter zu segnen; und so mußte die wohlthätige Stiftung bald zu einem weit verbreiteten Orden erwachsen. So lange die Kreuzzüge dauerten, fanden die Brüder sich im Gefolge der Fürsten; überall antreibend, ermuthigend, tröstend, die Kranken besorgend, die Gefangenen befreiend. Als die Sache zum übeln Ausschlage gekommen, sah man sie überall in den Raubstaaten, in Marocco, in Ägypten; nichts mochte ihren Eifer hemmen, nicht die Gefahren des Meeres, nicht die Mißhandlungen der Ungläubigen; überall erschienen sie als tröstende Engel, und Tausende verdankten ihnen Leben und Freiheit. Wie sie, thaten auch die von Notre Dame de la Mercy, die Peter Nolasquez in Languedoc verpflichtet, nicht blos all ihr Gut, sondern selbst ihre Person hinzugeben für die Befreiung der Gefangenen; während die Spitalherren vom heiligen Geist, in Nachahmung jener orientalischen, mit allen ihren zahlreichen Nebenverzweigungen, beide Geschlechter umfassend, in der Pflege der Pilgrime und Bedürftigen mit ihnen im edelsten Eifer wetteiferten.

So hatten Martha und so auch Maria ihren Theil, beide ein voll und gerüttelt Maaß, gefunden, und reichlich war der Weinberg mit Frucht tragenden Reben angepflanzt, die alle aus dem Doppelkeim erwachsen, den der h. Augustin und Benedict in die Kirche eingelegt. Aber, indem die Geistlichen also, zur Mehrung ihrer Kräfte, zu Haufen sich gesammelt, hatten auch die Weltlichen nicht zurückbleiben wollen, und ihrem Triebe zur Anschließung war zuerst der h. Franz von Assisi hilfreich entgegengekommen. 1221 hatte er, umdrängt von solchen, die auf irgend eine Weise mit seinen beiden Orden verbunden zu seyn wünschten, für sie eine dritte Congregation, die der sogenannten Terziarier, angeordnet; zusammengesetzt aus solchen, die, in der Welt lebend, keine Gelübde übernahmen, aber einer Regel, gefügt aus evangelischen Räthen, sich unterwarfen, um unter ihr ein vollkommeneres Leben, als ihre Mitchristen, zu führen. Dominicaner, Carmeliten, Prämonstratenser hatten diese Anstalt in ihren Orden aufgenommen; und bald

sah man Menschen beiderlei Geschlechtes und aller Stände, vom höchsten bis zum niedrigsten, herzueilen, und sich zu Tausenden unter diese Pönitenziarier einschreiben. Früher schon, um 1170, hatten in den Niederlanden, unter Lambert Begha, Frauen in ähnlichem Triebe sich zusammengethan, um gemeinschaftlich Gottes Wort zu betrachten und sein Lob zu singen; eine Art von grauem Habite, mit dem weißen Schleier, tragend. Unter dem Namen der Beguinen hatten sie sich bald in allen Richtungen vom Lande ihrer Entstehung ausgebreitet; und so viel waren ihrer geworden, daß bei der Aufhebung des Instituts, durch Johann XXII, wegen der Mißbräuche, die die Begharden hervorgerufen, allein in Teutschland sich deren 300000 vorfanden. [1])

11.

Entwicklung der spätern Mystik in der Einsamkeit der Zelle.

Da in Mitte des Getümmels der Zeiten dem stillen, ernsten, in sich gekehrten Sinne derjenigen, die an ihm keinen Gefallen fanden, so zahlreiche Zufluchtsstätten geöffnet waren; mußte wohl die Mystik in ihnen gedeihlichen Fortgang nehmen, und zu ihrer höchsten Entwicklung gelangen. Als Ausdruck des neuen Aufschwunges, den sie im Verlaufe dieses Zeitalters genommen, mag uns recht im Eingange desselben die h. Hildegardis gelten. Sie, 1098 geboren, war mit acht Jahren im Kloster des Dysibodusberges beschlossen worden, wo sie unter der Zucht der frommen Jutta erwuchs. Schon in ihrer frühesten Jugend war der Durchbruch geschehen; als sie kaum drei Jahre alt gewesen, hatte, wie sie später dem Priester Vibert selbst erzählt, eine solche Fülle des innern Lichtes sie durchgossen, daß sie, bei seinem Anblicke, in ihrem Herzen erzitterte; sie hatte damals aber keine Worte gefunden, um, was ihr be-

---

[1]) Nach einer handschriftlichen Chronik in Pollingen bei Amort de Revelationibus, Visionibus et Apparit. privatis. Aug. Vind. 1744. P. II. p. 8.

gegnet, auszusprechen. Vom achten Jahre bis zum fünfzehnten mehrten sich die Gesichte, und sie sprach sich darüber in ihrer Einfalt aus: so, daß die, welche sie reden hörten, sich wunderten, woher ihr das gekommen; und wer es ihr in den Mund gelegt. Sie wurde nun ihrerseits gleichfalls aufmerksam, und wunderte sich, daß, während sie innen in der Seele schaue, doch auch das Äußerliche ihr sichtbar bleibe, und daß nichts Ähnliches von Andern ihr zu Ohren komme; weswegen sie denn ihre Gesichte vor den Menschen sorgfältig zu verbergen anfing. Viel Äußeres blieb ihr dabei unbekannt, der häufigen Krankheiten wegen, denen sie von der Mutterbrust her unterworfen gewesen, und die sie zerrütteten und entkräfteten. Von ihren Zweifeln beunruhigt, hatte sie sich einst an ihre Pflegerin mit der Frage gewendet, ob auch sie neben den äußerlichen Dingen sonst noch etwas erblicke; die aber wußte nichts zu sagen, weil sie nicht sehend war. Darüber wurde Hildegard von Furcht befallen, und wagte nicht, ihren innern Zustand kund zu geben; doch fuhr sie fort, von Zukünftigem Manches mitzutheilen, wenn die Gesichte in Fülle über sie gekommen: ließen sie aber wieder in etwas nach, dann kam ihr Scham an, weil sie sich wie ein Kind gehalten; sie brach auch wohl in Thränen aus, und hätte lieber ganz geschwiegen; aber Jutta hatte Manches aufgeschrieben, und es einer andern Schwester mitgetheilt. Im Buche Scivias setzt sie diesen Aufschlüssen hinzu: als sie zweiundvierzig Jahre sieben Monate alt gewesen, habe vom offnen Himmel ein feuriges Licht ihr Gehirn, Brust und Herz durchfahren; einer Flamme gleich, nicht brennend, sondern erwärmend, wie die Sonne zu thun pflegt, wenn sie einen Gegenstand erleuchtet. Von dem Augenblicke an habe sie das Verständniß und die Auslegung der Bücher, nämlich des Psalters, der Evangelien und anderer Abtheilungen der heiligen Schriften alten und neuen Testaments erlangt; ohne jedoch darum die Bedeutung der einzelnen Worte darin, die Theilung der Sylben, oder die Kenntniß der Beugfälle oder die sonstigen Regeln der Grammatik zu besitzen. Auch der Gesang und die Melodie zum Lobe Gottes und der Heiligen war ihr nun, ohne eines Menschen Unterricht, gegeben: denn Jutta

hatte sie nur nothdürftig die Psalmen singen gelehrt, und sie kannte kaum die Buchstaben.

Man sieht deutlich aus diesen ihren Mittheilungen, wie die Erzählende, von frühester Jugend an, im Reiche der Natur hellsehend, im allmäligen Vorschritte klösterlicher Ascese, ins Reich der Gnade übergegangen; und wie die letzte Catastrophe den Moment völliger Aufnahme in diese höhere Ordnung der Dinge für sie bezeichnet. Nun nimmt aber auch ihre Lebensführung einen ernsteren Charakter an. Die Gesichte dauern fort; ihre Seele, von Gott getragen, wie eine leichte Feder von der Luft, wird nach seinem Willen zur Höhe des Firmamentes erhoben; steigt in verschiedene Regionen der Atmosphäre auf, und breitet sich auch im Raume über ihr, in wie immer so ferne Gegenden und Völker, aus; und sie sieht das Alles nun, je nach seinen Unterschieden, nicht mit äußern Augen, und hört es nicht mit ihrem äußern Ohre, sondern tief in der Seele zu jeder Tagszeit wie in der Nacht; bei vollkommen wachen Sinnen, ohne alle Verzückung, bei ganzem Bewußtseyn.[1]) Nun aber wird auch eine Stimme in ihr laut, die ihr gebietet, was sie sehe und höre, niederzuschreiben. Sie, aus weiblicher Geschämigkeit und Furcht vor dem Urtheile der Menschen, zögert; und wird dann von einer heftigen Krankheit niedergeworfen, so lange, bis sie ihrem Beichtvater sich entdeckt; wo dann, als dieser ihr Gehorsam räth, und sie zu schreiben angefangen, Kräfte und Gesundheit wiederkehren. Eben so wird ihr im Gesichte der Rupertsberg bei Bingen gezeigt, und es ergeht ein Gebot an sie, mit den Schwestern, die das Kloster auf dem Dysibodsberge nicht länger fassen will, dahin auszuwandern; wie sie aber auch hier vor den Schwierigkeiten und dem Widerspruche der Menschen erschrickt, wird die Geißel der Krankheit abermal über sie geschwungen. Der Augen Licht

---

[1]) Alles das nach ihren eigenen Worten, die sie, mehr als 70 Jahre alt, dem Mönche Vibert von Gemblach geschrieben, der sich deswegen bei ihr erkundigt hatte. Vita S. Hildegardis abbatissae in Monte S. Roberti prope Bingam tribus libris comprehensa. Colon. 1576. Lib. I. p. 284.

schwand ihr dahin, und solche Schwere überfiel ihre Glieder, daß sie sich nicht aufrecht zu erhalten vermochte, und in großen Schmerzen niederlag; so lange, bis sie den bisher verschwiegenen Namen des neuen Aufenthalts genannt; worauf sie ihr Gesicht, aber keineswegs die volle Gesundheit, wieder erhielt. Als nun Abbt und Convent und alles Volk der Ausführung heftig widersprachen, und sie für eine Thörin hielten; kehrten ihre Widerwärtigkeiten wieder, und der Starrkrampf hielt sie eng gebunden. Dreißig Tage lag sie einst anhaltend darnieder; in der Gluth erdorrte ihr das Blut in den Adern, und das Mark in den Gebeinen; und wie sie auf einem Cilizium also an der Erde sich wand, harrten die Schwestern umher ihres Todes. Sie aber sah im Gesichte eine Schaar Engel, von denen, die mit dem Drachen gestritten; einer aus diesen redete zu ihr: Eia Adelar! warum schläfst du in der Weisheit? Entringe dich dem Zweifel, und du wirst schauen! O Gestirn, scheinend im Glanze, alle Adler werden dich sehen; die Welt wird trauern, die Ewigkeit aber jubeln. Darum, Morgenröthe, erhebe dich zur Sonne! Die Schaar fiel bald mit lieblicher Stimme ein: Botschaft der Freude! die Boten haben geschwiegen; noch ist die Zeit des Hingangs nicht gekommen, darum, Jungfrau, stehe auf! Sogleich kam sie zu Sinnen; ihre Kräfte kehrten wieder, und sie gewann wieder leidliche Gesundheit. Es fügte sich nun Alles mit der Einwanderung; sie schrieb ihre Gesichte auf, wie sie dieselben gesehen, und in den Worten, die sie gehört; ein Vertrauter ordnete diese Worte nach den Regeln der Grammatik, ohne etwas hinzuzuthun oder hinwegzunehmen; und das Geschriebene wurde erst dem Erzbischofe von Mainz, dann in Trier dem Papst Eugen III vorgelegt. Der h. Bernhard hatte zuvor ihren Geist und Wandel aufs genaueste geprüft, und die Schriften wurden nun, nach geschehener Untersuchung, gutgeheißen. Ermuthigt durch solchen Beifall, schrieb sie nun das Buch Scivias, enthaltend ihre Gesichte; dann eine Auslegung der Evangelien; andere typische Deutungen der heiligen Schriften, dazu noch mancherlei über die Natur der Elemente, des Menschen und der verschiedenen Creaturen, und worin sie dem Menschen nützlich seyen. Was sich mit ihr begeben, hatte durch

den Ruf sich schnell ausgebreitet; von allen Seiten sah sie sich bald von Solchen angegangen, die kamen, um Trost, Rath, Unterricht und Hilfe bei ihr zu suchen: sie aber las leicht in der Seele der Kommenden, und wurde ihren Zeitgenossen bald im Reiche der Gnade, was die Alrunen des Heidenthums den ihren im Reiche der Natur gewesen. Vielfach wurde sie in Briefen angegangen, deren noch 138 vorhanden sind; Päpste, Eugen, Anastasius, Hadrianus und Alexander; Erzbischöfe, Bischöfe, Äbbte finden sich unter der Zahl deren, die Briefe geschrieben, und an die Antworten gerichtet sind. Eben so Kaiser und weltliche Fürsten jeden Ranges; unter den Ersten Kaiser Konrad und Barbarossa, der sich erinnert, daß er sie im Kaiserpallast in Ingelheim gesehen, so wie dessen, was sie ihm vorausgesagt. Sie aber erwiedert, wie sie ihn im Gesichte in mancherlei Irrungen wahrgenommen, und fordert ihn zur Sorgfalt und Vorsicht auf, damit er den Herrscherstab führe nach Gebühr; und wie diesem, so weiß sie jedem andern ein warnendes, erhebendes, begeisterndes Wort zu sagen. Ihre Gesichte erscheinen durchaus in dem höheren prophetischen Style des alten Testaments und der Apocalypse, in großen, symbolischen Bildern und starken Contrasten ausgeführt. Bald sind es die sieben Todsünden, die in Gestalt von eben so vielen Bestien sich erheben: dort als Pfau, der bald zur Erde niederschaut, bald Gott lästert; nun als Schlange, die, Gift brütend, sich in ihren Ringen windet; nun als Schwein, das, im Schlamme sich wälzend, Gott angrinzt; während der Geiz als Cameel die Schätze der Kirche davon trägt; die Gewaltthätigkeit aber in Form eines Ebers daher wüthet. Dann schaut sie wieder über der Finsterniß, die die Thiere in sich beschließt, den Himmel; den Thron des Alten der Tage in Mitte von Licht umglänzt, von einem Regenbogen umgürtet; zur rechten des Vaters einen Mann im Glanze der Jugend, darüber schwebend die Taube, und wie die beiden Gestalten abwechselnd umeinander aufleuchten, ertönen die Himmel von dem Gesange, und die vier prophetischen Thiere bewegen sich um den Thron. Da aber regt sichs und bewegts sich in der Finsterniß; die Nacht qualmt auf zur Himmelshöhe und die Bestien erheben sich zum Sturme; die Po-

saune ertönt, und die Heere rüsten sich zum letzten Streite. Aber das Lamm kommt Erbarmen flehend zu dem Throne; das gezückte Schwerdt wird wieder in die Scheide zurückgetrieben, und der Erde eine neue Frist gegeben; deren Nacht das Auge der Seherin dann durchdringt, und die in ihr verborgenen Schicksale bis in die fernsten Zeiten hinaus erkennt. So ist sie die Biene Debora des Mittelalters, sitzend zwischen Bethel, dem Hause des Herrn, und Rama, der Höhe, und den Honig der Weissagung sammelnd und ihn eintragend in den Bau.

Gleich dieser mußten nun bei der großen Fruchtbarkeit, mit der die geistlichen Orden in jener Zeit um sich gewuchert, noch viele Andere in diesen Anstalten zur Entwicklung gelangen. Überall in der Natur werden die Keime reichlich in Menge ausgesäet, damit verhältnißmäßig wenige fruchttragend werden mögen; und viele Wechselfälle müssen sich zusammenfinden, damit in einigen das Rechte getroffen werde. Unter den vielen Tausenden, die in diese Freistätten eingekehrt, und deren bei weitem überwiegende Mehrzahl schon ein innerer Trieb dahin geführt, mußten nothwendig auch gar Manche sich befinden, in denen dieser Trieb, aller Kräfte sich bemeisternd, mit aller Gewalt eines genialen, göttlichen Instinktes wirkte. Einmal eingetreten, fanden diese nun Alles vor, was diese Anlage in ihnen entwickeln und ausbilden konnte: ein abgeschlossenes, alle Zerstreuung abwehrendes Leben, das alle Kräfte zur steten Einkehr in sich selber zurücklenkend, sie in großer Energie gesammelt hielt; eine Disziplin, die als Resultat vieljähriger Erfahrung sich gebildet, und die nun, indem sie das übertretende Leben mit einer Art von äußerer Nothwendigkeit umhegte, ihnen viele unnütze Kämpfe ersparte; eine fortgesetzte Folge von Übungen, die, mit Eifer und Geist getrieben, die gebundenen Schwingen der Seele in ihnen mehr und mehr lösen und befreien mußten. So bald wärmer und wärmer erglühend, mußte Feuer an Feuer, wie in ihnen, so um sie her sich zünden; und selbst die Gleichgültigen mochten sich nicht ganz der ansteckenden Einwirkung entziehen. Sie selber aber hatten dann wieder, getragen, wie sie von dem zunehmenden Eifer umher sich fühlten, an ihm einen Anhaltspunkt gefunden, sich noch höher zu erschwingen.

Waren sie nun auf diesem Wege in die mystischen Gebiete eingetreten, dann war von dem geheimen Schöpfungswerke, das nun begonnen, jede äußere Störung möglichst abgehalten; hinter den Klostermauern war der Zudrang der Welt, wenigstens durch die früheren und gefährlicheren Stadien von ihnen abgewehrt, und auch später noch wenigstens gebrochen; jener Neugierde, die in solchen Fällen mit der größten Zudringlichkeit sich dahinzustürzen pflegt, wo sie Unerhörtes und noch nie Gesehenes zu erblicken glaubt, ist der Zutritt, wo nicht ganz versagt, doch wenigstens erschwert; und so sind sie allen den Versuchungen, denen die Somnambülen in der Welt gewöhnlich zu erliegen pflegen, größtentheils entrückt. Nicht gleich diesen in eine unbekannte Region hinausgestoßen, in der sie keine gebahnten Pfade vor sich sehen, wo keine leitende Regel ihr Schritte lenkt, kein Führer sich ihrer mit Hut erbarmt, finden sie vielmehr auf getriebenen Weg sich hingewiesen; stets durch den Gehorsam mit ihren Oberen verbunden, können sie sich bei allen ihren Ausflügen ihr kirchliches Heimathsrecht hienieden bewahren; und unter der Lenkung ihrer Beichtväter kömmt alle früher in diesen Gebieten gemachte Erfahrung immer der später kommenden zu Gute. Unter dem Auge dieser Wächter, denen sie stets ihr Innerstes aufzuschließen sich verbunden finden, entwickeln sich nun ihre Zustände, deren Folge und Modalitäten sohin auf die gründlichste Weise erforscht und erkannt werden mögen; und was diese ja allenfalls übersehen, das ersetzt die allzeit rege, Herz und Nieren durchforschende Aufmerksamkeit der andern Klostergenossen, der auf die Länge kaum irgend eine Täuschung sich entzieht: so, daß also, wenn über diese tief verborgenen, siebenfach verschleierten Vorgänge und Erscheinungen irgend ein Aufschluß zu erwarten ist, er allein von dort kommen kann.

Unter diesen Umständen darf es uns nicht Wunder nehmen, einmal, daß die mystischen Zustände in den Klöstern so häufig werden; und daß die authentischen Berichte über ihre Begründung und ihren Verlauf sich mit der Anzahl der Fälle mehren. Zahlreiche Monographien einzelner Klöster haben sich aufbehalten, die uns über das Erste Zeugniß geben; unter dem Vielen, was sich der Art uns bietet, wollen wir nur einiges zunächst-

liegende berühren. Das Nonnenkloster **Unterlinden** in **Colmar** ist im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert eine rechte Schule practischer Mystik gewesen. Einige fromme Wittwen hatten die Congregation 1232 in der Vorstadt gegründet; acht Schwestern waren im ersten Anfang hervorgetreten, denen bald noch andere sich angeschlossen, die die Regel des h. Dominicus angenommen; und die Anstalt gedieh bald unter der strengen Zucht, die in ihr herrschend geworden. Sie bekam frühe in der Priorin **Catharina von Gebsweiler** eine Vorgesetzte, die, selbst fromm und wahrhaft, Zeugniß geben konnte Allem, was sich dort um sie zugetragen; deren Bericht, mit dem Griffel in wächsernen Tafeln aufgeschrieben, daher allen Glauben verdient [1]. Als zehnjähriges Kind war sie 1260 ins Kloster eingetreten, hatte ihre Erziehung dort erlangt, und war 1330 etwa achtzig Jahre alt in ihm gestorben. Da sie ihre Schrift im hohen Alter geschrieben, so war sie durch nahe siebenzig Jahre Zeuge dessen, was sich um sie her begeben; über das aber, was während den dreißig früheren sich zugetragen, konnten in ihrer Jugend noch lebende Augenzeugen sie unterrichten; und sie betheuert, daß Alles, was sie aufgeschrieben, ihr aus dieser zwiefachen Quelle zugeflossen. Ihr Bericht mithin, etwa hundert Jahre umfassend, und später noch theilweise von anderer Hand fortgesetzt, muß als ein authentisches Zeugniß über die dortigen Vorgänge angenommen werden; um so mehr, da sie selbst unter den Augen des ganzen Klosters geschrieben: die aber, deren Leben sie aufgezeichnet, unter gleich aufmerksamer Beobachtung gelebt und gehandelt hatten. Die Anfänge der Gemeine waren in die wilde kaiserlose Zeit nach dem Erlöschen der Hohenstaufen gefallen; die aber in ihr verbunden waren, hatten sie in Mitte des Aufruhrs zu einer Wohnstätte des Friedens zu machen gewußt. Eine unter ihnen, **Hedwig von Gundelsheim**, hatte jene gewaltthätige Wildheit der Zeiten an sich selbst erfahren, da ihre Verwandten einen Bräutigam

---

[1]) Der Carthäuser Tanner in Freiburg hat ihr Buch zuerst aus dem Manuscripte bekannt gemacht, und Pez hat es dann in den achten Band seiner Bibliotheca Ascetica p. 1 — 399 aufgenommen.

für sie ausgesucht. Sie sollte nun nach Landessitte, zum Zeichen der Verlobung, zugleich mit ihm den Daumen auf ein nacktes Schwerdt legen, weigerte sich aber dessen mit Beharrlichkeit; so daß, als man sie mit Gewalt zwingen wollte, man ihren Arm nicht zu bewegen vermochte. Man hatte sie nun für behext gehalten; sie mit Schlägen mißhandelt, in Dornen geworfen und bei den Haaren sie geschleift. Zuletzt hatte ihr Onkel es über sich genommen, ihren Eigensinn zu bändigen; quer über sein Roß gebunden, mußte sie ihm in die Heimath folgen, ob ihr gleich das Blut aus Mund und Nase stürzte; zu Hause angekommen, hatte er sie erst an beiden Daumen aufgehangen, und sie dann in den Schweinstall gestoßen. Da sie aber dort erkrankte, war Angst über ihren Peiniger gekommen; die Geistlichen hatten sich der Sache angenommen, und den Ausspruch gethan, wenn ihr Gott das Leben erhalte, müsse ihr gestattet werden, ins Kloster zu gehen; und so war sie nach Unterlinden gelangt. Begreiflich, daß so entschlossene und vielfach geprüfte Naturen dort die strengste Zucht handhabten. Schuldlos hatten schon die meisten in früher Jugend das Klosterleben begonnen. Von einer wird erzählt, wie ihre größte Versündigung gewesen, daß ihr einst in früher Jugend verlangt, auch einmal wie eine Braut mit Gold sich aufgeputzt zu sehen, und Herrin genannt zu hören; von einer andern, daß sie einst eine Schwester in der Dämmerung zur Unzeit mit den Worten angeredet: Siehe, es tagt! eine dritte weiß sich nichts anders vorzuwerfen, als einen mißgünstigen Gedanken, weil sie die andere immer früher im Chore findet. Arbeiten, Gebete und Betrachtungen erfüllen alle ihre Zeit; Fische und Eier erscheinen nur selten auf ihrem Tische, und wenn ja, will es die Enthaltsamen ein Überfluß bedünken, und sie suchen sich durch einen andern Abbruch dafür zu kasteien: zu dem Allem aber finden sie sich durch nichts getrieben, als den innern Beruf und den Eifer der Ascese.

So mußte nothwendig in dieser Genossenschaft jenes innere und höhere Leben in einem bedeutenden Grade der Vollkommenheit sich entwickeln; und wir finden in der That unter den neun und vierzig Schwestern, deren Bild Catharina entwirft, die vorzüglichsten mystischen Erscheinungen eintreten. Häufig kömmt

die Ecstase vor. So sieht, in einer solchen, Schwester Adelheid von Rheinfelden sich durch ein Feuer von Oben gereint von aller Fehle; und vom höheren Lichte erleuchtet, schaut sie sich nun selbst, mehrmal formlos in ihrem reinen Seyn über den Körper erhoben, in unaussprechlicher Klarheit leuchtend. Dasselbe begegnet der Herburg von Herkenheim, als sie zur Mettenzeit sich in den Garten zu inbrünstigem Gebet begeben. Eine überirdische Süße, wie ein lebendiger Quell in ihr aufquellend, durchdringt ihr Leib und Seele; und sie sieht diese nun in ihrem Jubel wie einen Adler wiederholt und kräftig die Flügel schlagend. Margaretha von Breisach, vorzüglich durch die Strenge ihres Lebens ausgezeichnet, lebt in beständiger Einigung mit Gott, und gelangt häufig zur Anschauung der Trinität, und zur Gottförmigkeit; das Gleiche geschieht der Benedicta von Bogensheim; die Schwester Mechtild von Winzenheim aber wird bei solcher Gelegenheit eine Elle hoch über der Erde schwebend gesehen. Häufig treten Visionen, so in diesem Zustand wie außerhalb desselben, ein. So sieht am Pfingstfeste, während die Gemeine das Veni creator spiritus intonirt, Gertrud von Colmar mit hörbarem Geräusch Feuer vom Himmel niederfallen, den ganzen Chor erfüllen, und, so lange der Sang dauert, die Schwestern in überirdischem Licht erleuchten, daß sie ihr alle wie feurig erscheinen. Adelheid von Rheinfelden erblickt einst, als sie durchs Kloster geht, den Himmel offen, und in ihm so viele Klarheit, Licht und Glorie, daß es ihr in jeder Zunge unaussprechlich scheint; ein andermal aber ist ihr der Ort der Reinigung aufgethan, voll Grauens und von einem Gedränge Unzähliger jeden Standes und Geschlechts erfüllt. Auch der Herr erscheint ihr einmal an die Säule gebunden, mit Blut überronnen, und die Wundmale an Händen und Füßen tragend. Schwester Agnes von Blozenheim sieht das ganze Leiden des Herrn vom Augenblicke, wo sie ihn ergreifen, binden, mißhandeln, vor die Priester schleppen, geißeln, krönen, bis zur Kreuzigung; sie hört dabei, wie bei ähnlicher Gelegenheit Gertrud von Bruck, mit leiblichen Ohren die Hammerschläge, mit denen sie ihn ans Kreuz heften; verliert vor Schmerz darüber die Besinnung, und erkrankt von

da an in heftigem Fieber, an dem sie bald hernach stirbt. Zur Gertrud von Herkenheim kömmt er in Gestalt eines Aussätzigen, und sie tränkt ihn mit Liebe; Hedwig von Laufenburg aber sieht ihn Messe lesen, und den Schwestern die Communion reichen. Am häufigsten ist es die Knabengestalt, die er angenommen: so erblickt ihn etwa achtjährig die Schwester Adelheid von Torolzheim im Ciborium; als Knabe begegnet er an der Pforte der Adelheid von Rheinfelden; von der Mutter gehalten erscheint er Andern auf dem Altare mit ihnen spielend und scherzend; die kranke Elisabeth von Ruffach besucht er gleichfalls in Knabengestalt, spielt mit ihr, liebkost und tröstet sie, und nimmt allen Schmerz und Durst des Fiebers von ihr weg; sie aber kennt ihn nicht, und fragt verwundert das Kind, wie es doch ins Kloster gekommen. Es erwiedert: Da ich groß war und erhaben, bin ich deinetwegen klein geworden, und verschwindet nun, wie die Schwestern aus der Mette kommen. Schwester Agnes wird dem Herrn förmlich verlobt. Bertha von Ruffach hört alltäglich während des Meßopfers eine überaus liebliche Harmonie himmlischer Geister in ihrem Ohr ertönen, die mit dem Ende des Gottesdienstes verstummt. Derselben Elisabeth von Ruffach wird in ihrer letzten Krankheit plötzlich ein neuer Sang, von Gott und dem himmlischen Vaterland, in den Mund gelegt, den sie zuvor nie gehört, nun aber in ihrem Gedächtnisse wohl bewahrt. Auch der Gertrud aus Sachsen, die der Geist von weither in dies Kloster geführt, wurden solche Gesänge über Trinität, Menschwerdung und Seligkeit in den Mund gegeben, die hernach durch ihr Feuer und ihre Gluth alle Hörer tief bewegten. Der Elisabeth von Senheim, die gleichfalls im Gebet himmlische Harmonien zu hören pflegte, wird zugleich die Gabe des Verständnisses der Bibel, die sie zuvor nicht gehabt, zugetheilt; das Gleiche geschieht der Agnes von Ochsenstein, so daß sie fortan alle Schriften der Propheten im höheren Lichte vollkommen durchschaute. Tuda von Colmar aber, die die gleiche Gabe erlangt, verscherzt sie nach zwei Jahren durch ein anmassend Wort. Die alle Erhebungen begleitende Süße wird oft dauernd; so überfluthet sie die Schwester Anna

von Wineck drei Jahre lang, und sie verliert die Gabe nur, als sie etwas süßen Most von der Kelter her gekostet. Auch Adelheid von Sigolzheim wird oft im Gebete so mit Süße übergossen, daß es ihr vorkömmt, alle ihre Glieder seyen von Gott erfüllt; und nicht selten ist solche Gluth in ihrem Herzen, daß sie äußerlich durch vermehrte Transpiration sichtbar wird. Sie stellt sich bisweilen in den eisbedeckten Strom, bis ihr Leib erstarrt; und steht dann mit nackten Füßen, nur mit einem Kleid bekleidet, in der Thüre des Chors in tiefster Betrachtung bis zur Morgenröthe; und ihr Körper ist unterdessen von der innern Gluth mit Schweißtropfen all überronnen. Lichterscheinungen sind gleichfalls häufig. Während Schwester Agnes in der Messe die Eucharistie von Licht umströmt erblickt; sieht Hedwig von Logelnheim, als sie schmerzlich ihre Noth beweint, ihre Zelle mit Glanz erfüllt, und fühlt ihr Inneres von ihm mit Freude durchstrahlt. Agnes von Blozenheim schaut im Gebete, mit ihren leiblichen Augen, einen überaus glänzenden Lichtstrahl vom Himmel unmittelbar zu ihrer Brust niedergehen, und fühlt, wie er das Innerste ihres Herzens in wundersamer Inbrunst entzündet. Adelheid von Rheinfelden wird, von einer ihrer Mitschwestern, innerlich und äußerlich durchleuchtet, und ihr Herz klar wie Crystall gesehen. Als Elisabeth Kemplin einst im Gebete vor dem Altare gelegen, hatte eine Schwester über ihrem Haupte einen überaus schönen Stern erblickt; und da sie der Sache nachforschend herzugetreten, und jene sich erhoben, sah sie ihr Angesicht glänzen, wie das eines Engels. Auch Herburg von Herkenheim war in ihren Entzückungen innen und außen leuchtend. Unter solchen Erscheinungen fließt das Leben dieser Klosterschwestern einfach und schuldlos hin; naht es sich zuletzt dem Ziele, dann werden sie häufig im eigenen oder fremden Gesichte unterrichtet, daß sie nicht ferne mehr dem Schlusse ihrer Laufbahn stehen. Bisweilen wird wohl noch einmal weitere Frist ertheilt, wie es der Schwester Stephana von Pfirrt geschehen, die von einem heftigen Fieber durch einen wohlriechenden Schweiß Genesung erlangt. Will es aber wirklich zum Ende gehen, dann versammelt sich die ganze Genossen-

schaft am Sterbebette; noch einmal und zum letztenmale, wie wenn sich die Alpengipfel in der untergehenden Sonne einmal und abermal röthen, ruht der Strahl eines höheren Lichtes auf ihrem Antlitz, und tröstliche Gesichte begleiten sie bis zum Moment des Todes. So quillt im Munde der Gertrud von Hattstadt noch einmal jener Quell der Süße auf; und da sie bei größerer Nähe des Todes in ihren Schmerzen zum Herrn ruft, fühlt sie plötzlich von dichten Finsternissen sich umhüllt; und wie sie nun erschrickt, beginnt ihr mit einemmale ein hell glänzender Stern aufzuleuchten, der, die Finsternisse zerstreuend, ihr Gemach mit seinem Strahle erfüllt. Bei dem Sterne aber sieht die Freudige die Lichtgestalt eines Engels, der ihr in süßer Melodie tröstende Worte zusingt. Zwölfmal aber wiederholt sich ihr, bis zum Augenblick des Todes, der Wechsel zwischen Finsterniß und Sternenschein und Engelsang. Schwester Sophie von Rheinfelden aber, wie sie im Sterben liegt, und die Schwestern schon die Litanei angestimmt, fühlt sich mit einemmale wie vom höheren Moste berauscht; und in Seelenjubel ausbrechend, singt sie mit leuchtendem Angesichte ohne Unterlaß Hymnen und anmuthige Lieder zum Lobe Gottes und der Jungfrau; zuletzt das Wort Amen fort und immer wieder aufs neue modulirend, stirbt sie im Jubel hin. Nach dem Tode erscheinen dann wohl jene, die in die Freude eingegangen, einer oder der andern der Schwestern mit Glanz umgeben; die aber noch zu büßen haben, bitten um die Hilfe der Genossenschaft, die gern und willig die Bitte gewährt.

Das Kloster Unterlinden ist aber keineswegs das einzige, das in solcher Weise in jener Zeit eine Pflanzschule des mystischen Lebens gewesen, und das die Resultate desselben der Zukunft aufbewahrt. Im Kloster Thöß im schweizerischen Thurgau lebte Elisabeth Steiglin, die geistliche Tochter Suso's, mit dem sie Sendschreiben wechselte, und der sie unterwies, wie sie sich halten, und immer in Tugenden zunehmen solle. Ihr verdanken wir bekanntlich das Leben ihres Lehrers, das sie ihm bei seinen Besuchen nach und nach abgefragt und dann heimlich niedergeschrieben; sie hat auch, obwohl bei krankem Leibe, ein schönes Buch von vielen gottseligen Schwestern

geschrieben, so vor und mit ihr daselbst gelebt, und das im Gotteshaus Dissenhofen und im St. Catharinenkloster zu Hohenwyll im Thurgau aufbehalten wurde. Steill hat aus diesem Manuscripte das Leben von etwa zehn dieser Schwestern aufgenommen, meist alle ecstatisch oder dem Zustande der Ecstase nahe. Das Kloster Schönensteinbach im Elsaß war gleichfalls von dieser Seite ausgezeichnet, und auch in diesem war ein Manuscript vorhanden, dessen derselbe zu gleichem Zwecke sich bedient. Fruchtbarer noch scheint das Kloster Adelhausen bei Freiburg im Breisgau gewesen zu seyn. Aus dem Manuscripte, das ganz in der Weise dessen von Unterlinden das Leben der ausgezeichneteren Schwestern beschrieben, hat Steill mehr als zwölfe aufgenommen, die ebenfalls, in ihrer Art so merkwürdig wie die Elsasserinnen, mehr oder minder tief in mystische Zustände eingetreten. Aus dem, was in solcher Weise der Zufall aus so engem Umkreise am Oberrhein im allemannischen Schwaben, uns aufbehalten, läßt sich leicht ein Schluß auf den Reichthum machen, den das Klosterwesen in seiner weiten Verbreitung in jener Zeit hervorgerufen, und der, zum größeren Theile durch die Reformation zerstört, und durch spätere Versäumniß verloren gegangen, theilweise noch in den Bibliotheken im Staube modert. Die Frauenklöster haben dabei keineswegs ausschließend sich der Pflege des innern Lebens angenommen; was, wenn es sich nicht von selbst verstünde, schon die Schrift des Johannes von Ellenbogen beweisen würde, der 1313 Abbt im Cisterzienserkloster Waldsassen in der Diöcese Regensburg gewesen, und aus dem Leben der Brüder dieses, seines Klosters mancherlei Merkwürdiges aufbehalten [1]). Auch das Beguinenwesen war eine fruchtbare Pflanzschule für die Mystik. Als Bischof Fulco von Toulouse, den die Albigenser aus seinem Bisthum vertrieben, im Jahre 1212 in Belgien und im Bisthum Lüttich war, erzählt Meister Jacobus von Vitriaco im Eingang zum Leben der Maria von Oigny, war er verwundert über die Menge heiliger

---

[1]) Auch dies hat Pez in demselben achten Bande seiner Bibliotheca ascetica p. 467 u. f. aufgenommen.

Frauen, die damals in Löwen und der Umgegend lebten. Er sah sie so sehr berauscht im Geiste, daß sie den ganzen Tag schweigend ruhten, ohne Sinn für irgend etwas Äußeres. Der Friede Gottes begrub nämlich ihre Sinne also, daß sie durch keinen Zuruf geweckt werden konnten; und daß sie keine körperliche Verletzung, auch wenn sie heftig gestochen wurden, fühlten. Eine mochte, wie man oft versucht, während drei Jahren, wenn auch Viele an ihr zogen, nicht aus ihrer Clausur herausgebracht werden; einige hatten die Gabe der Thränen in hohem Grade, so daß die Spuren ihres Rinnsals auf den Wangen sichtbar waren; andere durchschauten die Menschen, und erkannten die Sünden, die sie in der Beichte verschwiegen. Unter den vielen Ecstatischen sah Jakob mit ihm eine, die des Tages wohl dreißigmal verzückt wurde; einst in seiner Gegenwart siebenmal, und dabei in der Stellung blieb, in der der Zustand sie überraschte, bis sie wieder zu sich kam: so daß sie, in welche Lage man sie immer bringen mochte, nicht fiel, weil der Geist sie hielt. Ihre Arme blieben bisweilen eben so in der Luft unbeweglich, wie sie zuerst gestanden; und wenn sie dann wieder zu sich kam, war sie mit solcher Freude erfüllt, daß sie den übrigen Tag ihren Jubel körperlich auslassen mußte. Eine, wenn sie zur Eucharistie ging, spürte einen Geschmack süßer als Honig, der von der Gegend des Herzens sich bis zum Munde ausbreitete. Einige waren von solchem Verlangen zum Sacramente gedrängt, daß sie in keiner Weise seiner lange entbehren konnten; nirgend Trost und Ruhe findend, sondern verschmachtend, wenn die Süße der Speise ihre Seelen nicht erfrischte; mancher bot sich dann der Herr selbst, daß sie gekräftigt wieder genas. Selbst auf die Laien, die in der Welt zurückgeblieben, hatte der gleiche Eifer sich ausgebreitet. So lebten nach den Notizen, die der Carthäuser Tanner zum Manuscripte von Unterlinden mitgetheilt, im Verlaufe des vierzehnten Jahrhunderts die sogenannten fünf Heiligen in den Vogesen. Zu ihnen gehörte, wie es scheint, Ruolmann Meerschwin; vorzüglich aber jener Laie, der Thaulern zuerst bekehrt, und ihm das geistliche Alphabeth mitgetheilt, wie in der durch Einfalt, Tiefe und Ernst bewundernswürdigen Er=

zählung des Vorgangs, die er geschrieben, und die abgekürzt als Einleitung zu seinen Predigten sich findet, ausgelegt ist. Im Kloster Grünenwerth in Strasburg wurde ein Manuscript aufbewahrt, worin viel wundersames und übernatürliches aufgeschrieben war, das der Herr im Verlaufe der hundert Jahre, die er gelebt, durch ihn gewirkt [1]).

Bei solcher Pflege, die die practische Mystik in jener Zeit gefunden, konnte die speculative nicht zurückbleiben, und wir finden denn auch sie in den Klöstern aufs beste bearbeitet und weiter fortgeführt. Hugo von St. Victor um 1097 in Teutschland geboren; seit 1115 in die Abtei von St. Victor in Paris aufgenommen, und dort durch 25 Jahre bis zu seinem Tode 1141 lehrend, schließt sich von dieser Seite unmittelbar dem h. Bernhard an, mit dem er auch in vielfältigem Verkehr gestanden; so wie er andererseits in seiner encyclopädischen Richtung als Vorläufer des Albertus magnus gelten kann. Durch die bestimmte Unterscheidung der drei Zustände des Menschen, den der Institution, in welchem er aus der Hand seines Schöpfers hervorgegangen; den der Destitution, in den er durch eigene Schuld gerathen; und den der Restitution, in welchen er in Folge der Erlösung sich gesetzt gefunden, hat er seinem weiteren Ideengange Fassung, Haltung und Unterlage zu geben gewußt. Innerhalb dieser Umfassung gliedert sich ihm nun alles menschliche Treiben und Trachten zwiefach: einmal in der speculativen und dann in der ethischen Richtung, und jede dieser Richtungen articulirt sich ihm dann wieder dreifach; indem er der speculativen geistigen Bewegung ein dreifaches Auge als fassendes Organ zutheilt; allem ethischen Streben aber ein dreifaches Gut als Endziel setzt. Das erste der drei Augen ist ihm das des Fleisches, das, an den äußeren Dingen sich bewegend, ihre Formen auffassend, und sie im Gedächtniß niederlegend, den Gedanken begründet. Als das zweite gilt ihm das der Vernunft, im Unsichtbaren wirksam; das, jenes Material ergreifend und bearbeitend, es in der Meditation dem Ziele entgegenführt. End-

[1]) Vita Margar. de Rentringen. Pez. VIII. p. 406.

lich das dritte, das, geheftet auf das Göttliche und das, was über dem Geiste, es in freier Bewegung erfaßt, und in der Erfassung es durchdringend so zur Anschauung bringt. Von den drei Gütern aber sind ihm die ersten jene, die nur in Bezug auf etwas anderes gut sind, die sinnlichen; die zweiten die, welche in Bezug auf sich und etwas anderes dies Gutseyn haben, die unsichtbaren geistigen; endlich die dritten, die nur in Bezug auf sich und in sich gut sind, die göttlichen Güter, und Gott selbst als letztes Ziel alles Strebens. Diese Gliederung nun auf jene drei Zustände beziehend, stellt er fest: daß im ersten das schauende und durchschauende Auge in seiner ungetrübten Klarheit das rein Wahre erschaut; der Wille aber, nur gegen die Güter der höchsten Art gerichtet, in seinem Streben alle andern diesen untergeordnet gehalten. Weil aber der Mensch, mit der Gottähnlichkeit sich nicht begnügend, in den zweiten Stand der Destitution übergegangen, hat sich ihm dies höhere Auge ganz geblendet; das der Vernunft verfinstert, und nur das des Fleisches ist geöffnet geblieben: im Ethischen aber wird mit Hintansetzung des Strebens nach den höheren Gütern, das nach den sinnlichen überwiegend. Seit aber nun die Gnade zwischengetreten, ist die Restitution möglich geworden; sie kann aber nur durch die Sacramente, den Glauben und gute Werke sich verwirklichen, im Zusammenfalle zwei verschiedener Elemente: eines von Oben, das da heiligt und klarifizirt; und eines von Unten, das durch Einstimmung und Mitwirkung das andere sich aneignet. Die Liebe aber, der Einigung mit Gott zustrebend, verbindet auch die beiden Elemente miteinander, und in ihr vollendet sich die Wiederherstellung des Menschen. Dadurch war die Ascese begründet, und die Mystik über ihr eigen Thun verständigt; und es konnte nun der Nachfolger von Hugo im Lehramte, Richard von St. Victor, ein noch schärfer fassender, tiefer eindringender Geist auf diesem Grunde das Werk weiter führen: der Mensch ist ihm zur Vernunft und Wahrheit, aber auch zur Liebe und zum Guten angelegt. Zweck des einen Triebes ist die Weisheit; Ziel des andern die Tugend: beide sind also miteinander gegeben, und, abhängig wie sie voneinander sind, bedingen sie sich gegenseitig;

so daß Weisheit zur Tugend, Tugend zur Weisheit führt. So das eine wie das andere Endziel liegt aber nicht in der menschlichen Natur beschlossen; beide gehen, weil übernatürlich, über sie hinaus, und sind ruhend in Gott gefaßt: in zwiefachem mystischen Streben muß also die menschliche Natur aus sich herausgehen, um sie zu erlangen. Sie kann das aber nicht aus eigener Macht; eine höhere muß ihr von Oben entgegenkommen, und somit erwirkt sich der Ausgang so speculativ wie ethisch in zwei Momenten: einem höheren der Gnade, und einem unteren der Beiwirkung, in der jene erst zum Durchbruch kömmt. Im speculativen legt er den dreigliedrigen Fortschritt Hugos in Denken, Meditiren und Anschauen zum Grunde; weil ihm aber jede untere in der höheren mitbegriffen erscheint, und daher jede in sich oder auch in der andern betrachtet werden kann; darum zerfällt ihm in dieser doppelten Betrachtungsweise jede wieder in zwei andere; so also, daß der ganze speculative Fortschritt sich ihm in der Sechszahl ausgliedern muß. Fassen des Sichtbaren in sich wie in der Naturbeschreibung, und Fassen desselben in seinen unsichtbaren Gründen; dann Fassen des Unsichtbaren in sich, und Fassen desselben in seinem Grunde in uns, bilden die vier unteren Stufen dieser sechsgliederigen Eintheilung. Darüber liegen dann noch zwei andere: die Region des Schauens solcher Gegenstände, die nach der Vernunft sind, so die Gottheit in ihrer Einheit; und anderer, die über sie hinaus liegen, ja die ihr gewissermassen entgegen sind, so der Trinität, Menschwerdung und Transsubstantiation. Zu dieser Höhe kann aber nicht auf natürlichem Wege gestiegen, der Mensch muß zu ihr entrückt werden; im fünften Grade wohl noch unter eigener Mitwirkung in geistiger Erhebung; im sechsten aber unter alleiniger Thätigkeit der Gottheit, in dem Zustand der Seele, den man deswegen den der Selbstentfremdung oder Ecstase nennt. Durch Hingabe auf dem Wege der Sehnsucht und des Verlangens, auf dem der Bewunderung, oder dem des Entzückens, wo die Seele, sich selbst entrückt, über sich steigt, wird dieser Zustand der Ecstase erreicht; worin die höchste Weisheit mit der höchsten Reinheit in die höchste Liebe aufgeht. Wir sehen hier die Gliederungen schon reicher

und tiefer eingeschnitten; die Begränzungen bestimmter, und die Ecstase vollkommen wohl begriffen; so wie denn auch das Buch von der Trinität mit großem Scharfsinn dies ihr höchstes Object behandelt und erfaßt. Alle, die nach ihm gekommen, Bonaventura, Meister Ekkhard, Dionysius der Carthäuser, Rusbroch, Thauler und andere sind auf dem einmal getretenen Pfade fortgegangen; also nach und nach den ganzen Umkreis des Gegenstandes durchwandelnd.

Indem nun in solcher Weise durch die große Zahl derjenigen, die practisch in diese höheren Gebiete eingetreten, die sonst sparsam hervortretende Masse mystischer Erscheinungen, sich ins Unglaubliche gemehrt, und diese andererseits durch die Bemühungen der Speculativen verständlicher geworden; mußte andererseits auch das Geschick, das gleichfalls früher selten gewesen, solche Zustände in rechter Führung zu behandeln, zunehmen; dadurch aber in der Rückwirkung wieder mit reicherer und tieferer Erfahrung, auch die Einsicht sich mehren. Indem die Beichtväter mit Sorgfalt die gemachten Erfahrungen in den Lebensbeschreibungen derjenigen, die sie geführt, niedergelegt; sammelte sich allmälig ein reicher Schatz guter und verlässiger Erfahrung, die sich jeder tiefer eindringenden Betrachtung zum authentischen Materiale bietet. Wie man mit der Erscheinung selbst vertrauter wurde, traten wohl auch oft die klösterlichen Obrigkeiten selbst ins Mittel; gaben den Ecstatischen Glieder der Gemeine zu steter Gesellschaft und fortdauernder Beobachtung bei, und nöthigten sie unter dem Gehorsam, diesen Alles, was in ihnen aufgegangen und mit ihnen sich zugetragen, zu entdecken; und so mußte, was den Beichtvätern entgangen, oder bei diesen wieder unter dem Siegel der Verschwiegenheit beschlossen lag, auf diesem Wege an den Tag kommen. Dasselbe Gebot zwang wohl auch öfters Solche, denen Vorzügliches zu Theil geworden zu seyn schien, es aufzuschreiben; ähnliche Gebote von Oben in den Gesichten forderten zu Gleichem auf; und so entstanden die Selbstbiographien, wie die der Ebnerin, der h. Theresia, Maria von Agreda und mancher andern. Außer den bedeutenderen Fällen, wo irgend ein in diesem Gebiete Erfahrner die Sache für wichtig genug hielt, der Führung

eines Individuums das ganze Leben, oder wenigstens einen Theil desselben zu widmen; mußte der Beichtstuhl noch Erfahrungen mancherlei Art darbieten, die, was ihnen, weil im einzelnen Falle von minder Geförderten abgezogen, an Tiefe fehlen mochte, durch eine weitere Ausbreitung ersetzten; und da, bei dem vielfältigen Verkehre der Cleriker untereinander, Mittheilung des Erfahrenen leicht war, gingen Sammler hervor, die, was sie auf diesem Wege gewonnen, in eigenen Schriften niederlegten. So entstanden am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts am Unterrhein die zwölf Bücher denkwürdiger Geschichten des Cäsarius von Heisterbach; eine Schrift voll merkwürdiger Thatsachen aus jenem Kreis. So schrieb aus noch reicherer Erfahrung ein Menschenalter später Thomas Cantipratanus, zugleich mit Thomas von Aquin ein Schüler des Albertus magnus, sein Liber Apum; Nider aber, in der ersten Hälfte des fünfzehnten, am Oberrhein sein in schon erkälteter Zeit immer noch merkwürdiges Formicarium. Bald wurde der von allen Seiten immer mehr sich anhäufende Stoff je nach Ländern, oder auch nach Orden — Benedictiner, Augustiner, Carmeliten, Franciscaner, Dominicaner, Cisterzienser, Cölestiner u. a. m. — in Menologien gesammelt, und dadurch zugänglicher gemacht, und für die allgemeine Übersicht vorbereitet. Es fehlte nur Eines noch, das auch die wesentlichsten Thatsachen durch eine scharfe, in aller Form, nach allen Regeln einer verständigen Kritik durchgeführte Untersuchung, zu ihrer innern sich selbst rechtfertigenden Authentizität auch die äußere formale erhielten, damit die Erörterung derselben eine sichere Unterlage gewinne. Dies geschah nun besonders seit den Zeiten Urban VIII durch die Kirche; indem sie die Prozesse der Canonisation an die Congregation der Kirchengebräuche wies; und diese nun, ihnen die gewissenhafteste Sorgfalt zuwendend, auf ihre Instruction, Untersuchung, Zeugenverhöre, Discussion der Thatsachen die strengsten Formen juristischer Procedur anwendete, und in ihrem ganzen Verfahren Alles aufbot, was Menschenkräfte irgend vermögen, um die Wahrheit zu erforschen, und was die Überzeugung zu ihrer Rechtfertigung irgend in Anspruch nehmen kann. Seither war

die Legende von der historischen Thatsache bestimmt geschieden, und jede in ihr eigenes Gebiet eingewiesen [1]).

12.

Uebergänge.

Will man irgend einen Gegenstand geistiger Anschauung in seinen Tiefen erforschen, dann gibt es zwei Wege, um zu diesem Ziele zu gelangen. Auf dem einen schreitet die historische Betrachtung vor, die ihren Gegenwurf in seinem ersten Keime ergreift, und ihm durch seine ganze Entfaltung bis hinauf zu jenem Wendepunkte folgt; wo, nachdem der ganze in ihm verborgene Reichthum der Kräfte sich aufgeschlossen, und alle in ihm ruhenden Gegensätze sich auseinandergelegt, sofort nach dem Schicksal alles Irdischen, der Rückgang beginnt, und der Enthüllung eine Verhüllung sich anschließt. Es ist aber im Gange dieser natürlichen Entwicklung, dadurch, daß eine Mitte des Lebens, die da gebend ist, einem Peripherischen, dem sie sich mittheilt, entgegengetreten, ein wahrhaft Organisches hervorgegangen, und da dies in jenem Wendepunkte seine ganze und volle Entwicklung erlangt; so wird eben in ihm auch die andere Anschauungsweise aufgehen, die das Leben in dieser seiner nun auseinandergelegten Gliederung ergreift, und von seiner Mitte aus aller in ihr begriffenen Momente desselben mächtig zu werden sich bestrebt. Wird die Forschung nun folgerecht auf beiden Wegen zum Ziele hingeführt, dann entdeckt sich bald, daß beide Weisen, indem sie von einem und demselben Punkt ausgehen, und dort dem Werdenden in seiner Entfaltung folgen, hier das Gewordene in seiner Gliederung betrachten, auch am Ziele zusammenfallen; und somit, indem die eine in ihrer Ergebniß der andern sich einbildet, die volle Durchschauung des Objects zu Stande kömmt. Die Mystik wird sich von diesem allgemeinen Gesetze aller Untersuchung nicht lossagen wollen, und so haben wir denn auch in ihr die Forschung zuerst in den

---

[1]) Die Schriften Benedict XIV. geben darüber die befriedigendste Auskunft.

historischen Weg eingelenkt. An den Gründer der Lehre, der sie zugleich auch gethan, und dann am ersten Pfingstfeste durch den Paraclet sie auf die erste Kirche übertragen, hat diese Forschung, als an den ersten Keim, sich angeknüpft; und ihre Wege gehen dann weiter an dem Strom hinab, der aus dieser Quelle seinen Ursprung genommen. Denn wie alle Mysterien des Christenthums, durch Lehre und durch Übung von Geschlecht zu Geschlecht übertragen, eine zusammenhängende Strömung bilden; wie die Kirche selber im Priesterthum also durch die Zeiten geht; in ihr aber alles sacramentalische, das Abendmahl, das Leiden selber, in zeitlichen Fluß versetzt, wie in einem fließenden Bilde wiederkehrt; so ist uns auch die Mystik in einem durch die Zeiten rinnenden Strom erschienen. Von Oben herunter ist im Beginne das Feuer auf die Häupter herabgefallen, und einmal gezündet, will es unter der Hut höherer Mächte nicht wieder erlöschen; da und wieder dort, zu dieser Zeit und zu einer andern, glänzt, mitten im Dunkel, über einem Haupte die Feuerzunge; eine leuchtet in die andere, und wie die Sterne am Himmel in den Schimmer der Milchstraße zusammenfließen, so diese Lichtzungen in die leuchtende Bahn, die durch die Zeiten geht, und durch die Prophetenschule, zusammengesetzt aus Solchen, die sich der Geist gewählt und geweiht. Nun wir bei dem Punkte angelangt, wo der Strom seine größte Ausbreitung erlangt, und das in ihm beschlossene Geheimniß der höheren Welt, dem prüfenden Blicke am weitesten sich aufgethan; will es füglich und ziemlich seyn, zur andern Betrachtungsweise überzugehen, und das, was die Zeiten, die früher gewesen, allmälig hervorgerufen, nun in seinem ganzen Reichthum zu überschauen, und es uns in ein organisches Bild zusammenzusetzen. Es bedarf solchen Reichthums zu solchem Bilde, das selbst im bestbegabtesten Einzelnen sich in seiner ganzen Fülle nicht auszuprägen vermag; wohl aber aus Vielen, deren Jeder, in besonderer Richtung begnadigt, auch eine besondere Seite des Daseyns in ihr verklärt findet, in gegenseitiger Ergänzung organisch sich zusammenfügt.

Wir sahen aber, indem wir historisch der Mystik in ihrer Entwicklung durch die Zeiten folgten, daß sie dabei in bestimm=

ten, keineswegs zufälligen Momenten abgelaufen. Ihr erster Keim war aus überirdischen Regionen in die irdischen verpflanzt worden, und hatte Wurzel geschlagen unter Verhältnissen, wie sie sich eben vorgefunden. Diese Verhältnisse aber waren die Ergebnisse eines vorausgegangenen früheren Weltalters gewesen, das, an den Anfang der Dinge sich knüpfend, von einer großen Catastrophe, die Urbeginns schon erfolgt, Richtung und Bestimmung erlangt. Diese Catastrophe war durch den Sündenfall herbeigeführt, in dem sich so viele ursprünglich in das Geschlecht gelegten Beziehungen umgekehrt. An die Gottheit gewiesen, und berufen, in ihr, wie Ursprung, so auch Leben und Haltung zu finden; hatte dies Geschlecht dafür zur Creatur gehalten, und war nun auch zur Strafe an die Creatur überwiesen; und somit seiner Würde in Gott entsetzt, auf den Kampf mit der widerspenstigen Natur gesetzt. Bestimmt, selbstleuchtend zu seyn, war es nun der äußeren Erleuchtung bedürftig worden; geordnet, um in sich selber das Leben zu haben, war es nach fremdem Leben zur eigenen Fristung hungernd geworden; berufen, Alles in der gottkräftigen Macht des eigenen Willens zu bewegen, war es jetzt selbst beweglich an einen andern Mittelpunkt gebunden, und so psychisch wie physisch an eine schwer lastende Nothwendigkeit gefesselt. So war denn auf den Frieden mit Gott ein mühsamer Kampf mit der Welt erfolgt; die streitenden Kräfte hatten sich aneinander abgerungen, und zuletzt hatte sich Alles zu einem leidlichen, aber leicht störbaren Zustande, ausgeglichen, den man gewöhnlich den natürlichen zu nennen pflegt. In ihn war nun jene höhere Saat hineingelegt, die da ausgeworfen worden, um das Gesunkene wiederherzustellen, und das ursprüngliche Verhältniß zu Gott durch die Abkehr von der Welt zurückzuführen. Der vorgefundene Zustand war daher Ausgangspunkt und irdische Bedingung alles historischen Fortganges auf der höheren Bahn, und somit auch aller Betrachtung in dieser Richtung; eben darum mußte er auch erstes Moment aller organischen Anschauung seyn, und diese hatte ihn als thatsächliche Grundlage allen weiteren Forschungen zu unterlegen. Indem aber das neu eingetretene Element sich mit dem Vorgefundenen in einen Kampf versetzte, der in entgegen-

gesetzter Richtung mit dem, aus welchem es hervorgegangen, sich entwickelte; war das Geschlecht in die Bluttaufe der reinigenden Periode eingetreten, in der die Strebungen, die sich von ihrem natürlichen Zielpunkte abgekehrt, und nun in ihrer Unnatur verstrickt, in ihr eine falsche Natürlichkeit gewonnen, allmälig von diesen ihren Umstrickungen gelöst, wieder der rechten Richtung zugekehrt zu werden begannen. Wie diese Reinigung daher das andere historische Moment gewesen; so wird die reinigende Mystik, in organischer Betrachtung, gleichfalls das erste ergänzende Glied des ganzen mystischen Organisms seyn, und in dieser Folge also zunächst sich unserer Behandlung bieten. Jene Bluttaufe der Völker war aber nur eine Zeit des Überganges zu weiterer und höherer Entwicklung auf den eingeschlagenen Wegen; und so wird also auch die Betrachtung der reinigenden Mystik uns den Übergang in die Erkenntniß der höheren Mystik bereiten; und also sie auf unserem Wege findend, werden wir sie vor Allem verhandeln müssen.

Drittes Buch.

Die reinigende Mystik.



I.

Eintritt in die mystischen Wege.

Wahl, Weihe und erste Führung.

Alle Mystik hat das zum Endziele sich genommen, die Seele, die, durch das Böse aus ihrem Ursprunge herausgetreten, in weite Gottesferne sich verirrt, in engster Gottesnähe wieder zu einigen mit diesem ihrem Ursprung. Ihr Anfang wird also dort gesucht werden müssen, wo die ausgehende Bewegung, rückläufig geworden, in die eingehende sich umwandelt, und damit die Rückkehr beginnt. Aller Ausgang aus Gott, der in der Höhe wohnend gedacht wird, ist aber nun ein Fallen in die Tiefe; die Rückkehr zu ihm wird daher ein Steigen seyn, zu dem Gott selber den Pfad bereiten, und die Mittel und die Kraft gewähren muß. Der Ausgang nämlich ist von der Creatur gewirkt; denn sie ist es gewesen, die die Sünde zwischen ihren Gott und sich gesetzt, und dadurch einen Widerspruch hervorgerufen, der von der einen Seite nur zugelassen, von der andern selbstthätig sich herausgeworfen. Weil aber die Rückkehr nur unter der Bedingung der Aufhebung dieses Widerspruchs geschehen mag; der Widerspruch aber seiner Natur nach sich nicht selber aufheben mag: darum muß, um sie einzuleiten, die Initiative von Gott ausgehen; und indem das Verhältniß sich umkehrt, und die Selbstthätigkeit auf seiner Seite, nur die Zu=

lassung auf der andern voraussetzt, wird bei ihm aller erste Anfang seyn, wie alles Ziel und Ende in ihm.

Es setzt aber nun alle Scheidung eine scheidende Kraft voraus, die, weil sie früher Geeintes auseinanderbringt, es im Widerspruche innerer Antipathie feindlich sich entgegensetzt; und diese Antipathie, als Haß hervortretend in der Zwietracht, wird dann gegenseitig seyn: einer Eris in der Creatur wird in Gott, der das Böse ausspeit, eine Anteris entsprechen müssen. Alle Einung wird im Gegentheile nur durch eine einigende Kraft erwirkt, die, durch innere Sympathie vermittelt, sich kund gibt in einem gegenseitigen Zueinanderneigen der Gezogenen. Ein solches Gravitiren im geistigen Gebiete ist aber nun Liebe, und da diese eine wechselseitige seyn muß, wird sie sich, Eros und Anteros, unter Gott und die Creatur so vertheilen; daß die erste die Initiative in der Gottheit, die andere das erste Lassen in der Seele ausdrückt. Wie aber alles engere Verbinden in einigender Anziehung nun, in der äußeren Natur, mit physischer Wärmeentwicklung verbunden ist; so wird auch jenes Zusammenschließen in Liebe eine geistige milde Lebenswärme entbinden: und da diese, bis zur höchsten Energie gesteigert, sich in Licht klarifizirt; so wird auch hier jeder Unificationsact von einer entsprechenden Lichtentwicklung, und zwar eines höheren, geistigen und übergeistigen Lichtes, für die Vision begleitet seyn. Das Gegentheil von diesem hat im vorangegangenen Scheidungsacte sich zugetragen; die Kälte des Todes ist eingetreten, als früher in geistiger Wärme Verbundenes sich getrennt, und im Gefolge dieses Frostes ist in Lichtverschluckung eine entsprechende Verfinsterung eingetreten, deren Maaß durch die Weite der Gottesferne gegeben ist.

Hat das mystische Leben nun in den Heiligen die Aufgabe sich gesetzt, aus dem licht- und wärmelosen Zustand, in dem es sich gefunden, zu jener in Licht und Wärme reichen Wiedervereinigung als letztem Endziele hinzuführen; dann wird der Anfang an den ersten Übergängen aus dem einen Zustande in den andern liegen: da, wo am Wendepunkt Bejahung zu werden beginnt, was zuvor Verneinung gewesen. Diese Umkehr wird dadurch erwirkt, daß die in Liebe einende Gotteskraft einsteht,

an die Stelle der in Haß scheidenden Menschenkraft; und ihr Eintritt verkündet sich dann sofort durch die Entbindung der sie begleitenden Liebeswärme, und den Aufgang jenes in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge verhüllten Lichtes. Es kann aber die Umwandlung des Widersatzes in die Vereinigung nur stufenweise in allmäligem Fortschritte; oder sie kann plötzlich und mit einem Schlage geschehen. Es kann ein Locken und ein langsames Umbeugen, wie in einer Curve, den Übergang vermitteln, oder mit einemmale, wie durch Blitzeseinschlag, die Richtung in ihr Gegentheil umschlagen: das wird abhängen von dem, der den ersten Anstoß gegeben, von der Art seiner Wirkung und seinem Wohlgefallen. Weil aber diesem Anstoße eine Rückwirkung zur Aneignung entsprechen muß; darum wird diese Umwandlung — obgleich Allen, Jedem in seiner Weise, zugedacht — doch nicht an Allen sich vollführen. Denn wenn auch Gott Alle liebend zieht, und gleich der Sonne über Alle sein Licht scheinen läßt, und nicht etwa dem Einen verschlossen, dem Andern sich aufthut; dagegen aber nicht Alle ihm erwiedern, wie er es ihnen zuvorgethan: darum wendet er, der in seiner Allwissenheit weiß, an wem seine Einwirkung fruchtlos vorübergeht, und wer sie ergreift, auch diesen vorzugsweise sich entgegen. Das ist, was man als Wahl bezeichnet, in der, wie mit erster Empfängniß die Geburt, so die Wiedergeburt beginnt, und das wiedergeborne Leben zugleich die erste Weihe erlangt; um dann unter fortgesetzter Führung zum höheren zu gelangen. Sie wird daher das erste seyn, dem wir unsere Aufmerksamkeit entgegenzuwenden haben.

Ein Zug nach Oben, der die Wende bewirkt; und ein warmer Anhauch, der sie begleitet; und ein Lichtblick, der, von ihm ausgehend, die gewendete Seele begrüßt, verkündet, daß die Wahl geschehen, und der Gewählte in die Kreise des höheren Lebens eingetreten. Inwiefern von der einen Seite keine Verpflichtung zu der Gabe statt gefunden, ist sie als ein freies Geschenk der Gnade geboten worden; inwiefern aber dies Bieten nur auf die Gewißheit der Aneignung hin geschehen, diese aber als von der Eigenthümlichkeit des Annehmenden abhängig, an seine Anlage geknüpft erscheint; zeigt sich die Mitwirkung

einer Art von Talent, eines Genius der Heiligkeit dabei im Spiele. Überall nämlich, wo etwas, in welchem Gebiete es sey, ohne unser direkt wirkendes Thun, nur mit unserem Zuthun in uns gewirkt wird, setzen wir einen Genius voraus, der uns gedrängt, es in uns hervorgerufen. So sendet in philosophischen Dingen die Wahrheit ihren Strahl zu uns hernieder; wir lassen uns ihr, und werden von ihr entzündet und befruchtet, und wir nennen das vom Genius begeistert. So ist es in anderer Weise das Schöne, das uns in seinen Harmonien berührt; wir geben uns hin, und wenn unser Inneres nun nachklingend, in denselben Harmonien, zum Selbsttönen sich bewegt; dann sagen wir, es habe uns der Genius der Kunst ergriffen. Es ist in beiden Fällen etwas in uns gekommen, das wir nicht in freiem Bewußtseyn hervorgerufen; und doch haben wir nicht müßig uns dabei verhalten: denn es ist doch unser Werk, wir haben es gefaßt, und nachdem wir ihm irdischen Leib gegeben, es an den Tag erboren; nur das ihm einwohnende Lebenslicht ist ihm, wie durch blitzartige höhere Befruchtung, von anderswoher gekommen. Viel aber sind der Lichter in der äußeren Natur: jeglicher Firstern leuchtet, wie die Versuche mit dem Prisma ausgewiesen, im spezifisch eigenen; jeder brennende Körper, der Licht in sich entbindet, ergießt sich in einem andern; wieder ein anderes entwickelt sich im Pflanzenreiche, und ein noch anderes im thierischen Leben. Nicht minder verschieden werden auch die geistigen Lichter seyn, die da die unsichtbare Welt durchstrahlen: ein anderes, das der selbstleuchtenden Himmelsgeister; wieder ein verschiedenes, das der Beschatteten in der Tiefe; noch anderes, das in den Thieren leuchtet. Eben so vielfach spezifisch verschieden wird die Gravitation der Geister in Liebe, wie der Körper in Anziehung sich bewähren; je nach dem Maaße, das jeder faßt. Wie aber nun Licht und Zug im Geiste höherer Art sind, denn Gleichnamiges in der Materie; so ist wieder über beide und in beiden Licht und Liebe, wie sie von Gottes überhohem Wesen ihren Ausgang nehmen; auch hier wechselnd vielfältig nach dem Maaße, das jedem gegeben worden, aber eins und einig im tiefsten göttlichen Grunde. Es wird daher alle Begeisterung,

welcher Art sie auch immer seyn möge, hat jede gleich einen selbst eigenen Grund in sich; doch zuletzt zurückgehen auf jenen ersten Grund, der in jeglicher, nur oben unmittelbar, unten mittelbar, sich wirksam zeigt: denn alle gute Gabe kömmt von Oben, und alle guten Geister sind von jenem einen göttlichen Geiste, der sie alle ausgestrahlt.

Es ist aber, wie sich leicht begreift, die Wirkung dieser, in Allgegenwärtigkeit zur Erwählung und Führung wirksamen Gotteskraft, an kein irdisch beschränktes Verhältniß gebunden; nicht an Ort und Zeit oder Gelegenheit; sie schlägt durch den Übermuth des frischen und gesunden Lebens durch, wie sie durch die Erschöpfung und Müde des Kranken sich nicht hemmen läßt; sie geht an der geistigen Einfalt nicht etwa verächtlich vorüber, noch auch läßt sie sich von der höchsten Geisteskraft Gewalt anthun. Selbst die Gesinnung entscheidet nicht unbedingt; da die gute, sich willig öffnend, wie die leitenden Körper dem Blitze geöffnet sind, von selbst sich zum Ziele richtet; die verkehrte aber wohl bisweilen Gewalt erfährt, und durchbrochen von ihrer Macht, sich in sich selbst zur Willigkeit umgewendet und also befreit findet. Wie hier überall die innerliche Handlung dieselbe ist, und nur die Form ihres Hervortritts sich wandelt; so wird auch das Verhältniß der Geschlechter nur einen solchen formalen Einfluß üben. Eben weil in jenem Verkehre mit Gott sein höherer, nur in Achtung fremder Freiheit sich selbst mäßigender Wille, der Stärkere ist; wird das Thun des mitwirkenden Schwächeren bei beiden verhältnißmäßig als ein Leiden und Lassen erscheinen: und, wie Gott überhaupt in keine nothwendige Relation zur Creatur eintritt, obgleich sie zu ihm; so wird auch um so mehr die des Geschlechtes vor ihm verschwinden. In Rücksicht auf den aufwärtsgehenden Bezug der Seele zur Gottheit, wird aber allerdings das gegenseitige Geschlechtsverhältniß von Bedeutung seyn; und das weibliche als das vorzugsweise empfangende, wird sich daher auch besonders für die leichtere Aufnahme höherer Einwirkung eigenen; während im männlichen der Geschlechtscharakter in der stärkeren Gegenwirkung sich kund gibt. Die Gesammtwirkung wird daher im ersten Falle mehr durch, in

beweglicher Fülle, harmonisch geordnete Gestalt; im andern mehr durch in Kraft und Leben mitwirksame Thätigkeit bezeichnet seyn. Dieser Gegensatz, durch das ganze Daseyn der vom höheren Strahl Berührten durchgehend, wird nicht minder auch schon im Beginne, in der Form der Weihe, hervortreten; und wir werden die reiche Mannigfaltigkeit, in der sich je nach der Verschiedenheit der Individualitäten diese Berührung äußert, wenigstens zur Rechten und zur Linken hin austheilen, wenn wir sie nach den Geschlechtern zusammenstellen.

1.

Beruf der Männer.

Wir nennen unter den Männern den h. Joseph von Copertino zuerst, weil bei ihm in frühester Jugend schon sich die Wahl entschieden. Geboren in dem Orte des Königreichs Neapel, von dem er den Namen angenommen, 1603 in einem Stalle, verfließt ihm seine erste Kindheit unter der strengen Zucht der ernsten Mutter; die seines heftigen, zornigen Naturells Meister zu werden sich bemüht. Kaum hat er das achte Jahr erreicht, da geschieht es, daß, als der Knabe einst in der Schule den Ton einer fernen Orgel vernimmt, er außer sich kömmt, und Gesichte sieht; was fortan öfter wiederkehrt, und ihm, weil er dann mit halbgeöffneten Lippen, im Schauen vertieft, unter seinen Mitschülern sitzt, von Seite derselben den Beinamen Bocca aperta erwirbt. Er wurde bald mit einer Geschwulst am Knie, die in Entzündung und Fäulniß überging, und von Würmern wimmelte; bald auch mit einem Kopfausschlag heimgesucht: so daß des unerträglichen Gestankes wegen, ihn Alle fliehen, und findet unter seinen Schmerzen und in seiner Verlassenheit nur Trost in den Gesichten, die nun öfter wiederkehrten. Nachdem die Noth sechs Jahre gedauert, wurde er von einem Eremiten geheilt, und er fand sich nun befestigt in der innerlichen Richtung, die er genommen; und sein Sinn richtete sich darauf, in einen Orden zu gehen. Unter den Conventualen möchte er sich am liebsten aufnehmen lassen; aber sein Oheim, selbst Franciscaner, will nicht einwilligen, weil ihm die

nöthigen Kenntnisse fehlen; so geht er denn als Laienbruder zu den Capuzinern. Da hindern ihn aber seine Gesichte und Betrachtungen, wenn er sich äußeren Verrichtungen hingeben will; bald weiß er das weiße Brod nicht vom schwarzen zu unterscheiden; bald läßt er Geschirre aus den Händen fallen; bald kehrt er die Töpfe um, die er zum Feuer zu setzen geheißen wird. Anfangs belegt man ihn mit Pönitenzen; befindet aber zuletzt, nach achtmonatlicher Prüfung, ihn als gänzlich untauglich. Der Habit wird ihm daher genommen, unter einer Empfindung, wie er später erzählt, als zöge man ihm Haut und Fleisch von den Gebeinen; seine alten Kleider werden ihm zurückgegeben, mit Ausnahme von Hut, Strümpfen und Schuhen, die sich nicht wieder finden wollen; und so zieht er nun, aus dem Kloster vertrieben, trostlos seines Weges dahin. Am Abend hielt er bei der Hütte einiger Hirten, um Gotteswillen, um Aufnahme an; die aber nehmen ihn für einen Spionen oder Strauchmörder, und lassen ihre drei Hunde auf ihn los; er entgeht dem Tode nur dadurch, daß zuletzt einer der Anwesenden ihn erkennt. Mit etwas Brod gelabt, setzt er nun am andern Tage die Reise weiter fort; ein Reiter, mit einem Schwerdte bewaffnet, sprengt auf ihn heran; er soll wieder ein Verräther seyn, und darum des Todes sterben. Zitternd erwiedert er: er sey kein Verräther, sondern wolle nur zu seinem Onkel gehen, der in Veterana predige. Der Reiter droht immer mit wüthender Gebärde; bis auf einmal, als er um sich sieht, auf der ganzen weiten Ebene kein Reiter mehr zu sehen ist, weswegen er zu sich selber sagt: Dieser ist Malatasca, der böse Feind gewesen, der mich in Furcht und Verzweiflung bringen wollte. Auf den Knien liegend vor seinem Oheim, läßt er nun dessen Schelten, über den ungeschickten Landstreicher, über sich ergehen; und auf seine Frage, was der neue Aufzug denn wieder zu bedeuten habe, erwiedert er demüthig: Die Capuziner haben mir ihren Habit ausgezogen, weil ich zu nichts tauge. Der Oheim erbarmt sich nun seiner, hält ihn eine Zeitlang bei sich, und führt ihn heimlich nach Copertino zurück; wo er die Vorwürfe der strengen, rauhen Mutter auch noch hinnehmen muß, die ihn zuletzt doch durch Flehen und Bitten ins Fran=

ciscanerkloster in Grotella bringt. Dort geht er nun in Ruhe die Wege, die ihm gewiesen sind, und erwächst bald zu solcher Höhe innerlichen Lebens, daß er noch öfter unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen wird [1]).

Öfter ist ein großer Theil der Lebenszeit schon vorübergegangen, und nun erst tritt eine bedeutsame Catastrophe ein, die dann für die Bestimmung der ganzen Zukunft entscheidend wirkt. Johannes von Erfurt, im Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts, dort in Thüringen, aus einem edeln Geschlechte geboren, verliebte sich in ein Mädchen, ihm gleich an Geburt, fand aber in dieser Leidenschaft einen Nebenbuhler an einem andern Ritter. Es hub sich zwischen beiden sofort Eifersucht und Streit; so daß sie zuletzt eins wurden, die Sache mit den Waffen auszufechten. Der Tag dazu wurde anberaumt, und als die Zeit herangekommen, legte Johannes seinen kostbaren, mit Gold und Perlen gestickten Wappenrock an; zierte in gleicher Weise auch sein Roß aufs allerbeste; desgleichen that auch sein Gegner, und so erschienen beide auf dem Kampfplatze, wo nebst der Geliebten eine unzählige Menge Volkes versammelt war. Nachdem sie das Feld einigemal umritten, rannten sie zum ersten aufeinander los; und es gelang Johannes, den Gegner durch den Stoß seiner Lanze aus dem Sattel zu heben. Der Gestürzte wurde von den Seinen wieder aufs Pferd gehoben; sie ritten dann zum zweitenmale aufeinander, es kam zu harten Stößen; beide aber hielten sich in ihren Sitzen. Nun aber ritten sie zum dritten- und letztenmale gegeneinander, und dieser Widerstoß fiel so unglücklich für den Widersacher des Johannes aus; daß er, über sein Pferd herunterstürzend, den Hals brach. Ein allgemeiner Jubelruf begrüßte den Sieger; in diesem aber hatte der plötzliche Tod des Gegners ganz andere Gedanken hervorgerufen; sein Herz war plötzlich umgekehrt, und statt sich gegen seine Geliebte zu wenden, gab er dem Pferde die Sporen, und ritt unmittelbar vor die Pforte des dortigen Prediger-

---

[1]) Vita del servo di Dio P. s. Giuseppe Da Copertino. Composta dal S. M. Roberto Nuti. S. Vienna apresso S. P. Viviani, Stampatore academico l'anno 1682. p. 1 — 12.

klosters, den Pförtner anrufend, daß er schnell die Thore öffne, er wolle ein Dominicaner werden. Gemach! gemach! sprach der Pförtner, indem er ihm das Thor aufthut, Ihr werdet nicht also mit Sattel und Roß und Stiefel und Sporn in den Habit fahren! Johannes ritt ein, und tummelte sein Roß eine Zeit lang im Klosterhofe herum; als aber der Prior zu ihm herniedergekommen, stieg er ab, warf sich ihm zu Füßen, und begehrte das Ordenskleid. Der Prior, verwundert, berief die Ordensbrüder zur Versammlung, und da Johannes nicht abließ, um Aufnahme anzuhalten, wurden sie einig, ihn dessen zu gewähren; und er legte am folgenden Tage seine kostbaren Kleider ab, und wurde in die des Ordens eingekleidet. Bald kam nun dem Vater des Aufgenommenen und seinen Verwandten zu Ohren, was geschehen; und jener lief sogleich zum Kloster und forderte mit großem Geschrei seinen einzigen Erben, seinen, wie er sagte, wahnwitzig gewordenen Sohn; und als man ihm diesen im Ordenshabite vorführte, fehlte wenig, daß er ihn in seinem gähen Zorne nicht ermordete; die Brüder mußten ihn seinen Händen entreißen. Der Sohn suchte ihn nun damit zu begütigen, daß er ihn tröstete: er sey nicht dahin gegangen, um immer dort zu bleiben; sondern nur auf so lange, bis der Tumult und die Aufregung der Verwandten des Entleibten sich einigermaßen gestillt; und in ihm selbst der Eindruck, den der Zweikampf in ihm hervorgebracht, vergangen. Der Vater begab sich nun beruhigt nach Hause; der Aufgenommene aber wurde mit einem Auftrag nach Italien entsendet; und erwuchs bald zu einem heiligen Manne, dem Apostel einiger russischen Völker, und starb im Jahre 1464 [1]).

Bisweilen ist die Straße, die nach Abwärts führt, schon eine geraume Zeit der Lebensweg gewesen; da fällt endlich eine höhere Gewalt in die Zügel, und lenkt die Fahrt zu einem anderen Ziele um. Egidio, Sohn des Vailladaros, Commandanten in Coimbra, wurde in früher Jugend schon zu einem Canonicat und Priorat befördert; lebte aber, obgleich geistlich,

[1]) Ephemerides Dominicano-Sacrae von Fr. Steill. Cöln 1717. Th. I. p. 381.

scheulos nach allem Muthwillen in Sünden und in Lastern. Bald kam ihn die Lust an, die Arzneikunde zu treiben, und er wurde von ihr auf die Magie übergeleitet; verläugnete den Glauben, und ließ sich sieben Jahre lang bei Toledo in einer Höhle in den verborgenen Wissenschaften unterrichten. Dann ging er nach Paris, übte seine Kunst, erwarb sich damit einen großen Namen, und lebte dabei nach Lust und Gefallen in Unzucht und Gottlosigkeit. Es geschah aber, als er einst in seinem Saale auf und niederging, und seinen Sachen tief nachsann; da erschien ihm ein Reiter mit einer Lanze in der Hand, trotzigen Gesichtes, und auf ihn zusprengend, als wolle er ihn niederreiten, rief er mit furchtbarer Stimme: Bessere dein Leben, du Gottloser, bessere dein Leben! Egidio wurde durch dies Gesicht zwar in großen Schrecken gesetzt, schlug es aber in den Wind, und wurde um nichts gebessert. Nach einigen Tagen erschien aber derselbe Reiter nochmal, und zwar um vieles furchtbarer und erschrecklicher, und sein Ruf lautete diesmal: Stehe ab von deinem gottlosen Leben, stehe ab, oder du mußt sterben! Egidio stürzte zu Boden, und sprach mit bebender Stimme: Ja, ja Herr! ich will mich bessern, ich will mich bessern. Der Reiter stieß nun mit der Lanze gegen sein Herz und verschwand. Egidio, wähnend, er habe eine tödtliche Wunde erhalten, rief nun überlaut nach seinen Dienern; bei der Untersuchung fand sich an seinem Leibe keine Verletzung; aber sein Herz in der Brust war umgekehrt, und ein anderes geworden. Er zündete sogleich in seinem Saale ein großes Feuer, warf alle seine Zauberbücher hinein, und zog nun zurück in sein Vaterland. Durch ein Quartanfieber, das ihn unterwegs überfiel, ließ er sich nicht abhalten; und als er, in Valencia angekommen, die Prediger emsig mit dem Baue eines neuen Klosters beschäftigt fand, ließ er sich unter sie aufnehmen. Dort nun hub sich in ihm ein harter und schwerer Streit, seines besseren Wesens mit dem, was ihm durch böse Gewohnheit zur andern Natur geworden, und seiner Büßungen gegen das frühere und wohllüstige Leben. Als er, der zuvor munter und gesprächig gewesen, anfing, die Zunge zum Schweigen zu binden; entbrannte seine kräftige Natur in einem entsetzlichen Aufruhr, und es war,

wie eine Flamme in seiner Brust, die ihn zu verzehren drohte, wenn er länger das Schweigen halte; er aber bestand auf seinem Vorsatz, und solle er auch ganz in Feuer aufgehen. Sieben Jahre lang ängsteten ihn die furchtbarsten Erscheinungen böser Geister, die ihn in Verzweiflung zu stürzen suchten; so daß er später oft erklärte, er wolle sich tausendmal lieber das Haupt abschlagen lassen, als noch einmal Solches bestehen. Endlich nach harten Mühen war er Sieger im Streite, und er wurde nun ein heiligmäßiger Mann, 1233 Provincial seines Ordens, und vor und nach seinem Tode, der 1257 erfolgte, ein Wunderthäter [1]).

Ähnliche Wege wurde Francus, geboren 1211 in Grotti bei Siena, geführt, und diese Führung schon vor seiner Geburt der Mutter angekündigt; indem es ihr vorkam, sie trage ein furchtbares Ungethüm, das nur langsam und allmälig Menschengestalt gewinne. Einigermassen herangewachsen, hatten ihn die Ältern zum Studieren nach Siena gesendet; weil er aber gänzlich untüchtig dazu sich erwieß, aber sonst überaus stark und kräftig von Leibesgliedern war; hatte er sich zum Gerberhandwerk bestimmt, und trieb dies, so lange der Vater lebte, ordentlich und fleißig. Als dieser aber gestorben, brach das böse Naturell in aller seiner Gewalt hervor; er gesellte sich zu Müssiggängern, Spielern, Dieben; saß Tag und Nacht bei Würfeln, Wein und Mädchen; oder streifte mit ihnen durch die Straßen der Stadt, jede erdenkliche Art von Unfug übend. Jahre lang besuchte er keine Kirche, sein Mund floß über in unflätigen Reden und Gotteslästerungen; nur Verwünschungen und Fluchen über Alles, was heilig war, waren der stete Gegenstand seiner Gespräche; nichts zu scheuen, niemand zu ehren, Jedem alles ersinnliche Böse anzuthun, schien die Regel seines Lebens; und nur die Gestalt noch unterschied ihn von einem reißenden Thiere. Als sich seine Mutter deswegen zu Tode gegrämt, war vollends der letzte schwache Damm gebrochen; er freute sich laut darüber, daß er der Alten jetzt entledigt sey, und verschwendete nun das Vermögen, das er erlangt, auf seinen Wegen

[1]) Steill I. p. 165.

in kürzester Frist. Im Kriege, den die Sienenser mit denen von Orvieto 1229 führten, hatten jene diesen das Schloß Santeano weggenommen; und da sie das genommene mit einer starken Besatzung belegten, wurde Franco, weil ehelos, hingesendet. Jetzt war vollends weder Maaß noch Ziel seinem wüsten Thun geblieben; Hurerei, Ehebruch, Nothzucht, Incest theilten sich in ihn; er wurde Strassenräuber und Wegelagerer, und zeigte sich ausgelernt in allen Künsten, die ihm hilfreich seyn konnten bei der Ausübung dieser Unthaten. Nun sah man ihn als Mönch oder Einsiedler daherwandeln; dann erschien er blind am einen oder am andern Auge; Bärte sproßten und wurden abgelegt; Haar und Haut hatten nun diese, dann wieder andere Farbe; er erschien bald lahm, bald hinkend, nun taub, dann noch stumm dazu; ein andermal thöricht, krank, sterbend, ja selbst todt: alle Formen wußte er anzunehmen, und schien jedesmal eine andere Art der Bosheit mit ihnen aufgenommen zu haben. Über diesem Treiben war ihm endlich seine Zeit gekommen. Eines Nachts hatte er im Spiele nicht blos all sein Geld, sondern selbst die Kleider auf dem Leibe verspielt; da ihm nun nichts mehr übrig war, griff er wüthend nach seinen Augen und rief: Diese meine Augen, die mir Gott gegeben, setze ich ihm zum Trotz und Hohne ein! Kaum hatte er die Worte ausgeredet, da brannte es ihn wie Feuer in den Augäpfeln; die heftigsten Schmerzen überfielen ihn, und das Gesicht erdunkelte also, daß er weder sah, wo er war, noch die Anwesenden erkannte. Er wurde nun aus dem Dienst entlassen, und da er nicht mehr arbeiten konnte, nicht betteln mochte, und aus Schaam mit den Menschen nicht mehr zu verkehren wußte, schlug er in sich, und die blinden Augen gingen ihm über seinen Zustand auf. Nun begann er bittere Thränen zu vergießen, schlug sich an die Brust, raufte die Haare aus, und flehte zu Gott um Erbarmen. Er verlobte sich nach St. Jacob in Compostell, und hatte sich einen Reisegefährten an einem andern seiner Mitgesellen, der gleichfalls reuig geworden, gewonnen; aber der Vater desselben war von Siena gekommen, und hatte unter vielem Schelten gegen Franco ihn mit sich hingenommen. Dieser aber ließ sich dadurch nicht bestimmen, seinen Vorsatz

aufzugeben; er, der Blinde hatte den Muth, mit den letzten Trümmern seines verschwendeten Vermögens ausgerüstet, allein die weite Reise anzutreten. Unter vielen Gefahren und Verirrungen kam er endlich zum gewünschten Ziele! Dort angelangt, und im inbrünstigsten Gebete vor dem Altare niedergeworfen; fiel es ihm plötzlich wie Schuppen von den Augen; Schmerz und Brand in ihnen ließen nach, und er wurde wieder sehend. Er ging nun nach Rom, besuchte alle Andachtsorte in ganz Italien; lebte dann viele Jahre in der Wildniß in einer Hütte, die er sich selbst aus Steinen zusammengelegt, in vielen Versuchungen und Gesichten und in Büßungen, die eben so über das Maaß alles Gewöhnlichen hinausgingen, wie zuvor seine Ausschweifungen; wurde später dann in den Carmelitenorden aufgenommen, lebte dort in steter Übung aller Tugenden, und doch in Strenge gegen sich immer zunehmend; und starb endlich, eine der Zierden des Ordens, nachdem er dem Himmel mehr Seelen gewonnen, als er früher verdorben hatte [1].

Oft ist es die leiblich krankhafte Anlage, die unmittelbar in die Bahnen des höheren Lebens einführt. So kam Ambrosius Sansedonio, der Zeitgenosse des vorigen, nach harter Geburt, ganz krumm und gelähmt an Händen und Füßen und am ganzen übrigen Leibe, dabei auch einer schwarzen, abscheulichen Gestalt zur Welt; so daß die Mutter ihn nicht selbst säugen mochte, sondern ihn einer Säugamme zum Aufziehen übergab. Als diese einst die Mißgeburt auf die Strasse trug, begegnete ihr ein alter Pilger; betrachtete das Kind lange aufmerksam, und sagte dann: Verdeckt nicht das Angesicht des Kleinen, denn er wird einst dieser Stadt ein Licht und eine Zierde werden. Öfter brachte die Amme das Kind in die Dominicanerkirche von Siena, und pflegte dann ihr Gebet vor einem Reliquienkasten zu verrichten; und man bemerkte, daß der Kleine in der Nähe des Heiligthumes sich immer ruhig und heiter zeigte; wenn aber abwärts getragen, sogleich bitterlich zu weinen anfing. Das brachte darauf, das Kind, als es einst seinen Arm

---

[1]) Speculum Carmelitan. p. Danielem a virgine Maria. Antverpiae 1680. T. II. P. II. p. 798—832.

nach den Reliquien ausgestreckt, mit ihnen am ganzen Leibe zu bestreichen; sogleich rief es dreimal: Jesus! streckte die zuvor gelähmten Glieder mit Freiheit aus, und sein früher ungestaltes Angesicht erfuhr eine plötzliche Umwandlung, und wurde liebreich und holdselig. Alles lief von nahe und ferne zu, um das Wunder zu beschauen. Das Kind zeigte, von dem an, eine große Freude bei Anschauung heiliger Bilder; so daß, wenn man ihm zur Probe allerlei Vorstellungen von Vögeln, Thieren, Menschen, Landschaften, historischen Compositionen, und dazwischen einige Heiligenbilder vorlegte; es jedesmal, wie von einem innern Instinkt getrieben, die letzten aussuchte und küßte; die andern aber wegwarf, auch wohl bespie und mit Füßen trat. Der Vater ließ ihm einst drei Bücher verfertigen: das eine mit Bildern von Reitern und Soldaten; das andere mit solchen von gelehrten und berühmten Männern; das dritte mit Vorstellungen von Ordensleuten und Religiosen. Der Knabe, zur Verwunderung Aller, warf die beiden ersten auf den Boden, wählte das dritte; und konnte fortan nicht besser gestillt werden, als wenn man ihn in diesem Buche blättern ließ. Siebenjährig konnte er schon die Tagzeiten auswendig; nichts war vor ihm sicher in Kisten und Kasten, das er nicht den Armen zugewendet hätte; mit Bewilligung der Ältern nahm er deren alle Samstage fünfe zur Herberg auf, wusch ihnen die Füße, setzte sie zu Tische, trug ihnen die Speisen zu, bereitete ihre Betten und gab ihnen noch Morgens Geld auf den Weg. Im 17ten Jahre trat er in den Predigerorden, wurde von den Vorgesetzten auf die hohe Schule nach Paris gesendet; und dort, Thomas von Aquin zugesellt, erwuchs er bald unter Anleitung des Albertus magnus zu einem Wunder der Einsicht und Wissenschaft, und zu einem der ersten Prediger seiner Zeit. Als solcher zog er durch das von der Partheiwuth der Guelfen und Gibellinen zerrissene Italien von Stadt zu Stadt, die Gemüther sänftigend und versöhnend; oft sah man sein Haupt bei diesen Predigten mit leuchtenden Strahlen umgeben, oder ihn mit aufgehobenen Händen schwebend in der Luft. Während er die Messe las, war seine Casel wie mit leuchtenden Sternen besäumt, die von oben auf ihn hernieder zu kommen schienen;

er that viele Wunder, und starb zuletzt 1286 in dem Berufe, in dem er gelebt, als ihm beim Predigen im Eifer eine Ader geborsten; und Viele sahen im Augenblicke seines Todes in leuchtender Wolke einen hell aufglänzenden Stern über ihm zum Himmel fahren [1]).

Der selige Hermann Joseph, der im Beginne des dreizehnten Jahrhunderts in der Prämonstratenser Abtei Steinfeld in der Eyfel lebte, war gegen das Ende des zwölften in Cöln, von früher wohlhabenden, dann aber verarmten Ältern geboren. Es ging ihm daher in der Zeit der Kindheit enge und gedränge, und so gewöhnte sich der Knabe in der Kirche, vor einem Bilde der Jungfrau mit dem Kinde, Trost zu suchen; er redete mit ihr in seiner Einfalt, klagte ihr sein Leid, wenn ihn ein solches drückte; und hatte er etwa Früchte oder ein Stück Brod, dann reichte er es ihnen gutherzig hin. In diesem Verkehre wurde er bald hellsehend, und als er einst wieder, statt mit den andern Kindern zu spielen, in die Kirche ging; da sah er über dem Lettner in der Mitte der Kirche am Eingange des Chors hoch oben die Jungfrau; bei ihr aber den h. Johannes, mit dem das göttliche Kind spielend sich ergötzte. Als der Knabe nun verwundert stand, und die Augen mit Freude auf die Erscheinung heftete; da gewahrte er, wie die Jungfrau ihm mit der Hand winkte, und er hörte, wie sie sagte: Herrmann, komm herauf zu uns. Der Knabe erwiederte: Wie kann ich zu dir kommen, der Chor ist ja geschlossen, und ich habe keine Leiter, an der ich hinaufsteigen könnte. Darauf sagte die Mutter: Versuche es immerhin, ob es dir gelingt; ich will dir die Hand reichen und dir heraufhelfen. Der Knabe war sogleich bereit, und kam bald zur Höhe. Er pflegte später den Vertrauteren zu erzählen: er habe, indem er hinaufzusteigen sich bemüht, an einem eisernen Haken, der zum Schutze des Chores angebracht war, nahe beim Herzen einen zwar nicht äußerlich sichtbaren, aber innerlich fühlbaren Druck erhalten, den er noch lange hernach schmerzlich empfunden, als Vorbedeutung vieler Schmerzen und Leiden, die Seiner gewartet. Als er sich oben befand, er-

---

[1]) Steill I. p. 490.

munterte ihn die Mutter, mit dem Kinde zu spielen, und sie saß nun, und sah mit Freude den Spielen der Kinder zu. Und wie in solcher Lust ein Theil des Tages vorübergegangen, und die Zeit des Abenddienstes nahte, steigt der Knabe mit Hilfe derjenigen, die ihm hinaufgeholfen, wieder herab; und hernach wiederholte sich das Gleiche öfters an demselben Orte. Als er eines Tages einmal wieder nach seiner Gewohnheit in die Kirche ging, und in harter Kälte mit bloßen Füßen betend stand, da hörte er wieder, von der, die Mutterstelle an ihm vertrat, sich rufen, und als er vor ihr stand, fragte sie ihn: Warum gehst du bei so harter Kälte barfuß? Der Knabe antwortete: Ich habe keine Schuhe. Da wurde ihm die Antwort: Gehe zu jenem Steine, darunter wirst du vier Pfennige finden, dafür lasse dir Schuhe machen. Freudig lief er hin, wie ihm gesagt war, und fand künftig immer an derselben Stelle, was das dringendste Bedürfniß verlangte. Wer könnte das glauben oder auch nur erzählen, sagt bei dieser Gelegenheit sein Lebensbeschreiber, — der, sein Zeitgenosse, mit ihm in Steinfeld, wie einige Spuren andeuten, als der Abbt des Klosters, lebte, und dessen Erzählung in ihrer Einfalt alle Zeichen großer Wahrhaftigkeit an sich trägt, — hätte er nicht selbst wenige Tage vor seinem Tode, von uns seinen Klostergenossen mit behender List dazu veranlaßt, den Hergang den Forschenden erzählt. Die Sache mit den Pfennigen kam bald unter den andern Knaben aus, sie liefen ebenfalls zum Steine, fanden aber niemal etwas [1]).

2.

Beruf der Frauen.

Nach den Männern folgen die Frauen, bei denen, was innerlich dasselbe, doch äußerlich wieder verschieden sich gestaltet. Schon vermöge ihrer Bestimmung, dem andern Geschlechte gegenüber, zu einem in größerer Abgeschlossenheit, minder sich

---

[1]) Sein Leben herausgegeben von Chr. Van der Sterre 1627. Acta Sanct. 7. April. p. 690.

ausbreitenden Leben getrieben; darum durchhin, wenn sie nicht eine Leidenschaft bewegt, mehr in sich gesammelt; bei minderer Selbstthätigkeit dabei innerlich berührsamer und erregbarer für äußeren Antrieb: müssen sie für Eindrücke schon beweglich seyn, die unvernommen an einem mehr aufs Thätige gerichteten Leben vorübergehen. Diese Anlage zur Beweglichkeit und zum Vorwiegen des nächtlich Beschlossenen und Unverständlichen in ihnen; wenn sie, wie sich leicht erkennt, solche Naturen, in denen sie sich findet, vor den Andern vielfältigen Selbsttäuschungen und Verirrungen aussetzt; dabei der Nachhaltigkeit der Rückwirkung, insofern sie von der Individualität ausgeht, bei ihnen Eintrag thut: dann wird sie doch auch wieder einerseits, bei der durch sie möglichgemachten früheren Reife im Physischen, die Möglichkeit jenes im Ganzen früheren Eintrittes in diese höheren Gebiete begründen; andererseits, weil in mehr ruhig dahinfließender Lebensströmung größere Sanftheit, und weicheren und runderen Wellenschlag bewahrend, Erscheinungen hervorrufen, die durchgehends, vorzüglich aber hier bei den ersten und jugendlichsten Anfängen, durch Anmuth und Lieblichkeit ausgezeichnet erscheinen. Besonders aber wird das Geschlecht auch in der Symbolik jener Zustände hervortreten; so zwar, daß, wie sie in ihrem Verlaufe zu einer mystischen Ehe zu führen die Bestimmung hat, ihr Eintritt beinahe immer durch eine mystische Verlobung, wozu es bei den Männern erst einer Vermittlung bedarf, bezeichnet wird. Um dies allgemeine Urtheil durch Belege aus der Erfahrung zu erhärten, wählen wir aus vielem Merkwürdigen, was uns als das Merkwürdigste erschienen.

Vor manchen Andern ungewöhnlich früh hat an der heiligen Catharina von Siena der Beruf ihres Lebens sich kund gegeben. Im Jahre 1337, als Zwillingskind, geboren, war sie in zarter Jugend durch Thun und Reden allen Leuten so lieb und angenehm, daß die Mutter sie kaum zu Hause zu halten vermochte, weil Alle sie gern um sich sahen. Als sie im fünften Jahre den englischen Gruß gelernt, konnte sie nicht satt werden, ihn auszusprechen; und machte sich die Gewohnheit, ihn beim Auf- und Niedersteigen der Treppe auf jeder Stufe zu

wiederholen. Als sie nicht weit vom sechsten Jahre ihres Alters war, ging sie einst mit ihrem älteren Bruder aus, um der verheiratheten Schwester eine Botschaft auszurichten; und wie sie wieder heimgekehrt, sah sie aufwärts blickend, über der Dominicanerkirche in der Luft, einen Thron mit königlicher Zierde ausgeziert, und auf ihm den Herrn in der Kleidung des Oberpriesters, um ihn drei der Jünger. Wie sie zu dem freundlich sie Anschauenden aufblickte, sah sie, wie er ihr den Segen gab, und wurde zur Stunde so entzückt im Geiste, daß sie ihrer selbst und des Weges vergaß; bis der Bruder, der unterdessen ein gutes Stück vorangegangen, rückkehrend zwei- oder dreimal sie beim Namen rief, und durch Schütteln sie wieder zu sich brachte. Der Strahl hatte sie getroffen, und ihr Herz begann nun zu entbrennen; sie suchte verborgene Örter, betete viel, redete wenig gegen der Kinder Art; that sich Abbruch, wo sie konnte, und fing an, andere Kinder um sich zu versammeln, um sie zu gleichem Leben anzuleiten. Jetzt begannen sich auch schon die ersten Symptome höherer Zustände zu äußern; wenn sie die Treppen in ihres Vaters Hause auf und niederging, schien es, als werde sie durch die Luft getragen, so daß sie die Stufen nicht berührte; was besonders dann geschah, wenn sie sich aus der Gesellschaft der Menschen flüchtete. Da sie in das Leben der Altväter sich vertieft, stieg in ihr die Begierde auf, zu thun wie sie; aber sie wußte nur kein Mittel zu ersinnen, um in die Einöde zu gelangen. Eines Morgens jedoch, als sie die Begierde nicht länger bewältigen mochte, nahm sie ein Brod, und ging damit aus der Stadt. Wie sie so eine Weile fortgegangen, und keine Häuser weiter neben sich erblickte, glaubte sie sich nun der lange gesuchten Wüste nahe; und als sie weiter forteilend eine Höhle fand, war sie entzückt, daß sie nun in der Einöde glücklich angelangt. Zur Stunde hub sie an, gar eifrig zu beten, und wurde nun allgemach von der Erde aufgehoben, und bis an die Decke der Höhle geführt. Sie blieb eine Weile in diesem Zustande, wurde dann wieder allmälig auf die Erde zurückgesetzt; und hatte nun das Verständniß erlangt, daß es Gottes Wille nicht sey, daß sie in dem gefaßten Vorsatze beharre. Sie fand sich nun schnell in die Pforten der Stadt

zurückgetragen, kehrte nach Hause zurück, und verschwieg lange, was ihr begegnet. Sie hatte unterdessen ihr siebentes Jahr erreicht, und nun that sie förmlich, am einsamen Orte, dem Herrn ihre Reinigkeit aufopfernd, das Gelübde der Treue, und wuchs fortan täglich an Heiligkeit. Sie hielt, was sie gelobt; und da später, als sie zu ihren Jahren gekommen, die Ältern in sie drangen, sich äußerlich zu zieren, damit sie sich verheirathen möge; gab sie zwar anfänglich auf das Zureden ihrer ältern Schwester, zu ihrem späteren großen Leide, eine Zeit lang nach; dann aber schor sie, um jedes weitere Zudringen mit einemmale abzuhalten, ihr Haar, und wie sehr die Ältern und die Brüder durch Worte und Werke sie ängstigten, sie blieb beharrlich; bezwang durch Demuth allen Widerspruch, und trat dann in den Orden des heiligen Dominicus [1]).

Dritthalb Jahrhunderte später wurde ihr jenseits des Meeres im andern Welttheil eine Nacheifrerin erweckt. Diese wurde 1586 zu Lima in Peru geboren, und zuerst Isabella; dann aber, als die Mutter über der Schlafenden in der Wiege eine Rose gesehen, Rosa, später mit dem Zunamen a S. Maria genannt. Sie zeigte sich ganz wie die Heilige von Siena geartet; in ihrer Gemüthsart ruhig, lieblich, anmuthig; nie erfüllte ihr Geschrei das Haus; nur einmal weinte sie bitter, als man sie in eine fremde Wohnung getragen. Schon im dritten Jahre bewies sie die Leidensstärke, die sie in ihrem ganzen Leben ausgezeichnet; als ihr rechter Daum zwischen den Deckel einer geschlossenen Kiste geklemmt wurde, und sie nun den Schmerz mit einem Muthe weit über ihr Alter hinaus verbiß, und die Hand vor der herzueilenden Mutter verbarg. Sie zuckte nicht, als in der Folge der Nagel des Fingers abschwärte, und der Wundarzt ihn mit einer Zange wegriß. Als sie vier Jahre alt war, hatte die Mutter mit schädlichen Mitteln einen Schaden an ihrem Ohre heilen wollen; darüber hatten eiternde Fisteln sich gebildet; sie blieb 42 Tage unter der Hand des Wundarztes, und obgleich die heftigsten Schmerzen ihren Körper Tag und Nacht erschütterten, kam keine Klage aus ihrem Munde.

---

[1]) Leben der h. Catharina von Senis. Cöln 1652 p. 1—32.

Ihr Bruder hatte einst im Spiele ihr Haar mit Koth beschmutzt, und da dieser Schmutz dem Kinde nahe gegangen, hatte der Knabe altklug ihr in einer Predigt ausgelegt: die Zöpfe der Mädchen seyen Stricke der Hölle, in denen unbehutsame Seelen zu ihrem Verderben sich verfingen. Diese Worte waren tief in sie hineingeschlagen, und sie nun, zu einem unablässigen Gebet entzündet, hatte, in den Fußstapfen ihres Vorbildes gehend, noch früh reifer denn sie im südlichern Lande, dem Herrn sich verlobt, und dessen zum Zeugniß ihr Haar sich abgeschoren. Fortan wurde sie nun nur noch aufmerksamer auf sich, und wich, wie alle ihre Beichtväter bezeugten, nie mehr irgend bedeutend vom rechten Wege ab. Sie wußte nun ihren Ältern sich folgsam zu beweisen, selbst da, wo diese sie in ihren Wegen irrten, ohne sich dadurch von ihnen abbringen zu lassen; und ob sie gleich täglich zwölf Stunden dem Gebete widmete, brachte sie, zur Unterstützung derselben, doch durch unermüdete Anstrengung in einem Tage mehr Arbeit zu Stande, als eine andere wohl in vieren. Die Schönheit ihrer Gestalt machte die mannbar gewordene bald zum Gegenstand vieler Bewerbungen, was ihre Ältern gern sahen; da sie sich aber beharrlich weigerte, setzten ihr die Brüder mit Scheltworten, Ohrfeigen und Fußtritten zu, wie es Lapa, die Mutter, mit Catharina auch gehalten; als sie aber nichts über ihren Entschluß vermochten, gaben sie endlich ihren Willen dazu, daß sie ins Kloster ging. Sie hatte sich früher vorgesetzt, in denselben Orden sich zu begeben, dem Catharina angehört; da inzwischen viele andere sie zur Genossin wünschten, versuchte sie es, damit es nicht scheine, als ob sie ihrem Sinne allzusehr folge, sich in ein anderes Kloster zu begeben. Als sie aber sich dazu aufmachen wollte, fand sie sich wie ein Fels dem Boden angewachsen; sie suchte sich loszumachen, und rief ihren Bruder zu Hilfe: beide strengten aber umsonst sich an; sie wurde nicht eher gelöst, bis sie die Heimkehr freudig in sich beschlossen. Ein anderes Zeichen bestärkte sie in diesem Entschlusse. Aus dem Haufen der Schmetterlinge, die in wunderbarer Farbenpracht die Fluren von Lima durchschwärmen, kam einer, blos schwarz und weiß aufs schönste gestreift, auf sie zu, und umflog sie im Kreise; und sie

nahm das für einen Wink von Oben, daß der schwarz und weiße Habit des Dominicanerordens ihr bestimmt sey. In ihn gekleidet wurde sie bald ein Wunder der Frömmigkeit, und nahm alle Tugenden ihres Vorbildes an; ja ihr Beichtvater sah einst staunend, wie sie in Gestalt, Umriß, Ausdruck gänzlich in das Bild transformirt schien. Sie wurde nun auch bald ecstatisch, und ihre Zustände huben dann damit an, daß sie weiß wurde wie Schnee; sofort im Andrange der Lebensgeister erröthete; zuletzt im ganzen Antlitz leuchtete, und Funken sprühend strahlte [1]).

Dieselbe Führung hat wieder zu anderer Zeit und am andern Orte eine andere Jungfrau auf denselben Weg geleitet. Das war Osanna Andreasi, im Jahre 1449 in Mantua geboren. Als diese, zwischen dem fünften und dem sechsten Jahre ihres Alters, einst an den Ufern des Po gewandelt, war sie verzückt worden; und es hatte ihr geschienen, ein Engel habe sie bei der Hand gefaßt, und sie durch alle Himmel hindurch geleitend, ihr gezeigt, wie alle Chöre seiner Geister, und alle Elemente und der ganze Weltbau der Creatur nur zurufe: Liebet Gott, ihr Alle, die ihr wohnt auf Erden! Das hatte sie tief in ihrem jungen Herzen bewahrt, und sie hatte sich mit Thränen flehend zu Gott gewendet, daß er ihr den Weg zu dieser vollkommenen Liebe weise. Und wie ich lange in diesem Flehen beharrt, erzählt sie selber, erschien mir der Herr, der einzig wahre Tröster, in Gestalt eines Knaben; leuchtender denn die Sonne, voll guten Ruches, liebenswürdig, gnadenvoll, mehr als der Schnee glänzend. Seine Augen waren ganz lieblich; er hatte sie mit würdig liebevollem Ausdruck auf mich gerichtet, und er zog meine Seele, die ihn in einer unaussprechlichen Anschauung erblickte, an sich. Er schien aber gar ansehnlich; ein etwas gefärbtes, wie Gold glänzendes, Haar umleuchtete sein Haupt, und auf dasselbe war eine sehr stechende Dornenkrone gedrückt; auf der Schulter aber lag ihm ein Kreuz, viel größer, denn er selber. Wie ich ihn so gethan anschaute, wendete er, mich

---

[1]) Vit. s. Rosae Virginis Auct. Leon. Hansen. Act. Sanct. 26. Aug. p. 902. u. f.

lieblich lockend, sein Antlitz gegen mich und sprach: Tochter und geliebte Seele! ich bin der Sohn der Jungfrau Maria, und dein Schöpfer; immer habe ich die Kleinen geliebt, und sie gerne um mich gehabt, weil in ihnen kein Makel ist, noch auch der Übelgeruch des Fleisches. Reine Jungfräulein nehme ich mir daher auch gern zu Bräuten, und bewahre sie in ihrer Reinigkeit, und wenn sie rufen: O guter Jesu! antworte ich sogleich, und bin bei ihnen zugegen; und hat Eine Furcht, dann spreche ich ihr zu: Was willst du, geliebte Seele! weißt du nicht, daß ich der allmächtige Gott bin, und bei dir bleibe, jedes Übel von dir abwendend? Das Jungfräulein aber, das ihn also liebreich sprechen hörte, betrachtete seine Worte in seinem Herzen, und erwiederte: Du kömmst zur rechten Stunde, geliebter Jesu! schon wollte die böse Schlange mich bereden, von deiner heiligen Liebe abzulassen; da schrie ich auf zu dir, und du bist sogleich zu mir gekommen, und die Schlange, wie sie dich wahrgenommen, ist davon gegangen, und ich habe mich bei dir gefunden. Darum bitte ich dich, mein süßer Herr, du wollest bei mir bleiben, denn ich bin ganz traurig und betrübt. Da erwiederte der Herr: Zweifle nicht, du sollst in dem, was du verlangst, getröstet werden; darum habe ich früher meinen Engel dir gesendet. Nun aber siehe! wie ich, aus Liebe zu dir, großes Leiden und Ungemach ertragen; so wirst auch du, aus Liebe zu mir, durch viel Leiden und Ungemach gehen müssen. Aber fürchte dich darum nicht, bleibst du in meiner Liebe, werde ich auch immer bei dir bleiben; und wenn du auch bisweilen dich allein findest, wird doch meine Gnade nicht von dir weichen. Sie nun erwiedert: Ich will dich aus ganzem Herzen lieben, aber ich kann den Weg zu dir nicht finden; darum lehre du mich, wie ich es anzufangen habe, daß ich dir gefalle. Darauf antwortet der Knabe: Ich will zu dir kommen, und dir Alles zu schmecken geben; bereite nur dein Herz, meine Lehre aufzunehmen, indem du es vor aller Sünde rein machst; dann zweifle nicht, meine geliebte Tochter! ich will dich unterrichten im heiligen Leben, und setze darum all dein Vertrauen in mich. Von da an geht nun all ihr Sinnen und ihr Trachten, dem Verschwundenen zu dienen, in der Weise, die er ihr auslegte;

ihr Herz zerfloß, wenn sie seiner gedachte, und sie erstarkte mehr und mehr im unausgesetzten Verkehre mit dem Geliebten, der tägliche Gespräche in der Weise des eben Gehörten mit ihr hält. Seine Erscheinungen wechselten indessen von Zeit zu Zeit in ihrer Art; bisweilen erschien der Knabe mit Blut überronnen ans Kreuz geheftet, so daß, wie es in der heiligen Schrift heißt, nicht Gestalt noch Schöne an ihm war; sie dann, mit ihm leidend, wurde elend wie er, und ihr Herz in der Brust wurde vom Schmerz zerrissen; aber dann auch immer nur um so eifriger, seinen fortgesetzten Lehren durch ihren Wandel Folge zu leisten. Sie wurde nun bald ecstatisch; ihre Ältern fanden sie oft in abgesonderten Winkeln des Hauses, von sich gekommen, so daß sie ihren Fragen nicht zu antworten vermochte; und geriethen, da sie sich nicht darin zu finden wußten, in Sorge ihrer Gesundheit wegen. Die Ecstasen kamen bald häufiger, nicht an Zeit noch Ort gebunden: ob sie im Gebete oder außer demselben sich befunden; ob sie einsam bei sich allein oder in Mitte der Gesellschaft verweilte, machte keinen Unterschied; Alles zu ihrer großen Marter, des Aufsehens wegen, das dadurch gemacht wurde. Die Ältern wurden immer ängstlicher, weil sie es für die fallende Krankheit, und ihrem Hause schimpflich hielten; sie mußte ärztliche Hilfe suchen, und hatte auch davon viel zu leiden. [1])

Wieder in anderer Weise gibt sich an der Johanna Rodriguez dieselbe Wahl und Führung kund. Sie war 1564 zu Burgos in Altcastilien, von selbst sehr frommen Ältern geboren; ein ernstes, aber dabei liebliches Kind, mit blauen Augen; in dessen Zukunft, als es zwei Jahre alt geworden, die heilige Theresia gelesen, da sie, unter viel Liebkosungen es auf die Arme nehmend, zu den erfreuten Ältern gesagt: Habt Acht auf diese Kleine, ich sage euch, daß ihr selig zu schätzen seyd, daß euch Gott mit einer solchen Tochter begnadet, durch welche er viele Wunderthaten erzeigen wird. Als das Kind vier Jahre

---

[1]) Hieron. Montolivetani Vita B. Osannae aus dem näheren Umgange mit ihr, und nach dem, was sie selbst über ihr Leben niedergeschrieben. Tract. I. c. 1—47.

alt geworden, begann die Richtung seines Triebes sich darin schon zu zeigen; daß es, den Spielen seines Alters sich entziehend, die Einsamkeit suchte. Die Ältern hatten eine nach dem Geschmacke der Zeit ausgezierte Hauscapelle, wo auf einem Throne ein überaus schönes Jesukind saß; dies hatte ihr Herz gewonnen; zu ihm sprach das Mädchen kniend in Einfalt und Vertraulichkeit, und vernahm nun Antworten, in Liebe und Freundlichkeit gesprochen. Sie wurden bald vertraut zusammen, und redeten so freundlich miteinander, wie zwei, die einander herzlich lieben; so daß Johanna bald, fern von dem Gespielen, sich nicht zu lassen wußte. Da sie einst zu befreundeten Nonnen bei den Clarissen geführt worden, hatte das Klosterleben ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und heimgekehrt, fing sie an, es in ihrer Capelle zu versuchen. Sie kehrte eine große Bank zu unterst zu oberst, nachdem sie dieselbe vor das Kind gestellt; setzte sich dann hinein, und sagte: Das ist mein Kloster, darin muß ich verbleiben, denn die Klosterfrauen gehen nicht aus. Dann nahm sie Kissen, Stühle und Leuchter, stellte sie umher, nannte das eine Abbtissin, die andern Schwestern; und handelte mit solcher Liebe und Ehrerbietung, als wären wahrhaftig die Abbtissin mit ihren Klosterfrauen gegenwärtig. Bald begannen nun die Erscheinungen. Der heilige Franciscus fand zuerst sich ein; als sie einst in ihrer Bank saß, stand neben ihr ein Franciscaner mittlerer Größe, mit fröhlichen Augen in lieblichem Angesicht. Sie sprach zu ihm: Pater, wer hat euch hier herauf in dies Zimmer hinein gewiesen, hats euch vielleicht mein Vater gesagt, daß ich hier sey? Ja, meine Tochter, ist die Erwiederung, dein himmlischer Vater hat mir gesagt, daß ich dich besuchen soll; sage mir, was machst du? Ich bin, antwortete das Kind, in diesem Kloster, und will die Vesper beten, wie die Nonnen thun, kann aber nicht lesen. Da erbietet sich der Heilige, ihr Meister zu seyn; sie fragt ihn um seinen Namen, und er kömmt nun alle Tage zur selben Stunde zu ihr lange Zeit; und sie betet mit so großer Andacht, daß sie die Gezeiten bald von ihm erlernt. Sofort finden auch andere Heilige sich hinzu; bald auch die Jungfrau, zuletzt der Herr. Toch-

ter, redet er sie an, was machst du hier? Ich bete mit dem heiligen Dominicus, ist die Erwiederung. Das ist gut, spricht der Herr, aber sage mir, hast du mich lieb? Herr, ich weiß nit was die Lieb, oder was Lieben sey, entgegnet das Mägdlein; sollte ich aber etwas lieb haben, so wärs Jesus Christus, nämlich das kleine Kindlein, so mein Vater in seiner Capelle hat. Dieser bin ich, spricht der Herr; ich bins, den das Bild vorstellt, und du sollst es allein lieben, weil es mich bedeutet. Er gibt ihr dann seine Mutter zur Mutter und Hüterin, und befiehlt ihr, dieser in Allem zu gehorchen. Sie thut, wie ihr geboten worden, und nun folgt bald die Verlobung. Da sie einst in ihrer Capelle eifrig betet, erscheint ihr die Jungfrau mit ihrem Kinde, umgeben von vielen Heiligen, daß das enge Oratorium vor Glanz und Glorie zum Himmel wird; und wie sie entzückt erscheint, ob der Schöne, die sie wahrnimmt, wird sie gefragt, ob sie verspreche, des Sohnes Braut zu werden. Sie erwiedert mädchenhaft: Er ist gar lieblich und schön und voller Majestät; ich aber habe nichts und bin nichts werth, dies schöne Kindlein will mich nit lieben. Ja er will, wird ihr entgegnet, wofern du willst; und sie: Nun wohl, wenn dem so ist, so sage ich, Mutter, daß, wofern er mich lieben will, so will ich ihn auch haben; und nun streckt das Kind die Arme aus, und gibt ihr die Hand zum Zeichen der Verlobung, und die Mutter steckt ihr an den Herzfinger einen köstlichen Ring; sie erhält den Segen und die Handlung ist vollbracht. Sie lebt nun in steter Gegenwart ihres Geliebten, und nimmt schnell zu in Tugenden und Gnaden. Als einst ihre Ältern mit ihr in den Garten des Arztes Antonio de Aguilar gingen, und sie in den Beeten Blumen sammelte, sah sie plötzlich neben sich ein schönes Knäblein, das sprach: Kleine, gib mir etwas von den Blumen. Sie erwiedert: Was für welche willst du haben; warum pflückst du sie dir nicht lieber selbst? Das Kind sah sie lächelnd an, und forderte immer wieder Blumen. Sie wußte nicht, mit wem sie redete, wie die Jünger, die nach Emaus gingen, und sagte: Schönes Kindlein, was hast du Blumen nöthig, mich dünkt, du seyst selber wie eine schöne Blume auf dem Felde. Doch wenn du denn

von meinen Blumen haben willst, so nimm diese wenigen, die ich habe, und lasse dich ein wenig gedulden; ich will hingehen, dir noch mehr zu sammeln. Da nun der Kleine mit Freuden ihrer wartete, ging sie hin, noch mehr zu holen; kam mit dem Gesammelten bald zurück, legte Alles in seinen Schooß, und bedeckte es mit dem Saume seines Röckleins, sagend: Geh, jetzt wird niemand sehen, daß du Blumen trägst, und so wird dich auch niemand aufhalten; sollte aber jemand die Blumen merken, so sage: ich habe sie dir gegeben, dann werden sie eher mich als dich schmälen. Das Kind verschwand nun, erschien ihr aber wieder zur Winterszeit, dieselben Blumen in der Hand; und sie erkannte ihn nun und dankte ihm für seine Lieblichkeit. Aber nicht immer so blumig waren die Erscheinungen; er erschien auch ihr gar oft, ein schweres Kreuz mit Mühe tragend, und fragte sie, ob sie ihm helfen wolle, es zu schleppen. Da sie sich zum öftern willig zeigte, legte er ihr es endlich auf, und sie ward nun voller Schmerzen und Weh; und fühlte, daß sie sich unter ihm nicht zu bewegen vermöge, wird aber bedeutet, daß sie fallend und wieder aufstehend dem Herrn folgen müsse. Das Alles hatte sich zugetragen, als sie sechs Jahre alt gewesen.

Die selige Oringa, geboren 1240 nahe bei Florenz, deren Leben der Camaldulenser Razei, und der Augustiner Curtius geschrieben, war in ihrer Kindheit solcher Anlage; daß, wenn sie irgend ein unzartes auch nur müßiges Wort vernahm, ihr ganzes Antlitz sich verwandelte. Wenn aber gar irgend eine unsittliche Rede ihr Ohr berührte, kehrte sich ihr Magen um; so daß, weil dergleichen sich im Laufe der Dinge gar oft begab, ihre Gesundheit unter dem beständigen Erbrechen litt. Als sie einst dieses fortdauernden Eckelreizes wegen als Kind im Fieber lag, und ein Priester zu ihr gerufen wurde, um sie kleiner Vergehen wegen, die sie verschuldet haben mochte, zu absolviren, hätte er sie beinahe vom Leben absolvirt. Es traf sich nämlich, daß er selber nicht rein war, und die Stimmung irgend einer bedeutenden Verschuldung in ihm war: denn das Kind, als er ihm nahte, erstarrte; seine Eingeweide schienen in ihrem tiefsten Grunde sich umzuwenden, so daß es beinahe

die Seele von sich gegeben hätte. Zuletzt wurde ihr eingegeben, als Hilfe gegen den fortwährenden Eckel, die Ohren zu verstopfen; sie that also, zog sich wie eine Schnecke in ihr Haus zurück, und die feinen Fühlfäden ihres Wesens wurden nun minder oft verletzt. Der Vater gab ihr oft den Stab in die Hand, und sandte sie hinaus, das Vieh zu weiden; sie that, wie ihr geheißen worden, und führte das Vieh hinaus an eine Stelle, wo es gute Weide fand; verbot ihm mit kindlichem Vertrauen, sich davon zu entfernen und in die nahen Saaten zu gehen, und kniete dann etwa nieder in einem hohlen Baume; die Heerde that nach ihrem Gebote, und weidete da, wohin sie gewiesen war. Als sie einigermassen erwachsen, wollten die Ältern und die Brüder sie verheirathen; aber beim ersten Worte davon, kehrte ihr alter Zustand zurück; die Brüder schalten sie eine Närrin, und griffen zu Mißhandlungen, als die Worte nicht fruchteten. Die Schläge wurden bald zur täglichen Gewohnheit; die Bedrängniß der Jungfrau wurde groß und immer größer; sie beschloß zuletzt, um sich der steten Mißhandlung zu entziehen, das väterliche Haus zu verlassen. Der Wandernden legte auf dem Wege nach Lucca ein Wasser sich in den Weg; sie kniete nieder zum Gebete, an seinem Ufer; ging nun unerschrocken in die Fluthen, und kam ohne sich zu nässen hindurch. Sie ging fort, und fand sich, als der Abend dunkelte, in Waldesmitte. Aber ein Licht ging im Geleite der Betenden; sie gelangte zu einer überaus lieblichen Wiese mit schönen wohlriechenden Blumen besetzt, mit hochragenden Bäumen umhegt; einem Paradiesesgarten gleich gethan. Als sie dort zur Ruhe sich niedergelassen, kam ein Haase ohne Furcht zu ihr, schmeichelte ihr, leckte ihre Hände, legte seinen Kopf in ihren Schooß, und spielte mit ihr, als wäre er seit lange mit ihr vertraut. Sie war verwundert über die Zutraulichkeit des Thieres, und sagte zu ihm: Armes Häschen, warum machst du dich nicht schnell auf die Beine? wie wenn ich dich finge; ich kann's ja, wenn ich wollte. Glaubst du dich sicher in meinem Schooße, ich bin ja selber in Furcht und Angst flüchtig. Wie sie so miteinander spielten, überfiel sie der Schlaf, bis die Morgenröthe sie weckte. Sie begab sich

nun auf die Reise, wußte aber nicht, welchen Weg einschlagen, und nach welcher Seite gehen. Da nahm aber der Haase die Stelle des Führers; er sprang her vor ihr, und sie kam, ihm folgend, auf die Landstrasse, die sie nach Lucca führte; wo sie sich in die Dienste eines Bürgers gab, und dann, in die einer Matrone übertrat. Sie setzt dort ihre frühere Lebensweise fort, erwächst in ihr zu einer Heiligen, wird Vorsteherin eines Klosters, das ihr Geburtsort ihr erbaut, und stirbt in ihm 1310 in ihrem siebenzigsten Jahre. (Act. Sanct. X. Jan. p. 650.)

Lieblich vor vielen Andern ist besonders die Kindheit der Dominica vom Paradiese, geboren im Jahre 1473 in einem kleinen Orte, Paradies genannt, nahe bei Florenz. Ihre Ältern waren arme Landleute, die einen kleinen Fleck Erde bebauten, und was ihnen dort erwuchs, oder sie sonst erhandelt hatten, zu Markte trugen. Die Mutter säugte das Kind, weil sie aber dem Manne in der Arbeit helfen mußte, gab sie ihm nur einmal im Tage zur Morgenszeit die Brust; aber die Kleine gedieh bei dieser sparsamen Nahrung, wurde stark und wohl beleibt, und war fröhlich und munter, wenn die Mutter am Abend heimkehrte. Sie erwuchs und wurde schön von Ansehen; ihr Haar war gelockt und goldfarb, das Auge fröhlich, die Wange weiß mit Röthe gemischt, der Ausdruck des Gesichtes offen, und ihr ganzes Aussehen gesund, frisch, fröhlich und so zierlich; daß man sie nimmer für das Kind eines Landmanns hätte halten sollen. Diese Schönheit ihrer Gestalt erhielt sich bei ihr trotz der Lebensart, der sie sich unterzogen, bis zum 23ten Jahre, wo die vielen Krankheiten, die sie sich erbeten, sie zerstörten; so jedoch, daß auf ihrem blassen, magern Gesichte immer eine unbeschreibliche Grazie und anständige Fröhlichkeit zurückblieb, mit Würde und Schöne verbunden, die sie den Bessern liebenswürdig, den Schlechten zu einem Gegenstande der Scheu machten. Sie erwuchs im Vaterhause, nahm sich rüstig der häuslichen Geschäfte an; so daß sie, als der Vater starb, da sie erst das sechste Jahr erreicht, den Haushalt zu führen wußte, als sey sie bei vollkommener Reife. Die Ältern, unwissend selbst, waren unfähig, ihr auch nur in den ersten Gründen des christlichen Lebens

Unterricht zu geben. Sie hörte sich das Vaterunser und Credo vom Priester in der Messe ab; das Ave Maria theils vom Vater, theils von einem andern Kinde in der Nachbarschaft; und da sie das Gelernte nun immer im Munde führte, wurde sie bald so innerlich, daß die Gesichte und die Ansprachen sich zeigten, und den äußerlich fehlenden Unterricht durch den innern ersetzten. Schon in ihrem vierten Jahre, als sie an ihrem armen Bettchen stand, betend und in sich versunken, erschien ihr, umklungen von süßen Tönen, und umdrängt von Engeln, in großem Lichtglanz die Jungfrau mit dem Kinde. Sie hörte und sah hin, und konnte sich nicht ersättigen an dem Anblick; und wie die Erscheinung vorüber war, überlegte sie in ihrer Einfalt, wie sie es anfangen müsse, so schöne Sachen wieder zu sehen. Da sie nun weinend Gott zum öftern bat, er möge ihr den Ort zeigen, wo die guten Dinge all seyen; wurde ihr gesagt: nicht auf Erden, sondern im Paradiese; und wie sie erwiederte: So ziehe mich ins Paradies; erhielt sie die Antwort: Es sey noch nicht Zeit, und wurde darauf unterrichtet, wie sie es anzufangen, um dahin zu gelangen. Die Gesichte kehrten zum öftern wieder, und sie nahm zu mehr und mehr an Einsicht in ihrer Schule; weil sie sich wundersam zur Niedrigkeit und Einfalt der Kinder bequemten. Während ihre ältere Schwester sie wusch und kleidete, wurde ihr ins Herz gegeben, ihre Seele habe auch wohl nöthig gleich einem kleinen Kinde gewaschen zu werden, sey es auch mit ihren Thränen. Als daher ihre Schwester mit ihr geendigt hatte, zog sie sich in ihr Kämmerlein zurück; warf sich vor einem Bilde Jesu und seiner Mutter auf die Knie, und bat Gott, ihr ihre Seele zu zeigen, um sie mit ihren Thränen waschen zu können. Die Güte des Herrn entsprach ihrem Glauben, und formirte in ihrem Herzen eine Bewegung, worin ihr ihre Seele erschien unter dem Bilde eines kleinen Kindes, das sie anlachte, und sich in seiner Seele erfreute; so daß ihr vor Vergnügen, als sie es erblickte, viele Thränen aus den Augen drangen. Sie sammelte die fließenden in einem Tuche, und als es ganz naß und in ihren Thränen gebadet war, wusch sie sich ihr Herz damit; in ihrer kindlichen Einfalt glaubend, so ihre Seele zu

waschen und zu reinigen. Und siehe! während ihre Thränen fließen, und während sie ihr Herz also rein wäscht, zeigt ihr Gott, in der Luft schwebend vor ihren Augen, ihre Seele in der Gestalt eines schönen, anmuthigen und lachenden Mägdleins, mit welchem Dominica also sprach: Meine Seele! fliehe aus dieser Welt, und kehre zu deinem Schöpfer zurück, und ich will dir folgen. Ich kann nicht fort, antwortete die Seele dann; obwohl du mich fern in der Luft siehst, wohne ich doch belebend in deinem Körper; ich bin eins mit dem göttlichen Willen, und jetzt gebührt es sich, daß ich bei dir bleibe, und die vorgeschriebene Zeit meines Scheidens erwarte. Sobald mein Schöpfer es fordert, verlasse ich dich, um in Gott zu ruhen, und am Ende der Welt wird dein Leib mit mir kommen, um im glücklichen Paradiese zu leben. Damit verschwand das sichtbare Bild, und das Mädchen dachte, daß ihre Seele in ihr Herz zurückgekehrt sey. In dieser einfältigen Weise, sich mit ihren Thränen zu waschen, um ihre Seele zu reinigen, beharrte Dominica viele Jahre; und während sie mit ihrem Bruder den Salat aus dem Brunnen begoß, oder die Leinwand am Flusse wusch, fing sie diese Übung allzeit mit Weinen an; wobei sie dann immer über viele göttliche Geheimnisse belehrt wurde, und viele Gnade in wunderbaren Erscheinungen erhielt.

Einst stand sie bei ihrer älteren Schwester am Herde, als diese Mohn mit Brode kochte, um ihr mit der Suppe einen sanften Schlaf zu bereiten; und bedachte sogleich bei sich, wie sie es anzufangen, um auch ihrer Seele eine Speise zuzurichten, die ihr recht nahrhaft sey, und ihr zugleich einen süßen Schlaf verschaffe. Da sie oft angewiesen worden, in Allem, was sie zu thun willens sey, sich an Gott zu wenden; begab sie sich ins Gebet, und in ihm hörte sie sofort ihre Seele also zu sich reden: Suche für mich die Speise göttlicher Liebe auf; in ihren Flammen schwebe ich vergnügt, und schlafe ruhig. Das Kind, sich von Oben entzündet fühlend, sagte: Und warum, meine Seele, schreist du denn nicht zum Himmel auf, daß mir das Herz bricht, und so die göttliche Liebe sich gezwungen sieht, zu kommen, um es wieder ganz zu machen? Die Seele dar-

auf: Ich bin in dir, um dich zu beleben; an dir ist es, zu schreien, daß dir das Herz zerspringt. Das Kind: Gott liebt die Seele, und um sie loszukaufen, ist er gekommen, um zu sterben; darum fühlst du mehr als ich, und wirst die göttliche Liebe dich trösten sehen. Die Seele dem entgegen: Es ist wahr, daß mich Gott am Kreuze erlöst hat; aber er hat auch deinen Leib erlöst; darum wer sündigt, verdirbt die Seele und den Leib; wer aber heilig lebt, rettet sie beide. Darum ist es nicht meine Sache allein, zum Himmel zu rufen, sondern es geht uns beide an; laß uns daher zusammenrufen, und Gott wird uns barmherzig antworten, und vom Himmel süße Speise senden. Unter dieser Rede hörte das Mädchen den Herrn zu sich sprechen: Meine Tochter! die Speise der Seele ist meine Liebe, da sie die Welt vergessen, und sie allem Irdischen schlafen, meinem Herzen aber wachen macht. Und dies Wachen aller Gedanken, alle auf mich gewendet, ist der wahre Schlaf und die rechte Ruhe. O, sagte das Kind: Hätte ich die Gnade, immer dir zu schlafen! Ich bin zufrieden, war die Erwiederung, daß du von mir diese Gnade hast, und daß du aller empfindbaren Dinge dich zu gebrauchen weißt, um immer an mich zu denken; und du kannst mit Hilfe meiner Gnade, die dir werden wird, noch weitere Verdienste und Tröstungen sammeln. Das Kind, das unterdessen der Speise, die die Schwester bereitete, gedachte, und des Schlafes in der Wiege, fragte ganz einfältig: Lieber Herr! die Seele, die mit dir im Himmel wohnt, schläft die in der Wiege, oder im Bette, oder in deinem Schooße? und bringst du sie mit Liebkosungen zum Schlafe, wie man bei uns mit den kleinen Kindern zu thun pflegt? In meinem Schooße, erwiederte der Herr, ruht sie immerdar; denn dort oben ist kein Todesschlaf, sondern des Lebens. Denn ich, der ich mich der Seele ohne Hülle zeige, in der Freude und aller Süße meiner Gottheit, vertreibe von ihr alle Schläfrigkeit; so daß sie nicht schlafen, oder auch nur einen Augenblick sich von mir entfernen kann. Der Schlaf ist nur ein Gebrechen eurer Sterblichkeit, von dem die seliggewordene Seele befreit ist; und der Körper wird davon befreit seyn, wenn er seiner Hülle des Todes entledigt unsterblich wird im Himmel.

Damit endete das Gespräch. Sie war dem Herrn sehr dankbar für diesen Unterricht, und sagte: O wie viel besser ist diese Milch, als die andere, die mir die Mutter gegeben; der Vater hat mich erzeugt und ernährt, aber mich nicht solche Dinge gelehrt. Sie machte übrigens Alles, was sie sah, zum Mittel und Werkzeug, sich selbst weiter zu helfen. Flog ein Vogel aus ihrem Garten gegen Himmel; dann gedachte sie, wie sie gleichfalls sich in ihn erheben müsse. Rüstete die Mutter Wolle zum Weben; dann that sie das gleiche in ihrem Herzen, um ihrer Seele eine geistige Webe zu bereiten. Die Bäume mit ihren Früchten, der Himmel mit seinen Sternen, weidende Lämmer: Alles faßte sie, es auf ihr Inneres beziehend, geistig, und suchte ihre Seele an ihm zu reinigen; und nachdem sie zehn Jahre also gearbeitet, wurde diese Seele endlich ihren Augen gezeigt, ganz gereint, schön und schneeweiß. Sie blieb dabei immer kindlich und einfältig; alle Sonntag zierte sie die Bilder, die sie in ihrer Stube hatte, mit neuen Blumen; und glaubte sicherlich im Volksglauben der Zeit, die Blumen würden da alle aufbewahrt, um ihr nach ihrem Tode ins Grab zu folgen. Vor diesen Bildern legte sie auch in ihrer Einfalt ihre erste Beichte ab, weil sie Frauen in der Kirche vor solchen kniend beten gesehen, und nun geglaubt, sie beichteten ihnen. Sie war nicht zehn Jahre alt, als schon in der Weise, wie bei den Andern, die Verlobung, später die Vermählung eingetreten. [1])

Wenn alle diese Jungfrauen, obgleich im Verlaufe ihres Lebens vielfach von den Mächten der Finsterniß angefochten, doch keineswegs ausschließlich für die ganze Dauer desselben auf den Kampf mit den finstern Gewalten sich angewiesen fanden; dann muß, wenn es solche gibt, denen diese Bestimmung

---

[1]) Vita, e Costumi et intelligenze spirituali, della gran Serua di Dio et veneranda madre Suor Domenica dal Paradiso fondatrice del monasterio della Croce di Firenze; dell' ordine di San Domenico. Composta dal Padre Frat Ignazio del Nente, del medesimo ordine, nel conciento di San Marco di Firenze. L'anno d. n. S. 1625. In Venetia. Milveo 1664. 4. p. 1—22.

geworden, diese auch bei ihnen schon in frühester Jugend sich ankündigen, und die Schatten jener nachtbedeckten Region, werden dann schon, Grauen erregend, in den sonst heiteren Himmel dieses Alters hinüberfallen: andeutend zum voraus künftige noch tiefere Umnachtung, und den bevorstehenden Streit mit den Nachtgespenstern. Solcher Art war jene Christina von Stumbelen, einem wohlhabenden Landwirthe Peter Bruron zwischen Cöln und Neuß 1233 geboren, und 1312 gestorben, über deren Leben Peter von Dänemark, ihr Freund und Vertrauter, merkwürdige Berichte hinterlassen, die sie selbst durch Briefe und Erzählungen ergänzt. Über die Geschichte ihrer Jugend insbesondere hat der Pfarrer ihres Orts folgende Thatsachen aus ihrem Munde aufgeschrieben. Als sie eilf Jahre alt war, sah sie in einer Nacht einen Mann in solchem Glanze und solcher Glorie, daß ihre Sinne sie verließen, und sie außer sich gekommen; der sprach zu ihr: Liebste Tochter, siehe ich bin Jesus Christus; gib mir deine Treue, daß du mir immerdar dienen willst, und will dann ein Anderer die Treue von dir verlangen, dann sage ihm, daß du sie mir in meine Hände zugesagt. Als sie eingewilligt; da war ihr den ganzen Tag, als sey die Hand ihr eingedrückt, und ihr Gemüth hatte von da an keine Ruhe, und sie ängstigte sich über die Massen, wie sie es anzufangen, um zu den Beguinen zu kommen. Als sie eilf Jahre alt war, schien es ihr, so oft sie ihren Psalter betete, als rede der zu ihr, dem sie die Treue versprochen; und sie weinte dann vor übergroßer Süße, obgleich sie vom Himmelreiche und allem andern wenig wußte. Als sie dreizehn Jahre alt war, ging sie, wie sehr die Mutter weinte, nach Cöln, nachdem sie ein Tuch nach der dortigen Frauensitte über ihren Kopf geworfen, im Geleite einer Frau; aber immer ängstlich, diese möge sie an einen schlechten Ort hinführen. Dort angekommen, hatte sie kein Brod, und litt mehrere Tage starken Hunger; die Beguinen suchten sie zur Wiederheimkehr zu bereden, sie aber wollte lieber mit Gott in Armuth, als zu Hause im Überflusse leben. Unter den Beguinen saß sie nun immer einsam, betete für sich allein; entschlug sich jedes Trostes, den ihr der Umgang mit Andern geben konnte; fastete

jede Woche einmal, und an allen Vortagen der Heiligen in Brod und Wasser; schlief auf Holz und Steinen, und übte sonst noch die strengste Ascese. Sie war immerfort in Betrachtungen des Leidens vertieft, und kam dabei häufig von sich, oft bisweilen drei Tage in solchem Zustande beharrend. Die andern Beguinen konnten sich in dergleichen nicht finden; meinten bald, sie sey verrückt; bald, sie habe die fallende Sucht, und hielten und behandelten sie als eine Thörin. So lebte sie zwei Jahre, dann fingen die finstern Gesichte an. Eines Nachts, als sie im Gebete lag, erschien ihr Einer in Gestalt des Apostels Bartholomäus, und vor ihr stehend, sagte er: Tochter, du betest viel, und möchtest gern in den Himmel; wisse, dazu wirst du sicher gelangen, so du dich umbringst, was ganz leicht vorübergeht. Von da an wich die Versuchung ein halbes Jahr lang nicht aus ihrem Herzen; so oft sie allein war, gedachte sie an nichts lieber, als wie sie sich umbringen möge; und es schien ihr, als ob ihr Herz nicht länger ausdauern könne, so sie es nicht thue. War sie an einem Brunnen, wollte sie sich in denselben stürzen; als sie einst zur Ader gelassen, öffnete sie die Binde; da aber ihr Arm schwarz wurde, graute ihr, und ihr däuchte, sie habe übel gethan. Oft in der Nacht hörte sie eine Stimme, die sprach: Stehe geschwinde auf, Gottes Wille ist, daß du dich umbringest; thust du es nicht, dann wirst du erwürgt, und verdammt. Sie strebte in allerlei Weise gegen die Versuchung an; meinte aber immer, sie sey von Gott. Als diese vorüber, kam eine andere, von wegen des Körpers des Herrn; sie meinte, das sey Gott unmöglich; auch konnte sie nicht glauben, daß Gott irgend jemand geschaffen, oder daß er oder die Heiligen etwas von ihr wüßten. Darum konnte sie nichts Gutes vornehmen, weder beten, noch zur Kirche gehen; achtzehn Wochen lang hatte sie nicht gebeichtet. Dann bat sie wieder Gott in der Messe, daß, wenn es wirklich sein Leib am Altare sey, er sie ein Zeichen dessen sehen lasse; und sie sah nun bei der Aufhebung ein Kind in der Hand des Priesters, und war wieder getröstet; und als sie am folgenden Tage zur Communion ging, schwand die Anfechtung, als ob sie dieselbe nie gehabt. Sofort aber folgte

eine andere: wenn sie essen wollte, schien es ihr, als ob eine Kröte, eine Schlange oder eine Spinne darauf sitze; sie warf es dann sogleich weg, und konnte nicht essen, und litt großen Hunger. Da sie nun deswegen fürchten mußte, zu Grunde zu gehen, zwang sie sich auf den Rath des Priesters, die Speise in den Mund zu nehmen; wenn sie dann aber die Kälte dieser Thiere im Munde fühlte, eckelte und graußte ihr unbeschreiblich, und sie brach wieder aus, was sie genommen hatte. Wollte sie trinken, dann war das Getränke voll von Würmern, und es sprach nun aus dem Becher herauf zu ihr: Trinkst du mich, dann trinkst du den Teufel; sah sie dann hinein, dann sahen die Bestien zu ihr auf. Wenn die Hostie aufgehoben wurde, schien es ihr desgleichen; und wenn sie zur Communion gehen sollte, hatte sie zuvor einen großen Kampf in ihrem Herzen zu bestehen, weil sie fürchtete, eine Kröte zu nehmen, und selbst im Hinzutreten fürchtete sie noch. Vielartig waren die Formen dieser nächtlichen Gesichte, so daß sie es nicht Alles erzählen konnte. Das waren ihre drei härtesten Versuchungen jener Zeit, und jede dauerte ein halbes Jahr. Dazu verlachten sie noch die Beguinen wegen Allem, was sie that; sie mochte beten, knien oder vornehmen, was sie wollte, sie wurde gehöhnt; ihre Ältern waren ihr abhold, weil sie ohne ihren Willen sich entfernt, und so hatte sie keinen Trost innen noch außen. Alle spotteten ihrer, als wolle sie sich zur Heiligen aufwerfen, und sie wurde zuletzt genöthigt, zu ihren Ältern zurückzukehren. Dort dauerten die Plagen ununterbrochen fort; bald war es ihr, als stehe, wenn sie betete, ein Hahn bei ihr, mit den Flügeln schlagend, und krähend, und ihre Füße bis aufs Blut zerkratzend; da sie diesen vertrieben, kam ein Hund bellend und heulend, und sie verletzend; bald wurde ihr im Bette der Pfülben unter dem Kopfe weggezogen, daß sie nicht schlafen konnte; bald wurde sie mit einer Ruthe wie von unsichtbarer Hand geschlagen. Vier Wochen lang wurde sie durch das unablässige Brüllen eines Stieres, das sie überall verfolgte, gestört; dann aber wieder durch eine lieblich Gottes Lob singende Stimme getröstet. Bisweilen, wenn sie beten sollte, verstummte sie plötzlich, oder der Kopf schmerzte sie

heftig; und wieder wurden ihr alle Sünden und Greuel der Welt ohne Unterlaß in die Ohren geraunt: Der hat gestohlen, jener hat Solches gethan; sie selbst wurde bedroht, mit einer Anklage in offner Kirche. Das dauerte drei Wochen lang ohne Unterlaß fort, so daß kein Schlaf in ihre Augen kam. Ein andermal, wenn sie betete, schien ihr Gebetbuch zu brennen; wenn sie zur Communion ging, erschien ihr der Priester in Flammen, und vor ihr wars wie ein glühender Ofen, den sie durchschreiten müsse.

3.

Verhältnisse des Gewählten zu Gott, zur Welt und zu sich selber.

Die Weihe des Mysten ist vorüber; halb gehend und steigend in eigener Willensmacht, halb getragen von höherer, muß er jetzt dem Endziel sich entgegen bewegen. Dies Endziel ist, wie oft gesagt, nach vollendeter Transformation in Gott, Unification mit Gott. Nun aber möchte die erste flüchtige Erwägung sich bereden, es bedürfe keiner weiteren Transformirung der menschlichen Natur; denn uns ist gesagt, sie sey nach dem Bilde Gottes ausgeschaffen. Wieder will es den Anschein haben, Einigung mit Gott könne nicht als ferner Zielpunkt am Ende eines mühvollen und angestrengten Lebens stehen; sie müsse sich wie von selber machen: da alle Creatur, wie von Gott ausgegangen und in ihm behalten, und zu ihm hingerichtet, unfähig, der Übermacht des von ihm ausgehenden Zuges zu widerstehen, mit derselben Nothwendigkeit wie der schwere Körper im Schwerpunkt in ihm beharrt. Leicht aber entdeckt sich bei näherem Zusehen, daß dem ganz anders sey. So wenig im sturmbewegten Meer sich ein reines und klares Bild des Sternenhimmels spiegelt; so wenig mag in der jetzigen menschlichen Natur die Gottheit wiederscheinen; verschoben und verzogen und ins Äffische verzerrt von jeder Leidenschaft, scheint das Conterfei spottend das Urbild zu parodiren. Überall eher als im Schwerpunkte der Geister weiß sich darum auch die menschliche Creatur: denn jegliches Herz ist dort, wohin seine Liebe sich neigt; ihre Liebe aber geht vor Allem zu sich, dar-

nach zu der Welt; und so ist sie dann auch zuerst in sich, und dann in der Welt; und weil nun sie selber, und mit dieser ihrer Selbstigkeit die Welt, sich zwischen sie und Gott gestellt; darum ist dieser aus engster Nähe um eine ganze Weltferne ihr entrückt, und sein Bild dämmert nun wie ein fernes Nebelgestirn zu ihr hernieder; und sein Zug wird vor dem näheren creatürlichen nur schwach vernommen und gefühlt. Sichtbares wie Unsichtbares hält innen und außen sie in Lust und Eigensucht befangen; und so bewegt sie sich wohl eher von dem Ziele weg, dem sie sich entgegenbewegen sollte. Ist es aber also, dann ist statt der rechten ansteigenden Unification eine falsche eingetreten, und in die reine und harmonisch ausgeschaffene Form hat eine verzerrende Deformation eingegriffen. Nun aber kann Gott nimmer ein verzerrtes Bild seines Wesens mit Wohlgefallen betrachten, und nach Einigung mit ihm verlangen; und dies hinwiederum, das anderwärts schon Einigung gefunden, kann zu dem ihm entfremdeten auch kein Herz gewinnen. Soll es daher zu einer Einigung in rechter Ehe kommen, dann muß die falsche erst geschieden seyn; und die Deformation muß in einer Reformation ihre Heilung gefunden haben, ehe es zu einer Transformation gedeihen kann. Solche Scheidung des Übelverbundenen, damit die gute Einigung ihre Stätte finde; und solche Umgestaltung des Mißgestalteten, damit die Übergestaltung möglich werde, wird nun aber theils durch die Führung von Oben, theils durch die in ihr hervorgerufene Bereitung im eigenen Entschlusse bewirkt; und das Verhältniß beider wesentlich wirksamen Elemente bestimmt die Gestalt und das Gesetz der in der Wahl geöffneten Lebensbahn.

Ist es aber also gethan, und muß der Gang zum Ziele mit einer doppelten Restauration anheben: einer des Willens, in dem alle E i n i g u n g in Liebe ist, und einer des Geistes, in dem das B i l d erkannt wird, woran denn noch eine dritte leibliche sich schließt: dann werden wir diese in Führung thätige reinigende Disziplin nur dann begreifen, wenn wir klar erkennen, in welchem Zustande sich das zu Reinigende befindet; und dieser Zustand wird uns wieder nur dann verständlich seyn, wenn das der Restauration Bedürftige in seinen früheren

Zuständen vor dem Eintritte dieses Bedürfnisses uns zuvor klar geworden. Ist beides uns gelungen, dann werden wir, weil der Weg, durch die reinigende Mystik zur in Erleuchtung fortschreitenden, und von da zur einigenden hinüberführt, in dieser aber jenes ursprüngliche Verhältniß sich wieder herstellt, zugleich den Gang und das Wesen der einen und die Erscheinungen der andern unserem Verständniß näher bringen; weil da das Fallen und Steigen und Ruhen in der Einheit, vor dem Ausgange und am Ende nach der Wiederkehr, gegenseitig sich entsprechen, auch die diesen Zuständen entsprechende Einsicht gegenseitig sich bedingt. Versuchen wir diese Verhältnisse vorläufig in ihren allgemeinsten Beziehungen uns klar zu machen; denn in ihnen liegt die ganze Mystik, und diese bleibt verschlossen, so lange über sie Unklarheit besteht; ihr Verständniß aber wird durch das Maaß der Einsicht in sie bedingt.

Gott hat im Weltall drei Naturen ins Daseyn hervorgerufen, damit er sich ihres Segens freue: eine physische hat er sich und den andern zum Besitzthum und zum Reiche ausgewählt; eine geistige dann, als die Gemeinschaft der von ihm mit Ruhm gekrönten und durch ihr Verhalten bewährten Mächte, zum Volk der Höhe und zu Genossen seiner Herrlichkeit erhoben; endlich eine dritte zwischen beide hineingestellt, daß sie Theil nehme an den Gaben, womit er die beiden andern gesegnet, und die hat er sich zum Hause und zur Adoptivfamilie auserlesen. Denn es ist gesagt im Geschlechtsregister des zweiten Adam, der erste sey ein Sohn Gottes gewesen, sein Geschlecht ist somit ins Verhältniß der Kindschaft zu seinem Hervorbringer gestellt; und dieser hat gegen dasselbe die Rechte der Paternität sich vorbehalten. In Macht verhüllte Liebe und in Liebe aufgehende Macht, drückt also das Verhältniß der Gottheit zu den drei Reichen aus; und wie in diesem Verhältnisse ein ewiges unerschaffenes Wesen mit einem zeitlichen, von ihm erschaffen, sich zu einigen, Raths geworden; so hat er dieser Einigung zum Zeichen die Einigung dieser Naturen in der dritten gesetzt: damit sie verständen, daß, wie sie unter sich in diesem Bande geeinigt seyen, sie auch mit ihm sich zu einigen die Bestimmung hätten.

Des Menschen Wille aber, weil frei gelassen, sollte sein Himmel seyn; darum wurde keine Kette von Oben herabgelassen, an der er gefesselt würde. Vielmehr war an sein Verhalten die Adoption geknüpft, auf daß, wenn er bestehe in der Wahrheit und Gerechtigkeit, er Besitz nehme von der Stätte, die ihm oben bereitet war; und wie er die Harmonie durch alle Regionen seines Daseyns sich befestigt und gesichert hatte, so sein Wesen mit Gott zusammenklinge. Wenn er aber zum schlimmeren Theile greife, dann war ihm geordnet, daß auch dann geschehe, wie er gewollt, und ihm gebettet werde, wie und wo er es sich bereitet. Die Probe am Scheidewege ist vor sich gegangen; der Geprüfte hat auf die verkehrte Seite sich geneigt; die Folgen sind uns wohl bekannt: was geschehen, hätte er die rechten Pfade eingeschlagen, darüber will eben die Mystik uns belehren; wir können es zum voraus hier nur in wenigen allgemeinen Zügen flüchtig andeuten.

Zuerst wäre der Bezug zu Gott der engste und vertraulichste geworden; jene von ihm niedergehenden Strömungen hätten sich über den Menschen ausgegossen, und an sein Innerstes anschlagend, in ihm jenen Springquell geweckt, der in senkrecht ansteigendem Strahle jener Gabe von Oben sich entgegendrängt; und nachdem er von ihr reichlich befruchtet worden, wäre er wieder zurückgefallen in die Tiefe der Persönlichkeit, der er sich entwunden. Und wie die Strömungen, die göttliche und die menschliche, also einander begegnet, und diese an jener, die sie hervorgerufen, im Streben und Gegenstreben sich gekräftigt; hätte, in Systole und Diastole, in Öffnung und Schluß bewegt, der Menschengeist im Gotteslichte sich gesonnt, und den Gottesgeist geathmet; und wäre, im Lebensbaum von höherer Frucht genährt, durch den Sohn mit dem Vater zur Unification gelangt; und ihn, wie er also in die Gottheit sich gestellt gefunden, hätten alle ihre Mächte getragen und überformt. Im Bezug auf die Welt im Allgemeinen sah er sich dann gleichfalls in demselben Maaße über sie erhoben, und von ihrer Macht und Gewalt befreit; in dem er näher an Gott gedrungen, oder vielmehr je näher er ihn an sich gelassen. Im Verhältnisse zu den verschiedenen Gebieten dieses Weltalls,

gestellt zwischen das geistige und das körperliche, — deren eines mehr innerlich, daher zwischen ihn und die noch innerlichere Gottheit in die Mitte trat; während das andere mehr äußerlich ihn umfaßte, ihm sein in den Raum hinausgeworfenes Gleichniß entgegenhaltend, — mußte er mehr nach Innen gegen Gott gezogen, auch dadurch in dies erste sich mehr verinnerlichen und vertiefen; des zweiten Äußeren aber, weiter in dasselbe hinausreichend, mehr Meister werden. Auftauchend aus dem Physischen, ragte daher sein Haupt um so höher im Geistigen; und wie er die Geisterwelt in ihrem eigenthümlichen Lichte eben so schaute, wie die gegenüberstehende in dem ihrigen; herrschte er in der Kraft der einen über die andere. Gleiches mußte dann auch im Bezuge zu sich selber sich kund geben. Einmal war nämlich die von Innen nach Außen gehende Strömung, in der das Seelische dem Leiblichen sich gibt, in jener Gotteskräftigung die weit vorherrschende; im Bande des Geistes von Oben festgehalten, weckte sie in der Leiblichkeit die Gegenströmung; und ununterbrochen rauschten beide ineinander: weil das Unsterbliche, als Selbstquell des Sterblichen nicht bedürftig, dies immer aufs neue aus dem Brunnen ewiger Jugend erfrischte; so daß das Leben nicht zwischen Geburt und Tod sich mühselig in der Schwebe halten durfte, sondern nur in steter, ruhiger Sichgewärtigkeit sich fassen mochte. Und wie nun auch alle die anderen Strömungen, die von Oben zu Unten durch den Menschen ziehen, in gleicher Macht und beweglichen Flüssigkeit auf- und niedergingen; und die andern seitlichen in frischer lebendiger Unversehrtheit in sie hinüberspielten: wurde der Mensch, auch in sich dem Umkreise mehr entnommen, in dem Maaße mehr verinnerlicht; wie er seines Physischen sich mehr bemächtigte, und es in die Kreise des Seelischen tiefer hineingezogen. Wirkend nun in solcher gotterleuchteten Freiheit hätte er sich jetzt vorbereitet gefunden, eine wirkliche Delegation der Herrschaft von Seite der Gottheit aufzunehmen. Es hat nämlich die Geisterwelt an sich kein Recht auf die natürliche; und so auch das Geistige im Menschen kein solches in sich über jenes Physische, das es an sich und um sich findet: denn beide sind miteinander durch dieselbe

schaffende Gottesmacht hervorgegangen; beide müssen daher gleichmäßig ihm dienen, ohne daß einer über den andern eine Herrschaft sich herausnehmen dürfte. Soll also eine solche Herrschaft bestehen, dann muß sie vom Inhaber aller Gewalt übertragen werden, nachdem die vorläufige Gewähr gegen den Mißbrauch zuvor geleistet worden. Die der Unification vorausgehende freie Unterwerfung hätte diese Gewähr gegeben, und in der Einigung würde mit der Theilnahme an Gottes Macht, sich auch dieser Übertrag vollzogen haben. Vermöge desselben hätte der Mensch dann in Gott über jenen Theil der physischen Natur, die sich in seine Sphäre eingewiesen fand, die Krone der Herrschaft erlangt; und wie er, als Lehnsträger der Gottheit, die Mittelgewalt zwischen der geistigen und physischen Erdmacht gebildet, wäre vollkommene Harmonie zwischen beiden Mächten eingetreten, und der irdische Haushalt hätte, ein treues Abbild von Gottes Haushalt, sich gestaltet. Dieser harmonischen Stimmung, wie sie zwischen ihm und seiner Umgebung eingetreten, wäre dann die gleiche in ihm vorangegangen. Denn in demselben Mandate, das ihm die höhere Gewalt über die unteren Natursphären aufgetragen, hätte der innere geistige Mensch auch die volle Gewalt über den äußeren leiblichen erlangt; dieser seelisch geworden, in dem Maaße, wie der andere die höhere Transformation erfahren, hätte willig dem höheren Gebote Folge geleistet; das Gesetz in den Gliedern hätte dem Gesetze im Geiste nimmer widersprochen, weil beide im Höheren in Gott aufgegangen; und die Einigung beider Gesetze im Bande der Liebe, wäre ein vollkommenes Conterfei jener höheren Einigung Gottes mit der gesammten Creatur gewesen, von der sie eben auch ihren Ausgang genommen.

Aus dem Normalzustande des bewährten Menschen, stellt sich nun leicht im Gegensatze der verwüstete des Gefallenen dar. Was hinzugetreten, ist das Böse, das er, wie ein ethisches Krankheitsgift, nicht zwar ausschließlich in eigener verkehrter Selbstthätigkeit, in sich hervorgerufen; von dem er eben so wenig ohne eigene Mitwirkung von außen herein bewältigt worden; sondern das er, dem Tode zuwendend, was dem

Leben angehört, mit Einstimmung aufgenommen, indem er sich von ihm in freier Einwilligung befruchten lassen; und dessen Frucht er dann getragen und zu seiner Zeit ans Licht erboren. Dies Böse hat sich nun zwischen ihn und Gott gesetzt, und da es in Gott keine Stätte funden, weil sein reines Wesen mit seiner Unreine sich nicht vertragen will; hat es, und somit auch die von ihm angesteckte Natur, weichen müssen in die Ferne, und sich verbergen vor seinem Zorn. Also geschieden von dem ihr ungleich Gewordenen, ist die Flüchtende dem, in welchen sie sich in demselben Grade überformt, in dem sie von ihrer Schöne herabgestiegen, genaht; und seiner Mittheilung zugänglicher geworden, mit ihm in Verbindung eingetreten. Wie aber die Scheidung im Ganzen zwischen Gott und der Seele geschehen, und der Leib dann in die Verderbniß gefolgt; so ist sie auch zwischen den Gottesmächten und den Seelenmächten eingetreten; und das Böse, sich eindrängend zwischen sie, hat umeinander das dreifaltig Seelische abgelöst von dem dreifaltig Göttlichen, zu dem es gerichtet steht; und hat nach Maaßgabe, wie die Trennung ihm gelungen, das Gelöste für sich in Anspruch genommen. So hat es sich also zwischen das, was in der Seele Himmel ist, und das väterliche Prinzip in Gott gesetzt; und nun, wohl von Gott durchschaut, selbst aber für sein Licht erblindet, und daher das Aufschauende blendend und verfinsternd, hat es durch sein Zutreten den psychischen Himmel umnachtet; und dieser Theil der Seele, leuchtend zuvor, hat sich in Dunkelheit beschlossen. Eintretend zwischen das, was himmlische Erde ist im Geistigen, und das andere Prinzip in Gott; hat es, dem Worte wohl durchdringlich, obgleich unvermögend, es selber zu durchdringen, den Einhall dieses Wortes gestört, gedämpft und die vernehmende Seele gelähmt und taub gemacht gegen seinen Einspruch. Aber auch vor jener bewegenden Strömung, die, vom göttlichen Geiste geregt, aus den Tiefen der Gottheit zu der Creatur niedergeht, ist es eingedrungen, eben wo sie ihren Eingang nehmen will in die, in den Willenskräften geweckte nach Aufwärts gerichtete persönliche Strömung; also daß es, der beklommenen Seele den Athem versetzend, sie in mangelnder Lebensluft beengt und nur kurz und

schwer aufathmen macht. Ermattet im stockenden Zufluß jener höheren; nur schwach von dort angeregt, und in ihrer Lebensfrische versehrt, mag die Gesunkene fortan nur matten Strom zur Höhe treiben; und kalt und lieblos bleibt sie dem von dort Niederkommenden verschlossen. Losgerissen also in allen ihren Grundrichtungen von den formirenden Gottesmächten, hat sie genau so viel, als sie von den Bildenden sich gefernt, auch von dem ihr aufgeprägten Bild verloren; dafür aber, weil sie mit Gott sich veruneinigend, mit dem Bösen in Einigung eingetreten, hat sie von dessen Bilde aufgenommen, was sie von dem andern eingebüßt, und verkehrt nun näher mit dem, dessen Abschattung sie in sich trägt.

Das ist das erste, was durch die Sünde sich verändert, indem das Verhältniß zu Gott ein anderes geworden; eine zweite Veränderung hat sich ergeben, indem der Bezug des Menschen zur Mitcreatur einen Wechsel erfahren, und diesem Wechsel des äußeren Bezuges entsprechend, sofort auch ein innerer zwischen den verschiedenen Elementen seines Daseyns eingetreten. In die Mitte zwischen das Geisterreich und das Naturreich als ihr einendes Band gestellt, sollte er, so schauend wie seyend und so auch wirkend, in beiden, vorzugsweise aber im ersten, heimisch seyn. Die Unification war bestimmt, in diesem geistigen Centrum ihn zu befestigen, und der Übertrag der Herrschaft war als Bedingung an diese Festigung geknüpft. Da aber nun statt der Einigung eine Scheidung eingetreten, mußte auch in Bezug auf diese seine Stellung das Gegentheil sich einfinden; statt in der Mitte sich zu halten, mußte er aus ihr geworfen, eccentrisch werden. Wie er daher, durch Einigung über die Natur erhoben, ohne von ihr sich loszureißen, sich vergeistigt hätte; so mußte er umgekehrt durch Scheidung sich vernaturen, vergröbern und materialisiren. Im ersten Falle war er tief innerlich hinein in die reine Geisterwelt versenkt, und s e i n e Strömung kreiste in i h r e r Strömung; jetzt, wo die Sünde zwischen ihn und Gott getreten, hat sie sich eben so auch zwischen sein Seyn und Schauen und Wirken, und das der geistigen Welt gedrängt; diese hat sich ihm daher verschlossen, und ist ihm eine unsichtbare geworden; er ist nicht

mehr heimisch in ihr geblieben, und verkehrt nicht mehr unmittelbar mit ihren Mächten; denn ein dichter Erdennebel hält ihn umzogen. Darum ist er auch nicht ferner mehr ein ihren Wirkungen durchwirkbarer Leiter, sondern entzieht sich ihnen, in sich erkaltet und erstarrt; während er dagegen, dem Reiche des Bösen und der Nacht um so näher befreundet, ihre Einflüsse in die Natur hinüberleiten hilft. Wie er aber, der geistigen Mitte entstürzt, nicht ferner mehr in ihrer und der höheren Gottheit Kraft und Macht die äußere Natur umfaßt und beherrscht, fühlt er sich zu ihr herabgesunken, von ihr umgriffen und umschlossen und bemeistert. Da er ihr und sie ihm oberflächlicher geworden, ist sie ihn umbauend näher auf ihn eingedrungen; und im Verhältniß, wie er aufgehört, sie zu besitzen, fühlt er sich von ihr besessen; und ihre Strömung beherrscht seine Strömung in demselben Maaße, wie er aus der Gottesströmung austretend, auch aus der geistigen sich herausgeworfen gefunden.

Mit der Veränderung seiner Verhältnisse zu den Weltsphären, die der Mensch erfahren, hat sich denn auch in ihm eine entsprechende zwischen den verschiednen ihnen entsprechenden Momenten seines Daseyns zugetragen. Wie er selbst, als das Band zweier verschiedenen Naturen, in sich zweinaturig ist, und auch das Band in ihm, das diese beiden Hemisphären seines Bestandes vereint, von beiden etwas in sich hat; so wird, da das, was von der höheren in ihn eingegangen, nicht zur vollen Herrschaft gelangt, dagegen jetzt das, was von der unteren in sein Gefüge eingetreten, vorwiegend werden; und dadurch wird eben auch eine Überwucht des Leiblichen begründet seyn. Wie er daher, von Gott abweichend, äußerlich sich mehr entgeistet, und dafür verhältnißmäßig mehr naturirt hat, so daß er, den geistigen Strömungen entsunken, um so tiefer in den natürlichen untertaucht; so wird er in seinem Innern gleichfalls mehr der eigenen Geistigkeit verkommen, und am Leiblichen in stärkerer Latenz gebunden, gleichsam enger eingeleibt erscheinen. Darum ist die Strömung, in der das Seelische diesem Leiblichen sich mittheilt, schwächer geworden in ihrem freien Theil, und dafür stärker die Rückwirkung des

unteren. Was daher selbst fassen sollte und begreifen, wird vielmehr begriffen und befaßt; das Band sohin, das im höheren göttlichen Gesetz unlösbar geknüpft seyn müßte, ist jetzt, mehr im Naturgesetz gebunden, an die Wandelbarkeit dieses Reichs gewiesen, und mithin leicht lösbar und vergänglich. Wieder erscheint das Seelische und überhaupt das Höhere, das in diesem Bande festen sollte, jetzt in ihm vielmehr selbst gefestet; es vermag daher auch minder, als es sollte, das Untere in sich und um sich zu bewegen; vielmehr will es oft den Anschein gewinnen, als finde es sich vielmehr gedrungen, sich in diesem Unteren und um dasselbe zu bewegen. Mit der Umkehr jenes tiefsten Grundverhältnisses vom Innen zum Außen, scheinen auch alle anderen Verhältnisse umgekehrt; so daß es sich anläßt, als wollten durch alle Gebiete die niedergehenden Strömungen überwiegen, und als habe das Unten überall Neigung, sich zum Oben aufzuwerfen. Wie aber diese Bewegungszüge sich verwirren, wollen auch die seitlichen Züge nicht in ihrer Natur beharren; die stellenden, beruhigenden Wirksamkeiten werden zu starrenden, und statt der natürlichen Geschmeidigkeit tritt durch alle Regionen jene spröde Härte hervor, die sich in Trotz aufwirft, wie Wasser, das zu Eis gestanden, die innere Beweglichkeit verloren. Dagegen müssen denn nun ihrerseits die fließenden auf Erweiterung gehenden Thätigkeiten, von dieser Seite ihrer Wirksamkeit weggedrängt, nach der andern aus ihren Ufern treten; und von einem wilden wuchernden Bildungstrieb ergriffen, brennende Gluth in Mitte der Eiskälte entzünden. So ist das ganze Leben, zerrissen und zerrüttet und in seiner Ordnung gestört, zu jeder Ausschweifung aus seinen Geleisen vorbereitet, und aller Verwirrung Grund wird darin zu finden seyn: daß, da zuvor das Dienende im Herrschenden gehalten worden, dieses von jenem jetzt sich gehalten sieht. Denn dieselbe Sünde, die sich scheidend zwischen den Menschen und Gott gesetzt, und auch eben so zwischen ihn und die Welt sich eingedrängt, dieselbe hat sich auch trennend wie Schwerdtesecke, zwischen das ihm einwohnende Geistige und das umwohnende Leibliche eingeschoben. Der Verleiblichung des Geistigen, die unausbleiblich daraus hervorgegangen, hat

sich sofort eine Naturirung des Leiblichen beigefügt; mehr veräußerlicht hat es auch mehr die Art des Äußerlichen angenommen; herabgestiegen aus der Region, wo es mehr begreifend gestanden, in eine solche, in der es begriffen wird, hat es nicht des Begreifenden sich erwehren mögen, und dieses hat es sich verähnlicht; und von körperhafteren Stoffen durchdrungen, von einem materiellen Feuer durchwärmt, ist es mit größerem Korne schwerfälligerer Mischung und geringerer Währung aus diesem Aneignungsprocesse hervorgegangen. So ist auch von dieser Seite Bild und Gleichniß gestört; indem das Bild sich verbildet, das Gleichniß sich verungleicht, hat das erste mehr die Art des zweiten, das aber die des ihm Ungleichen angenommen; und so ist der Mensch geistig zumeist, und dann auch leiblich der Tiefe entrückt, oberflächlicher geworden und eccentrischer, und hat um Herrschaft Dienstbarkeit eingetauscht. Denn die frühere Delegation der Macht über sich und die Umgebung ist zurückgenommen worden in demselben Maaße, wie er ihrer unwürdig sich gemacht; und Tod und sein Bild, der jetzige Schlaf, sind die Zeichen dieser neuen Art von Knechtschaft.

II.

Erhöhung und Reinigung des unteren Lebens durch die Ascese.

Findet die Wahl den Gewählten nun in solchem Zustand, dann muß, soll sie nicht fruchtlos getroffen seyn, was durch sie zum Ziele geordnet worden, auch nach ihr zum Ziele bereitet werden. Ganz außen in der Gottesferne, gleichsam am Rande des Daseyns, hat die lenkende Obmacht den Begünstigten sich erlesen, und will ihn nun zur Einigung in die Gottesnähe führen. Sie muß ihn also umwenden, und ihn Wege führen, die völlig entgegengesetzt sind denen, die er zuvor gegangen; so daß er dem den Rücken zukehrt, was zuvor als Ziel seines Strebens ihm vorgestanden, und dafür sich dem zuwendet, von dem er sich abgekehrt. Die Bande, die er ge-

knüpft, sie müssen wieder zerrissen werden, damit die andern, die er gelöst, sich wieder anknüpfen mögen. Mit dem Bösen aber hat er angebunden; das Böse ist es auch gewesen, das die Bande zerschnitten, die mit dem Guten ihn verbunden: denn als ein präzipitirendes Mittel hat es, sich zwischen ihn und Gott setzend, den Ausgeschiedenen als ein caput mortuum niedergeschlagen, und am Grunde ihn coagulirt. Und wie nun alles Streben der Mystik dahin gewiesen ist, dies feindselige Scheidungsmittel selber auszuscheiden, damit die Wiedervereinigung geschehe; so erscheint dies ihr Streben je nach seiner Möglichkeit durch das Erlösungswerk bedingt, das den bittern, immerfort aus der Vergangenheit in die Menschheit hineinquellenden Giftbrunnen, zuerst gedämmt und abgeleitet, und seine Ader unterbunden. Von seiner gemeinsamen Wurzel abgeschnitten, ist dadurch der Todesbaum in jedem Menschen auf seine eigene Vegetationskraft beschränkt; und so mag das Leben, ohne in allzu ungleichen Kampf einzugehen, mit ihm sich Streites unterfangen; und dem Kernstamme kann es gelingen, die Schmarozerpflanze zu ertödten, die sich um ihn hergewunden. Der Streit wird daher damit anheben, daß jener absteigenden Bewegung, die ihn in die Niederung hinuntergeführt und dort gefesselt hat, eine andere ansteigende entgegentritt, die ihn entfesselnd von den Banden, die ihn unten gefangen halten, in die Freiheit der Liebe wiederherstellt. Alle Verhältnisse werden in dieser Umkehr ihre Wende finden, und so wird der ganze Mensch, in allmäliger Umbeugung, in all seinem Wesen in eine im tiefsten Grunde geänderte Beziehung zu Gott, zur Welt und zu sich selber kommen. Anders gestellt, anders gerichtet, anders orientirt und äquilibrirt, muß er absehen von dem, wo er zuvor hingesehen, und sein Antlitz wenden gegen das, von dem er zuvor abgesehen; damit ihm tief innerlich werde, was ihm zuvor äußerlich gewesen, und indem sich fernt, was in allzuvertrauliche Nähe sich an ihn herangedrängt, das ihm Entfremdete wieder an die alte befreundete Nähe trete. Damit er also einem neuen Daseyn erboren werde, muß wie in einem mystischen Sterben der Schwerpunkt seines Lebens sich verrücken; seine Liebe, die er auf die unrechte Seite

hingelegt, muß sich zurücknehmen, und wieder an die rechte Stätte geben, und so wird der wandernde Schwerpunkt an seinem Orte sich befestigen; und indem er nun allem andern Ordnung und Folge gibt, wird das umgewandelte Daseyn sich zurechtfinden und einrichten in der neuen Heimath, in die es eingewandert. Diese Wendung des ganzen Menschen in sich selber für eine neue Geburt, — sie das gemeinsame Werk des eigenen beharrlichen Willensentschlusses und der höheren führenden Gottesmacht, — ist nun Zweck und Gegenstand seiner Bereitung durch die reinigende Mystik. Und wie alle Dinge auf Erden, obgleich in ihrer tiefsten Wurzel urplötzlich, wie in Blitzes Schlag, hervorgehend, doch in ihrer Ausbreitung und Entwicklung an die stetig verlaufende Zeit gebunden erscheinen; so wird auch diese reinigende Mystik, eben weil sie vom untersten ausgehend und vom greiflichsten, nach und nach die verschiednen Verhältnisse durchwirkend, in allmäligem Fortschritte, dort lösend hier bindend, entladend und beladend, erhebend und niederdrückend, verfährt, je nach den Regionen des Lebens verschiedene Stufen der Entwicklung durchlaufen, bedingt durch jene beiden in ihr zusammenwirkenden Willensmächte; und nach ihnen werden wir sie daher auch am füglichsten betrachten mögen.

1.

Mystische Disziplin der Lebensnahrung.

Der Fall des Menschen ist aus dem Geisterreiche ins Naturreich, und darum innerhalb seiner Persönlichkeit, aus dem Geistigen ins Leibliche; zugleich aber auch in beiden Sphären aus einem höher gestellten Umfassenden in ein tiefer gestelltes Umfaßtes geschehen. Er findet darum das, was in ihm Kraft und Macht und Seele ist, innerlich wie äußerlich von einer befangenden, bindenden Naturmasse überladen; diese Masse ist zugleich auch qualitativ spezifisch gröber, massiver, träger, lastender und schwerfälliger geworden, und dies drückende Verhältniß findet bleibend sich dadurch befestigt, daß es durch den Assimilationsproceß des Lebens, in stets neuem Zufluß aus der

umgebenden Natur, sich unaufhörlich wiederherstellt und erneut. Die Mystik, die da befreien und wiederherstellen will, muß also diesen Verkehr der Leiblichkeit mit der äußeren Natur zunächst ins Auge fassen, und ihn durch ihre Disziplin zu regeln unternehmen. Es ist aber dieser Verkehr in einem doppelten Processe, dem der Ernährung und des Athmens, vermittelt; und die Elemente, die das Leben umfluthen, gehen in ihnen — Erde und Wasser durch den ersten, Feuer und Luft durch den andern, — aus und ein im Lebenshause; und nähren, zurückbehalten und wieder ausgesendet, die Harmonie, die zwischen dem, was innen ist und außen, besteht. Und wie nun die unteren Elemente, zumeist in der Form von Speise und von Trank, einquellen in den organischen Haushalt; wird die Aufmerksamkeit der Disziplin zunächst auf diese, und wieder an ihnen vor Allem auf das Eigenschaftliche, Stufenhafte, entsprechend der Lebensstufe, auf der das gefallene Leibliche festgehalten worden, gerichtet seyn. Nun aber ist diese Stufe nicht so tief gestellt, daß der Gefallene, dem Staube gleichartig, von dem er genommen ist, auch Staub zu essen verurtheilt wäre; ihm ist vielmehr das zur Nahrung angewiesen, was selber zuvor durch ein steigerndes, den rohen Naturstoff höher stellendes Leben durchgegangen. Wohl geht das richtungslose Wasser in seiner Naturunmittelbarkeit ohne weiteres in den Kreis des organischen Lebens ein: aber eben nur als unterster Grund und Träger des Lebensprocesses; als Auflösungsmittel, in dem die andern Elemente einander begegnend, sich zusammenthun; somit also als die tiefste Naturunterlage der Leiblichkeit, die Alles, was tiefer liegt, und unvermittelt in sie einzugehen versucht, von sich ausschließt und abhält. Was darüber stehend die organischen Reiche in sich befassen, das ist Alles dem Menschen zur Nahrung gestattet; aber der höher Strebende erlaubt sich darum nicht, von dieser Gestattung in ihrem ganzen Umfange Gebrauch zu machen. Das Thierische vorerst, obgleich für sich auf eine höhere Stufe gestellt, widerstrebt doch im tiefsten Grunde der Ascese; und Alles, was bis zu den äußersten Grenzen hin, diesem Naturreiche angehört, ist von dem Gebiete der Mystik im Allge-

meinen ausgewiesen. Zunächst ist nämlich aller thierische Stoff schon durch einen eigenthümlichen Lebensproceß hindurchgegangen, und indem das in diesem wirksame Leben sich ihn angeeignet, sein Eigenthum geworden; das ihm ohne Zerstörung desselben durch Todtschlag nicht wieder entzogen werden kann. Das Gewissen der alten Völker hat das Unrecht, das in einem solchen Raubmord liegt, gar wohl gefühlt, und daher sich zur eigenen Beschwichtigung von der höheren Göttergewalt dazu ermächtigen lassen. Der Stier hat dort in Athen die Opferbrode auf dem Altar des Zeus Polios gefressen, darum wird er vom Taulon erschlagen; der Stierschläger flüchtet, aber der Fresser hat das Leben verwirkt, und muß nun selber Speise werden; die That des Schlägers aber, alljährlich durch Richterspruch vor dem Prytanäum gesühnt, wird auf das Werkzeug gelegt, das sie vollbracht, und die Axt ins Meer versenkt. Aber nur aufs gewöhnliche Leben ist diese Erlaubniß ausgestellt, und es will sich geziemen, daß, wer über dasselbe hinaus will, Blut scheue, und den Tod nicht zu seinem Speisemeister wähle. Aber andererseits will ihm auch Fleischesnahrung im Allgemeinen nicht gedeihen: denn diese ist im Leben, das ihr früher eingewohnt, in die eigene Richtung übergebildet; und diese Richtung ist eben äußerer Naturausdruck des innen verborgenen Inhaltes thierischer Triebe, Kräfte, Leidenschaften und Instinkte, die alle in ihm Fleisch geworden; und die in ein anderes höherstrebendes Leben aufgenommen, in diesem ihrem Träger wieder eine Überleitung finden, um sich ihm einzuleiben. Auch dies Streben wird dem gewöhnlichen, im Irdischen wohl begründeten und tief bewurzelten Lebensprocesse, keineswegs nachtheilig sich erweisen; denn in diesen ist eine überwältigende, Alles durchwirkende und umwandelnde Gewalt gelegt, vor der diese feinere Natursymbolik nicht besteht. Wohl aber wird sein Einfluß vor der gesteigerten, höher gestellten Lebensthätigkeit sich geltend machen, und die in größerer Zartheit beweglichere und rührsamere stören, verwirren und verletzen, und zugleich durch zugeführte Überfülle des Stoffes sie belästigen.

So sind also nur die mittleren Gebiete der weitgebreiteten Naturreiche, weil mystische Speise bietend, der mystischen Diätetik zugänglich; im Pflanzenreiche erwächst ihr vorzugsweise die gestattete Nahrung, da zu dem, was tiefer liegt, die Natur, zu dem höheren aber die Disziplin dem Leben den Zugang wehrt. Nur an einem Punkte hat, vorzüglich die Ascese des Alterthums, einen Übergriff in die Thierwelt gestattet, indem sie Milch und Honig zur reinen mystischen Speise erklärt. Es ist aber die Milch zu dieser Würde gelangt, einmal, weil sie eine freie Gabe des thierischen Lebens ist, und ihm ohne Zerstörung desselben leicht sich abgewinnen läßt; dann weil in ihr als dem thierischen Lebenswasser die bestimmte Richtung, in der alles sonst Thierische herausgetreten, in Richtungslosigkeit sich aufgehoben, und die also temperirte nun in ihrer Milde einfach nährt, ohne zu überfüllen, und sich bestimmen läßt, ohne zu bestimmen. Der Honig aber, die liebliche Süße im Blüthenkelch gemischt, entquellend der Blumenlippe, wenn sie die Sonne küßt; die schuldlose Frühlingslust der Blüthenwelt wie in einen Tropfen zusammengeronnen; von einem gleich schuldlosen emsigen thierischen Leben nur berührt, ohne irgend von ihm befleckt zu werden, hat neben der Milch und noch über ihr dem Alterthume als die unschuldige, reine Speise gegolten. Darum tröpfelt dieser Honig als die Nahrung der ersten Geschlechter von der Esche Igdrasil; darum sind es die Melissen, die als Schaffnerinnen diese Speise umtragen; es sind Bienenväter, die sie spenden, und wie das Land der Verheißung als ein solches von diesen Vätern bezeichnet ist, in dem Milch und Honig fließt; so ist alles idyllische Unschuldsleben in der Überlieferung der Völker an diese Speise geknüpft. Darum ist es auch nicht blos die physische Nahrung, die sich in Milch und Honig bereitet; es ist zugleich auch eine andere höhere, geistige, die in ihnen bedeutet wird, und so ist's, — weil der Mensch nicht allein vom Brode lebt, das zum Munde eingeht, sondern auch vom Worte, — die reine unverfälschte Lehre, die in ihrer Unschuld und Einfalt von den in Einfalt zur Milde und zur Süße gemischten Naturstoffen bezeichnet wird. So sind es auch in christlicher Legende, jene alten

Melissen, die als christliche Immen, in den Mund des in der Kindheit schlafenden Ambrosius den Honig des Worts eingetragen; jenes Wortes, das sein beredter Mund, als er zu seinen Jahren gekommen, verkündet hat.

Beiden mystischen Speisen, von den äußersten Gränzen des Thierreichs hergenommen, fügen sich im Weizen und im Weine zwei andere bei, die recht der Mitte des Pflanzenreiches angehören, und daher vorzugsweise den höheren Lebensformen sich zur Nahrung bieten. Wie an den Gräsern überhaupt, das Angewiesenseyn des eigenen Lebens an ein anderes Höheres, am sichtbarsten hervortritt, — weil in ihnen Sprossen und Grünen und Blühen, an andern mehr für sich bestehend und auf die eigene Reproduction gestellt, ganz auf die Hervorbringung eines Nahrungsstoffes für Andere gerichtet scheinen, — so läßt sich dies besonders an den Getreidefrüchten auffallend und klar erkennen. Wenn daher der Ertrag aller anderen Gewächse, mehr oder weniger in einer gesonderten Richtung herausgetrieben, auch mehr oder minder einer gesonderten thierisch organischen entspricht, und diese schmeichelnd anregt; dann erscheint der Weizen, in seiner allgemeinen Unbestimmtheit, mehr dem gesammten Leben zugethan; und das ist es denn eben, was ihn zur Nahrung desselben vorzugsweise bestimmt, und ihn eben dadurch auch zur reinen mystischen Speise erhebt. Das Mark der Erde ist in ihm am unmittelbarsten aufgesproßt; und so erscheint er vor Allem geeignet, Mark des Lebens zu werden, und gesundes Fleisch im Organism. Neben ihm aber hat die nahrungsprossende Erde noch ein anderes Gewächs hervorgetrieben, die Rebe nämlich, in der das milde Pflanzenblut sich zur Süße läutert; die dann durch einen andern mystischen Naturproceß sich zur höchsten Begeistigung im Weine klarifizirt. Blut und Nervengeist der Erde, ist daher der Wein dem organischen Blute und Nervengeiste am meisten congenial; und zu ihnen in den nächsten Rapport gesetzt. Und wie nun Sonnenlicht und Erdenfeuchte zusammenwirkend, in der Doppelfrucht, dem Weine und dem Brode, sich wiedergeboren; so werden beide, ins leibliche Leben aufgenommen, die Stelle ihres zeugenden Vaters vertreten, und der Mutter, die sie geboren. Das untere

Leben wird wie im Mischbecher den Weizen fassen; und indem nun das höhere, vom Weine angeregt, im Blut und Nervengeiste den gefaßten befruchtet, vollbringt sich der innere Selbstzeugungsproceß in der Durchdringung der Lebenskräfte, und dessen zum Zeichen durchdringen sich Brod und Wein; und aus ihrer Durchdringung wird ein Abbild der zeugenden Kräfte in Blut und Fleisch, dem lebendigen Wein und Brod, dem Organism eingeleibt. So sind also Brod und Wein, wie sie die Unification des Lebens in der Leiblichkeit mit der äußern Natur vermitteln, zugleich auch für sich selbst und in ihrer Verleiblichung Symbole jener höheren Einigung mit Gott; und daher auch am meisten geeignet, diese Einigung zugleich zu bedeuten, und organisch auf unterster Stufe zu begründen. Neben ihnen werden aber dann auch die andern Früchte und Kräuter der Erde zulässig seyn, und wir finden sie Alle mehr oder weniger in die mystische Diätetik aufgenommen. Indem aber das Christenthum vorzugsweise Brod und Wein für die Mysterien geweiht, hat es vorzugsweise auch sie zur mystischen Speise erklärt; die ältere, Milch zumeist und dann der Honig, treten daher hinter sie zurück. Wie aber nun jede mystische Stufe eine entsprechende Naturstufe sich gegenüber hat; so werden die Zurückgedrängten auch den unteren Gebieten der anfangenden Ascese entsprechen müssen, und in ihnen die harmonische Lebensstimmung finden, der sie zur Nahrung dienen mögen; während die höhere auf die eigentlich geweihte Speise angewiesen erscheint.

Wie aber nun die Erde nicht unmittelbar eingeht als Speise in das Leben, sondern nur gesteigert und im Wasser temperirt durch Vermittlung der Vegetation; so das Feuer gleichfalls nicht in seiner ätzenden Schärfe, sondern herabgezogen und gemildert in der Luft im Athemzuge. Und wenn nun außen im Kampfe der Feuerluft gegen das Erdwasser Alles, was geworden und noch wird, äußerlich hervorgegangen; und alles Naturleben, suchend im Kampf die Sühne, und in die Sühne den Kampf wieder hineinlegend, an diesen Elementen sich abspielt: dann wird es eben so um des Leibes Leben beschaffen seyn; das, wie es seinen Theil ihrer Substanz sich her-

ausgeschöpft, und zu sich hinaufgehoben, an ihnen nun seinen höheren schon vom Geistigen berührten und tingirten Streit ausstreitet. Wie daher der Athmungs- und der Ernährungsproceß Grundacte des Lebens sind, das in ihnen sich stets reintegrirt; so werden sie auch beide mit gleichem Rechte Gegenstand mystischer Diätetik seyn. Nun aber ist Athmen wie Verbrennen ein Act, der mehr von der Natur des Centralen und seiner gehaltenen Einfalt und Ununterscheidbarkeit hat; der eben daher auch so der Beobachtung wie der Einwirkung des Willens sich mehr entzieht. Aber darum glaube man nicht, daß er absolut identisch, überall und immer derselbe bleibe; jeglichen andern Körpers aufgehende Flamme ist eine andere, anders in Licht, Farbe, Diffraction, Wärmespannung und Strahlung und allen physischen Verhältnissen; so daß man urtheilen muß, jeder trete auf seiner Stufe zu einer entsprechenden Stufe der Feuerluft, höher hinauf oder tiefer hinab, in Wechselwirkung, und aus dieser gehe dann ein an jedem anderes Feuerleben hervor. So wird es denn auch in des Leibes Leben ergehen; anderer Nahrung wird anderer Athem entsprechen: der reineren auch der feinere, mildere, geistig mehr geläuterte, und die darin sich zündende Lebensflamme wird daher auch zärter oder gröber, eine immer andere seyn. Wie aber nun überhaupt die heitere Durchsichtigkeit der Atmosphäre, ungleich der vielgestaltigen Erde, der Anschauung keinen Anhaltspunkt bietet; so erscheint auch das aus ihr ins Leben hineinragende Moment, ungleich dem, was ihm diese bietet, an keine Auswahl geknüpft, und wird dafür in einem Naturverbande durch die gewählte Speise bedingt. Die Ascese hat also hier nichts festgestellt, nur ein dahin Deutendes tritt in der Neigung der contemplativen Orden und der Einsiedler hervor, sich auf mittelhohen Bergen anzusiedeln. Wenn die Luft der Tiefe in zu üppig irdischer Fülle das abgezogene Leben allzu weich berührt, während die der höheren Gebirge überreizende, durchglühende Schärfe ihm entgegenwendet, die auf den höchsten dann, in allzu großer Armuth, wieder verglimmt; dann scheint die mittlere Region in ihrer Mäßigung, dem das Feuerathems bedürftigen Leben, die reichste Auswahl zu bieten, und dies also in

seinen höheren Verrichtungen am besten in ihr zu gedeihen, ohne daß es darum ausschließlich an sie gebunden wäre.

Nicht blos die Eigenschaft des Erregungsmittels, auch das Maaß, in dem es sich dem Leben bietet, wird aber in den Bereich der Ascese fallen. Durch den Fall ist nämlich des Menschen Leib nicht blos eccentrisch, und dadurch stoffisch gröber, dynamisch gebundener geworden; er hat sich auch in Geistigkeit durch Schwächung gemindert; in Körperlichkeit aber mehr naturirt, und mit größerer Masse des Stoffes überladen. Denn das Geistige erscheint dem Leiblichen, wie das unsichtbare imponderable Treibende und Spannende dem sichtbaren und wägbaren Basischen, verbunden; das von dem Niedern umfaßte Höhere wird von dem umfassenden Tieferen in Sättigung gebunden; wie jenes, wieder dieses umgreifend, es in Neutralisation beschließt, und der Grad dieser Sättigung wird durch das einigende Dritte bedingt. Es ist aber dieser Grad, in den gewöhnlichen Lebenszuständen, durch innere Ausgleichung geregelt worden, nach Maaßgabe irdischer Zweckmäßigkeit, in der ein bestimmtes Verhältniß sich gefunden, das alle Tüchtigkeit für die Lebenszwecke begründet. Wie nun die beiden zueinandergehörigen Hyperbeln mit ihren Scheitelpunkten von einander abgewendet, in entgegengesetzte Regionen sich öffnen; so ist es in diesem Verhältnisse um das Geistige und Leibliche bestellt. Beide, weil verschiedenen Regionen angehörig, streben an sich in Abkehr auseinander, und werden nur durch das Band gehalten und in der eigenthümlich dritten Region gefestet, und wie nun beide in innerem gemeinsamen Naturtriebe diesem Bande sich lassen; so strebt jeder in seinem besondern ihm entgegen; das Geistige über sich hinaus ansteigend, das Leibliche sich unter sich in die Natur vertiefend; und in diesem Doppelstreben gegeneinander und auseinander verläuft der gesammte Proceß des Lebens. Es wird daher sich als allgemeines Naturgesetz bewähren müssen, daß im Verhältnisse, wie das sich auf sich selbst besinnende und selbstthätig wirksame Geistige zurücktritt, das unversonnene Massenhafte das Übergewicht erlangt, weil es mehr naturirt, auch reichlicher sich vom naturalischen genährt findet; hinwiederum aber wird, unter sonst gleichen Umständen, und unter Mitwirkung einer positiv

steigernden Lebensdisziplin, mit dem Einschwinden der Masse das Geistige mehr entbunden werden; und nun innerlicher geworden, und tiefer in die geistigen Regionen eingedrungen, von dort aus in zunehmender Anregung und Spannung immer mehr gesteigerte und schnellkräftigere Energie gewinnen. Der Mensch daher, entsinkend einer centralern und höheren Region, und in einer äußerlich peripherischen tiefer gestellten sich wiederfindend, hat im Beginne noch Fremdling, in seinem mit herabgebrachten Zustande mit ihrem Zustande sich in Widerspruch gefunden; und dieser hat einen Kampf hervorgerufen, der entweder in völlige Überwindung des einen durch den andern, oder in eine Ausgleichung beider enden konnte. Die letztere hat statt gefunden, und der Mensch hat gebend und empfangend der neuen Region und ihrer Natur sich angeähnlicht; indem er der Eigenschaft nach in gröberem Stoff die gesunkene Kraft stärker gebunden, andererseits dem Maaße nach stärkere Masse dieses Stoffes sich eingeleibt: also daß, wie das Schiff mit dem dichteren Mittel nur durch Mehrung des Ballastes zum Gleichgewichte kömmt, so auch er im gewichtigern stärker sich gestauet. Soll es nun zu einer Disziplin gedeihen, die restaurirend eingreifen will ins Leben, dann muß sie die umgekehrten Wege gehen, und um in die höhere Region zurückzuführen, den Anfang mit dem Auswerfen dieses Ballastes machen; damit das innere Leben also entladen, von der Tragkraft der umgebenden Welt, gleich der steigenden Aerostate, wieder gegen jenes höhere getrieben werde. Das wird aber geschehen, wenn dem Einströmen und Einfluthen der äußeren Elemente eine enge und immer engere Gränze gesetzt, und insbesondere der Zufluß der Nahrung auf ein Kleines, ja ein Kleinstes zurückgebracht wird. Die Folge einer solchen Abstinenz, der dann im Naturverbande sich zugleich auch eine entsprechende Veränderung im Athmungsprocesse beigesellt, wird eine der Entstoffung des Leibes entsprechende Entbindung des einwohnenden Geistigen seyn. Alle Verrichtungen des untern Lebens, jetzt nur selten durch äußere Erregung angefacht, und durch den sättigenden Zufluß äußerer Nahrung nicht ferner mehr nach der Gebühr unterstützt, werden mehr und mehr ins Stocken gerathen, und dem Versiegen nahe

kommen, und alle Organe blos pflanzenhafter und thierischer Verrichtungen, aus Mangel des anzueignenden Stoffes, einschwinden. In demselben Verhältniß aber, wie die gröbere Hülle der eingefleischten Kraft sich löst, und feiner webt, wird diese sich mehr entkörpern, und über ihr Organ hinaustretend, der unteren Seele sich eingeben, und sich zu ihrer Verfügung stellen. In dem Maaße nun, wie diese Lösung voranschreitet, wird an dem, was von der Lebenskraft noch gebunden bleibt, einerseits der Trieb nach Sättigung durch Speise mehr und mehr erlöschen; andererseits im Organe die Capacität für die Aufnahme, und die gegen das Aufgenommene gewendete aneignende Thätigkeit, mehr und mehr sich mindern; so daß also die Ernährung in einer im Fortschritte gleichmäßig retardirten Bewegung sich mindert, und zuletzt, während das Leben noch fortbesteht, in Bezug auf äußern Zufluß auf eine mehr oder weniger lange Zeit wohl ganz aufhört.

Solche Enthaltsamkeit, wie sie uns in älterer Zeit in der Wüste und überall, wo Personen in mystische Zustände eingetreten, begegnet, finden wir auch allerwärts in neueren Zeiten unter gleichen Umständen wieder. Rosa von Lima hatte schon als Kind den Genuß aller der Früchte, die in so großem Wohlgeschmack in Peru wachsen, sich untersagt; sechsjährig pflegte sie dreimal in der Woche nichts als Brod und Wasser zu kosten; seit ihrem fünfzehnten Jahre aber hatte sie den Genuß des Fleisches völlig aufgegeben. Sie kam bald dahin, daß wenn man in Krankheiten sie mit irgend einer ausgesuchten Speise erquicken wollte, man sie sogleich in Lebensgefahr brachte; während ein Bissen Brodes, in Wasser getaucht, sie bisweilen plötzlich wiederherstellte. Sie hatte, besonders in ihrer späteren Lebenszeit, das Jahr also sich eingetheilt, daß sie von Kreuzerhöhung bis zur Auferstehung sieben Monate hindurch nur einmal des Tages Brod und Wasser zu sich nahm; vom Beginne der Fasten an aber auch sich das Brod entzog, und nur von Pomeranzenkernen, jeden Freitag sogar nur fünfen an der Zahl, spärlich lebte; die übrige Zeit aber so wenig aufbrachte, daß, was sie in acht Tagen verzehrte, kaum für Einen zureichend schien. Einst hatte sie mit einem, und zwar ziemlich

kleinen Brode, und einer Flasche Wasser sich fünfzig Tage lang begnügt; ein andermal diesen Zeitraum ohne einen Tropfen Wasser zugebracht. In ihrer letzten Lebenszeit pflegte sie Donnerstags in ihrem Betzimmer sich einzuschließen, und verweilte in ihm drei Tage lang bis zum Sonntage, ohne zu essen, zu trinken oder zu schlafen, in einem Winkel sich im Gebete haltend; unvermögend sich zu rühren, oder einen Augenblick aufzustehen. Nicht zufrieden also aufs Einfachste und Spärlichste sich gesetzt zu haben, war ihr auch noch die Lust im Genusse dessen, was sie sich gegönnt, ein Anstoß; und sie gebrauchte daher bittere Kräuter aller Art, besonders die Blätter der Passionsblume, um der Speise diesen Reiz zu nehmen; während sie nicht kühles, sondern meist heißes Wasser trank. Und es war ein Wunder, daß sie von dem Fasten mehr Kräfte zu erhalten schien, als von der nahrhaftesten Speise [1]).

Eben so war es um Lidwina von Schiedam bestellt. Sie erkrankte 1395 zuerst an dem Übel, das sie 33 Jahre all die übrige Zeit ihres Lebens getragen, und in den ersten neunzehn Jahren dieser Krankheit war all ihre Nahrung etwa ein Apfelschnitz, von der Dicke einer Hostie, wie man damal sie zu backen pflegte, oder etwas weniges Brod mit einem Schlucke Bier; bisweilen etwas weniges süßer Milch. Als sie bei zunehmender Schwäche dergleichen nicht mehr genießen konnte, gebrauchte sie sich während einiger Jahre des Weines, bis zum vierten Theile einer holländischen Quarte; anfangs ohne Beimischung, später mit Zusatz von Wasser. Bisweilen nahm sie etwas Zucker, Zimmet, Datteln oder Muscaten. Als ihr später auch das versagt war, nahm sie statt Speise und Trank, bloßes Wasser; den vierten Theil einer Maaß die Woche über, und zwar aus der vorüberfließenden Maaß; und so fein und rege war ihr Geschmack, daß sie unterschied, ob der Strom im Vorgang, oder der Fluth wegen im Rückfluß sey; dieser sein Geschmack aber schien ihr den des besten Weines zu übertreffen. Vom neunzehnten Jahre ihrer Krankheit an, nahm sie keinerlei Art von Speise mehr zu sich; sie selbst hatte im Jahre

---

[1]) Rosa de S. Maria Virgo Limensis Augustae V. 1668. p. 46.

1422 gegen einige sie besuchende Brüder geäußert, wie sie nun seit acht Jahren aller Nahrung sich enthalten, und seit zwanzig weder Sonne noch Mond, ihrer Krankheit wegen gesehen, oder die Erde mit einem Fuße berührt [1]).

Joseph Copertino hatte als Priester fünf Jahre lang kein Brod gegessen, und zehn Jahre hindurch keinen Wein getrunken; sondern sich mit Kräutern, gedörrten Früchten oder Bohnen begnügt, die er zuvor mit dem bittersten Pulver bestreut. Das Kraut, das an den Freitagen ihm zur Speise diente, war so übelschmeckend und eckelhaft, daß einem seiner Mitbrüder, der es nur mit dem äußersten der Zunge berührt, sogleich der Magen sich umkehrte; so daß er mehrere Tage lang ohne Grausen nichts zu sich nehmen konnte. Seine Fasten waren beinahe immerwährend, weil er zur Nachfolge seines Ordensstifters, des h. Franciscus, sieben verschiedene vierzigtägige Fasten hielt; mit solcher Strenge, daß er, die Sonntage und Donnerstage ausgenommen, selbe oft ohne die geringste Erquickung vorübergehen ließ. Daher konnte sein geschwächter Magen die Fleischspeisen, von denen er einmal aus Gehorsam genossen, nicht bei sich behalten; ja sein Schlund zog sich bisweilen so enge zusammen, daß er schwerlich was immer für eine Speise zu sich zu nehmen vermochte [2]). So bei vielen Andern, also daß die Möglichkeit vieljähriger Enthaltung nicht bezweifelt werden mag; obgleich andererseits die Leichtigkeit dergleichen eine Zeit lang vorzugeben, und dadurch sich den Ruf der Heiligkeit zu erwerben, zu mancherlei Betrug Veranlassung geworden.

Es ist aber nun um die Lebensbewegung beschaffen, umgekehrt wie um die mechanische: gleichwie diese nämlich, einmal angeregt, immer fort bestünde, wenn nicht Reibung und Widerstand des Mittels jedesmal einen Theil von ihr verzehrte; so würde umgekehrt das Organ der Lebensbewegung, einmal gege-

---

[1]) Ihr Leben von Gerlach und Brugmann A. S. Apr. II. p. 274 und 314, oder der Auszug von Thomas von Kempis. Augsb. 1624 p. 11.

[2]) Vita del servo di Dio P. b. Giuseppe da Copertino compost. d. l. Roberto Nuti. Vienna 1682 p. 87.

ben, in aller Thätigkeit in seinem Bestande bleiben, fände es sich nicht in der Verrichtung selber von dem bewegenden Leben aufgerieben; so daß wie dort die Kraft bei bleibendem Stoffe, so hier der Stoff bei bleibender Kraft immer aufs neue ergänzt werden muß. Ist nun der Zutritt diesem Stoffe in der Richtung von Außen herein oder von Unten herauf gewehrt; dann muß dem Organe zur Erfrischung eine neue Speise bereitet werden; die, einer höheren Region angehörend, die Wege und die Zugänge geöffnet findet, die dem gröbern tiefergestellten Nahrungsstoffe sich verschlossen. In der Form von Wein und Waizen wird diese neue Speise in die Erscheinung treten; aber dies Erscheinende wird nur der sinnliche Träger eines einwohnenden Übersinnlichen seyn müssen, in das jene äußerlichen Stoffe innerlich sich transsubstanziirt; um jetzt das der höheren Lebensstufe entsprechende stoffische und überstoffische Nahrungsmittel zu bilden. Ein solches aber bietet nun in der Eucharistie sich dar, die in der Wandlung eine solche Veränderung erfahren, und daher eintreten mag mit größerer Macht und Wirksamkeit für den Mangel der irdischen Speise. Wie nun die gewöhnliche Nahrung die Einigung der unteren und äußeren Natur, der sie angehört, mit dem Leibe erwirkt, und das Leben in ihr auf die Bedingung seiner Gesetze begründet; so wird diese andere Kost, indem sie in die höhere Region einführt, in der sie gewachsen, das Essende mit dem einigen, was sie hervorgetrieben, und das Leben in ihm auf sein Gesetz hin festigen. Denn wenn im Essen gemeiner Speise das Essende stärker ist, denn das Gegessene, und dies daher sich aneignet; so ist hier die Speise stärker, denn der Esser: dieser wird daher vielmehr selber Speise; und indem diese eingeht in einen höheren Aneignungsproceß, wird das Angeeignete dem physischen Weltorganism enthoben, und in den kirchlichen des Erlösers eingeführt und in ihm eingeleibt. Es wird mithin eine gänzliche Umkehr des Lebens eintreten bei solcher Lebensweise; die Wurzeln, die früher in die Erde sich hinabgesenkt, sind in der Strenge der Ascese nach und nach abgestorben; dafür hat nach Aufwärts hin jener andere übernatürliche Organism andere aus sich hervorgetrieben, die, bald zu ihm sich niedersenkend, in ihm

wurzeln, und den bisherigen irdischen Bestand in einen Überirdischen hinüberbilden. Eingegangen in ein höheres Gebilde als ergänzender Theil, wird aber das Aufgenommene, wie es fortdauernd in seiner Besonderheit beharrlich besteht, auch von ihm aus höherem Lebensbrunnen getränkt und dadurch gefestet und gestärkt; und wenn es sich auch ferne hält von den Kreisen der unteren Nahrung bietenden Weltregion, bleibt es darum nicht ungesättigt und bedürftig. Wohl ist von diesem tieferen Nährenden noch ein schwindendes Element zurückgeblieben, aber wie bei allen Sacramentalien nur als Träger des Höheren; einzig zur Vermittlung zwischen diesem und der gleichfalls auf einem leiblichen Träger ruhenden Geistigkeit bestimmt. Deswegen tritt bei dieser Speise das physisch Stoffische ganz und gar zurück; während, wie bei aller geistigen Speisung, das innerlich Unsichtbare als das eigentlich Sättigende erscheint: denn es schöpft seine Kraft aus dem großen, allgemeinen Lebensstrom, der innen verborgen, alles Irdische durchrauscht, und von dem es all seine Stärke nimmt. Das erschöpfte Leben, das aus diesem Strome trinkt, findet sich daher erfrischt, und in seinem Bestande gesichert und wohl begründet; selbst wenn es des Zuflusses irdischen Stoffs entbehrt. Es begreift sich aber leicht, daß bei dieser völligen Umkehr des ganzen Lebens, das sich abkehrend von den Gebieten, denen es bisher zugekehrt gestanden, sich hinwendet zu der Seite, von der es sich früher abgekehrt, auch alle einzelnen Verrichtungen desselben einen gleichen Umschlag erfahren. Da jeder Befruchtung ein Empfangen im Befruchteten, und somit ein Aufschließen desselben entspricht; so wird auch die durch die gewöhnliche Speise zu befruchtende Leiblichkeit, in der gemeinen Ordnung des Lebens, der eintretenden in Genüge sich erschließen, und der Wohlgeschmack wird dann das Eintreten begleiten. Jetzt aber, in der andern Ordnung, wird das von diesen Kreisen sich Abwendende hartnäckig dem von ihnen aus Antretenden sich verschließen; und der innere Widerstand wird durch eine Bewegung entgegengesetzter Art wie jene, die zuvor das Verlangen kund gegeben, sich offenbaren. Was ja, durch die Übermacht des Willens gefördert, ins Innere durchgedrungen, wird daher unter schmerzlich con=

vulsiven Bewegungen vom Magen wieder ausgeworfen, und die Empörung und der Abscheu der Natur drückt sich durch einen Eckel, schon vor dem bloßen Geruche jener Speise, aus. Dagegen wendet sich die ganze Neigung der andern höheren entgegen mit Wohlgefallen; und es findet sich in ihrem Genusse Alles das zusammengedrängt, was im gewöhnlichen Leben in viele Genüsse sich zerstreut.

Auch dazu sind die Belege häufig im Leben der Heiligen. So hat Nicolaus von der Flue, seit er seine Hütte in der Einsamkeit bewohnt, keine andere Nahrung zu sich genommen. Der Ruf dieser seiner Lebensweise war an die von Unterwalden gekommen, und sie hatten der Erzählung davon keinen Glauben beigemessen. Man darf überhaupt nicht glauben, wie der Dünkel der gegenwärtigen Zeit sich eingebildet, der Zweifel an solche Erscheinungen sey, bei der übergroßen Leichtgläubigkeit früherer Geschlechter, einem kommenden in Aufklärung überklugen aufbehalten geblieben. Zu aller Zeit hat der Verstand gefühlt, daß durch dergleichen der sichere Boden, den er vorher unter sich gewußt, wankend geworden; und hat daher, der andringenden Unverständlichkeit so lange als möglich sich erwehrend, alle Mittel, die ihm Gott gegeben, aufgeboten um möglicher Täuschung auf den Grund zu sehen, und nur der Evidenz, und selbst dieser oft unwillig, hat er sich zuletzt gefügt. So hatte der Bischof Hugo von Lincoln im Jahre 1225, als die Nachricht an ihn gekommen: in Leicester lebe eine Nonne, die seit sieben Jahren keine Speise zu sich genommen, und nur durch jene höhere Speisung, die sie alle Sonntage genossen, das Leben sich gefristet; der Erzählung keinen Glauben beigemessen, und ihr fünfzehn Cleriker gesendet, die fünfzehn Tage lang unablässig sie im Auge hielten; und wie sie in all dieser Zeit ohne irgend einige andere Nahrung zu genießen, doch immer bei Kräften sich erhalten, und ihr Antlitz lilienweiß mit Rosenröthe überflossen geblieben, da hatte er erst sich überzeugt erklärt, beides wie es einem verständigen Mann geziemt [1]). Eben so hatten die Unterwaldener mit ihrem Einsiedler es gehalten; sie

[1]) Odoricus Raynaldus in Annal. eccles. Ann. 1225.

besetzten alle Zugänge zu der Hütte einen Monat lang, und überzeugten sich endlich, daß nicht blos in dieser Frist keine Nahrung ihm zugetragen worden, sondern auch keines Menschen Fuß seine Einsamkeit betreten. Da das indessen dem Bischof von Constanz noch nicht Genüge geleistet, hatte er seinen Weihbischof zum Bruder hingesendet; und da der Kommende, verwundert, ihn nach so langer Enthaltung so frisch und lebendig zu finden, nach der Frage: welche Tugend er für die höchste erachte? die Antwort erhielt: den Gehorsam, hatte er sofort ein Brod ihm dargereicht, mit dem Befehle, zu thun nach der Rede, die er gesagt. Der Clausner hatte Folge geleistet; aber gleich der erste Bissen, den er verschluckt, hatte das heftigste Erbrechen erregt, und die physische Unmöglichkeit war bald der weiteren Vollführung des Gebotes in den Weg getreten. Der Bischof aber hatte auch dem Boten nicht geglaubt, und erst, als er sich zum Einsiedler begeben, durch den Augenschein sich überzeugen lassen. Der Bruder aber, als man ihn befragt, wovon er denn das Leben sich erhalte, hatte erwiedert: wenn er bei der Messe zugegen sey, oder selbst die Eucharistie zu sich nehme, fühle er eine Kraft und Lebensfülle und Süßigkeit, daß ihm davon im Überfluß Sättigung werde. Gegen die Vertrauteren hatte er oft geäußert, daß auch schon die bloße Betrachtung diesen Einfluß übe; so daß, wenn er das Leiden des Erlösers anschaue, und den Athem des Sterbenden in der Brust auffasse, dieser ihn dann im Innersten durchdringe, und auf lange hin stärke [1]).

Ganz in gleicher Weise hat ähnliche Lebensweise bei der h. Catharina von Siena zu gleichem Ziel geführt. In früher Jugend beginnend, hatte sie bis zu ihrem fünfzehnten Jahre nur rothen Wein mit Wasser so verdünnt, daß ihm allein die Farbe geblieben, getrunken, und sparsame Speise dazu genossen. Über diese Zeit hinaus hatte sie dann mit bloßem Wasser und Brod und Kräutern sich begnügt; um das zwanzigste Jahr sich auch des Brods enthalten, und dann, ohne daß die Kraft ihres Leibes versiegt und gebrochen worden, alle äußre Nahrung

[1]) Vita 1. Nic. de Rupe A. S. Mart. T. III. p. 410.

sich versagt. Sie wurde dagegen erweckt, das Sacrament oft zu empfangen; das aber, wie es ihr ein Zunder immer größerer Liebe wurde, so auch diese in ihr bei erhöhter Empfindlichkeit immer schmerzlicher machte; so daß sie jedesmal beim Empfange große Pein litt. Aber zugleich durchströmte ein höherer Trost damit ihre Leiblichkeit, also daß ihr Körper nicht allein keiner Speise begehrte, sondern auch schlechterdings keine vertragen konnte; und wenn sie ja über Vermögen etwas zu sich nahm, empfand sie große Schmerzen, und konnte nichts bei sich behalten. Wie gewöhnlich in solchen Fällen war, ob dieser Gabe, viel Gerede unter die Leute und ihre Verwandte gekommen; diese gingen dann deswegen vielfältig ihre Beichtväter an, und die, selber zweifelnd, geboten ihr nun wiederholt, zu thun wie andere Leute thun, und Speise zu sich zu nehmen; sie kam aber jedesmal beinahe in Todesgefahr. Sie versuchte bisweilen sich mit den Andern zu Tische zu setzen, und quälte sich ab, Einiges hinunterzubringen; aber wenn sie es auch nur kaute, und den Saft allein verschluckte, wurde Alles unter unsäglicher Pein, daß es den Gegenwärtigen ein Erbarmen war, wieder ausgewürgt. Nach vielfach versuchten und wieder versuchten Proben ließ man sie endlich gewähren; sie nahm nun nichts als bloßes Wasser zu sich; legte aber vor den Leuten es sich zu einer Strafe ihrer Sünden aus. Dagegen gewann auch sie jedesmal durch den Genuß des Sacramentes unglaubliche Kraft und Stärke; das bloße Anschauen desselben, ja auch nur der Priester, die es denselben Tag gehandhabt, und Messe gelesen hatten, that oft dieselbe Wirkung; und mehr als einmal, wenn sie todtschwach gewesen, sah man plötzlich sie dadurch wieder zu Kräften kommen, aufstehen, gehen und ohne Beschwerde irgend ein anstrengendes Liebeswerk verrichten [1]).

Nicht anders wie um das Vorbild, war es auch um das Abbild Rosa von Peru bestellt. Ging diese nach der ernstlichsten Vorbereitung zum Tische des Herrn; dann nahm sie eines Engels Gestalt an, so daß sie den Priestern ein Grauen erregte. Fragten diese sie dann, welche Wirkung das Sacrament in ihr

---

[1]) Ihr Leben c. 7 und 15.

hervorbringe, dann stockte sie bei jedem Worte; klagte über die Unzulänglichkeit der Sprache: ihrer Rede kurzer Inhalt war jedoch, sie sey in ihren Gott gewandert, und durch einen solchen Freudenjubel ergötzt worden, daß nichts im sterblichen Leben sich ihm vergleichen lasse. Dazu kam denn eine solche Kraft und wunderbare Sättigung; daß sie, wenn ihr oft beim Betreten der Kirche in der Nachwirkung der Fasten, Nachtwachen und Büßungen, der Athem ausgehen wollte, und sie zu wiederholtenmalen, in den Vorplätzen anzuhalten und Kräfte zu sammeln sich genöthigt fand; wenn erfrischt durch jene Speise, festen Schrittes, und der Mutter voraneilend wieder heimkehrte. Die Ihrigen erkannten dann leicht, wie vollkommen sie sich gesättigt habe; denn sie eilte sogleich in ihr stilles Kämmerlein, und verharrte dort bis zur späten Nacht; und forderte man sie auf, nach der langen Nüchternheit jetzt einmal Speise zu sich zu nehmen, dann erwiederte sie: vor Übersättigung sey es ihr unmöglich, irgend eine andere Speise zu sich zu nehmen. So hielt sie es einmal acht Tage nacheinander; so wie sie auch bei der Ausstellung des Sacramentes, im vierzigstündigen Gebete, all die Zeit nicht von der Stelle wich, wo sie niedergekniet [1]).

Ähnliche Beispiele kommen zahlreich im Leben der Heiligen vor, vorzüglich häufig bei theilweiser Enthaltsamkeit durch mehr oder minder lange Zeiträume. Wenn man Lidwina fragte: woher ihr doch Blut und Lebenssaft komme ohne Nahrung? fragte sie hergegen: woher der Rebe ihr Saft im Frühling geworden, da sie doch im Winter dürre und trocken gewesen? und fügte hinzu: sie erhalte von einer guten und gründlichen Betrachtung mehr Kraft und Stärke, als Andere von den ausgesuchtesten Speisen; und wäre nicht die Vielheit ihrer Krankheiten und die Gegenwart der Menschen, dann würde sie sich nicht wundern, wenn sie bei der Überfülle göttlicher Gnaden stark wie eine Tonne würde [2]). Angela von Foligno hatte zwölf Jahre lang in der Eucharistie hinlängliche Stärkung gefunden, um jede andere Nahrung entbehrlich zu finden. So Columba von Rieti, so Dominica vom Paradiese, die die ganze Fasten hindurch

---

[1]) Rosa de S. Maria p. 88—91. [2]) Vita B. Lidw. p. 275.

keine andere Speise zu sich nahm. Eben so brachte Margaretha, Äbbtissin von Gnadenthal oft mehre Tage, einmal drei Wochen, ein andermal einen Monat hin, blos von diesem Brode genährt; da jede andere ihr Eckel erregte. Bischof Mocdoc fastete einst in Ficarna vierzig Tage lang, nur mit dieser Nahrung sich fristend; und erschien nach dem Verlaufe all der Zeit seinen Schülern stärker, ja beinahe größer denn zuvor [1]). Im Norden Englands in Norfolk lebte ein frommes Mädchen, die davon beim Volke den Namen Johanna Matles d. i. ohne Speise hatte, weil sie 15 Jahre lang, außer dem Sacramente, nichts zu sich genommen. Die Schwester Ludovica von der Auferstehung in Spanien lebte so mehre Jahre lang; so Coleta, so Elena Encelmina, der die Speise anderer Art, die sie aus Gehorsam zu sich nahm, durch die Nase wieder ausgetrieben wurde. Nicht anders auch bei den Äbbten Ebrulph, und Fantin, bei Peter von Alcantara und vielen Andern; eben wie es in der frühesten Zeit schon in der Wüste uns begegnet.

2.

Schlaf und Wachen.

Hat die bereitende und reinigende Mystik in der auseinandergesetzten Weise die Lebenserregung geregelt und geleitet, so wendet sie einem andern Lebensverhältniß sich entgegen, das gleichfalls der Regulirung und Anordnung für ihre höheren Zwecke bedarf; das nämlich, was zwischen Wachen und Schlaf besteht. Wo irgend ein Unteres, Dienendes ein Höheres, Herrschendes über sich hat, gewinnt es in der Beziehung zu ihm zwei verschiedene Seiten, und in ihnen zwei verschiedene Arten des Daseyns. Des Höheren vermag es einmal sich nicht zu entschlagen, und weil ihm verbunden, tritt es mit ihm in einen nothwendigen Verkehr. Dieser Verkehr ist aber an der gegen dies Höhere gekehrten Seite am lebhaftesten, und durch ihn sich selbst entrückt, wird es in ihm über sich hinausgehoben. Dieser Seite entgegen bildet sich dann eine andere; der Lichthälfte ge-

---

[1]) Colganus vita s. Mocdochi 31. Januar.

genüber eine beschattete, die dadurch, daß das in Unterwürfigkeit Gehorchende sich selber im Lichte steht, den Einflüssen des Höheren mehr entrückt, und minder von ihm in Anspruch genommen, mehr in sich zurückgehend in sich selber ist und ruht. Will jedoch das Höhere nicht blos einem Theil des Unteren sich in seinem Reichthume mittheilen, und will dies nicht blos theilweise seiner Einflüsse sich erfreuen, sondern sich um und um von ihm berührt und durchdrungen fühlen; dann mag dies nicht anders als in allmäliger Folge geschehen: es muß, um eine solche hervorzurufen, bewegt werden, und zwar in einer Bewegung um sich selber; wo es dann nacheinander in allen seinen Theilen gleichmäßig dem von Oben herab Einwirkenden sich bietet. Dann löst sich die starre Auseinandergehaltenheit der Gegensätze, und wie in steter Aufeinanderfolge die Bewegung fortschreitet, durchlauft jeder Punkt vom Zenith zum Nadir hin alle diese Zustände; indem immer einer dem andern entwächst, und einer in den andern überfließt. Ein solcher Wechsel der Zustände in Kreisen eines Untern um sich selber, Angesichts eines Höheren, Ruhenden, ins Leben eingeführt, begründet aber nun den täglichen Wandel zwischen Schlaf und Wachen, geknüpft an die Tagseite und die Nachtseite des Lebens.

Es kann aber das menschliche Leben in zwiefacher Weise in ein solches Verhältniß treten, mithin also auch ein zweiartiger Wechsel für dasselbe sich begründen. Einmal wird nämlich ein solcher dadurch hervorgerufen, daß dies Leben zwischen eine geistige und eine physische Welt in die Mitte gestellt, und beide in sich wiederholend, sich in Leib und Seele auseinandergliedert. Wie nun das Geistige relativ Lichtquelle ist und Tag, das Physische aber Beschattung und Nacht; so wird auch das Leben in dieser Stellung eine Lichtseite und eine Schattenseite gewinnen: die erste wird an der dem geistigen Lichte ursprünglich zugewendeten Hälfte aufgehen, die andere an der, die in die Körperwelt niedertaucht; die eine an der Seele also, die andere an der Leiblichkeit. Es wird also in e i n e m Sinne Tag seyn in dem Menschen, wenn er über die Natur und sein Leibliches erhoben, mit seinem Geistigen tief eingeht in Gott und die Geisterwelt, und in ihrem Lichte sich tränkt und sättigt;

während um so mehr Nacht wird für ihn, je mehr er, ablassend vom Höheren, in die Sichtbarkeit niedergeht; etwa so, wie die der Sonne näheren Wandelsterne mehr im physischen Tag, die Sonnenferneren mehr in der Nacht leben. So verstanden, war des Menschen Zustand vor dem Falle, ein lichtes Wachen und Wandeln im geistigen Lichte; wie aber das Böse in ihn eingedrungen, hat dies eine narkotische Wirkung auf ihn ausgeübt; sein Auge hat jenem höheren Lichte sich verschlossen, und entschlummernd der obern Welt, hat er in der untern sich gefunden, die jener gegenüber eine Traumwelt ist. Und wie nun die Mystik das Ursprüngliche wieder herzustellen sich bemüht, schlägt, wo es ihr damit gelingt, zu jenem höheren Wachen zu erwecken, — da ihr gegenüber die Welt und die Natur der Dinge, wie sie einmal sich gestellt, fortdauernd ihr Recht behauptet, — dieser Kampf in einen Wechsel aus; indem einmal in der Erhebung der Ecstase die entschlummerte Seele vorübergehend erwacht, und im Übersinnlichen klaren Auges um sich schaut; dann aber wieder, ergriffen von den Mächten der Tiefe, in den vorigen Zauberschlaf zurückversinkt. Bei dieser Art des Wechsels tritt dann nur auf einer höheren und weitergreifenden Stufe hervor, was uns in der andern Art in dem zwischen dem gewöhnlichen Wachen und Schlaf begegnet. Der Mensch, aus Leib und Seele in Einheit verbunden, und also zwischen das Geistige und das Naturreich gestellt, wendet in jenem ecstatischen Wachseyn sein innerlich Geistiges, und somit auch sein innerlich Leibliches der höheren geistigen Welt entgegen, und geht sofort an ihrem Gesichtskreise, sie aber an dem seinigen auf. Es ist aber diese Welt keine für sich im Raume ausgebreitete, sondern eine in eigener Fassung in sich vertiefte; nicht in sie hinaus also erwacht der Geist, sondern vielmehr in sie hinein. Er fühlt sie nicht um sich, vielmehr sich um sie; denn in seinen Tiefen hat der neue Lebenskreis sich aufgethan: eine zweite Unendlichkeit, die, indem er sie zu umfassen scheint, in Wahrheit ihn in sich beschließt. Sie ist ihm also subjectiv und er ihr gegenüber wie objectiv, und so fühlt er sich von Innen heraus von ihr bestimmt; sein in sich gekehrtes Schauen ist auf sie gerichtet, und er nimmt das Licht, das aus ihr ihm einleuchtet, nicht als ein solches auf, das

von Außen kommend in ihn einquellt; sondern als eines, das im tiefsten Innen, wenn gleich nicht dem seinigen, entspringend, in ihn ausquellt. Er wirkt daher, wenn selbstthätig, nicht in sie hinaus, wie in eine gegenständliche Sphäre des Daseyns; sondern durch sich hindurch und gegen die eigene Mitte und darüber hinaus, vordringend, in sie hinein; also in großer Lebendigkeit, aber durchaus innerlich mit ihr verkehrend. Wie daher in dieser Weise die Richtung aller Lebensthätigkeiten sich umgekehrt, wird in solchem Zustand das Innere in ihm wachen; das Äußere aber, von dem alle Kräfte sich abgezogen, wird schlafen: denn die in sich gekehrte Seele hat allem Äußern jetzt den Rücken gewendet, und von ihr absehend nimmt sie nicht von ihm Bestimmung, noch gibt sie ihm welche. Das Entgegengesetzte tritt ein, wenn von der Ecstase zurückgekommen, der Mensch dem gewöhnlichen Leben sich wiedergegeben findet. Abgezogen von jener Innerlichkeit, ja von ihr ausgeworfen, hat jetzt dafür die Äußerlichkeit seiner sich bemeistert, und sein Augenpunkt ist somit ein ganz anderer geworden. Hat er zuvor, aus eigener Mitte einwärts schauend, dort die ganze ihm früher bedeckte Welt aufgedeckt gesehen, — einem Reiche unsichtbarer Töne zu vergleichen, die tausendfältig, aber anders als im Raum geschieden, auch raumlos in einen Wohllaut zusammenklingen, — und hat seine Einwirkung in diese Welt die gleiche Richtung eingeschlagen; von Innen nach Außen Bestimmung empfangend, von Außen nach Innen aber gebend: dann schaut er jetzt anders gerichtet, aus dieser selben Mitte hinaus ins Weite, und dies steht als ein Objectives, ihm selber als dem Subjectiven gegenüber; und er gibt nun in gleicher ausgehender Richtung ihm Bestimmung, und empfängt sie in eingehender. Er selber erschaut sich also jetzt in der weiten Ausbreitung als die Mitte; da er zuvor der tieferen Mitte gegenüber, selbst in seiner centralsten Fassung, wie Ausbreitung gewesen: wie er daher zuvor zum Geisterreich gestanden, so jetzt das Naturreich zu ihm; wie aber zuvor jenes Geistige zu ihm, so er jetzt zum Natürlichen. Hat er also zuvor in den unsichtbaren Gebieten geschaut und gewirkt; ist aber, was man gemeinhin das Sichtbare nennt, nur vermöge seines unsichtbaren Theiles zu seiner

Kenntniß gelangt: dann ist er jetzt, nachdem er wieder ins Äußerliche sich vertieft, jenem höheren Innerlichen entsunken; es hat sich ihm verdeckt, wie das andere sich ihm aufgedeckt; er ist entschlafen in seiner eigenen Innerlichkeit im Verhältniß, wie er in seiner Äußerlichkeit erwacht; und schaut und wirkt nun im Äußerlichen, im Innerlichen aber nur inwiefern es ein Äußerliches hat; ja er kann es sich kaum anders als mit äußerlichen Formen bekleidet denken.

Wenn aber der Mensch in der wechselnden Beziehung zu einer zwiefachen Welt, einer höheren und einer tieferen, in zwei verschiedenen Zuständen, einem übersinnlichen Erwachen, und einem sinnlichen Schlafen wechseln mag; so wird er innerhalb eines jeden dieser Zustände, in der Beziehung zu sich selber, in ein doppelartiges Verhältniß zu jeder der beiden Welten treten können, und so wird in jedem Zustande wieder ein engerer Wechsel von Schlaf und Wachen statt haben. Er ist nämlich als gesondertes Einzelwesen wieder aus Geist und Leib geeint, und wird nun entweder vorwiegend mit dem Geiste in die eine Welt erhoben; oder mit dem Leibe in die andere untergetaucht. Im ersten Falle erwacht er erst ins rechte Licht des vollen Bewußtseyns und die Leiblichkeit folgt ihm, indem sie von sich selber kömmt; im andern Falle entschläft er, die Leiblichkeit aber erwacht im Dämmerschein des irdischen Lichtes, und die Geistigkeit, die ihr gefolgt, träumt, sich selber entfallend, den Traum des äußern Lebens. Aber es ist, wie geistige und physische Welt, so Geistigkeit und Leiblichkeit am Menschen nicht abstract eins, sondern, zwei in eins, Himmel und Erde, in einem beide vermittelnden Dritten, zu einem Dreieinigen verbunden. Also wird, — sey es, daß der Geist im Geisterreiche und der Leib im Geiste nach seiner Weise schaut und wirkt; oder daß der Leib im Naturreiche und der Geist im Leibe nach der andern Weise schaut und wirkt, — was Himmel und Erde ist am Menschen, zu Himmel und Erde, dort im Geisterreiche, hier im Naturreiche, sich in ein ähnliches Verhältniß stellen, wie das in dem der ganze Mensch zu beiden Reichen steht; und somit wird, wie gesagt, wieder innerhalb der beiden Zustände, dem ecstatischen und dem gewöhnlichen, ein engerer

Wechsel zwischen Schlaf und Wachen eintreten. Jener erste wird uns später begegnen, hier werden wir nur einen Augenblick bei dem andern verweilen. Wie Wachen in erster Beziehung Aufgehen des Leiblichen in die Geistigkeit gewesen; Schlafen ein Niedergehen des Geistigen ins Leibliche: so ist hier das eine Aufgehen des Irdischen ins Solarische; das andere der Niedergang des Solarischen ins Irdische, und vorwiegendes Ruhen dieses Irdischen in sich selber: beides nicht blos im Verhältniß zur Außenwelt, sondern auch innerlich in der Persönlichkeit selber. Das Irdische innerhalb der Persönlichkeit ist aber einerseits der untere Organism, andererseits die untere dunkle Seite der Seele; das Solarische, dort das höhere Organische, hier die höhere Seelenregion. Wie also Wachen in jenem Sinne das Vorherrschen des Innen, Schlafen das des Außen gewesen; so wird in diesem andern das erste Überwiegen des Oben, das zweite Vorschlagen des Unten seyn. Es bleibt aber in diesem Verhältnisse das Oben als das Centrum relativ unbewegt; das Untere aber, es umkreisend, bewegt sich vor ihm, um sich selber, und dadurch eben wird der Wechsel der Zustände hervorgerufen. Sich umkreisend aber bietet es einmal seine obere Seite dem Lichte dar, und wacht dann, indem diese in der Beleuchtung steht; darauf aber wird diese in Dunkel verhüllt, und der Nadirpunkt, der jetzt Oben geworden, steht im Lichte; und dann tritt Schlaf ein, mit der Finsterniß, die diese andere Seite bedeckt. Es ist aber dieser Wechsel bei dem Menschen wie bekannt, enge an die Achsendrehung der Erde angeknüpft; ob er gleich organisch keineswegs als eine eigentliche Umkreisung hervortritt, sondern als ein schwingendes Umeinander: in dem einmal die Strömung der Nervengeister, ihrer höheren Mitte entquellend, vorherrschend erscheint; und dann wieder die Blutströmung, an ihren Brunnquell geknüpft, die Obhand gewinnt.

Es ergiebt sich nun leicht, wie die mystische Ascese diesen Lebenswechsel zu nehmen und zu bestimmen habe. Sie will die Wiederherstellung in den früheren Zustand vorbereiten, damit der Traumschlaf, der die Stirne des Menschen umhüllt, wie Wolkenmassen die Alpenhäupter, von dem Sonnenblicke der

höheren Welt herabgedrückt, in den Niederungen des Lebens sich verliere; und die geistigen Höhen geklärt, und im Vollicht angeglommen, in den ausgeheiterten Äther ragen. Darum scheut sie jene periodische Rückkehr des Schlafzustandes, durch welche die Natur der verzehrenden Thätigkeit des Wachens ein Gegengewicht gesetzt hat, und forscht nach andern Mitteln und Wegen, um zu dieser Ausgleichung zu gelangen. Denn einmal kann jene stets sich wiederholende Einkerkerung des Geistigen ins Leibliche; diese Betäubung, die wie ein ausgesprochener Bann alle die besseren Kräfte des Menschen umfängt, und ihn bewußtlos und willenlos und bewegungslos, ein Bild des Todes, hinstreckt, nicht auf dem Wege einer Disciplin liegen, deren ganzes Streben auf Befreiung, Begeistigung, Erhebung und Überformung in ein Höheres geht, um mit ihm in schauender Liebe sich zu einigen. Eben so wenig kann es ihr zu diesem Zwecke gedeihlich seyn, wenn, was in allen Regionen des Menschen erdhaft ist und der Tiefe angehört, das, was dem Himmel verwandt erscheint, überwächst und bemeistert: denn sie, die da den Menschen wieder aufrichten, ihn in Gott und der Welt aufs neue orientiren, und wieder zurechtstellen will; kann nicht gestatten, daß er, da also der Anfang zum Ende, das Erste zum Letzten geworden, in der falschen Stellung, in die das Böse ihn gebracht, sich befestige, und in ihr verwachse. All ihr Streben ist daher darauf hingerichtet, die Gewalt des Naturschlafes zu brechen; jenem innern Locken, das wie der Zug einer verlarvten Schwere das wache Leben zu ihm herniederzieht, und es dann wie in den Wellen des Elementenmeeres begraben hält, sich in aller Macht zu widersetzen; den bindenden Naturzauber durch ein höher lösend Wort zu brechen, und die bergende Allmutter zu nöthigen, ihn aus ihrem Schooße auszustoßen, und aus ihrem umhüllenden Dunkel, wenn nicht bleibend doch vorherrschend, dem Reiche des Lichtes einzugebären. Darum streitet die Ascese so harten Streit mit der natürlichen Neigung des Menschen zum Schlafe; darum die vielen Vorkehren, die sie trifft, dieses Fluthen der untern Lebenskräfte, das eine Ebbe der obern zur Folge hat, abzuleiten, und der täglichen Wiederkehr dieses Fieberwechsels so viel möglich Abhilfe

zu thun; daher ihr Bestreben, weil völlige Aufhebung des Wechsels, wie gänzliche Lossagung von der Natur, in diesem Leben nicht möglich ist, das Bedürfniß wenigstens wie das der Nahrung zu beschränken, und auf ein Kleinstes, was im Durchschnitt zu zwei bis drei Stunden angenommen ist, zu beschränken.

Die Folgen dieser andern Abstinenz fürs Leben werden leicht zu ermessen seyn. Was jenes strenge Fasten angefangen, wird der sparsame Schlaf, auf hartem Lager nur zur alleräußersten Nothdurft eingenommen, gar vollenden; und hat die dürftige Ernährung der Leiblichkeit diese erst von Unten herauf leicht zersetzbar gemacht, dann wird solch ein fortgesetztes Wachen die Zersetzung von Oben herab nun unausbleiblich bewirken. Die Lebenskräfte, stets in wirksamer Thätigkeit erhalten, überdem auch durch körperliche Arbeiten vielfältig angestrengt; müssen in solcher unausgesetzten Erregung mehr und mehr über sich brennen, und fortan wie zehrende Flammen an dem Organe hängen, von dem sie sich losgemacht. Durch die Beruhigung des Schlafes in ihrer Spannung nur selten unterbrochen, und selten in die körperliche Masse zurückgezogen, um sich in ihr zu kühlen, zu besänftigen und gleichsam abzulöschen; müssen sie ein habituelles Bestreben gewinnen, sich von dieser Masse, die ohnehin bei ihrer Abnahme sie zu umhüllen, zu binden und zu sättigen unzureichend geworden, zu lösen, und von ihr sich fern und getrennt zu halten. Das Verhalten des Gesammtlebens zur Leiblichkeit, und jeder besonderen Kraft zu ihrem Träger, in diesen Zuständen, wird mithin zu dem in den gewöhnlichen Verhältnissen etwa in derselben Weise stehen, wie die freie strahlende Wärme zu der in den Körpern gebundenen sich gestellt findet; oder der frei aus der Wolke aufzuckende Blitz zu der in ihr verborgenen Electricität. Organisch und äußerlich wird diese Lösung durch eine entsprechende des höheren Nervensystemes von dem unteren Blutsysteme sich andeuten. Jenes im ordentlichen Lebensverlaufe von diesem umsponnen und umhüllt, will sich jetzt dieser Bindung und Umfassung immer mehr entringen; und es muß ihm damit gelingen, weil es fortdauernd in dem beinahe ununterbrochen wachen Zustande in steter Regsamkeit erhalten, in dieser Thätigkeit bald das andere Trägere, das um-

gekehrt durch die enthaltsame Lebensweise sich gebunden, entkräftet, und in seiner Weise in einer Art von soporösem Zustande sich zurückgehalten findet, überwächst. Der anfängliche Kampf und die Gegenwirkung der unteren Natur wird bald überwunden und ausgestritten seyn; das Höhere, siegreich, bildet sich dann immer zarter, feiner, lebendiger, beweglicher und ätherischer aus; und in steter Spannung erhalten, muß es für sich allen Zufluß des Lebens in Anspruch nehmen, und auf seine Seite wenden. Also alles Massenhafte, Grobstoffische mehr und mehr verzehrend, und wie mit Feuerzungen es aufleckend, wird in ihm die Aura der Nervengeister in beschleunigtem Verhältniß den plastischen Widerhalt des Lebens überwältigen; die einwohnende Thätigkeit kann sich dann in dem beweglichen, leicht bestimmbaren Medium immer freier und freier rühren, und die Psyche, — der Fesseln, die sie niederhalten, entbunden, so viel es ohne gänzliche Zerstörung der Verbandes thunlich ist, — schwebt und webt fortan über dem, was aus ihr gleichsam niedergeschlagen, sich gegen die Tiefe hält; und die innere Begeistigung, von der herabziehenden Wucht befreit, kann sich leicht in allen Richtungen bewegen, wie sie inneres Streben und die vorherrschende Gesinnung treibt. Da diese Gesinnung nun aber durchaus eine religiöse ist, und die Religion auch allein das Beharren in der Hingebung, die eine solche Lebensart erfordert, möglich macht; so wird die freigewordene untere Seele ganz in ansteigender Richtung über sich gehoben, in die obere sich verklären, wie diese sich in Gott clarifizirt. Alle Strömungen, die zuvor nach Abwärts in die äußere Natur gegangen, werden daher jetzt nach Innen und nach Aufwärts zurückgewendet; und müssen die höheren, deren Fließen an sich in dieser Richtung geschieht, zu verstärken dienen; um, indem sie selber ihren beschränkten Wirkungskreis nicht zu durchbrechen vermögen, in dieser ihrer Dienstbarkeit durch Mitwirken ihnen Kraft und Wirksamkeit zu höhen. Der ganze Mensch wird daher durch diese Art der Disciplin, die das Nervenleben vor dem Blutleben zum herrschenden erhebt, determinirt, dem sinnlichen Leben zu entwachsen und ins übersinnliche hineinzuwachsen; ruckweise, wie er sich in ihr vom Gesetze des Fleisches

lossagt, wird er in dem des Geistes eingebürgert, und in jeder Region wird, was Himmel ist in ihr, auch in ihm herrschend werden; was aber Erde ist, zurücktretend in seinem Einflusse, sich gedämpft und gebrochen finden.

3.

Willige Übernahme der Krankheiten.

Die zwiefache Disziplin, wie wir sie seither verhandelt haben, hilft wohl den inneren, höheren Menschen entketten und befreien; so daß er bei gutem Verhalten genesen mag und gesunden vom alten Übel: aber der äußere, untere Mensch muß es unausbleiblich dann entgelten, und die Schuld büßen durch Krankheiten und Leiden, die ihm aufgelegt werden. Denn alle Gesundheit und Frische des Lebens ruht auf drei harmonischen Stimmungen: erstens des unteren Blutlebens zur äußeren Natur; zweitens der höheren geistigen zum Nervenleben; drittens auf dem, aus beiden zusammengesetzten, reinen Verhältniß von Geist und Natur, Nervenleben und Blutleben im Seelischen. Alle diese Grundverhältnisse haben in der allgemeinen Ausgleichung nach der Catastrophe, in einer Art von schwebenden Temperatur, möglichst reine Ausstimmung erlangt, und sie beharren, im ordentlichen Naturleben, leidlich in ihr während der Lebensdauer; so lange andringende überstarke Störung die bewahrende Naturkraft nicht überwältigt. Das mystische Leben aber führt in andere höhere Regionen hinüber, in denen die früher gültigen Bezüge ihre Geltung verlieren; wo also auch die frühere Concordanz nicht mehr ausreicht; Einklang mithin in Mißklang sich verwandelt, und somit also Krankheit und Leiden hervortreten müssen, so lange bis eine neue höhere Ausstimmung gelungen ist. Wie jener relative gesunde Zustand auf drei Grundverhältnissen geruht, so wird nun auch dieser krankhafte in drei Grundstörungen sich auslassen. Einmal wird nämlich das Blutleben durch den allzusparsamen Zufluß des Stoffes gestört erscheinen. Die Blutseele ist die Bienenkönigin, die Schaffnerin und Speisemeisterin im thierischen Haushalt; sie muß aber Nahrung anschaffen von Außen, und das Blut damit speisend,

den angeeigneten Stoff dem Leben eingebähren. Wird ihr nun spärlicher Zufluß von Außen nur gestattet, also daß das Blut ungespeist stets hungrig bleibt; dann kann sie auch nicht in ihm das Lebendige gebären, und da der Lebensproceß doch fortgehend seine Nothdurft fordert; so muß das Blut, sich gegen die Organe wendend, und sie zur Speise machend und verzehrend, die aufgelösten in den Kreislauf zurückführen, damit aus ihm das Werk der Ausgeburt nothdürftig von statten gehe. Aus diesem Kriege des Blutes gegen das Fleisch wird sich daher bald ein allgemeiner Krieg der Organe untereinander entwickeln, der, vom Magen anhebend, durch alle Gebiete des Organisms sich verbreitet; und indem eines das andere bestreitet, sie alle mit Schmerz und Trübsal schlägt. Ähnliche Störungen wird die übergroße Enthaltung vom Schlafe im Nervenleben hervorbringen. Der Geist, immer wach und thätig, wird seine dienstbaren Geister in steter Bewegung halten; Welle auf Welle quillt in seine Strömungen hinaus; immerfort zehrt die Flamme am Lebensöle, und so lange bis sich durch die Klarifizirung der Flamme, entsprechend der Ätherisirung des Öles, ein neues Gleichgewicht hergestellt, muß das Mißverhältniß nach Art dieser Region, indem Nerve mit Muskel kämpft, sich in Krämpfen, Zuckungen und Convulsionen periodisch und dürftig auszugleichen suchen. Wie nun alle Selbstzeugung im Conflicte des Nervenlebens mit dem Blutleben sich erwirkt; so muß, da dies Verhältniß von beiden Seiten also gestört erscheint, auch die Reproduction ins Stocken gerathen, und dies Stocken wird wieder auf den Zustand des Ganzen seine Rückwirkung zeigen. Wohl hilft die höhere Region, in die der also Streitbefangene eingetreten, ihm mit ihren Kräften und Wirksamkeiten den Kampf streiten; aber da ihr gegenüber die untere in ihm, wie um ihn, ihrem Rechte nichts vergibt, und ihn stets zu sich hinabzuziehen strebt, so verlängert sich natürlich der Kampf, oft bis zum Tode hin. Darum bleibt dem also Angefochtenen nichts übrig, als willig Schmerz und Leiden auf sich zu nehmen, ja zu den unvermeidlichen Übeln noch solche zu erbeten, die sonst gar wohl an ihm vorübergehen könnten; damit die also freiwil-

lig übernommenen zugleich mit den andern ihm zu einem neuen und dritten Mittel unterer Lebensdisziplin werden mögen.

Daraus ergibt sich leicht, wie verschieden die Weise ist, in der diese Lebensnoth von Solchen genommen wird, die sich dem innern Leben zuwenden, und von denen, die im Äußeren beharren. Hier ist es der Instinkt des Lebens, der sich sogleich gegen das eindringende Übel zur Wehre setzt; und so wie es gleich beim ersten Versuche sich nicht abweisen läßt, den ernsten Kampf mit ihm beginnt. Diesen Kampf nun nach Kampfesrecht und in den Gesetzen einer frischen und nachhaltigen Gymnastik zu ordnen, ist die Aufgabe des Menschen nach Außen hin; weil Tüchtigkeit und Untüchtigkeit fürs Leben an seinen Ausschlag gebunden ist: nur, wer Sieger geworden ist in ihm, gilt in der äußeren Welt. Nicht so bei jenen Naturen, die sich für ein innerlich in Gott beschlossenes Leben bereiten wollen. Sie wissen, daß all diese Übel Vorbedingungen des Todes sind, dem der Mensch anheimgefallen; gleichsam der durchs Leben ausgesäte immer mit ihm ringende Tod, Vorstufen des andern; wie auch seinerseits das mit ihm streitende Leben durch solche Stufen durchgegangen. Sie wissen aber auch, daß der physische Tod, an der Gränze des Lebens, durch die Erlösung keineswegs aufgehoben worden; daß mithin auch eben so wenig der, durch seinen Verlauf ausgebreitete, durch innere Erhebung und Heiligung vernichtet und ausgetilgt werden möge. Ist daher jener Waffenstillstand aufgekündet, den das Leben in ihnen in allmäliger Eingewöhnung mit den feindlichen Mächten abgeschlossen; dann sind sie gar wohl darauf gefaßt, daß das Losmachen von den alten Verhältnissen und das Eingehen in die neuen, sich nur unter Streit und Widerspruch vollbringen kann; und daß Irrung und Gestörtseyn in mancherlei Weise einen solchen Zustand unbestimmter Aufregung nothwendig begleiten muß; und sie finden sich leicht in den Kampf, der zwischen Unverträglichem gestritten seyn muß, damit es zur Wiedergeburt kommen möge, deren critische Stadien durch die Folge all dieser Widerwärtigkeiten bezeichnet sind. Sie widersetzen sich daher keineswegs dem andringenden Übel, um es in Haß und Ungeduld von sich abzuwenden; sie nehmen

es vielmehr als die ihnen zugedachte Prüfung hin, die, wohl bestanden, sie am schnellsten in den Wegen fördert, in denen zu gehen, sie sich vorgesetzt. Sie lassen daher auch keineswegs jenen inneren Instinkt frei gewähren: denn ihnen ist gar wohl bekannt, daß diese abtreibende, von sich stoßende, das Bedrohliche abweisende Naturmacht in ihnen; dieser allzeit wirksame Trieb des Widerstandes, eben selbst wie alle andern bemeistert und disziplinirt werden müsse. Aller Streit in ihnen ist ganz in eine andere Richtung hineingewiesen; nicht das Äußerliche ist ihm geboten, daß er sich an ihm versuche; gegen sich selber soll der Kämpfende gewendet stehen, bewaffnet so zum Angriff wie zum Schutze, soll er zugleich Streiter seyn und Bestrittener, und wie nun Einer dem Andern ebenbürtig ist; so wird von Natur aus auch Einer dem Andern wohl gewachsen seyn; der aber von Beiden, dem Gott hilft, auch dem Andern, der nur in der Kraft der Natur streitet, überlegen. Das Eindringende wird daher in dieser Art des Zweikampfes nicht abgetrieben; lastend, wie es auf die Natur sich legt, gegenwirkend jenem natürlichen Ungestüme, muß es vielmehr ertragen werden in Langmuth und Geduld: denn es ist in jener Eigenschaft eben der Mitstreiter der kämpfenden Macht, die sich gegen ihn wie gegen alle andern Naturtriebe bewaffnet hat. Und so ist es ein Kampfspiel ganz anderer Art, das die geistigen Helden streiten, als jenes in dem die Weltlichen erstarken; und wenn bei diesen die dramatische Wirkung größer ist, als beim stilleren Thun der Anderen; dann sind sie überreich dadurch entschädigt, daß Gewinn und Verlust, die dort, unter die Streitenden sich zu nahe gleichen Theilen vertheilend, gegenseitig sich aufheben; hier beide gleich sehr dem einen Streiter zu Gewinnste fallen.

Unter den Vielen, die, auf diesen Wegen gehend, als Heroen sich gehalten, wollen wir nur bei Einigen verweilen, die leiblicher Krankheit geistige Gesundheit abzugewinnen verstanden. Da ist zuerst Maria Bagnesia, im Jahre 1514 in Florenz geboren, deren Leben Augustin Campi von Pontremoli, zweiundzwanzig Jahre hindurch ihr Beichtvater und Tröster, beschrieben. Die Ältern hatten das Kind einer armen Säugamme übergeben, die, was sie ihnen zu verbergen wußte, keine Milch

hatte; so daß die Kleine Hungers gestorben wäre, hätten die Nachbarn dem Weibe nicht bisweilen ein Ei zum Unterhalte derselben gebracht; worauf sie selbst, sobald sie die Hände zu gebrauchen wußte, die Brodkrummen an der Erde sich zusammensuchte. Sie erwuchs bald zu einem durch Schönheit ausgezeichneten Kinde, mit hellen leuchtenden Augen; so daß Alle, die sie sahen, Freude an ihr hatten, und sie gerne um sich sehen mochten. Bisweilen besuchte sie ihre ältere Schwester, die im Kloster war; dann ließen die Nonnen nicht von ihr ab, bis sie ihnen die Lieder gesungen, die sie frühe auswendig gelernt: Sing Marietta! riefen sie ihr zu, nachdem sie ihr einen Schleier über das Gesicht gedeckt, singe! denn niemand sieht dich; und sogleich fing sie an mit einer lieblichen Engelstimme zu singen, daß Alle darüber entzückt wurden. Frühe schon hatte sie ihre ganze Neigung dem innern Leben zugewendet, und sie ließ sich dadurch in keine Weise stören, daß die Kränklichkeit der Mutter sie nöthigte, sich schon in jungen Jahren der Hauswirthschaft anzunehmen. So tief war diese Neigung bei ihr gewurzelt, daß, als sie zur Jungfrau gereift, und der Vater, sie auf Seite nehmend, ihr antrug, sich zur verheirathen, die ohnehin Furchtsame sich darüber so entsetzte, daß all ihr Blut in den Adern zu gerinnen schien, und von nun an der Keim zu einer Krankheit in sie gelegt war, die sie nie mehr verließ. Der Vater, besorgt über ihren Zustand, bot Alles auf, ihr die Gesundheit wieder zu verschaffen. Damal gab jeder sich mit Heilen ab, der sich irgend zutraute, es werde ihm damit gelingen. So wurde der Kranken denn auch ein Apotheker zugeführt, der ihr Übel für ein siebenfaches Quartanfieber erklärte, und für sie allerlei Arzneien mit einem siebenjährigen Huhn zu einem Sirup einsieden ließ. Sie hatte dies heftig wirkende Mittel kaum zu sich genommen, als ihre Krankheit sich so verschlimmerte, daß man ihr die letzte Ölung geben mußte. Als dies verwunden war, hatte der Vater sein Vertrauen auf ein lombardisches oder romagnolisches Weib gesetzt; die kam und sagte wieder sichere Heilung zu. Sie ließ aus Salz, Kleien und allerlei scharfen Mitteln ein Pflaster kochen, dies auf ein Leintuch streichen, und die Arme nackt darein wickeln. Sie lag

nicht lange so, da wurde sie wie halbtodt, und die Haut blieb am Pflaster hängen, so daß sie wie geschunden war. Mit Mühe retteten ihr kundigere Ärzte das Leben. Der Vater, um ihr einige Entschädigung für das zu geben, was sie erduldet, trug ihr nun selber den Habit des Dominicanerordens an; und sie legte als Tertiarierin die Gelübde ab. So groß war die Freude, die sie darüber empfand, daß sie darin hinreiche Stärke schöpfte, um von ihrem Bette sich zu erheben; und unter dem Zulauf des verwunderten Volkes, das ihren Zustand kannte, durch die Stadt zu wandeln, und Umgang in den Kirchen und Klöstern derselben zu halten. Das war jedoch ihr letzter Ausgang in ihrem sterblichen Leben; nach wenig Tagen legte sie sich wieder zu Bette, um im Zeitraum von fünfundvierzig Jahren nicht mehr aufzustehen.

Vielartig waren die Übel, die sie im Verlaufe dieser langen Bettlägerigkeit zu dulden hatte. Das allerheftigste Fieber war mit unablässigem Kopfweh verbunden; dazu Seitenstechen, und ein Asthma so heftig, daß sie nicht wagen durfte, ohne Nachtlicht zu bleiben; und wenn dies etwa zufällig erlosch, dem Ersticken nahe kam. Bisweilen wurde sie taub, dann wieder stumm, dann an irgend einem andern Sinne geplagt; Steinschmerzen und dazu noch andere, durch alle Glieder verbreitete Übel, bedrängten sie also, daß die letzte Ölung ihr oft gegeben werden mußte. Es zeigte sich bald, daß ihre Krankheit mit dem Kirchenjahre in Zusammenhang stehe. Jeden Freitag pflegten gewöhnlich neue Plagen hinzuzutreten. Durch die ganze heilige Woche und in der österlichen Zeit war es eben so; dann zu Christi Himmelfahrt, an den Festen der Jungfrau und anderer Heiligen; besonders Solcher, die als ihre Schutzheiligen mit ihr in näherem Verkehre standen. Das wußten ihre Hausgenossen recht wohl, so daß, wenn sie bemerkten, wie sie sich übler gehabe, die Rede ausging unter ihnen: Das wundert uns nicht, es ist diese oder jene Zeit; solche oder die andere Festlichkeit naht! Je mehr sie indessen bei solchen Veranlassungen äußerlich, je nach dem Leibe, sich geschlagen fand; um so freudiger fühlte sie nach Innen sich gekräftigt und gestärkt. Sie war dabei in der Speise so enthaltsam, daß ihr ganzes Leben eine

fortdauernde Faste schien. Das Kleinste, kaum für einen Vogel genug, reichte hin, sie zu sättigen; zwei Bissen Brodes, irgend einige noch grüne Beeren, ein Schluck Wasser machte all ihre Erfrischung aus. Bisweilen kaute sie nur einige Kappern, oder Apfelkerne, um doch etwas zu thun; manchmal nahm sie ein Weniges von Kraut, oder eine Olive; und damit nannte sie sich bisweilen wohl, in ihren Selbstgesprächen, eine gefrässige Schlemmerin. Nur die Eucharistie gab ihr Stärke, und wenn sie der Arzneien wegen, mit denen sie gleichfalls viel geplagt wurde, diese zwei bis drei Tage hinter einander nicht nehmen konnte; dann wurde sie so geschwächt, daß sie dem Tode nahe schien, und die Ärzte deswegen Vorsehen thun mußten.

Zu den körperlichen Übeln, die also auf ihr lasteten, fügten die Menschen, die sie umgaben, nun auch noch überdem vom Ihrigen hinzu. Eine Magd, die seit vierundzwanzig Jahren im Hause ihrer Ältern gedient, war darin den andern ein Muster. Konnte die arme Kranke einmal ja einen Augenblick aufseyn, dann war diese zur Stelle, um sie zu plagen. Sie gebot ihr, nun dies nun jenes zu verrichten; bald sollte sie, wenn das Weib ausging, Holz, bald Wasser zutragen; bald irgend etwas anderes beschicken, das sie überdem noch halb errathen mußte. Konnte sie das nicht vor Schmerzen und Unvermögen, oder brach sie unter der Last zusammen; dann erfüllte die Zurückgekehrte das Haus mit ihrem Geschrei, kehrte Alles unterst zu oberst, spie sie mit Gift an wie ein Basilisk; und wurde nur immer um so wüthender, je mehr die Todtkranke sie zu begütigen suchte. Andere brachten die Zorneswuth, in der sie gegeneinander entzündet waren, bis zu ihrem Schmerzenslager hin, und ließen sich durch keinen Zuspruch bedeuten; bis sie selber krank, wie sie war, sich aus dem Bette und zu ihren Füßen warf, sie um Gott anflehend, den Zorn zu lassen. Bei ihr pflegte sich dann vor Schmerz und Betrübniß meist die Krankheit zu steigern; so daß ihr Bett unter ihr erzitterte, und die Schelle über ihr tönend sich bewegte. Andere trugen ihre Verzweiflung zu ihr hin, um bei der Leidenden Trost zu finden; und wenn sie dann, wie es unter ihren Schmerzen oft der Fall war, vor Entkräftung kurz zuvor kein Wort hervorzubringen

vermocht, wurde ihr schnell die nöthige Stärke gegeben. Sie saß dann im Bette, das Antlitz im Liebeseifer glühend, und redete, als ob ihr nichts fehle.

Sie aber, unter dem Drucke so vielfältiger Noth und Plage, hatte sich gänzlich und unbedingt resignirt. Habe ich noch nicht Schmerzen genug, pflegte sie zu Gott zu beten, dann sende mir deren noch mehr; aber mehre auch die Geduld, damit ich dich nicht beleidige. Sie hatte sich ganz in den Gehorsam ihres Beichtvaters, ohne den mindesten Widerspruch, gegeben. Einst als sie von so vielen Schmerzen überfallen war, daß sie sich nicht zu lassen, noch im Bette zu bleiben wußte, hatten die Ihrigen nach ihm gesendet; er war gekommen, hatte sie getröstet nach Vermögen, und im Weggehen zu ihr gesagt: Nun Schwester Maria höre und ruhe! Nachdem er ihr darauf den Segen gegeben, war er davongegangen. Sie aber hatte von da an auf der Seite, wo sie gerade gelegen, sich festgehalten; vom Abend zum Morgen nicht zur Rechten noch zur Linken sich bewegend; so daß die Hausgenossen in der Frühe den Beichtvater wieder besenden mußten, um sie zu lösen. Sie kam, wie begreiflich, in ecstatische Zustände; man sah sie mehrmal schwebend über ihrem Bette; ihre Seele zerfloß dann in Thränen: sie aber suchte es vor den Menschen zu verbergen, und gab Alles für Ohnmachten aus; die um sie waren, wußten aber gar wohl zu unterscheiden, da sie in der wirklichen Ohnmacht erblaßte, in der Ecstase aber wie eine Rose erblühte. Immer heiter, unter allen Schmerzen, mochte sie nicht leiden, wenn ein Trauriger ihr nahte; komm her, sagte sie dann tröstend, was ist dir? Sey nicht also, gib dich Jesu, der die rechte Freude ist; der wird in dein Herz kommen und dich fröhlich machen. So brachte sie ein martervolles Leben in wunderbarer Fassung hin, und wie sie in seinem Verlaufe jedes drohende Übel im Gesicht voraus geschaut; so wurde ihr auch ihr Tod, — durch Verschließung der obern und der untern Wege, — im Gesichte gezeigt; und sie nahm ihn mit derselben Ergebung wie jedes andere ihr früher gesendete Übel auf. Am zwanzigsten Tage ihrer letzten Krankheit schloß ihr die Geschwulst die Kehle, daß sie bald selbst die Communion nicht zu sich nehmen konnte; bei

aller Beängstigung aber blieb ihr Angesicht so heiter, als ob sie den Himmel offen sehe. Sie beharrte in dieser Stimmung bis zu ihrem Ende, und als schon der Puls zu schlagen aufgehört, und der Beichtvater ihr die Sterbekerze in die Hand gegeben; öffnete sie noch einmal das Auge, und der Ausdruck ihres Gesichtes war so fröhlich, daß er das Herz aller Gegenwärtigen mit unbeschreiblicher Freude erfüllte [1]).

Dieser Duldenden mögen wir füglich Lidwina von Schiedam zur Seite stellen. Die hatte bis zu ihrem fünfzehnten Jahre einer guten Gesundheit genossen, und wenig um ein inneres Leben sich gekümmert. Als sie aber in diesem ihrem Lebensjahre einst, nach der Weise der Mädchen in Holland, auf das Eis gegangen; da kam eine ihrer Mitgesellinnen auf ihren Schlittschuhen an ihr vorbeigefahren, und suchte, mit dem Falle bedroht, sich an ihr festzuhalten. Lidwina wurde durch den Anprall niedergerissen, und brach, gegen einen Haufen Eisstücke hingeschleudert, auf ihnen eine der kleinen Rippen. Es bildete sich sofort ein inneres Geschwür, das, was man auch außen thun mochte, innerlich mehr und mehr um sich fraß; so daß sie dem Tode nahe kam; endlich aber, da sie einmal in einer raschen Bewegung ihrem Vater sich in die Arme warf, berstete, und nun in einem gewaltigen Eitererguß sich durch den Mund entleerte. Von nun an blieb sie siech dreiunddreißig Jahre lang für ihre ganze übrige Lebenszeit. In vielerlei Krankheitsformen gab sich die Zerstörung ihres Organisms kund. Vor dem Jahre 1414, im Anfange ihres Übels, lag sie da, unvermögend sich zu rühren; und man mußte, wenn man sie von der Stelle bewegen sollte, ihre Schultern mit einer Binde umwinden, damit sie sich nicht auseinanderrenke. Von 1414—21 konnte sie sich gar nicht mehr bewegen noch umdrehen; sie lag die sieben Jahre auf dem Rücken, unvermögend ein Glied zu rühren, ohne denn das Haupt und den linken Arm mit der Schulter. Sie verlor dabei viel Blut durch Mund, Nase, Ohren und alle andern Zugänge des Körpers; das heftigste Tertianfieber ließ dabei nicht von ihr ab: nun in brennender Hitze ihre Gebeine dörrend,

---

[1]) Vita. A. S. ad XXVIII. Maii.

dann wieder mit unsäglicher Kälte sie erschütternd; worauf sie zuletzt in eine Bewußtlosigkeit verfiel, daß sie weder sprechen noch hören mochte. Drei Öffnungen hatten in ihrem Leibe sich gebildet; durch sie quollen Würmer grüner Farbe, von der Länge eines Fingergliedes, so dick als eine Spindel, die sich in der Auflösung der Säfte gebildet hatten, hervor; um ihrer einigermassen Herr zu werden, hatte man Aufschläge von Weizenmehl und Honig auf die Öffnungen gelegt, woran sie sich dann hingen. Meister Gottfried von Haag, des Herzogs von Holland Leibarzt, von seinem Herrn zu ihr gesendet, hatte sie untersucht, die Eingeweide auf Seite gelegt, und sich nun durch den Augenschein überzeugt, wie die Würmer aus der Rückenfäule, die er dem Umstande zuschrieb, daß sie des Genusses von Salz gänzlich sich enthalten, ihren Ursprung nahmen. Bald trat eine Wassersucht ein, die neunzehn Jahre lang dauerte; Lunge und Leber wurden nach und nach stückweise ausgeworfen; sie aß nicht, trank nicht, noch auch genoß sie des Schlafes: aber nicht der mindeste Übelgeruch war an ihr, oder um sie her zu spüren. Großes Hauptweh und vielfältige Zahnschmerzen ließen beinahe nicht ab von ihr. Die beiden Hälften, aus denen, in symmetrischem Bau, des Menschen Leib sich zusammensetzt, schienen an ihr sich voneinander lösen zu wollen; daher hatte ihre Stirne eine Spaltung bis zur Mitte der Nase; eben so die Unterlippe und das Kinn, und beides war mit Blut unterlaufen. Am rechten Auge war sie stockblind; am linken so blöde, daß sie das Licht weder zur Tagszeit noch zur Nachtzeit vertragen mochte. Kein Glied fand sich beinahe an ihrem Leibe, das nicht mit einer besondern Plage behaftet gewesen; und als in ihrer Vaterstadt sich einst die Pest ausbreitete, mußte sie auch von dieser angesteckt werden, und bekam Pestbeulen, an denen sie lange und hart gelitten.

Unerachtet sie also mit Siechthum überladen gewesen, hatte sie Sinne, Vernunft, Gedächtniß und alle Geisteskräfte wohl beisammen; so daß sie Allen, die zu ihr kamen, Trost, ersprießliche Hilfe, Rath, im Leiblichen sogar Arznei mittheilen konnte. Sie war zu ihrer Schwachheit auch noch mit Armuth heimgesucht; in enger, dunkler Kammer lag sie lange Zeit auf Stroh,

ja drei Jahre hindurch mit dem Rücken auf einem harten Brette, das man vom Boden eines Fasses genommen: so fand sie der überharte Winter des Jahres 1408, in dem die Gewächse in der Erde und die Fische im Wasser erfroren. Sie erstarrte in seinem Verlaufe oft also, daß ihr die Glieder erschwarzten, und die Thränen in den Augen erfroren; und man mußte sie am Morgen mit warmem Wasser wieder aufthauen: so daß sie nicht ohne ein Wunder damals am Leben geblieben. Die Reichen ihrer Stadt hatten ihrer ganz vergessen; Viele hielten sie für thöricht und verrückt, und hatten ihr Gespötte mit den Verzuckungen ihres Geistes. Sie selber aber hatte nicht also gethan; das Wenige, was ihre Ältern ihr zurückgelassen, war bald Alles verkauft, und der Erlös unter die Armen also ausgetheilt, daß sie sich in kurzem ganz entblößt gefunden. Und obgleich sie nun in bitterer Armuth darbte, ließ sie sich doch dadurch nicht abhalten, das Almosen, das ihr fromme Leute reichten, ohne alle Rücksicht auf sich selbst, Ärmeren wieder auszutheilen; und wenn sie es durch ihre Hausgenossen ausgesendet, lag sie im Gebete vor Gott, dem Geber alles Guten, und dankte ihm, daß er ihr Hilfe für die Nothleidenden gewährt. Wie sehr sie aber mit Nöthen und Entbehrungen zu kämpfen hatte, war ihr doch der Muth geblieben, zur eigenen Bereitung, wie zum Besten Anderer, noch neue Leiden auf sich zu nehmen, und die Bitte darum wurde ihr mehr als einmal gewährt. So war ihr im Jahre 1425 eine Krone gezeigt worden, die sie nach ihrem Tode empfangen sollte; aber die Krone war noch nicht gar ausgemacht, und Einiges noch an ihr unvollkommen anzusehen. Sie hatte darauf Gott gebeten, er möge sie in seinen Fußstapfen zu sich eingehen; dann aber mit Füßen sie wieder hinausstoßen lassen. Ihr geschah, wie sie gewollt. Herzog Philipp von Burgund kam mit einem Heere von Picarden und anderem Kriegsvolk nach Holland gezogen, um sich die Städte zu bezwingen; und so war er denn auch vor Schiedam gekommen, und von der Bürgerschaft mit Ehren aufgenommen worden. Da war es einigen von seinem Hofgesinde, einem Arzt und Wundarzt und Anderen eingefallen, die Lidwina zu besuchen, deren Ruf bis zu ihnen hingedrungen;

und sie hatten den Pfarrer angegangen, daß er sie zu der Kranken führe. Dieser, nichts Arges vermuthend, hatte gethan, wie sie gewollt; wie er aber die, mit Lärm und Ungezogenheit nachdringenden Diener, vom Eintritt abhalten wollte, beantworteten sie seine Vorstellungen mit Stößen und bösen Reden. Das rohe Gesindel zündete nun im dunkeln Zimmer sich eine Kerze an; zog die Vorhänge vom Bette der Kranken, bald auch die Decke von ihrem Leibe, und entblößte sie ganz und gar. Da ein Kind, ihres Bruders Tochter, das oft um sie war, diesem ihrem Unfug sich zu widersetzen Miene machte; wurde es gegen einen Betschemel hingeschleudert, daß es alle die Tage seines Lebens hinkend geblieben. Sie überhäuften nun die Leidende mit jeglicher Unbill; gingen sie mit Vorwürfen und Scheltworten an; betasteten sie nach der Art solcher roher Gesellen; und stachen mit Rappieren an dreien Orten in die von der Wassersucht Angeschwollene, so daß das Blut reichlich von ihr floß. Darauf zogen sie, nachdem sie das Blut von den Händen abgewaschen, unter vielen Schmachreden fort. Sie hatte Alles mit Geduld und Sanftmuth getragen; ihre Rache aber hatte ein Stärkerer auf sich genommen; die vier Buben mußten noch denselben Winter an verschiedenen Orten eines gewaltsamen Todes sterben.

Vor vielen Andern war auch Coleta von Gent ein rechtes Bild der Schmerzen, und sie war darin vor ihnen ausgezeichnet; daß sie von denselben dann am meisten heimgesucht wurde, wenn die Menschen sonst zu ruhen pflegen. So wie sie sich zu Bette legte, begannen ihre Leiden, und zwar ohne Ausnahme das ganze Jahr hindurch; und dauerten bis zur Morgenfrühe, ja bisweilen bis zur Mittagszeit. An Sonntagen schien sie besonders bedacht, weil da die Schmerzen sich verdoppelten; und mit der Abendstunde des Sabbats beginnend, bis zur Complete dieses, ja bisweilen bis zur Mette des folgenden Tags anhielten. Eben so war es bei allen gewöhnlichen Festtagen; nur daß bei den vorzüglichsten derselben, zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und andern im Laufe des ganzen Jahres, wieder eine Erhöhung der Leiden eintrat; die dann am Mittage der Vigilie anhuben, bis zum Ende der Festlichkeiten dauerten;

und, wie extensiv, so auch intensiv mit der Heiligkeit der Feier sich steigerten. Das Übernatürliche in diesen Zuständen verrieth sich besonders dadurch: daß wenn, während sie in ihnen sich befand, irgend jemand ihr einen Besuch machte, den sie nicht abweisen durfte; im Augenblicke, wo sie sich ihn anzunehmen entschied, sogleich alles Übel aufhörte; und sie, so lange das Gespräch dauerte, keine Beschwer empfand. Sie war oft, noch einen Augenblick zuvor, ganz gebrochen und gekrümmt unter der Last der Leiden; ihre Zunge wie durchbohrt; ihr Haupt schien einem auf Feuer siedenden Topfe ähnlich, mit einer Gluth, die nichts zu brechen vermochte: mit einemmale war aller Schmerz weg, die Zunge frei und die Temperatur des Kopfes und aller Glieder gleichmäßig; so daß ihr kaum eine Erinnerung des eben erst Erduldeten blieb. Aber sie hatte keinen Gewinn davon; denn so wie die Personen sich entfernten, kehrte der Schmerz in demselben Verhältnisse verstärkt zurück, wie sie zuvor durch Nachlaß desselben Linderung genossen; oft so heftig, daß sie Blut auswerfen mußte. Auch bei ihr waren diese Peinen an den Festen der Märtyrer dieselben, welche die Blutzeugen gelitten, und es verging keine Woche, in der sie nicht eine oder zwei dieser Martergeschichten durchzumachen gehabt hätte. Am Tage des h. Laurentius wurde sie im Feuer gepeinigt; sie wurde mit dem h. Bartholomäus geschunden, mit dem h. Petrus gekreuzigt; bisweilen schien es ihr, als würden die Wurzeln ihrer Augen von brennenden Kohlen angefressen; dann als würden alle ihre Glieder und ihr ganzer Leib mit eisernen Stangen durchfahren. Jedes Glied an ihr hatte überdem noch seine besondere Plage; ihre Augen wurden oft aufs heftigste angegriffen, und es blieb ihr davon zu aller Zeit die Empfindung in ihnen, als hingen zwei brennende Lampen oder zwei kleine Sterne ihr zur Seite, die sich mit ihr bei jeder Umkehr wendeten; ihre Zunge trat ihr einmal in den Rachen zurück, so daß sie weder beten noch sprechen, ja kaum athmen konnte. Sie wurde dann wohl von unsichtbaren Geistern, wenn sie allein war, getröstet; aber sie pflegte doch wohl mitunter ihrem Beichtvater zu sagen: Die Märtyrer, die mit dem Herrn in der Glorie sich befinden, haben guten Kampf gehabt; denn sie durften

nur eine kurze Zeit die Peinen über sich ergehen lassen. Bei ihr aber dauerte die Plage nicht etwa zehn, zwanzig, oder dreißig, sondern fünfzig volle Jahre. [1])

Bisweilen will es den Anschein gewinnen, als solle ganz zuletzt, an der Gränze des Lebens, das Gluthfeuer der Schmerzen noch einmal bis zum höchsten Grade sich verstärken, um die letzte Schlacke aus der geläuterten Seele herauszubrennen. So war es bei der h. Rosa von Lima, die eine so schmerzliche Endprüfung zu bestehen hatte. Als sie in ihr einunddreißigstes Jahr eingetreten, hatte sie eines Tages, bei voller Gesundheit, zu ihrer Freundin, der Gattin des Gonsalvo, gesagt: Wisse Mutter, daß ich im vierten Monate von heute den Weg alles Fleisches zu gehen habe! aber die Schmerzen meiner letzten Krankheit werden wüthend seyn, aller Martern größte aber der unlöschbare Durst. Darum bitte und flehe ich zu dir aufs inständigste, du wollest mir in dieser allergrößten Noth beispringen, und meinem dorrenden Gaumen und den entzündeten Eingeweiden die Labung nicht versagen, deren ich dann bedürftig bin. Diese Mittheilung war in Folge eines Gesichtes geschehen, worin ihr angekündet worden, die Schmerzen, die ihr bevorständen, seyen so vielfältig, scharf und einschneidend, daß Alles, was sie seither ertragen, für nichts dagegen zu rechnen sey; jede Gliedmasse ihres erschöpften Körpers werde ihren eigenen Stachel haben, daß keine der andern beispringen könne; derselbe Durst, der den Erlöser am Kreuze gepeinigt, werde auch ihr zu Theile werden; und der Brand werde bis ins innerste Mark ihrer Gebeine dringen. Sie bereitete sich in williger Ergebung auf die Ankunft der ihr verkündeten Peinen vor, und bat auch Andere, sie in diesem Bestreben durch ihr Gebet zu unterstützen. Drei Tage vor dem anberaumten besuchte sie noch einmal die ihr lieb und werth gewordene kleine Einsiedlerzelle im Garten ihres väterlichen Hauses; und dort, sich unbehorcht glaubend, sang sie ihr Schwanenlied, in süßer Stimme und in rhythmisch gesetzten Worten ihre Mutter dem Schutze

---

[1]) Vita b. Coletae Act. Sanct. VI. Mart. p. 566.

des Himmels empfehlend; so daß die in Geheim ihr Zuhorchende von einem innerlichen Schauder ergriffen wurde.

Am Vorabend des ersten Augustes hatte sie sich noch gesund und heil in ihr Zimmer eingeschlossen; aber als die Mitternacht herangekommen, hörte man sie jämmerlich weheklagen; und als die Freundin, die sie nach ihrer Bitte zu sich genommen, mit den Ihrigen herbeigekommen; fanden sie die Kranke am Boden liegen, alle Glieder starr und unbeweglich, nur das Zittern der um Luft ringenden Brust und ein Rest erlöschender Stimme zeigte, daß noch ein Funke von Leben in ihr sey. Man fragte ängstlich, was ihr widerfahren; sie aber konnte nur mit gebrochenen Worten erwiedern, sie leide an keinem besondern Übel: aber der Tod selbst gebiete unumschränkt in ihren innersten Eingeweiden. Man fragte sie, ob man den Arzt rufen solle? Den himmlischen, war ihre Erwiederung. Sie wurde zu Bette gebracht, aber sie vermochte nicht, weder sich zu bewegen, noch zu ruhen; der kalte Schweiß stand ihr auf der bleichen Stirne; der Athem rang wie mit dem Drucke einer unendlichen Last; in den verschiednen Adern und an den Schläfen stritten die verschiedenen Arten des Pulsschlages miteinander, um den Vorzug größerer Heftigkeit; in unbestimmten Zwischenräumen schwoll ihr blutloser Körper auf und wurde von Zuckungen erschüttert; nur dann schien ihr Erleichterung zu kommen, wenn sie leise den Namen Jesu ausgesprochen. Am Morgen starrten die Ärzte das stille Schmerzensbild an; und nachdem sie näher zugesehen, erklärten sie: eine solche Masse von Schmerz, im Streite so mancherlei Krankheitsformen gehäuft, scheine über alle menschliche Geduld hinauszugehen, noch auch seyen diese Peinen als natürliche anzusehen; sondern sie seyen von höherer Art, weit über alle ihre Kunst hinaus.

Einer ihrer Beichtväter forderte sie auf, wenigstens ihrem Arzte auszulegen, was sie empfinde; und da sie zögerte, gebot er es ihr unter dem Gehorsam. Sie gewann nun die nöthige Kraft und sagte: Ich weiß, daß ich verdiene, was ich leide; aber ich wußte nicht, daß solche Schmerzen den Körper überfallen, und durch die verschiedenen Gliedmassen sich austheilen könnten. Mir ist, als ob eine glühende Eisenkugel mir durch

die Schläfen getrieben werde, und dabei ein glühender Spieß mir vom Scheitel zur Fußsohle gehe, an dem ich bisweilen mich mit Gewalt wie aufgehoben fühle. In gleichem Brande scheint ein glühender Dolch mich, querüber von der Rechten zur Linken, durch die Herzmitte zu durchbohren; [1]) während mein Haupt mir, wie von einem glühenden Helme beschlossen, und von beständigen Hammerschlägen allum geschlagen scheint. Meine Gebeine lösen sich langsam in Staub auf; das Mark in ihnen verdorrt, wie zu Asche, während von Zeit zu Zeit die schneidendste Kälte durch alle Fibern zuckt; jedes Gelenke ist von eigener Plage umsessen, für die ich keinen Namen habe, noch auch weiß, womit ich sie vergleichen soll. Nur das ist mir kund, daß ich allmälig durch dies Alles dem Ende entgegengeführt werde; weil aber meine Schmerzen sich durch mehre Tage ausbreiten sollen, darum schmerzt es mich, daß ich länger, als ich möchte, diesem Hause zur Last bleiben muß. Übrigens möge Gott in mir vollbringen, was er in seinem heiligen Willen beschlossen hat; ich werde mich weder des Todes, noch dieser Schmerzen, die herber sind denn er, weigern. Die Ärzte wurden durch diese Auslegung ihres Zustandes nur noch betretener; sie durften nicht Zweifel hegen an den Worten der Wahrhaftigen; und doch deutete kein Zeichen auf ein tödtliches Übelseyn, und kein Fieber war im Pulse zu spüren. Die Jungfrau hatte indessen ihrem Beichtvater schon anvertraut, sie mühten sich umsonst, die Art ihrer Krankheit zu erkennen; sie sey ihr von Außen zugesendet, und arbeite sich allmälig in ihr Inneres hinein: da könne nur die Geduld Hiobs von Nutzen seyn, wobei sie nur einige Tage ruhig gelassen zu werden bat.

Der sechste August, der Tag der Verklärung auf dem Tabor, fand sie nicht dort, sondern auf dem Calvariaberge. Ihre Schmerzen schienen noch andere natürliche Krankheiten sich zur Hilfe herbeigerufen zu haben. Zuerst hatte eine Lähmung der ganzen linken Seite sich eingestellt, nur die Zunge war ihr frei geblieben; alle anderen Glieder erstarrten, und sie fühlte nur an ihrem Drucke, daß sie noch dergleichen habe. Bald

---

[1]) Man sieht, auch der Schmerz hat die Kreuzesform angenommen.

hatte dem Schlaganfalle eine Entzündung des Brustfells; und dieser ein ängstliches Asthma sich beigesellt, dem eine Ischiatik, bald auch eine schmerzliche Colik, und Gichtknoten auf dem rechten Fuße folgten; worauf ein anhaltendes Entzündungsfieber alle diese Übel gleichsam überdeckte. Sie blieb unter allen diesen Martern ergeben in lieblicher und süßer Gemüthsruhe, voll solchen Vertrauens, daß ihre Beichtväter darüber erstaunten. Sie seufzte wohl bisweilen auf, aber ohne Wehklage; sie forderte nur noch mehr der Leiden, und konnte sogar einmal Scherz treiben mit ihrem Zustande, sagend: sie habe wohl einmal einen armen Knaben aufgenommen, jetzt aber habe sie deren zwei; sie meinte damit ihren erstarrten Arm und Fuß. Nur um Eines hatte sie gefleht: daß der Gebrauch ihrer Vernunft ihr durch die Schmerzen des Hauptes nicht genommen werden möge, und ihr wurde gewährt; wie durch ein Wunder blieb sie bis zu ihrem Ende vollkommen bei Sinnen. Der Durst hatte sich übrigens auch herzugefunden, und peinigte sie mit jedem Tage heftiger. Sie sah dann mit thränenden, schmerzumhüllten Blicken zur Freundin auf, sie um Wasser zur Kühlung flehend; Essig und Galle, sagte sie, würden ihr ein Labsal seyn, wenn sie es haben könne. Die Angeflehte weigerte es ihr, denn die Ärzte hatten es verboten; Rosa erinnerte sie an das Versprechen, das sie ihr vor vier Monaten gegeben; da diese aber auf der Weigerung bestand, blieb ihr nichts übrig, als mit erdörrendem Mund zu rufen: Ich dürste.

Unter diesen harten Kämpfen stellten sich endlich die Zeichen des nahenden Todes ein, und sie wurde versehen. Sie hatte noch Kraft genug, eine Beichte von ihrem ganzen Leben abzulegen; als sie dann hörte, daß man ihr die letzte Wegzehrung brachte, wurde sie sogleich wie mit Leben übergossen; erglühte lieblich gleich der Morgenröthe, und fiel, unfähig, ihre Freude zu bemeistern, in eine tiefe Ecstase; wobei die Gegenwärtigen nur erstaunten, daß sie dem die Hostie fassenden Priester Rede stand. Als sie das Sacrament empfangen, blieb sie blaß und blutlos ohne die mindeste Bewegung, und der Beichtvater mußte sie zu sich rufen, um sich zu versichern, ob sie es niederschlucken können. Die letzte Ölung empfing sie mit Jubel,

als ob sie mit ihr zum Triumphe, nicht zum Tode gehe. Es war sichtbar, daß im Verhältniß, wie ihr geschwächter Leib der Auflösung nahte, ihr Geist kräftiger und freudiger wurde; so daß sie die stündliche Zunahme dieser Heiterkeit nicht zu meistern wußte. Die Verzückungen wurden zugleich auch häufiger und lieblicher; als sie wenige Stunden vor ihrem Tode von einer solchen wieder zu sich gekommen, bedauerte sie gegen den Beichtvater, daß ihr so wenig Zeit noch übrig sey, sonst könnte sie ihm Freudiges von Gottes Süße und von der Ewigkeit berichten. Sie nahm dann den rührendsten Abschied von all ihren Befreundeten, und starb am Bartholomäustag um Mitternacht bei vollen Sinnen, ohne das geringste Zeichen von Furcht oder Schrecken, die Augen nach Oben gerichtet, mit den Worten: Jesus, Jesus, Jesus sey mit mir! [1])

II.

Die Reinigung und Disziplin des mittleren Lebens.

Hat das untere Leben erst die Wirkungen der ascetischen Zucht erfahren, dann kömmt die Reihe an den mittleren Menschen, damit auch dieser seine Bereitung erlangen möge. Denn dem unteren über, dem oberen untergestellt, wie dieser mittlere sich in seiner Stätte findet, geht alle Zuleitung und Ableitung zwischen ihnen unter sich und mit der umgebenden Natur durch ihn hindurch; dieser wirksame Vermittler des Gesammtverkehrs darf daher nicht länger ungeordnet bleiben, wenn der untere Lebenshaushalt die neue Einrichtung erlangt. Hat die erste Zucht der organisch gebundenen Instinkte und Kräfte sich angenommen; dann wird diese zweite den abwärts in ihnen wurzelnden Affecten, Trieben und Neigungen des Gemüthes, seyen sie begehrlicher oder zornmüthiger Art, oder in Ruhe ergötzlicher, sich entgegenwenden. Was also der Art in dieser seelischen Region sich regt und bewegt, und unter Weisung der Sinne schon mit einer gewissen Freiheit zum Ziele geht, das wird in den Bereich dieser anderen Ascese fallen; sie wird

---

[1]) Vita. b. Rosae cap. XXVII—XXVIII.

dieser Bewegung in allen Richtungen sich zu bemeistern streben: was ausbrechen will mit Ungebühr, bindend und zurückhaltend; was über das Maaß hinaus in sich zu versinken Miene macht, gewaltsam heraustreibend; zügelnd die Triebe, die mit Ungestüm noch vorwärts wollen, anspornend aber jene, die träge und verzagt zurücke gehen; die allzusehr getheilten in Sammlung einigend; die in allzugroßer Spröde Geeinigten aber lösend und schmeidigend: dann wieder solche, die hochfliegend ansteigen möchten, zurückweisend und niederdrückend, die sich aber allzu nieder halten, aufrichtend und erhebend; alle insgesammt aber in großer Armuth und Einfalt mit aufmerksamem Fleiß bewahrend. Sie bedient sich aber dazu ähnlicher Mittel wie jene, deren sie sich in den unteren Lebensgebieten gebraucht. Wie sie dort nämlich, einmal aus eigener Überlegung und Entschließung, die Vorkehrungen zur Bändigung der tieferen Kräfte gemacht; und dann wieder, was unabhängig von ihr von Außen und von Oben verhängt worden, durch die Art, wie sie es genommen, zum gleichen Ziele gewendet; so auch hier. Sie verfügt nämlich entweder durch sich selber frei, und nach den Gesetzen, die sie selbst enterworfen, über die Mittel und Wege, die zur Disziplinirung aller jener Bewegungen dienen; oder wenn die Umstände unter höherer Lenkung darüber verfügt, dann trägt sie nur Sorge, daß diese Fügung fruchtbringend sich erweise und zum Ziele führe. Im ersten sind es, je nach der Richtung gegen sich oder Andere, entweder Mortificationen oder Liebeswerke, die sie übt; im andern sind es vorzüglich die verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnisse, die durch das Beisammenleben Vieler sich begründen, die die Modalität ihres Verfahrens bedingen. Ein Moment nach dem andern fordert unsere Aufmerksamkeit.

1.

Abtödtungen und Mortificationen.

Der erste Grad der Ascese hat die Blutseele gebändigt, und sie, soviel es ohne Zerstörung des Lebens thunlich ist, entkettet, und mit ihren freier gewordenen Kräften in die mittlere

Seele eingetragen. In Banden war die Befreite gefangen, und entsunken der Region, in der sie als der ihr eigenthümlichen gewirkt; darum war der Naturkreis, über dem sie zuvor gestanden, scheinbar über sie hinausgestiegen; und sie war nun, wie umfaßt von dem, was sie umfassen sollte; so auch beherrscht von solchem, das sie zu beherrschen berufen war, und fühlte sich von ihrer eigenen in dasselbe verwachsenen Gewalt fortgerissen. Diese Bindung hat die Ascese nun aufgelöst: einmal, indem sie durch die geübte Enthaltsamkeit das stoffische Bildungsmittel gemindert und beschränkt, dadurch aber die in Verborgenheit gefesselte Kraft strahlend gemacht; dann, indem sie durch Wachen und Überwachen die Kraft selbst von Innen heraus gesteigert, gespannt, geschärft; daß sie federkräftiger, electrischer, feiner, wie in innerer Hebung der niederhaltenden Bindung sich entschwingend, und ihrem Organe sich entringend, ihm, dem seinerseits gleichfalls verfeinerten, — nach Art, wie die höheren dem ihrigen tiefer und darum freier einwohnen, — innerlicher wird, und somit ihrer selbst und seiner mächtiger. Die Kräfte dieser Region haben sich also durch diese Steigerung denen der mittleren mehr genähert; wie ihre Organe, gleichsam eine mehr nervöse Natur annehmend, denen dieser anderen näher gekommen. Sie finden aber diese mittleren Kräfte nach ihrer Art in ähnlicher Befangenheit gehalten, wie die, der sie selber unterlegen; die Ascese hat also das Werk, das sie mit jenen angefangen, sogleich an diesen fortzusetzen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Es sind aber alle die Kräfte auf ein bestimmtes Ziel gerichtet, in dem sie in Lust zu ruhen streben. Im Niedersteigen aber auch ihrerseits überwältigt von der Region, in die sie herabgekommen; hat dies Streben in ihnen, sich abwendend von seinem ursprünglichen Endziele, durchgehends den Gegenständen dieses unteren Gebietes in sinnlicher Lust sich zugewendet. Um nun die Umkehr dieser verkehrten Richtung zu erwirken, und in der Disziplinirung des Affectes die ursprüngliche Ordnung wieder herzustellen; wird also die Unterdrückung dieser niedern Lust, und die Förderung alles dessen, was dem Begehrungsvermögen unlustig ist, vor Allem gefordert seyn. Der Affect, von der Seite abgetrieben, wohin er in seiner

falschen Neigung sich gerichtet, wird eben dadurch zur entgegengesetzten Seite hingelenkt, von der er zuvor mit Unlust sich abgewendet; und durch die anhaltende Fortsetzung dieses Ankämpfens gegen die natürliche Neigung werden, wie durch den wiederholten Strich in entgegengesetzter Richtung die Pole des stärksten Magneten sich umkehren, so die Strömungen der Affecte allmälig umgewendet, und aus dem Niederstreben in das Aufwärtsstreben umgesetzt. Und weil nur durch solche Übung die ganze Macht der Begierde, in dem niedern Gebiete, in dem sie bisher gewirkt, gebrochen wird und ersterben muß, um in einem höheren verstärkt wieder aufzuleben; darum wird sie in der Ascese die Mortification genannt.

Voll solcher Abtödtungen, vielfach wechselnd bei der in allen Gebieten unerschöpflichen Erfindungskraft des Menschen, sind die Lebensberichte der Heiligen; es genügt von vielen hier nur einige anzuführen. Suso erzählt uns umständlich in dem Berichte, der von seinem Leben uns aufbehalten worden, in der naiven Sprache seiner Zeit; wie er seine gar lebendige Natur gekästigt habe, und welche List und Buße er aufgesucht, daß er den Leib möchte unterthänig machen dem Geiste. Ein hären Hemd und eine eiserne Kette trug er also lang, bis das Blut von ihm rann, und er beides ablegen mußte. Darauf ließ er sich ein Niederkleid machen; anderthalbhundert spitze Messingnägel waren, die Spitzen einwärts gekehrt, an Riemen gefügt; darin schlief er des Nachts, die Nächte waren im Winter nimmer so lang, oder im Sommer so heiß, daß er davon gelassen hätte. Dann hatte er sich ein hölzern Kreuz gemacht, das war in der Länge als eines Mannes Spanne, dazu in ordentlicher Breite; darin hatte er 30 Nägel mit vorstehenden Spitzen eingeschlagen; das spannete er auf seinen bloßen Rücken zwischen die Schultern auf das Fleisch, und trug es also Tag und Nacht stätiglich acht Jahre; es machte ihn bei jedem Bücken, oder wenn er zur Nachtzeit darauf zu liegen kam, blutig und versehrt, und war so schmerzlich, daß anfangs seine zarte Natur darob erschrack; er durfte nur mit der Faust darauf schlagen, wenn er sich eine stärkere Disziplin geben wollte. Damit zur Nachtzeit er nicht unbewußt sich selber geholfen möge, hatte er

lederne Handschuhe mit Messingstiften um und um besetzen lassen; die wundeten ihn, wenn er irgend wohin fuhr, um sich behülflich zu seyn. Die märterliche Übung trieb er wohl sechzehn Jahr, bis seine Adern erkaltet und seine Natur gebrochen war; da erschien ihm im Gesichte ein himmlich Ingesinde, und that ihm kund, daß es Gott nicht länger von ihm haben wollte. Sein Lager war eine alte hingeworfene Thüre, darauf hatte er eine dünne Matte aus Rohr gelegt; die reichte ihm nur bis an die Knie; sein Haupt ruhte auf einem kleinen Kissen von Erbsenstroh; wie er des Tages ging, so lag er des Nachts; nur daß er einen dicken Mantel um sich that, der aber auch gar kurz war, so daß die Füße ihm erfroren, wenn er sie ausstrecken wollte. Dazu kam nun noch das öftere scharfe Diszipliniren unter grimmen Schlägen seiner Geißeln, daß sein Blut den Leib abfloß; die große Enthaltsamkeit alles Gemachs, in Wärmung, im Essen, und noch mehr im Trinken; so daß all seine Natur nach Löschen des unerträglichen Durstes rang, und er oft, wenn er zur Complet also dürre im Chore stand, und man das Weihwasser nach Gewohnheit umgab, oft den dürren Mund weit gegen den Sprengwedel öffnete, ob etwa ein Tropfen des Wassers seine glühende Zunge ein wenig erkühle [1]).

Ihn übertraf beinahe noch die h. Rosa von Lima in Erfindungen zur eigenen Peinigung. Sie hatte, als sie den Habit angenommen, sich eine Geißel aus Ketten gebildet, damit schlug sie sich ohne Erbarmen; nur also die Streiche, die sie sich gab, austheilend, daß sie immer einen andern und andern Theil ihres Leibes trafen. Als ihr diese Übung untersagt wurde, legte sie die Kette dreifach und enge um ihre Lenden; sie in einem Vorlegeschlosse mit den Enden zusammenschließend, und den Schlüssel dann wegwerfend. Die Haut wurde bald durchgerieben; die Kette schnitt ein ins Fleisch, so daß sie beinahe unsichtbar wurde, und drang endlich bis zu den Nervensträngen der dortigen Gegend vor. Die Folge davon war, daß eines Nachts das allerheftigste Hüftenweh die Jungfrau überfiel, mit

---

[1]) Heinrich Suso's Leben und Schriften herausg. von M. Diepenbrock. Regensb. 1829. p. 41—54.

Schmerzen, die, da sie die Kette mit keiner Gewalt aufzuschließen vermochte, sie ums Leben zu bringen drohten. Lange hatte sie sich umsonst damit bemüht; da begab sie sich ins Gebet, das selbst den Himmel eröffnet: sogleich sprang das Schloß von selbst, die Kette ließ nach; aber sie mußte mit Gewalt weggerissen werden, so daß die Haut hängen blieb, und das Blut nachstürzte. Da die Wunde geheilt war, umgürtete sie sich von neuem; ihr Beichtvater nöthigte sie aber ihm die Kette auszuliefern. Ein Cilizium hatte sie angelegt, aus Pferdehaar geflochten und bis zu den Knien hinunterreichend; das sie noch da und dort durch Spitzen verstärkt, viele Jahre trug, bis es ihr gleichfalls genommen wurde. Als sie aus den Kinderjahren ausgetreten, hatte sie aus Zinn eine Krone sich gebildet; inwendig mit Spitzen versehen, die sie geheim auf ihrem Haupte lange trug. Dann hatte sie für die zehn letzten Jahre ihres Lebens eine andere sich verfertigen lassen; ein Silberstreifen, inwendig mit 99 Stacheln in drei Ordnungen nebeneinander besetzt, und zum Kreise zusammengelöthet. Die trug sie unter dem Schleier verborgen; ein Stachel um den andern verletzte, je nach den Bewegungen, die sie machte, ihr Haupt; selbst das Sprechen wurde ihr schmerzlich, mehr noch Husten oder Niesen. Wandelte sie irgend eine Versuchung an, dann schlug sie ein Paarmal darauf, und fand darin eine Hilfe. Zum Bette hatte sie sich auf eine Tafel sieben knotige Holzstücke nebeneinander gelegt; die Zwischenräume aber mit dreihundert scharfen Scherbenstücken angefüllt, deren Spitzen, gegen den Körper gewendet, ihr solchen Schmerz verursachten, daß ihr, der Heldenhaften, auch der bloße Gedanke an dies schreckliche Lager, auf dem sie fünfzehn Jahre lag, ein Grauen war. Erst in ihren letzten Lebensjahren, als ihre Schwachheiten zugenommen, brachte sie die Nächte sitzend auf einem Sessel und zitternd vor Kälte zu [1]).

Frühe schon im Beginne des eilften Jahrhunderts war man auf das Geißeln, als ein taugliches ascetisches Mittel, verfallen. Die Geißelung gehörte einmal zum Cyclus der Leiden des Herrn, und war dadurch mystisch geheiligt. Zugleich durch den mit ihr

---

[1]) Vit. S. Rosae p. 48—55.

verbundenen Blutverlust die unteren Lebenskräfte schwächend, und in den mit ihrem Gebrauch verbundenen Schmerzen den höheren widerwärtig, mußte sie, dem überstrengen Ernste der Zeit, einerseits als das kräftigste Mittel zur Bändigung des Fleisches; andererseits als die anständigste Sühne für eigene Schuld, bald auch in freiwilliger Übernahme für fremde Vergehen sich bieten. Mit Eifer von einem lebenskräftigen Geschlecht ergriffen, mußte die neue Disziplin sich rasch bis zum äußersten Extrem entwickeln. Schon zur Zeit Gregors VII und Peter Damianis hat auf Fonte Avellana Dominicus, der Geharnischte, diese Übung bis zum äußersten Punkt der Möglichkeit getrieben. Seine Jugend war in der Einöde von Luceoli, unter der strengen Zucht des Johannes von Feretri, hingebracht worden, und er hatte später dem Abbte P. Damiani sich untergeben, der in seinen Schriften der Lebensweise, die er geführt, Zeugniß gegeben. Von dem eisernen Harnisch, den er viele Jahre auf bloßem Leibe getragen, war ihm der Name des Geharnischten geworden, und er war bezeichnend auch für sein innerlich Geistiges; denn unempfindlich gegen alle Schmerzen, schien er wie von Erz ergossen. Wie das altdeutsche Gesetz jeden Frevel am Andern, nach vorbestimmtem Maaße, durch Verlust des Eigenthumes büßte, so sollten, im Prinzipe gleicher Substitution, die in den Kirchenordnungen verfügten Bußen durch Blut gelöst werden, und man war übereingekommen, daß tausend Geißelschläge einem Jahre Kirchenbuße gleichgelten sollten. Während der Geißelung wurden die Psalmen abgebetet; so daß hundert Schläge auf jeden derselben fielen, alle 150 also fünf Bußjahren gleichgalten, zwanzig solcher Psalter mit 300000 Schlägen mithin einem Jahrhundert. Dominicus hatte es nun so weit gebracht, daß er in gewöhnlicher Zeit alltäglich zwei Psalter innerlich betend, sie mit der Geißel begleitete; aber zur Fastenzeit, mehr als einmal hundertjährige Buße übernehmend, täglich zum mindesten drei Psalter leistete; und somit binnen sechs Tagen mit der hundertjährigen Buße zu Stande kam, ja einmal sogar im Verlaufe der Fasten tausend Jahre leistete. Dazu fügte er oft noch bei jedem Psalter tausend Kniebeugungen, und so vermochte er auch sechsundzwanzigmal nach-

einander zwölf Psalmen mit in Kreuzesform ausgestreckten Händen abzubeten. Es ging lange zu, bis es ihm gelang, acht Psalter in einer Tagnacht unter der Geißel in der beschriebenen Weise abzusingen; dann dauerte es wieder eine geraume Zeit, bis er noch den neunten hinzuzusetzen vermochte; zehn war das Äußerste, was er zuletzt erreichte. Da hier nahe zwei Geißelschläge auf die Sekunde fallen, was selbst bei einer gleichgültigen Bewegung auf die Dauer zu leisten kaum möglich scheint, so müßte man geneigt seyn, die Annahme einer, in so enger Zusammendrängung gegen sich selbst gewendeten Thätigkeit, für eine Erfindung zu erklären; läge nicht das klare, unumwundene Zeugniß eines glaubhaften Mannes, abgelegt im Angesichte seiner Zeitgenossen und vieler Zeugen des Vorgangs, uns vor Augen. Befremdlich muß es erscheinen, daß die Natur dieses Büßers sich, so lange sie noch in ihrer Kraft gestanden, gegen eine, mit solcher hartnäckigen Beharrlichkeit so lange fortgesetzte Mißhandlung und Zerfleischung, nicht in Wuth empört, oder im Nachlaß in äußerster Erschöpfung zusammengebrochen. Erinnern wir uns aber, was früher in anderer obgleich verwandter Weise der Stylite geleistet; bedenken wir die erstaunenswerthe Duldsamkeit, Fügsamkeit und den Umfang der menschlichen Natur, die, wenn stufenweise und in allmäligem Vorschritt fortgeführt, beinahe überall über jede angebliche Gränze hinauszugehen im Stande ist: dann dürfen wir uns nicht gestatten, an ihr als unmöglich abzuweisen, was uns unglaublich scheint. P. Damiani hat uns berichtet, wie die Haut des Büßenden mohrengleich geschwärzt gewesen, was darauf zu deuten scheint, daß sie wohl auch zuletzt die Unempfindlichkeit der Bronze angenommen; aber über die moralische Rückwirkung auf seinen inneren Menschen, was uns so vielfältig interessant seyn würde, hat er uns gänzlich im Dunkeln gelassen; doch scheint die Achtung, mit der er von ihm spricht, zu beweisen, daß er von dieser Seite nichts zu verschweigen hatte. Die Sache selbst, die in ihrer Übertriebenheit, in den Händen schwächerer Nachahmer, zu greuelhaften Verzerrungen hätte führen können; wie sie später, in den Flagellanten in die Breite ausgelaufen, zu einer Landplage geworden, mußte bald vielfältigen Widerspruch erwecken. Peter Ce-

rebrosus besonders und der Cardinal Stephan, der früher auf Monte Cassino gelebt, erhoben sich dagegen; machten auf die Nachtheile des Übermaaßes aufmerksam und die Gefahren, die nie im Gefolge jeder Übertreibung fehlen, und bewogen zuletzt Peter Damiani, daß er selbst zur Mäßigung rieth, und in Fonte Avellana das Übermaaß als unvernünftig einstellte [1]). Übrigens hat es ihm der Carmelite Francus, zwei Jahrhunderte später in der Panzerung seines Leibes, gleich gethan, und selbst eine Frau, die Tertiarierin Columba von Rieti, hatte den Muth, es ihnen, eine Art von Amazone, nachzuthun [2]).

Aus dem gleichen Grunde übernommener Büßung für eigene und fremde Sünden, sah man noch im 17ten Jahrhundert einen Carmeliter Laienbruder, Franciscus de Cruce, ein hölzern Kreuz nach Palästina und wieder zurück in die Heimath tragen. Am 16. März 1643 war er in seinem 57ten Jahre von Vallisolet in Spanien ausgezogen; sein Weg ging über Navarra und Bayonne nach Frankreich, Savoyen, Genua, Mailand, Parma, Florenz nach Rom, wo er am 16. Sept. desselben Jahres ankam. Am 12. April des folgenden Jahres ging er, immer das Kreuz auf der Schulter, nach Venedig; von da zu Schiffe nach Alexandria, und über Joppe nach Jerusalem. Nachdem er am Thore sein Herr Gott, dich loben wir! abgesungen, betrat er die Stadt; besuchte mit großer Andacht alle heiligen Orte, und pflanzte dann sein Kreuz auf dem Calvarienberge an der Stätte, wo das rechte gestanden, auf, und verweilte dort drei Stunden lang im Gebete und tiefen Betrachtungen. Von da ging er, seine Last wieder auf die Schulter nehmend, zum Jordan, nach Bethlehem, Nazareth, auf den Thabor und den Carmel; schiffte sich dann in Gesellschaft eines jüdischen Rabbinen, der sich über den Anblick bekehrt, nach Triest ein, ging von da wieder nach Rom, und dann über Lucca, Genua, Nizza, durch die Provence und Languedoc, und dann mitten im Winter über die Pyrenäen nach Biscaya und St. Jacob in Gallizien, durch Schnee

---

[1]) Sct. Petri Damiani Cardin. episcop. Ostiens. opera omnia Paris. 1743. T. I. p. 236. [2]) Specul. Carmelitan. p. Dan. a Virg. Mar. §. 2795.

und beinahe unwegsame Gegenden, und kehrte von da nach Vallisolet und Madrid zurück, wo das, in Rom auf Befehl des Papstes eingesegnete Kreuz, unter großem Zulaufe des Volkes auf dem Altar der Carmelitenkirche aufgestellt wurde. Nicht ohne die allergrößte Mühe und Beschwerde hatte er sein Unternehmen ausgeführt. Die damals schon keimende Polizei war ihm überall auf den Fersen, und hatte, besonders in Frankreich, ihn Monate lang in ihren Kerkern aufgehalten; Mahomedaner und Juden thaten ihm allen Bedrang an; selbst in Rom wollte man ihn nicht ziehen lassen, der Ungewöhnlichkeit der Sache wegen; auch die mißtrauische venetianische Regierung hatte ihn lange aufgehalten; in der Nähe von Jerusalem, als er die Stelle besuchte, wo Stephan gesteinigt worden, hätte er beinahe dasselbe Schicksal erfahren. Er aber blieb immer tapfer und guten Muthes; da auf der Rückkehr nach Triest ein überaus heftiger Sturm die Reisenden überfallen, und Alle sich schon verloren gegeben, als das Wetter den Mast gestürzt; hatte er statt desselben sein Kreuz aufgepflanzt, und nachdem er unter demselben zu Gott um Rettung gefleht, hatte sich sogleich die Luft aufgeheitert, die Winde hatten sich gestillt, und sie konnten nun ihre Reise ohne weiteren Aufenthalt beendigen [1]).

So haben diese es gehalten, unzählige Andere sind nicht gelinder mit ihrem Leib verfahren; sie sind ihm harte und überharte Herrn gewesen, und haben nicht abgelassen, bis sie seine Kraft gebrochen und seine Macht gebunden hatten. Aber man darf nicht glauben, daß dies, selbst so extremen Mitteln, so leicht und ohne viele Rückfälle gelinge; und diese Rückfälle eben sind denen, die auf diesen Wegen gegangen, gleichfalls wieder eine Kasteiung gewesen, stärker selbst als die Bußwerke, die sie hervorgerufen. Jene untere Seele, die in die Mühle des Leibes gesendet, dort den niederen Verrichtungen des Lebens obliegt, kann nämlich durch das, was die Büßenden die Kreuzigung des Fleisches nennen, wohl zuletzt theilweise abgelöst, befreit, gereinigt und auf einen höheren Exponenten gebracht werden; jedoch

---

[1]) Speculum Carmelitanum p. P. Danielem a Virgine Maria T. II. P. II. p. 995—97.

selten gefahrlos, nie, so lange das Leben dauert, mit bleibender Sicherheit; nie auch in stetem ununterbrochenen Vorschreiten: sondern im Gange allgemeiner Naturgesetze, unter wechselnden Anwandlungen des Vorgangs und des Rückgangs, die nur bei der unerschütterlichsten Beharrlichkeit allmälig ausschwankend, einigermaßen sich befestigen. Denn nach diesen Naturgesetzen wird in allem Organischen, im Verhältniß wie die Energie irgend eines Organes sich gebrochen findet, die Beweglichkeit desselben um so mehr gesteigert; mit dieser aber der Umkreis, in dem es Reizen und Erregungen geöffnet ist, erweitert seyn; und diese, wenn sie endlich bis zu einem gewissen Grade sich gehäuft, bewirken dann den Umschlag, wo eine fieberhafte Energie wieder an die Stelle der Entspannung tritt, und so lange anhält, bis die angehäufte Erregbarkeit durch die übermäßig verstärkte Erregung sich verzehrt. Überdem hört die alte Schuld nimmer auf, ihre niederziehende Gewalt gegen den Menschen auszuüben, und hemmt mit Macht den Flug. Jene dem Leben, wie in anderer Weise der Materie, einwohnende Trägheit, die das eine wie die andere, in den einmal festgestellten Verhältnissen zur Umgebung, zurückzuhalten strebt, thut gleichfalls das Ihre; und im Verhältniß wie die ansteigende Strebung mächtiger die Flügel schlägt, wird der Widerstand größer, den sie ihr entgegensetzt; weil alles Gewicht, was zuvor auf breitem Fuße aufsitzend, von der Erde und dem Irdischen getragen worden, jetzt von der eigenen Selbstthätigkeit schwebend erhalten werden muß. Wie daher der Geist dem Fleische sich mehr und mehr entwindet, einigt dieses seine früher durch ihn vielfältig getheilte, gehemmte und gleichsam gesättigte Wucht; und setzt sich nun von eigener Mitte aus, bis zu einem gewissen Punkte mit stets wachsender Macht, jedem weiteren Versuche einer noch größeren Befreiung ungestüm entgegen; ja schlingt das schon Befreite wieder zu sich hinab, es in neue und stärkere Fesseln schlagend. Wie bei der entgegengesetzten Strebung, die, im Übergewicht der thierischen Natur, durch Laster den Mächten der Finsterniß entgegenführt, die scheidende Geisterwelt durch die Stimme des Gewissens ruft und warnt; so hier die scheidende, und als Zuleiterin der Sünde mißhandelte Natur, durch das, was jene

Männer mit dem Namen Anfechtungen des Fleisches bezeichnet haben, darum, weil diese Einsprache eben so aus der Tiefe aufquillt, wie jenes andere Orakel von der Höhe niederkommt. Und es stehen diese Anfechtungen nun in einem bestimmten Bezuge zu jenen Bußübungen, ja sie werden durch diese hervorgerufen; wie dessen das oft vorkommende Wälzen in Dörnern, oder das Untertauchen in kaltem Wasser zur Dämpfung des Reizes Zeugniß geben. Denn, aufs engste verbunden und ineinander übergehend, wie Tod und Zeugung, sind auch Mord und Wohllust; Blutvergießen und orgiastischer Taumel, Geißeln und Sinnenreiz. Und indem nun, wenn in der Beharrlichkeit des Willens alle jene Bußübungen untereinander sich verketten, und ihnen gegenüber eben so alle Anfechtungen in der Rückwirkung, und das Leben dadurch in Ebbe und Fluth auf und nieder sich bewegt, von einem steten Wechselfieber hin und hinüber geworfen; begreift sich erst im Anblicke der Gefahr die Höhe des Muthes, der dazu gehört, auf einem Lebenswege fortzugehen, der eben so leicht den dämonischen Mächten wie Gott entgegenführt. Nur die festeste Ausdauer, hinschreitend in Demuth und Bescheidenheit, kann in völliger Bändigung der Natur mit Hilfe von Oben, zu gutem Ziele kommen; da das Stehenbleiben auf halbem Wege Verderben bringt.

Aber ruft diese Zeit in ihrem Geiste: Wie! zu einer solchen finstern, unsinnigen Lehre sollten wir uns bekennen, und durch solchen trüben Ernst das lachende, fröhliche Leben sicherer Gegenwart uns verdunkeln lassen, um auf gefahrdrohendem Wege eine unsichere Zukunft zu gewinnen! Wie! der Erde, die uns Gott gegeben, sollten wir entsagen, und uns dafür mit einer Anweisung auf Güter, die wir nicht kennen, ausgestellt von unsichtbarer Hand, wieder gezogen auf ein unsichtbares Haus, in unsichtbarer Welt, und nach Ablauf des Lebens erst zahlbar, abfinden lassen. Dürstend gleich diesen Thoren, sollten wir unter heißem Sonnenbrande, mitten unter kühlen Wässern gehen, und umgeben von allen Gutern, die die Erde in reichem Maaße für uns spendet, hungern bis zur Erschöpfung; ja sogar den Tröster in aller Noth, den Schlaf von unserer sinkenden Augenwimper weisen, damit ja keine Unterbrechung der

ewigen Mühsal sey, und diese fort und fort wie der Alp uns drücke. Zu all der Noth und Sorge, die schon unabwendbar auf dem Leben drücken, sollten wir noch diese erdrückende Last freiwillig übernommener fügen, die uns nicht angerechnet wird, weil wir eigenwillig sie uns selber aufgeladen; die aber, der andern Bürde hinzugelegt, unter der gesammten Last der gedrückten Brust keinen freien Athemzug ferner mehr gestattet. Diesen Leib, ohnehin schon mit Krankheiten und Gebrechlichkeiten überladen, ihn sollten wir noch überhin mit solchen Quälereien bis zum Tode plagen; die frische Jugend in Ketten legend, das edle Herzblut an den Boden gießen; das edelste aller Güter, die Gesundheit muthwillig vergeuden: um, nachdem wir selbst das sonst ruhig hinströmende Leben durch unbehutsames Dämmen zur Wildheit aufgeregt, und den Aufruhr in den Frieden hineingetragen; nichts als Siechheit im gebrochenen, verwüsteten Körper zu bereiten; und am Ende noch mit Recht den Vorwurf auf uns zu laden, daß wir langsamen Selbstmord geübt, indem wir uns zum Herrn eines Lebens aufgeworfen, das nur zur Nutznießung uns anvertraut worden. Und eine so trübselige, freudenscheue Lehre, wie sie in der unnatürlichen Abgeschlossenheit kräftiger aber nachtbedeckter, in sich selbst verlorner, zur Ungebühr fanatisirter Geister hervorgegangen; sollte die heitere, milde, in Allem menschliche, bescheidene und geordnete Christenlehre seyn; und dieser Gott, der am rieselnden Blute sich erfreut, der die Geißelhiebe seiner Verehrer zählt, und immer zu einem Mehreren noch antreibt und ermuntert; der da will, daß der, den er zu seinem Gastmahl geladen, an reich besetzter Tafel verschmachte; dessen Auge allein an den Zuckungen der Creatur sich weidet, die sich zu seinen Füßen windet: das wäre wirklich der liebreiche, barmherzige Christengott; und das wäre die leichte Bürde und das sanfte Joch, das er seinen Bekennern angekündet; und so grausames Thun wäre wirklich der rechte Kultus, mit dem die Religion der Liebe würdig gefeiert würde!

Ihr erwiedern dagegen die andern Menschenalter, die an solcher Lebensweise sich erbaut: Mit Nichten ist Solches zu thun euch aufgegeben; noch wird euch zugemuthet, durch solche

Überstrenge das blühende Leben euch zu wüsten und zu entblättern! An die Erde lautet euere Sendung; in irdische Verhältnisse seyd ihr eingewiesen; die dazu erforderlichen Tugenden habt ihr zu pflegen, die daran geknüpften Mühsale sind euch aufgeladen: dafür ist auch alles Freudige euch zugetheilt; ihr mögt es mit Maaß genießen, und euch an allem Reiz der schönen Welt ergötzen. Darum ist euch der Leib gegeben, damit das Thun in euch mit dem Lassen um euch, und wieder äußeres Thun mit innerem Leiden vermittelt sey; aber von seinen Kräften belebt, ist er euch zum Diener nicht zum Leibeigenen und zum Sclaven gewährt; und mit dem Dienstbaren habt ihr nun mild zu handeln, nicht aber tyrannisch gegen ihn zu wüthen. Wohl soll er des Herrn Male tragen, aber Maaß und Bescheidenheit ist in Allem geboten; seine Tücke habt ihr zu bändigen, aber das Nothwendige ihm zu entziehen, kann euch nicht gestattet seyn: denn Opfer aus dem Raube des Armen mag Gott nimmer wohlgefallen. So haben wir es gehalten, als wir über die Erde hingegangen, so wird es die Regel aller Zeiten seyn; sonst würde der irdische Haushalt nicht bestehen. Anders ist es aber um die bestellt, von denen jetzt die Rede geht; was sie, die Privilegirten der Gnade, gewirkt, kann unsere Bewunderung auf sich ziehen: aber es kann nicht für sich selber die Regel des Lebens werden; ja es muß, eben weil es als Ausnahme des Maaßes und des harmonischen Verhaltens in allen Vorkommnissen gegeben ist, diese Ordnung stärken und bekräftigen, statt sie umzustoßen. Privilegirte nennen wir sie, weil sie sich nicht in ihre Bestimmung eingedrungen, und des Rufs dazu erharrend, sofort auch die Leitung von Oben herab erlangt. Man wird sich nicht einbilden, daß ihre Natur eine andere, als die gemeinmenschliche gewesen; diese aber neigt von selber nicht auf solche Wege. Auf Lust gerichtet hat sie vor jeder Unlust Abscheu, und ihr schaudert vor solchen Qualen; instinktartig erwehrt sie sich alles dessen, was alle ihre Gefühle so hart verletzend auf sie angeht; und weist sie es nicht mit Anstrengung aller ihrer Mittel ohne Umschweif ab, dann weiß sie tausend Wege, es zu umgehen. Wird also dieser Naturschrei im Menschen besiegt, dann muß es ein Stärkerer seyn, der zu

diesem Sieg gestärkt; und dieser Selbe muß dem mit sich streitenden Leben eine Sicherheit und Gewähr gegeben haben, auf die es festen Glaubens vertrauend, den harten Kampf begonnen. Solches aber kann nur der Geist von Oben, dieser hat sie daher in diese Kampfbahn eingeführt. Er hat sie aber berufen, daß sie, Jeglicher in seiner Zeit, lebendige Zeugen seyen des großen Opfers, das im Aufgange des neuen Lichtes, als tiefster Grund, allem Christenthum sich unterlegt; zugleich aber auch Organe, in denen das gerettete Geschlecht thätlich seinen Dank ausspricht, für die Wohlthat, die ihm dadurch geworden. Das Opfer am Altare ist die Fortsetzung jenes Opfers durch alle Jahrhunderte; wie der Streit, den die Kirche fortdauernd zu streiten hat, Fortsetzung des Kampfes, den der, so Priester und Opfer zugleich gewesen, gestritten; und so sind denn diese Sichselbstopfernden, indem sie ihr Vorbild auf seinem Leidensweg begleiten, Ministranten in jenem Opferdienst. Und wenn nun der, dessen Kreuz sie auf sich genommen, sie von Oben durch Leiden und Entsagung sich nachfolgen sieht; dann hat er nicht etwa Freude an dem Blute, das ihre Fußstapfen röthet; er ergötzt sich nicht an den Zuckungen einer gepeinigten, zerrissenen Natur: denn er ist kein Schiva, dessen Zorn nur rauchendes Blut versöhnt; aber ihm gefällt die Ergebenheit eines Herzens, das seiner selbst sich ganz und völlig ausgeleert, um des Gegenstandes seiner Liebe ganz voll zu werden. Ihm gefällt jener Heldenmuth, der, indem er das Sichlassen wie eine That vollbringt, ganzes Thun mit vollem Lassen ohne Vorbehalt verbindet, und zugleich in höchster Energie zu ergreifen, und mit tiefster Resignation sich hinzugeben weiß: wie ja auch ihr ehrend anerkennt, wenn Einer aus euerer Mitte sein Leben setzt an eine Idee, ja sogar an eine Leidenschaft; indem er sich dem Vaterlande, der Wissenschaft, einer Liebe, oder auch nur einem Vorurtheile opfert. Wie sie aber also unter der speziellen Leitung der Vorsehung auf ihren Wegen gehen, wollen sie so wenig zu Gegenständen der Bewunderung wie unbehutsamer Nachahmung sich aufwerfen; sie haben vielmehr immer ernstlich gewarnt, solche Wege ohne Leitstern zu betreten, und Jeden auf die Bahn seiner eigensten Bestimmung einzuweisen sich bemüht.

Darum, so geht denn ihr immerhin auf den Wegen, die euch bereitet sind; aber laßt die Andern auf den ihrigen gewähren: sie haben vor Allem die Harmonie mit Gott gesucht; sicher, daß ihnen dann zuletzt in ihm auch die aufgegebne Harmonie mit der Welt zufallen werde. Euere Aufgabe ist, die rechte Harmonie mit der Welt aufzusuchen; denn im tiefsten Grunde derselben ist die Harmonie mit Gott verborgen, und die wird euch dann gefunden seyn.

Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß, ist einmal die umschreibende Linie natürlicher Lebenszustände durchbrochen; in dem schrankenlosen Gebiete, das sich nun öffnet, das Maaß schwer zu finden, und die Unterscheidung zwischen dem Treiben des höheren Geistes und dem eigenen übertreibenden Eifer schwer zu finden sey. Der Besitz des Leibes ist keine Allode; er hat die Natur des zu Lehn übertragenen Eigenthums; nur über die Zinsen, und auch die nicht unbedingt, können wir verfügen: denn auch er ist zu einer höheren Verklärung vorbestimmt. Manche haben aber, wohl von großem, aber unbehutsamen Eifer hingerissen, mit ihm nicht blos wie mit einem unbedingten Eigenthum geschaltet; sondern es läßt sich bisweilen an, als sey mitunter in einem Anfluge manichäischer Täuschung, die in ihm ausschließlich den Grund alles Bösen sucht, auf seine Zerstörung hingearbeitet worden: was grell und nackt bei manchen Secten des Mittelalters hervorgetreten. Darum hören wir wohl bisweilen den Mund unzweifelhafter Heiligen sich selber strafen, daß sie, des rechten Maaßes verfehlend, die Macht ihrer Natur allzu sehr gebrochen, und dadurch des Werkzeuges für das thätige Leben sich selbst beraubt. Eine allgemeine Regel ist indessen weder für die Übung, noch auch für die Beurtheilung festzusetzen; da alles von der Eigenthümlichkeit der Natur abhängt, und was die schwächere schon zerrüttet, kaum hinreicht, um die stärkere nur einigermassen zu bändigen. Darüber ist besonders das Leben der Schwester Francisca vom Sacramente, der Zeitgenossin der h. Theresia, wie Michael Baptiste de Lanura es geschrieben, sehr unterrichtend. Ihr war ein wildes, afrikanisches Naturell zum Loos gefallen, und sie hatte sich, siebenzehn Jahre alt, in einem Liebeshandel mit

einem ihrer Verwandten, der Gluth desselben hingegeben. Nichts Gelinderes als die Erscheinung, die ihr, nachdem dies Leben einige Zeit, wahrscheinlich unter vielen Gewissensvorwürfen, gedauert, eines Tages wurde, konnte sie von ihm zurückbringen. In dunkler Hütte schien ihr, als öffne sich die Erde vor ihren Augen bis zum Abgrund, und sie schaute mit unaussprechlichem Entsetzen bis zum Grund der Hölle. Über ihren Schrecken waren nun alle weltlichen Gedanken von ihr gewichen; sie ließ sich unter die barfüßigen Carmelitinnen in Soria aufnehmen, legte dort eine allgemeine Beicht ab, und begann ihr Noviziat. In ihm hatte sie den allerheftigsten Streit zu streiten, sowohl mit ihrem Blute; wie mit den bösen Geistern, die ihr alle ihre Sünden von frühester Jugend auf unaufhörlich vorhaltend, sie beinahe zur Verzweiflung brachten. Sie harrte inzwischen, von andern Gesichten wieder von Zeit zu Zeit getröstet, tapfer aus, und legte zuletzt ihre Profession ab. Aber der Streit war damit nicht zu seinem Ende gekommen, er schien vielmehr nun erst recht anzuheben. Sie war durch ihre Anlage über die Maßen unfreundlich und zornig; das Geringste, was ihr unrecht vorkam, machte sie unwillig, und wenn jemand sie nur unfreundlich ansah, brauste sie gleich im Zorne auf; sie wurde deswegen oft gestraft, fiel aber trotz aller Vorsätze immer wieder zurück. Eben so unbändig waren alle ihre anderen Leidenschaften und Neigungen; alle ihre Sinnen schienen unbezähmbar, und ihre Natur widerstrebte aufs heftigste jeder Sammlung in Andacht und irgend einem höheren Gefühle. Sie aber beschloß nicht eher abzulassen, bis sie den Sieg davongetragen, und griff nun zu allen Mitteln der Ascese: steter Arbeit, unablässigem Gebete, Fasten, Bußwerken und Kasteiungen; geißelte sich Stunden lang, und legte Cilizien an, die ihren Leib überall verwundeten. Der Herr erschien ihr und sagte: Du gefällst mir wohl, indem du dich bemühst, vor meinem Angesicht zu wandeln; er setzte aber hinzu: Du mußt aber nicht gedenken, daß du Solches mit Gewalt überkommen werdest; darum wandle fortan in Lieblichkeit und gutem Gewissen vor mir, und es wird besser mit dir werden! Es geschah, wie vorhergesagt; sie zermarterte sich, die Widerspenstigkeit ihrer

Natur zu bezwingen, und es wollte kaum gelingen: sie hatte bis in ihr hohes Alter fortdauernd mit sich selbst zu schaffen und zu streiten. Einfältig von Verstand, und unfähig hohe Dinge zu begreifen, wurde sie von ihren Mitschwestern verachtet; und weil unangenehm von Gestalt, in der Rede unlieblich, im Gange unbehutsam, in ihrer Gemüthsart heftig, wurde sie überdem von Allen gescheut und geflohen. In allen Capiteln sah sie sich von ihrer Obrigkeit hart gestraft, von den Weltlichen verkleinert, von ihren Beichtvätern ausgescholten, von ihrem eigenen Gewissen angeklagt. Sie entschuldigte sich nie, klagte nur ihre Bosheit heftiger an; und vertraute nur im Gebete unter Thränen Gott ihr Leid, daß er ihr eine so üble Natur verliehen. Sie erhielt dann die Antwort: Diese Natur kommt dir zu; ich aber will, daß du mit selber streitest: darum weine nicht, sondern bessere dich! Wenn ihre Zornmüthigkeit sie allzuweit hingerissen, erschien ihr der Herr mit zürnendem Angesicht; sie erhielt scharfe Worte, sollte wohl auch mit Ruthen gestrichen werden; so daß sie hernach bei seinem Wiedererscheinen von ganzem Herzen erschrack, und er sie mit den Worten: Ich komme im Frieden, beruhigen mußte. Ihr übles Vernehmen mit der Umgebung dauerte indessen immerfort; als daher der Provinzial zur Visitation des Klosters sich eingefunden, klagten alle Schwestern, wie vom bösen Geiste angetrieben, sie aufs heftigste an; sie wurde als Zänkerin und Ruhestörerin aufs bitterste ausgescholten; sieben Monate lang sollte sie büßen, drei Monate von der Gemeinde abgesondert und des Sacramentes beraubt seyn; ihr Beichtvater wurde ihr zudem genommen, der bisher ihr einziger Trost gewesen. Bei dreimaliger Rückkehr des Provinzials wiederholte sich das dreimal in immer längeren Fristen. Bis zum Grunde ihres Herzens, in dieser ihrer gänzlichen Hülflosigkeit, betrübt, blieb sie doch gefaßt und resignirt; obgleich sie, zu all ihrer andern Noth, in ihrer Einsamkeit durch unablässige dämonische Erscheinungen geängstiget und mißhandelt wurde, die erst vier Jahre vor ihrem Tode von ihr abließen. Um so heftiger wurde aber nun der Reiz zur Lust und sinnlichen Begierlichkeit in ihr; ihr Leib schien in allen seinen Gliedern wie in einem höllischen Feuer

entzündet; was sie vornehmen mochte, es half kein Streiten und Wehren. Noch in ihrem zwei und sechzigsten Jahre, war ihr, als ob sie in den Flammen eines Glühofens stehe, wenn die Anfechtungen sie anwandelten, und sie ließen nicht ab von ihr; bis sie, nachdem sie 46 ganzer Jahre hindurch täglich wiedergekehrt, ohne je ihrer Einstimmung Meister zu werden, wenige Tage vor ihrem Tode, der 1629 im acht und sechzigsten Jahre ihres Alters erfolgte, endlich von ihr wichen.

2.

Starkmuth und Gelassenheit in jeder Art des Unglücks.

Solcher Art sind die inneren Kämpfe, welche die Wanderer auf der engen, steilen Bahn zu kämpfen haben; aber zur gleichen Zeit wollen auch andere mit der äußeren Umgebung ausgestritten seyn. Neben der allgemeinen, äußeren, physischen Natur, in die sie sich aufgenommen finden; sind sie auch einer moralischen als untergeordnete Glieder eingefügt, und helfen, zusammt den andern, den großen gesellschaftlichen Organism eben so zusammensetzen, wie sie andererseits integrirend in das äußere Naturganze eingehen. Aber dadurch, daß sie über beide Gesellschaften hinaus, tiefer denn die anderen, in einem dritten unsichtbaren Reiche, Einbürgerung erlangt; finden sie in jenem unteren Doppelverbande ganz anders sich gestellt, als Jene, die dem einen mit ganzem Leibe, dem anderen mit ganzer Seele angehören. Die Natur ihrerseits nämlich geht ihre gewiesenen Wege, und kümmert sich um keine Mystik; der geistige Gesammtverband ist auch nichts weniger als mystisch gestimmt: das reißende Thier in ihm geht lauernd durch die Nacht; während das jagdbare durch die Wälder und über die Höhen streift; das zahme aber im Pfluge geht, oder auf dem Anger weidet: innen aber der rechnende Verstand als Hausmeister Buch hält, und die nöthigste Zucht besorgt. Was sich nun zu dieser Ordnung hält: Gewaltsames in sich dem Gewaltsamen, Zahmes dem Zahmen beigesellend, und dem Imperativ des Oeconomen sich fügend; das gedeiht leidlich, physisch und mö-

ralisch in Gesundheit und Wohlbehagen. Da erscheinen aber nun diese Fremdlinge, wie Meteore einer höheren Welt, in Mitte dieser Ordnung, die ihnen eine Unordnung ist, wie sie ihr ein Ärgerniß; und finden natürlich keine Stätte sich bereitet. Sie haben nicht irdische Schwerkraft genug in sich, um in die auf sie eindringenden Verhältnisse scharf einzuschneiden, das allzu Zudringliche von sich abzuwehren, und, mit dem Unabwendbaren langsam sich setzend, auf Erden einen sicheren Fuß zu gewinnen. Mehr des Flugs gewohnt als ruhig gemessenen Ganges, fühlen sie vielmehr bald sich aufgehoben; und wie Vögel, die in den Sturm gerathen, von der Macht unbemeisterter Elemente hingerissen und hin und her geworfen. Nach einem andern Grundtone ausgestimmt, finden sie bald nach allen Seiten hin sich von Mißklängen berührt; und das Fremdartige in ihnen will nirgendwo recht passen und zusammengeben. So Natur wie Gesellschaft fühlen beide, in der ihnen eigenthümlichen Heimath, sich allzu stark, um durch ihre Nähe sich im mindesten irren zu lassen; sie also, die Eingedrungenen, die kaum das Recht der Schutzgenossen genießen, müssen es entgelten und büßen; und wie das physische Mißverhältniß sich in Krankheiten, Gebrechlichkeiten und Schmerzen aller Gattungen an ihnen ausläßt; so das moralische durch Heimsuchungen und Prüfungen anderer Art, die sie nun als solche, die da zur weitern Bereitung der noch ungebrochenen Natur, über sie verhängt und ihnen aufgelegt sind, in Ergebung hinnehmen müssen. Wie hart angefaßt sie also immer sich fühlen; wie tief einschneidend, versehrend, ja zerreißend ihre wunden Sinne die Einwirkung dieser Verhältnisse empfinden mögen: sie werden das Alles, als sey es eine Lebensbedingung ihrer Persönlichkeit, hinnehmen müssen; und es wird dann erziehend, läuternd, reinigend wirken, und somit als reinigendes Mittel in die mystische Disziplin aufgenommen seyn. Es wird nicht nöthig seyn, dies weiter in vielen Worten auseinanderzusetzen; wir dürfen nur zum Belege einige der merkwürdigeren Fälle hier anführen.

Agatha a Cruce, 1547 im Bisthum Toledo geboren, unfern von Madrid, war ausgezeichnet durch die viele Noth und Unbill,

die sie in ihrem Leben ertragen müssen. Sechsjährig wurde sie von einer ihrer Gespielinnen von einem Felsen herabgestoßen, und nur durch ein Wunder erhalten. Dann fiel sie sich von einer Bank den Finger ab, der ihr aber wunderbar heilte. Wieder wollten sie ihre eigenen Verwandten tödten, und warfen sie von einer Klippe herab; die Ältern selbst wurden zuletzt, wegen ihrer Freigebigkeit gegen die Armen, wider sie erzürnt, und warfen sie mit Schlägen aus dem Hause; so daß sie sich gezwungen fand, den Bauern die Schaafe zu hüten. Dort kam sie in neue Gefahren: schlechte Leute stellten ihr nach, ein Räuber wollte sie ermorden, die Wand einer Scheune verschüttete sie; immer wieder wurde sie durch höheren Schutz gerettet. So viele Thränen vergoß sie in ihren Betrachtungen, daß sie endlich erblindete; sie wurde aber wieder geheilt, und begab sich nun in ein Kloster, wo sie das erste Probejahr mit unerhörten Abtödtungen sich quälte, zuletzt aber doch verstoßen wurde. Sie ertrug die Schmach mit Geduld, wurde in ein anderes Kloster in Alcala aufgenommen, dort aber ebenfalls von den Schwestern verachtet, verlacht und verspottet; der Herr erschien ihr während dieser Verfolgung, sein Kreuz tragend, und sie ermahnend, es ihm nachzuthun. Sie ward darauf abermal aus dem Kloster vertrieben; fällt nun aus Betrübniß in eine schwere Krankheit, wird aber durch Erscheinungen getröstet, und ermuntert, die dritte Regel des heiligen Dominicus anzunehmen. Sie folgt der Aufforderung; nun erhebt sich aber ein neuer Sturm gegen sie: beim Provinzial angeklagt, als lebe sie mit Liebhabern in Unzucht, wird sie vorgefordert, befragt, als eine scheinheilige, lasterhafte Betrügerin, Schänderin des Ordens und ein Schandfleck der Religion erklärt; das Ordenskleid wird ihr genommen, sie selbst aber der Inquisition übergeben, und mit Schande und Spott über die Gassen geführt. Die Untersuchung beginnt; sie verbreitet sich über ihr ganzes Leben, all ihren Handel und Wandel; die weltliche Obrigkeit verbindet sich zu diesem Zwecke mit der geistlichen; zuletzt, nach genauester und langdauernder Nachforschung, wird sie von beiden als unschuldig erkannt, und auf freien Fuß gesetzt. Sie hat nun endlich ihren langen Streit ausge=

stritten; alle Schmach, und alle Unbill hatte sie mit Sanftmuth und Geduld getragen, fortdauernd unter der Regel sich gehalten; und in allen diesen Prüfungen zur höchsten Heiligkeit erwachsen, wird sie nun durch viele Erscheinungen getröstet. Von ihr ist aufgeschrieben, daß sie in den letzten acht Jahren ihres Lebens nimmer mehr geschlafen; vier Jahre vor ihrem Tode hat sie Tag und Stunde desselben vorgesagt, und er erfolgte dann, wie sie verkündet, am 20. April 1621 [1]).

Andern ist der Ehestand, der ihnen auferlegt worden, Schule zum höheren Leben gewesen:

Als jene Johanna Rodriguez aus Burgos, die unsere Aufmerksamkeit in den fröhlichen Tagen ihrer Kindheit schon in Anspruch genommen [2]), dreizehn Jahre alt gewesen, wurde sie ihrer Abkunft, ihrer Schönheit und ihres Reichthums wegen von Vielen gesucht; am ernstlichsten von Matthias Ortiz, der bei ihren Ältern um sie anhielt. Diese willigten ein. Sie nun entsetzte sich ob des Antrags; flehte zu ihren Ältern ohne Erfolg; flehte zu ihrem Beichtvater, der ihr den Bescheid gab: alle ihre Erscheinungen könnten leere Täuschung seyn, nimmer aber das Gebot, ihren Ältern zu gehorchen, sie irre führen; flehte darauf in ihrer Kammer vor dem Kinde, dem sie sich verlobt, und erhielt zur Antwort: Thue, was deine Ältern dir befehlen, dir soll höherer Schirm und Schutz nimmer fehlen! So mußte sie geschehen lassen, was sie nicht verhindern konnte, und wurde die Gattin des Ortiz. Es zeigte sich bald, daß diese Heirath ihr Ascese, Cilizium und Disziplin seyn sollte, beinahe auf ihre ganze Lebenszeit. Ortiz konnte nämlich die Ehe mit ihr nicht vollziehen; er aber, ein Spanier brennenden Temperamentes, heftiger und zorniger Gemüthsart, immer ankämpfend gegen eine unsichtbare Hemmniß der Befriedigung seiner Leidenschaft, und doch außer Stand sich findend, sie aus dem Wege zu räumen; mußte in dem stets wiederkehrenden Reiz zur höchsten Erbitterung getrieben werden; die bei der unbeschränkten Macht, die die Sitte des Landes ihm über die Gat-

---

[1]) Steill Ephem. p. 336.

[2]) Weiter oben p. 333.

tin einräumte, sich bald an ihr in einer furchtbaren Weise ausließ. Anfangs wohnten Beide im Hause der Ältern der Johanna, und der im Herzen des Gatten sich entwickelnde Haß, dadurch einigermaßen in Schranken gehalten, äußerte sich nur im Grollen und Zanken; was ihr dann von Seite der Mutter, die in ihr die Ursache der Mißstimmung suchte, thätliche Mißhandlungen zuzog. Als der Vater aber, um das Herzeleid der Tochter nicht täglich vor Augen zu haben, den beiden Eheleuten ein eigenes Haus verschafft; da hub sich ihre Noth erst recht an. Die Mutter hatte sie in das neue Leben schon durch eine furchtbare Scene eingeweiht: als sie nämlich beim Auszuge Abschied von ihr genommen; da hatte Schmerz, und Leid, und Zorn und Trauer sie also übermannt, daß sie wie wahnsinnig, mit dem Ausruf: Nimmer soll sie wegziehen, eher ein Kind des Todes werden! einem Tiger gleich, die Tochter angefallen; und sie also zerkratzte und wundete, daß sie drei Wochen lang sich vor Niemand sehen lassen durfte. Schmerzlicher noch als dieser ihr Abschied von den Ältern, war der andere von jener Hauscapelle, in der sie die fröhlicheren Jugendtage gelebt, und von jenem Kinde, das den Gespielen derselben gemacht. Es erschien ihr jetzt nicht mit Blumen im violfarbnen Röcklein, sondern mit dem Kreuz auf der Schulter; sie aber, wie sehr sie mit Schmerzen selber beladen war, eilte schnellen Laufes auf die Erscheinung zu, um die Last dem wankenden Kinde abzunehmen. Sie erhielt, was sie verlangte, und vernahm die Worte: Nimm es hin, wie du gewollt, du wirst es viele Jahre tragen; aber es wird nimmer an Muth und Stärke dir ermangeln, denn ich werde dein Helfer sein. Der Gruß, mit dem der Mann, als er zum erstenmale mit ihr sich allein im Hause fand, die Unglückliche empfing, zeigte ihr das ganze Gewicht der auf ihre Schultern gelegten Last: Jetzo bist du allein in meiner Gewalt, so redete er zu ihr, und du hast keine andere Zuflucht, als allein zu Gott; denn wer ist in der Welt, der dich von meinen Händen erretten könnte? Wohlan so sollst du denn in Allem bis zum Allerkleinsten hin mir gehorsam seyn, und in keinem Dinge deinen Willen thun! So sollst du dich halten, als wären deine Ältern und alle deine Verwandten

dir gestorben; von diesem Tage an darfst du deiner Ältern Haus nie betreten, auch mit keinem von deinen Verwandten sprechen; selbst wenn du deiner Mutter, oder wem sonst, auf der Straße oder in der Kirche begegnest, sollst du gleichwohl nicht mit ihr der Rede pflegen. Und habe scharfe Acht, daß du in Allem, was ich dir also befehle, vollen Gehorsam leistest; denn ich schwöre dir bei Gott, würdest du, nur um ein kleines davon abgehend, dich gegen mich verfehlen, daß ich dir ein grausamer Henker seyn, und es deinen Leib entgelten lassen werde. Die Arme hatte mit Schrecken und Furcht den Grimmigen angehört, und antwortete nun mit Demuth: Herr, was ihr befehlet, das werd ich thun, und jederzeit mich befleißen, euch in Allem zu gehorchen.

Es ergab sich bald die Gelegenheit, die Drohung in Erfüllung zu setzen. Johanna war in die Kirche zur Messe gegangen, und hatte dort ihre Mutter gefunden; gern wäre sie ihr, eingedenk der Gebote ihres Wütherichs, ausgewichen; aber da sie niedergekniet, war die Mutter herzu gekommen, und hatte sie gegrüßt, und sie ihr nur gedankt. Das hatte Jemand gesehen, und unbehutsam dem Manne hinterbracht. Der hatte sogleich die Rache gerüstet, und dicke Schnüre, womit Ballen gebunden waren, in Salz und Essig eingeweicht. Als es nun Nacht und Alles still im Hause geworden, befahl Matthias der 15jährigen Frau ihm zu folgen; und ging mit ihr zum Vorhause, wo eine starke Bettlade stand, an deren vier Pfosten er sie nackend mit Händen und Füßen band; und nun schlug er sie mit jenen Schnüren also, daß sie bald mit Blute überronnen stand. Er aber, durch das fließende nicht besänftigt, sondern nur noch mehr ergrimmt, schlug fort in die Wunden; und ließ dann von einer Fackel geschmolzenes Wachs in sie hinab träufeln. Sie that keinen Mund zu Allem auf; das Geräusch der Streiche hatte inzwischen die Mägde aufgeweckt, die einen andern Bewohner des Hauses herzugerufen; Ortiz hatte die Bewegung gespürt, löste sie schnell von ihren Banden, trug sie halbtodt auf ihr Bette; und drohte nun ihr und den Mägden mit dem Dolche den Tod, wenn ein Wort über

ihre Lippen komme. Mit Mühe wurde sie von einem Arzte wieder geheilt.

Kaum wieder hergestellt, mußte sie eine andere noch härtere Mißhandlung erdulden. Einstmal hatte ein Knabe, Vetter ihres Mannes, mit einigen Canarienvögeln, die dieser am Fenster hielt, gespielt, und einen der Körbe herabgeworfen. Als Ortiz darüber herbeigekommen, und den Korb an der Erde sah, brüllte er gleich einem Löwen auf, und fuhr die Frau an: sie habe ihm zum Trotze den Korb heruntergeworfen, oder die Mägde hätten es ihr zu Gefallen gethan. Was sie sagen mochte, half nicht, denn er suchte nur einen Vorwand; er führt sie darum ins Vorhaus, in dem ein Brunnen war; befiehlt ihr dort, die Kleider abzulegen, und wie sie dessen aus Scham sich weigert, durchschneidet er ihr, rasend vor Ungeduld und Zorn, Gürtel und Kleider unter vielen Schlägen; bindet sie dann an das Brunnenseil, und läßt sie bis zum Halse ins Wasser hinab. Die Dienstmägde hatte er zuvor eingesperrt, damit ihr Niemand zu Hilfe komme; und so ließ er sie zur Winterszeit 24 Stunden im Wasser hängen, in dem sie ohne Zweifel vor Kälte umgekommen wäre; hätte nicht jene höhere Liebe, die sie durchglühte, die Wirkung der Elemente gebrochen. Nach Verlauf jener Zeit zog er sie mit Hilfe seines Vetters wieder aus dem Brunnen herauf; sie lag zwei ganze Monate, einem kalten Marmor gleich, auf einer Stelle ihres Bettes, ohne daß ihr die Macht geblieben wäre, sich zu regen oder zu bewegen; und genas nur langsam wieder. Sie blieb in all diesen Trübsalen sanft und demüthig; wenn der Mann aufhörte sie zu peinigen, kniete sie vor ihm nieder, und bat ihn um Verzeihung; sie sehe wohl, wie billig er sie strafe! Die einzige Antwort, die sie erhielt, waren neue Mißhandlungen, denn sagte er: er lasse nicht mit solcher Heuchelei und eitel glatten Worten sich abfinden.

Durch die Nachbarn kam es an die Ältern, wie ihre Tochter mißhandelt werde; diese ließen ihr Ehescheidung antragen: sie aber weigerte sich dessen mit Beharrlichkeit; und nun wurde sie auch von den Ihrigen verlassen, weil sie sich nicht einbilden konnten, daß sie wirklich so übel gehalten werde, ohne ein

Zeichen der Bedrängniß von sich zu geben. Bald geschah es, daß auch ihrer Ältern Reichthum in Abnahme kam, und sie endlich verarmten; ihr Mann seinerseits hatte seine Güter nach und nach verschwendet, und wie er, der vorher reich gewesen, sich also ohne Mittel sah, sprach er eines Tags zu ihr: Ich will das Wenige, so wir noch übrig haben, bis auf deine Kleider verkaufen, und dich anders wohin führen, wo deine Verwandten nimmer ein Wort mehr von dir hören werden. Johanna antwortete ihm kein einzig Wort; er aber ließ in der Folge mit Mühe sich bereden, in die Dienste eines Adeligen zu treten, und gebot nun der Gattin, da er sie nicht länger ernähren könne, zu ihren Ältern zurückzukehren. Da sie in ihrem unbeschreiblichen Leidensmuthe dessen sich weigerte, that er ihr ihren Mantel um, und stieß sie zur Hinterthüre seines Hauses hinaus. Also betrübt und verlassen setzte sie sich auf einen Stein an einen dort vorüberfließenden Bach; eine starke Versuchung wandelte sie an, sich in das Wasser zu stürzen; sie überwand aber die aufsteigende, und gestärkt durch eine innere Stimme, ging sie zurück; um ins geheim, während sie ihren Mann in seiner Schreibstube beschäftigt glaubte, sich wieder ins Haus zu schleichen. Dieser aber hatte alle ihre Schritte bewacht, und wie sie die Stiege hinauf ging, war er ihr gefolgt; und als sie oben angelangt, hatte er mit grimmigem Gemüthe sie unversehens hinter sich gezogen, und warf sie die Stiege herunter. Der Fall war so schrecklich, und das Blut war ihr davon also zum Haupt gedrungen, daß sie, des Verstandes und aller Sinne beraubt, dreißig Tage lang wie in einer fortdauernden Ohnmacht geblieben. Die Gattin des Edelmannes, in dessen Diensten Matthias jetzt war, hatte aus Erbarmen sich ihrer angenommen, und ihre Heilung durch einen Arzt besorgt.

Je unmenschlicher und brutaler das Verfahren des Mannes wurde, um so demüthiger und ergebener Johanna; und es konnte nicht fehlen, daß sie in solcher Schule innerlich schnell erstarkte, und daß die Schwingen ihres gewaltigen, kräftigen Geistes sich mehr und mehr entfalteten; was sie denn auch wieder zum Dulden kräftigte. Ihr Mann wurde des Dienstes

überdrüssig, und zog mit ihr nach Caletayud in Arragonien; wo sie mit ihm nur ein Jahr blieb, aber unaussprechlich zu leiden hatte. Dann zog er mit ihr nach Burgos zurück; band sie eines Nachts auf der Reise in einer Herberge mitten unter dem Vieh an eine Krippe; und löste sie erst Morgens, damit sie die Anstalten zur Weiterreise treffe. In Burgos zurückgekehrt, trat er den vorigen Dienst wieder an, und wurde vier Meilen von da als Rentmeister in ein altes Schloß seines Herrn gesetzt. Dort diente sie ihm mit Freundlichkeit, einer Dienstmagd gleich, und ihr wurde fortdauernd mit Mißhandlungen aller Art vergolten. Als sie einst am Abend ihn erwartet, und vor Ermüdung spät in der Nacht eingeschlafen, gleich beim ersten Schlage ihn nicht vernommen; durchstach er ihr mit einem Dolch den Arm, und drängte ihr ein Tuch mit siedendem Öle in die Wunde. Als er später wieder in der Burreba den Landbau angefangen, mußte sie als eine Bäuerin sich halten, mit vieler und großer Arbeit und geringer Leibesnahrung; sie jetzt achtzehnjährig, in der Blüthe ihrer Jugend, hatte kaum Kräfte zu leben, aber immer genug, um zu leiden. Sie wurde dort wieder aus dem Hause gestoßen, nackt an einen Baum gebunden und blutig geschlagen, und blieb dann acht Tage in einer Kirche ohne irgend etwas zu essen: Niemand wagte ihr Einiges zu geben, weil er jeden bedräut, der dessen sich unterfange. Er war aber ein sehr großer Mann, stark wie ein Riese, und grausam wie ein wildes Thier. Zum dritten Male kehrte er darauf in seinen alten Dienst nach Burgos zurück; in Wintersmitte mußte sie durch ellenhohen Schnee die Reise antreten. Am Abend, als sie erfroren und erschöpft, eine Meile von Burgos, zu ihrem Manne sagte: Gewißlich ich sterbe, und kann nicht einen Schritt mehr fortkommen, erwiederte er: So steige ab und gehe etwas zu Fuße. Sie gehorchte; matt aber wie sie war, konnte sie, vom Mantel gehindert, im Schnee, der ihr bis zu den Knien ging, nicht weiter. Wie er sie also sah, ergriff ihn sein Jähzorn; er band sie fest an das Maulthier, auf dem er ritt; und schleppte sie, ihr mit dem Zügel immer aufs Haupt schlagend, wohl eine Meile Weges fort. Erscheinungen, die sie hatte, stärkten sie indessen, daß sie auf

dieser Fahrt bei Leben blieb; sie kam endlich bei einer Capelle unfern von Burgos an, zum Tode müde; das Blut drang ihr durch Nase und Ohren hervor, und unbeschreibliche Angst war ihr im Herzen. In solchem Zustande sprach sie zu ihrem Manne: Mit euerer Erlaubniß will ich diese Nacht hier bleiben; denn es ist mir unmöglich, weiter fort zu gehen. Die Küsterin der Capelle redete ihm gleichfalls zu; es müsse ein steinern Herz seyn, das kein Mitleid habe mit dieser betrübten, armseligen Frau. Er aber erwiederte: Davon ist nicht zu reden, ich schwöre bei Gott, sie muß diesen Abend noch nach Burgos gehen, sie lebe dann oder sterbe! Sie wurde nun innerlich gestärkt, daß sie ein kleines Pferd besteigen konnte; der Weg führte durch ein fließend Wasser, das von vielem Schnee gar hoch angelaufen war; voll Schrecken sprach sie es ansehend: O Jesu, wie tief ist dieses Wasser! Da er das hörte, überfiel ihn wieder ein jäher Zorn, und er gab ihr einen Schlag aufs Haupt, daß sie in den Fluß stürzte, und mehr noch mit dem Tode, als mit dem Wasser rang. Sie wurde halb todt heraus gezogen, mußte wieder aufs Pferd, und obenein versprechen, daß sie Niemand erzähle, was sich begeben, wolle sie nicht in Stücke gehauen seyn.

So dauerte es noch lange fort: er immer gleich wild, grausam und gewaltthätig; sie immer gleich ergeben, Alles zum Besten wendend, und für ihn zwischentretend, wenn Andere, um sie zu retten, an ihn wollten; oder sein Zorn ihn in böse Händel verwickelt hatte. Sie selber sagt in einem Abrisse ihres Lebens, den sie eigenhändig aufgeschrieben hinterlassen: Ich kann mit aller Wahrheit sagen, wie gar übel mich mein Mann gehalten hat, und wie viel Böses er mir zugefügt; so hat mich dennoch niemal gedäucht, daß er solches ohne Ursach thue; habe auch Anderes nicht erkennen mögen, als daß ich noch zu viel Mehrerem ihm Ursache und Gelegenheit gegeben; habe auch niemal deswegen gegen ihn Zorn getragen, sondern gegen mich selbst. Und es war immer, daß, je übler er mich hielte, je mehr ich verlangte, daß ich in sein Haus wieder käme, um von ihm Verzeihung zu erbitten; und das that ich, vor seinen Füßen mich zur Erde ausstreckend, wie ich es mit Allen halte,

wie viele Beschwerden sie mir immer anthun mögen. Ich erzürne mich nicht gegen sie, ja ich verlange vielmehr mit ihnen gütlich zu reden; und Alles das durch große Barmherzigkeit Gottes.

Bis zu ihrem drei und dreißigsten Jahre lebte sie in solcher Trübsal fort; dann erhielt ihr Mann an der Domkirche zu Burgos ein Amt, und wurde nun allmälig ruhiger. Anfangs wandelten ihn wohl noch häufig die Ausbrüche seines zornigen Naturelles an, und Johanna hatte fortdauernd viel zu leiden; die Anfälle kehrten aber in immer längern Zwischenräumen zurück, und blieben endlich, wie es scheint, völlig aus. Diesem selben Manne, der wie ein wildes, rasendes Thier gegen diese seine schuldlose Frau gehandelt; konnte man sonst im Leben keinen Vorwurf machen. Man hörte nie, daß er mit einem andern Weibe sich eingelassen; er gab gern und reichlich Almosen; war barmherzig und liebreich gegen die Armen, und hatte seiner Frau oft gesagt, sie solle ihm lieber in etwas ermangeln lassen, als den armen Leuten, die zu ihr kämen. Nach 40jähriger Ehe überfiel ihn zuletzt eine harte Krankheit, und Johanna wich nun, wie ein Schutzengel, nicht von seiner Seite. Obgleich die Ärzte die Krankheit für unbedenklich erklärt, hatte sie in ihrem Schauen die Tödtlichkeit derselben erkannt; und ließ nicht ab, bis er die Sacramente empfangen. Als er dann sogleich die Sprache verloren, ging sie vier Tage und Nächte nicht von seiner Seite; erweckte ihn, tröstete ihn, sprach ihm zu in der Todesnoth, und so starb er unter ihrem eifrigen Beistand 1622. Sie zweifelte nicht an seinem Heile; die heilige Theresia hatte ihr vor seinem Tode in einer Erscheinung verkündet, durch ihr heroisches Leiden habe sie ihres Mannes Seele zugleich gewonnen.

Man darf nicht glauben, daß Johanna unter der Last jener auf sie gelegten Leiden, es an eigenen und freiwillig übernommenen habe fehlen lassen. Sie lebte in der größten Enthaltsamkeit; binnen vier und zwanzig Jahren hatte sie kein ander Ding verkostet, dann etwa die Rinde einer Birne, das Blatt eines Kohlkopfs, Lattich oder Citronen, je nach der Jahreszeit. Bisweilen zwang der Mann sie, Einiges zu sich zu

nehmen, und sey es nur so viel der Schnabel einer Taube faßt; sie that sich dann Gewalt an, kaum aber hatte sie, wenn auch nur das Kleinste verschluckt, kehrte sich ihr Magen um; sie warf Blut aus, und tödtliche Ängsten überfielen sie; so daß die Ärzte erklärten, wie Gefahr darauf hafte, sie zu dergleichen zu nöthigen. Sie war dazu wie geharnischt am ganzen Leibe, mit Gürteln und Cilizien und Ketten und allerlei Bußinstrumenten. Die Nächte brachte sie, in Blöße und Kälte, oft in Eis und Schnee im Gebete zu; die Tage mit ihrer Hausarbeit, durch die sie ihrem Manne die Woche 6 Thaler zu verdienen pflegte; dann mit der Übung aller Liebeswerke in den Hospitälern, bei den allereckelhaftesten Kranken, bei geistig wie leiblich Siechen, und in Hilfeleistungen aller Art gegen die Bedürftigen. Als ihr Mann etwas milder geworden, hatte sie sich in den Gehorsam einer thörichten, halbverrückten Magd gegeben; die dann bald in der Keckheit, nach Art solcher Leute, so weit kam, daß sie ihre Frau wie eine Leibeigene behandelte, und jeden Augenblick ihr scharfe, ungebührliche Worte zuredete; dann von den Worten zu den Werken schritt, ihr Backenstreiche gab, ins Gesicht spie, bald sie bei den Haaren umherschleppte. Was ihr durch den Sinn fuhr, befahl sie ihr zu vollbringen: sie sollte sich an die Erde legen, dann stieß und trat sie ihren Mund mit Füßen; oder sie führte sie an abgelegene Orte, hieß sie sich entblößen, und wie eine wüthende Närrin schlug und geißelte sie dieselbe dann mit großer Grimmigkeit. Auch diese Schule machte sie durch in Gelassenheit; kein Wunder, daß die heroische Frau zu einer Gewalt der Selbstbeherrschung gekommen, wie sie kaum eine Andere je gewonnen.

Wenn in allen diesen Fällen die Führung ein Joch bereitet, und es dem Geführten auf den Nacken gelegt hat, damit dieser sich beugen lerne, und also in den rechten Neigungswinkel gebracht, die volle Strömung höherer Einflüsse in sich aufnehme; dann gehen aus der Abkehr einer sich in höhere Regionen vertiefenden Persönlichkeit von der Welt, Mißstimmungen andrer Art hervor, die, wofern sie im Streite wohl besteht, zu gleichem Ziele führen. Man erzählt, daß wenn bisweilen in der Südsee Seefahrer auf Inseln gelandet, die, seit sie aus

den Wellen sich erhoben, noch keines Menschen Fuß betreten, die ungewohnte Erscheinung die ganze thierische Bevölkerung all umher in Neugierde und Verwunderung aufgeregt. Aus Waldes Dunkel kamen dann die Vögel angeflogen, umkreisten in Schaaren die Häupter der Fremdlinge, und setzten sich ihnen wohl auf Arm und Schultern; selbst die Bewohner der Tiefe, Seehunde und was sonst der Sippschaft angehört, stiegen aus dem Grunde an die Ufer, um mit trübem Auge das neue Weltwunder sich zu beschauen. Nicht anders geschieht es auch Solchen, die, auf einsamen Pfaden gehend, das Leben nicht auf gemeiner, offener Heerstraße durchwandern. Lange ziehen sie unbemerkt oder ignorirt dahin; werden sie aber endlich durch die Lichtspuren, die ihre Fußstapfen zurücklassen, entdeckt, dann stürzt Alles auf sie ein; dann geht es an ein Schauen und Forschen, an ein Zerren und Betasten, daß sie bald vom Schicksale jenes alten Propheten, der in die Hände der Thyaden gefallen, sich bedroht sehen. Jeder drängt sich heran, um den Geist zu erforschen, von dem sie getrieben werden; jeder deutet das Unbegreifliche sich nach seiner Weise: Wahnwitz, Betrug, Selbsttäuschung, natürliche Magie, Magnetism; auf Alles, nur auf das Rechte nicht, wird hingerathen. Nach allem Gaffen, Untersuchen und Versuchen bleibt darum auch das Wunder unbegriffen in seiner Beschlossenheit; gleichsam spottend der Überklugen, die gleich den Lalenbergern ausgezogen, um mit Netzen den Mondschein sich einzufangen; deren groben Fäusten aber jedesmal der Geist entschlüpft, wie sie ihn gefaßt zu haben glauben. Die aber, welche diesem massiv experimentirenden Vorwitz in die Hände zu fallen, das Unglück haben, sind dann freilich auf den Sezirtisch wie zur Vivisection ausgestreckt; und dürfen kaum zucken unter dem Messer, das in ihren Eingeweiden wühlt [1]). Sonderbare, ungewöhnliche

---

[1]) Wir haben dergleichen in unseren Tagen an der Emmerich in Dülmen erlebt, die zur mitternächtlichen Zeit von solchen Physikanten, in ihre Tücher eingewickelt, aus ihrem Krankenbette davon geführt, vierzehn Tage lang dergleichen Tortur bestehen müssen, und am Ende mit der schwarzweißgestreiften Sentenz entlassen

Wege geführt, müssen sie es sich gefallen lassen, daß die Welt daran Anstoß nimmt; und es ist ihnen nimmer gestattet, große Vorkehr zur Rechtfertigung zu treffen; oder auch die Mißgunst, die Bosheit, den Neid, die sie umlauern, auf eine bessere Meinung von sich zu bringen. Schon der bloße Zudrang, der sich um sie her sammelt, ist ihnen eine harte Plage; ihrer Stille und Einsamkeit mit Gewalt entrissen, sind sie mit einem Male in die Mitte des Getümmels, das sie so sorgfältig geflohen, zurückversetzt; ja sie sind wie in die Geleise der Landstraße hineingelegt; gehörnt und ungehörntes Vieh, Roß und Wagen; Reiter und Fußgänger: Alles zieht, reitet, fährt, stolpert, rasselt über sie daher, und sie müssen es mit aller Geduld über sich ergehen lassen; denn jedes ungeduldige Überwallen würde an ihnen innerlich aufs härteste geahndet werden. Am allergefährlichsten für sie aber ist der Zudrang der Massen des Volkes, die in gläubiger Einfalt ihnen mit Verehrung nahen, und indem sie an ihnen sich erbauen, wie zu Heiligen im Leibesleben beten; und sie dadurch an den Rand eines Abgrundes drängen, wo ein Augenblick eitler Selbstbespieglung sie um die Früchte der Beharrlichkeit vieler Jahre bringt. Die Lebensberichte über die Mystischen sind voll von solchen Nöthen; statt aller andern führen wir hier nur an, was in dieser Art mit der Columba von Rieti, freilich zum Theil veranlaßt durch ihre seltsamen Führungen, sich begeben.

Columba war 1467 geboren in Reate, der alten Urheimath der Aborigener. In frühester Jugend schon war der Geist über sie gekommen, und hatte auf die Wege sie geleitet, die so viele Andere vor und nach ihr gegangen. Jede Entsagung, jegliche Art von Bußwerken hatte sie früh geübt, und war dadurch vor der Zeit zur Reife gelangt. Im zwölften Jahre war die geistige Verlobung bei ihr eingetreten, nachdem sie jede weltliche von sich abgewiesen, unter dem heftigsten Widerstande ihrer Ältern und Verwandten; wobei sich die ecstatischen

---

wurde: sie sey eine in den Stricken unwillkührlicher Täuschung befangene Unglückliche; ein Urtheil, das sie mit größerem Rechte ihren Prosectoren zurückgeben konnte.

Zustände bei ihr häufig und immer häufiger eingestellt. Beim Eintritte ihres zwanzigsten Jahres hatte sie in den Dominicanerorden sich aufnehmen lassen; jedoch nur in freier Verbindung ohne eigentliche Ablegung der Gelübde, nach der Weise der Tertiarier, außerhalb des Klosters mit Andern ihrer Art, unter der geistlichen Leitung eines seiner Mitglieder lebend. In solcher Lebensweise wurde ihr eines Tages ein Gesicht gezeigt: sie erblickte sich am Taufbecken der Cathedralkirche von Rieti; ihr zur Seite ihr Ordensheiliger sammt der h. Catharina, die ihr auf einen vor ihr liegenden, breiten, gerad ausgehenden Weg deuteten, der an einer Dominicanerkirche endete, und sie vernahm zugleich die Worte: Gehe aus von hier, um nicht mehr zurückzukehren, und komme zu dieser meiner Kirche! Sie sah verwundert zu den Heiligen auf; neigte sich vor ihnen; war aber furchtsam, und wußte nicht, was sie beginnen solle. Fürchte nicht, war die Erwiederung, der Herr wartet dort deiner; zögere nicht, denn es dient zu deinem Heile, wir werden mit dir seyn! Sie faßte nun Muth, und gab sich auf den Weg; sah aber bald Niemand mehr, als zwei Drachen, die ihr denselben verlegen wollten; wie sie aber zum Herrn um Hilfe rief, griffen die Bestien sich untereinander an, und ließen ihr freie Straße. Sie ging weiter, und bald drangen aus Waldesdunkel eine Menge gräulicher Thiere auf sie ein; Füchse, Wölfe und andere, die sie nie gesehen, umgaben sie; aber ein großer Hund zeigte sich, und verscheuchte sie durch seinen bloßen Anblick. Als sie, betroffen über die Gefahren, zu wanken anfing, erschienen ihr die beiden Heiligen, ihr Muth einsprechend. Und wie sie in ihrer Mitte gegen die Kirche ging, kam Raubgevögel an sie herangeflogen, als ob es ihr die Augen ausreißen wolle; sie aber, nun ermuthigt, machte keine Bewegung, sie abzuwehren; lockte sie vielmehr auf sich heran. Wie sie aber nun miteinander der Kirche nahten, sah sie viel Volkes in den Thüren stehen beiderlei Geschlechtes; die stritten miteinander, und sahen sie mit wilden, schreckenerregenden Augen an, als ob sie ihr den Zugang wehren wollten. Sie trat inzwischen ein in die Kirche, und sah sie nun gedränge mit Hei-

ligen und Engeln angefüllt, die anbetend vor der Jungfrau mit dem Kinde neigten.

Es war das Gesicht ihres ganzen Lebens, das ihr gezeigt worden; sie verstand das gar wohl, und deutend die Kirche ihrer Vaterstadt auf den Anfang, die andere, zu der sie gewiesen worden, als das Ziel ihrer Laufbahn, urtheilte sie, es sey ihr gesagt, wie dort dem Stammvater der Hebräer: Gehe aus von deinem Geschlechte und aus deiner Heimath in das Land, das ich dir zeigen werde; und sie rüstete sich sofort zur Vollziehung des Gebotes. Sie deutete bald ihrer Mutter die Nähe ihres Hinwegganges an, und die erschrack über die harte Rede, die sie auf bevorstehenden Tod auslegte; besonders als die Tochter deswegen Messen lesen ließ. Als die Zeit herangekommen, hatte sie am Vorabend ihrer Fahrt sich ein Osterlamm bereiten lassen, und zwölf ihrer geistlichen Schwestern dazu eingeladen. Sie hielt mit ihnen dann ein heiteres Mahl, wusch ihnen die Füße, alle Mysterien des Erlösers an jenem Abend bei sich überlegend; und entließ sie nicht eher, bis sie ihnen Lebewohl gesagt und sich in ihr Gebet empfohlen. Am folgenden Morgen kam sie um ihre gewohnte Stunde nicht zum Vorschein; die Mutter wartete bis Mittag; ging dann sorgenvoll vor ihre Kammer, und da sie auf ihren Ruf keine Antwort erhalten, hob sie oben auf dem Boden ein Brett auf, das die Decke ihres Zimmers bildete; und sah nun das Zimmer bei verschlossener Thüre leer. Als diese erbrochen war, fanden sie ihre Kleider in Kreuzesform auf dem Boden ausgestreut, gleich der abgelegten Schlangenhaut; von ihr selber war keine Spur zu finden.

Die Nachricht von dem, was geschehen, verbreitete sich bald im Orte; neugierig lief das Volk herzu, und da sie die Ältern in Thränen fanden, konnte keiner von Allen, die gekommen, des Weinens sich enthalten. Es schien Allen unbegreiflich, wie sie bei beschlossenen Thüren und Stadtthoren also nackt davon gegangen; und die Sache wurde nur noch unerklärbarer, als man nach den genauesten Nachforschungen keine Spur von ihr gefunden. Es ging zwar die Rede, sie sey im Geiste zur Einsiedelei eines heiligen Mannes bei Spoleto geführt worden,

und habe dann, nach einer gehabten Unterredung mit ihm, sich entfernt. Eine Frau wollte auf der Landstraße sie gesehen haben, im Gefolge eines großen Hundes; aber man kam auf nichts Gewisses. Sie selber erzählte in der Folge auf Befragen ihrem Beichtvater: Sie habe sich nach ihrer Gewohnheit dem Gebete hingegeben; da sey sie, ohne daß sie wisse, wie ihr geschehen, ihrer alten Gewande entkleidet und mit andern angethan worden; und so habe sie, wieder ohne zu wissen wie, auf der Straße sich gefunden. Als sie auf ihr nun einer Stadt, wahrscheinlich Spoleto genaht, sey ihr ein Mann begegnet, der sie in sein Haus unfern der Landstraße zu Frau und Kindern eingeladen. Da sie ihm gefolgt, habe er sie in ein leeres Gebäude geführt; gegen die Fragende die Abwesenheit der Seinigen durch irgend einen Vorwand entschuldigt; und sey dann, sie einschließend, davon gegangen, baldige Rückkehr versprechend. Es hatte aber gerade damals, in einem benachbarten Königreiche (Neapel), ein Geistlicher die einzige Tochter eines angesehenen Mannes entführt; dieser hatte rund umher Steckbriefe der Entwichenen, mit großen Versprechungen für die Finder, nachgesendet; und das war einigen ausgelassenen jungen Leuten als eine günstige Gelegenheit erschienen, zugleich ihre Habsucht und ihre Lust an der Gefundenen zu büßen; und dafür hatten sie jenes Haus zu ihrem Hinterhalt, den Mann aber zu ihrem Späher gewählt.

Columba, als sie sich allein gefunden, hatte sich ins Gebet begeben; vertrauend, daß ihr von Oben Hilfe kommen werde. Der Mann kam bald mit allem zu einem Gelage Nothwendigen zurück; mit ihm auch jene jungen Leute, die sogleich bei ihrem Anblick, weil Alter und Schönheit zusammentrafen, die Gesuchte in ihr gefunden zu haben glaubten. Sie redeten sie mit schmeichelnden Worten an, und fragten sie nach der Heimath und dem Ziele der Reise, und ob sie Claretta aus dem Reiche sey. Sie schwieg eine Zeit lang; als sie aber stärker in sie drangen, sagte sie: Ich bin allerdings Clara, aber vom größeren Reiche, und gehe, wohin mich mein Meister berufen. Die Jünglinge wurden durch diese Worte nur noch hitziger und erpichter, boten ihr Kleider und Geschmeide; und

baten und beschwuren sie, daß sie ihnen hier in der Verborgenheit, von Niemand gesehen, zu Willen werde. Der Ausdruck von Zucht und Würde, der in ihrem Antlitz lag, jagte ihnen indessen, ohne daß sie wußten, wie ihnen geschah, eine gewisse Scheu ein; und sie hörten eine Weile schweigend an, wie sie ihnen von den Höllenstrafen, von Kürze der Lust und der harten Ahndung redete; bald aber unvermögend, den Ungestüm ihrer Leidenschaften länger zu mäßigen, brachen sie mit den Worten auf sie ein: Nun du an deinen Liebhabern dich gesättigt, lügst du Keuschheit und Enthaltsamkeit; aber lebendig oder todt, mußt du unser seyn! Wie sie aber der Wüthenden sich erwehrte, wurde sie unter ihren Händen wie Stein, und sie vermochten sie nicht von der Stelle zu bewegen. Blind indessen vor Lust und Eifer, wollten sie ihr die Kleider wegreißen; da sie über diesem Bestreben ein Klingen an ihr vernahmen, wähnten sie, es sey Geld, und wurden nur um so hastiger; wie sie aber ihr Brusttuch geöffnet, fanden sie ein Crucifix, Reliquien und eine Geisel. Als sie bestürzt die Kleider ihr weiter durchschnitten, sahen sie sie mit einem Cilizium angethan, und um die Lenden mit zwei eisernen, drei Finger breiten Bändern gegürtet; während zwei einschneidende Eisenketten über der Brust sich kreuzten. Vom Schrecken des Herrn geschlagen, flohen sie entsetzt von dannen, und haben in kurzer Zeit, Einer nach dem Andern, den Tod gefunden. Der Elende aber, der sie ihnen zugeführt, warf sich ihr zu Füßen; flehte um Verzeihung, und geleitete sie bis in die Vorstadt von Trevi; wo er ihr Frauen zum Geleite nach Foligno gab, und dann in der Folge sein Leben besserte.

In Foligno kam sie ins Kloster der Clarissinnen, die verwundert, wie sie hereingekommen, sich erkundigten, wer sie sey und von wannen sie gekommen. Sie sey eine Schwester, erwiederte sie auf diese Frage, und verschwieg alles Andere. Wie sie die Jungfrau nun also schweigsam, dabei schön und anmuthig, zugleich aber dem Gebete sehr zugethan befanden, stieg ihre Verwunderung; mehr noch, als sie keine Speise zu sich nehmen wollte. Sie meinten nun, nach der Frauen Art, ihr Herz leide vielleicht an Liebesnoth; redeten ihr darum mit

freundlichen Worten zu; lachten sie an; suchten mit Scherzen sie zu ermuntern, und sprachen ihr zu, sich nicht verschmachten zu lassen. Da all ihr Zureden aber nicht fruchten wollte, lehnten sie, ihr freundschaftlich Gewalt anthuend, das Haupt zurück, und suchten ihr mit einem Löffel ein Confect von Anis beizubringen, das sie inzwischen ausspie. Doch saugte sie eines Tages, um ihnen zu Willen zu seyn, an etwas Gemüse und trank Wasser dazu; redete aber sonst, mit ihnen zusammensitzend, von göttlichen Dingen; so daß Alle in Thränen zerflossen. Inzwischen war ihre Ankunft dem Podesta der Stadt bekannt geworden, und der sandte Einen zu ihr, um sie zu befragen, ob sie jene vielgesuchte Claretta sey. Lächelnd erwiederte sie: sie sey eine Clara, aber nicht jene, die sie suchten; in Wahrheit aber setzte sie hinzu, bin ich Columba von Rieti, und gehe, wohin mich mein Meister ruft. Es wurde sofort nach Rieti geschrieben, worauf ihr älterer Bruder mit einigen Gewaffneten herüberkam, Willens, sie umzubringen. Er kehrte indessen, nachdem er sie vielfach mißhandelt hatte, wieder heim, und ließ sie dort zurück; wo sie bald der Stadt ein Wunder galt. Die Nonnen beobachteten sie genau, bei Tage wie zur Nachtzeit; sahen sie aber immer wachend, betend und sich kasteiend; und die Matrone, die sie in ihre Celle aufgenommen, betheuerte, sie mehrmals anderthalb Ellen hoch in der Luft schwebend gesehen zu haben. Ihr Orden that nun Vorsehung für sie; einige Ordensbrüder wurden abgesendet, und der Prior, der ihr früher den Habit zugetheilt, führte sie im Geleite einiger ehrbaren Frauen, da man übereingekommen, dem Rufe Gottes zu folgen, den Weg, den sie selbst angab. Sie kamen so nach Assisi; dann an die Tiber, wo sie von den Müllern aufgehalten wurden, und erreichten zuletzt Perusia. Dort fanden sie das ganze Volk aufgeregt; Alles strömte ihr, wie vom Geiste ergriffen, entgegen; die Heilige, die Heilige kommt, auf und ihr entgegen! Männer und Frauen und Kinder in Haufen führten sie wie im Triumphe ein. Dort blieb sie nun Allen durch ihre Einfalt, ihre Frömmigkeit und ihre Ecstasen ein Gegenstand der Verwunderung; und man beschloß, da auch andere Städte um sie buhlten, damit sie dort befe-

stigt werde, ihr ein Kloster zu erbauen. Und es geschah, wie sie Raths geworden, und sie wurde Vorsteherin von etwa 50 Schwestern, die sich um sie versammelt hatten; nachdem sie im Jahre 1490 in ihrem 23sten Jahre ihre Gelübde abgelegt.

Wenn in solcher Weise, durch die Begeisterung des Volkes, sich in so kurzer Zeit ihr Gesicht erfüllte; so war ihr darum die Zustimmung der Einsichtigen, selbst in ihrem Orden, nicht so leicht gewonnen. Ein zwanzigjähriges Mädchen, das in einer Zeit, wie die laufende, der Alexander VI, durch seine Ausschweifungen verrufen, so nahe stand; — einer Zeit geistiger Auflösung, wilden Parteikampfes und kirchlicher wie politischer Zerrüttung, — einsam auf den Landstraßen wandelte; in verdächtigen Häusern Abenteuer bestand, und für dies seltsame Thun und sein Entweichen aus dem väterlichen Hause, keinen andern Grund angab, als das Treiben des Geistes, der sich dieser seltsamen Führung angenommen; mußte bei Allen, die, tiefer gehend, von der leicht dem Irrthum unterworfenen Begeisterung der Massen sich nicht bestechen ließen, großes Bedenken erregen; am meisten unter einem klugen, scharfsinnigen, genau aufmerkenden Volke, wie die Italiener. Durchaus war sie daher von den älteren Geistlichen und den ersten Theologen mit Mißtrauen angesehen; schon öfter gewitzigt, nahmen sie billig großen Anstand, dem, was ihnen gefahrdrohend schien, ohne Rückhalt sich hinzugeben; sie wollten daher nichts wissen von ihr; betrachteten, was ihnen von ihr hinterbracht wurde, als verdächtige Neuerung und Aberglauben; erklärten sie für eine heuchelnde Vagabundin, die des Gewinnes wegen sich in der Welt umtreibe; glaubten nicht an ihre Enthaltsamkeit, und suchten sich in glimpflicher Weise von ihr loszumachen, damit nicht etwa der Orden durch ihre Schuld beeinträchtigt werde. Unter diese Zweifler gehörte auch ihr späterer Beichtvater und Lebensbeschreiber, Sebastian von Perusio, der, als er mit dem damals noch jungen Cäsar Borgia zugegen gewesen, und mit ihm Zeuge, wie sie ein sterbendes, erblindetes Kind zum Leben und zum Augenlichte erweckt, da der Jüngling deswegen die Glocken läuten wollte, ihn beschwichtigte, mit den Worten: Nicht also; diese Schwester ist eine Fremde, Zugelaufene, noch

Neuling im Orden, und wir wissen nicht, wenn sie gleich sagen, sie enthalte sich des Essens, ob sie heilig sey. Arg ist des Menschen, besonders der Weiber Bosheit; viel sind der Täuschungen und Ränke, womit sie die Gemüther berücken und verführen: sehen wir darum wenigstens zehn Jahre zu, um ein sicheres Urtheil über ihre Tugend und Heiligkeit zu fassen!

Dieser Ansicht gemäß ließ man sie nun in all ihrem Thun und Lassen aufs genaueste beobachten; sandte ihr Leute von mancherlei Art, um ihren Geist zu prüfen, und ihr Inneres zu erforschen; ihr wurde vielfach, insbesondere vom Bruder Sebastian, ins Herz geredet; nicht durch Lügen, Erdichtungen, und ein leichtsinniges Leben sich die Verdammniß, und dem Orden Schande, zu bereiten. Sie antwortete auf Alles mit Einfalt und heiterer Gelassenheit. Es geschah aber, daß der ordentliche Beichtvater der Schwestern erkrankte, und Sebastian an seiner Stelle eintreten mußte, und somit ihre Seelsorge erhielt. Das bedünkte ihm eine günstige Gelegenheit, sich über seine Zweifel Gewißheit zu verschaffen; und er traute sich Verschlagenheit genug zu, wenn etwas Unklares oder Unreines vorgefallen, sie darüber zu ertappen, und dann mit Vorsicht sie zu beseitigen; mit dem Vorbehalte jedoch, ihr die Anerkenntniß nicht zu versagen, wenn sie auf rechten Wegen gehe. Als er daher ihre erste Beichte hörte, ließ er sie eine Zeit lang reden; und sagte dann: Was sie dort gesprochen, sey einfältig und von der Art, wie es wohl häufig vorzukommen pflege; seyen wir vorsichtig, daß wir auf unserer Fahrt nicht in die Grube stürzen! Ich weiß nicht, wie meine Vorgänger es in diesen Dingen gehalten haben; es wird daher rathsam seyn, daß mir eine klare Ansicht des ganzen früher geführten Lebens von Jugend auf gegeben werde, damit ich für die Zukunft ein sicheres Urtheil zu fällen im Stande bin. Sie erwiederte, daß sie mit Freude seinem Rahte folge; und nachdem sie die nöthige Zeit zur Vorbereitung sich genommen, entfaltete sie vor ihm ihren ganzen Lebenslauf. Punkt vor Punkt wurde Alles, so Lebensweise wie Vergehen, aufs genaueste erörtert; bald sprach er ihr mit milden, liebreichen und herzgewinnenden Worten zu; dann suchte er sie mit den Schrecken von jenseits herüber

zu erschüttern; dann wieder durch Erinnerung an die ewigen Güter sie zu bestimmen. Je tiefer er in ihr Gewissen drang; je mehr sie die innersten Falten ihres Herzens vor ihm entschleierte; mit um so größerer Freude, Überraschung und Erstaunen mußte er ihre Unschuld und Reine bewundern; er hatte nicht eine schwere Schuld an ihr gefunden. Indessen begnügte er sich noch keineswegs mit diesen Aufschlüssen; als ihr geistlicher Vater wieder genesen, nahm er Abrede mit ihm und ihren früheren Beichtvätern; sie sandten überall vorsichtige, vertraute Leute aus zu ihren Freunden und Bekannten, und an alle die Orte, die sie durchwandert; sie untersuchten Alles aufs genaueste, und fanden es, wie sie gesagt, durch viele Zeugen bewährt. Er beobachtete überdem ihre ganze Lebensweise; sie mußte ihm entdecken, welchen Bußwerken sie sich unterziehe; und gestatten, daß er sie ordnete nach seinem Gutbefinden. Er hatte Alles gethan, was ein verständiger Mann thun kann in solchen Falle; wurde er nichts desto weniger betrogen, dann war keine Wahrheit mehr auf Erden, und nichts denn Trug im menschlichen Herzen. Er mußte sich indessen nun seinerseits gefallen lassen, daß Diejenigen, denen so anschauliche Überzeugung nicht werden konnte, ihm vorwarfen, er habe sich durch Altersschwäche von ihr bethören lassen.

Columba lebte unterdessen fort am Orte ihres Aufenthaltes, vom Volke umdrängt und als eine Heilige und Prophetin des Herren verehrt; sie unterrichtete, erbaute, betete, übernahm dräuendes Unglück, warnte gegen bevorstehende Gefahr, und verkündete bisweilen Glück und Sieg. Es war, sieht man, damals in den italischen Städten eine Art von Wetteifer, sich solche Sibyllen zu gewinnen, um in den verworrenen Zeiten, wo Alles brach und riß und auseinanderfallen wollte, sich eine Art von Halt zu verschaffen; wie daher Perusia diese, so ehrte aus gleichem Grunde Narni die Lucia, Mantua die Osanna, andere Orte wieder Andere. Es begab sich aber im Jahr **1495**, daß der Papst Alexander VI, aus Furcht vor König Carl von Rom flüchtend, nach Perusia kam. Ihr Ruf war, wie natürlich, zu ihm gedrungen, und nachdem er den Gottesdienst in der dortigen Predigerkirche abgehalten, hatte er nach

ihr gesendet. Sie kam an der Spitze ihrer Schwestern; kaum konnten die Hatschirer des Papstes durch das Gedränge ihr den Weg zum Throne des Kirchenfürsten im Chore öffnen. Als sie endlich dem Papste, umgeben von den Cardinälen, genaht, kniete sie nieder auf der Stufe seines Stuhles; faßte den Saum seines Gewandes, um ihn zu küssen; wurde aber sogleich unbeweglich gleich einem Steine. Alle ihre Mitschwestern wurden dem Papste vorgestellt, und gingen dann ab, in der Ordnung, wie sie gekommen. Sie beharrte immer noch in gleicher Stellung. Ihre Mutter, die man gleichfalls herzugeführt, wurde über sie befragt; immer noch hielt sie den Saum des Gewandes so fest, daß die Gelenke ihrer Finger eher gebrochen als gebeugt worden wären. Der Papst mußte sich also gedulden, bis sie wieder zu sich kam. Es geschah endlich; sie stand auf, und wurde nun vom Papste befragt und ausgeforscht. Sie antwortete auf alle Fragen mit Klugheit, und in ihrer gewöhnlichen Einfalt und Bescheidenheit. Wie der Papst aber tiefere Dinge berührte, wurde sie abermal ecstatisch; und stand nun da, einer Marmorsäule gleich. Alexander erstaunt, wendete sich nun wie drohend gegen ihren Beichtvater, der in der Nähe kniete, und sagte: Hüte dich und wisse, ich bin der Papst, darum sage mir über d i e s e die reine Wahrheit! Sebastian gab ihr nun mit lauter Stimme, so gut er wußte und konnte, Zeugniß; und Cäsar Borgia, der zugegen, bestärkte dies sein Zeugniß, durch die Erzählung, die er von dem frühern Unglauben des Zeugen an ihre Heiligkeit machte. Zu sich gekommen, antwortete sie wieder, wie sie zuvor gethan; und wurde dann vom Papste gelobt, und mit geistlichen Gaben entlassen.

Nun hub sich aber unter seiner Umgebung, unter Frommen und Unfrommen, wie sie dieser wüste Hof damal in sich beschloß, ein Reden und Meinen und Vermuthen über die ihnen seltsame Erscheinung. Die Ecstase hatten sie mit eigenen Augen gesehen, sie mußten diesen Glauben beimessen. Aber ihre Enthaltsamkeit im Essen und Trinken erschien, wie gewöhnlich bei Leuten, die einen übergroßen Werth auf dergleichen legen, noch unbegreiflicher; obgleich es keine gänzliche Enthaltung war, da

Columba eben, um den Ruf derselben von sich abzuwenden, öfter vor den Leuten getrunken und einige Beeren genossen hatte. Die Philosophen kamen, wie gewöhnlich, mit ihrer Weisheit zuerst herangezogen; sie redeten Vieles von der Circe; von den andern Zauberweibern, die Menschen in Thiere umgewandelt, und machten dann viel Worte von den Sibyllen. Einige wollten ihr Horoscop erforschen; Andern erschien sie mondsüchtig; Manche meinten, sie sey mit irdischer Feuchtigkeit überladen, oder weissage Verstandes beraubt; noch Andern schien sie besessen; ja Einige hielten sie in ihrer Weisheit für ein bloßes Phantasiegebilde. Ihnen schloßen sich dann die Ärzte an; die machten sich mehr mit der Ecstase zu schaffen, und mit dem Pulse, der im Verlaufe derselben ruhte; so wie auch kein Athem im Antlitz sich bewegte. Sie zerbrachen sich die Köpfe, ob sie es als die Entkräftung einer der Auflösung zueilenden Natur zu nehmen hätten, oder in welcher Weise sonst. Keinem fiel ein, die Ehre Gott zu geben; sie suchten sie der Natur lieber zuzuwenden, und beriefen sich dabei auf Hermes im Asclepius, der gesagt: der Mensch habe etwas von göttlichem Verstand in sich, und werde dadurch über die Welt erhoben, und fähig, Wunder in ihr zu wirken. In Bezug auf ihre Enthaltsamkeit forschten sie nach Haarwuchs und nach dem Verhalten ihrer Nägel; nach Schweiß und Ausdünstung und dem Geruche, der von ihr ausging; nach ihrer Menstruation, nach der Farbe ihres Angesichtes und nach dem Grade der Schärfe, die ihren Augen einwohnte. Dergleichen war nicht unverständig, ob es gleich nur mit großen Umwegen zum Ziele führen konnte; nur Einer war klug genug, einen näheren Weg einschlagend, sich Kenntniß vom Zustande ihrer Zähne zu verschaffen; und er urtheilte nun, da er diese völlig unangegriffen fand, sie müsse all ihr Leben in großer Enthaltsamkeit zugebracht haben. Die Religiosen nahmen unterdessen Anstoß an ihrer Lebensweise; daß sie dem Volk gestatte, Stücke ihrer Kleider abzuschneiden; daß sie bisweilen täglich zum Abendmahle, und gegen die Gewohnheit ihres Ordens in größter Kälte barfuß gehe; daß sie manchmal, gegen das Gebot: Mulier taceat in ecclesia, zum Volke rede und mehr dergleichen. Des

Redens und Streitens war gar viel; wie gewöhnlich kam nichts dabei heraus, und sie gingen davon so klug, wie sie gekommen: Alles ganz wie in ähnlichen Fällen noch heute und immerdar.

Sie, wieder zur Ruhe gelangt, fuhr in ihrer Lebensweise fort; wirkte manche wunderbare Heilungen; sah viel Kommendes im Geiste vor, und schaute eben so im inneren Lichte in die räumliche Ferne. Von Rom aus ließ man indessen, zwischen Glauben und Unglauben immer schwankend, von Zeit zu Zeit über Kommendes sie befragen. Da begab es sich eines Tages, als der päpstliche Schatzmeister sie des Papstes wegen erforschte; daß sie in der Peterscapelle an der Erde sitzend ihm in Gegenwart Sebastians ihre Gesichte auslegte; dabei redend und dräuend und zürnend mit solcher Kraft, daß Schrecken über die Hörer fiel, als sie mit Nachdruck die Gerichte verkündete, die hereinzubrechen im Begriffe seyen. Nie hatte man die milde Jungfrau so gesehen, wie damals, als sie der Geist wie im Sturme angeweht. Es war zu der Zeit, als Spanien und Portugall Gesandte nach Rom sendeten, mit der Aufforderung an den Papst, seinen und seines Hofes Greueln endlich Schranken zu setzen; kurz zuvor als Mord und Krieg über ganz Italien ausgegangen; und Alexander selbst, da unter Blitz und Donner das Gemach über ihm zusammengebrochen, nur wie durch ein Wunder, mit dem Leben davon gekommen. Es war aber auch die Zeit, wo Savanarola in Florenz, mit Kraft und Muth und eindringender Beredsamkeit, aber auch mit einem allzu ungebändigten Ungestüm, gegen jene Zuchtlosigkeit sich erhob, und ein Opfer der aufgeregten Parteiwuth fiel. Das mußte bei Hofe eine üble Stimmung gegen jede Art von Begeisterung und Begeistigung, und Mißtrauen gegen die ganze Sibyllenschule hervorrufen; und so wurde neuerdings der Verdacht auch gegen Columba, diesmal aber mehr gegen ihren Beichtvater, rege. Er mußte nach Rom wandern, und dort schriftlich und mündlich, über ihren ganzen Wandel und all ihr Thun, Rechenschaft ablegen; dann auch sich selbst darüber ausweisen, wie er es mit ihr gehalten, und welches seine eignen Grundsätze in ihrer Führung seyen. Er that Alles mit Freimüthigkeit und Geschick, und wurde vom Papst beschenkt, in Frieden entlassen.

Aber von der Jungfrau ließ man darum noch nicht ab; ihr wurden von Rom aus Späherinnen gesendet, die sie aber bald im Geiste erkannte, und nun leicht ertrug. Falsche Kranke schlichen sich ein zu ihr, unter dem Vorwande, Heilung bei ihr zu suchen. Sie selbst wurde, als dies nicht zum Ziel geführt, von ihren Oberen abgesetzt, und mit geistlichen Strafen belegt; überdem wurde ihr Beichtvater ihr genommen, und ein anderer ihr gegeben. Pater Michael von Genua, ein vortrefflicher Prediger und ausgezeichneter Theologe, trat an Sebastians Stelle ein. Die Arges von ihr dachten, hatten ihn gegen sie eingenommen; er hatte deswegen sich fest vorgesetzt, Licht in dieser Sache sich zu verschaffen. Er bereitete daher aufs beste sich selbst durch eine Generalbeichte, durch Gebet, strenge Fasten und viele Bußwerke, zu dem übernommenen neuen Amte, mit solchem Ernste vor, daß er vor Schwäche und Hinfälligkeit ganz ein Anderer, denn zuvor erschien. Columba, wie immer, in ungestörter Heiterkeit beharrend, hatte seinem Treiben zugeschaut, und warnte ihn einst zu Weihnachten mit behutsamer Rede vor Übermaaß. Als er, betreten darüber, sein Thun vor ihr zu verbergen suchte, erzählte sie, wie ihr sein ganzes Vorhaben gar wohl bekannt sey, und setzte hinzu: Vater, Euere Sorgfalt gefällt mir, ich will gleichfalls beten, und weiß sicher, ehe das neue Jahr gekommen, soll Euch Gewißheit werden. Er schien nicht darauf zu achten, verschloß aber ihr Wort in seinem Herzen. In der folgenden Christnacht, als Michael den Dienst geendet, blieb sie verzückt, und ihr wurde gesagt: Heute soll ihm Gewißheit werden. Am Morgen ging er zum Altare, und wie er den Introitus kaum gesagt, entbrannte er in solcher Liebesgluth, daß er in Thränen ausbrach, die er nicht aufzuhalten im Stande war. Als er zur Communion gelangte, wurde er mit solcher Süße übergossen, daß er sich nicht zu lassen wußte; so daß er übersättigt zu seiner Zelle ging, und jede andere Speise ihm zum Abscheu war. Am andern Tage sagte Columba ihm begegnend mit Lächeln: Vater, ich war freudig, daß du meine Speise geschmeckt; beharrst du, dann wird sie dir immer lieblicher; zweifele nur nicht länger an meiner Erquickung, denn dies ist meine

überaus süße Speise! Er war nun vollkommen von seinem Zweifel geheilt. Sie aber, in solcher Weise, alle ihre Lebenszeit hindurch, einer mißtrauischen Prüfung ausgesetzt, nahm Alles in Geduld, antwortete nach der Wahrheit in schlichter Einfalt, überhob sich nicht in ihrem Selbstbewußtseyn; so wie sie auch andererseits durch die Zudringlichkeit, die bisweilen ins Unglaubliche ging, sich nicht erzürnen ließ.

Schon seit lange hatte sie geweissagt, daß sie bald nach ihrem 33sten Jahre sterben werde; jetzt als im Jahre 1501 diese Zeit herangekommen, wurde ihr näher der Himmelfahrtstag, als der Tag ihres Hingangs, anberaumt. Sie bereitete sich dazu im Verlaufe der Faste aufs beste vor; hatte unterdessen viele Verzuckungen und Gesichte; ging am Auferstehungstage zum letztenmale zum Abendmahle, und legte sich dann nach wenig Tagen nieder, um nicht wieder aufzustehen. Um die Mitte der Osterwoche, überfiel sie in der Nacht ein heftiges Erbrechen; sie warf zuerst reines Blut in großer Menge aus, dann kam es in Stücke geronnen, zuletzt mit Eiter gemischt. Die Ärzte wurden herzu gerufen, konnten aber über ihren Zustand und ihre Behandlung sich nicht vereinigen. Sie schwieg in großer Fassung, ließ sich das Sacrament geben, wurde verzückt, und hatte viele Gesichte, deren einige sie den Umstehenden deutete und unter andern sagte: O Herr! du läßt mich deine Magd, durch die mancherlei Zeichen an meinem Blute, die künftigen Zeichen im Himmel, das ist in der Kirche, andeuten; denn die Verschiedenheit des Blutes soll die verschiedenen Ruthen ausdrücken, die in kurzem über deine Kirche kommen sollen: Mord und Blutvergießen nämlich der Christen untereinander; Seuche, Sterben und Verderben vieler Völker. Die Hörer deuteten sich daraus die Krankheitssymptome, die sie gesehen. Die Leidende schien ihnen ein Bild der Kirche; ihr Blut das ihr einwohnende geistliche Leben, und zwar schien das ungemischte die Häupter der Priesterschaft; das geronnene die Führer der Factionen; das mit Eiter gemischte das sich versündigende Volk zu bedeuten. Die Sterbende hatte nur allzu gut gesehen. Denn kurze Zeit darauf, nach Alexanders Vergiftung, hat Cäsar Borgia den Streit um die Nachfolge an-

gehoben, der ganz Oberitalien in Flammen setzte, und den der kriegerische Julius II nur mit Strömen Blutes löschte. Sie aber lag in ihrem Cilizium drei und dreißig Tage auf nackten Brettern, in all dieser Zeit nichts denn Wasser genießend; einmal nur kostend von einem Syrupe, den man ihr geboten; dazu einigemal an Orangen oder Kirschen saugend, und nur durch die Eucharistie von Zeit zu Zeit gestärkt, und durch liebliche Visionen aufgerichtet. Während dem Verlaufe der Krankheit quollen aus dem Boden ihrer Stube, und zwischen den Brettern ihres Bettes Schaaren von Ameisen mit rothen Köpfen auf, die emsig sie umirrten; sie selber deutete sie auf das fremde französische Kriegsvolk, das die Kirche bedrängen, und dann weggenommen werden solle. Die Gesichte nahmen zu, je näher sie ihrem Ende rückte; kurz nur war der Kampf mit dem Versucher: sie starb, heimgesucht von dem, den sie liebte, zur Mitternacht vor dem Tage seiner Auffahrt, den Kommenden freudig begrüßend. Das Auge der Todten blieb geöffnet, und das Angesicht geröthet, als ob sie in sanften Schlaf gefallen; alle Glieder waren geschmeidig und in Allem so anzusehen, als ob sie in Ecstase läge [1]).

Hatte diese Zeit ihres Lebens vielfache Plage auszustehen, so hatte sie doch das Glück gehabt, nacheinander tüchtige Männer zu Beichtvätern zu gewinnen; und so war wenigstens die eine Noth an ihr vorübergegangen, von Unwissenden, aller jener zarten innerlichen Verhältnisse Unkundigen, sich mißhandelt, und von blinden Führern verwirrt, gehemmt und irregeleitet zu sehen; oder ihnen gar als Gegenstand ungeschickt angelegter Experimente zu dienen, wie es z. B. Lidwina von

---

[1]) Nach dem Leben, das Sebastian von ihr, nach dem was er selbst gesehen, und die andern beiden Beichtväter und mehre seiner Ordensbrüder in Rieti ihm berichtet, geschrieben. **A. S. XX. Maii** p. 519—598. Am vierten Tage nach ihrem Tode wurde sie geöffnet, die Gedärme waren blos mit Luft erfüllt; im Magen und in der Blase war einige Feuchtigkeit, einige wenige Excremente in den Dickdärmen; das Herz war wie von Wachs, trocken und zäh, um dasselbe her aber das Blut noch flüssig, rein, hell und wie lebendig.

Schiedam über sich ergehen lassen mußte. Im Jahre 1407 hatte der Prämonstratenser Andreas die Pfarre ihrer Vaterstadt übernommen, der keinen Glauben hatte an ihre Enthaltsamkeit, und ihr eine Zeit lang nur widerwillig die Communion reichte. Im Jahre 1412 fiel ihm ein, mit ihr zu versuchen, ob sie denn, wie die Rede ging, wirklich allein von Gottes Gnade lebe; und als sie nun zu Mariä Geburt um die Communion bei ihm anhielt, hörte er ihre Beichte und reichte ihr dann eine ungeweihte Hostie. Sie aber, als sie die gereichte nicht unterzuschlucken vermochte, schloß daraus, daß sie unconsecrirt sey, und spie sie aus. Er schalt sie darüber heftig; sie aber erwiederte: Herr, haltet Ihr mich für verrückt, daß ich nicht zu unterscheiden wisse zwischen dem Leibe des Herrn und gemeinem Brod, das ich von mir zu geben gezwungen bin, da ich jenen leicht verschlucke. Der Pfarrer wurde durch diese Worte etwas betroffen, stand auf, und kehrte heim; die Jungfrau aber blieb in Thränen zurück, theils der Entbehrung wegen, die sie zu dulden hatte, theils um der Härtigkeit des Priesters willen. Sie wurde in ihrer Betrübniß bald durch ein Gesicht getröstet: in Mitte einer Klarheit, die ihre kleine Zelle erfüllte, erschien ihr zu Füßen ihres Bettes ein Kreuz, und an ihm der Erlöser in Gestalt und Größe eines Knaben. Wie sie sofort lieblich und freudig mit ihm redete; erhob sich das Kreuz bis zur Zimmerdecke über ihr, und ließ sich dann, in die Größe einer Hostie einschwindend, mit Glanz umgeben vor ihr nieder zu der Decke, die sie verhüllte, und die Wunden waren an ihr deutlich mit Blut bezeichnet. Die Jungfrau kam darüber in solchen Jubel, daß sie sterben zu müssen glaubte; so daß eine der anwesenden Frauen ihr das ungestüm aufschlagende Herz halten mußte, damit es nicht zerspringe. Sechs Andere, theils Hausgenossen, theils Solche, die herzugekommen, und die ihr Leben alle mit Namen nennt, sahen gleich ihr, die Erscheinung. Lidwina sandte nun ihren Bruder zum Pfarrer, daß er komme, und das Wunder schaue; er aber wollte nicht glauben; erhob sich jedoch von seinem Lager, und kam mit ungewaschenen Händen zu dem der Jungfrau, und sah gleich den Andern. Er trieb diese zuerst aus der

Stube, verriegelte dann die Thüre, und beschwor die Jungfrau beim Gerichte des lebenden Gottes, keinem Menschen zu sagen, was sich begeben. Sie aber bat inständig, daß er ihr die Hostie reiche; er dagegen erwiederte: Nicht also; wenn du communiciren willst, dann werde ich dir die Eucharistie aus der Kirche geben; von der weiß ich, daß es der Leib des Herrn sey, bei dieser aber muß ich zweifeln, was sie sey. Da Lidwina indessen auf ihrem Gesuch bestand, reichte er sie ihr hin; ohne übrigens im mindesten zu glauben, daß sie von einiger Kraft und Wirkung sey. Am andern Morgen nach der Messe, ermahnte der Pfarrer das versammelte Volk, für die Jungfrau zu beten, die, ihrer Vernunft nicht ganz mächtig, die vergangene Nacht vom bösen Feinde versucht worden; darauf nahm er das Sacrament, und ging im Geleite vieler Leute zu ihrem Hause. Dort angelangt, ließ er Alle wieder kniend für sie beten, und redete dann abermal zu ihnen: In dieser Nacht sey der Teufel hier gewesen, und habe der Getäuschten eine falsche Hostie zurückgelassen; darum wolle er ihr jetzt die wahre zu ihrer Stärkung geben. Sie mochte nun widersprechen, und bitten und flehen, daß er andere Meinung fasse; er blieb bei der seinigen, und kehrte, nachdem er ihr die Communion gereicht, zur Kirche zurück. Die Augenzeugen hatten unterdessen das Volk verständigt, über das, was sich begeben; und es hob sich nun ein großer Unwillen gegen den Pfarrer, so daß dieser die Kirche nicht zu verlassen wagte. Die Bewegung mehrte sich noch, als er auf die Frage: was er denn mit jener Hostie angefangen, einmal versicherte, er habe sie verbrannt; ein andermal, er habe sie ins Wasser geworfen. Da der Tumult sich mehrte, kam die Nachricht auch an den Bischof von Utrecht, der seinen Suffragan mit einigen andern vertrauten Männern zur Untersuchung hinübersandte. Der Pfarrer kam in Verzweiflung, und ließ Lidwina um Gottes willen beschwören, durch ihre Zwischenkunft die Sache zu vermitteln. Die Commissäre gingen nun, von ihm unter vielen Thränen begleitet, in die Zelle der Kranken; diese weigerte sich aber, ein Wort zu reden, wenn nicht einem ausdrücklichen Gebote von Seiten des Bischofs sich das Versprechen beifüge, daß alles Entdeckte dem

Pfarrer keine Gefährde bereiten werde, und vor der Welt bei ihrem Leben ein Geheimniß bleibe. Als man ihr das zugesagt, erzählte sie Alles, wie es sich zugetragen; die Augenzeugen bekräftigten ihre Erzählung, und so wurde die Sache in Güte vermittelt [1]).

Auch die Sendung, entartete oder erkältete Orden zu reformiren, ist für Jene, an die sie gekommen, durch die Widerspenstigkeit der dabei Betheiligten, und den Aufruhr, in dem sich dann gemeinlich die Welt gegen das Unternehmen zu erheben pflegt, ein mühseliges und dornenvolles Amt; weigern sie sich aber, solche Sendung hinzunehmen, dann werden sie in anderer Art geschlagen. Davon können Johannes vom Kreuze, die heilige Theresia, Carl Borromäo und so viele Andere Zeugniß geben; unter ihnen auch die selige Coleta, geboren bei Corbey um 1580, gestorben in Gent 1646. Sie hatte in einem großen Gesichte aller Welt Sünden und ihre Bestrafung gesehen; große Trauer hatte sie seither übernommen, und sie hatte nicht abgelassen, Gott zu bitten, daß er sich der Verlornen erbarme, und sie zur Bekehrung bringe. Da wurde ihr endlich gesagt: Sie werde dies Bekehrungswerk mächtig fördern, wenn es ihr gelinge, die drei Orden des heil. Franciscus zu reformiren, und zum ersten Eifer und der früheren Strenge zurückzubringen. Sie betete nun fort, Gott möge denn einen solchen Reformator der Welt zusenden, und erhielt darauf in einer neuen Verzuckung vom Herren den Bescheid: Sie habe selbst das Werk zu vollbringen. Darüber wunderte sie sich nun so sehr, daß sie sich nicht begreifen mochte; denn sie dachte, in der ganzen weiten Welt sey kein Mensch untauglicher dazu, denn sie. Sie zankte deswegen mit der h. Jungfrau und dem h. Franciscus, daß sie ein so armes, einfältiges, ungelehrtes, unerfahrnes, unberedtes Mägdlein, ohne alle Tugend und Geschick, zu solchem Werke dem Herrn vorgeschlagen; sie könne es nicht thun und werde es nicht thun, und hoffe, Gott werde sie nicht zum Unmöglichen zwingen wollen. Sie beharrte auf diesem Entschlusse einige Tage, konnte aber nicht zu ihrer vo-

---

[1]) Ihr Leben A. S. XIV. April. p. 295.

rigen Ruhe gelangen; und versammelte deswegen ihre Freunde und andere kundige Personen um sich, daß sie ihr rathen sollten. Die nun redeten ihr zu, Folge zu leisten; da die Erscheinung nicht vom Bösen, sondern von Gott gekommen. Sie aber fuhr nichts desto weniger fort, Gott zu bitten, ihr die Bürde abzunehmen; wurde aber nun augenblicklich stumm, und konnte kein deutliches Wort aussprechen. Da das drei Tage also anhielt, glaubte sie dem Zeichen, und versprach Folge zu leisten; sogleich wurde ihre Zunge wieder gelöst. Als sie aber nun nachdachte, wie sie es anzufangen, um die Sache zum Ende zu bringen; kam ihr die Last wieder so schwer vor, daß es ihr unmöglich schien, sie auf sich zu nehmen, und sie erklärte wieder rund heraus: Einmal kann ichs nicht thun, und werde es nicht thun, und verhoffentlich wird mich auch Gott nicht zwingen, es zu thun. Kaum hatte sie das ausgeredet, da wurde ihr urplötzlich ihrer Augen Licht genommen, und sie blieb drei Tage und Nächte stockblind. Da bat sie Gott um Verzeihung, und versprach sich zu fügen; ihre Reue wurde angenommen, und das Gesicht ihr zurückgegeben. Sie sah nun aus dem Boden ihrer Zelle ein gar schönes Bäumlein aufsprossen, das in schneller Eile also groß wurde, daß es sich durch den ganzen Raum ausbreitete; es war aber von wundersamer Schöne und Anmuth, und hatte unter grünem Laub in Goldlicht glänzende, süß duftende Blüthen verborgen; unter ihm gingen noch andere auf, ihm jedoch nicht an Größe und Schöne vergleichbar. Sie sah mit Verwunderung dem Wachsen zu, und ihr wurde in den Sinn gegeben, der größere bedeute sie; die kleineren aber diejenigen, die durch sie zur Reformation würden gebracht werden. Ihre Demuth aber war so groß, daß sie dem keinen Glauben beimessen konnte; sondern es für eine Verblendung des Teufels hielt, um sie zur eiteln Ehre anzureizen. Sogleich riß sie im Zorneseifer den größeren Baum aus, und warf ihn stückweise zum Fenster hinaus, die kleineren aber diesem nach. Nach einigen Tagen aber, als sie wieder im Gebete war, fing es abermal an um sie her zu sprossen; schöne blumenreiche Bäume wuchsen wieder aus dem Boden, und nachdem sie eine Zeit lang in ihrer Zelle gestanden, versetzten

sie sich selbst von Ort zu Ort, und erfüllten zuletzt einen guten Theil der Welt. Sie mußte nun endlich ihre Widerspenstigkeit bekennen, und sich Gottes Willen gefangen geben; jedoch auf das Geding, daß sie nicht vornehmste Urheberin, sondern nur Mithelferin im Werke sey. Sie erhielt nun die klare Erkenntniß alles dessen, was zur Ausführung nothwendig war; bald auch im Pater Heinrich von Balma einen Gehülfen, und in Isabella, Gräfin von Burgund, eine Gönnerin und Reisegefährtin nach Rom zum Papste. Dieser billigte ihr Unternehmen, jedoch nicht eher, bis der Widerspruch der Cardinäle durch eine sich verbreitende Pest gebrochen war; nahm sie, damit sie das Werk beginnen könne, in den Orden der h. Clara auf; und weihte sie ohne ihr Wissen zur Abbtissin. Sie mußte es geschehen lassen, und kehrte nach ihrem Vaterland zurück. Dort aber ging nun die rechte Noth erst an. Alle Geistlichen und Weltlichen, alle ihre Freunde und Verwandte, alle Stände und Geschlechter waren ihr ganz zuwider; hielten sie für eine Heuchlerin und Betrügerin, und redeten ohne Scheu über sie: wie sie Menschen und Vieh bezaubere, und mit den bösen Geistern Gemeinschaft habe. Sie wurde nun von aller Welt gehaßt und verfolgt, so daß Niemand sie in seinem Hause aufnehmen, oder ihr auch nur eines leihen wollte. Es kam so weit, daß sie endlich mit ihrem Beichtvater aus dem Lande vertrieben wurde. Dieser führte sie zuerst auf Schloß Balma zu seinem Bruder in Savoyen; die Gräfin Blancha in Genf lud sie dann zu ihrem Schlosse, und räumte ihr die Hälfte desselben ein; wo sie darauf ihr erstes Klösterchen zu bauen angefangen. Der Papst versetzte sie sofort zu den Clarissinnen nach Besançon, die sie nach der strengen Regel zuerst reformirte, und dann von da ausgehend die Reformation in andere und andere Klöster übertrug. Aber alle die Tage ihres Lebens dauerten die Verfolgungen fort. Wollte sie irgendwo ein Kloster bauen, dann fand sie so viele Widersacher, daß sich ganze Städte und Herrschaften gegen sie auflehnten. Siegte sie zuletzt doch durch Demuth und Geduld; dann blieben sie ihr aufsätzig und erbittert, und sagten alles erdenkliche Böse von ihr. Ihre vertrautesten Freunde, ja ihre geistlichen Väter,

sahen sich oft plötzlich umgewendet; so daß frühere Zuneigung sich in den grimmigsten Haß verwandelt fand; was sie später freilich aufs bitterste bereuten. Man schrie sie als eine Solche aus, die den abscheulichsten Lastern ergeben sey; dabei Geld auf Wucher ausleihe, und wenn sich ja Gutthäter fanden, die ihr einen Platz zur Erbauung eines Klosters erstehen wollten, dann wurden sie von ihren Feinden abgeboten. Sie öffnete bei dem Allen nie den Mund zum klagen; sie ertrug, was ihr geboten wurde, mit Lammesmuth, und vollbrachte das Werk, zu dem sie berufen war [1]).

So erhält Ursulina von Parma im Gesichte die Sendung nach Avignon, zum Gegenpapste Clemens VII, um ihm zu gebieten, im Namen des Herrn, daß er durch Aufhebung des Schisma den Frieden in der Kirche wieder herstelle. Sie gehorcht, und zieht mit ihrer alten Mutter über die Alpen hinüber; erhält Zutritt beim Gegenpapst, und erschüttert ihn durch anderthalbstündige Rede. Aber eben der Schrecken, den sie in ihm hervorgerufen, bestimmt ihn, sie nicht wieder zu sehen, und so muß sie unverrichteter Sache wieder abziehen. Sie geht nun nach Rom zum Papst Bonifaz IX, der ihrer Rede Anfangs keinen Glauben schenkt; als ihm aber die Wahrheit durch einen Augenzeugen bestättigt wird, sie wohl aufnimmt, und sie zum andernmale mit Vollmacht in gleichem Auftrag nach Avignon hinübersendet. Sie zieht wieder hin; läßt sich durch die Nachricht, daß die Cardinäle des falschen Papstes ihr Verderben suchen, nicht in Schrecken setzen; tritt nochmal furchtlos vor ihn und diese ihre Feinde hin, und spricht also, daß nicht nur Keiner zu widersprechen wagt, sondern Clemens zur Unterwerfung neigt. Nun aber erheben sich die Cardinäle, besonders der Cardinal Martinus aufs heftigste gegen sie, und suchen sie zuerst durch hinterlistig gestellte Fragen zu fangen. Da sie aber mit großer Klugheit in ihren Antworten ihre Fallstricke zu vermeiden weiß, suchen sie die Unbequeme durch erneute

---

[1]) Vita b. Coletae ex Gallico Petri a Vallibus sive a Remis confessarii ipsius Beatae lat. redd. a St. Juliaco. c. VI. VII. c. XVIII. Act. Sanct. VI. Mart.

Drohungen abwendig zu machen; sie trennen sie von ihrer Mutter, die sie für die Anstifterin der Sache halten, und geben sie einer Frau in der Stadt zu hüten. Sie inquiriren nun auf Herenwerk und Zauberkünste; lassen ihr neue Gewänder geben, und durchsuchen die abgelegten aufs allergenauste, ob sich nicht irgend etwas Verdächtiges in ihnen finde. Da auch das nicht zum Ziele führt, wollen sie durch die Folter Geständnisse von ihr erpressen; schon sind ihr die Hände auf den Rücken gebunden, als ein Erdbeben ihre Peiniger zerstreut. Sie müssen daher von ihr ablassen; aber auch sie kömmt mit Clemens nicht zum Ziele, der aber nun jähen Todes stirbt [1]).

Selbst die Visionen werden für Manche, denen sie zu Theil geworden, ein Gegenstand des Anstoßes und der Verfolgung, somit auch großer Prüfungen. Der heilige Petrus von Mailand, der in den Tagen Innocens IV ein gewaltiger Verkündiger des Worts gewesen, und zuletzt als Märtyrer der Wahrheit gestorben, lebte zu einer Zeit im dortigen Kloster des heiligen Johannes Baptista in großer Heiligkeit, von öfteren Erscheinungen heimgesucht. Einst waren ihm in einer solchen freundlichen Vision die heiligen Agnes, Catharina und Cäcilia erschienen, und er sprach mit ihnen, und hörte ihre Antworten. Da geschah es, daß von ungefähr einer der Geistlichen des Klosters an seiner Zelle vorüberging; er hört in derselben Frauenstimmen, tritt näher hinzu, und sieht nun durch eine Ritze drei aufs schönste geschmückte Frauen mit Peter im freundlichsten Gespräche. Voll Erstaunen und Entrüstung läuft der Augenzeuge solchen Greuels sofort zum Vorgesetzten, und mit den Worten: Da haben wir den Gleisner, der sich immer so sauber und rein gemacht; jetzt ist seine lange verborgene Scheinheiligkeit entdeckt; sogar in seine Zelle hat er sich unterstanden, Frauen aufzunehmen, und belustigt sich ohne Scheu mit ihnen, eröffnet er dem Prior das Geschehene. Dieser, er=

---

[1]) Nach ihrem Leben, das der Carthäuser Simon de Zanaches etwa 40 Jahre nach ihrem um 1410 erfolgten Tode, aus Manuscripten, die im Kloster St. Quintin vorhanden waren, geschrieben. A. Sanct. VII. April. p. 728 u. f.

zürnt, beruft den Convent, um zu berathen, was mit dem Ordensschänder anzufangen; einstimmig wird beschlossen, den Verbrecher einige Tage einzusperren, dann aber von Como nach Chim ihn in die Pönitenz zu schicken. Ohne ihn weiter zu hören, wird die Sentenz vollzogen; er wird mit Schmach und Spott eingesperrt, mit Hunger und Durst gepeinigt; endlich in jenen Ort abgeführt, um dort elendiglich zu leben. Petrus schweigt und nimmt Alles mit Demuth und Gehorsam hin; nur vor dem Crucifire klagt er dem Herrn seine Noth, und fragt ihn, was er doch verschuldet, daß ihm solches geworden. Ihm wird die Antwort: Was hab denn ich verschuldet, daß sie mich also geschlagen, zerfetzt und getödtet haben? Er, getröstet, duldet nun fort, bis seine Unschuld durch andere Erscheinungen sich entdeckt, und er wieder in Ehren zurückgerufen wird. Man hat dies Ereigniß in Como in dem Zimmer, wo die Erscheinung eingetreten, gemalt, und jenes Crucifix zum Andenken darin aufgestellt [1]).

3.

L i e b e s w e r k e.

Durch die bisherigen Bereitungen werden die in Welt und Leiblichkeit verwachsenen Kräfte abgelöst, um, nachdem sie also beweglich und frei geworden, in rechter Ordnung ihre ungetheilte Richtung auf Gott und Göttliches zu erhalten. Aus der Bindung in dem Vielen geht der Weg, zur Befreiung in dem Einen, durch die Überwindung dieses Vielen, das zuvor gebunden hielt; ehe daher die Nöthigung zu dem, was unter uns und um uns ist, in der Umkehr freies Streben wird zu dem, was über uns ist; muß zuvor in eigener Selbstüberwindung, was früher im Zwang geschehen, als selbstgegebene That sich wiederholen; um so durch die Liebe das Band des zwingenden Gesetzes auf immer zu zerreißen. Solches geschieht nun

---

[1]) Steill T. I. p. 663. In wiefern die Erzählung historisch oder legendenhaft sey, muß, da keine kirchliche Untersuchung vorliegt, dahingestellt bleiben.

in der Übung der Liebeswerke; in denen der Übende, nachdem er von untergeordneter Selbstliebe und Weltliebe Befreiung erlangt, durch die Nächstenliebe zur Gottesliebe den Durchgang findet, nach dem Grundsatze: daß was eins ist in einem Dritten, eins auch untereinander ist, und beim gegenseitigen Sichzusammenthun, der Mitte sich nicht entzieht. Auch diese Liebeswerke gelten daher als fördernde Mittel in der christlichen Ascese; die Armen unterstützen, die Kranken pflegen, sich des Seelenheils der an sie Gewiesenen annehmen, hat allen Ascetischen als unumgängliche Übung und Bereitung gegolten; und sie haben geglaubt, nicht leicht möge Einer auf den Weg der Maria gelangen, er sey denn zuvor auf denen der Martha hingegangen. Es wird nicht nöthig seyn, über allbekannte Dinge, wie sie hier vorkommen, uns weitläuftig auszubreiten; die Schaaren barmherziger Schwestern und Brüder mit ihren Werken, die dies mystisch-christliche Prinzip hervorgetrieben, sprechen allein schon laut genug; nur Einiges vom Auffallendsten wollen wir im Vorbeigehen berühren, damit die Abtheilung nicht ganz leer ausgehe. Vor vielen Andern hatte die h. Catharina von Siena in solchen Liebeswerken es weit gebracht. Nicht blos, daß sie mehr als einmal, selbst so krank, daß sie auf ihren Füßen nicht stehen gekonnt, zur Unterstützung der Armen an Speise und Trank sich mit Lasten beladen, unter denen eine Gesunde erlegen seyn würde; sie trug auch solche Liebe zu den Kranken, daß sie in ihrer Pflege das Unglaubliche geleistet. Die Wittwe Tecta hatte ihrer Armuth wegen sich in ihrer Vaterstadt in ein Hospital begeben, das selber kaum die Nothdurft hatte; sie wurde aussätzig am ganzen Leibe, und sollte aus dem Hause, ja aus der Stadt geschafft werden, weil Jeder einen Abscheu an ihr hatte. Da nahm sich Ihrer die Jungfrau an, und pflegte sie mit aller Sorgfalt und Liebe. Das Weib ließ sich ihren Dienst gefallen, wurde aber zur Hoffart dadurch getrieben, nahm Alles als eine Schuldigkeit auf; und scheute sich nicht, sie mit harten trotzigen Worten anzugeben, und sie zu höhnen und zu schmähen. Die Jungfrau ließ sich nicht irre machen; auch da nicht, als ihre Mutter Lapa sie abmahnte; selbst dann nicht, als, was diese gefürchtet,

eingetroffen, und sie selber an den pflegenden Händen mit dem Aussatze angesteckt wurde. Sie blieb bei der Frau, bis sie gestorben, sie tröstend und stärkend; wusch dann den todten Leib und begrub ihn mit eigenen Händen; worauf dann sofort der Aussatz an ihr selbst verschwunden, und ihre Hände reiner wurden, als sie je zuvor gewesen. Ein anderes Weib hatte den Krebs an der Brust mit so abscheulichem Gestanke, daß es schier unmöglich war, bei ihr auszuhalten; so daß sie schwerlich Jemand fand, der ihr die Nothdurft reichte. Das eben wars, was Catharina bestimmte, sich ihrer anzunehmen; sie wartete ihr aufs fleißigste auf; reinigte und verband ihre Wunde mit freundlichem Angesicht, zum Erstaunen des Weibes. Die Wunde verschlimmerte sich indessen mehr und mehr; immer unleidlicher wurde der Gestank, so daß der Heldenmüthigen eines Tages der Magen sich umkehren wollte. Da erzürnte sie über sich selbst, und sprach zu ihrem Leibe: Scheust du also sehr deine Schwester, die gekauft ist mit dem Blute unseres Herrn! wahrlich, das soll dir nicht ungestraft bleiben! Mit diesen Worten legte sie ihren Mund, die Nase und das ganze Angesicht auf die abscheuliche Wunde; so lange bis sie empfand, daß der Geist die Widerspenstigkeit des Fleisches überwunden. Das Weib sann unterdessen dem Thun der Jungfrau nach, und kam, wie es die Art gemeiner Naturen ist, die solch Übermaaß von Liebe nicht begreifen mögen, auf bösen Argwohn; sie möge wohl nur der Deckmantel für andere Absichten seyn, und ihre Pflege solle nur die Unzucht verbergen vor den Leuten, die sie hinter ihrem Rücken treibe. Sie verhehlte diesen Argwohn nicht, so daß er in der Stadt auskam, und selbst ihre Mitschwestern im Orden, nachdem sie das Weib befragt, zur Jungfrau gekommen, und wegen ihrer Schaamlosigkeit aufs heftigste sie ausgescholten. Sie nahm Alles mit Sanftmuth auf; unterließ aber nichts in des Weibes Pflege, und diente ihr vor wie nach mit solcher Freundlichkeit, daß sie endlich seine Bosheit überwand, und bittere Reue in seinem Herzen weckte. Immer abscheulicher wurde indessen das Übel, so daß die Jungfrau noch einmal ein Eckel anwandelte; da that sie, was vor ihr schwerlich Jemand gethan; sie trank den Eiter und die Unreinigkeiten, die

von den Wunden abgewaschen, in einem Becken standen, aus; und bekannte später ihrem Beichtvater, daß sie nie in ihrem ganzen Leben einen lieblicheren Trank geschmeckt [1]). Damit aber dies Wunder von Selbstüberwindung nicht vereinzelt bleibe, und dadurch in späterer Zeit den Glauben verliere, wiederholte dritthalb Jahrhunderte später Rosa von Lima, was sie gethan; indem sie einst das aus der Ader einer kranken Magd gelassene Blut, das mit schwarzen und gelben Flecken bedeckt, und mit Eiter unterlaufen, ihrem Magen ein Abscheu war, ausgetrunken [2]).

Neben diesen wollen wir hier in der Kürze nur noch den h. Joannes von Gott anführen. Wenn irgend Jemanden der Beruf geworden, Barmherzigkeit zu üben wie im Drange eines unwiderstehlichen Instinktes, dann ist es dieser heilige Mann gewesen. Eine vielleicht legendenhafte Sage in seinem Leben drückt die Weise dieses Berufes aufs allerbeste aus. Als er einst über Feld ging, begegnete ihm ein überaus schönes Kind, das im Bauernröcklein barfuß einherging, und wegen des rauhen Weges, sich die Füße gar übel verletzte. Joannes hatte großes Mitleiden mit dem Kleinen, wie er so erbärmlich daher ging; zog deswegen seine Schuhe ab, und sagte: Liebes Kind! mein Herz wendet sich um, wenn ich dich also sehe, darum ziehe lieber diese meine Schuhe an, ich kann leichter barfuß gehen als du. Das Kind nahm die Schube an, und versuchte, ob es darin gehen könne, weil sie ihm aber gar zu groß waren, gab es sie ihm zurück, sprechend: Ich kann in deinen Schuhen nicht gehen, gib sie aber einem Andern, welcher größer ist und ärmer denn ich. Joannes war betrübt und sagte: Eia du gebenedeites Knäblein, weil dir meine Schuhe nicht dienen können, so mag dir wohl mein Rücken dienen, und ich will dich aus Liebe des Weges tragen. Er nahm nun das Kind auf den Rücken, und trug es die Straße daher. Wie er aber eine Weile fortgegangen war, wurde das Kind so schwer, als wenns ein großer Mann wäre, und drückte ihn so hart,

---

[1]) Ihr Leben cap. XII—XIV.

[2]) Rosa de Scta. Maria cap. XVI. p. 96.

daß ihm am ganzen Leibe der Schweiß ausbrach. Gleichwohl ging er fort mit seiner Last, so gut es gehen wollte; und das Kind wischte ihm den Schweiß mit der Hand von der Stirn. Er kam endlich an einen Brunnen, und war so müde, daß er nicht weiter fortgehen konnte; deswegen wollte er ein wenig ruhen, und seinen Durst aus dem Brunnen löschen. Er setzte deswegen das Kind unter einem Baume nieder, und ging dem Brunnen zu. Nach einer kleinen Zeit hörte er das Kind sich rufen, und als er sich umwendete, sah er in seiner Hand einen Granatapfel, in dessen Spalt ein kleines Kreuz stand. Das Kind hatte auch ein so schön leuchtendes Angesicht, als ob's ein Engel wäre, und sprach zu ihm mit lieblicher Stimme: Johannes, zu Granada wird dein Kreuz seyn! Mit diesen Worten verschwand die Erscheinung, Johannes stand eine Zeit lang voll Erstaunens; dann brach er in Thränen aus, darum, daß er das Kind nicht erkannt, und daß es so bald von ihm gewichen. Es war das Bild seines ganzen Lebens, das ihm hier also vorgekommen. Er ging nach Grenada, wurde dort durch die Predigten des Avila aufs tiefste ergriffen, und spielte nun, um für seine Sünden durch Demüthigung zu büßen, eine Zeit lang den Thoren in jener Stadt; wurde deswegen ins Irrenhaus abgeliefert, und dort so lange furchtbar mißhandelt, bis er glaubte, es sey nun genug, und die angenommene Larve der Thorheit von sich that. Er diente darauf den Kranken eine Zeit lang in jenem Hause, und hier kam ihm der Gedanke, selber ein Hospital zu gründen, um in ihm dem Berufe seines Lebens ganz und gar nachzuleben. Er begann damit, daß er auf dem nahen Berge Reißig sammelte, und es in die Stadt zum Verkaufe trug, wovon er sich selbst und Andere ernährte. Es gelang ihm bald, ein leer stehendes Haus zu miethen; darin nahm er so viel Arme auf, als es fassen mochte; was sie bedurften, gewann er ihnen bald durch sein flehend Wort, das der Menschen Herzen bis zum tiefsten Grunde im Mitleid zu bewegen wußte. Der Segen war über all seinem Thun; je mehr die Mittel wuchsen, um so mehr erweiterte er die Anstalt, und breitete sie auf jede Art von Dürftigkeit und Preßhaftigkeit aus. Auf seinem Rücken schleppte er selber die

Kranken herzu, daß er oft unter der Last zusammenbrach; Tag und Nacht sorgte er rastlos für seine Pflegbefohlenen. Kein Undank, keine Mißhandlung vermochte seinen Eifer zu hemmen. Nicht eigene Noth und drückender Mangel konnte ihn abhalten; wo die Almosen nicht ausreichten, lieh er Geld, um ihren Bedürfnissen zu genügen; und immer fand er dann Solche, die für ihn einstanden. Einst war im königlichen Spitale bei Gelegenheit eines Gelages, das die Vorsteher gaben, Feuer ausgebrochen; und die Flammen hatten so schnell um sich gegriffen, daß, als die Leute herzugeeilt, Niemand sich, der Wuth des Feuers wegen, in die Nähe des Gebäudes wagte; und man davon redete, von der Alhambra aus, ein Mittelgebäude mit dem Geschütze zu demoliren, um den noch unversehrten Theil zu retten. Johannes war auch unter den Ersten herbeigeeilt; als er die Wehklagen der Kranken von den Fenstern hörte, konnte er es nicht über sich gewinnen, müßig zu bleiben, und drang durch eines der ganz mit Rauch verhüllten Thore ein. Ohne Verzug schritt er innen zum Werke; den Kranken, die noch gehen konnten, wies er die Wege; andere führte er, andere wurden getragen, noch andere bisweilen paarweise geschleppt; die unteren wurden durch die Fenster herabgelassen: Alles mit solcher Kraft und Schnelle, daß Alle, besonders Solche, die seinen durch Fasten und Wachen geschwächten Körper kannten, darüber staunten. Als die Kranken in Sicherheit waren, rettete er vom Geräthe, was zu retten war, überall vorn an, und mit Besonnenheit die beste Vorkehr machend. Er nahm dann eine Axt, und bestieg den Speicher, um den Flammen zu wehren; während es ihm aber damit auf einer Seite gelang, brachen sie auf der andern um so heftiger hervor. Eine halbe Stunde lang hatten die Anwesenden ihn aus den Augen verloren und ihn schon aufgegeben; als er auf einmal aus den Flammen hervorsprang, die Kleidung unverletzt, nur Augenbrauen und Wimpern verbrannt. Siebenzig Zeugen haben den Vorgang eidlich beschworen. In solchen Werken hatte er die zwölf letzten Jahre seines Lebens hingebracht, als ihn endlich im 55sten der Tod, am Fuße des Crucifixes, im Jahr 1550 fand.

Die Hospitaliter, nach ihm genannt, haben ihren Ursprung von ihm genommen. [1])

IV.

Reinigung und Disziplinirung des höheren Menschen.

Die Ascese findet den Menschen vor, wie ihn seine Schuld umgestaltet und entstellt. Ursprünglich in seiner Mitte in der Gottesmitte gegrundfestet und erbaut, war ihm die Bestimmung geworden, in der auf diese seine Mitte übergehenden Kraft der Gottesmitte, nach seinem leiblichen Theil, Centrum zu seyn seines irdischen Naturkreises, nach seinem geistigen, Mitte des irdisch geistigen Kreises, und in seinem seelischen wieder, vom Centrum aus, beide Kreise unter sich und mit Gott zu verknüpfen. Wie es aber dem Drachen der Sünde gelungen, sein Haupt zwischen die Mitte des Schöpfers und die des Geschöpfes einzuschieben; da hat sein Leib, sich hinringelnd durch alle Kreise des Daseyns, auch die andern Mitten von einander abgelöst — die leibliche Mitte unter die Naturmitte, die geistige unter die geistige, die seelische unter die seelische drückend, — und so ist eine allgemeine Verrückung der Centra eingetreten, und die Größe der Eccentricität, durch alle Gebiete, erscheint bedingt durch die Größe der primitiven im tiefsten Grunde; Ausdruck der Spaltung, die zwischen Gott und dem Menschen Platz gegriffen. Die Leiblichkeit hat also die Macht der Transsubstantiation irdischen Stoffes verloren, und nur die der Transformation bewahrend, ist sie bedürftig des Äußeren geworden; in ihrem Bestande gebunden an den Zufluß des äußeren Stoffes, den sie mühsam zu ihrer Fristung zusammenreiht; und dessen Metamorphose sie nicht fördern mag, ohne selber durch eine solche durchzugehen. Wie also das Leibliche sich mit Beklommenheit überall von den Banden des Naturgesetzes umschrieben und gehalten, und vom Naturstoffe befangen fühlt;

---

[1]) Vita Francisci de Castro. A. Sanct. VIII. Mart. p. 814. Antonii Gouea ibid. p. 835.

so das Geistige, im Zudrange der Naturbilder, von der Nothwendigkeit des geistigen Gesetzes und seiner Categorien; weil auch ihm der Schlüssel des Geheimnisses der Transsubstantiation der Begriffe in Ideen und hinwiederum verloren gegangen, und der Geist mithin, nachdem er die beherrschende rationale Formel verloren, überall von den unendlichen Reihen der Mannigfaltigkeit der Dinge sich umzogen und gefesselt findet. Psychisch endlich ist die Seele nicht mehr, ruhend in Gott, das unbewegt Bewegende; sondern durch die Ausweichung selber in die Reihe der beweglichen Dinge eingetreten, findet sie nach Maaßgabe derselben auch in ihre Wirbel sich hineingerissen; und abwärts zwischen Zeugung und Tod eben so auf- und niedergetrieben, wie aufwärts zwischen Pflicht und Neigung, ist sie in der Mitte zwischen Lust und Unlust getheilt. Alles Absehen der Mystik ist aber nun auf die Wiedervereinigung mit Gott gerichtet; hätte sie dies ihr Ziel je vollkommen erreicht, und ruhte nun in dem gewonnenen, ohne Wandel und immerdar, dann wäre jene primitive Schiedniß zwischen Gott und der Creatur aufgehoben; die Spaltung wäre geheilt, und mit der Beseitigung jener innersten Eccentricität wären auch die andern untergeordneten, mit ihrem ganzen Gefolge kleinerer Spaltungen, wieder in ihre Mitten aufgegangen, und dadurch vertilgt. Wie ihr aber ein solches in diesem Leben unerreichbar ist, und das, was erreicht werden mag, nur annäherungsweise ihr durch ein langsames, beharrliches und behutsames Fortschreiten, immer auf die Mitte zu, gewonnen werden kann; so hat sie in ihrem Ausgange die Ascese zur Gehülfin sich genommen, um durch sie die Reihe dieses Fortschrittes zu eröffnen, und in weiter Gottesferne die Annäherung zu beginnen. Diese Ascese ist also ihr gegenüber peripherischer Natur, zuerst um die Mittel sich bekümmernd, die zum Ziele führen; und dann erst um das Endziel selber; und wieder zuerst um die Endursachen unterer Ordnung, und dann erst um die letzte, der vorzüglich die Mystik selbst entgegenstrebt. Indem sie also um die Aufhebung jener Schiednisse sich bemüht, werden es zuerst jene unteren seyn, die aus jener ersten Grundwurzel ausgeschlagen; und indem sie in geordnetem Vorschritt eine nach der andern zu lindern sich bemüht,

bereitet sie der Mystik den Weg, in gerader Andringung auf die Mitte, das Werk zu vollenden, das sie angefangen. Auf diesem ihrem Vorschritte sind wir ihr schon durch die zwei unteren Gebiete gefolgt; jetzt, beim dritten angekommen, müssen wir auch hier dem Werke, das sie wirkt, mit Aufmerksamkeit zuschauen. Sie wirkt aber ein zwiefach Werk: einmal die geistigen Kräfte dieser höheren Region abzulösen von der Mannigfaltigkeit der Bilder, in die sie im Gefolge ihrer Decentralisirung sich verlaufen, und sie in das eigene Centrum einzutragen; dann aber dies Centrum gegen die Gottesmitte hinzuwenden, und es zur Einigung mit dieser vorzubereiten. Was sie aber in solcher Doppelwirkung wirkt, das wirkt sie in einer bestimmt geordneten Form und Weise, die zum dritten unsere Betrachtung fordert.

1.

Die Ablösung der höheren geistigen Kräfte.

An dem Übergange, der aus dem vorigen Gebiete in dieses hinüberführt, sehen wir es umflossen von allen den Strömungen, die es hinaus in die umgebende Natur entsendet, und die ihm wieder von da zugesendet werden. Denn auch der Geist strebt hinaus ins Weite; in jedem Frühling, wenn die Vögel ziehen, fühlt sich auch der Mensch hinausgetrieben; es lockt ihn der Sonne Licht, des Himmels Bläue, das Winken ferner Gebirge, daß er durch Wald und Wiese dem neu erwachten Naturgeist folge. Die Ascese thut nun diesem Einhalt; sie dämmt die vorbrechenden Lebenskräfte, und hemmt, Nüchternheit gebietend und den lockenden Zauber entwaffnend, das Auslaufen auch dieser Triebe; und sie im engsten Beschlusse haltend, will sie ihnen nur das Ersteigen und Erfliegen geistiger Höhen gewähren, die in einem anderen, höheren, als dem Naturlicht leuchten. Aber auch die Strömungen wahrnehmender Sinne werden in strenger Zucht und scharfer Bindung festgehalten. Die Sinnen sind die Pforten, durch die die Eindrücke von Außen sich in die Verborgenheit der Seele drängen; und diese, durch ihre Ansprache aufmerksam gemacht, geht nun durch die-

selben Pforten aus sich hinaus, und Form werdend von Allem, was sie in sich aufgenommen, wird sie dadurch in Alles überformt und somit zerstreut. Und es ist dessen viel, was sie also in Anspruch nimmt; tausend Stimmen kreuzen mit einem Male ihre Schwingungen im Ohre; Formen, im schnellsten Wechsel ineinander überspielend, laufen durch das Auge; bunte Farben sind darüber hingegossen, dazu die Gerüche, was sich dem Geschmacke zu kosten bietet, was die Hand ertasten mag: Alles winkt und ruft und lockt die Lauschende zu sich hinüber, daß sie sich ihm befreunde und zu ihm überbilde. Thut sie nun, wie diese wollen; dann muß sie, unausbleiblich sich selbst entfremdet, und das Bewußtseyn ihres Zustandes verlierend, in jener Art von Naturecstase aufgehen, wie sie die gegenwärtige Zeit eigenthümlich charakteristisch bezeichnet. In den Zeiten, wie sie gegenwärtig laufen, ist nämlich die auf den Geist andringende Fluth äußerer Eindrücke also angewachsen, daß er, unfähig, ihrer Überfülle sich zu erwehren, in Betäubung sich hingibt; und nun im Kerne seiner Mitte sich zur Hohlheit ganz entleerend, all seinen Trieb und seine Kraft gegen die Oberfläche wendet, und so nun sinnend auf Anderes und immer Anderes, die Selbstbesinnung verliert. Solche Ecstase aber will nicht die Mystik; denn nicht das Äußere ist's, in dem sie als in ihrem Ziele zu ruhen strebt; im Innern und im Innerlichsten sucht sie diese Ruhe, und dahin wird also das Streben ihrer Ascese gerichtet seyn. Sie muß also den in die Natur ausgelaufenen Geist wieder aus der Zerstreuung sammeln, und ihn sich entgegenwenden; damit er, einkehrend in das, was sie die innere Einöde nennt, dort das Mysterium des Lebens wieder finde; in ihrer Umschattung, wie durch das geschlossene Augenlied, das zärtere höhere Licht gewahre, und in ihrer Stille den leiseren, innern Einspruch vernehme, und also allein mit sich und seinem Gotte ein in sich verborgenes Leben führe. Darum gebi tet sie denen, die auf ihren Zuspruch hören, vor Allem, um den Ungestüm all des Zudrangs abzuwehren, jene Pforten zu verschließen, und die Sinne so viel thunlich in enge Haltung zu legen, damit sie, also gebunden, nicht jedem störenden Eindruck freien Zugang gewähren. Solche enge Fassung sehen

wir nun durch alle Sinne von allen Mystischen geübt. Und zwar ist das Beschließen der untern vitalen unmittelbar schon in die Übung der Abstinenz aufgenommen. Damit der Geruch nicht seine Lust am Essen büße, muß er sich jedes Übelriechende gefallen lassen; und dieses wird um so willkommener seyn, je mehr die Natur dagegen sich empört. Damit die Speise nicht den Gaumen kitzle, wird sie mit Wermuth, Galle und jedem Übelschmeckenden gewürzt; das Übermaaß des Ungeschmacks und Widergeschmacks, an einen Träger beinahe ohne Körper geknüpft, wird bald den Sinn stumpfen und gänzlich binden: wie man von Vielen, insbesondere vom heiligen Bernhard weiß, daß sie zuletzt die Unterscheidungskraft verloren; und Öl und Essig ihrer Zunge gleich gegolten. Mit den andern Sinnen ist es dann in derselben Weise gehalten worden. Man erzählt, wie derselbige St. Bernhard, vom Morgen zum Abend, den Genfer See entlang gegangen, ohne seine Nähe wahrzunehmen. Der h. Peter von Alcantara hat es ihm darin gleichgethan. Seinen Augen gestattete er kaum, ihre Verrichtungen zu üben; während drei Jahren hatte er nie Jemand in seinem Kloster im Gesicht gesehen; er erkannte die Brüder nur an ihrer Stimme. Am Tische suchte er, einem Blinden gleich, tastend die Schüssel; im Chore hielt er die Augen ganz geschlossen, weil er das Officium auswendig wußte. Ein ganzes Jahr lang hatte er die Decke seiner Zelle nicht gesehen, und eben so wenig die der Kirche; ein Baum, der am Eingang des Klosters stand, war ihm die längste Zeit unbekannt geblieben. Er ging darum immer hinter seinem Gefährten, weil er die Wege nicht kannte, oder die Pforte zum Kloster. So schwieg er auch immer, selbst wenn man ihn angriff oder schmähte, ja sogar schlug; nur wenn ihm unter dem Gehorsam aufgelegt wurde, zu reden, sprach er wenig mit Bescheidenheit. Die Klöster, die er denen erbaut, die sich der von ihm in alter Strenge reformirten Ordensregel untergaben, waren auf gleiche Abgeschlossenheit berechnet. Sie waren so arm und klein, daß man wohl eher sie für Gräber gehalten. Selbst die Kirche war so enge, daß der Chor, durch ein Gitter vom Schiff getrennt, neben dem Priester nur noch den Dienenden fassen mochte. Das Kloster selber bil-

dete ein Quadrat, so enge, daß zwei Brüder, an den beiden Enden aufgestellt, sich mit ausgestreckten Händen berühren konnten; also kaum zwölf Fuß ins Gevierte. Die eine Hälfte des Raums der Zellen war besetzt durch ein Bette, aus drei Brettern erbaut, die andere war leer; die Thüre dabei so enge und niedrig, daß man nur zur Seite und gebückt eintreten konnte. Seine eigene Zelle war nach dem Zeugniß der heiligen Theresia in nichts unterschieden von den andern. Sie war fünfthalb Fuß lang, drei breit; dabei so niedrig und enge, daß er nicht aufrecht darin stehen konnte, noch auch sich ausstrecken; ein Stein diente zum Sitz und Bette. Nichts war sonst darin, als ein Kreuz, ein anderes Bild auf Papier, denselben Gegenstand vorstellend; dazu noch ein Stück Holz in der Wand, an das er das Haupt zu kurzem Schlaf anlehnte, und nebenbei noch ein alt zerrissen Brevier. Sein Kleid war immer das abgetragenste vor den andern; er ging unausgesetzt barfuß, und aß nur das härteste und schwärzeste Brod; bisweilen etwas Suppe, mit so viel kaltem Wasser verdünnt, daß sie gänzlich geschmacklos wurde. Und bei all dieser Härte und Strenge gegen sich selbst, war er freundlich gegen Andere, und sprach wenig, aber sehr angenehm; denn er hatte Geist und richtiges Urtheil. [1])

Aber nicht blos durch die Sinne wird der Mensch aus sich verlockt und in die Welt zerstreut; auch die höheren Kräfte, die beim Denken und Wollen in wirksamer Thätigkeit erscheinen, thun gleichfalls das Ihrige, ihn außer sich zu bringen; und in seinem eigenen Thun und Dichten und Trachten zu verstricken und zu absorbiren. Da der Fall des Menschen in der Richtung aus der Gotteshöhe in die Naturtiefe; und wie aus dem Seelischen tiefer ins Leibliche, so aus der geistigen Welt in die natürliche geschehen: so ist er auch im Gebiete des Wissens dem höheren centralen Wissen, dem Wissen der Vision; wie im Handeln dem Wunderwirken in Gott und seiner Liebe entfallen, und tiefer ins untere, blos discursive Wissen, und

---

[1]) La vie de S. Pierre D'alcantara p. 180 — 290.

das im Gebrauche der Mittel allmälich und mühsam zum Ziele vorschreitende Handeln hinabgesunken. Darum strebt auch im Gebiete seines höheren Denkens und Wollens, und alles höheren geistigen Lebens in Aneignung und Aussonderung, Alles nach Auswärts und nach Abwärts, und ins Viele hinaus. Denn er sieht nicht ferner mehr die Dinge in einem Blicke, sie in ihrer Mannigfaltigkeit in einer Mitte zusammenschauend; und so wirkt er auch nicht aus einem solchen Centrum heraus, mit ungetheilter Kraft das Getheilte beherrschend: sondern er muß sich vom einen auf das andere kehren; und indem auch immer jedes auf jedes deutet, fühlt er sich von allen Seiten gerufen, angesprochen, ins Weite hinausgeleitet; und also in der Irre umhergetrieben und abgehetzt, verkömmt er, nun dem, dann jenem und wieder anderem nachjagend, zuletzt sich selber; und verliert, in der schwindelnden Bewegung der Gedanken und Entschlüsse allumher, den inneren Halt, dem er vertrauen könnte. Auch hier also ist es das Geschäft der Ascese, die im Sturm schwellenden Segel einzureiffen; die Aufmerksamkeit des Geistes von jenem Rufen und Wecken und Locken abzuziehen; und hat sie erst die zurückgekehrten Kräfte und Triebe in der Ruhe geistiger Einsamkeit in sich gesammelt, dann langsam und allmälig ihre gänzliche Abkehr von der Welt zu erwirken, und ihre Zukehr zu Gott wieder herzustellen. Sie gewöhnt den Geist, nicht ferner mehr das Licht und die Wahrheit; den Willen aber, das letzte Endziel in den Dingen nicht länger außer sich zu suchen, weil das Suchen immer weiter vom Gesuchten fernt; sondern es zunächst im eigenen gereinigten und gevesteten Grund zu finden. Sie hemmt und mäßigt und bindet daher auch in diesem Gebiete alle ausstrebenden und einstrebenden Bewegungen, um die allmälige Überleitung der ersten in einstrebende, der andern in ausstrebende höherer Ordnung vorzubereiten. „Wann, sagt Thauler, die Seele ist also gebunden zu den Kräften, daß sie mit ihnen hinfließet, wo sie hinfließen. Denn in allen Werken, die sie wirken, da muß die Seele bei seyn, und mit ihnen angedenken, oder sie möchten ohne sie nit gewirken. Fließt sie dann mit ihren Gedanken zu äußerlichen Werken; so muß sie inwendig von Noth desto kränker seyn an ihren inwendigen

Werken. Sie sucht daher auch den Einfluß von Außen abzuhalten, und so Gedächtniß wie Einbildungskraft und Verstand von allen Bildern und Formen auszuleeren. Denn fährt er fort: Gott muß haben eine ledige, unbekümmerte, freie Seele, in der nichts sey, denn er allein; und die keines Dinges noch irgend Jemands warte, denn Sein allein. Will dein Auge alle Ding sehen, und dein Ohr all Ding hören, und dein Herz alle Ding bedenken; in Wahrheit! in all diesen Dingen muß deine Seele zerstreut werden. Davon sprach ein Meister: Wann der Mensch ein inwendig Werk soll wirken, so muß er alle Kraft inziehen, recht als in einem Winkel der Seele, und sich verbergen vor allen Bilden und Formen; er muß kommen in ein Vergessen und Nitwissen; allda mag er wirken. Es muß seyn in einer Stille und einem Schweigen, da das Wort soll gehört werden, und man mag mit nichten diesem Worte besser gedienen, denn mit Stillheit und mit Schweigen; damit versteht man es, und da man sein nicht weiß, da offenbart es sich. Dies Unwissen ist aber in Wahrheit kein Unwissen, vielmehr ein überformet Wissen, durch das alle Unkundigkeit geadelt wird und geziert.

Aber es ist mit diesem Zurückgange in sich selber noch keineswegs gethan; denn eben hier lauert der ärgste Feind, der Eigenwille und die Versessenheit im eigenen Wissen und Trachten. Laßt den Eigenwillen aufhören, und die Hölle wird nicht seyn, sagt der h. Bernhard; denn wogegen sonst könnten ihre Flammen wüthen. Hat Einer auf dem Wege der Ascese auch scheinbar sich von Allem, und Alles von sich abgelöst, ist aber selber, in seiner Eigenheit ungebrochen, sich gegenüber zurückgeblieben; dann ist in Wahrheit nichts geschehen. Er flieht nun das Eine, das ihm ein Übel dünkt; sehnt sich nach Anderem, das ihm ein Gut erscheint, und wird dabei zwar nicht von den Dingen, wohl aber von sich selbst bewegt: die Sachen und die Werke hindern und hemmen ihn nicht, wohl aber er sich selbst in den Sachen und den Werken; weil er von sich nicht abzukommen vermag. Darum gebietet ihm die Ascese, mit sich selber anzuheben, sich selber zu verläugnen, und von jeder ungeordneten Eigenheit sich loszusagen. „Wenn Jemand, sagt

Rusbroch, [1]) einem großen Reiche oder auch der Herrschaft über die ganze Welt entsagte, sich aber zurückbehielte; dann hätte er nichts oder nur wenig hingegeben. Wer aber sich selbst im Grunde verläugnet und aufgibt, und wäre er auch genöthigt, viel Anderes, Reichthümer, Ehren oder was sonst zu behalten; der hat doch in Wahrheit Alles verlassen, denn er weiß dann Alles zu seiner stricten Nothdurft zu gebrauchen. Wieviel du aber, dich und Alles aufgebend, aus dir hinaus (oder vielmehr hinein) gegangen; so viel und nicht mehr geht Gott mit allen seinen Schätzen in dein Inneres ein; und so viel du dir selbst erstorben, so viel lebt er in dir. Darum, was du hast und vermagst, das gib Alles in Selbstverläugnung hin; so wirst du allein wahren Friedens froh, den, weil er in Gott gegründet und gevestet steht, Niemand stören mag. Wer nämlich seinem Willen und sich selbst entsagt, der hat von Allem sich losgesagt; so eigentlich, als wenn es ihm gänzlich angehörte, und er es in seiner Gewalt hätte. Denn Alles dessen man um Gotteswillen nicht begehrt, das hat man verlassen und aufgegeben; und Gott liebt nichts so sehr in uns, als diese unsere Ergänzung durch Loslösung von uns selber; indem er nun seinen ganzen Willen in uns vollbringen kann. Der Weg aber zu dieser Selbstverläugnung führt durch Demuth und Selbstverachtung. Denn, was gegen einen Andern, den wir hassen, ausgeübt, sagt der eben angeführte Ascete, strafbar ist, und uns verderblich; das ist, gegen uns selbst gewendet, löblich und fruchtbar; weil wir keinen ärgeren Feind haben können, denn uns selber, und hätten wir diesen vollkommen überwunden, kein anderer uns weiter zu schaden vermöchte. Die Demuth läßt aber nach dem Worte Gillberts nicht ab, bis sie den tiefsten Ort gefunden; wo sie dann endlich mit Wohlgefallen verweilen könnte. Der tiefste Ort aber ist bei der vollkommenen Selbstentsagung, wo also nichts Sündliches, was noch tiefer wäre, zurückgeblieben; und sohin ein gänzliches Ersterben für alles Böse eingetreten. Weil wir aber,

---

[1]) Rusb. de praecipuis quibusdam virtutibus libellus. Op. omn. Col. 1572. p. 232.

so lange wir hienieden wirken, immer etwas abzulegen haben; so mag also auch vollkommenste Demuth den untersten Ort in diesem Leben nie erreichen: weil, den Erlöser ausgenommen, nie Jemand so demüthig gewesen, daß er nicht noch demüthiger hätte werden können. Dieser Demuth gesellt sich dann auch der wahre Gehorsam bei, der nicht sagt: Ich will oder will nicht, so oder so, dies oder das; sondern dessen Sinnen nur darauf gerichtet ist, unbedingt aus sich herausgehend, nie und nirgendwo das Seine zu suchen und seine Gelüste zu befriedigen. In steter Übung solcher Selbstverläugnung wird der Fortschreitende dann seiner immer mächtiger; so daß ihm dann frei und gewaltig, wie er geworden ist, die Seele in die Hand gelegt ist, daß er sie gebe, wem er wolle. [1])

2.

Eintragung der gelösten Kräfte in Gott.

Auch mit dem Ablösen von sich selber ist das Werk der Ascese noch nicht vollendet; die gelöste Seele mag nicht schwebend ohne alle tragende Unterlage bleiben; sie muß eine andere suchen, und diese kann ihr allein in Gott gefunden werden. Sie muß sich also nach dieser Seite wenden, und die Bande, die sie nach Abwärts gelöst, wieder nach Aufwärts anzuknüpfen suchen. Denn es reicht nicht hin, daß die Werke nicht blos in ihr und für sie nicht gethan, die Gedanken in ihr und für sie nicht gedacht werden; sie soll auch in Gott und für Gott handeln und denken. Diesem Eintragen fügen sich, ist der Hochmuth einmal gebrochen, die Kräfte leichter in ihrem obersten Theile, wo sie an sich schon mehr gegen die obersten Dinge gerichtet stehen; und weil sie allzumal geistig und abgeschieden sind, und weder Zeit noch Stelle, noch irgend eines Stoffes zu ihrem Wirken bedürfen, mehr nach Aufwärts streben. Schwieriger aber ist's im anderen Theile, in dem sie niederwärts streben, und zu den unteren Dingen sehen, und sinnliche Wahrheit suchen, und den Unterschied der Dinge auswendig geben, und

---

[1]) Rusbr. l. c. p. 220—29.

darum auch der Richtung nach Aufwärts, als der ihnen unnatürlichen, zuwider sind. Dieser ihr Widerstand muß zuerst gebrochen, und sie müssen in ihren Strömungen in sich gewendet, und die gewendeten dann in die höheren eingetragen seyn; ehe denn sie alle miteinander, in die große göttliche Grundströmung gebracht, und nachdem sie ihrer selbst darbend geworden, in Gott verloren, sich auch in Gott wiederfinden mögen. Dieses Verwerden des ganzen innern Menschen, ist daher die unumgänglich nothwendige Vorbedingung, seines neuen Erwerdens in Gott, und seiner vollkommenen Reinigung und Wiederherstellung. Darum sagt derselbe alte Meister, den wir früher angeführt: [1]) „Je mehr der Mensch alle Dinge thut in einem Verachten und Entfalten sein selber, so je besser; so je niederer, so je höher; so je enger, so je weiter. Denn das ist der Grund vieler Ungebühr, daß der Mensch all sein Werk zu sehr mit ihm selber thut; also wirklich, als ob Gott ohne seine Hilfe nit gethun könnte. Der Mensch sollte aber, in allen Dingen inwärts gekehrt, ihm die Kraft des Werkes lassen, und thun das Seine läßlich, einfältiglich, gelassenlich; Gott aber bekennen des Wirkens, des Worts und des Thuns. Ziehe dich in, senk in den Grund deiner Seele, da Gott gegenwärtig inwohnt; mit Kräften, mit Sinne, mit Wille, mit Wirken; und peine dich, zu begehren den allerbehäglichsten Willen Gottes. Und hast du keine Begerung, so begere, daß du Begerung erlangest; und gib dich Gott gefangen, nicht in weltlicher Weise, sondern in wesentlicher über Wort, in gelassen leidender Weise, in einem Entsinken dein selbst, da bittet man allein in dem Geist.“ Geht der Wanderer auf diesen Wegen, lehrt die Ascese weiter, dann will ihn Gott in dem Verhältnisse, wie er aufhört, sich selbst zu wollen; er weiß Gott in dem Maaße, wie er sich selbst, als alles Wissens ersten Grund, zu wissen aufhört; und im Verhältnisse, wie er sich gestorben in Gott, wird er leben in ihm über sich hinaus; und Gott herrscht in ihm in seiner Herrlichkeit, und lebt in ihm in seinem höheren Leben. Ist er dahin gelangt, dann ist er heilig in seinem Seyn, und nicht

---

[1]) Thauler Predigten fol. XXXII.

blos in seinen Werken; denn die Werke heiligen nicht als solche, sondern nur insofern der heilig ist, der sie übt, und einen guten Grund hat, aus dem sie gewirkt werden, und der, wenn selber heilig, die in ihm hervorkeimenden heilig macht.

Damit aber nun dieser Eintrag des menschlichen Grundes in den göttlichen sich vollbringe, muß ein von jenem ausgehendes Verlangen, die Verbindung zu wirken, sich erheben; und die Möglichkeit begründen, daß ein Band der Einigung sich vom einen zum andern hinüberwebe. Jenes Verlangen äußert sich nun im Gebete, dem im Falle der Erhörung die Gewährung, wie Einschlag dem Aufzuge, zur verknüpfenden Webe sich einwebt. Aller Gebete erstes und vorzüglichstes aber, sagt Rusbroch, ist dieses: „Gib mir, Herr mein Gott, was du willst, und thu mit mir in Allem nach deinem Wohlgefallen! dasselbe, was der Herr im Beginne seiner Leidenszeit gebetet, als er gesagt: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! und damit den Grund zu unserem Heile gelegt. Dies Gebet, inwiefern es sich zwischen alles Creatürliche und das Höhere im menschlichen Grunde setzt, löst und trennt ihn von Natur und aller Weltlichkeit in sich und um sich her; es reinigt ihn, indem alle Eigenheit in ihm sich aufgibt, damit alsdann der Gelöste und Gereinigte sich einigen könne mit dem Gottesgrunde. Scheidend aber und reinigend gehört das Gebet der Ascese an, und alle Mystischen haben es als ein mächtiges ascetisches Mittel, und die Virtuosität in seiner Übung, als die nothwendige Vorbedingung jedes weiteren Vorschrittes, anerkannt. Unter den vielfältigen Belegen, die sich uns bieten, wollen wir hier nur des einzigen erwähnen, den uns die Lebensgeschichte der h. Rosa von Lima bietet. Schon in frühester Jugend war ihr, gleich ihrem Vorbild, der h. Catharina von Siena, die Gabe des Gebetes zu Theil geworden; so daß sie in ihrem zwölften Jahre schon die höchste Stufe in der Übung derselben erstiegen. Es schien gleichgiltig, ob sie schlief, ob sie wachte; immer waren die Augen ihres Gemüthes auf Gott gerichtet. Wenn sie nähte, webte, stickte; wenn sie mit Andern redete, aß, wandelte; in der Kirche, im Garten, zu Hause, auf der Straße, überall und stetig war sie in der Ge=

genwart der Majestät, der die Engel dienen. Und das war das Erstaunenswerthe in der Sache: während diese göttliche Nähe alle ihre inneren Kräfte und Vermögen in Anspruch nahm, blieben ihre äußeren Sinne völlig frei und ungebunden; so daß, während sie innen mit Gott redete, nach Außen nichts die Geschäftige hinderte, im Haushalt alles Nothwendige zu besorgen; allen an sie gerichteten Fragen Rede zu stehen; klar und ohne alle Zerstreuung zu sprechen und mit derselben Leichtigkeit, besonnenen Raschheit und regen Aufmerksamkeit zu handeln, wie solche pflegen, die nur den äußeren Geschäften mit Eifer obliegen. Ihre Gespielinnen sahen mehr als einmal, daß, wenn sie mit Nähen beschäftigt war, und den Faden nach Aufwärts auszog, mit dem Arme auch ihr Geist sich in Ecstase zu erheben schien; mit ihm eine kleine Zeit schwebend sich erhielt, und dann mit ihm sich zur Arbeit wieder niederließ; ohne daß die Spitze der Nadel auch nur um ein Kleinstes von dem Punkte auswich, von dem sie sich erhoben.

Auch das war wundersam an ihr, daß sie während des Betens nicht leicht von Gegenständen geirrt wurde, die sie nichts angingen; so daß es den Anschein hatte, als seyen für diese allein ihre äußeren Sinne geschlossen. Man sah sie oft, wie sie in einer gefüllten Kirche, in einem Winkel unfern des Hochaltares, niedergekniet; so stundenlang unbeweglich beharren, die Augen auf den Altar gerichtet, keinen an ihr Vorübergehenden gewahrend, kein auch noch so plötzliches Geräusch vernehmend; ja wenn etwas unmittelbar gegen ihr Auge sich bewegte, blieb dies ungerührt, und sie schloß nicht die Augenlieder; als sey sie, dem Adler gleich, innerlich in ihre Sonne schauend, nach Außen gänzlich erblindet. Sie schien dabei unbeweglich wie ein Fels; denn in welcher Lage sie im Anfange sich ins Gebet begeben, fand man sie nach Stunden, nach einem ganzen Tag und länger unverändert wieder. So blieb sie in der Kirche, wohin sie zum vierzigtägigen Gebete gegangen, wie versteinert vom Morgen bis zum Abend, ohne einige Bewegung, und ohne etwas zu sich zu nehmen. So pflegte sie sich in ihrem häuslichen Oratorium, vom Freitag Morgen bis zum Samstage, manchmal bis zum Sonntage einzuschließen, und bat dabei

inständig, sie diese ganze Zeit ungestört zu lassen, was auch vorfallen möge. Als man um den Grund dieser Bitte in sie gedrungen, gestand sie aufrichtig, sie könne in all dieser Zeit, wie unbeweglich geworden, nicht aufstehen, um etwa die Thüre zu öffnen, wenn Jemand daran klopfe. Sie hatte überdem täglich drei verschiedene Stunden bestimmt, in denen sie sich dem Gebete hingab; um darin Gottes Wohlthaten und Gnaden mit Dankbarkeit zu erwiedern, und seine Attribute und Eigenschaften eine nach der andern anbetend zu verehren; die sie sich zu dem Ende durch kundige Theologen hatte auslegen lassen, und die sich unter ihrer eifrigen Nachforschung stets mehrten, bis sie endlich die Zahl von 150 erreicht. Sie ermüdete dabei nicht, Andern die Nützlichkeit des Gebetes empfehlend, sie zu gleicher Inbrunst zu entzünden; und beschwor die Beichtväter, ihre Beichtkinder zu Gebetsübungen aufzumuntern, und sie dadurch geistig immer mehr zu kräftigen. So groß war dieser Affect zum Gebete in ihr, daß sie allen Geschöpfen, selbst solchen, die sie nicht vernehmen zu können schienen, den gleichen Eifer anmuthete; und sie zum Lobe und zur Anbetung Gottes zu bestimmen, sich mühte. In dem letzten Jahre ihres Lebens, kam durch die ganze Fasten hindurch, mit Untergang der Sonne, ein kleines Vögelchen mit wunderlieblicher Stimme, zu ihrem Zimmer hingeflogen; und setzte sich auf einen nahen Baum, dort gleichsam das Zeichen zur Anhebung des Gesangs erwartend. Rosa, wenn sie ihren abendlichen Sänger ansichtig wurde, rüstete sich ihrerseits gleichfalls, das Lob Gottes zu beginnen; und forderte das Vögelchen in eigenem Liede, das sie dafür gedichtet, zum Wettgesang heraus.

Heb an, o liebe Nachtigall,
Singe süße Liedesweise!
Schmettre hohen Sang aus voller Kehle,
Damit wir den Herrn loben allzumal.
Du sollst deinen Schöpfer preißen,
Ich den Heiland voll Erbarmen,
Unsern Gott wir beide insgesammt.
Thu auf die Kehle Sanges voll,
Damit im muntern Wechselliede
Unsere Töne lieblich sich begegnen.

Sogleich begann das Vögelchen mit linder, leiser Stimme seinen Schlag, schwang sich dann, auf Tonesschwingen anstei- gend, höher und immer höher; wirbelte darauf eine Zeit lang schwebend auf der Höhe der Töne, wie in Bogenlinien; und ließ dann, selbst schweigend, die Jungfrau an die Reihe kommen. Rosa fiel sogleich mit der süßesten, wohlklingendsten Stimme ein, mit wundergroßer Behendigkeit und Fülle, Gottes Lob fort- singend. Hatte sie geendet, dann nahm das Vögelchen das Lied wieder auf, mehrte die Einschnitte, goß aus geschmeidiger Kehle nun schmetternde, nun wirbelnde, bebende Laute; und nachdem es die Stimme bald gehoben, bald gesenkt, und sie dann wie- der in schnellem Übergange gebeugt, schwieg es plötzlich, als sey das Zeichen ihm dazu gegeben. Sogleich fiel die Jungfrau wieder ein, hob aufs neue zu jubeln an, hochpreißend die un- aussprechlichen Vollkommenheiten des höchsten Wesens; nun ge- hoben vom Ungestüm des Geistes, dann wieder in Seufzern sich verhauchend; bis ihr Schweigen den Gegengesang wieder hervorrief. So wechselten beide in Gottes Lobe, und das nicht etwa nur gelegentlich und zufällig, sondern eine ganze Stunde lang mit solcher Fuge und Ordnung: daß, wenn der Vogel sang, Rosa sich nicht rührte; und umgekehrt, wenn diese den Sang aufgenommen, der Vogel, aufmerksam zuhorchend, nicht einmal zwitscherte. Endlich um die sechste Abendstunde flog er dann, wie nach wohl vollbrachtem Werke davon, um zu ihm am folgenden Tage zurückzukehren.

Das zweite Reinigungsmittel in diesen Gebieten ist die Liebe, die von Oben in einem Flammenregen zum Herzen nieder- regnet, und dann ein unlöschbar Feuer in ihm brennt. Dies Feuer seiner übergroßen Stärke wegen, im Gegensatze mit der Schwäche der Seele, überwältigt diese, wenn es in sie einge- fallen, und ängstet, bedrängt, übermeistert und sengt sie also: daß, da alle ihre Bewegungen zu dem, wornach sie verlangt, sich gebunden und niedergehalten fühlen, es den Anschein ge- winnt, als sey die Liebeskraft des Herzens aufgehoben, und das Entzündete wolle gänzlich in Flammen sich verzehren. Dann hebt sich in ihr eine schmerzliche Abneigung gegen Alles, dessen sie zuvor begehrt, und was sie geliebt, und woran sie

mit Unmaaße gehangen; und indem das gewonnene höhere Gut ihr wie zum zweischneidigen Schwerdte wird, hebt sich in ihr ein Kampf zwischen der göttlichen und der menschlichen Liebe, der nicht eher endet, als bis die reinere Gotteskraft alle die Formen unvollkommener Eigenschaftlichkeit völlig bemeistert und ausgetrieben; und nachdem alle, auch die höheren geistigen Genüsse des Willens vernichtet sind, dieser arm und verlassen und trauernd um den verlornen Reichthum zurückgeblieben. Die Seele wird dann eine Zeit lang wie eine trunkene umhergetrieben, sich dahin und dorthin werfend, ob ihr nicht irgendwo ein Trost werden möge; und findet sie endlich, daß ihr Fuß nirgendwo haften mag, dann beschließt sie sich zuletzt in sich selber, und wird nun von den zunehmenden Flammen mehr und mehr durchglüht; alle Unruhe, aller Ungestüm, alle Unvollkommenheit wird von dem fressenden Elemente verzehrt; alle Eigenschaftlichkeit geht im Rauche auf, und die Seele bleibt wie ausgebrannt, und von aller Schlacke, die in die Capelle sich gezogen, gereinigt zurück. Sehen wir uns nach einem Beispiele zum Belege solcher Wirkung um, dann können wir nicht an der h. Catharina von Genua, jener großen Meisterin der Gottesminne, vorübergehen. Von frühester Jugend bis zu ihrem letzten Athemzuge, all ihr Leben hindurch, war diese wundersame Heilige von jener Liebe erfüllt; die geistige Gluth, in der sie als in ihrem Elemente athmete und lebte, hatte sich selbst ihrem Leiblichen mitgetheilt; und ihr Leben glich jener Opferflamme, die dort auf dem Felsen vor Gideon sich von Oben herab entzündet, und in der ihr Geist gleich jenem Boten nun schwebend aufgegangen. Als sie einst ihren Freunden, die eine Zeit lang staunende Augenzeugen ihres Glühens gewesen, sagte: Ach, wenn ihr nur wüßtet, was mein Herz empfindet! und diese nun in sie drangen, zu ihrem Troste und Unterricht sich näher zu erklären, antwortete sie: Ich finde keine Worte, um eine so brennende Liebe auszudrücken. Alles, was ich sagen kann, ist, daß, wenn nur ein Funke von den Flammen, die in meinem Herzen brennen, in die Hölle fallen könnte, sie sogleich in den Himmel sich umgewandelt fände: die Dämonen würden Engel, die

Strafen Tröstungen; denn mit Gottes Liebe mag nimmer eine Strafe bestehen [1]).

Bei solcher Erfahrung an sich selber kann, was sie in ihren Schriften über diese Wirkungen aufgeschrieben, nicht anders als höchst unterrichtend seyn. In ihrer Theologie der Liebe im dritten Buche, Cap. 4. sagt sie unter Andern: O Feuer der Liebe, was machst du aus dem Menschen! Du läuterst ihn von allen Schlacken, wie das Feuer das Gold; und führst ihn dann in den Himmel ein, damit er das Ziel erreiche, zu dem du ihn geschaffen hast. Die Liebe ist ein göttliches Feuer, die, wie das irdische Feuer seiner Natur nach immer wärmend ist, so seinem Wesen nach den Menschen durchglüht, und nie aufhört, zum Heile des Geliebten zu wirken. Nur einmal, ehe ich sterbe, möchte ich sagen können, wie ich diese Liebe in mir empfinde, wie sie in mir wirkt, und was sie von mir will; indem sie in jeden Winkel meines Innern dringt, und eine unaussprechlich süße Zufriedenheit darin ausbreitet. In einem glühenden, flammenden, durchdringenden Strahle dringt sie in das Herz; versengt und verzehrt darin jegliche Liebe, jegliche Neigung, jegliche Begierde, jegliche Lust, die sie jemals an Dinge dieser Erde band, oder noch binden könnte. Es sagt dann, einwilligend in alle ihre Fügungen, sich los von allen Dingen, völlig bereit, ihr mit allen seinen Kräften und Fähigkeiten Genüge zu leisten, und fühlt sich mit solcher Gewalt von ihr angezogen, daß eine staunenswerthe Verwandlung sich in ihm begibt. Gern würde die also ergriffene Creatur von ihren Flammen sich verzehren lassen; denn der Eifer, den sie wirkt, läßt sich von keiner Widerwärtigkeit, wie groß sie auch seyn möge, schrecken. Die Anschauung der heißen Liebe, die Gott zu ihr trägt, verursacht ihr unsägliche Qual,

---

[1]) Vita auct. anonymo, ex processibus Canonizationis conscript. Rom. 1737. C. IV, 59. Umständlicher in ihrem Leben nach ihren Mittheilungen zuerst von ihrem Beichtvater Latan. Marabotti geschrieben, und von Hector Vernaccia vollendet, bald nach ihrem Tode, gedruckt 1551 zum erstenmale in Genua, dann in Florenz, Venedig u. anderswo.

und sie kann in diesem Gefühle nichts mehr in sich dulden, was Gott mißfallen könnte. Sie legt deswegen nicht nur alle ihre Fehler, bis auf die geringsten; sondern auch alle Unvollkommenheiten und unnütze Gewohnheiten ab; ohne auf Einwendungen ihrer eigenen sinnlichen Natur, und auf die Widersetzlichkeit des Teufels, der Welt und des Fleisches zu achten. Sie findet sich gestärkt, vertheidigt und geschützt, gegen jedes Übel des Leibes und der Seele; denn die Liebe gibt ihr hinlängliches Licht und Waffen gegen den Betrug des Bösen, die Arglist der Welt, und ihr eigenes Selbst, welches voll Eigennutz und Bosheit sich ihr widersetzt. Und so wird sie mit ihrer Hülfe stärker als alle ihre Feinde, weil sie mit Gott vereinigt steht, welcher die Stärke Aller ist, die Ihn fürchten, Ihn lieben und Ihm dienen; und die selbstische Menschennatur kann ihr nimmer schaden, weil sie in Gottes Hand und von seiner Güte gehalten und beschützt ist.

Da die in steter Liebesgluth also Durchläuterte, die mächtige Einwirkung dieses Reinigungsmittels auf ihr Leben, aus eigener Erfahrung so wohl erkannt; so war es kein Wunder, daß ihr die Fortwirkung dieser reinigenden Kraft der Liebe über das Leben hinaus einleuchtete, und daß diese die Grundlage ihrer ganzen Anschauung vom Fegfeuer wurde. Darum sagt sie unter andern in der kleinen Schrift, die sie darüber geschrieben: Ich sehe Gott zur Seele also gemuthet, daß er dieselbe, wenn er sie mit der Reinheit geschmückt findet, in der er sie ausgeschaffen, mit so brennender Liebe an sich zieht, daß sie, obgleich unsterblich, dadurch vernichtet werden könnte; dabei überformt er sie also mit sich, daß sie nicht sich noch Anderes, nur Gott allein schaut; der nicht aufhört, sie zu ziehen und zu entzünden, bis er sie zur ursprünglichen Reine, und zum Seyn, von dem sie ausgeflossen, zurückgeführt. Die Seele nun, in jenem Leben, sich also von Gott in solchem Feuer gezogen fühlend, wird zuerst durch diese in sie einströmende Liebe erweicht, und zerfließt in ihr ganz und gar. Wie sie aber nun gewahrt, daß sie ob der Sünde, die noch an ihr ist, diesem Zuge nicht Folge leisten kann; und überdem erwägt, welch schwere Sache es sey, von Gottes Anschauung sich ausge-

schlossen zu finden; erwacht in ihr das Verlangen, dieser Hemmnisse sich entledigt zu finden; und diese Einsicht ist meiner Überzeugung nach der Grund der Peinen, die die Seelen im Fegfeuer erleiden; die, obgleich sehr groß, doch von ihnen geringer geachtet werden, als die peinliche Empfindung jener Hemmnisse, Gottes Willen und seiner reinsten Liebe zuwider, die sie in sich mit Klarheit gewahren. Ich sehe aber von dieser Gottesliebe Strahlen, und wie brennende Flammen in die Seelen eingehen; mit solcher Kraft und solchem Ungestüm, daß sie dieselben, wenn es anders möglich wäre, vernichtigen würden. Denn diese Strahlen haben eine zwiefache Wirkung, sie reinigen und verflüchtigen. Bedenke aber, wie das natürliche Feuer oft Gelöstes immer reiner macht; so daß es geschehen könnte, daß alle beigemischte Unreine zuletzt gänzlich ausgeschieden würde. Die Seele kann nun wohl in sich, aber nicht in Gott vernichtet werden; und wie sie mehr gereinigt wird, um so mehr wird sie in sich vernichtet, und in Gott dann rein und makellos. Dem Golde aber, bis zu 24 Karaten gereint, kann kein Feuer mehr etwas anhaben, weil es nichts wegzunehmen findet; und so hält denn auch Gott die Seele so lange in seinem göttlichen Feuer, bis dies alle ihre Fehle und Unvollkommenheit verzehrt; und sie nun, vierundzwanzigkarätig geworden, vollkommen rein und nichts mehr von dem Ihrigen in sich habend, ganz in Gott überformt wird; und fortan nicht ferner mehr der Leidsamkeit sich unterworfen findet, weil nichts in ihr zu verzehren übrig geblieben. Bliebe sie also gesühnt auch im Feuer zurück, es würde ihr keine Pein mehr seyn; die Flammen würden ihr Himmel werden, und wie das ewige Leben ohne Widerwärtigkeit [1]).

Als das dritte Reinigungsmittel, wird dann endlich, das in dieser Liebe sich entwickelnde, eingegossene höhere Licht sich geltend machen. Dies Licht, in seiner übergroßen Macht und Fülle, umfluthet nämlich den Geist, und ihn mit unwiderstehlicher Gewalt überströmend, bindet es alle seine auswärts ge-

---

[1]) Beatae Catharinae Adornae Genuensis tractatus de Purgatorio. Monach. 1766. p. 19.

richteten Kräfte und Vermögen; daß der Sinn wie erdorrt, und er selbst gebunden, wie im Dunkeln wandelt; dafür aber eine wahre, von Täuschungen ungeirrte Anschauung seines eigentlichen Grundes gewinnt. Indem er nun in dieser Anschauung sich selbst der Majestät der Gottheit gegenüber in seiner ganzen Nichtigkeit erkennt; indem er die tiefe Leere in sich gewahrt, im Gegensatze mit dem Abgrunde unerschöpflichen Reichthums, und die eigene Verfinsterung gegenüber dem Lichte, die Unreine der höchsten und reinsten Heiligkeit entgegen; will er verzagen im Gefühle dieser seiner Nichtigkeit, so daß er sich selber kaum wiederzufinden und zu erkennen weiß. Da kommen nun Schrecken des Todes über die zagende Seele; ihr schwindelt in dem Dunkel, das sich um sie her gelagert; sie verliert in ihrem Wirken und Thun alle Sicherheit; das Gedächtniß alles dessen, was sie irgend je Gutes gethan, ist von ihr hinweggenommen, und nur die Erinnerung an ihre Verschuldungen ist ihr geblieben; jegliche Tröstung ist von ihr gewichen, und nur Trauern, Furcht und Bitterkeit sind noch zur Stelle [1]). Das sind alles Wirkungen jenes Lichtes, dem Gott einwohnt im Verborgenen; und der sie geschehen läßt, damit die Seele, im Feuer der Trübsal gereinigt, nicht mit Selbstgefälligkeit auf ihren Werken ruhe; vielmehr den letzten Rest des Bösen in ihrem Grunde bis zur Wurzel ausreute. Es wird dadurch zunächst die Scheidung des Geistigen und Seelischen bewirkt; und in der größeren Freiheit, die dadurch der Geist gewinnt, erlangt er zugleich die Fertigkeit, sich von allen natürlichen Formen abzulösen, in deren keiner er festen Fuß zu fassen im Stande ist. Denn, sagt Johannes vom Kreuze [2]): wie die Elemente, damit sie allen zusammengesetzten natürlichen Körpern sich mittheilen können, keine sonderheitliche Eigenschaft in Farbe, Geruch, Geschmack, haben dürfen, und darum mit allen Farben, Gerüchen und Geschmäcken zusammengehen mögen; so muß auch der Geist vereinfacht, gereinigt und aller sowohl actuellen als

---

[1]) Johannes vom Kreuze Noct. Obscur. L. II. C. 6. Philipp. a SS. Trinitate Theolog. myst. P. I. Tr. III. disc. 3.

[2]) Noct. obsc. L. II. c. 9.

habituellen natürlichen Anmuthungen entkleidet werden; damit er frei Theil nehmen könne an der Fülle des Geistes göttlicher Weisheit, in der er unzweifelig in einer höheren Weise den Geschmack aller Dinge kostete. So also ausgeleert von allem Störenden, gewöhnt er sich, in jener Erkenntniß stehen zu bleiben, die über ihm ist, höher denn er; er erweitert sich also, und wird fähig, die göttliche Mittheilung aufzunehmen. Und diese Mittheilung geschieht, indem Gott entweder die leuchtende Eingießung dem aufnehmenden Vermögen; oder dieses jenem anpassend, das reinigende Licht in das erleuchtende Licht umwandelt: wo dann vor der aufgehenden Sonne der Wahrheit, alle die Finsternisse fliehen, die die Seele zuvor umnachtet; und sie nun alle ihre früheren Schrecken als Schatten und Phantome der reinigenden Dunkelheit, mithin als eitel erkennt; und endlich vollkommen einsicht, welche Güter ihr dadurch zugewachsen, und welch ein seiner würdiges, wunderbares Werk der göttliche Meister in ihr gewirkt.

3.

Rückblick auf das allmälige Fortschreiten in der Disziplin bis zur Meisterschaft.

Wie die Übung jeglicher Kunst, anhebend mit dem Lehrstande, in einer bestimmten Stufenfolge voranschreitet, nach Maaßgabe der Zunahme gewonnener Fertigkeit, in gewisse Stadien abgetheilt, und so allmälig nach Überwältigung aller Hemmnisse zuletzt zur Meisterschaft führt; so wird es auch um die überaus schwere beschaffen seyn, in der die Persönlichkeit selbst, zugleich Künstler und roher Kunststoff, die Meisterschaft nur dann erlangt, wenn sie diesen zum rechten ethischen Kunstwerk ausgewirkt, und sich selber als Meisterstück geliefert. Zwischen der Einführung durch die Wahl und erste Weihe, bis zur Lossprechung an diesem Ziele, wird von der Tiefe zur Höhe, in stets fortlaufender Reinigung und innerer Entwicklung, eine abgestufte Folge von Momenten liegen; in denen die Führung abläuft, und zuletzt das begonnene Werk sich vollbringt. Diese Momente, also in einer bestimmten Folge des Vorganges aus-

einander sich entfaltend, werden nun eben so auch in einer organischen Folge von äußeren Formen gefaßt erscheinen, die bei Religiosen am natürlichsten von den Formen der Genossenschaft, in der sie leben, abgeleitet werden; und in der Betrachtung dieser ihrer successiven Entfaltung wird sich dann leicht ein umfassender Überblick der gesammten reinigenden Mystik gewinnen, die füglich an den Schluß der ganzen Erörterung tritt. Wie überall das Formale am klarsten in bestimmten Beispielen hervorzutreten pflegt; so wird auch hier die innere Verkettung aller dieser einzelnen Momente sich am deutlichsten in einem solchen nachweisen, und an seinen Thatsachen sich entwickeln lassen. Wir wählen dazu Maria von Jesu, Äbbtissin des Conventes der Barfüßerinnen in Agreda; theils weil in ihrem Leben, der in Abgemessenheit vorschreitende Stufengang, am bestimmtesten sich ausgedrückt; und theils weil ihre Biographie am Schlusse ihrer Ciudad de Dios, von ihren Beichtvätern, zum Theil nach ihren Handschriften ausgearbeitet, uns umständliche Auskunft darüber aufbehalten.

Bei Maria von Agreda war die Führung der Art, daß Gott, von Stufe zu Stufe zu einem immer vollkommneren Stande sie erhebend, die also in der Gnade Fortschreitende durch immer neue Versuchungen und Widerwärtigkeiten hindurchgeleitete; so zwar, daß meist der Streit, den sie streiten mußte, und die Gnade, die sie dann erhielt, einer Gattung angehörten. Das war schon in ihrer frühesten Jugend der Fall gewesen, wo auf die ersten Erleuchtungen große Heimsuchungen gefolgt; und es hatte sich in erweitertem Maaße wiederholt, als sie mit der Mutter und Schwester ins Kloster eingetreten, und einem noch strengeren und geordneteren Leben sich ergeben. Sie hatte nun vorzüglich mit Bildern und Erscheinungen zu kämpfen. Bei der größten Entschlossenheit war ihr von Natur doch auch wieder eine große Furchtsamkeit, besonders in Sachen des Heiles, eigen, und diese schienen finstere Gewalten zu benutzen, um sie von dem Wege abzubringen, den sie eingeschlagen. Gab sie sich in dunkler Nacht den Werken der Andacht hin, dann erlosch ihr das Licht wohl plötzlich, und sie wurde von Schrecken und Grauen überfallen. Sie sah von

furchtbaren Gestalten wie wilder Thiere sich umdrängt; dann war es wieder wie ein eingewickelter todter Leichnam, der sie erschreckte; dann hörte sie die abscheulichsten Worte; wie von lebendigen Menschen ausgewürgt; ja selbst ihr Leib wurde angegriffen, und von einer fast unerträglichen Schwere bedrängt. Anfangs entsetzt durch solche Gesichte, wurde sie bald durch Übung ihrer Gefühle Meister; so daß sie nun ohne Furcht unter diesen Larven umwandelte, und dafür durch Erscheinungen freudiger Art sich getröstet fand.

Es schärften sich im weiteren Fortschritte so die Beschwerden wie die Versuchungen. Ihr Leib, von Krankheiten heimgesucht, fiel in die äußerste Schwachheit. Wenn sie sich ins Gebet begab, wurde sie an allen Gliedern so gepeinigt, daß sie wähnte, ihr Gebein werde ihr auseinander gerissen, und es müsse ihr das Leben kosten. Nebenbei dauerten die innern Versuchungen mit gestärkter Gewalt fort. Ihre Einbildung wurde mit den unreinsten Gesichten erfüllt; die schändlichsten Bilder wurden ihr gewiesen, und ängsteten sie dermaßen, daß sie zagend glaubte, es wären ihr alle Thore des Trostes geschlossen. Ihr wurde zugesprochen, ihr Weg führe nicht zu Gott, sondern gehe zum Verderben; da sie jenen beleidigt, und alle Mittel ihn zu versöhnen verscherzt habe. Solche und andere Peinen thaten ihr ohne Unterlaß Bedrang an; so daß sie selbst sagt: weder Maaß noch Zahl könne ausdrücken, was sie ausgestanden. Bald fügte eine andere Noth sich diesen Nöthen bei. In dem langen Streite wurde sie hinfällig, abgemergelt, und ihr Angesicht bleich, wie eines Todten. Das erregte die Aufmerksamkeit der andern Klosterfrauen, und sie wurde Tag und Nacht beobachtet; man schrieb ihre Schachheit der Strenge ihres Lebens zu, und beschloß, damit sie zu fernerem Dienste nicht ganz untauglich würde, ihren Andachten Einhalt zu thun. So wurde sie jegliche Stunde des Tages, in Gegenwart Anderer, ununterbrochen beschäftigt; zur Nachtzeit waren Einige bestellt, bei ihr zu wachen, bis sie tiefer Schlaf überfallen, damit sie zu ihren Bußwerken nicht aufstehe. Wenn sie dennoch sich aufrichtete, sah sie sich mit Versagung der Communion bestraft; weil man wußte, daß sie dies am härtesten empfinde. Die Zeit der Beichte

wurde ihr auf eine halbe Viertelstunde beschränkt, und sie nur einmal oder zweimal wöchentlich erlaubt. Sie wurde dabei scharf angefahren, als ob sie es nur Andern nachthun wolle, und fromm scheinend sich selbst zum Verderben führe. Brach die Natur, wegen Heftigkeit des innern Leidens, in den Ausdruck eines Schmerzes aus; dann erzürnten sich die Andern über sie, und gaben ihr Verweise, sie eine Heuchlerin scheltend. Schwieg sie dazu still, dann machten sie ihr wieder ein Verbrechen daraus; und so konnte sie es ihnen nimmer zu Danke machen. Während also alle menschlichen Dinge ihr keine Hilfe brachten, blieben zugleich ihre inneren Tröstungen aus. Gebet und der Gebrauch der Sacramente waren ihr nur in gewiesenem Maaß gestattet. Eine Stimme in ihrem Innern sprach höhnend zu ihr: Sie sehe nun wohl, daß sie doch den rechten Weg verfehlt; indem sie sich von Gott verlassen, von den Obern bestraft, von den Creaturen gescheut, und jeder Versuchung zur Peinigung hingegeben finde. Sie aber, wie also alle Fluthen der Widerwärtigkeit über ihr zusammenschlugen, hielt sich wie eine Heldin; sie vermochten das Streben ihres Geistes nicht vom rechten Laufe abzubringen. Alle äußern Qualen und Schwachheiten, die ihr öfter kaum zu athmen vergönnten, waren vergebens; sie blieb ohne Wandel unveränderlich dieselbe, und that über alle Schmerzen, die sie erlitt, ihrer Natur, noch durch andere freiwillig übernommene, Gewalt an; und also Gewalt mit Gewalt vertreibend, blieb sie Siegerin auch in diesem Streite.

Den schärferen Peinen folgten nun freilich größere Hulden, die dann ihrerseits auch wieder heftigere Beschwerden herbeiführten, aber ihr Inneres nur mehr und mehr zu reinigen dienten, und das Irdische, das den Schwung ihres Geistes hinderte, vollends von ihr nahmen. Sie hat damals über diese Verhältnisse ein kleines Buch geschrieben, das noch vorhanden ist, und das sie Scala oder die Leiter nannte. Bisher war es ihr gelungen, die Gnaden, die ihr zu Theil geworden, vor den Augen der Menschen zu verbergen; jetzt aber wurde die Gewalt des Geistes so stark in ihr, daß sie ihn zu hindern und zu verhüllen nicht ferner mehr vermochte. Die

äußeren Wirkungen, durch die er sich verrieth, entgingen nicht den Klosterfrauen; was dann diejenigen, die zuvor ihrer Weise zuwider gewesen, noch mehr verwirrte: da einige es für Betrug, andere für Nachäfferei, andere für Thorheit erklärten. Alle aber insgesammt meinten: es erfordere die Nothwendigkeit, sie zu züchtigen, ihr die öftere Communion zu versagen, und die Verschließung in ihre Zelle ihr nicht mehr nachzusehen. Sie fand sich wenigstens dadurch getröstet, daß die Welt die Geheimnisse ihres Geistes, die sie nicht zu verbergen vermocht, doch zu ihrer Verachtung ausdeutete; so daß dies ihr Urtheil ihr wieder zur Abtödtung diente. Sie unterließ aber übrigens nichts, die Heftigkeit des Geistes zu mäßigen, oder wenigstens in verborgene Orte zu beschließen; und gebrauchte sich tausenderlei scharfsinniger List, ihn unsichtbar zu machen, und zu verhindern, daß ihr innerliches Feuer nicht in offene Brunst ausbreche. All ihr Fleiß und ihre Sorge aber war vergebens; der Geist wuchs immer höher in ihr: also daß öffentliche Verzuckungen bei ihr eintraten; ihre Seele wurde in die innere Freundschaft des Herrn eingeführt, durch Erleuchtung des Geistes und Entzündung des Willens. So wurde sie denn ecstatisch, was sie denn natürlich wieder unter den vorliegenden Umständen in eine ganze Folge von Bedrängnissen verwickelte; deren Verlauf an einem anderen Orte unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen wird. Sie hielten an, bis sie es von Gott erbeten, daß alle diese äußeren Zeichen von ihr genommen wurden; wo dann die Leiden, die sie zu dulden hatte, zwar in der bisherigen Form nachließen; aber dafür unter einer andern, entgegengesetzter Art, wiederkehrten.

Sie wurde nun einen ganz andern verborgenen Weg geführt. Auf ihr Gebet, daß der Herr ihr die Heimlichkeit des Geistes gewähren, und sie von dem unteren, sinnlichen Theil, von woher sie die Gefahr fürchtete, ablösen wolle, wurde ihr gesagt: Sie solle in einen Stand des Lichtes gesetzt, und durch geheime Pfade geführt werden; wenn sie anders selbst ernstlich darnach verlange, und in einem vollkommenen Leben, sich selbst in scharfer Huth haltend, das ihr Gewährte nur ihren Lehrmeistern und Vorstehern offenbaren wolle. Von da an gewahrte

sie eine große Änderung in ihrem Innern; das gemeine Licht war zu einer höheren Region erhoben, als jene, die sie bisher bewohnte; die Erhebung des Geistes war verwunderlicher, weit über das, was menschliche Rede erklären mag; der obere Theil der Seele flog ganz Gott entgegen, zu einer unsäglichen Höhe sich erschwingend, und verließ den unteren Theil gleichsam öde und verlassen. Obschon die äußerlichen Sinne sich nicht mehr ihrer selbst entäußerten, und die innerlichen Kräfte der sinnlichen Seele nicht von sich kamen, ruhten sie doch in einer verwunderlichen Stille und Insichgezogenheit. Der Geist erhielt die höheren Erleuchtungen in einer allein in ihm haftenden Art und Weise; der Wille entzündete sich in reinster Liebe, und wirkte dem höchsten Gute, als seinem Ziel, entgegen. Alles aber blieb im Innersten der Seele verschlossen, das untere blos Sinnliche hatte keinen Theil daran, und so war es dann den sterblichen Augen ganz verborgen: bei der höchsten Geisteserhebung konnte man keine andere außerordentliche Äußerung wahrnehmen, als eine sehr eingezogene geistliche und andächtige Haltung, die eine große Hinwendung gegen das Innere andeutete; dessen Flug durch die Schwere der unteren Natur sich nicht ferner aufgehalten fühlte. Auf diesem Wege wurde sie von ihrem 22sten Jahre bis zu ihrem Tode fortgeführt; dabei stufenweise zu immer höherer Vollkommenheit ansteigend, im Verhältnisse wie sie, zunehmend strenger gegen sich selbst, ihre Lebensweise immer gleichförmiger der des Herrn ordnete. Die dreiunddreißig Punkte, die sie für diese Ordnung auf einen Denkzettel, der dieser Zeit angehört, aufgeschrieben, geben Zeugniß von dem Ernste, den sie dabei übte. Es konnte nicht fehlen, die Trefflichkeit, die ihr aus steter Durchübung in allem Guten erwuchs, mußte, wie sehr sie dieselbe zu verbergen strebte, durchbrechen vor ihren Mitschwestern. Sie sahen ihren unsträflichen Lebenswandel, ihren Bestand und Fortschritt in allem Guten, und fanden sich gedrungen, trotz dem Verschwinden ihrer Ecstasen, sie als eine Heilige zu ehren, und in Liebe ihr wieder zugethan zu werden; und das Gerücht von ihren Tugenden begann nun, noch mehr als zuvor, sich außer dem Kloster auszubreiten. Ihr inneres Leben aber blieb

verborgen, nur den Beichtvätern war von Zeit zu Zeit ein Blick in dasselbe vergönnt. Diese fanden die Fähigkeiten ihrer Seele, zur Aufnahme höherer Gnaden und Verständnisse, um ein Großes erweitert; ohne daß ihrer Tüchtigkeit, zu den äußerlichen Geschäften ihres Berufes, dadurch nur der geringste Eintrag geschehen; so wie denn auch mitten unter ihnen ihre innerliche Sammlung ungestört fortbestand. Die Erhebung und der Flug ihres Geistes waren so anhaltend, daß sie in ihr wie bleibend wurden in Beharrlichkeit; und sie nun, obgleich von Zeit zu Zeit auch andere Erscheinungen eintraten, über alles Äußere und Innerliche erhoben, große Verständnisse erlangte. Die Geheimnisse des Glaubens und das Gesetz des Herrn wurden ihr zuerst, in aller ihrer Tiefe, ausgedeutet; dann aber die Geheimnisse vom Leben Christi und seiner Mutter ihr offenbart. Sie fühlte sich, nach ihrem eigenen Ausdruck, in allem dem, gleich fern dem Überflusse, wie der Gespärigkeit und Unvollkommenheit der Sinne entrückt, über sich selbst erhoben; und aller Anmuthung zu den Creaturen baar, fand sie sich wie in einer Einöde, und dort in ihrem obern Theile nur den Einflüssen des Allerhöchsten zugänglich.

Wie gewöhnlich bei ihr, mußte auch hier größerer Gabe, größere Drangsal vorangehen und nachfolgen. Wenn sie sich in den höheren Zuständen befand, zu denen sie der Herr erhoben, hatte jetzt freilich, — weil die Klarheit des Lichtes jeden Zweifel ausschloß, — ihre natürliche Sorglichkeit nicht Raum, sich zu ängstigen. Wenn aber ihre Gesichte und Offenbarungen wieder zu dem untersinnlichen Theil hinabstiegen; und die Verständniß dessen, was sie zuvor empfunden, in engerem Umkreise beschränkt, die frühere Klarheit verlor; dann begann die Noth von neuem. Ihre Armseligkeit im Handeln und allem Wandel, wurde ihr dergestalt vorgebildet; daß die Vergleichung der Hoheit der Gnade, deren sie sich erinnerte, mit der Unwürdigkeit der Empfängerin, sie von neuem hart beunruhigte; und der Argwohn, ob sie nicht etwa auf schlimmen Wegen wandele, und das Spiel leerer Einbildung sey, sich neuerdings in ihr erhob; und neue Einsprechungen von Seite ihrer Furchtsamkeit sie verwirrten und bestürzten. Diese Einsprechungen

suchten sie mit Nachdruck zu bereden: all ihre Gesichte seyen Erfindungen natürlicher Vernunft; all ihr Leben sey eine fortdauernde Verstellung, und wie sie damit die Beichtväter betrogen und Gott erzürnt, müsse sie nothwendig auf diesem Wege zu Grunde gehen. Der Streit selber wurde ihr dann wieder zu einem Werkzeuge ihrer Bestreitung gemacht; und ihr als ein Beweis, der von ihrem Gewissen zum voraus geahndeten Verwerfung, vorgestellt. Die Folge davon war: Betrübniß, Bestürzung, Zerschlagenheit, die das natürliche Licht in ihr verwirrend und verfinsternd, sie abhielten, zum Höheren ihre Zuflucht zu nehmen, und sich in Gott zu flüchten. In solchen Peinen bewaffnete sie sich dann mit Geduld und Demuth; entschlug sich jedes Grübelns über ihre höheren Zustände; bemühte sich, Gott im Lichte des Glaubens wieder zu finden; ging zur Beichte, und gebrauchte sich der Heilmittel, die ihr die Kirche bot. Diese Marter ließ, mit Gnaden wechselnd, nicht ab von ihr, durch die ganze übrige Lebenszeit; sie selbst, sich wundernd, daß sie nie getröstet durch den Ausgang dessen, was sie das vorigemal gelitten, immer wieder neu und frisch im Leiden sich befunden, konnte sich dasselbe nur als göttliche Zulassung erklären.

Nun aber wurde sie auch auf den Weg der Liebe und des Verkehres mit ihrem Nächsten hingewiesen; um auch in diesem Gebiete sich zu bewähren, und die Schule ihres Lebens fortzusetzen. Ihr Kloster war 1623, durch die Vorsteher des Ordens, unter die Regel der strengen Observanz der Recollecten gesetzt worden, und seither hatten alle erzählten Vorgänge mit Maria sich begeben. Ob sie gleich das 25ste Jahr noch nicht erreicht, schien es doch den Obern, als sey sie vollkommen reif, die Führung ihrer Mitschwestern zu übernehmen; ein Entschluß, der ihr bald durch ihre innern Offenbarungen kund wurde. Große Angst ergriff sie nun, und sie hatte einen harten Kampf zwischen ihrer Demuth und Unterwürfigkeit zu kämpfen. Sie betete aufs eifrigste, um die drohende Gefahr von sich abzuwenden; aber sie wurde bedeutet, daß sie das Amt anzunehmen habe; jedoch mit Zusage höherer Hülfe in allem Kummer und aller Bedrängniß des neuen Standes. Was sie sonst von

Gegenmitteln vorkehren mochte, führte Alles nicht zum Ziele; und so mußte sie sich unterwerfen, und es geschehen lassen, daß sie 1627 zur Vorsteherin gewählt wurde. Fortan immer wieder aufs neue gewählt, leitete sie, selbst von Oben herab geleitet, fünfunddreißig Jahre lang die Gemeinde mit großer Klugheit, milder Strenge und heiterem Ernste. Bei jeder neuen Wahl aber, hatte sich in ihr immer wieder der alte Streit erhoben; jedesmal mußte sie sich wieder gefangen geben: nur einmal im Jahre 1652 gelang es ihr, durch Vermittlung des päpstlichen Nuntius, sich der Bürde auf drei Jahre zu entziehen. Aber es war nur zugelassen, damit sie den übrigen Klosterfrauen sich eben so als das Muster eines schnellen, freudigen und genauen Gehorsams bewähre; wie sie ihnen zuvor das einer aufmerksamen, gewissenhaften Oberin gewesen: dann mußte sie wieder geschehen lassen, daß bis zum Jahre 1664 die Wahl sich immer auf ihr vereinigte. Ihr Kloster nahm unter ihr zu an innerem wie an äußerem Wohlstand. Obgleich sie es ganz arm im Anfange gefunden, begann sie doch schon im ersten Jahre ihrer Leitung, — wenn auch im größten Mangel, nur über hundert Realen (etwa 20 Gulden) gebietend, — den Bau eines neuen geräumigen Klosters, so wie einer neuen Kirche; und beendete das angefangene Werk glücklich binnen sieben Jahren. Denn der Segen von Oben ruhte auf all ihrem Thun. Die Himmelskönigin, die sie überall als die wahre Oberin des Klosters erklärte, hatte, wie sie sagte, für Alles vorgesorgt; und so konnte es ihr nicht fehlen, Alles zum guten Ziel zu führen.

Sie hatte unterdessen neuerdings wieder große Fortschritte im innern Leben gemacht, und das ihr gewährte Licht durchdrang jetzt jeder Sache Wesenheit und Eigenschaft, bis ins innerste hinein. Weil aber solcher Gabe nur zu leicht der Hochmuth sich beigesellt, weil der Geist nie ein höheres Maaß des Lichtes, ohne neue Reinigung von dem ihn verfinsternden Bösen, ertragen mag; mußte sie das Gewährte durch neue Peinen und Arbeiten hart erkaufen. So wurde sie zuerst in stockfinstere Nacht eingeführt, ihre Schutzgeister hatten sich ihr verhüllt, jede Erleuchtung und jeder Trost blieb aus; also daß ihr

nicht einmal einfiel, ihre innerlichen Kräfte zu versammeln. Sie kümmerte und härmte sich in dieser Verlassenheit durch achtzig lange Tage ab, zugleich den härtesten Versuchungen preis gegeben. Ihre Sinne wurden durch gräßliche höllische Larven geängstigt, die sie unaufhörlich umschwebten; nichts war so schändlich, grausenhaft und unflätig, das ihr nicht vorgestellt wurde; Gespenster aller Art brachten ihr Entsetzen; Todte, die sie in ihrem Leben gekannt, traten schreckend vor sie hin; kein Schmachwort war zu ersinnen, keine Lästerung gegen den Himmel zu erdenken, die sie nicht zu hören genöthigt war. Dann wurden ihre inneren Seelenkräfte geängstigt; keine Bosheit, kein Irrthum, keine Häresie war zu finden, die ihr nicht vorgespiegelt worden; keine Angst blieb unversucht, um sie zu foltern; falsche Wunder wurden ihr vorgegaukelt, die Hölle war in einen Himmel umgewandelt, der Teufel in einen Heiligen verkleidet, und selbst Kirchengebräuche wurden vor ihr nachgeäfft. Unsäglich war ihre Angst; am meisten als ihr zuletzt, da sie schon todtschwach geworden, drei Tage hindurch alle Qualen der Hölle vorgestellt wurden: endlich nach langem Kampfe, wurde sie Siegerin; nur der Stärke des Glaubens hatte sie ihren Sieg zu danken, und sie war nun zur Höhe der Wissenschaft bereitet, auf die sie geführt werden sollte.

Sie war in den Stand der Braut des Herrn eingetreten. Nach vielen Proben ihrer Treue, ihrer Reinigung von allem Irdischen, nachdem ihre höheren Seelenkräfte in hoher Anschauung gründlich bereitet waren, hatte die wunderbare mystische Einigung und Vermählung statt gefunden; und sie erhielt nun neue Lehren und Anweisungen, wie sie es anzufangen, um in einer noch höher gesteigerten Vollkommenheit sich dieses Standes würdig zu machen. Ihr wurde dann geboten, diese Lehren schriftlich aufzusetzen, damit sie ihr zur Richtschnur ihres ferneren Lebens dienten. Sie gehorchte, verschloß sich auf einige Zeit in der Einsamkeit, und schrieb dort eine Schrift, unter dem Titel: Gesetz der Braut, Gipfel ihrer Menschenliebe, und Unterweisung der göttlichen Wissenschaft. Gott verlangt in dieser Schrift von ihr, daß sie ihm in ihrem Innern einen mystischen Tempel erbaue, wie es seiner Hoheit gebühre, damit

dort seine Gnade für immer bei ihr Wohnung nehme. Und nun Gleichniß nehmend vom Tempelbau Salomons, theilt sie das Werk in drei Bücher. Im ersten wird der Boden geebnet, die Materialien werden gerüstet, behauen und füglich geglättet; hier sind die Gesetze der Abtödtung der Sinne und ihrer Kräfte, so wie ihrer Reinigung ausgelegt. Im zweiten geht es an den Aufbau; er unterweist im Vollkommneren der Tugenden, und wie Alles in die Liebe zu Gott zu richten und zu ordnen; er zeigt, wie der obere und der untere Theil der Creatur sich zum Schöpfer kehren müsse, um zur Erbauung des Tempels mitzuwirken. Der dritte befaßt die Weihe des Erbauten, die Hoheit der innerlichen Gemeinschaft Gottes mit der Seele auslegend, und die Gnaden dieser so vertraut freundlichen Handlung erklärend. Nachdem sie das also aufgeschrieben, schritt sie sogleich zum Werke; und indem sie alles zuvor Geschriebene jetzt ihrem Herzen eingrub, und es dann in allen seinen Theilen durch viele Jahre vollführte, erbaute sie in sich selber jenen Tempel; in dem der Herr, als in seinem Eigenthum wohnte, um in dessen Geheimniß seiner Gemeinschaft zu genießen. Sie arbeitete fortan mit immer zunehmendem Eifer, ihm zum Wohlgefallen in seinem Dienste, und zum Heil der Seelen, die sie ihm durch alle Mittel zu gewinnen strebte.

Das Gebot, das an sie gekommen, das Leben der Jungfrau zu verfassen, war die Veranlassung geworden, auf ihrer Bahn einen neuen, bedeutenden Vorschritt zu machen. Im Jahre 1637 hatte sie in strenger Absonderung und großer Ruhe ihres Innern begonnen, und das erste Buch binnen 20 Tagen vollendet; unter so großem Zudrang der Ideen, daß ihre Feder dem Strome kaum zu folgen vermochte. Nun aber drangen auch sogleich wieder große Versuchungen auf sie an; ihr wurde vorgestellt, welche Verwegenheit es sey, auf das Schreiben so hoher Sachen sich zu begeben; nimmermehr möge Gott einer so unwürdigen Creatur zu solchem Werke sich gebrauchen; von ihm könne darum auch in keine Weise die Erleuchtung kommen. Sie wurde verwirrt, der Herr aber ihrer Zaghaftigkeit wegen erzürnt, und der Fortgang des Unternehmens war wenigstens

eine Zeit lang wieder aufgehalten. Es wurde indessen, da sie Muth gefaßt, aufs neue wieder aufgenommen; ihr Herz brannte innerlich bei der Abfassung, und die Feuerzungen, die die Apostel zu Pfingsten empfangen, schienen auf ihr zu ruhen. Ein starkes, liebliches, kräftiges und mächtiges Licht, Verstand, Kraft und Sinn gänzlich unterwerfend, hat sie innerlich, besonders in dem letzten Theile, angeschienen; alle ihre Anmuthungen, Neigungen und Begierden abgetödtet, und sie mit großer Gewalt gezwungen, allzeit das Vollkommnere, Heiligere und Nützlichere zu wirken. Da das Werk endlich vollendet worden; offenbarte sich ihr der Herr in einer innern Anschauung; und mit neuen Gnaden und Zierden bekleidet, bedünkte es sie, als werde sie von ihm dem ewigen Vater vorgestellt, und sie vernahm: es wolle sich geziemen, daß was sie zuerst beschrieben, auch durch sie zuerst ins Werk gesetzt werde, damit es gleich im Anfang sich durch die gewirkte Frucht bewähre. Sie war willig, das beschlossene Werk sogleich zu beginnen, und eine Stimme ertönt nun über ihr: Die Tage deiner Seele sind nun beschlossen; sie ist schon der Welt abgestorben, heute werde sie erneuert und wiedergeboren vor Gott, gleich Einem, der ein neues Leben beginnt. Sie demüthigte und vernichtete sich nun noch mehr denn zuvor; und hielt sich ganz als die Lehrjüngerin, die dem Unterricht ihrer Meisterin in Allem und Jedem folgte; und war somit auch die Erste, die die Frucht eines solchen Lebens eingesammelt. Allen Unterricht, den sie auf diesem Weg empfangen, faßte sie nun in ein anderes Buch zusammen, unter dem Titel: Gesetz der Braut, Gedanken und Seufzer des Herzens, um das beste und wahre Ziel, das Wohlgefallen des Herrn zu gewinnen. Sie fügte eine Abhandlung von den Tugenden und Vortrefflichkeiten der Mutter Maria bei; eine andere von der Betrachtung des Leidens Christi, und setzte, sich zur steten Erinnerung, die Folge ihrer täglichen Übungen bei; das Ganze wurde 1641 vollendet, und wird noch von ihrer Hand geschrieben, in ihrem Kloster aufbewahrt. Ihr Beichtvater richtete nun ihr äußerliches Leben, der Stufe, die sie erreicht, angemessener ein; befahl ihr von ihrer strengen

Enthaltung und ihren Fasten nachzulassen, und sich der Gemeinde mehr zu bequemen. Er schaffte das Bußbrett ab, auf dem sie zu schlafen pflegte; er verbot ihr das Cilizium auf bloßem Leibe zu tragen; sie wurde überall von den äußerlichen Übungen mehr auf die Innerlichkeit zurückgewiesen, und überhaupt ihr aufgegeben, nach der gemeinen Lebensart der andern Klosterfrauen sich zu halten und zu richten; welch Allem sie mit Gehorsam nachkam, auch darin ein Muster für die Andern.

Ein zweiter Beichtvater hatte ihr geboten, alle ihre Schriften zu verbrennen; und sie hatte ohne Widerspruch Folge geleistet. Als aber nun der erste zurückgekehrt, befahl er ihr, die Vernichteten, so gut sie vermöge, wieder herzustellen; und überdem noch ihr Leben und seine Führungen aufzuschreiben. Sie gehorchte auch hier, glaubte aber auch diesmal das Werk mit einer neuen durchgreifenden Vorbereitung anheben zu müssen. Sie begann also 1651 mit einer Generalbeichte, die drei Tage dauerte, und zu der sie 62 Tage hindurch ihr Gewissen erforscht; worauf dann neuerdings der geistliche Tod für sie eingetreten, und ein neues Leben mit erhöhter Erleuchtung angefangen: so daß Alles, was sie zuvor in Gottes Dienst geübt, ihr jetzt als ein Kleinstes vorgekommen. Krieg und Streit und Aufruhr dauerten zwar fort in ihr; aber ihre Seele war geflügelt, die obern Kräfte standen meisterlich herrschend, und so wurde der Sieg leichter erstritten. Ihr wurde gesagt, daß sie, nun in einen noch vollkommneren Stand neuerdings wieder erhoben, auch vollkommner es dem Vorbild nachthun müsse, das sie zu entwerfen habe; und daß ihre Aufgabe sey, wie eine Tochter der Mutter nachzufolgen. Sie willigte sogleich ein, und betrat das Noviziat dieses neuen Standes, den sie den der Religion genannt; und nun mystischer Weise den reinen und weißen Habit des neuen Ordens annehmend, gab sie sich als Novizin in die Zucht der Himmelskönigin, die sie an Kindesstatt angenommen. Um Lichtmeß 1652 war sie in das Noviziat eingetreten, und hatte ihre neuen Gelübde in die Hände der Mutter abgelegt. Nachdem sie durch das Noviziat der Nachfolge Marias hindurchgegangen, wurde sie in das der Nach-

folge Christi versetzt, und auf die genaueste Befolgung der Lehre des Evangeliums, bis zum kleinsten Punkte hin, angewiesen. Der geistliche Tod, der diesem Eintritt in eine neue Ordnung vorhergegangen, war viel nachdrücklicher als der vorige; die Absonderung von allem Unvollkommenen gründlicher, die Anschauung höher, die Kleidung von größerer Weiße und Reinigkeit; der Herr selber war ihr Lehrmeister auf dieser Stufe. Endlich trat am Tage der Himmelfahrt Maria 1653 die dritte Stufenzeit ihres Noviziates ein; und mit ihm ein Zustand, desgleichen sie ihr ganzes sterbliches Leben hindurch noch nicht gekannt: der Stand der vollen Vereinigung mit Gott nämlich, worin Gott in der Seele lebt, und als ihre Seele wirkt; ein Gipfel, über den, wie es scheint, die Seele in diesem Leben nicht zu größerer Höhe gelangen mag. Ein Jahr später, nachdem sie diese dritte Stufe betreten, legte sie in Verzuckung vor dem Throne des Allerhöchsten Profeß ab, in der Nachfolge Christi und seiner Mutter, und der Einigung mit Gott; und schrieb nun 1658 unter vielen Verzuckungen, aufs neue die Geschichte in der Form und Ordnung, wie sie gegenwärtig noch vorhanden ist.

Hoch war die Stufe der Vollkommenheit, die sie jetzt erstiegen. Sie selber sagt darüber: Ich bemerkte große und wundersame Wirkungen des Lichtes, das mich erleuchtete, und mich entzweiend mit allem Irdischen mich ganz und gar zu Gott führte; so daß ich erkannte, wie ich mehr dort sey, wo ich liebte, als wo ich gelebt. Der Leib war in großer Unmacht geschwächt, die übeln Neigungen waren abgetödtet, unterworfen und gebunden; die Tugenden schwangen sich je in ihrer Ordnung zur Höhe; die Liebe entbrannte und führte die höhere Seele, und diese wieder die untere dem Herrn zu; alle übeln Begierden, wie die zornigen Triebe, waren ohne Macht; die besseren aber waren alle auf die Liebe der Tugend hingerichtet, alle zürnenden aber gegen das Böse und die Sünde zur Gegenwehr gewaffnet: wobei Alles, was ich vorher geliebt, mir ein Abscheu und Schrecken wurde. Die Seele blieb dann, allem Irdischen entrückt, in großer Stille, von Anmuthungen und

Neigungen nimmer gestört, die Sinne geöffnet, aber ohne Wirkung: denn Gott war in sie getreten, wie die Sonne in die Welt, die Finsternisse des Verstandes vertreibend, die übeln Anmuthungen und Wirkungen des Willens stillend, den Schatten der Sünde, und die Nebel der Sinne zerstreuend; so daß die Seele, zu einem durch die Klarheit neuen Himmel verjüngt, und völlig im Lichte stehend, durchglänzt ward von jener Sonne.

Im Verlage von G. J. Manz zu Regensburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Augustini, S. A., opuscula, quibus institutio theologiae universae comprehenditur. III Partes. 8. 1762—67. . 6 fl. oder 4 Thlr.

Aus diesem ist besonders abgedruckt:

— — opuscula tria de fide rerum, quae non videntur. De catechizandis rudibus et de agone christiano. 8. 1761. 36 kr. oder 9 gr.

Chrysostomus, eine katholische Monatschrift, zunächst für Gottseligkeit und thätiges Christenthum. Im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen herausgegeben von Franz Seraph Häglsperger. 1r Jahrgang 1835. 12 Hefte. Mit 2 Stahlstichen. gr. 8. 5 fl. 24 kr. od. $3\frac{1}{3}$ Thlr. 2r Jahrgang 1836. 12 Hefte. Mit 2 Stahlstichen. gr. 8. 5 fl. 24 kr. od. $3\frac{1}{3}$ Thlr.

Diese Monatschrift hatte sich gleich bei ihrem Erscheinen einer solchen Theilnahme zu erfreuen, daß schon vom zweiten halben Jahrgang an monatlich 1 — 2 Bogen mehr gegeben werden konnten, wozu noch außer den bisherigen literarischen Anzeigen ein Extrablatt „Nachrichten aus der Diöcese Regensburg" kam.

Neben den Beiträgen des verehrten Herrn Herausgebers hatte sich dieses Blatt noch der Unterstutzung von Vielen, als: Allioli, Buchfelner, v. Haza-Radlitz, Passy, Silbert u. A. zu erfreuen, so daß das fernere Erscheinen vollkommen gesichert ist, und man hofft noch mehr Theilnahme zu gewinnen.

Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes an; durch erstere kann man die Monatschrift alle Wochen bogenweis beziehen, letztere liefern solche in monatlichen Heften.

Fabritius, K. M., Canonicus. Ueber Gebet, Gebetbücher und die Nothwendigkeit einer geschärften Staats- und Kirchenpolizei in Hinsicht ascetischer und anderer auf die religiöse und sittliche Bildung des Volkes Einfluß habender Schriften. Allen redlichen Katholiken und Nichtkatholiken zu fernerer Prüfung und Beherzigung empfohlen. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Wir glauben über vorstehende höchst gediegene Schrift nichts weiter anführen zu dürfen, als daß der Verfasser die rühmlichst bekannte Schrift: „Ueber den herrschenden Unfug auf Universitäten 2c." herausgab, von der in kurzem Zwischenraume die zweite Auflage erschien.

Gollowitz, D., Anleitung zur Pastoraltheologie. Vierte von G. Fr. Wiedemann wiederholt durchgesehene und verbesserte Auflage. 2 Bde. gr. 8. 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 8 gr.

Nach einer beinahe 3 Nummern umfassenden Rezension in der Jenaer Literaturzeitung 1834. Nro. 176—178 fällt der Rezensent über die dritte Auflage vorstehenden Werkes folgendes Urtheil: „Das Werk bereichert die Wissenschaft, die Anordnung ist praktisch, klar und leicht übersichtlich, die spezielle Eintheilung genau und fruchtbar; eine verständige und fleißige Sammlung des hieher gehörigen Stoffes vermißt man nicht. Die Ausführung ist reichhaltig und doch gedrängt, stets geschickt und reich an praktischen Elementen, die Kürze frei von

aller Trockenheit. Der praktische Blick, die Wärme der Darstellung, der aufgeklärte, tolerante, religiöse und für den Gegenstand begeisterte Sinn lassen nichts zu wünschen übrig ꝛc. ꝛc.“

Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Alexander Fürst v., Lichtblicke und Erlebnisse aus der Welt und dem Priesterleben; gesammelt in den Jahren 1815 — 1833. Von dem Herrn Verfasser genehmigte Originalübersetzung aus dem Französischen. Mit dem wohlgetroffenen Bildnisse des Verfassers (in Stahl gestochen.) gr. 8. 1836. Druckvelinp. geh. 2 fl. 24 kr. od. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Mit besonderm Interesse hat Referent (vide Chrysostomus von Häglsperger 1836. 2s Hft.) diese neueste Schrift des erlauchten Herrn Verfassers gelesen. Sie dürfte langgehegten Wünschen des gelehrten, frommen, oder auch nur des neugierigen Publikums entgegenkommen, und verdient gewiß mit um so größerer Freude aufgenommen zu werden, weil der gediegene geistvolle Inhalt dieser Schrift jeglichen Leser überraschen wird.

Nach einer kurzen Vorerinnerung ist auf 61 Seiten vorerst die kurze Selbstbiographie des erlauchten Verfassers zu lesen, bei deren Abfassung den Herrn Fürsten nicht bloß Wahrheitsliebe und offener Glaubensmuth, sondern auch ungemeine Demuth und Bescheidenheit geleitet haben. Alles ist in dieser Selbstbiographie höchst interessant. Was der Hr. Fürst aus seinen Erlebnissen zu München, Rom, Bamberg, Würzburg, Wien (insbesondere über sein Zusammentreffen mit Kaiser Alexander) ꝛc. ꝛc. erzählt — Alles hält den Geist des Lesers in der gespanntesten Aufmerksamkeit. Den übrigen Hauptinhalt des Buches machen allerlei kurze Aufsätze verschiedener Art aus. Es sind darin theils beachtungswerthe Lebensmaximen ausgesprochen, theils praktische Pastoralfälle erzählt, theils andere besondere Erlebnisse gegeben. Daß der erlauchte Verfasser jenen Gegenstand, dem er insbesondere seine Celebrität und seinen europäischen (ja selbst amerikanischen) Ruf verdankt, nur in seinen Anfangspunkten zu Würzburg und Bamberg berührt, ist wohl nur seiner großen Demuth zuzuschreiben.

Die typographische Ausstattung dieser Schrift ist sehr würdig.

— — das entstellte Ebenbild Gottes in dem Menschen durch die Sünde. Dargestellt in einer Folge von Predigten zur heiligen Fastenzeit. gr. 8. 1836. Druckvelinpapier. 54 kr. od. 14 gr.

Ein Rezensent im Chrysostomus von Häglsperger 1836. 2s Hft. sagt: „Vorstehende Schrift enthält sieben Predigten auf die heilige Fastenzeit. Sehr merkwürdig ist schon das Vorwort des erlauchten Verfassers, in welchem derselbe den Indifferentismus unserer Zeit und die Erstorbenheit des Sinnes für das wahre geistige Seelenleben recht treffend schildert. Der Gang der Predigten selbst stellt das im Menschen waltende Verderben, als das Ebenbild Gottes in demselben entstellend, nach dem Leitfaden der sieben Todsünden dar. Den Anfang macht die Lauigkeit im Dienste Gottes, den Schluß die Hoffart. Der Inhalt dieser Fastenpredigten ist durchaus aus dem Leben genommen, und zielt in klarer populärer Diktion vor Allem dahin, den Menschen sein tiefes Grundverderben kennen zu lernen, und in wahrer gründlicher Buße allein ihm seine Rettung zu zeigen. Wir glauben, diese Predigten für die nahe Fastenzeit allen Predigern empfehlen zu müssen.

Kornmann, Prälat R., die Sibylle der Zeit aus der Vorzeit, oder politische Grundsätze, durch die Geschichte bewährt. Nebst einer Abhandlung über die politische Divination und einem Anhange einer teutschen Uebersetzung der in fremden Sprachen vorkommenden Stellen. 3 Theile. Dritte, einzig rechtmäßige Originalauflage. gr. 8. (68½ Bogen.) 3 fl. 18 kr. od. 1⅚ Thlr.

— — die Sibylle der Religion aus der Welt- und Menschengeschichte. Nebst einer Abhandlung über die goldenen Zeitalter. Zweite, vermehrte Ausgabe, nebst einer teutschen Uebersetzung der in fremden Sprachen vorkommenden Stellen. gr. 8. (34 Bogen.) 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr.

— — Nachträge zu den beiden Sibyllen der Zeit und der Religion, nebst dem Bildnisse und der Biographie des Verfassers. gr. 8. (28½ Bogen.) 1 fl. 30 kr. oder ⅚ Thlr.

Wir glauben in keiner Zeit besser auf vorstehende drei Werke aufmerksam machen zu dürfen, als jetzt, wo sich der hochgelehrte Herr Verfasser — gleichgeachtet von Katholiken und Protestanten — über die Zukunft mit einer Wahrheit aussprach, die nur auf höhere Eingebung schließen läßt. So sagt der Religionsfreund von Dr. Benkert 1834. 12s Heft. S. 370.: „Nach allen Zeichen der Zeit (vorausgesagt in Kornmanns Sibyllen) scheint es, daß der Liberalismus in der Schweiz, in Madrid, in Lissabon und Philadelphia ꝛc. unter dem Schreckenspanier des unterirdischen Tartarus gegen die Kirche Jesu für den kommenden Apollyon streite."

Der Preis des ganzen Werks, bestehend in fünf Bänden ist bei einer Bogenzahl von 131 Druckbogen um 6 fl. 36 kr. od. 3⅔ Thlr. gewiß sehr billig zu nennen, früher war solcher 10 fl. 30 kr., od. 5⅚ Thlr.; allein nicht der Absatz, was die wiederholten Auflagen beweisen, war Schuld an der Herabsetzung des Preises, sondern um einen verstümmelten Nachdruck zu verdrängen.

Leitsterne auf der Bahn des Heils. 7r Bd. Oder Neue Folge 1r Bd. Auch u. d. Titel: Joh. Klimakus, des heiligen Kirchenvaters, die Leiter zum Paradiese. Oder: Vorschriften, wodurch eifrige Seelen zur christlichen Vollkommenheit geleitet werden. Nebst seinen übrigen Schriften. Aus dem griechischen Urterte übersetzt. Mit Erklärungen des Elias, Erzbischofes von Kreta, und Anmerkungen aus der heiligen Schrift und den Werken der heil. Kirchenväter. Mit 1 Titelkupfer (Portrait des Verf. in Stahl gestochen). gr. 12. 1834. 2 fl. 24 kr. od. 1⅓ Thlr.

— — 8r Bd. Oder N. F. 2r Bd. Auch unter dem Titel: J. B. Saint-Jure, d. G. J., von der Erkenntniß und Liebe unsers Erlösers Jesus Christus oder: Wegweisung für alle diejenigen, welche Gott aufrichtig suchen, und den Weg zu Gott auch Andern zeigen. Bearbeitet und in's Deutsche übertragen von einem katholischen Geistlichen.

Mit 1 Titelkupfer (Jesus Christus in Stahl gestochen). gr. 12. 1834. 2 fl. 24 kr. od. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Leitsterne ꝛc. 9r Bd. 1te u. 2te Abtheil. Oder N. F. 3r Bd. Auch unter d. Titeln, 1te Abtheil.: Angela von Foligny, der rechte Weg zum ewigen Leben. Zum Trost und Unterricht frommer Seelen, aus der lat. Urschrift in's Deutsche übersetzt von einem kathol. Geistlichen (Dr. Allioli.) 2te Abtheil. Katharina von Siena, der wahre Weg zur christlichen Tugend, gezeigt in ausgewählten Briefen. Aus dem Italienischen in's Deutsche übersetzt von einem katholischen Geistlichen. (Dr. Schrödl.) Mit 1 Titelkupf. (Portrait der heil. Angela in Stahl gestochen). gr. 12. 1835. 2 fl. 24 kr. od. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

— — dieselben. 10r Bd. Od. N. F. 4r Bd. Auch unt. d. Titel: Die Krone der Aeltesten. Oder: Die göttliche Weisheit der katholischen Glaubens- und Sittenlehre. Dargestellt und zusammengetragen aus den Schriften von 104 Lehrern und Kirchenvätern von dem ehrwürdigen Otto von Passau. Auf's Neue herausgegeben von dem Uebersetzer der Werke des h. Kirchenvaters Johannes Klimakus. Mit 1 Titelk. gr. 12. 1836. 2 fl. 24 kr. od. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

— — dieselben. 11r u. 12r Bd. Oder N. F. 5r u. 6r Bd. A. u. d. Titel: das Leben der gottseligen Mutter Margaretha Maria Alacoque, Nonne der Heimsuchung Mariä. Im Kloster Paray le Monial in Charolois, gestorben im J. 1690 im Ruf der Heiligkeit. Aus dem Französischen des hochw. Herrn J. J. Languet, Erzbischofs zu Sens und Mitglied der franz. Akademie. Herausgegeben von einem Weltpriester. 2 Bde. Mit 2 Titelkupfern. gr. 12. 1836. 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

Münch, Dr. J. G., Psychologie des neuen Testaments. 8. 1 fl. 15 kr. oder $\frac{5}{6}$ Thlr.

Der würdige Herr Verfasser fand sich durch die günstigen Urtheile, welche seine „Seelenlehre" in öffentlichen Blättern fand, ermuntert, vorstehendes Werkchen herauszugeben und wird nicht minder den Beifall erhalten, wie genanntes.

— — praktische Seelenlehre für Prediger. 3 Bändchen. 3 fl. 30 kr. oder $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Auch dieß Werkchen ist durch seine Reichhaltigkeit sehr empfehlungswerth und hat folgenden Inhalt:

I. Ueber die Gesundheit der Seele. — Gesundheit in religiöser Hinsicht. — Psychologische Erscheinungen im gesunden religiösen Zustande. — Resultate und nothwendige Klugheitsregeln aus diesen Erscheinungen.

II. Ueber die Krankheit der Seele überhaupt. — Ueber Krankheiten der Seele in moralischer Hinsicht. — Ueber Krankheiten in Bezug auf Religion. — Religiöse Erscheinungen im kranken Zustande des Körpers. — Resultate und Klugheitsregeln aus diesen Erscheinungen.

III. Ueber Sinnesänderungen überhaupt. — Ueber religiöse Sinnesänderung. — Allgemeine Erscheinungen im eigentlich religiös

kranken Zustande. — Erscheinungen im religiös kranken und physisch gesunden Zustande. — Erscheinungen im physisch kranken und religiös kranken Zustande. — Erscheinungen im gebundenen und freien Zustande. — Abweichungen beim andern Geschlechte. — Resultate und Klugheitsregeln aus diesen Erscheinungen.

Wörterbuch, allgemeines, der heiligen Schrift. Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen. (Ein Supplementband zu allen Bibelausgaben nach der Vulgata, besonders aber zur heil. Schrift von Dr. J. F. Allioli.) In zwei Bänden, oder 12 Heften. 1s Heft. Bogen 1 — 6. A — Bestrafung.

Hierüber sagt der Chrysostomus von Häglsperger 1836. 6s Heft. S. 616:

Unter vorstehendem Titel erscheint bei Manz in Regensburg ein Werk, welches nicht nur alle archäologischen, geschichtlichen, erd- und naturkundigen Erläuterungen, welche zum Verständnisse der heiligen Schrift (des A. und N. Testamentes) erforderlich sind, sondern auch alle Glaubens- und Sittenlehren umfaßt, in so fern dieselben durch Stellen der Bibel belegt werden können.

Der Verfasser hat aus den besten Quellen geschöpft, und kann um so Gediegeneres leisten, als ihm bereits mehrere ähnliche Werke zu Gebote standen. Nebenbei ist seine Absicht, mit der möglichsten Reichhaltigkeit zugleich auch möglichste Kürze zu verbinden.

Wir sind der Meinung, daß ein solches Unternehmen einem vielfach gehegten Wunsche entsprechen werde, und glauben, besonders junge Seelensorger schon beim Erscheinen des vorliegenden ersten Heftes darauf aufmerksam machen zu müssen, indem ihnen dieses Werk bei Verkündigung des göttlichen Wortes gewiß die besten Dienste leisten wird.

Das Ganze erscheint in zwei Bänden, oder zwölf Heften; jedes Heft (von 6 Bogen) kostet nur 24 kr. oder 6 gr. Gewiß ein sehr billiger Preis für ein so brauchbares Werk, wodurch die Beischaffung desselben allen jungen Geistlichen gar sehr erleichtert wird.

Späterhin werden wir über dieses Werk noch weitläufiger referiren.

